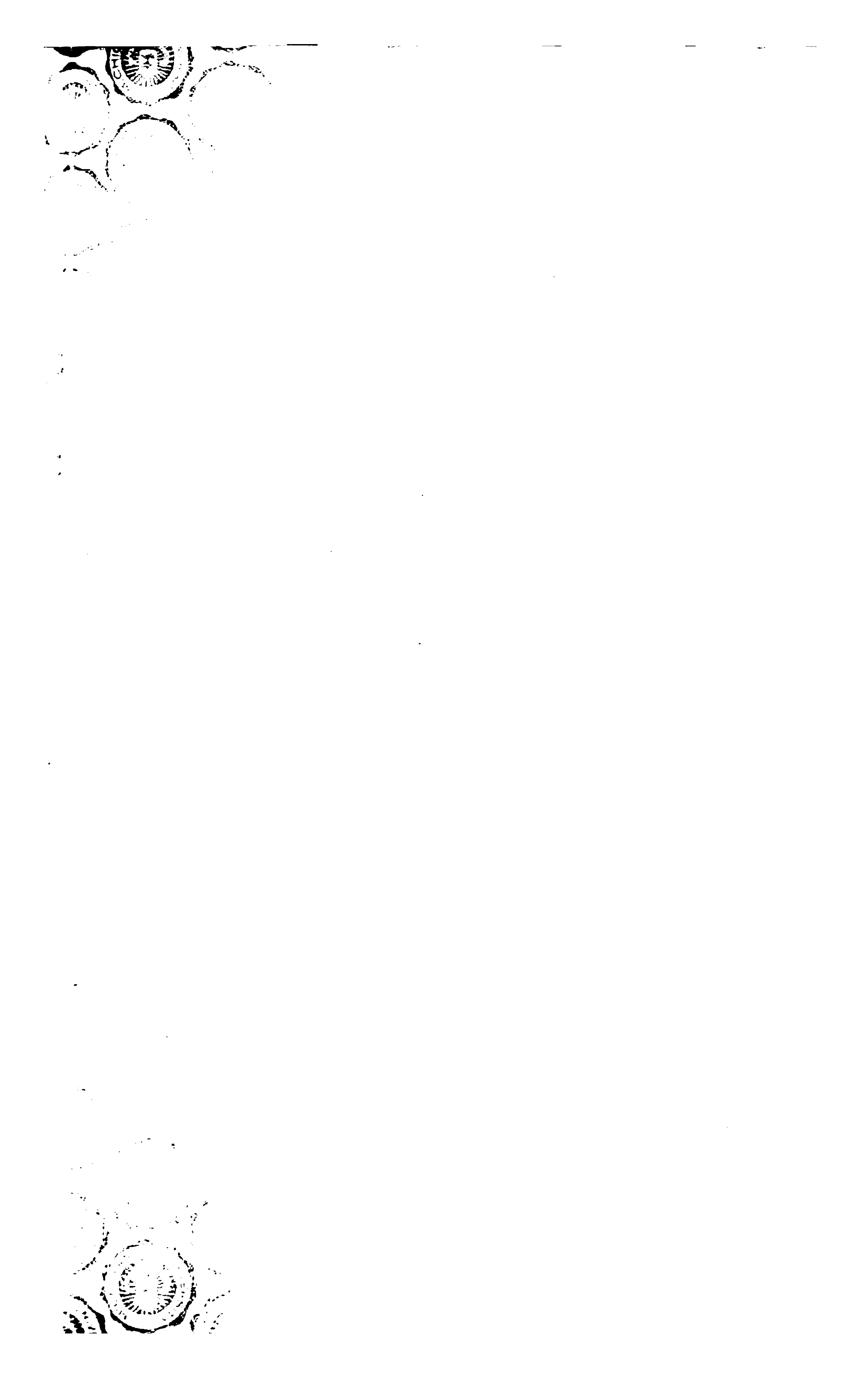
PAGE NOT AVAILABLE



Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte.

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von

Dr. Anton de Waal und **Dr. J. P. Kirsch**

Rector des Kollegiums vom Campo Santo für Archäologie.

Professor in Freiburg i. d. Schweiz für Kirchengeschichte.

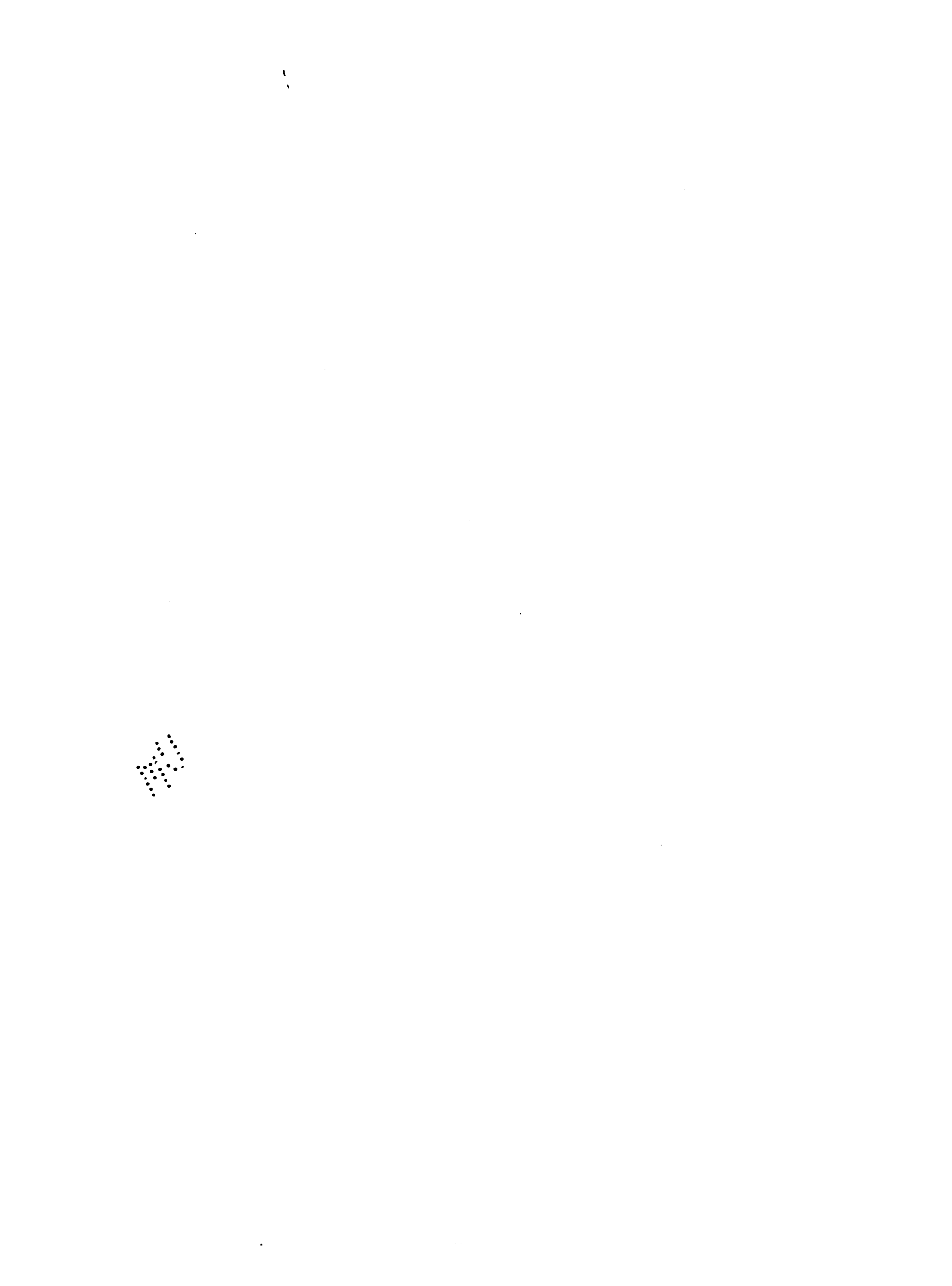
Neunundzwanzigster Jahrgang.

Mit 10 Tafeln, 46 Textbildern und 1 Plan

ROM 1915.

In Kommission der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau und der Buchhandlung Spithöver zu Rom.

Stabilimento Cromó-Lito-Tipografico ARMANI & STEIN, Roma
Piazzale Esterno di Villa Umberto I. (fuori Porta del Popolo).



1915 1

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von

Dr Anton de Waal und Dr Joh. Peter Kirsch
Rektor des Kollegiums vom Campo Santo für Archäologie
Professor in Freiburg i. d. Schw. für Kirchengeschichte

Neunundzwanzigster Jahrgang — Erstes Heft

Mit 17 Textbildern und 2 Tafeln.

Eigentum des Kollegiums vom Campo Santo

ROM 1915

In Kommission der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau
und der Buchhandlung Spithöver zu Rom

Druck von Armani & Stein, Rom, Piazzale Esterno di Villa Umberto I fuori Porta del Popolo

Preis des ganzen Jahrgangs 16 Mark = 20 Lire
Frühere Jahrgänge sind zu demselben Preise, Jahrg. I—V jedoch nur mehr zu dem erhöhten Preise von je 20 Mark = 25 Lire zu haben

Inhalt des XXIX Jahrganges 1915

I. Christliche Altertumskunde.

II. Kirchengeschichte.

Wort- und Sachregister

Archäeologisches:

Geschichtliches:

Styger, Christusstatue.

Die Christusstatue im römischen Thermenmuseum.



Vom Bassus-Sarkophag.



Vom ältern Sarkophag in S. Francesti, Ravenna.



Von Sarkophag No. 174 im Mus. Lat.



Statuette im Thermenmuseum.

Archäologie.

Die neuere Erforschung der altchristlichen Basiliken Roms und deren Wiederherstellung.

In der wissenschaftlichen Entfaltung der christlichen Archäologie hat in neuerer Zeit jener Zweig, der sich mit dem Studium der altchristlichen Basiliken beschäftigt, unerwartet neue Kräfte gewonnen und hoffnungsvolle Früchte gebracht. Die wenigen Forscher, die noch bisher in den mittelalterlichen Kirchen Roms das moderne Gehänge des Barok lüfteten, um nach den Bestandteilen des echten Altertums zu suchen, haben wieder zahlreiche Schüler und Freunde gefunden. Vor allem sind es die Ausgrabungen der alten Bauten, die zu erneutem Studium Anlaß gaben und eine stilgerechte Wiederherstellung zur Aufgabe machten. Dann haben sich aber auch in den Archiven die Plätze gefüllt, wo die Archäologen nach jenen unversieglichen Aufzeichnungen eines Ciampini, Panvinio, Pompeo Ugonio, Marini und Terribilini suchen. Stevenson hat leider das Riesenwerk über die altchristlichen Basiliken unausgeführt gelassen; aber seine wertvollen Scheden sind in der vatikanischen Bibliothek geborgen, und muß sich bloß der Nachfolger finden, der das reiche Material wissenschaftlich verarbeitet. — Vor zwanzig Jahren hatte sich in Rom eine Kommission von Architekten gebildet, zu dem Zwecke, altchristliche Kirchen stilgerecht zu renovieren und über die Ergebnisse in wissenschaftlicher Form Rechenschaft abzulegen. Ihre ersten Resultate in Santa Maria in Cosmedin und in San Saba waren vom Glück begleitet. Diese beiden Basiliken stehen architektonisch heute nicht nur in ihrer ursprünglichen Gestalt, gereinigt von der Mode unverständiger Zeiten, vor uns, sondern sie haben auch reiches Material an mittelalterlichen Fresken, Skulpturen und Inschriften gebracht. Nicht minder erfolgreich waren die Ausgrabungen im Hause der Heiligen Johannes und Paulus auf dem Coelius, in San Crisogono in Trastevere, in Santa

Maria in Via Lata, in Santi Cosma e Damiano am Forum, Arbeiten, die teils vom Staat, teils von Privaten geleitet wurden.

Daneben sind es gegenwärtig noch die großen Unternehmungen in den drei römischen Basiliken Santi Quattro Coronati auf dem Coelius, San Giovanni vor dem lateinischen Tore und Santa Sabina auf dem Aventin, die ein lebhaftes Interesse der Kunstgelehrten verdienen; denn es handelt sich um eine Wiederherstellung auf Grund der Ausgrabungen und eines eingehenden Studiums der Monumente.

Trotzdem die Arbeiten bereits in erfreulicher Weise vorrücken, sind doch die wichtigen Resultate bisher fast ausschließlich nur den wenigen Fachgelehrten dargelegt worden, denen ein persönlicher Besuch der Monumente vergönnt war.

Wenn daher an dieser Stelle die Ergebnisse ihrer Hauptsache nach eine Besprechung finden, so wird damit ein Teil des Unterlassenen nachgeholt und zugleich dem Wunsche vieler fernstehender Kunstfreunde wenigstens einigermassen entsprochen.

I. Santi Quattro Coronati.

Prof. Dr. Anton Muñoz, der Direktor der kgl. Oberaufsicht über die Denkmäler Roms, hat seit dem Herbst 1903 die Ausgrabungs- und Restaurationsarbeiten in der Kirche und im anstoßenden Kloster der Heiligen Quattro Coronati geleitet und dieses Jahr der Hauptsache nach zur Vollendung geführt[1]). *(Fig. 1).*

Die älteste sichere Nachricht vom Bestehen dieser Basilika stammt aus den Akten des römischen Konzils von 595, wo ein Fortunatus SS. Quattuor Coronatorum verzeichnet ist[2]). Der Kult der vier Heiligen auf dem Coelius scheint aber bis ins vierte Jahrhundert hinaufzureichen. In der ältesten Zeit handelte es sich nur um vier römische Soldaten, die in Rom gemartert und im Coemeterium der hhl. Petrus und Marzellinus an der Via Labicana begraben wurden, weil sie sich weigerten, die Statue des Aeskulap anzubeten. Ihre erste Kirche ist wohl gerade auf dem Coelius entstanden, weil sich dort nahe bei der Stätte des Martyriums der Aeskulaptempel befand. Die Namen der Heiligen waren unbekannt und wurden in den Martyrologien und Legenden mit vier in Albano begrabenen Märtyrern Namens Severus, Severinus, Carpophorus und

[1]) Antonio Muñoz: Il restauro della chiesa e del Convento dei SS. Quattro Coronati. Rom 1914.

[2]) Mansi I. IX. p. 1229.

Victorinus verwechselt. Bei Gelegenheit der Uebertragung von fünf pannonischen Märtyrern nach Rom, Claudius, Castorius, Synforianus, Nicostratus und Simplicianus, die unter Diocletian Zeugnis abgelegt hatten, weil sie sich als christliche Bildhauer weigerten, eine Statue



Fig. 1. — Das Aeußere von SS. Quattro Coronati.

Nach Muñoz, Il Restauro etc.

des Aeskulap anzufertigen, entstand eine neue Verwechslung; denn ihre Leiber ruhten ebenfalls im Coemeterium der hhl. Petrus und Marzellinus; sie fanden gleichfalls unter dem Namen Quattuor Coronati ihre Verehrung. Da nun beide Gruppen in der ältesten Basilika auf dem Coelius ihr gemeinsames Heiligtum hatten, bevor ihre Reliquien dorthin übertragen wurden, so ist vielleicht die Annahme am Platz, die übrigens schon Pompeius Ugonius vorschlug, daß ihre Feste an einem Tag vereinigt gefeiert wurden [1]). Nach ihm wäre Papst Melchiades der Stifter der ersten Basilika [2]). Von Honorius I. (625—638) berichtet das Papstbuch eine Wiederherstellung und Weihe der Kirche [3]). Papst Leo IV. (847—855), der als Kardinal diesen Titel hatte und ebenda wohnte, restaurierte den Bau, der wieder fast in Ruinen lag und übertrug die Leiber der vier Hei-

[1]) Ugonio, Stazioni, c. 216.

[2]) Ueber das hagiographische Problem vergl. Duchesne, Melanges de l'école française de Rome, 1911, p. 131. Franchi dei Cavalieri, Note agiografiche VI p. 57. Delehaye, Analecta Bollandiana, t. XXXII.

[3]) Lib. Pont., ed. Duchesne I., p. 324.

ligen zugleich mit denen der fünf pannonischen Märtyrer in eine Krypte unter dem Hauptaltar [1]). Als 1084 die Normannen unter Führung von Robert Guisgard die Stadt belagerten, wurde besonders die Umgebung des Lateran und des Mons Coelius arg verwüstet, auch die Kirche



Fig. 2. — Die Säulen der älteren Basilika im Portikus.

Aus Muñoz, Il Restauro etc.

Sanctorum Quattuor Coronatorum fiel dem Brand zum Opfer. Papst Pasqual II. (1099—1118) unternahm 25 Jahre später den Wiederaufbau [2]).

Im 17. und im 18. Jahrhundert kamen nur Aenderungen von geringerer Bedeutung zur Ausführung.

Prof. Muñoz verfolgte jetzt bei seiner Restauration das Ziel, die Basilika des 9. Jahrhunderts wieder hervortreten zu lassen. Papst Pasqual II. sagt in einer Bulle aus dem Jahre 1116, daß er die vom Feuer zerstörte Kirche in kleinerer Gestalt wiederaufgebaut habe: „ecclesiam ipsam, licet minoribus spatiis, reparare curavimus".

---

[1]) Lib. Pont., II. d. 115.

[2]) Kehr, Regesta Pontificum, Berlin 1906, p. 41

Die Absis umfaßt heute die ganze Breite aller drei Schiffe. In den Längsmauern der Seitenschiffe sind aber noch Säulenreihen geborgen, die sich auch im Portikus fortsetzen, so daß die Kirche eigentlich fünfschiffig gewesen zu sein scheint. *(Fig. 2).* Die eingemauerten Säulen müssen aber schon vor der Zeit Pasquals II. gestanden haben, denn ihre Verschlußmauern datieren aus dem 12.—13. Jahrhundert. Im Garten des Klosterhofes, der aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammt, kamen bei den Ausgrabungen die Grundmauern der Außenwand des 6 m breiten linken Seitenschiffes zu Tage. Die Säulen mit ihren jonischen Kapitellen, die in Stil und Technik mit jenen aus dem 9. Jahrhundert in Santo Stefano Rotondo übereinstimmen und die zum Teil noch die Spuren eines Brandes bewahren, gehören danach unzweifelhaft der größeren Basilika des Papstes Leo IV. an. Papst Pasqual II. verkleinerte sie nach obiger Angabe im 12. Jahrhundert, indem er den Portikus in die Kirche hineinbezog, die Seitenschiffe aber unterdrückte. Nur so erklärt sich das Vorhandensein zweier Vorhöfe: der erste entspricht dem ursprünglichen Quadriportikus, der zweite gehörte, wie die eingemauerten Säulen beweisen, zur Basilika des 9. Jahrh. *(Fig. 3).*

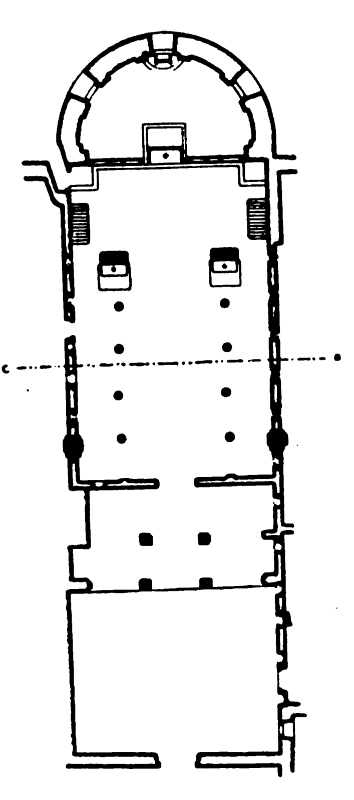


Fig. 3. — Plan der Basilika von SS. Quattro Coronati.

Aus Muñoz, Il Restauro etc.

Prof. Muñoz lieferte den weiteren Beweis, daß das Mittelschiff der Kirche Leos IV. bedeutend höher war und daß die Decke erst im 12. Jahrhundert gegen 4 m tiefer eingefügt wurde. Die Fensterbögen berühren sogar stellenweise das Dachgesimse. Schon in anderen Basiliken ist die Beobachtung gemacht worden, daß im späteren Mittelalter die Höhe des Baues mit Vorliebe reduziert wurde: das jüngste Beispiel dafür ist Santa Croce in Gerusalemme. In Santi Quattro Coronati läßt sich genau feststellen, daß die Mensolen vom früheren Bau heruntergenommen und in tieferer Lage angebracht wurden. Mehrere derselben, die damals beim Wegreißen zerbrachen, wurden dann durch neue, schmucklose ergänzt. Diese letzteren passen

gut in die Zeit Pasquals II. wie ein Vergleich mit dem Gesimse in der Kirche von San Clemente aus dem 12. Jahrhundert lehrt.

Es kam wohl auch vor, daß bei Gelegenheit der Erweiterung kleinerer Basiliken die alten Mensolen beim Neubau wieder verwendet wurden. So sehen wir in der Absis von San Saba aus dem 11. Jahrhundert noch die Marmorverzierungen des 8. Jahrhunderts.

Die Wände über den Säulen des Mittelschiffes in Santi Quattro Coronati sind von Arkaden durchbrochen, die nach einem verfrühten Urteil für das Matroneum aus der Zeit des Papstes Honorius (625—638) gehalten wurden. Da aber die Ausgrabungen jetzt im Boden und in der Wand des angeblichen Matroneums eine Anzahl Marmorschranken, die zu einer Schola Cantorum der Basilika Leos IV. gehören, ans Licht gefördert haben, so ist anzunehmen, daß die Arkaden erst im 12. Jahrhundert entstanden und daß die Bestandteile der Sängerschule, die ja im eingeengten Kirchenschiff nicht mehr Platz fanden, auf diese Weise verwendet worden sind.

Besonders interessante Resultate ergaben die Ausgrabungen in der Krypte unter dem Hauptaltar.

Leo IV. hatte die Leiber der vier Heiligen Gekrönten in einer wahrscheinlich schon vorhandenen Confessio beigesetzt. Eine Inschrift aus dem 12. Jahrhundert auf dem Marmor der Fenestella Confessionis, die von Kardinal Mellini am Anfang des 17. Jahrhunderts von ihrem ursprünglichen Platz entfernt und an der Wand des linken Kirchenschiffes angebracht wurde, berichtet, daß Papst Pasqual II. im Jahre 1111 nach den heiligen Leibern habe suchen lassen. Er fand zwei Urnen, eine aus Porphyr, die andere aus Serpentin. Anstatt aber tiefer zu graben, befahl der Papst, die Särge zu schließen und darüber den Altar zu errichten. So blieb die Krypte unangetastet, bis im Jahre 1624 der Titelkardinal Mellini mit Erlaubnis des Papstes Urban VIII. neue Untersuchungen vornahm. Nachdem wiederum die zwei Urnen aufgefunden waren, entschloß sich Decio Memmolo, der Sekretär des Kardinals, auf Anraten von Antonio Bosio, diesmal tiefer zu graben, und siehe da, es kamen zwei weitere Särge aus Kupfer und aus Porphyr zu Tage, von denen einer ein Reliquiar in Silber mit dem Haupt des hl. Sebastian enthielt. Alle vier Urnen wurden sodann in dem Cubiculum unter dem Hauptaltar aufgestellt, wo sie noch heute dem Besucher durch das Eisengitter hindurch sichtbar sind[1]).

---

[1]) Decio Memmolo, Della vita, chiesa e reliquie de' Santi Quattro Coranati, Roma 1628, 2. Ausgabe 1757.

Die Anlage der halbkreisförmigen Krypta ist eine Eigenheit des 9. Jahrhunderts, und wir finden sie in ebenderselben Form in den römischen Basiliken von Sta. Caecilia, San Crisogono, Sta. Prassede und San Pancrazio. Die Ausgrabung hat nun die Vermutung bestätigt, daß die Krypta in ihrer ursprünglichen Konstruktion ein Werk Leos IV. ist. Die alte Krypta befindet sich in der Mitte des heutigen Mittelschiffes, 1,45 m unter dem Fußboden. Wegen ihrer großen Ausdehnung mußten zwei Treppen von den Seitenschiffen aus parallel der Kirchenachse hinabführen, ähnlich wie in Sta. Prassede. Der heutige Zugang ist eine Anlage aus dem 17. Jahrhundert (Kardinal Mellini), als die Krypta näher gegen die Absis hin versetzt wurde. Aber schon Papst Pasqual II. mußte infolge der Einengung der Basilika und der Unterdrückung der Seitenschiffe den Zugang in die Linie mit dem Korridor hinter der Krypta verlegen. Der Boden der alten Zelle besteht, merkwürdig genug, aus sechs nebeneinandergelegten und mit Mörtel verbundenen Säulen nebst zwei Pilastern, die in ihrem Schnitt zweifelsohne eine Arbeit des 7.—8. Jahrhunderts verraten, während doch das übrige Mauerwerk in die Zeit Leos IV. gehört. Es stellt sich also heraus, daß die Krypta im 9. Jahrhundert bei Gelegenheit der Uebertragung der Reliquien gebaut worden ist und daß dabei Material aus einer älteren Kirche, etwa Honorius' I. oder Hadrians I. verwendet wurde. Die zahlreichen Marmorfragmente aus dem 7., 6. und sogar 5. Jahrhundert, die im Mauerwerk um die Konfessio herum gefunden wurden, bestätigen von neuem die schon gemachte Beobachtung, daß die Künstler der verschiedenen Epochen immer wieder die Bestandteile früherer Bauten verwendet haben. Offenbar hat diese Sparsamkeit ihren Grund darin, daß es in der Nähe Roms an Marmorbrüchen fehlte.

Die Basilika Leos IV. hatte zwei Seitenkapellen, die eine der hl. Barbara, die andere dem hl. Sixtus oder Nikolaus geweiht. Beide haben durch mehrmalige Umbauten ihre ursprüngliche Form derart eingebüßt, daß heute nur noch die erstere einigermassen wiederhergestellt werden konnte. Die Kapelle der hl. Barbara hatte ihren Zugang in der Mitte der Kirchenwand des linken Seitenschiffes. Von den drei Absiden derselben blieb nur noch jene zur Linken des Eintretenden frei, während die zwei andern vermauert gewesen sind. Nach Entfernung des Verschlusses kamen in der größeren, dem Eingang entsprechenden Absis ansehnliche Reste von Malereien aus dem 9. Jahrhundert zum Vorschein. Es sind zwei Figuren von Heiligen, von denen die bessererhaltene zur Linken, ein Papst, das Pallium ohne Achselkreuz trägt, wie es bekanntlich in dieser Form nach der Zeit Leos IV. nicht mehr

vorkommt. Die Figur rechts ist unkenntlich geblieben. Die übrigen Malereien der Kapelle, die bis zur Restauration mit Tünche überstrichen waren, gehören dem 13. Jahrhundert an. In der linken Absis thront eine Madonna mit dem Jesusknaben auf dem Schoße zwischen zwei Heiligen unter einem zierlichen Fächerornament nach der beliebten Vorlage auf den Mosaiken der römischen Absiden. Die Zwickel des Kreuzgewölbes enthalten in breiter Umrahmung von stilisierter Blattornamentik die Büsten der Evangelistensymbole, während vier Darstellungen aus der Legende der hl. Barbara, wahrscheinlich Kopien früherer Gemälde, die Halblünetten seitwärts der Fenster füllen. Darunter erstreckt sich ein breiter Fries mit Imitation des opus sectile. Vier mächtige antike Gesimse, die in der Höhe der Absiswölbungen eingemauert sind, tragen das Kreuzgewölbe. Die zugehörigen Säulen wurden nach Prof. Lanciani im Anfang des 19. Jahrhunderts entfernt und bei Arbeiten in den vatikanischen Museen verwendet.

Der Kapelle der hl. Barbara gegenüber befindet sich, mit dem Eingang von der Wand des rechten Seitenschiffes aus, eine zweite Kapelle, die nach der Angabe des Papstbuches einem der beiden Heiligen Sixtus oder Nikolaus geweiht war[1]). Gewiß ist, daß auch diese aus der Zeit Leos IV. stammt; denn sie zeigt das gleiche Mauerwerk und die nämlichen Mensolen wie die erstere. Von der Innendekoration sind nur noch die vier antiken Gesimse erhalten: so sehr ist diese Kapelle durch die Einbeziehung zum Nonnenkonvent verunstaltet worden, und auch heute noch ist ihre Wiederherstellung wegen der Rücksicht auf das Kloster ein Ding der Unmöglichkeit.

Die beiden Oratorien in ihrer ursprünglichen Anlage zur größeren Basilika gehörend, die Konstruktion der Krypta, Stil und Technik der älteren Malerei in der Barbarakapelle, sowie das Mauerwerk und die Form der jonischen Kapitelle sprechen einstimmig für das 9. Jahrhundert der Baslika. Spuren eines älteren Baues sind äußerst wenige ans Licht gekommen. Zur Honoriuskirche gehörten vielleicht die zwei Säulenbasen aus weißem Marmor mit den zerbrochenen Granitsäulen, die in einer Orientation, abweichend von der heutigen, 80 cm tief unter dem gegenwärtigen Kirchenboden und noch unterhalb der Grundmauer der Ikonostasis des 9. Jahrhunderts beim ersten Pfeiler rechts neben der Confessio hervorgezogen wurden.

Durch den Brand von 1084 war auch die Hauptabsis derart beschädigt, daß sie bei ihrer Wiederherstellung im 12. Jahrhundert mit

[1]) Lib. Pontif. ed Duchesne II, p. 125.

neuen Malereien ausgestattet werden mußte. Mancini macht in seinem noch unedierten Werke über die Künstler des Seicento interessante Angaben über diese Fresken[1]. Er nennt die Stifterin Tuttadonna und die Maler Gregorius und Petrolinus (GG. et Petrolinus pictores), die unter Pasqual II. in der Kirche von Santi Quattro Coronati arbeiteten. Von ihrer Kunst ist leider nichts mehr erhalten; denn um 1623 ließ Kardinal Mellini neue Malereien durch die Hand des Toskaners Giovanni da San Giovanni ausführen. Dagegen ist an den Längswänden des Mittelschiffes über dem Dachboden noch ein Teil des ornamentalen Frieses aus dem 12. Jahrhundert übrig geblieben. Die Dekoration besteht aus zwei parallelen Zonen, von denen die obere Kreise mit eingezeichneten stilisierten Blüten zwischen schönfarbigen Vögeln aller Gattungen, die untere elliptische Figuren mit ineinandergreifenden Ranken enthält. Diese Dekoration zeigt einen engen Zusammenhang mit einer sprechend ähnlichen, die in neuester Zeit über dem Dachboden der Basilika Santa Croce in Gerusalemme entdeckt worden ist und gleichfalls aus dem 12. Jahrhundert stammt[2].

Nach den großen Restaurationen Pasquals II. und insbesondere im 13. Jahrhundert, als Kirche und Konvent im Besitz der Benediktiner waren, entstand der prächtige Klosterhof und das Oratorium des Hl. Silvester mit den bekannten Zyklusbildern aus dem Leben Konstantins des Großen. In diese Epoche gehören auch die zahlreichen Votivbilder von Heiligenfiguren an den Kirchenwänden.

Noch einmal schafften im 16. und 17. Jahrhundert rege Hände in den Hallen der Basilika; aber nur um zu übertünchen und die letzten Reste des Altertums zu verwischen. Es war daher keine leichte Aufgabe, die Prof. Muñoz zu lösen gewagt hat, aus dem ganzen Wirrwar von „Verbesserungen“ verschiedenster Zeiten jenes Kleid herauszufinden, das der ehrwürdigen Kirche auf dem Coelius ihre alte Schönheit wieder verliehen hat.

2. San Giovanni a Porta Latina.

Im Mai des Jahres 1914 unternahm Msgr. de Waal mit Erlaubnis des Lateranischen Kapitels Ausgrabungen unter dem Hauptaltar der St. Johannesbasilika vor dem lateinischen Tore. Sein Begleiter, ein

[1] Cod. Barb. lat. 4315.

[2] Studi Romani, an. I. pp. 245—274; Pitture del XII. secolo scoperte nella basilica di S. Croce in Gerusalemme a Roma. Biasiotti e Pesarini.

Kaplan des deutschen Campo Santo in Rom, erstieg bei dieser Gelegenheit den Dachboden der Kirche, um nach etwaigen Spuren alter Malerein zu forschen. Die Wände des Raumes über der Absis zeigten die apokalyptische Darstellung der Evangelistenzeichen mit

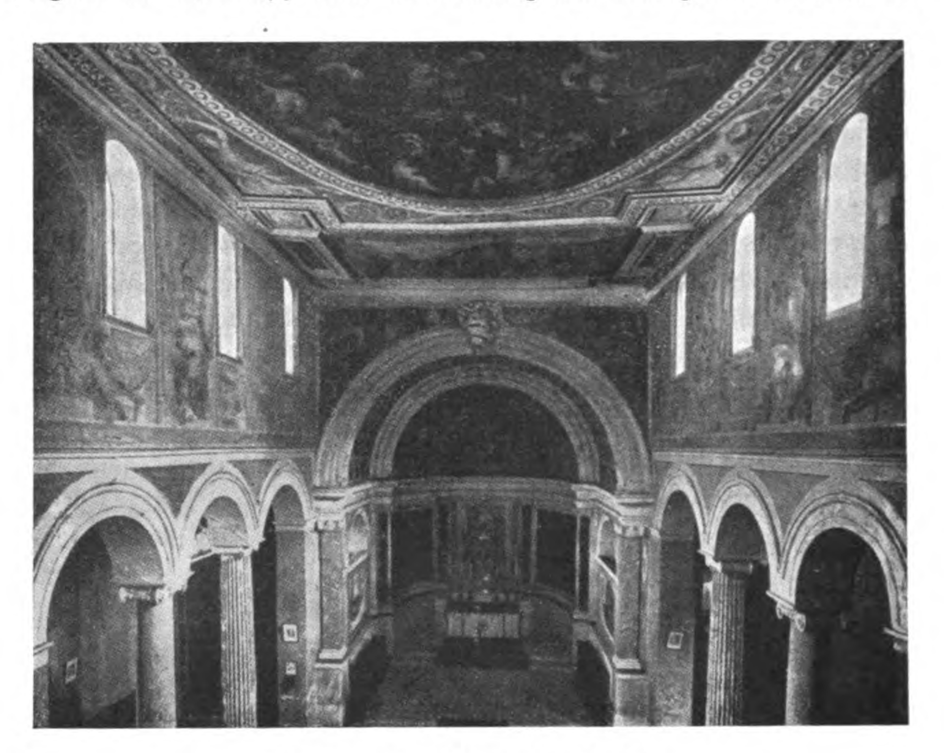


Fig. 4. — Das Innere der Basilika.

der Anbetung der vierundzwanzig Aeltesten. Da die Wandflächen über den Arkaden des Mittelschiffes mit Barokmalereien auf Leinwand in schwerer Holzumrahmung überdeckt waren, so lag die Vermutung nahe, daß darunter vielleicht noch Reste alter Malereien verborgen sein könnten. *(Fig. 4).* Als nach der provisorischen Entfernung eines morschen Leinwandstückes das weißgetünchte Mauerwerk erschien, da vermochte die Enttäuschung doch nur für kurze Zeit die Oberhand zu gewinnen. Ein biegsames Tischmesser, das die freundlichen Nonnen besorgten, genügte, um mit leichtem Stoß große Flächen des Kalkes ohne Schaden abzulösen und schönfarbige Fresken eines biblischen Zyklus aufzudecken. Monatelang wurde diese Arbeit fortgesetzt unter der bewährten Leitung des Msgr. Wilpert, der für die Restauration vom neuen Titelkardinal Felix von Hartmann zum Vicarius der Basilika ernannt worden war.

Wenn wir aus zuverlässigen Berichten wissen, daß in den meisten altchristlichen Basiliken die Wandflächen über den Säulen mit biblischen Szenen bemalt gewesen sind, so ist doch für Rom ein solcher Zyklus einzig in S. Johann vor dem lateinischen Tore erhalten geblieben. Von nicht geringerem Wert für die Geschichte der Kunst ist auch der Umstand, daß die Kirche in ihrer ursprünglichen Form vor uns steht und von eingreifenden Restaurationen des Mittelalters verschont blieb, so daß heute die Möglichkeit gegeben ist, die Basilika in allen Teilen wieder in ihrer ursprünglichen Gestalt herstellen zu können [1]).

Nur wenige Nachrichten sind uns aus älterer Zeit über die Johanneskirche überliefert. Das Papstbuch berichtet, daß sie unter Hadrian I. (772—795) zerfallen war und daß dieser Papst sie wieder aufbaute." „. . . ecelesiam beati Johannis Baptistae sitam iuxta portam Latinam in omnibus noviter renovavit." [2]) Offenbar liegt in diesem Text eine Verwechslung des Wortes Evangelista mit Baptista vor; das Monument selbst hat uns die Beweise geliefert, daß viele seiner Bestandteile aus der Zeit Hadrians I. stammen.

Die jetzige Basilika ist der Hauptsache nach ein Bau aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Eine Marmorinschrift an der Rückwand rechts neben dem Portal berichtet von der Einweihung durch Papst Coelestin III (1191—1198).

✠ ANN DNIC INCAN · M · C · LXXX EC
LESIA · SCI IOHIS · ANTE · PORTA · LATINA DEDICA
TA E AD HONORE DEI ET BEATI IOHIS EVAN PER
MAN' DNI CELESTINI · III · PP · PSENTIB, · FERE OM
NIB' CARD' TA EPIS QVA ET ALIIS CARD' MEN · MA
DIO · DIE · X · FESTIVITS SCOR · GORD' ET EPIMACHI
E ENIM IBI REMISSIO VERE PENITENTIB, · XL · DIER ·
DE INIVNCTA SIBI PENIA SINGVLIS ANNIS ·

Der große Portikus hatte ursprünglich fünf auf sechs Säulen stehende Arkaden, die im 17. Jahrhundert mit Ausnahme der zwei mittleren zugemauert wurden. *(Fig. 5).* Die Umrahmung der Kirchtüre ist ein Kosmatenwerk mit Mosaikstreifen. Dreizehn Säulen im Innern

---

[1]) P. Styger: La decorazione a freseo del XII. secolo della chiesa di S. Giovanni ante portam Latinam. in Studi Romani, anno II., 1914.

[2]) Lib. Pont., ed. Duchesne, I, 508. Vergl. dazu die Note des Herausgebers I, 521, n. 98.

der dreischiffigen Basilika haben jonische Kapitelle, von denen zwei klassisch, die übrigen, wie auch jene im Portikus, vielleicht von der älteren Basilika Hadrians I. hergenommen sind, da sie in Form und

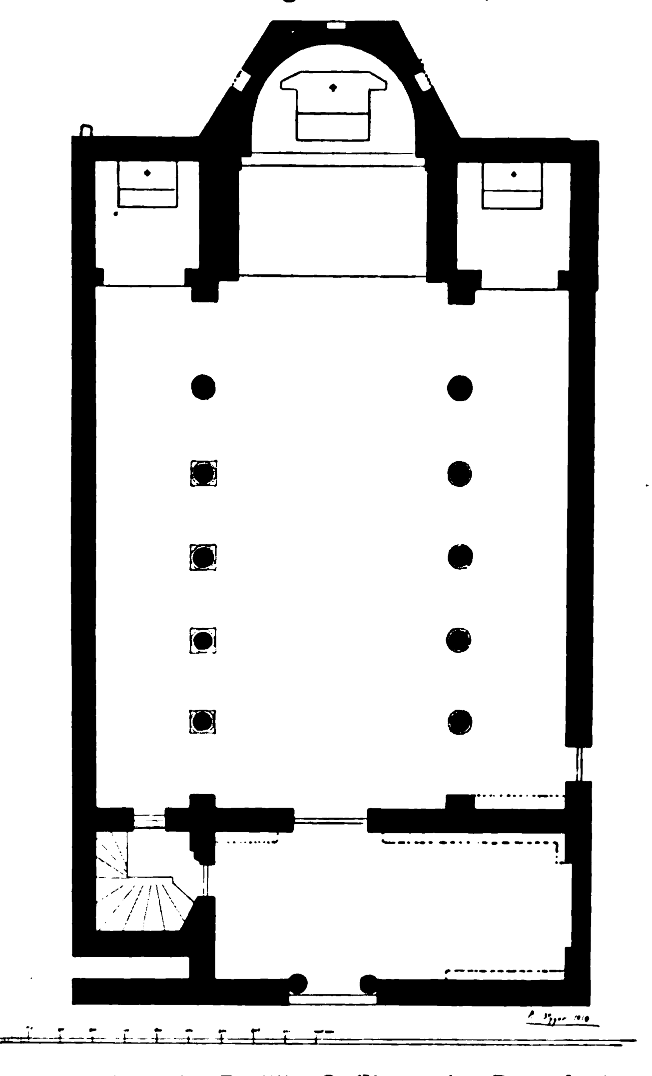


Fig. 5. — Plan der Basilika S. Giovanni a Porto Latino.

Aus Studi Romani 1914.

Technik enge Verwandtschaft mit den Kapitellen in Santo Stefano Rotondo und Santi quattro Coronati zeigen. Ueber den Arkaden des Mittelschiffes öffnen sich beiderseitig sechs Fenster, denen ebensoviele in den Seitenschiffen entsprechen. Letztere sind heute noch an der Außenseite des rechten Seitenschiffes an den Vermauerungen

erkenntlich. Das Presbyterium ist von einem schweren Kasettengewölbe aus dem 16. Jahrhundert überdeckt. Die Absis hat außen eine polygonale Form mit drei mächtigen, jetzt vermauerten Fensteröffnungen aus dem 12. Jahrhundert. *(Fig. 6).* Die Frontwand über



Fig. 6. — S. Giovanni a Porta Latina.

Aus Studi Romani 1914.

der Absis ist aber bedeutend älter; denn ihr Mauerwerk besteht aus Tuffblöcken, und die zwei schmalen Fenster sind von der jetzigen Absis zum Teil verdeckt, während sie einst, vielleicht in der Dreizahl, oberhalb einer kleineren Absis das Presbyterium mit Licht versahen. Hier haben wir also Bestandteile einer älteren, wahrscheinlich der Hadriansbasilika vor uns.

Auch die Absiden der Seitenschiffe, die beim Bau des 12. Jahrhunderts zugemauert wurden, sind noch mit ansehnlichen Resten von Malereien bei den Ausgrabungen freigelegt worden. Die Basilika hatte ihr offenes Dachgebälk, bis Kardinal Rasponi im Jahre 1668 die flache Decke anbringen ließ. Aus der gleichen Zeit stammen die

Leinwandmalereien der Seitenwände, die damals den Zweck hatten, die weißen Wände zu beleben. Die Fresken des alten Presbyteriums sind dem Los der Tünche entronnen, da sie über dem Gewölbebogen unsichtbar waren.

Diese Fresken stellen die Evangelistensymbole in Ganzfiguren dar, in symetrischer Gruppierung um das versiegelte Buch auf dem Thron. *(Fig. 7).* In den Zwickeln stehen die zwei Heiligen Johannes:

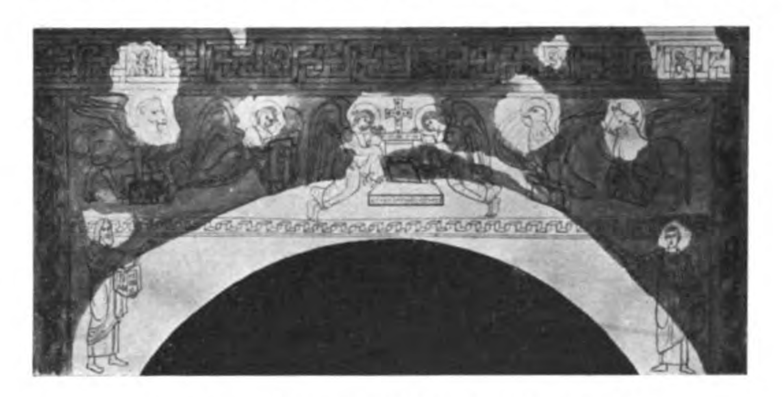


Fig. 7. — Rekonstruktion der Frontwand.

Aus Studi Romani 1914.

rechts der Evangelist, links der Täufer. Der erstere hält den offenen Codex mit der Legende IN PRINCIPIO ERAT VERBVM in der Linken, während die Rechte zum Thron hinaufweist. Vom Täufer ist nur der Oberkörper mit der rechten Hand in analoger Geste erhalten. Neben dem Thron knien zwei anbetende Engel mit verhüllten Händen. Ueberall fehlen die Köpfe. Die Rekonstruktion ist dadurch sichergestellt, daß der Maler seinen ersten Entwurf mit roter Farbe auf die nackte Mauer zeichnete. Oberhalb zieht sich ein breiter, schönfarbiger Mäanderstreifen hin, mit anbetenden Engeln in fünf Feldern.

Auf den Seitenwänden der Tribuna sind, in je zwei Zonen übereinander, die 24 Aeltesten mit Kronen auf den verhüllten Händen in halbknieender Haltung dargestellt. *(Fig. 8).* Die Verteilung der Farben weiß, rot, gelb und grünlich für die Kleidung (Tunika und Pallium) ist wohlberechnet, wie überhaupt die ganze Malerei eine ausgesprochen schönfarbige ist. Die Falten sind durch Braun mit leichten Schatten in Schwarz verstärkt, während die Lichter mit eleganten, aber schematischen, grellweißen Strichen hervorgehoben sind. Die Füße mit den leicht angedeuteten Sandalen ruhen auf einem Doppel-

streifen, dessen oberer Teil aus einem Zick-Zackornament, der untere aus vielfarbigen Strahlensternen mit weißen Schlingbändern, also einer Stilisierung des tradionellen Sternenhimmels und der Wolken besteht. Der allgemeine blaue Hintergrund schließt oben mit einem



Fig. 8. — Detail des Tribunenfreskos.

Aus Studi Romani 1914.

perspektivischen Konsolengesimse ab, dessen Felder allerlei monstruöse Köpfe und Tierfiguren enthalten.

Auf diesen drei Wänden der Tribuna haben drei verschiedene Künstler gearbeitet, die aber der gleichen Schule angehören. Nur so lassen sich die zwar nebensächlichen, aber doch sehr auffallenden Verschiedenheiten der Pinselführung erklären. Die Hauptcharakteristik des Stiles besteht in der vollständig zeichnerischen Auflösung des Vorwurfes. War es hier berechnete Ueberlegung oder herkömmliche Schulüberlieferung, daß die Künstler ihre Farben in Schraffie-

rungen unverwischt nebeneinander setzten, so daß die Figuren in dieser Entfernung für das Auge des Zuschauers den höchstmöglichen Effekt der Schönfarbigkeit hervorzurufen im Stande waren? — Ein solches Verfahren ist uns als besondere Eigenart des 12. Jahrhunderts schon aus den Medaillons der Patriarchen in Sta. Croce in Gerusalemme[1]) bekannt und es läßt sich auf einer Gruppe von Fresken noch bis in das 11. Jahrhundert hinauf feststellen, neben gleichzeitigen, aber stilverschiedenen Malereien, die dem Linearismus abhold, das malerische Element bevorzugten, wie es ja auch im Prinzip der Materialcharakter eigentlich fordert. Aus der Entwicklung der Flächenmalerei allein kann daher dieser Schraffierstil nicht entstanden sein, da er, trotz seiner Vorliebe für die Buntheit der Farben, dennoch deren natürliche Plastik verschmäht. Da muß die hochentwickelte Buchmalerei um 1100 ein einflußreiches Wort mitgesprochen haben. Schon auf den kleinen Figuren der Montecassinocodices, die unter dem Abte Desiderius (1058) angefertigt wurden, hat das zeichnerische Verfahren vollkommen die Oberhand, wenn schon daneben die ausgesuchteste Schönfarbigkeit zur Geltung kommt. Das Licht auf den Gewandfalten und das Rot der Wangen ist konstant in schematischer Linienform aufgetragen.

Wenn wir nun im Tribunenfresko von San Giovanni gerade die Schönfarbigkeit und den schematischen Linearismus als Hauptcharakteristik erkennen, so dürfte deren Abhängigkeit von der Buchmalerei doch sehr annehmbar erscheinen. Dieser Stil ist hier zugleich auf seiner letzten Entwicklungsstufe angelangt; denn nicht nur begegnet uns vom Ende des 12. Jahrhunderts an überhaupt kein verwandtes Denkmal mehr, sondern sogar in San Giovanni selber hat die Richtung umgeschlagen, wie uns der gleichzeitige Freskenzyklus der Längswände deutlich beweist.

Die Bilderreihen des Mittelschiffes sind in drei Zonen auf den 17 m langen und 4 m hohen Wänden über den Arkaden derart verteilt, daß für 18 Darstellungen aus dem alten Testament die oberste Zone, für die 29 neutestamentlichen Szenen die zwei unteren reserviert sind. *(Fig. 9* u. *10)*. Die große Eingangswand ist bis zur obersten Zone mit dem gewaltigen Bilde des jüngsten Gerichtes bedeckt. *(Fig. 11)*.

---

[1]) G. Biasiotti und S. Pesarini: *„Pitture del XII seeolo scoperte nella basilica di Santa Croce in Gerusalemme a Roma“* in Studi Romani 1913. p. 245. Vergl. P. Styger: *„Die neuentdeckten mittelalterlichen Fresken von Santa Croce in Gerusalemme.“* R. Q. S. 1914. p. 17.

Die Reihenfolge ist diese:

Rechte Wand, obere Zone:

1. Scheidung von Licht und Finsternis.
2. Erschaffung Adams.
3. Erschaffung Evas.
4. Sündenfall.
5. Urteil über die Stammeltern.
6. Verweisung aus dem Paradiese.
7. Der Paradieseswächter.

Eingangswand, obere Zone:

8. Adam und Eva bei der Arbeit.
9. Opfer Kains und Abels.
10. Brudermord.
11. (zerstört) Reste der Figur Kains.

Linke Wand, obere Zone:

12. (zerstört) Berufung Noes.
13. Einzug in die Arche.
14. Abraham und die drei Engel.
15. Opfer Isaaks.
16. Segen Isaaks.
17. Jakob kämpft mit dem Engel.
18. Josefs Traum.

Rechte Wand, mittlere Zone:

19. Verkündigung an Maria.
20. Heimsuchung bei Elisabeth.
21. Reise nach Bethlehem.
22. Geburt Christi
23. Verkündigung an die Hirten.
24. Anbetung der Magier.

Linke Wand, mittlere Zone:

25. (zerstört) Reste einer Kline.
26. (zerstört.)
27. Kindermord.
28. Der zwölfjährige Jesus im Tempel.
29. Taufe Jesu im Jordan.
30. Verklärung auf Tabor.
31. Der reiche Jüngling.
32. (zerstört.)



Fig. 9. — Rechte Seite.



Fig. 10. — Linke Seite.

Rechte Wand, untere Zone:

33. Auferweckung des Lazarus.
34. Einzug Jesu in Jerusalem.
35. (zerstört.)
36. (zerstört.)
37. (zerstört.)
38. Kreuzigung (okupiert auch das Feld der mittleren Zone)
39. Grablegung.



Fig. 11. — Eingangswand.

Linke Wand, untere Zone:

40. Der Engel am Grabe.
41. Der Auferstandene erscheint den Frauen.
42. Gang nach Emaus.
43. Brotbrechung.
44. Die zwei Jünger melden die Erscheinung.
45. Der ungläubige Thomas.
46. Der reiche Fischfang.
47. (zerstört.)

Dieser Bilderzyklus hat eine besondere Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Malerei des frühen Mittelalters, da er das wichtigste Bindeglied zwischen der frühchristlichen Kunst und der des reifen Mittelalters bildet. Hier haben wir das vollständigste Beispiel für die malerische Ausschmückung der christlichen Basilika. Die einzelnen Vorlagen der Szenen folgen einem traditionellen Programm, das seine engsten Beziehungen bekundet zu den biblischen Darstellungen in St. Angelo in Formis, in Ferentillo, in Anagni, in St. Ur-

bano alla Caffarella, soweit sie dort erhalten sind, ja, selbst auf den Mosaiken von Monreale [1]).

Liefert uns schon die Baugeschichte der Basilika das sichere Datum des ausgehenden 12. Jahrhunderts, so bestätigt auch die Eigenart des Stiles und der Technik der Malerei diese Zeit. Im Gegensatz zum Tribunenfresko, das, wie wir gesehen haben, einen extremen Linearismus aufweist, beginnt im biblischen Zyklus ein weiches Modellieren, immer noch unter dem Einfluß der Miniaturtechnik, aber freier und mit mehr Beherrschung des plastischen Ausdruckes. In seiner Weiterentwicklung mußte dieser Stil unfehlbar zur Kunst eines Cimabue und Cavallini zu Beginn der Renaissançe führen.

3. S. Sabina.

Nach Vollendung der Arbeiten in SS. Quattro Coronati unternahm Prof. Muñoz die Restauration der Basilika S. Sabina auf dem Aventin [2]). Das bisherige Resultat hat aber die Hoffnung auf große Entdeckungen nicht gerechtfertigt, da eine frühe gründliche Umgestaltung die Bestandteile des ursprünlichen Baues, der laut der Mosaikinschrift an der Innenwand der Fassadc eine Stiftung des illyrischen Priesters Petrus aus dem Jahre 425 gewesen ist, zur Hauptsache verschwinden ließ.

Auf der Suche nach einem tieferen Niveau des Kirchenbodens kamen unmittelbar hinter der Eingangstüre in der Tiefe von 1 m drei Kammern eines antiken Baues (3. Jahrhundert) zu Tage. *(Fig 12)*. Der mittlere Raum hat einen 2,90 m breiten Mosaikboden aus weißen

---

[1]) Die Kopien der Fresken des biblischen Zyklus in S. Paul f. l. m., die Kardinal Francesco Barberini im Jahre 1634 zeichnen ließ und die jetzt im *Cod. Barb. lat. 4406* der vatikanischen Bibliothek enthalten sind, zeigen die größte Aehnlichkeit in den Dastellungen des A. T. mit den betreffenden von S. Johann vor dem lateinischen Tore. Leider kann man dem Zeichner kein Vertrauen schenken, sobald es sich um Details handelt. Ich möchte aber doch bezweifeln, ob die Fresken von S. Paul noch die ursprünglichen des 5. Jahrhunderts waren. Die Gesamtkomposition, Architektur und Gewandung scheinen wenigstens für eine Ueberarbeitung im 12. Jahrhundert zu sprechen. Man beachte beispielweise das Kleid des Pharao auf der Kline. Die Tunika mit den engen Aermeln hat um den Hals und auf der Brust jenen gleichen breiten Goldsaum, wie er als Königstracht auf den Miniaturen v. Montecassino (Vat. Lat. 1202) so häufig wiederkehrt.

[2]) A. Muñoz: *„Indagini sulla chiesa di Santa Sabina sull' Aventino"* in Studi Romani 1914, p. 329.

Wellenlinien und Rosetten auf schwarzem Grunde. In den zwei Nebenrämen mit stark abgenutztem Ziegelsteinboden sind noch die marmornen Türschwellen und die Löcher für die Pfeiler erhalten. Ein gemauerter Pilaster neben der Grundmauer für die Säulen des

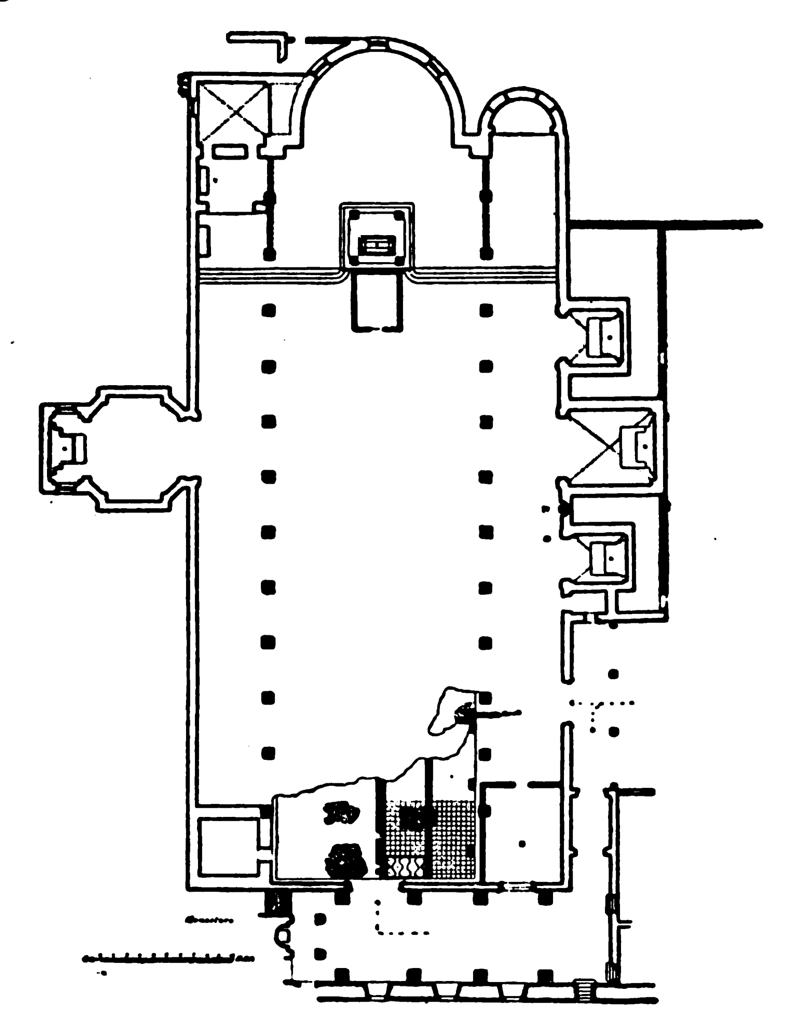


Fig 12. — Plan von S. Sabina nach den Ausgrabungen.

Aus Studi Romani 1914.

rechten Seitenschiffes bewahrt Reste einer antiken Malerei (schwarzes Feld mit weißem Band auf gelbem Sockel). Bei Erweiterung der Ausgrabungen in der Richtung gegen die Absis hin konnte ein marmorner Fußboden in nur 35 cm Tiefe festgestellt werden. Muñoz vermutet hier den Boden des inneren Nartex, wie er in einigen alten

Basiliken vorkommt, und erklärt das Fehlen des opus sectile auf den zwei hintersten Arkaden der Mittelschiffsäulen durch die ehemalige Existenz eines eigenen Vordaches über dem Nartex.

In der Mitte der Längswand des rechten Seitenschiffes steht schon seit alter Zeit eine Granitsäule mit korintischem Marmorkapitell, zur Hälfte aus dem Boden herausragend, in einer besonderen Nische. Die Bedeutung dieser Säule war schon von jeher unklar. Nur die Kenntnis des Bodens, auf dem sie steht, konnte entscheiden, ob sie einem älteren Bau angehörend, noch an Ort und Stelle verblieben ist, oder ob sie als Gegenstand besonderer Verehrung hier eingemauert wurde. Trotz ihrer vollständigen Freilegung ist des Rätsels Lösung noch nicht gefunden Die Basis ruht in mehr als 2 m Tiefe auf unebenem Füllmalerial mit Mörtel vermengt, das mit der Unterlage eines Fußbodens nichts gemeinsam hat.

Im Jahre 1587 ließ Papst Sixtus V. eine Restauration der Basilika vornehmen, die besonders das Presbyterium, die Absis und die Krypta betraf[1]. Bei dieser Gelegenheit wurden die zwei vordersten Arkaden des Mittelschiffes beidseitig zugemauert und der Fußboden des Presbyteriums um zwei Stufen höher gelegt. Die Marmorbekleidung der Absiswand wurde samt dem Bischofsstuhl und dem sedile entfernt und zur Ausbesserung des Bodens benützt. Auf der Suche nach den Reliquien unter dem Hauptaltar wurde die alte Krypta vollständig zerstört, die Mauern durchbrochen und die Säulen mit den Architraven fortgeschleppt.

Die Ausgrabungen im Presbyterium haben nun die Mauerreste der alten Ambonen und der Ikonostasis wieder aufgedeckt, so daß nach Entfernung des modernen Baldachinaltars eine Wiederherstellung der Schola cantorum mit der vor Jahren aufgefundenen Marmorverzierung wieder möglich wird.

Neben zahlreichen Marmorinschriften (darunter ein Damasianisches Fragment mit den Lettern . . . VNDI) sind besonders zwei vortreffliche Fundstücke zu verzeichnen. Ein striglierter Sarkophag enthält in der Mitte das Brustbild des Verstorbenen über einer noch unbestimmten mythologischen Darstellung. An den Ecken der Vorderseite stehen Genien und an den Seitenstücken geflügelte Greife, eine Arbeit des 3.—4. Jahrhunderts. Aus dem 10. Jahrhundert stammt die Inschrift im Architrav einer Pforte:

---

[1] Genaue Angaben darüber sind im „*Libro di tutta la spesa fatta da N. S. Papa Sisto V. a Santa Sabina*“ enthalten; Vat. Arch. Armad. B. 15.

. . . RICII CONSTRVXERAT PRISCIS GENITRICISQVE DOMVM
(Theo) DORA RENOBANS THEOPHYLACTI VESTARARII CONIVX·

War S. Sabina mit dem offenen Dachgebälk und den zweiundzwanzig kanellierten Säulen schon bisher eine der wenigen Kirchen, die ihren alten Stil im Ganzen bewahrt haben, so wird sie durch die neue Restauration vollends den wahren Charakter einer altchristlichen Basilika erhalten.

Camposanto-Colleg. Dr. Paul Styger.

Die Christusstatue im römischen Thermenmuseum.

(Mit 2 Tafeln.)

In der Altertumssammlung S. Giorgi befand sich vor kurzem eine angeblich in Civita Lavinia aufgefundene Statuette unter der Bezeichnung „sitzende Dichterin“, die alsbald von der Direktion des römischen Nationalmuseums für die neuerrichtete Sammlung christlicher Altertümer erworben wurde. Prof. Paribeni würdigte den Fund erstmals einer Untersuchung und erbrachte den Beweis, daß es sich um eine Darstellung der jugendlichen Christusfigur handle [1].

Die Statue aus lunensischem Marmor mißt 70 cm Höhe. In edelster Haltung sitzt der Jüngling auf einem Lehnstuhl, den Blick mit leichter Wendung rechts gerichtet, in der langen ungegürteten Tunika mit kurzen Aermeln und dem auf der linken Schulter aufliegenden von rechts her über die Knie ausgebreiteten Pallium. Das leichtgescheitelte Haar liegt auf dem Haupte glatt an, und ringelt sich in Locken doppelreihig über Stirn und Wangen bis auf den Nacken. Das Gesicht ist glatt und rundlich. Ueber den weitgeöffneten Augen mit tiefer Pupille wölben sich kräftige Braunen. Die Nase in der geraden Stirnlinie ist an der Spitze abgestoßen. Die aufgeworfenen Lippen des Mundes öffnen sich zum Sprechen. Zur Begleitung der Rede erhebt sich der rechte Arm, jetzt samt der Stütze beim Handgelenk abgebrochen. Die Linke umfaßt die beiden Enden der Buchrolle, zwei Finger zur Unterbrechung der Lesung zwischen die Rolle schiebend. Der rechte Fuß ist mäßig vorgesetzt, der linke zieht die Gewandfalten so stark nach innen, daß im Knie ein unschöner schiefer Winkel entsteht, der besonders in der Seitenansicht stört. Das Schuh-

---

[1] R. Paribeni: *Statuina di Christo del Museo Nazionale Romano.* Bollettino d'arte, fasc. 12. p. 381.

werk besteht aus einer doppelten Sohle mit Absatzkappe und zwei breiten kreuzweis gelegten Riemen. Das Vorderstück des linken Fußes fehlt; aber die Schnittfläche läßt erkennen, daß es schon ursprünglich bloß angefügt war. Die Basis ist ein unregelmäßiges Trapez, auf der Vorderseite und bis zur Mitte der Seitenstücke mit der einfachen Hohlkehle (Trochilus) verziert. Der Stuhl hat die seltene Form des Diphros mit Rücklehne [1]); letztere ist mit einem Tuch behangen, das auf der linken Seite das Polsterkissen verdeckt. Die Stuhlbeine mit einfachen Ringornamenten gehen in Löwenfüße aus.

Da Basis und Diphros nicht aus lunensischem, sondern aus griechischem Marmor gearbeitet sind, so ist auch ein zeitlicher Abstand in der Entstehung beider Teile anzunehmen; denn sonst wäre gewiß die ganze Statuette aus e i n e m Stück. Welcher Teil ist nun wohl der ältere? Eine s i c h e r e Antwort auf diese schwierige Frage ist überhaupt ausgeschlossen, da man sowohl annehmen könnte, daß die Basis erst angefertigt wurde, nachdem die Sitzfigur ihren früheren Bestimmungsort gewechselt hatte, als auch daß ursprünglich eine Statuette in B r o n z e auf der jetzigen Basis ruhte, welche dann durch eine Marmorkopie ersetzt wurde. Diese letztere Annahme dürfte die wahrscheinlichere sein, denn die Sitzfigur ist wirklich eine Kopie, die in der ganzen Auffassung deutliche Merkmale einer bronzenen Vorlage aufweist. An das Original erinnern noch die Motive der Gewandfalten und der weitabstehende rechte Arm, der im Marmor eine Sicherheitsstütze bedingte.

Den wichtigsten Beleg für die Identifizierung dieser Statue mit der Figur Christi bietet ihr jugendidealer Typus, der eine enge Verwandtschaft mit der Gestalt des göttlichen Lehrers auf einer Gruppe der ältesten christlichen Säulensarkophage bekundet. Die Aehnlichkeit mit Lat. Nr. 174 ist geradezu auffallend. *Taf. 2.* Man beachte hier vor allem den gleichen Schnitt der Gesichtszüge, die Proportionen der Gliedmasse und die Motive der Drappierung. Selbst jenes Detail des enganliegenden Palliums beim zurückgesetzten linken Fuß begegnet uns zweimal als etwas charakteristisches bei der Figur der Majestas Domini und bei Pilatus auf dem Gerichtsstuhl.

Somit dürfen wir den Ursprung des Originals, wenn nicht auch der Kopie unserer Christusstatue auf keinen Fall über die M i t t e d e s d r i t t e n J a h r h u n d e r t s hinabrücken.

---

[1]) Der gleiche Diphros kommt in einem Alexander Severus Medaillon vor. Abgebildet bei Hirsch, Sammlung II. Abt. Taf 32, Nr. 2030.

Gerade die Darstellungen des thronenden Christus auf den ältesten Sarkophagen [1]) machen die Voraussetzung notwendig, daß derartige plastische Sitzstatuen existierten [2]). Es ist daher für die Bestimmung des ursprünglichen Standortes unserer Statuette nicht in erster Linie an ein heidnisches Lararium [3]) zu denken, sondern sie mag im Verein mit den ältesten Standbildern des Guten Hirten in Nischen und Bogenfeldern altchristlicher Basiliken gestanden oder als Grabschmuck gedient haben.

Camposanto-Colleg. Dr. Paul Styger.

---

[1]) Bassussarkophag, Lateranensis Nr. 174, Sarkophag in Perugia und der ältere von S. Francesco in Ravenna. Vergl. de Waal, *der Sarkophag des Junius Bassus* (Rom 1900) und Dütschke *Ravennatische Studien* (Leipzig 1909).

[2]) Das Papstbuch berichtet uns von einer silbernen Statuette des thronenden Christus, die Kaiser Konstantin d. Gr. dem Baptisterium des Lateran geschenkt habe. (Lib. Pont., ed Duchesne, I. p. 172.

[3]) Lampridius berichtet, daß der Kaiser Alexander Severus die Statue Christi neben der des Apollonius von Tyana, des Abraham und Orpheus in seinem Lararium aufgestellt hatte. Aelii Lampridii: Alexander Severus, 29: „. . . *matutinis horis in larario suo, in quo et dives principes, sed optimos electos, et animas sanctiores, in queis et Apollonium, et quantum scriptor suorum temporum dicit, Christum, Abraham et Orpheum, et huiuscemodi deos habebat, ac majorum effigies, rem divinam faciebat.*“

S. Edisto od Oreste e compagni martiri di Laurento

di P. FEDELE SAVIO S. I.

§ 1. Culto antico di S. Edisto a Roma e nell'agro laurentino.

I devastamenti, cui soggiacquero le regioni circostanti a Roma pel succedersi di nemiche invasioni, a cominciare dai Visigoti sul principio del secolo V, e venendo giù ai Vandali, agli Eruli, agli Ostrogoti, ai Longobardi ed ai Saraceni, furono sì frequenti e cosi disastrosi, che alcune città antiche ed insigni scomparvero siffattamente, che tra gli eruditi si disputa sul luogo preciso, dov'esse soigevano. Così, tra le altre, accadde alle due città di Laurento e di Lavinia, poste alla distanza di 16 miglia a mezzogiorno da Roma, verso Ostia.

Laurento era città antichissima, e dicevasi che vi fosse approdato Enea venendo da Troia, accolto prima con sospetto, poi amichevolmente, da Latino re degli Aborigeni, il quale gli diè sua figlia Lavinia in isposa ed un luogo per dimorare, dov' egli fabbricò una città, che in onore della moglie denominò Lavinia (ora Pratica di mare). Quivi egli lasciò gli Dei penati, che seco aveva portato da Troia, e che furono poi sempre oggetto di speciale culto pei Romani, i quali stabilirono per legge che i consoli, i pretori e i dittatori al primo entrare in carica dovessero recarsi in pellegrinaggio a Lavinia per venerarli (1).

Le due città di Laurento e di Lavinia nel periodo dell' impero formarono un solo municipio, come apparisce dalle iscrizioni, in cui si fa menzione del popolo laurentino-lavinate. E poichè spesso questi nomi si scrivevano abbreviati *laur. lavin.*, è probabile che da

(1) Così dice Macrobio, citato dal Nibby, *Analisi della carta dei dintorni di Roma*, Roma, 1837, vol. 2°, pag. 229

tale abbreviazione venisse l'idea, che si trova in alcuni scrittori posteriori all'età classica ma antichi per noi, e in molti moderni, che anche materialmente gli abitanti delle due città si unissero in una sola città, detta Lauro-Lavinia (1). È ora accertato che città

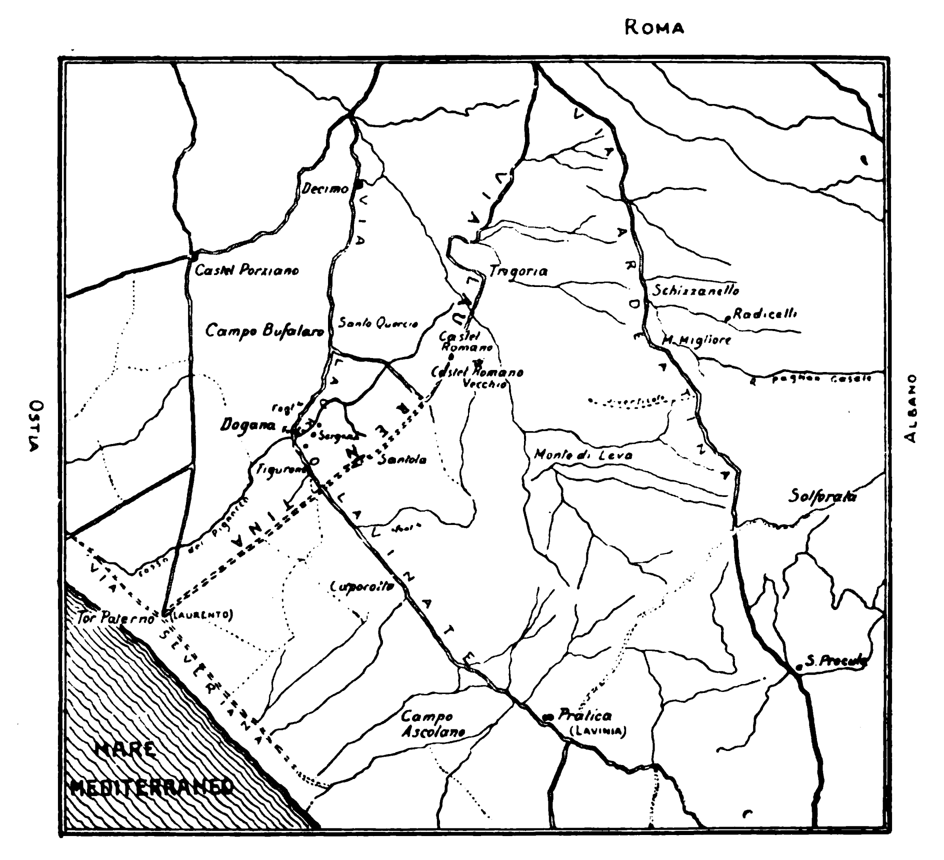


Fig. 1. — **Castel Romano e suoi dintorni.**

siffatta non esistette mai, sì bene un solo municipio dei due popoli, il laurentino ed il lavinate, di cui il primo, per l'inclemenza dell'aria, avrebbe abbandonata la città propria e si sarebbe recato ad abitare Lavinia. Secondo il Lanciani (2) l'abbandono di Laurento sarebbe avvenuto negli ultimi anni della repubblica, e di poi alla città sarebbe succeduta una villa imperiale.

---

(1) *Acta SS.*, tomo Auctarium di ottobre pag. 111.

(2) *Le antichità del territorio laurentino nella R. tenuta di Castel Porziano*, nel vol. XIII dei *Monumenti antichi pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei*, puntata 1ª (1903), Milano, Hoepli, pag. 144.

L'ultima memoria certa di Laurento e di Lavinia trovasi in una lettera di Simmaco, il celebre retore, che sulla fine del secolo IV difese la causa del paganesimo moribondo contro S. Ambrogio suo parente. Scrivendo nel 391 a Celsino Tiziano, Simmaco gli raccomanda Ceciliano difensore dei Laurentini-Lavinati, ch'egli loda siccome cittadini molto religiosi, vale a dire ostinati nel culto antico degli Dei (1).

Dopo quest' elogio di Simmaco non v'è più memoria alcuna certa (2) nè di Laurento nè di Lavinia, e poichè dalla descrizione che ne fa Procopio si rileva, che al tempo della guerra gotica (536—553) tutta la parte dell'agro romano, che si estende da Ostia a Roma, lungo la riva sinistra del Tevere, già era ridotta alla condizione, in cui poscia rimase sino al presente, deserta di abitatori, bisognerà ascrivere la ruina di Laurento, di Lavinia e di altre città, vici e ville, che vi fiorirono sotto l'impero, a qualcuna delle invasioni del secolo V. Le probabilità maggiori parmi siano pei Vandali, di cui sappiamo con certezza che percorsero queste regioni, quando nel 455 vennero dall'Africa ad Ostia e quindi a Roma, e poi ancora nel ritorno da Roma ad Ostia; mentre tanta sicurezza non abbiamo nè pei Visigoti di Alarico, nè per gli Eruli e gli Ostrogoti. Ma non essendo mia intenzione di trattare delle antichità profane di Laurento, basti il poco che ne dissi, e vengo subito e discorrere dell'unica memoria cristiana, giunta sino a noi, di questa antichissima città (o villa) del Lazio, cioè di un martire, che ottenne con altri la palma del martirio nel territorio laurentino.

È questi il martire Edisto, il cui nome variamente scritto e variamente pronunciato fin dai tempi più antichi, si trasformò finalmente in quello di Oreste, che è il nome sotto il quale è tuttora

---

(1) „ *Caecilianum virum honestum Laurentium Lavinatium defensorem susceptum commendat officium. Ama ergo hominem placitum mihi et religiosae civitatis commodis obsequentem* " Nibby, II, 228.

(2) Il Nibby, II, 229 cita un altro difensore dei Lauro-Lavinati, certo Valerio Frumenzio; ma non sa se sia successore o antecessore di Ceciliano. Egli inoltre sembra credere, che al tempo di Macrobio (ossia verso il 420) i consoli, pretori, dittatori facessero ancora il pellegrinaggio a Lavinia per inaugurare le loro magistrature; ma è assai difficile ammettere, che al principio del secolo V durasse un uso così prettamente pagano. Evidentemente Macrobio parla dell'uso antico, indicato pure dalla carica dei dittatori, non più in uso sotto l'impero.

da lui denominato un villaggio posto sul monte Soratte, dove, mentre tutt'altrove perdevasi il suo ricordo ed il culto, egli continuò ad essere venerato sotto il nome suo primitivo di S. Edisto.

La scomparsa delle chiese e di altri monumenti, che noi ora vedremo essere esistiti anticamente in onore di S. Edisto, la scomparsa in certo modo dei suoi Atti, che essendo conservati in un solo codice, posseduto da un monastero di Francia (1), si poterono considerare come ignoti fino alla loro pubblicazione, fattane dai Bollandisti nel 1869, furono cagione che gli stessi pochi agiografi, i quali si occuparono del nostro Santo, non si trovassero daccordo tra loro, credendo alcuni ch' egli fosse un martire di Ravenna, ed altri un martire di Roma, ossia dell'agro romano e di Laurento.

L'origine prima di tale dissenso provenne dai codici più antichi del martirologio geronimiano, composto, com'è noto, verso l'anno 450, poichè mentre l'epternacese, ch'è il più antico di tutti (fu scritto verso il 690), porta: *Romae, Edisti*; gli altri due, il bernese e il wissemburgese portano: *Ravennae, via laurentina, natalis S. Edisti.*

La lezione dell'epternacese fu seguita nel secolo IX da Rabano Mauro nel suo martirologio, ma Floro e dopo di lui Wandelberto, Adone (sì nel martirologio piccolo che nel grande), e Usuardo, i cui martirologi, e specialmente i due ultimi, ebbero più seguito, copiarono la lezione del bernese e del wissemburgese, e fecero di S. Edisto un martire ravennate (2).

Il Baronio, postosi all' impresa di correggere ed illustrare il martirologio romano, che era in sostanza il martirologio d'Usuardo, seguì la lezione di lui, che vide confermata dai martirologi di Adone e di Wandelberto, ossia dal numero maggiore dei martirologi antichi allora noti; onde non gli si può ascrivere a colpa di non aver ba-

(1) Il codice 461 del monastero di S. Germano di Parigi, scritto alla fine del secolo XI. Sta ora nella bibliot. nazionale di Parigi, sotto il n. 11753. Si veda *Catalogus Codd. hagiograph. bibl. Paris.*, Bruxelles, 1893, tomo III, pag. 55. Ivi sono riportate le poche parole, che, non si sa perchè, furono tralasciate dal bollandista, che pubblicò gli Atti nell'*Auctarium Octobris*. Sono le seguenti: A pag. 112*, col. 1ª, al n. 1: „*quia in quemdam locum occulte Deo sacrificia offerebat. Et hesitans Hedestus cepit eum frequenter inquirere curiose*".

Al n. 2: „*Haec autem Victuria. Dixit ei Hedestus: Voca mihi patrem tuum, ut fruar d sideriis cordis mei*".

(2) Notkero, avendo davanti a sè le due lezioni, le ammise tutte due, registrando due S. Edisti, uno a Roma, l'altro a Ravenna.

dato alle memorie comprovanti il culto antico di S. Edisto in Roma e particolarmente ad una donazione di beni fatta da S. Gregorio Magno, dove il nome del Santo trovasi sotto la forma cambiata di Aristo.

Il bollandista Cornelio Byeo, trattando di S. Edisto al suo giorno proprio del 12 ottobre, nel tomo VI di ottobre, stampato nel 1794, mosso egli pure dall'autorità dei martirologi, si attenne all'opinione del Baronio, sebbene vedesse tutta l'insufficienza dell' argomento, allegato da alcuni scrittori ravennati per attribuirsi S. Edisto, cioè che la via antica da Ravenna a Classe (che consta essersi detta *caesarea*) fosse la via Laurentina del martirologio geronimiano, pretendendo inoltre, e del tutto arbitrariamente, che nel testo originale del geronimiano si dovesse correggere *laurentinam* in *lauretinam*, ch'essi poi dicevano così denominata dagli alberi di alloro che la fiancheggiavano (1). Di più il Byeo non credette meritevoli di attenzione gli Atti del Santo, che così chiaramente lo dicono martire di Laurento, e pel disprezzo in che li aveva, tralasciò di pubblicarli.

Tutt' al contrario giudicò l'anonimo bollandista, che nell'*Auctarium Octobris*, stampato nel 1869, pubblicò ed illustrò gli Atti suddetti. Sebbene egli forse eccedesse alquanto nello stimarli, tuttavia giustamente li credette meritevoli di fede, là dove essi presentano Edisto come martire di Laurento, tanto più essendo questa loro affermazione corroborata dalla testimonianza del martirologio geronimiano, che colloca il martirio del Santo sulla via Laurentina, via notissima agli scrittori classici, che univa Roma a Laurento, e che non esistette mai a Ravenna, fuorchè nella supposizione, del tutto arbitraria, di qualche scrittore ravennate. Egli ebbe pure a notare l'assenza a Ravenna d'ogni prova di culto antico a S. Edisto, di guisa che gli si presentò ovvia alla mente la congettura che i Ravennati cominciassero a volersi attribuire S. Edisto e farne memoria liturgica

(1) Tomo III di ottobre, pag. 22. Gerolamo Rossi, lo storico più accurato di Ravenna, si riferisce alle opinioni di scrittori di così poco conto, che non li nomina neppure: „*Ravennae Edistius quarto Idus Octobr. interficitur; sepultus in via Laurentina, quae ad Classem tendit. Nuncupatam autem Lauretinam, non Laurentinam, viam illam tradunt, a nemore lauris consito, quod ibi aderat*"; *Historiarum Ravennatum libri decem*, Venezia, Franceschi, 1590, pag. 44.

dopo la pubblicazione del martirologio corretto dal Baronio nel 1584 (1).

Gli argomenti, che ora addurrò, e specialmente quelli, non conosciuti dall'anonimo bollandista illustratore degli Atti, nè messi finora in rilievo da nessun altro, che si traggono dal culto prestato a S. Edisto sì a Laurento che a Roma e nelle sue vicinanze, sono tali da non lasciar dubbio che S. Edisto od Oreste, registrato nel martirologio geronimiano e poscia nel romano il 12 ottobre, fu martire di Laurento e non di Ravenna.

Cominciando dalla memoria più antica, noi sappiamo, che sul principio del secolo VII già esisteva un monastero, che intitolavasi da S. Edisto, e possedeva dei beni nelle vicinanze della basilica di S. Paolo. Tanto s'impara dall'atto di donazione di diversi beni, che il 25 gennaio del 604 S. Gregorio M. fece alla detta basilica. Parlando di certe porzioni di terreni, *terrulae*, chiamate *Fossa latronis*, poste vicino al portico, che dalla porta della città metteva alla basilica di S. Paolo, così ne descrive le coerenze: «*quae terrulae cohaerent ab uno latere possessioni Eugeneti quondam scholastici et ab alia parte possessioni monasterii sancti Hedisti*» (2).

L'atto di donazione del magno Gregorio sin da quei tempi fu fatto incidere in marmo, e la pietra marmorea dell'iscrizione esiste ancora al presente nel museo lapidario della basilica di S. Paolo (3). V'è però questa differenza che nell' iscrizione marmorea il Santo non è più chiamato Edisto ma Aristo: *monasterium S. Aristi*.

È evidente che simile mutazione si deve al lapicida, il quale seguì la pronunzia popolare, mentre il Papa aveva seguita l'esatta grafia originale, conservata poi nella più parte dei codici, come si vede dall'edizione del Registro gregoriano nei *Mon. Germ. Hist.* (4), e conservata pure fino al presente nella chiesa a lui dedicata nel villaggio di S. Oreste. Mentre per il villaggio si adopera il nome Oreste, la chiesa sempre viene indicata col nome di S. Edistio.

---

(1) *Auctarium Octobris*, pag. 110, 111.

(2) *Epist. Greg. I* in *Mon. Germ. Hist.*, vol. II, 434. Riguardo ad un Eugenio, morto nel 577, si veda de Rossi, *Inscript. christ.* I, 513.

(3) Riportò l'iscrizione e ne diede un facsimile in fototipia il Grisar, *Analecta Romana*, pag. 15 e tavola III.

(4) *Gregorii I Registrum*, ediz. Ewald-Hartmann, II, pag. 434.

Un'altra memoria, forse di poco posteriore a S. Gregorio Magno (sebbene anteriore all'800), non solo c'informa dell'esistenza presso la basilica di S. Paolo di Roma di una chiesa in onore di S. Edisto, ma ci dà la preziosa notizia, che il corpo di questo Santo ed i corpi di due Sante, sue compagne nel martirio, stavano in una chiesa ad essi dedicata presso la basilica di S. Paolo. Tale notizia si trova nell'itinerario salisburgese, che sebbene scritto verso il 792, riproduce, secondo le prove datene dal De Rossi, una lista fatta al tempo di Onorio I (625—38). Esso dice: «*Deinde etiam in aquilone parte ecclesiae S. Pauli paret ecclesia S. Aristi et S. Christinae et S. Victoriae, ubi ipsi pausant*» (1).

Essendo certo dagli Atti che Cristina e Vittoria furono martiri insieme col S. Edisto, di cui parliamo, non vi può esser dubbio, che l'Aristo qui nominato è identico col nostro S. Edisto.

Sebbene i loro corpi stessero nel secolo VII in detta chiesa, noi dobbiamo ritenere, che i tre Santi furono uccisi a Laurento, e colà stesso seppelliti, e che solo un certo tempo dopo la loro morte furono trasferiti nella chiesa eretta in loro onore presso la basilica di S. Paolo.

L'uccisione dei Santi a Laurento è attestata anzitutto dai loro Atti. Del valore storico di essi, sì quanto alla sostanza come ai vari particolari, si può disputare ed anche tenerne poco conto, come fece il p. bollandista Byeo, quantunque non si possa approvare la risoluzione, che questi prese, di non pubblicarli. Ma quanto alla particolarità del luogo del martirio, e per conseguenza anche della primitiva sepoltura, che si può supporre essere stata vicina al luogo del martirio, come sempre avveniva in casi simili, non v'è ragione alcuna di credere che il leggendista abbia mentito. Non v'è ragione alcuna di pensare che qui non abbia valore il principio, stabilito tra gli altri dal de Rossi, che i leggendisti, riguardo ai dati topografici dei sepolcri dei martiri, sono generalmente esatti, poichè esistendo ancora detti sepolcri al loro luogo primitivo quando essi scrivevano, facilmente sarebbero stati convinti di falsità se avessero mentito.

L'asserzione degli Atti è inoltre confermata del fatto di un'antica chiesa in onore di S. Edisto, che ancora esisteva al tempo del

(1) De Rossi, *Roma sotterranea*, I, 182.

papa Adriano I (772—795) a 16 miglia da Roma sulla via Ardeatina, ossia nelle vicinanze di Laurento, e quindi assai probabilmente sul luogo stesso del martirio e della primitiva sepoltura del Santo.

Narra il *Liber pontificalis*, nella biografia di Adriano I, che al tempo di questo Pontefice (772—795), un certo Leonino, console e duca e poi monaco, fece dono a S. Pietro di tre once (ossia di tre dodicesimi, ovvero di un quarto) della massa Araziana, dove stava la chiesa del beato Edisto, posta a 16 miglia da Roma sulla via Ardeatina, la qual massa il suddetto Papa decorò con fabbriche di grande struttura e l'ampliò aggiungendo alle tre once predette altre sei, ch'egli comprò da varie persone, e vi impiantò una domusculta o villaggio(1), che volle appartenesse in eterno a S. Pietro, e questa domusculta, aggiunge l'autore, si dice domusculta di S. Edisto fino al presente (2).

L'indicazione del *Liber*, che la chiesa di S. Edisto stava nella massa Araziana a 16 miglia da Roma e sulla via Ardeatina, già ci porta, come notai, nella direzione di Laurento e nelle sue vicinanze. Ma altre più preziose indicazioni esistono negli Atti, che ci permettono di confermare questa deduzione.

Il luogo del martirio è più d' una volta indicato negli Atti, come quello in cui stava un altare di Diana, *ara Dianae*.

Di Nerone si dice che nelle sue partite di caccia, allorchè dimorava a Laurento, «*veniebat ad aram Dianae*» (n. 1). Di Edisto pure si narra, che dopo aver fatta relazione col prete Prisco: «*fre-*

---

(1) Che la domusculta fosse un piccolo villaggio con più case e chiese e non una semplice casa rustica è provato dal Tomassetti nel suo classico pregiato lavoro: *La campagna romana*, Roma, 1910, vol. I, pag. 110.

(2) „*Leoninus ... tres uncias massae Aratianae ... sitas ab hac Romana urbe miliario XVI via Ardeatina, in quo et ecclesia b. Edisti esse dinoscitur, quod ipse b atissimus Papa magnae constructionis fabricis decoravit, ampliavitque in easdem tres uncias suprascriptae massae Aratianae alias sex uncias, ... cuncta secus eumdem locum amica pactione emit praedia, et domocultam beato Petro eumdem locum iure perpetuo statuit permanendum. Quae et domocultam S. Edisti vocatur usque in hodiernum diem. Pariter etiam et massa qui vocatur Acutiana, qui iuxta eandem domocultam esse videtur, ab eodem Leonino beato Petro concessa est*". *Lib. pontif.*, ediz. Duchesne, I, 505. Secondo i calcoli del ch. mons. Duchesne la domusculta di S. Edisto venne fondata tra il 776 ed il 780; ib., CCXXXIV. Da notarsi che lo stesso frasario adoperato qui per la domusculta di S. Edisto si trova adoperato prima in Zaccaria per la domusculta di S. Cecilia.

quenter ascendens equum regalem de Laurento civitate veniebat ad aram Dianae, ubi erat harenarium, in quo harenario beatus Priscus fecit altare, et ibi missas et sacrificia domino Iesu Christo offerebat». Nei lavori delle terme, che Nerone faceva costruire a Laurento, sotto la vigilanza di Edisto, scavandosi sotterra «*ventum est usque ad harenarium, quod est ad aram Dianae, ubi missas S. Priscus cum beato Hedesto celebrabant*». Infine di S. Vittoria, ancella del prete Prisco, raccontano gli Atti, che fuggendo fu sorpresa dai persecutori «*in medio ambitu silvae ibidem iuxta aram Dianae*» e fu uccisa.

Da questo racconto degli Atti risulta anzitutto che il luogo del martirio era indicato da un' ara di Diana e portava fors' anche il nome di *ara Dianae*. Or a me sembra, che con questo nome abbia un'evidente relazione il nome della massa, in cui, secondo il *Liber*, al tempo del papa Adriano sorgeva la chiesa di S. Edisto. Essa dicevasi massa *Aratianae*. Così è scritto il nome nel *Liber*, poichè le due volte che l'autore lo dovette esprimere, lo dovette esprimere al genitivo. Ma non è impossibile che anche al nominativo il nome si pronunziasse e si scrivesse indeclinabilmente nella forma *Aratianae*. In effetto, qui non sembra che possa pensarsi ad uno di quei nomi di fondi colla desinenza in *anus*, *ana*, *anum*, che derivano dai gentilizi dei loro padroni, come *Calvisianus* da Calvisio, *Domitianus* da Domizio, e simili, per la semplice ragione che non v'è memoria alcuna del gentilizio *Aratius*, da cui potesse derivarsi *Aratianus* e *Aratianae* (1). Perciò non è impossibile, anzi aggiungo è probabile, che il nome della massa fosse il nome indeclinabile *Aratianae*, nel qual caso è facile a vedere in esso il nome, o piuttosto la locuzione *ara Dianae*, con cui si designava il luogo dove al tempo di papa Adriano esisteva ancora la chiesa di S. Edisto, e dove probabilmente avvenne il martirio del Santo. Da *ara Dianae* fu agevole nello spazio dei secoli, che corsero dal tempo di S. Edisto al secolo VIII, tramutare il *d* in *t* e comporne il nome *Aratianae*.

Ma dove stava propriamente la massa *Aratianae*, dove la *domusculta* di Adriano e dove la chiesa dedicata a S. Edisto? (2).

---

(1) Non ho trovato questo nome nè tra le iscrizioni di Roma, nè nell'*Onomasticon* del De Vit, nè nella *Real-Encyclopädie* del Pauly-Wissova.

(2) L'Armellini, *Chiese di Roma*, 2ª ediz , pag. 911 ricorda soltanto questa chiesa, aggiungendo che dopo Adriano se ne perdette ogni traccia.

L'indicazione del *Liber*, che la massa stava a 16 miglia da Roma sulla via Ardeatina, se poteva bastare ai contemporanei di Adriano, che conoscevano i luoghi coi nomi ch'essi allora portavano, apparisce troppo generica ora, che quei nomi sono scomparsi, e quasi sempre furono sostituiti da altri al tutto diversi.

A noi inoltre mancano tante cognizioni, sull' estensione delle masse, sull'estensione dei fondi, sul numero dei fondi necessari a costituire una massa, ed altre somiglianti, che sarebbero necessarie per determinare la posizione d' un terreno. Sentendo dire, per es., che la massa *Aratianae* stava sulla via Ardeatina, ci viene subito il dubbio se stesse alla destra o alla sinistra di detta via. A questo dubbio ha risposto assai ragionevolmente il Tomassetti, che alla destra (per chi da Roma andava ad Ardea), poichè, se fosse stata alla sinistra, l'autore del *Liber* l'avrebbe indicata non più dalla via Ardeatina, ma dall'Appia, siccome via più illustre e più nota dell'Ardeatina. Tuttavia molti altri dubbi rimangono.

Attenendoci ora a ciò che sembra più certo o probabile, e cercando alla destra della via Ardeatina (della vera Ardeatina, di cui tra poco dirò) e alla distanza di 16 miglia in circa da Roma, se almeno qualche nome locale (poichè di monumenti e di altre memorie è inutile parlare) mi potesse dare qualche indizio dei nomi o della massa *Aratianae* o di S. Edisto (od Oreste) o della domusculta di Adriano, due ne trovai, che attirarono la mia attenzione, cioè i nomi di Sántola e di Castel Romano, due tenute contigue e unite spesso (come al presente) nelle mani del medesimo proprietario.

La tenuta Sántola si estende più a mezzogiorno e termina toccando la via Lauro-Lavinate. In antico essa era traversata dalla via Laurentina, che, oltrepassata la via suddetta Lauro-Lavinate, dirigevasi a Laurento (1). Nel nome di Sántola sembrami poter ravvisare il nome corrotto e abbreviato di Sant'Oreste, che prima forse si disse Sant'Ora, poi Sant'Ola, e infine Sàntola. Chi rifletta alle tante storpiature di nomi propri personali, fatte dal volgo attraverso i secoli, non si stupirà certo della mia congettura. Nelle vicinanze stesse di Sántola vi è un appezzamento di terreno, che dicesi Santo Quercio (nome che è forse un'abbreviazione e corruzione di S. Ciriaco, molto

(1) Riguardo alla vera ubicazione di queste due vie, la Lauro-Lavinate e la Laurentina, parlerò più avanti.

venerato nella vicina Ostia, dove fu vescovo e martire). Così dicasi di Santa Brocula per S. Procolo, Sant'Appetito per S. Potito, Santa Pássera per Sant'Abba Ciro, S. Citronina per S. Saturnino, ed altri molti (1).

Ma questo del nome non è l'unico indizio.

Nella tenuta Sántola si riscontrano ancora alcune particolarità, che coincidono con quelle dateci dagli Atti, dove parlano del luogo del martirio.

Secondo gli Atti, l'*ara Dianae*, presso cui i cristiani si radunavano in un arenario, trovavasi ad una certa distanza da Laurento, poichè dicesi di Edisto, che per venirvi egli montava a cavallo. E così di Cristina e Vittoria si narra, che attendendo la venuta di Edisto, stavano sulla via, e vedendolo da lontano, correvano a darne annunzio al padre. Così infine di Floro, servo di Edisto, raccontano che. seguitando il suo padrone, ne spiava i passi, e da lontano, *a longe,* lo vide entrare nel luogo, dove i cristiani si radunavano.

Tra la Sántola e Tor Paterno, dove stava Laurento, vi sono da 4 a 5 chilometri di distanza. Supponendo che Laurento avesse un'estensione in lunghezza, quanto agli edifizi della città (o villa), di 2 km., gli altri 3 rimarrebbero per la distanza dall'estremità di Laurento alla Sántola, distanza sufficiente per giudicare ragionevole che un cortigiano di Nerone, qual era Edisto, la percorresse a cavallo.

Dicono poi gli Atti e ripetono, che nel luogo del martirio esisteva un arenario, ossia uno di quei vuoti sotterranei, che si producevano dal frequente estrarvi dell'arena. Di un tale arenario non v'è ora alla Sántola traccia alcuna; ma è certo che il suolo è molto arenoso (e gli Atti dicono: *omnes clarificabant quia magna arena erat ibi*); cosicchè nulla evvi d'improbabile che vi esistesse ancora un arenario nel secolo V, quando il leggendista scriveva.

Così ancora dicesi negli Atti, che l'ara di Diana stava in mezzo ad una selva, ed in un luogo, dove scorgevansi tre sorgenti d'acqua: «*et in quodam loco, ubi tres cuniculi nympharum emanabant*». Or

---

(1) A Roma per tutto il Medio Evo S. Eustachio si trova detto Santo Stati. Egidi, *Anniversari dell'Ospedale del Salvatore* in *Arch. Società st. romana* del 1908, vol XXXI, pag. 175.

quanto ai boschi, essi tuttora esistono, presso il luogo medesimo, dove stanno le sorgenti, di cui ora intendo parlare.

Guardando nella carta dello Stato Maggiore vedonsi notati, o nell'appezzamento della Sántola, o vicino ad essa, tre fontanili, ossia vasche in muratura per abbeverare gli animali.

Uno di essi sta più al sud, verso la tenuta della Capocotta, ma la sorgente, dond' esso deriva le sue acque, non ha niente da fare colla nostra questione, poichè non è tanto copiosa d'acqua e questa ne' calori dell'estate non di rado vien meno. Gli altri due sono più al nord, uno sul suolo della Sántola, non lungi dal ponte, che dicesi della Sántola, e di fronte a quel cancello della tenuta reale di Castel Porziano, che si trova vicino agli appezzamenti Figurone e Dogana, e il secondo nella stessa tenuta di Castel Porziano, nell'appezzamento Campo Bufalaro (Fig. 2). Le acque per l'alimentazione di questi due fontanili provengono da tre sorgenti, che stanno in un bacino acquifero, lungo circa 130 metri e largo 60, posto immediatamente sopra il fontanile suddetto della Sántola.

Queste tre sorgenti sono le più copiose d'acqua, che esistano in tutta la regione, che si estende da Decimo a Lavinia (Pratica), e da questi due luoghi fino al mare. Onde fin dal 1837 il Nibby suppose, che da esse fossero prese le acque, le quali erano menate a Laurento nell'acquedotto, che da questo punto incirca si estendeva fino a quella città (o villa imperiale) costeggiando la via Laurentina. Cito le sue parole: « *Sembra che* (l'acquedotto) *prendesse l'acqua nel tenimento della Sántola e probabilmente dal rigagnolo, che va ad influire nel fosso di Piastra* » (1).

Il rigagnolo, o meglio la fossa o alveo del rigagnolo, di cui parla il Nibby, cui nella carta dello Stato Maggiore si dà il nome di fosso del Figurone o del Pignocco (2), venne formato naturalmente dall'avvallamento del terreno, e dal lungo decorrervi dell'acqua piovana e non ha sorgenti proprie da cui prenda l'acqua, come sembra supponesse il Nibby. È vero però che riceve anche le acque delle dette sorgenti e del fontanile.

Intanto per ciò che spetta alle sorgenti medesime sì l'ingegnere comm. Ettore Bónoli, che diresse i lavori pel fontanile della Sán-

(1) Nibby, *Dintorni*, II, 204.

(2) Vedi infra la carta di Castel Romano e sue vicinanze.

tola nel 1878, sì i guardiani di quelle tenute (persone che da lunghi anni frequentano quei terreni e li conoscono palmo a palmo) mi assicurarono, che le sorgenti visibili prima dei lavori erano appunto tre, e che in tutta quella regione non vi è altro posto, dalla tenuta

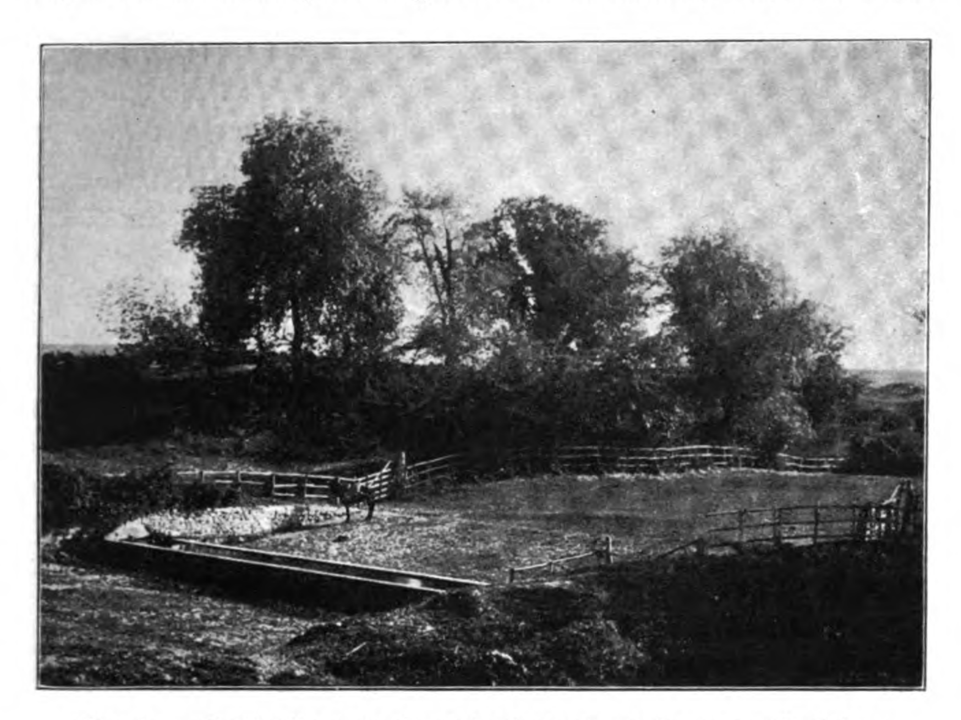


Fig. 2. — Fontanile della Santola derivato dalle sorgenti vicine.

di Decima a Pratica, di cui si possa supporre che vi esistessero tre sorgenti perenni d'acqua alquanto copiose, vicine e visibili, all'infuori del luogo sopra descritto. Questo poi, per la natura del terreno argilloso e al termine d'una serie di colline (le prime che s'incontrano venendo dal mare), si trova in tali condizioni da credere fondatamente che fin da tempi antichissimi abbia conservato nel suo seno quelle vene d'acqua.

Infine, secondo gli Atti, il martirio di S. Edisto e compagni avvenne *iuxta iter viae Laurentinae*. Qui è primieramente da notare qual fosse in antico la via Laurentina.

Secondo il ch. professore Rodolfo Lanciani, il quale di proposito ne studiò ed esaminò sul posto l'andamento e le tracce, la via Laurentina non è punto quella via che per tale comunemente è cre-

duta. Comunemente credesi via Laurentina quella che si distacca dalla via Ostiense, a sinistra, a 5 km dalla basilica di S. Paolo, al punto che dicesi della Pantanella (1), e quindi prosegue fino al fosso di Decimo e all'osteria di Malpasso, dove lasciata a destra un'altra via che mena diritto a Castel Porziano, prosegue sino a Pratica di Mare. Secondo il Lanciani, quest'è la via Lavinate o Lauro-Lavinate, e così dicevasi, perchè conduceva a Lavinia, ossia Pratica.

La vera via Laurentina, secondo il Lanciani, congiungeva Roma a Laurento in linea quasi retta, ed era al par delle altre vie antiche fiancheggiata da sepolcri e mausolei (2).

Essa usciva da Roma dalla porta Nevia, conduceva diritto alla Nunziatella, « ch' era centro di vasti stabilimenti per la custodia dell'annona pubblica *(horrea)*, che la Chiesa ereditò dall'Impero, e che durarono forse fino agli sterminii longobardi » (3). Dalla Nunziatella passava (sempre in linea retta) a Torre d'Archetto, ove ora giunge la via che parte dalle Tre Fontane. Di qui seguiva incirca il tracciato di quest'ultima via, che ancora al presente dalle Tre Fontane conduce a Trigoria e a Castel Romano (4). Ivi, attraversata la Sántola, s'incontrava colla via Lauro-Lavinate, e traversatala proseguiva sino a Laurentum, ossia Tor Paterno.

Scomparsa Laurento, e cessata per conseguenza la necessità d'una sua diretta comunicazione con Roma, la via Laurentina fu trascurata, e a poco a poco andò scomparendo fino a perdersene ogni traccia. Onde per andare da Roma nelle vicinanze di Laurento non rimasero che due vie, la Lavinate a destra e l'Ardeatina a sinistra. Or di queste due vie essendo l'Ardeatina la più breve e diretta, da essa e non dalla Lavinate si presero le misure della distanza da Roma per le masse o tenute intermedie tra Roma e l'antico Laurento.

Ed ora venendo al testo citato degli Atti secondo i quali il

---

(1) In antico si distaccava dall'Ostiense al *vicus Alessandri*, un chilometro e mezzo dalla basilica di S. Paolo.

(2) Due furono descritti nelle *Notizie degli scavi* del 1877, pag. 313, altri nel 1893, pag. 71.

(3) Lanciani, op. cit.

(4) Il Tomassetti riconobbe anch' egli questa via, che battezzò col nome di *Laurentina Nova: Arch. Soc. st. romana*, XIX, 315. Ivi nota che tra Castel Romano e Trigoria si è fatta strage dei poligoni della via, eppure ne rimangono avanzi.

martirio di S. Edisto e compagni accadde *iuxta iter viae Laurentinae*, noto che la parola *iter*, messa in contrapposizione a *via*, può significare o un sentiero, che si distaccava dalla via Laurentina, oppure significa il tracciato stesso della via, indicando cosi che il luogo



Fig. 3. -- **Palazzo Alberoni a Castel Romano Nuovo.**

d ll'*ara Dianae* non era semplicemente nelle vicinanze della via Laurentina, ma era proprio aderente al traccia o della via, alla via stessa battuta.

La via Laurentina, secondo il disegno datone dal Lanciani nella carta che accompagna il suo erudito studio sulle antichità di Laurento, traversava la tenuta della Sántola quasi per mezzo, di guisa che il punto preciso, dove stanno le sorgenti, sarebbe stato ad un chilometro incirca ad ovest dalla via suddetta.

Posto quindi, che l'autore degli Atti usasse qui di termini rigorosamente propri, noi dovremmo tradurre la parola *iter* per diverticolo o sentiero; e che un sentiero dalla via Laurentina portasse fino alle sorgenti e all'*ara Dianae* è assai probabile, specialmente per chi accetti l'ipotesi del Nibby, che di qui derivasse le sue acque l'acquedotto di Laurento.

Resta ora a vedere se presso questo luogo possa riscontrarsi altresì la domusculta stabilita da Adriano papa, nella massa che ufficialmente prendeva nome dall'*ara Dianae (Aratianae)*, ma che dal popolo dicevasi di S. Edisto od Oreste, per cagione della chiesa ivi eretta in onore di questo Santo.

Or a me sembra che la domusculta si possa riscontrare in Castel Romano. Parlo di Castel Romano vecchio, divenuto luogo deserto di abitatori, dopo che il celebre cardinale Alberoni ebbe comprato queste terre, e fabbricato nel 1731 sopra un poggio vicino e soprastante un ampio signorile palazzo per sè con una chiesa parrocchiale, ed un altro edifizio, anch'esso assai ampio, per i coloni, tratti là presso, dando così principio al presente Castel Romano (Fig. 3).

Castel Romano (nuovo) è ora, e Castel Romano vecchio fu in passato, uno dei pochi centri abitati, uno dei pochi aggregati di case e di famiglie, che sì raramente s'incontrano in questa parte della campagna romana, e che si potrebbero considerare come villaggi. Come tale formava tuttora nel 1646, e formò fino al 1660 almeno, una delle tre parrocchie, che costituivano la piccolissima diocesi di Ostia (1).

Il nome di Castello mi sembrò anzitutto adeguato alla natura degli edifizi, che, secondo il *Liber*, Adriano fece costruire nella domusculta di sua creazione, adornandola, come ivi si dice, con fabbriche di grande struttura: " *adornavit magnae constructionis fabricis*„ (2). Al nome di *castellum*, preso secondo il significato che

(1) Le altre erano Ostia e Castel Porcigliano (Porziano). Dopo il 1660 si crearono le altre due parrocchie di Castel Fusano e di Decimo. Il PIAZZA, *Gerarchia Cardinalizia*, Roma, 1703, pag. 18, attribuisce ai Sacchetti, signori al suo tempo di Castel Romano, la fabbrica della chiesa parrocchiale di questo luogo. Se la notizia è vera, essa deve intendersi d'una semplice ricostruzione.

(2) Sebbene immediatamente prima sia nominata la *ecclesia b. Edisti*, è evidente da tutto il contesto, che le grandi costruzioni, di cui qui si parla, non si riferiscono ad essa, ma alle fabbriche, o case, erette nella domusculta.

Noto qui di passaggio l'errore del Nerini, *De templo SS. Alexii et Bonifacii*, Roma, 1752, pag. 376, che identificò Castel Romano con un *casale quod dicitur romanum*, nominato da Ottone III nel diploma del 996, con cui confermò ai monaci di S. Alessio il possesso dei loro beni. Il *casale romanum* del diploma ottoniano si deve ricercare tra le possessioni del monastero, poste fuori della Porta di S. Pietro, ossia Morolo nel territorio di Nepi, e Scrofano, dove i monaci avevano il tenimento merulano, nominato nel diploma accanto al casale Romano.

il popolo gli dava nei tempi vicini a quelli di Adriano, cioè di villaggio o luogo fortificato, o naturalmente o artificialmente (1), corrispondeva la realtà, poichè il vecchio Castel Romano stava sopra un poggio isolato, di forma quasi conica, elevantesi con pendio piuttosto dirupato all'altezza di circa 60 metri dalla valletta, che gli giace ai piedi, e lo divide da altri poggi simili, che sorgono nelle vicinanze.

Sulla cima del poggio, sopra una superficie di 160 metri di lunghezza e 70 di larghezza, o piana di sua natura, o resa piana dalla mano dell'uomo, si ergevano la chiesa, dedicata all'arcangelo S. Michele (2), e le case dei coloni. Tutto l'abitato era cinto da un muro, di cui si vedono ancora le solide costruzioni, e queste erano tali, che, aggiungendovi la naturale posizione, gli abitanti del castello erano al sicuro da qualsiasi assalto improvviso di nemici. Dalla parte di mezzogiorno si vedono ancora sopra terra per qualche metro alcuni tratti sì del muro di cinta che delle pareti delle case, le quali stavano o addossate al muro medesimo, o fabbricate sovr'esso. Le ruine, che ancora esistono, se non vi si provvede, finiranno forse come già finirono gli altri edifizi e la chiesa, rimasti vuoti dopo il

---

Il diploma si trova pure in *Mon. Germ. Hist. Diplomata*, II, 621, e nell'*Archivio della Società Storica romana*, vol. XXVII. Un altro errore commette ivi il Nerini, ponendo il *lacum Turni* presso Castel Romano. Forse volle dire Castel Gandolfo.

(1) Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, ediz. Favre, II, 208. Il Nicolai, in una delle sue conferenze *Sui luoghi una volta abitati nell'agro romano*, nelle *Disertazioni dell'Accademia di Archeologia*, 1825, vol. II, pag. 524, vide anch'egli nel nome di *Castel Romano* una prova di quanto dico nel testo.

(2) Così risulta dagli atti di visita pastorale compiuta nel 1626 da Costantino Toldo, protonotario apostolico, vicario generale del card. Del Monte, vescovo d'Ostia e Velletri (nel codice barberiniano 1027 della nuova numerazione). Ivi dicesi che la parrocchia si estende per cinque miglia, *per quinque miliaria*. Un' altra visita si compì nel 1660 da mons. Marc' Antonio Thomati, già vescovo di Bitetto, delegato apostolico nelle diocesi di Porto, Ostia, Velletri ed Albano; pag. 108 (verso) del codice 1012 della biblioteca Casanatense. Ivi di Castel Romano si dice: "*Est sub temporali dominio marchionissae de Arboribus, sive Spadae, continetque focularia numero 9, animas circiter 30, licet fines parrochialis ecclesiae se extendant etiam ad aliqua vaccarum stabula, seu praecodia, et alias agrestes domos et tuguria*". Il visitatore trovò la chiesa *competenter ampla* pel numero del popolo, *et quod ad materiale bene accomodata*. La sacrestia era piccola e povera.

1731, ossia col servire di materiale per riattare le strade o per fabbricare altri edifizi (1).

I residui suddetti delle mura, che in maggior numero stanno ancora in piedi verso il sud, non sono antichissimi, ma più antico è senza dubbio un arco in muratura rimasto in piedi isolato, dalla parte nord-est, che evidentemente fu costruito a posta per la porta dell'ingresso principale del villaggio, come ne fan prova nei due angoli superiori esterni dell'arco due pietre collocate in modo da infiggervi gli arpioni degli stipiti della porta, e in basso dai due lati esterni due lastre, rettangolari, pure di pietra, che facevano parte della soglia della porta stessa e la compivano (Fig. 4). Sulla superficie piana del villaggio si vedono ancora per un tratto di cinque o sei metri delle grosse lastre di pietra, indicanti l'andamento della via, che traversava da un capo all'altro il villaggio in direzione appunto della porta suddetta, alla quale tutto porta a credere che corrispondesse dall'altra estremità del villaggio, cioè quella che dà sulle colline adiacenti ed ora mena al poggio soprastante di Castel

(1) Quando quest'anno 1914 ritornai colà per la seconda volta, trovai che già una parte delle rovine, da me viste nel 1909, erano totalmente scomparse.

Aggiungo qui alcune notizie sopra Castel Romano, fornitemi cortesemente dal presente parroco sig. D. Pietro Franceschi, che le trasse dall'archivio Sacchetti.

Nel 1562, maggio 11, gli amministratori della Camera Apost. vendettero all'ospedale di S. Spirito i casali di Porcigliana e Decima con tutte le loro tenute e nominatamente Castel Romano, Decima e Valle Carbonara. Il 20 febbraio del 1568 il presidente dell'ospedale, obbligatovi da P. Pio V, vendette quei beni ai signori Agostino del Nero, Tommaso Guidaccio e Guidonsalvo Alberi per la somma di 100 mila lire. Da Guidonsalvo Alberi, cui erano toccate le tenute di Castel Romano, Sàntola e Valle Carbonara, queste passarono per eredità a Gaspare Alberi, che il 15 luglio del 1660 le vendette ai Sacchetti, famiglia venuta da Firenze a Roma nel 1550.

Da documenti dell'archivio Sacchetti risulta che tra il 1694 ed il 1705 vi era in Castel Romano una popolazione fissa di 100 persone, oltre a quelle addette ai lavori straordinari dell'agricoltura e della pastorizia. Le persone fisse erano occupate per il mulino, l'osteria, il macello e nella coltura dei vigneti. Per conto del proprietario vi era un guardiano, un fattore ed altre persone. Il parroco veniva stipendiato con scudi annui 54 dal proprietario, che aveva il diritto di presentazione. Nelle case di Castel Romano vecchio potevano essere ospitate da 300 a 400 persone.

Nel 1728 il march. Matteo Sacchetti domandò al papa Benedetto XIII di poter vendere Castel Romano al Banco di S. Spirito; ma non essendosi potuto accordare con esso, lo vendette il 25 marzo 1729 al card. Alberoni per il prezzo di 95 mila scudi.

Romano nuovo, verso nord-ovest, una seconda porta, secondo l'uso antico romano.

Esaminando quest'arco, composto in gran parte di tuffelli, così usitati nelle costruzioni romane (1), la maniera di costruzione, cioè

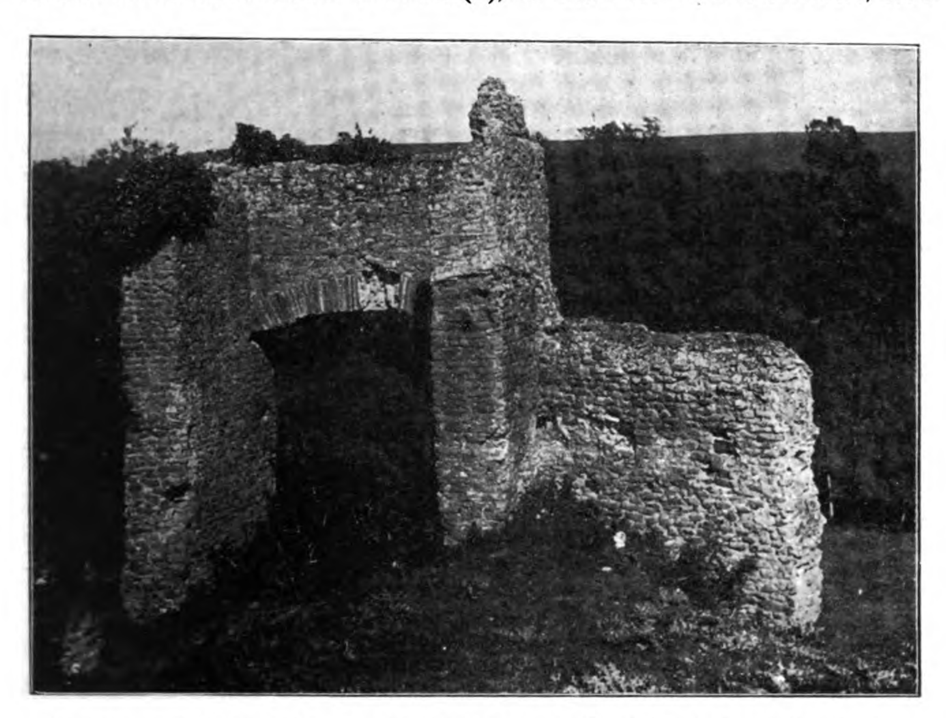


Fig. 4. — **Porta antica a Castel Romano Vecchio vista dall'interno.**

l'uso di poca calce tra uno strato di tuffelli e l'altro, l'irregolarità dei tuffelli, l'uso di tegoloni romani nella sommità dell'arco (tolti forse da qualche antico edificio romano posto nelle vicinanze), quei signori che gentilmente accettarono di accompagnarmi nelle due volte che io mi recai sulla faccia del luogo, nel 1909 e nel 1914, tutti furono d'accordo nel dire che quell'arco appartiene certamente (salvo qualche rappezzatura posteriore) alla primitiva costruzione e non potersi dubitare ch'esso sia anteriore al mille. Tale fu il giudizio del comm. O. Marucchi (21 febbraio 1909), del P. Bona-

(1) La montagnola su cui ergevasi Castel Romano vecchio è composta di grandi massi di tufo cenerognolo o tufoide, e forse, uno dei motivi, per cui fu scelto quel luogo per la fabbrica d'un villaggio, fu la facilità del materiale per la costruzione.

venia, e del signor Sante Pesarini (15 aprile 1914); anzi i due primi non dubitarono di affermare ch' esso può appartenere anche al tempo di Adriano. Al giudizio già tanto autorevole di questi dotti archeologi devo aggiungere pure il giudizio, dato sulla fotografia dell'arco, dal ch.mo mio concittadino, il comm. Teresio Rivoira, rinomato storico dell'arte medievale, che quella sia una costruzione dei secoli più lontani dell'alto Medio Evo, e certamente anteriore al mille.

Anche l' epiteto di *romano* sembrommi confermare la congettura, che qui stesse la domusculta della massa *Aratianae*. Il Tomassetti pensò ad una famiglia di Roma, del Trastevere, detta dei Romani, la quale in alcuni secoli del basso Medio Evo ebbe una certa importanza nelle vicende municipali della città (1). Ma siccome i possedimenti di detta famiglia stavano verso Porto, alla destra del Tevere, e non v'è traccia che mai ne avessero a Castel Romano o nelle sue vicinanze, quindi non si vede alcun fondamento a tale etimologia. Al contrario, a me sembra molto probabile che il nome *romano* venisse dato alla domusculta e quindi al castello, o perchè Adriano suo fondatore era romano di famiglia, o perchè i primi suoi coloni vennero da Roma, oppure perchè trattavasi d'una fondazione romana.

Infine evvi pure il fatto che Castel Romano insieme con altre tenute circostanti stesse ancora nel secolo XVI sotto la diretta proprietà del papa rappresentato dalla Camera Apostolica, verificandosi così in essa quanto aveva stabilito il papa Adriano per la sua domusculta, che « *domunucultam beato Petro eusudem locum iure perpetuo statuit permanendum* ».

Non debbo tuttavia dissimulare che l'identificazione di Castel Romano colla massa *Aratianae* o di S. Edisto urta contro una difficoltà, non punto spregevole, ed è quella che si toglie dal *Liber*, là dove pone la domusculta di Adriano a 16 miglia da Roma sulla via Ardeatina. Per mettermi meglio in condizione di sciogliere questa difficoltà pensai d'interpellare un personaggio, che in fatto di topografia romana antica è meritamente riconosciuto maestro, il ch.mo professore Rodolfo Lanciani, l'autore insigne della *Forma urbis Romae*. Egli gentilmente accolse la mia richiesta e mi rispose con le seguente lettera, di cui vivamente lo ringrazio.

---

(1) *Archivio della Società Storica romana*, vol. IX, pag. 322.

24 Piazza Sallustio, 8 marzo 1909.

„Car.^mo e rev. p. Savio.

„La prima questione da decidere è: che strada intenda designare il L. P. (Duchesne, I, 505; Tomassetti, II, 404) per *via Ardeatina*.

„Designa indubbiamente il percorso P.^ta Capena-P.^ta Appia-Domine q. v.-Tor Marancia-Tor Carbone-Cecchignola-Tor Chiesaccia-La Calandrella-La Castelluccia-La Mandria-La Mandriola-Schizzanello-Monte Migliore-Solforata-S. Procula, ecc., cioè la classica via Ardeatina, la quale al tempo di Adriano I era in pieno essere.

„Può cader dubbio sulla variante delle prime due miglia: P.^ta Ardeatina (distrutta da Paolo III) - Sangallo-Acquataccio-Domine q. v. Ma siccome, sia che il passeggero uscisse dalla Capena — Appia, ovvero dalla Nevia — Ardeatina, il computo delle miglia torna assolutamente lo stesso, così non ci lasciamo confondere dalla variante.

„Il miglio XV dell'Ardeatina cade a m. 650 passato il ponte della Solforata in linea assolutamente diretta col casale di quel nome. Di maniera che io non serbo alcun dubbio che il passo (Hadr. 55) „domum cultam q. v. Calvisianum cum fundis etc ... posita(m) via Ardeatina milliario ab U. R. plus minus *quinto decimo* " s'abbia da riferire alla Solforata.

„Il miglio XVI dell'Ardeatina cade a 2139^m passato detto ponte della Solforata, a 2100^m prima di raggiungere il ponte-fosso-casale di S. Procula, e cade nel centro di un altipiano, lontano da qualunque abitazione o traccia di abitazione passata o presente, che è stato e rimarrà deserto in perpetuo, senza una stilla d'acqua da bere.

„Dunque o il numero delle miglia in I, 505 (relativo alla massa Aratiana e a S. Edisto) è sbagliato, o conviene interpretare il testo nel senso che per raggiungere la M. Aratiana e S. Edisto si dovevano percorrere XVI miglia, delle quali il numero grandemente maggiore sulla vera e propria Ardeatina, il numero minore su un diverticolo.

„Di questi diverticoli nel tratto utile ce ne è uno solo. Scende dalle alture di Paglian Casale, e taglia ad angolo retto l'Ardeatina, tra il XIII e XIV miglio, nella tenuta di Monte Migliore, circa 300^m

prima del fontanile della Salvotta (1). Tre miglia contate su questo diverticolo verso il territorio o zona Laurentina, condurrebbero a *Monte di Leva*, luogo ideale per una domusculta.

„Castel Romano vecchio sulla Laurentina è assolutamente fuori di quistione, perchè la Laurentina (in uso al tempo del biografo) non è l'Ardeatina, e perchè la sua distanza da Roma è di men che XIII miglia.

„Collocherei dunque

Domus culta q. v. Calvisianum a SOLFORATA

Domus culta Sancti Edisti a MONTE DI LEVA.

„Credo questa la migliore soluzione.

„Suo devotissimo

„Lanciani.

„XVI miglia misurate sulla Laurentina dei tempi di Adriano I conducono a Laurento. Che Laurento e S. Edisto sieno una sola Domus culta? ".

Fin qui il Lanciani.

Quanto alla questione per me più importante, che riguarda il luogo del martirio di S. Edisto od Oreste alla Sántola, dove anche vi sarebbe stata, fino almeno al tempo di papa Adriano, una chiesa in suo onore, essa resta impregiudicata, pure accettando l'opinione dell'illustre archeologo, che la domusculta di Adriano fosse costruita a Monte di Leva, poichè la Sántola confina tanto colla tenuta di Castel Romano, che colla tenuta di Monte di Leva, e potè far corpo sì con l'una che con l'altra, e formare o con una sola di esse, o con ambedue quella massa *Aratianae,* di cui si parla nel *Liber pontificalis.* Da questo lato io debbo assai rallegrarmi vedendo almeno indirettamente confermate le mie congetture da sì autorevole parola.

Resta la questione del luogo preciso, dove Adriano stabilì la sua domusculta, e qui confesso che non so ancora adattarmi ad abbandonare la mia prima congettura, che la pone a Castel Romano, e ciò sia pel nome suo stesso, sia specialmente per la conferma data al nome dall'esistenza, per tutto il Medio Evo e fino al presente, di un villaggio relativamente considerevole fino ad essere

(1) Lo si veda nella carta riportata qui sopra, nel punto dove lo designò il Lanciani nella sua, nell'op. cit.

una delle poche parrochie di tutta quella zona, e i cui resti dimostrano che potrebbe risalire nella sua prima origine fino ad Adriano, mentre non consta mai che a Monte di Leva vi fosse nè un villaggio simile, nè una parrocchia.

Nè mi pare da trascurarsi la circostanza che Castel Romano appartiene ed appartenne sempre alla diocesi di Ostia, cui certamente apparteneva Laurento col suo Agro, mentre Monte di Leva appartenne ed appartiene alla diocesi di Albano.

Inoltre mi fa molta forza quest'altra ragione. Come accenna il ch. Lanciani nella sua lettera, la domusculta della massa *Aratianae*, o di S. Edisto, non fu la sola creata da Adriano. In effetto, egli ne stabilì altre cinque, di cui una a Calvisiano a 15 miglia incirca da Roma sulla via Ardeatina (1), che il Lanciani d'accordo in questo col Nicolai (2), col Nibby (3), col Tomassetti (4), crede di collocare a Solforata. Il Tomassetti a conferma delle ipotesi dei suoi predecessori notò, „che alcuni ruderi superstiti tra il ripetuto fondo (di Solforata) e quello di Monte Migliore, il passaggio tuttora continuo d'acqua potabile attraverso la tenuta stessa, e la qualità di *castrum*, con rocca, case, ecc., che nel secolo XIV manteneva, quando cioè spettava a Giovanni di Leone, concorrono a determinare la situazione della *domusculta* (Calvisianum) in questa contrada".

Posteriormente però, avendo vista nella bolla, con cui Onorio III confermò ai monaci di S. Alessio alcune terre, poste nella tenuta di Schizzanello, che esse confinavano con la *curia de Calvisavis*, credette di ravvisare in questo nome *Calvisavis*, ch'egli corresse *Calvisianis*, il nome di *Calvisianum*, ossia il nome della domusculta fondata da Adriano (5).

Niuno dirà che non sia pienamente ragionevole la correzione

---

(1) *Lib. pontif.*, ediz. Duchesne, I, 502; „*positam via Ardeatina miliario ab urbe Roma plus minus quinto decimo*".

(2) *Storia dei luoghi una volta abitati dell'agro romano*, nel tomo II delle *Dissertazioni dell'Accad. romana di Archeologia*, Roma, 1825, pag. 525.

(3) *Dintorni di Roma*, III, 101. Questi osserva che da bolla di Gregorio IX del 1227 (*Bollar. Lateranense*, pag. 72) Solforata spettava alla chiesa del Laterano.

(4) *La campagna romana*, Roma, Loescher, 1910, vol. II, 439.

(5) *Arch. storico romano*, vol. II, pag. 406.

del Tomassetti di *Calvisavis* in *Calvisianis*. Crederei anzi che si possa confermare il fatto della vicinanza (se non dell'identità) della domusculta *Calvisianum* colla tenuta di Schizzanello, coll'etimologia stessa di questo nome. Essendo esso un diminutivo, la voce radicale primitiva fu senza dubbio Schizzano. Ora, in questo nome sembra a me di vedere in origine il nome stesso di Calvisiano. Avranno dapprima i coloni aggiunto un' *s* a Calvisiano, dicendo Scalvisiano, poi via via Scavisiano, Schisiano, Schizzano ed in ultimo il diminutivo Schizzanello.

Se la cosa fosse così, non potrebbe più ammettersi l' identificazione di Calvisiano con la Solforata, perchè questa non confina con Schizzanello.

Al contrario, ricercandola in un luogo contiguo a Schizzanello, come esige il testo della bolla di Onorio (1), e supposta la spiegazione del Tomassetti, la si potrebbe collocare a Monte Migliore, che è la tenuta intermedia tra Schizzanello e la Solforata.

Che se si pone la domusculta *Calvisianum* a Monte Migliore, e se questa, secondo i calcoli dell'autore del *Liber pontificalis*, stava a 15 miglia da Roma sulla via Ardeatina, poichè da Monte Migliore, che sta proprio sull'Ardeatina, volgendo per poco più di un miglio a destra si giunge a Castel Romano, resterebbe confermato, che la domusculta di S. Edisto, posta a 16 miglia da Roma sulla stessa via Ardeatina (ossia nelle vicinanze di questa via), si deve porre a Castel Romano, computando, secondo una delle supposizioni, fatte dal ch.mo Lanciani, la massima parte delle miglia, cioè 15, sulla via suddetta, ed un miglio incirca per recarsi dalla via alla domusculta, seguendo un diverticolo (2).

(Continua.)

---

(1) „*Tres pedicas terrae in Squizanello iuxta viam Ardeatinam: ab aliis lateribus rivis circumdantur, ubi dicitur curia de Calvisavis*", Nerini, op. cit., pag. 229; Monaci, *Regesto di S. Alessio*, in *Arch. Società Stor. romana*, vol. XXVIII, pag. 156

(2) Avendo trattato fin qui di domusculte, stabilite nella regione prossima a Laurento, non sarà stimata fuor di proposito una dichiarazione riguardante la domusculta, fondata nel territorio stesso laurentino dal papa Zaccaria (741—752), secondo la notizia, datane dal *Liber Pontificalis:* „*Hic domumcultam Lauretum* (alias *Laurentium*) *noviter ordinavit adiiciens ei massam Fonteianam, qui cognominatur Paunaria*"; ediz. Duchesne, I, 432. Il Tomassetti, che, trattando della via Aurelia (*Arch. storico romano,* III, 318), aveva creduto di dovervi

collocare la massa Fonteiana e la domusculta di Zaccaria, poi nel vol. XIX, pag. 327, discorrendo della via Laurentina, la collocò senz'altro a Laurento. Che si debba qui collocare (cioè nel territorio laurentino, o lauro-lavinate) consta dalla posizione della massa Fonteiana, che ci è nota per un regesto di Gregorio II (715—731), con cui dà in locazione a Giovanni console la fossa Vaianica presso il campo di Venere, distante circa 20 miglia da Roma, e appartenente al corpo della massa Fonteiana del patrimonio dell'Appia: „*Iohanni consuli locat fossam quae dicitur Vaianicum iuxta campum Veneris, miliar. ab urbe Roma plus minus XX, ex corpore massae Fonteianae, patrimonii Appiae*"; Jaffè, 2206. Si veda pure Jaffè, 2197. Siccome ci indica il nome tuttora esistente di Tor Vaianica sul mare, a sud-ovest di Pratica, la fossa Vaianica e quindi la massa Fonteiana stavano nel territorio lauro-lavinate tra Tor Paterno e la suddetta Tor Vaianica. Onde la domusculta di Zaccaria, che non si potrebbe in nessun modo identificare con la domusculta di S. Edisto, secondo il dubbio che n'ebbe il ch. Lanciani in fine della lettera qui sopra riferita, si deve porre nel tratto suddetto tra Tor Paterno e Tor Vaianica. Qui io la vedrei tuttora indicata nel nome di Capocotta, una tenuta ora in gran parte incorporata a Castel Porziano. Questo nome, a mio modo di vedere, sarebbe una storpiatura di *domus culta* o *casa culta*. In luogo di *culta* si disse cotta, e *domus* o *casa* si trasformò in capo. Onde ebbe forse ragione il Bertolini (*Di S. Zaccaria e del suo pontificato*, Ratisbona, 1879, pag. 550), che in un rudere esistente a Capocotta credette di vedere i resti della chiesa fabbricata al tempo di Zaccaria. Se ugualmente abbia avuto ragione il Pressutti (*Regesta Honorii III*, Roma, 1888, vol. I, paggina LXXV), collocando a Tor Paterno una *ecclesiam S. Iohannis in Paterno* confermata da Onorio alla basilica Lateranese nel 1216, non saprei.

Kleinere Mitteilungen.

Ein Lampenhandgriff im Museum des deutschen Camposanto in Rom.

(Mit 1 Tafel im Text.)

Die Bronze mißt 130 mm Höhe und 95 mm Breite. Daß sie zu einer Oellampe gehört hat, beweisen die Reste der Lötschmelze an der unteren elyptoidischen Lötfläche, der ringförmige Fingergriff auf der Rückseite und in der Mitte des Palmenstammes, der Rest eines Ringes, an welchem die kleine Kette mit dem üblichen Deckel des Dochtes hing. Der Technik nach ist die Bronze eine à jour ausgesägte linsenförmige Metallplatte, 5:3 mm dick, wobei die figuralen Innenformen als Halbrelief abgerundet und mit rohen Grabstichellinien anatomisch näher bestimmt und verziert wurden. Ein Palmenzweigkranz von elyptischer Hufeisenform begrenzt das Feld, das von einem Palmbaum der Länge nach in zwei Hälften geteilt wird; die breit und dick ausladenden Wurzeln lassen die Hufeisenform stärker hervortreten und dienen zugleich als Unterlage für zwei Pferde, die mit flatternder Mähne auf den Baumstamm zueilen, um mit offenem Maul an den Zweigansätzen zu nagen. Sie streben nach dem Siegespreise, als höchste Aufgabe ihres Rennens, als wohlverdientes Trophäum. Das Pferd rechts hat den ersten Preis gewonnen: stolz beißt es schon nach dem Siegespreise; das linke, mit gesenktem Kopfe, erwartet den zweiten Preis. Sie sind freilaufend dargestellt, leicht gezäumt: an dem Hals die übliche Kette des Halfters: die Punkte sollen auf die kleinen Schellen hinweisen, die in prophylaktischem Sinne den Pferden beim Wettrennen umgehängt wurden[1]) Mit leicht eingeritzten Linien sind die Sättel angedeutet. Als charakteristische Merkmale haben beide Pferde auf den Vorder- und Hinterschenkeln kabalistische Brandzeichen, auf unserer Bronze mit gewollter Tiefe besonders hervorgehoben. Es sind vier verschiedene Zeichen, näm-

[1]) Saglio, im *Dictionn. d'arch.* s. v. *circus.*

ich ein **Kreis** mit eingeschriebenem Kreuz, ein Pentagramm als fünfspitziger **Stern** stilisiert gezeichnet, ein hebräisches ח und eine crux gammata. — Das Symbol des auf die Palme zulaufenden Pferdes kann



im **christlichen** Sinne gedeutet werden, als ein aus dem griechisch-römischen **Zirkus**treiben hergeleitetes und der Mystik nach I. Cor. 9, 24, II. **Tim.** 4, 7—8 und Gal. 5, 6—7 angepaßtes Motiv. So haben das seltene Erscheinen des Pferdes in der christlichen Kunst De

Rossi [1]), H. Leclercq [2]), de Waal [3]), P. Orsi [4]) gedeutet. Aber der Umstand, daß dieses Symbol sehr selten [5]) vorkommt und nur zweimal mit ausgesprochenem Christusmonogramm [6]), sowie der Umstand, daß in der hl. Schrift und bei den Vätern das Pferd als Symbol verschiedener Laster genannt wird [7]), dürfen der entgegengesetzten Meinung Eingang verschaffen, daß nämlich das Pferd nie von der Kirche als übliches Symbol des himmlischen Preisrennens aufgefaßt, sondern nur als Lieblingsfigur aus rein persönlichen Beweggründen angenommen wurde; denn sonst würden wir den leicht ausführbaren und schönen Formen des beliebten Tieres neben der oft angebrachten Palme in den Katakomben wohl mehr als nur zweimal (Ostrianum und Priscilla) begegnen. Die wenigen Pferdedarstellungen auf christlichen Inschriften und Epitaphien dürfen wohl als onomatopoetische Umschreibung des Namens (VICTOR, VALENS etc.) oder als Wappenzeichen der Lebensbeschäftigung *(auriga, cursor)* verstanden werden, zumal wenn man sich erinnert, daß die siegreichen Pferde der Rennbahn nach ihren Namen bekannt und gepriesen wurden; so die Pferde *Barbarus* und *Germanus* auf dem römischen Epitaph des Palazzo Guglielmi in Rom [8]) und die Renner auf den Mosaiken von Constantine und Hadrumetum in Africa [9]).

Die symbolische Deutung der Pferdedarstellungen, vornämlich auf christlichen Denkmälern ruht somit auf sehr schwachen Füßen, und ich würde nicht ohne Fragezeichen der Inschrift des CVRSOR, ... QVI CVCVRRIT OPERE MAXIME das von Leclercq [10]) gegebene „valeur symbolique bien marqué" beimessen.

Besondere Berücksichtigung verdienen auf unserer Bronze die kabalistischen Brandzeichen auf der Haut der Pferde. — Schon in

---

[1]) Bull. d'arch. cr. 1891, p. 17. „lucerna *cristiana* ... con il *raro simbolo* del cavallo in corsa."

[2]) In Cabrol, Dictionn. d'arch chrét. s. v. *cheval* p. 1286.

[3]) Röm. Quartalschr. 1898, p. 399.

[4]) Ebenda 1895, p. 483.

[5]) De Rossi l. c. und nach ihm P. Xystus in *Notiones archaeol. christ.*, Romae 1910 tom. II p. 7 „hoc quam rarissime invenitur."

[6]) Auf einem sardinischen Epitaph, s. *Bull. d'archeol. crist.* 1873, tav. XI und Garrucci, tav. 487, 23; das zweite bei Delattre, *Lampes chrétiennes de Carthage*; in Revue de l'art chrét., 1891, pag. 39, Nr. 103 der Sammlung.

[7]) Superbia, luxuria u. a. cf. *Leclercq* l. c. pag. 1289

[8]) De Rossi, *Bullet.* 1873, p. 135, jetzt im Obersaal des Coemet. Domitillae.

[9]) S. Gauckler — *Inventaire des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique* und im *Dictionn. d'archeol. s. v. equus.*

[10]) L. c. pag. 1289.

den perikleischen Rennbahnen Athens mußten die Pferde mit eingebranntem Buchstaben des altgriechischen Alphabets ihr Nationale kundgeben; später traten auch andere konventionelle Zeichen hinzu zur Angabe der Abstammung oder der Zugehörigkeit des Pferdes, darunter auch das gleichschenklige Kreuz mit oder ohne Kreisumschreibung, wie deren Beispiele auf griechischen rotfigurigen Vasenmalereien sich nachweisen lassen [1]). Im römischen Zirkus sollten die Pferde das Abzeichen oder die Farbe der Faktion tragen, der sie angehörten; dies geschah mehr in der Drapperie, wenn nicht schon die Hautfarbe des Tieres bestimmend war, wie in der früheren Kaiserzeit. Außerdem aber waren die Rosse Gegenstand des Wagnisses wie des Glückes und somit der Sorgen von Seiten des auriga, der ja, wie unsere modernen Jockeys, Glück und Reichtum vom Gaul zu erwarten hatte. Darum wurden am Renntage die Bittprozessionen der aurigae gehalten, darum alle möglichen Amulette um den Hals der Tiere gehängt, apotropäische Brandzeichen auf die Haut geätzt, um den *oculus malignus*, den ὀφθαλμὸς πονηρός, abzuwehren und um dem unbekannten und feindlichen *fascinus* zu wehren. Wenn in der ganzen römischen Gesellschaft das „*praefascinandis rebus*" die große tägliche Sorge war, ist die doppelte Sorge der aurigae vor dem Wagnis erklärlich, eine Erscheinung, die noch jetzt z. B. bei den Toreadores in Spanien wohl begreiflich, wenn auch nicht gerechtfertigt zu Tage tritt.

Die kabalistischen Brandzeichen auf den Oberschenkeln der Pferde in unserer Bronze dürfen somit als apotropäische und prophylaktische ἐγκαύματα gedeutet werden, treue Kopie der vielen Amulette, die der Aberglaube in der römischen späteren Kaiserzeit aus dem Synkretismus aller kaum bekannten Kulte aufgehäuft hatte [2]). Die orientalisch-gnostischen Lehren brachten dazu noch christianisierende und hebräische Mysterienkulte und Amulette nach Rom, wodurch sowohl Heiden als auch weniger gewissenhafte Christen trotz der Warnungen der Väter, in den abergläubischen Ideenkreis verlockt wurden.

Das alte kreisumschriebene Kreuzzeichen des griechischen ἔγκαυμα hatte im IV. Jahrhundert, zur Zeit unserer Bronze, seine Bestimmung verloren und hatte als christliches Amulett bei Christen und Heiden Eingang gefunden. Es muß aber doch als solches vorwiegend bei den aurigae geblieben sein; denn unter den vielen Terracottalampen

[1]) *Millingen, Vases grecs 36.*
[2]) Friedländer — *Sittengeschichte Roms.* 8. Aufl. 1910. II. Bd. S. 350.

aus Karthago, die Delattre (o. c.) beschreibt, läßt sich das kreisumschriebene Kreuz fast nur auf den Lampen mit Pferdedarstellungen (22) entweder auf dem Pferde selbst, oder im Ornate der Lampe nachweisen.

Ebenso gnostischer Provenienz sind auf unserer Bronze die crux gammata, das semitische Pentagramm und das schwer zu entziffernde Zeichen auf dem Vorderbein des rechten Pferdes, welches ich mit einem hebräischen ה, d. h. dessen weniger getreuer Nachahmung indentifizieren möchte. Die rohe, flüchtige Arbeit des Stechers läßt die gewollte Originalform nicht erkennen. Als ה gedeutet könnte es als abgekürztes hebräisches Tetragramm gelten. Den Einfluß der rabbinisch-gnostischen Lehren auf den damaligen Aberglauben beweist der Brief des hl. Hieronymus [1]) gegen die mulierculae superstitiosae: . . . *quae quasi de Hebraicis fontibus hauriunt* [2]).

Unsere Lampe hat somit schwerlich kirchlichen Zwecken gedient. Sie zählte vielleicht zu den vielerlei Geschenken, die ein beim Publikum beliebter auriga von seinen Verehrern erhalten hat. Man darf ihr aber den Namen „frühchristlich" geben, in sofern sie aus christlicher Zeit und vielleicht auch christliche Mache ist, darf aber nicht als Produkt rein christlicher Kunst angesehen werden.

Rom, Camposanto Colleg. Onorio Fasiolo.

---

[1]) Ep. 75, 3 — MSL 22, 637.

[2]) Vgl. Ficker, in *Herzogs RE für prot. Theol.* s. v. *Amulett.*

Rezensionen.

Theodor Schermann, *Die allgemeine Kirchenordnung des zweiten Jahrhunderts.* 136 S. Schönigh, Paderborn. 1914.

Die vorliegende Arbeit des auf altliturgischem Gebiete bestens bewanderten Verfassers bildet den ersten Teil einer größeren Darlegung in 3 Teilen: Die allgemeine Kirchenordnung frühchristlicher Liturgien und kirchlicher Ueberlieferung. Das Buch soll der dritte Ergänzungsband für das Jahr 1913 zu den von Dr. E. Drerup redigierten „Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums" werden[1].

„Um der Lösung der chronologischen Frage nach der Entwicklung der apostolischen und ägyptischen Kirchenordnung näher zu kommen", gibt Sch. in diesem ersten Teile, *Die apostolische Kirchenordnung*, die uns am besten erhalten ist im Codex Vindobonensis hist. gr. 7 saec. XII, nebst der besten lat. Uebersetzung (vom 17. Kapitel ab) im Cod. Veronensis, der sich koptische, äthiopische, syrische u. a., freiere Uebersetzungen anschließen, und er gibt alles so, wie nach den kritischen Untersuchungen zahlreicher Gelehrten sich heute der Urtext darstellt. Daran schließt sich das *Rituale* (die sog. ägyptische Kirchenordnung), „das in seinen wesentlichen Bestimmungen auf den Anfang des zweiten, wenn nicht auf den Schluß des ersten Jahrhunderts zurückgeht". Dem griechischen Text der κανόνες τῶν ἁγίων

[1]) Christlich-archäologische Stoffe behandeln im I. Bande (1907): Grimme: Das israelitische Pfingstfest und der Pleiadenkult; Band II, (1908) Nagl: Galla Placidia; Band III (1909) Dölger: Der Exorcismus im altchristlichen Taufritual; Baumstark: Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten; Band IV (1910) Kirsch: Die hl. Cäcilia in der römischen Kirche des Altertums; Poertner: Die ägyptischen Totenstelen als Zeugen des sozialen und religiösen Lebens ihrer Zeit; Band V (1911) Friebel: Fulgentius, Der Mythograph und Bischof; Dölger, Die Sphragis, eine altchristliche Taufbezeichnung; Zimmermann, Die ägyptische Religion nach der Darstellung der Kirchenschriftsteller und der ägyptischen Denkmäler. Band VI (1912) Schermann: Aegyptische Abendmahlsliturgien des ersten Jahrhunderts; Band VII (1913). Die lateinische Uebersetzung der Didache.

ἀποστόλων in 30 Kapiteln sind unter dem Strich alle Varianten nebst anderen literarischen Bemerkungen beigegeben (S. 12—41); der *Liber secundus,* Kap. 31—64 (S. 37—100), die *Ecclesiastica traditio* (Clementis) hat in den Noten aus den Vätern, den Canones Hippolyti u. s. w. die Parallelstellen. Das unermeßliche literarische Material ist von Sch. in lückenloser Vollständigkeit und bewunderungswürdigem Fleiß verarbeitet. Auf dieser Grundlage wird nun im II. Teil (im Ms. schon fertig) „die Prüfung sämtlicher *liturgischen* Angaben der Kirchenordnung", und im III. Teil „die Ueberlieferung derselben im Rahmen der παράδοσις ἐκκλησιαστική oder ἄγραφος und den Anteil einzelner Hände an dem Zustandekommen des kirchenrechtlichen Corpus" behandelt werden; — ein ganz bedeutsamer Schritt vorwärts in der Kenntnis der altchristlichen Liturgie und Literatur.

d. W.

* * *

Franz Boll, *Aus der Offenbarung Johannis.* Hellenistische Studien zum Weltbild der Apokalypse 151 S Teubner, Leipzig. 1914.

Diese Abhandlung bildet das erste Heft eines neuen literarischen Unternehmens, das unter dem Namen ΣΤΟΙΧΕΙΑ „Studien zur Geschichte der antiken Weltbilder und der griechischen Wissenschaft" von Franz Boll in Angriff genommen worden ist. Die weiteren Hefte „in zwangloser Reihenfolge" werden u. a. bringen: Etude sur la vie et l'oeuvre de l'empereur Julien, von Ridoz; das Alphabeth in Mystik und Magie, von Dornseiff; Untersuchungen zur Geschichte der Zwölfzahl, von Nagel; Les doctrines dei Chaldëeus, von Ridoz.

„Ich möchte, sagt der Verfasser im Vorwort, einen Beitrag zur Exegese der Offenbarung Johannis liefern; aber weder meine Studien, noch meine Neigung würden mir nahelegen, eine allseitige Auslegung zu dem ganzen Buche zu geben". Er will nicht „vorschnell anderswoher eine Erklärung suchen, die im Alten und Neuen Testament ausreichend zu finden ist." . . . „Ich wünschte vor allem, die Formen und Bilder, in denen der Apokalyptiker seine im Grunde einfachen Gedanken vom Weltgericht und Neuem Aeon ausgestaltet, klarer zu beleuchten." . . . „Der vorliegende Versuch würde nicht gewagt worden sein ohne neues Material; . . . dieses neue Material aber besteht in allem wesentlichen in Texten und Monumenten griechischen, genauer gesagt, *hellenistischen* Ursprungs".

Eine eingehende Besprechung des interessanten Buches ist mehr Sache eines christlichen Exegeten, als des Archäologen. Ich möchte meinerseits nur auf eines hinweisen. Wenn „die Zentralisierung aller religiösen Vorstellungen im Sternglauben" (S. 125) so sehr Allgemeingut der Zeit war, daß zur Zeit der Abfassung der Apokalypse jeder-

mann das Buch verstand, das uns wie mit sieben Siegeln verschlossen ist, dann darf man fragen, ob und wie sich auch in den ersten Liturgien und besonders *in der christlichen Kunst* solche astrale Ideen im Bilde ausgesprochen haben. Um von der Kleinkunst zu schweigen, sei hier nur zu S. 33 f. auf die alten Mosaiken verwiesen, auf die im Tonnengewölbe des Umgangs von Santa Costanza aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, wozu die Decke in San Vitale zu Ravenna zu vergleichen wäre, auf die 12 Throne und die 4 Altäre im unteren Umkreis im Baptisterium Ursicinum zu Ravenna, auf den Sternenhimmel im Mausoleum der Galla Placidia mit Kreuz in der Mitte und den vier evangelischen Zeichen in den Ecken, auf die 7 Leuchter neben dem Throne, auf welchem unter dem Kreuze das Lamm liegt, in San Cosma e Damiano. Leider fehlt uns gerade für den Orient das hinreichende Monumenten-Material, um für dort ein solches Denken und Leben der Volksseele in den Sternen ergiebig nachweisen zu können. d. W.

* * *

Wilhelm Ganzenmüller, *Das Naturgefühl im Mittelalter.* 304 S. Teubner, Leipzig, 1914.

Das Buch berührt die christliche Archäologie nur in ihrem ersten Teile, in den 6 Kapiteln bis auf die Karolinger; wir können hier also auch nur auf das für die ersten sieben Jahrhunderte Gesagte eingehen. —

Für den Verfasser lautet die Frage: „Welches Verhältnis bestand im Mittelalter zwischen Mensch und Natur, und wie hat es sich in der Literatur ausgeprägt?“ Blos in der Literatur und nicht auch in der Malerei und auch in der Plastik? — — Wenn er dann einleitend sagt (S. 7): „Der Zusammenhang mit dem Altertum darf nicht übersehen werden. Das Altertum hat ja die Ausdrucksformen geliefert, die das Mittelalter benutzt hat“, so wird dieser Forderung das 2. Kapitel: „Das Erbe der Altertümer“ gerecht.

Der Verfasser läßt nus alsdann die Naturschilderungen eines Ausonius, Prudentius, Ambrosius, Hieronymus u. a. vernehmen und charakterisiert vortrefflich die einzelnen Klassen wie die Richtungen. Hohen literarischen Wert dürfen wir bei diesen Spätlateinern nicht erwarten; aber der Bach des Christentums, der durch die Landschaft fließt, läßt doch mehr als eine duftige Blume ersprießen.

Dem 6. und 7. Jahrhundert gehören die Naturschilderungen bei Ennodius und Cassiodor, Venantius Fortunatus, Gregor von Tours, den Spaniern an; aber fast alles, was bei ihnen an Gedanken und Form noch poetisches Gold ist, haben sie den Klassikern entlehnt.

Der Verfasser hat nur die Rhetoren und Dichter des Abendlandes zu Wort kommen lassen und die ganze hellenistische Literatur nicht berücksichtigt. Und ebenso wenig die Kunst der Katakomben- und der Mosaiken - Gemälde (vgl. z. B. der gute Hirt, sitzend in Mitten der um ihn gelagerten Herde mit den Bäumen und mit den Bergen im Hintergrund, in Domitilla; die Mosaiken in der Kuppel von Santa Costanza und die noch christlich antiken Mosaiken in der Apsis des Lateran). Aber ihm ist offenbar das Früh-Mittelalter nur die nicht zu umgehende Vorstufe zu seiner eigentlichen Aufgabe, die er mit dem 6. Kapitel („Der Eintritt der Germanen in die Literatur") anfaßt und nun mit großer Belesenheit, hingebender Wärm und tiefem christlichen Empfinden von S. 62 bis 295 behandelt.

d. W.

Anzeiger für christliche Archäologie

Bearbeitet von Prof. J. P. KIRSCH, Freiburg (Schweiz).

Nummer XXXVIII.

---

1. Ausgrabungen und Funde.

Rom.

In der alten, unterirdischen Basilika San Crisogono wurden die Ausgrabungen in dieser römischen Titelkirche des 4. Jahrhunderts wieder aufgenommen, unter der sachkundigen Leitung von A. Muñoz. Man arbeitet an der Freilegung des rechten Seitenschiffes der unterirdischen Basilika, das genau dem linken Seitenschiffe der heutigen Kirche entspricht. So ergibt sich das Verhältnis inbezug auf die Lage der alten Basilika zu der jetzigen, im 12. Jahrhundert auf dem höheren Niveau errichteten. An der Seitenwand des Schiffes, in den der Apsis zu gelegenen Teilen, wurden Reste von prächtigen Freskomalereien freigelegt. In der oberen Zone waren Szenen aus dem Leben des hl. Pantaleimon dargestellt, in der unteren solche aus dem Leben des hl. Benedikt. Ein begründetes Urteil über die Zeit, der dieser Bilderschmuck zugeteilt werden muß, kann erst nach Vollendung der Ausgrabungen ausgesprochen werden. Vgl. den vorläufigen Bericht von A. Muñoz in den Studi Romani, I (1913), 428—430.

In der Katakombe des hl. Kallistus wurden im Bogen des Durchganges zwischen der Papstgruft und der Krypta der hl. Caecilia Spuren eines Freskobildes gefunden; wahrscheinlich war es ein Brustbild des Erlösers, von dem die Reste stammen. Vgl. Nuovo Bull. di arch. crist. 1914, S. 125 f.

Beim Graben der Fundamente eines Neubaues an der via Salaria stieß man auf Gallerien der Katakombe der hl. Felicitas. Es wurden dabei die Bruchstücke einer metrischen Grabschrift von 10 Versen gefunden, die dem verstorbenen Florentius von seiner Gattin gesetzt wurde. Vgl. ebda. S. 126—127.

Bei den nun vollendeten Untersuchungen und Restaurierungsarbeiten in der altchristlichen Basilika der hl. Vier Ge-

krönten auf dem Coelius wurden auch mehrere Bruchstücke von Grabschriften aus den Katakomben gefunden, die als Baumaterial bei Erneuerungsarbeiten verwendet worden waren. In dem neu hergestellten Kreuzgang neben der Basilika wurden diese epigraphischen Denkmäler vereinigt; einige davon sind publiziert im Nuovo Bull. di arch. crist. 1914, S. 129—130.

Auf dem Bauplatz des neu zu errichtenden Gebäudes für das Ministerium des Innern, auf dem Viminalis, wurde folgende datierte christliche Grabschrift gefunden:

† HIC IACET SATVRNINA CVM
FILIIS QVI FILII · VALENTINVS
VIXIT ANN · V · M · II · ET EVSEBIVS
VIXIT ANN · VIIII · DEPOSITVS
DIE · KAL · IVNIARVM · POST
CONS · OPILIONIS

G. Gatti weist im Bullettino della Commissione archeol. com. di Roma 1913, S. 260—262 nach, daß das angegebene Postkonsulat dem Jahre 454 entspricht; der genannte Opilio ist der Konsul von 453.

Römisches Territorium.

In der Umgegend von Paliano, am 36. Meilenstein der via Prenestina, wurde beim Eröffnen einer Puzzolangrube eine kleine Katakombe aus dem 4. Jahrhundert gefunden. Von der Anlage ist bisher eine Hauptgallerie und eine rechts von ihr gelegene Seitengallerie zugänglich. In dieser finden sich 3 Arkosolien; alle übrigen Gräber sind Loculi, die zum Teil noch mit ihren großen Ziegelplatten verschlossen sind und bei denen häufig die Grabschrift in den Kalk eingeritzt ist. Or. Marucchi veröffentlicht im Nuovo Bull. di arch. crist. 1914, S. 132—134, 19 der dort befindlichen Grabschriften, sowie Bruchstücke eines Epitaphs auf Marmor, die vor der Katakombe lagen. Von jenen 19 Inschriften sind 3 datiert, sie stammen aus den Jahren 341, 355, 400. Die aus dem Jahre 341 befindet sich an einem Arkosolium, in dem eine RVFINA CASTA VIRGO von 12 Jahren und Monat beigesetzt war (Num. 4 bei Marucchi); weiter sind noch Reste des Epitaphs der Gattin eines Diakons, dessen Name fehlt, aus dem Jahre 355 zu erwähnen; die Buchstaben sind über einem Arkosolium in den Kalk eingeritzt. Num. 15, ebenfalls in den Kalk geschrieben, lautet:

AURELIAE IVLIAE DVLCI CONIVGI
BENEMERENTI ISPIRITUS TVVS IN PACE
DECESSIT VII IDVS OCTOBRES

Ueber eine größere Ortschaft in dieser Gegend im Altertum sind keine Nachrichten erhalten. Vielleicht sind es Kolonen eines Latifundiums, die hier, nachdem sie im 4. Jahrhundert das Christentum angenommen hatten, ihre Grabstätte in der Nähe des pagus einrichteten. Es wäre sehr zu wünschen, daß das kleine unterirdische Coemeterium vollständig ausgegraben würde.

Frankreich.

Ein wichtiger Fund wurde gemacht in Saint Bertrand de Comminges, dem alten Lugdunum Convenarum. Man grub dort die Grundmauern einer altchristlichen Basilika aus, die höchst wahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert stammt. Die Choranlage ist ziemlich entwickelt; das Chor hat eine Tiefe von 12,40 Meter und eine Breite von 10,40 Meter; der Abschluß ist nicht rund sondern eckig. Es zeigte sich nun, daß vorher eine gleiche, etwas weiter hinausgeschobene, nach einer gewaltsamen Zerstörung neugebaute Apsis dort gestanden hatte. Die Zerstörung des ersten Kirchenbaues geschah wohl 409, beim Einfall der Vandalen. Man fand im Schutt fünf römische Münzen aus der Zeit von 306 bis 383. Eine bekannte christliche Inschrift aus Saint Bertrand mit dem Datum 347 beweist, daß das Christentum um die Mitte des 4. Jahrhunderts dort bestand. Alles weist somit auf das 4. Jahrhundert als Entstehungszeit des ersten Baues hin. Die Länge des dreischiffigen Hauptraumes, der sich unmittelbar an das Chor anschloß, betrug 32,60 Meter, die Breite 13,60 Meter. Man fand die Fundamente von 8 Säulen. Nach der Rekonstruktion von Marcel Dieulafoy (s. unten) hatte das Mittelschiff keine Obermauer, sondern der ganze Raum war von einem ungebrochenen Spitzdach bedeckt, dessen Längebalken auf den Säulen ruhten. Wir hätten somit hier einen eigenen Typus des Basilikabaues. An der Stelle der Basilika erhob sich vorher ein anderer Bau aus spätrömischer Zeit, dessen Fundamentmauern zum Teil beim Neubau benutzt wurden. Im Boden der Basilika wurden 14 Marmorsarkophage aus altchristlicher Zeit gefunden. Nur einer derselben zeigt eine Grabschrift; sie lautet:

☧ DA CHRISTE FAMVLAE TVAE
EMILIANAE REQVIIM ET VITAM AETERNAM

Dieselbe gehört wohl in die zweite Hälfte des 5. oder ins 6. Jahrhundert. Als zeitliche Grenzen für die Sarkophage bezeichnet der genannte Forscher, der die Ausgrabungen leitete, die Jahre 409 und 585. Vgl. Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, 1914, S. 59 ff. Die Inschrift ist auch veröffentlicht in der Revue archéologique 1914, Heft I, S. 111—112.

Spanien.

In der Basilika So'n Peretà in M o n a c o r (Majorka) wurde eine Platte gefunden, die ein Grab bedeckt hatte und deren obere Fläche mit Mosaik verziert ist. Die Dekoration ist auf drei Felder verteilt; im oberen erblickt man ein gleichschenkliges Kreuz, vom einem Rahmen umgeben, rechts und links davon eine Taube; das untere Feld zeigt ein Henkelgefäß; das mittlere enthält folgende Grabschrift:

(Palme) BALERIA
FIDELIS IN
PACE VIXIT
ANNIS X TRS
DE HAC VITA
SD II KAL OCTO

Baleria fidelis in pace, vixit annis X, transivit de hac vita sub die II kal. Octobres.

Vgl. Revue de l'art chrétien 1914, S. 135; fig. 17; nach einem Vortrag von Pere Aguilò auf dem Kongreß für christliche Kunst in Barcelona im Oktober 1913.

Afrika.

Im Fußboden der Basilika von B e n i - R a c h e d bei Orléansville wurde eine in Mosaik ausgeführte, mit einem Lorbeerkranz umschlossene Inschrift gefunden, die folgendermaßen lautet:

PAX
AECLESIAE
CATOLICE SE
MPER

Die Inschrift, die aus dem Ende des 4. oder Anfang das 5. Jahrhunderts stammt, ist offenbar gegen den Donatismus gerichtet. Vgl. Comptes-rendus de l'Acad. des inscr. et belles-lettres 1914, S. 124–126.

In der Nähe von K u r b a, dem antiken Curubis, in Tunis wurden fünf altchristliche G r a b s t ä t t e n in Form von Steinsärgen gefunden. Der Deckel der Särge war mit Mosaik geschmückt; farbige Umrahmungen, Bilder, Vögel bilden die Ziermotive. Sie umgeben die Grabschriften in Mosaik, die nichts Außergewöhnliches in ihrem Formular bieten. Die Denkmäler gehören dem 5. Jahrhundert an. Vgl. die eben zit. Comptes-rendus 1914, S. 100—104.

Bei H a m m a m - L i f in Tunis kam der obere Teil eines zerbrochenen großen Tongefäßes zum Vorschein. Um den Hals des Gefäßes lief folgende Inschrift: $\frac{P}{\omega | A}$ IN ISPE DEI PASCAS [i. In spe (= ispe) Dei Pascasi. Letzterer Name ist wahrscheinlich derjenige des Fabrikanten. Vgl. die zit. Comptes-rendus, 1914, S. 25 27.

Aegypten.

Unter der Rubrik der „Funde" muß man ebenfalls einen großen Teil der altchristlichen und späteren Gegenstände buchen, die Seine kgl. Hoheit Herzog Johann Georg von Sachsen in seinem eben erschienenen Buche: Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Aegyptens (Leipzig 1914) auf den Tafeln veröffentlicht und in dem begleitenden, an den Verlauf der von Sr. kgl. Hoheit ausgeführten Reise anknüpfenden Texte kurz beschrieben hat. Ansichten und Einzelaufnahmen der Innenausstattung (Skulpturen in Stein und Holz, Stuckornamente, Gemälde u. dgl.) von Kirchen- und Klostergebäuden, Altäre und hölzerne Altarplatten, Holzskulpturen, Grabkapellen, Stelen, Werke der Kleinkunst sind in reicher Abwechslung auf den 109 Tafeln mit 239 Abbildungen vertreten: ein reiches und zum großen Teil bisher unbekanntes Material für die Erforschung der koptischen christlichen Kunst und des religiösen Lebens der koptischen Christenheit.

Palästina.

Bei den Ausgrabungen an der Stätte des traditionellen Hauses des Kaïphas und der dort errichteten Peterskirche bei Jerusalem (s. Bd. XXVIII S. 201) kamen eine Menge von Skulpturfragmenten, zahlreiche Lampen, einzelne Leuchter und andere Gegenstände der altchristlichen Zeit zum Vorschein. Sie sind von P. Germer-Durand veröffentlicht in der Revue biblique, 1914, S. 222—246.

Auf dem Berge Karmel wurden die Fundamente und Mauerreste einer altchristlichen Kirche freigelegt, in der man die traditionelle Basilika der hl. Helena erkennt. Vgl. Etudes carmelitaines critiques et historiques 1914, S. 108 ff. In der „Zeitschrift des deutschen Palästinavereins" 1914, S. 118—119 wird eine bisher unbekannte altchristliche Grabschrift aus Sala veröffentlicht.

2. Bibliographie und Zeitschriftenschau.

A. Allgemeines und Sammelwerke.

Barnes, Stapylton A., The early Church in the light of the monuments. A study in christian archaeology. New-York 1913.

Cabrol, F., et Leclercq, H., Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Fasc. XXXIII (Constantine-Coupe); fasc. XXXIV (Coupe-Cyzique). Schluß des III. Bandes. Paris 1914.

Grossi-Gondi, E., Sulle soglie dell' arte. Roma 1912.

Marucchi, Or., Resoconto delle adunanze tenute dalla Società per le conferenze d'archeologia cristiana. Anno XXXVIII (1912—1913). (Nuovo Bull. di arch. crist. 1914, p. 17—36).

Wulff, O., Altchristliche und byzantinische Kunst, Lief. 8, 9, 10. (Handbuch der Kunstwissenschaft von Fr. Burger). Berlin (1914).

B. Allgemeines über einzelne Länder und Orte.

Bulic, Fr. und Berwaldi, J., Kronotaksa solinskih biskupa uz dotatak kronotaksa spljetskih nadbiskupa. (Beilage zum Bull. di arch. e storia dalmata, 1912). Zagreb 1912—1913. (Mit vielen Tafeln altchristlicher Denkmäler aus Salona).

Colasanti, A., L'arte bisantina in Italia. Milano 1912.

Cascioli, G., Fasti e monumenti constantiniani, con guida alle basiliche e chiese di Roma. Roma 1913.

Jelic, L., Contributo alla storia d'arte in Dalmazia. Supplemento al Bull. di arch. e storia dalmata, 1912.

Johann Georg, Herzog von Sachsen, Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Aegyptens. Leipzig 1914.

Littmann, Krencker und v. Lüpke, Deutsche Aksumexpedition, hg. von der Generalverwaltung der kgl. Museen in Berlin. 3 Bde. Berlin 1913.

Missione archeologica italiana in Cirenaica e in Tripolitania (Cronaca delle belle arti. Suppl. al Bollettino d'arte, 1914, S. 17—19, 26—28).

Savini, G., Per i monumenti e la storia di Ravenna. Ravenna 1914.

Strzygowski, J., Zur byzantinischen Kunstgeschichte (Oriens christianus, 1914, S. 128—140).

Weigand, E., Baalbek und Rom. Die römische Reichskunst in ihrer Entwicklung und Differenzierung (Jahrbuch des kais. deutschen archäolog. Instituts, 1914, S. 37—91).

C. Kultusgebäude und deren Einrichtung.

Bricarelli, C., Sull'origine della basilica cristiana (Civiltà cattolica, 1914, I, S. 698—715).

Bulic, Fr., Scavi nelle basiliche urbane di Salona durante gli anni 1907, 1908, 1909 (Bull. di arch. e storia dalmata, 1912, S. 3—32).

— —, Sterro del nartece e dell'atrio della basilica di S. Anastasia a Marusinac (ibid. S. 37—40).

Burtin, R., Un texte d'Eutychius relatif à l'Eléona (Revue biblique 1914, S. 401—423).

Cavazzi, L., Roma. Chiesa di S. Maria in Via Lata (Studi Romani, 1914, S. 64—71; 151—152).

de Waal, A., Die Kirche St. Johannis ante portam Latinam. Köln 1914.

Dieulafoy, M., Basilique constantinienne de Lugdunum Convenarum (Comptes-rendus de l'Acad. des inscr. et belles-lettres, 1914, S. 59—90).

Florian du Carmel, P., Fouilles opérées au Mont Carmel en Palestine (Etudes carmelitaines critiques et historiques, 1914, S. 108—114).

Germer-Durand, J., La maison de Caïphe et l'église Saint-Pierre à Jérusalem (Revue biblique, 1914, S. 222—246).

Jerphanion, G. de, Une chapelle cappadocienne du IXe siécle (Revue de l'art chrétien, 1914, S. 153—157).

Maere, R., L'autel chrétien. Etude archéologique. (Extrait de la Tribune apologétique). Bruxelles 1913.

Manni, G., A proposito del sacello primitivo e della leggenda di S. Vitale (Felix Ravenna, fasc. XIV [1914], S. 596—600).

Munoz, A., Roma. Chiesa di S. Crisogono (Studi Romani, 1913, S. 428—430; cf. Cronaca delle belle arti, Suppl. al Bollettino d'arte 1914, S. 41—42).

Panfil, G., Madaba (Palestina). Scoperta di una antica basilica cristiana (Nuovo Bull. di arch. crist. 1914, S. 136—138).

Pesarini, S., La basilica di S. Paolo sulla via Ostiense prima delle innovazioni del secolo XVI (Studi Romani, 1913, S. 386—427).

Profumo, A., Un battistero cristiano dell' anno 140 circa (Studi Romani, 1914, S. 150—151).

Ricci, C., Chiesa di S. Vitale in Ravenna (Felix Ravenna, fasc. XIV [1914], S. 579—585).

Scaglia, Sisto, La prima chiesa dedicata alla SS. Vergine in Roma (Rivista di apologia crist 1912, p. 87—97).

Styger, P., La „Schola cantorum" della chiesa di S. Saba (Studi Romani, 1914, S. 224—228).

Tosti Rasponi, A., Note Agnelliane. La basilica Ursiana (Felix Ravenna, fasc. XIII [1914], S. 537—541).

Toutain, J., La basilique primitive et le plus ancien culte de sainte Reine à Alésia (Revue de l'hist. des religions 1914, S. 207—227).

D. Grabstätten.

Josi, E., Intorno al sepolcro di Galla Placidia (Studi Romani, 1913, S. 338—340).

Le Catacombe tuscolane „ad decimum" della via Latina. Grottaferrata 1913.

Leynaud, Rapport sur les fouilles faites aux catacombes d'Hadruméte, 20 janvier — 1 avril 1911 (Bulletin de la Société franç. des fouilles arch., 1912, S. 28—43).

Lizop, R., Nouvelles découvertes à Saint-Bertrand de Comminges (Revue archéol., 4e sér. XXIII [1914], S. 111—112).

Marucchi, Or., Osservazioni sui sepolcri primitivi dei santi Vittore e Satiro in Milano (Nuovo Bull. di arch. crist. 1914, S. 37—50).

— —, Una nuova esplorazione ora compiuta nel cimitero di Priscilla (ibid., S. 95—123).

— —, Scoperta di un antico cimitero cristiano al miglio 36° della via Prenestina (ibid., S. 131—136).

Schneider-Graziosi, G., Le catacombe di Roma. (I monumenti d'Italia). Roma 1913.

— —, L'antico cimitero cristiano di Velletri (Bull. della Commissione arch. com. di Roma, 1913, S. 224—255).

— —, Studio topografico sulla tomba del papa Milziade nel cimitero di Callisto (Nuovo Bull. di arch. crist., 1914, S. 51—93).

Snelders, L., Flavia Domitilla en haar graf aan den Ardeatijnschen Weg te Rome (Van onzen tijd, 1914, S. 372—377, 420—422).

E. Ikonographie und Symbolik.

Allard, P., La date du Labarum Constantinien (Revue des quest. histor. 1914, I, S. 89—101).

Barker, Ethel Ross, The symbolism of certain catacomb frescoes (The Burlington Magazine 1913, oct., S. 43—50, nov., S. 103—109).

Feinstein, J., Eine unbenutzte Quelle der sog. Maximianskathedra (Felix Ravenna, fasc. XIII [1914], S. 542—544)

Franchi de' Cavalieri, P., Ancora del Labaro descritto da Eusebio (Studi Romani, 1914, S. 216—223).

Josephus Antoninus a S. Johanne in Persiceto, De Boni Pastoris cultu amplificando commentarium. Romae 1914.

Rothes, W., Die Apostelfürsten Petrus und Paulus in der bildenden Kunst (Theologie und Glaube, 1914, S. 640—652).

Snelders, L., De „traditio legis" in de oud-christelijke Kunst (De Katholiek, CXLV [1914], S. 210—220).

Sybel, L. von, Auferstehungshoffnung in der altchristlichen Kunst? (Zeitschr. für die neutestam. Wiss., 1914, S. 254—267).

F. Malerei und Skulptur.

Allard, A propos de l'arc de triomphe de Constantin (Revue des quest. histor., 1914, I, S. 425—439).

Biasiotti, G., L'arco trionfale di S. Maria Maggiore in Roma (Bollettino d'arte, 1914, S. 73 -95).

Bulic, F., Due sarcofagi a Rusinac di Castel Vitturi (Bull. di arch. e storia dalmata, 1912, S. 40—42).

Ebersolt, Sculptures chrétiennes inédites du musée de Constantinople (Revue archéol., 4ᵉ sér. XXI [1914], S. 333—339).

Grossi-Gondi, F., L'arco di Costantino. 2ª ediz. Roma 1913.

Mancini, G., Albano. Sarcofagi in pietra albana (Studi Romani, 1914, S. 228—231).

Marucchi, Or., Riconoscimento di una pittura nel cimitero di Callisto (Nuovo Bull. di arch. crist., 1914, S. 125—126).

— —, Sarcofago cristiano scoperto sulla via Tiburtina (ibid., S. 127—129).

Nave, G., Frammenti indigeni d'arte cristiana a Tarhuna ed Henscir Uheda, Tripolitana (Bollettino d'arte, 1914, S. 90—104).

Ricci, C., Il sepolcro di Galla Placidia in Ravenna. Parte IV: I musaici (ibid., S. 141—174).

Styger, P., Die Malereien in der Basilika des hl. Sabas auf dem Aventin in Rom (Röm. Quartalschrift, 1914, S. 49—96).

G. Kleinkunst.

Dostal, J,. Ein Bronzemonogramm Christi aus Emona (Römische Quartalschrift, 1914, S. 187—194).

H. Epigraphik.

Bonavenia, G., Curiosità epigrafiche. Epitaffio in versi exametri presso S. Sebastiano (Romana Tellus, 1913, S. 207—208).

Bulic, Fr., Iscrizioni trovate nel cemetero dei Martiri di Manastirine (Bull. di arch. e storia dalmata, 1912, S. 32—37).

— —, Osservazioni sulla formola „De donis Dei" nelle iscrizioni cristiane di Dalmazia (ibid., p. 43—45).

— —, Iscrizione di Aurelia Gorgonia, Jader (ibid. p. 46—49).

Dalman, G., Inschriften aus Palästina (Zeitschr. des Deutschen Palästinavereins, 1914, S. 135—145).

Josi, E., Numidia. Due notevoli epigrafi cristiane a Djemila (Studi Romani, 1914, S. 71—72).

Marucchi, Or., Iscrizioni cristiane rinvenute nei lavori di restauro della chiesa dei SS. Quattro Coronati (Nuovo Bull. di arch. crist., 1914, S. 129—130).

— —, Iscrizione metrica del cimitero di S. Felicita (ibid., p. 126—127).

Merlin, Inscriptions chrétiennes de Sbéitla (Bull. arch. du Comité des travaux histor., 1914, Procès-verbaux des séances, S. XIV ff.).

Orsi, P., Iscrizioni cristiane di Tauriana nei Bruzzi (Nuovo Bull. di arch. crist., 1914, S. 5—16).

I. Martyrien, Martyrologien, Reliquien.

Corssen, P., Das Martyrium des Bischofs Cyprian (Zeitschr. für die neutestam. Wiss., 1914, S. 221—233).

Delattre, A. L., L'amphithéâtre de Carthage et le pélerinage de ste. Perpétue. Lyon 1913.

Delehaye, H., L'agiografia di Salona secondo le ultime scoperte archeologiche. (Suppl. al Bull. di arch. e storia dalmata. — Aus den „Analecta Bollandiana" übersetzt). Spalato 1912.

— —, Martyrologium hieronymianum Cambrense (Analecta Bollandiana, 1913, S. 368—407).

Euringer, Seb., Die Passio des hl. Januarius von Benevent und seiner Genossen. Aus dem Armenischen übersetzt (Theologie und Glaube, 1913, S. 369—374).

Franchi de' Cavalieri, P., Di un nuovo studio su gli „Acta proconsularia S. Cypriani" (Studi Romani, 1914, S. 189—215).

Klinkenberg, J., Das Ursulaproblem (Westdeutsche Zeitschrift, 1914, S. 336—362). — Ilgen, Th., Gegenbemerkungen zum Ursulaproblem und zu den Kritiken der Fälschungen der Brüder Gelenius (ebda., S. 362—374).

Labriolle, P. de, A propos de la lettre des chrétiens de Lyon en 177. Une difficulté résolue (Bull. d'anc. littér. et d'arch. chrét., 1914, S. 140—141).

Leclercq, H., Les certificats des sacrifices païens sous Déce en 250 (ibid., S. 126—140, 188—201).

Lemm, O. von, Bruchstücke koptischer Martyrakten, I—II. Leipzig 1913.

Profumo, A., Una nota alla lettera del 177 delle chiese di Vienna e Lione (Studi Romani, 1914, S. 121—134).

Reitzenstein, R., Die Nachrichten über den Tod Cyprians. Ein philolog. Beitrag zur Geschichte der Märtyrerliteratur (Sitzungsber. der Heidelberger Akad. der Wiss., Phil.-hist. Kl. 1913, 14. Abhandl.). Heidelberg 1913.

K. Liturgik, Kirchenordnungen.

Baumstark, A., Das Leydener griechisch-arabische Perikopenbuch für die Kar- und Osterwoche (Oriens christ., 1914, S. 39—58).

Euringer, S., Die äthiopische Anaphora des hl. Jakobus, des Bruders des Herrn (ebda., S. 1—23).

Metzger, M. J., Zwei karolingische Pontifikalien vom Oberrhein, herausgeg. und auf ihre Stellung in der liturgischen Literatur untersucht. (Freiburger theol. Studien, 17. Heft). Freiburg i. Br. 1914.

Wilmart, A., Benedictiones Bobienses (Bull. d'anc. littér. et d'arch. chrét. 1914, S. 176—187).

L. Bibliographie, Kataloge.

Baumstark, A., Literaturbericht (über den christl. Orient). VI. Die Denkmäler (Oriens christ., 1914, S. 208—215).

Bibliographie zum Jahrbuch des kais. deutschen archäologischen Instituts 1913. Berlin 1914.

Pératé, A., Archéologie chrétienne. Chronique (Revue de l'art chrétien, 1914, S. 125—127).

Inhalt des 1. Heftes.

I. Christliche Altertumskunde.

II. Kirchengeschichte.

Supplementhefte zur Römischen Quartalschrift. Lex. 8°.

1. Dr August Kneer, *Die Entstehung der konziliaren Theorie.* Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen († 1390) und Heinrich von Langenstein († 1397). (146 S.) 1893. M 4.—

2. Dr J. B. Sägmüller, Zur Geschichte des Kardinalates. *Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso, Teodoro de' Lelli, über das Verhältnis von Primat und Kardinalat.* (190 S.) 1893. M 4.50

3. Dr Anton de Waal, *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia.* Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen. Mit drei Tafeln. (144 S.) 1894. M. 6.—

4. Dr Heinrich Finke, *Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung K. Lamprechts.* Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte". (VIII u. 136 S.) 1896. M. 4.— (Vergriffen.)

5. Pio Franchi de' Cavalieri. *La passio Ss. Perpetuae et Felicitatis.* Mit zwei Tafeln. (166 S.) 1896. M 5.—

6. Dr P. Thomas M. Wehofer O. Pr., *Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers in literarhistorischer Beziehung zum erstenmal untersucht.* Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophengeschichte des 2. Jahrhunderts. (XIV u. 144 S.) 1897. M 4.—

7. Dr Franz Wieland, *Die genetische Entwicklung der sogen. Ordines Minores in den drei ersten Jahrhunderten.* (XII u. 180 S.) 1897. M 4.—

8. Pio Franchi de' Cavalieri, *Gli atti dei Ss. Montano, Lucio e compagni.* Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio s. Perpetuae. (VIII u. 102 S.) 1898. M 4.—

9. Dr A. Möhler, *Die griechische, griechisch-römische und altchristlich-lateinische Musik.* Ein Beitrag zur Geschichte des gregorianischen Chorals. Mit 11 Musikstücken. (XXIV u. 88 S.) 1899. M 5.—

10. Pio Franchi de' Cavalieri, *S. Agnese nella tradizione e nella leggenda.* (VIII u. 96 S.) 1899. M 4.—

11. Dr Joseph Zettinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800.* (XII u. 112 S.) 1900. M 4.—

12. Dr Franz Nagl und Dr Alois Lang, *Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom.* Als Festgabe zu dessen 500jährigen Jubiläum dargeboten. (XXVIII u. 156 S.) 1899. M 5.—

13. Dr Aloys Meister, *Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach.* (XLIV u. 222 S.) 1901. M 7.—

14. Dr Josef Wittig, *Papst Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik.* (XVI u. 112 S.) 1902. M 4.—

15. Dr Josef Wittig, *Die altchristlichen Skulpturen* im Museum der deutschen Nationalstiftung am Campo Santo in Rom untersucht und veröffentlicht. *Festschrift zur Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaares* herausgegeben vom Priesterkollegium am Campo Santo. gr. Folio. (144 S. mit 58 Abbildungen und 6 Tafeln) 1906. M 15.—

16. Dr Paul Maria Baumgarten, *Cartularium Vetus Campi Sancti Teutonicorum de Urbe.* Urkunden zur Geschichte des deutschen Gottesackers bei Sanct Peter in Rom. (XII u. 136 S.) 1908. M 5.—

17. Dr Franz Jos. Dölger, ΙΧΘΥC, *Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit.* I. Band: Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur ältesten Christologie und Sakramentenlehre. Mit 79 Abbildungen und drei Tafeln. (XX u. 474 S.) 1910. M 16.—

18. Dr Anton Naegele, *Abt Benedikt Rauh von Wiblingen, Feldpropst der bayrisch-kaiserlichen Armee im dreissigjährigen Krieg.* Urkundliche Beiträge zur Geschichte der deutschen Militärkuratie und des Benediktinerordens in Schwaben. Mit 4 Abbildungen. (XXX und 232 S.; 1 Tafel) 1911. M 7.—

19. Dr Fr. J. Dölger, *Konstantin der Grosse und seine Zeit.* Gesammelte Studien. Festgabe zum Konstantins-Jubiläum 1913 und zum goldenen Priesterjubiläum von Mgr. Dr A. de Waal. Mit 22 Tafeln und 7 Abbildungen. (XII und 448 S.) 1913. M 20.—

20. Dr Fr. X. Seppelt, *Kirchengeschichtliche Festgabe* zum gold. Priesterjubiläum von Mgr. Dr A. de Waal. Mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen. (X und 488 S.) 1913. M 16.—

1915 2

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von

Dr Anton de Waal, Rektor des Kollegiums vom Campo Santo für Archäologie
und
Dr Joh. Peter Kirsch, Professor in Freiburg i. d. Schw. für Kirchengeschichte

Neunundzwanzigster Jahrgang — Zweites Heft

Mit 5 Tafeln und 29 Textbildern

Eigentum des Kollegiums vom Campo Santo

ROM 1915

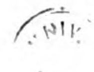
In Kommission der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau und der Buchhandlung Spithöver zu Rom

Druck von Armani & Stein, Rom, Piazzale Esterno di Villa Umberto I fuori Porta del Popolo

Preis des ganzen Jahrgangs 16 Mark = 20 Lire

Frühere Jahrgänge sind zu demselben Preise, Jahrg. I—V jedoch nur mehr zu dem erhöhten Preise von je 20 Mark = 25 Lire zu haben

IL PRIMO MURO LIBERATO DALLE "FORMAE"



GRAFFITI SUL SECONDO MURO, METÀ SINISTRA



GRAFFITI SUL SECONDO MURO, METÀ DESTRA



VANO SOTTERRANEO DIPINTO DI VILLA ROMANA

Scavi a San Sebastiano.

Scoperta di una memoria degli Apostoli Pietro e Paolo e del corpo di San Fabiano Papa e Martire.

Dr. PAOLO STYGER.

Quando nell'anno 1892 Monsignore de Waal rettore del Campo-Santo Teutonico a Roma per incarico di G. B. De Rossi intraprendeva uno scavo nella cosidetta Platonia a sinistra della basilica di San Sebastiano sulla Via Appia, gli archeologi nutrivano fondate speranze di rintracciare le prove monumentali in favore di una tradizione assai diffusa secondo la quale ivi sarebbero state deposte le sacre Reliquie dei Principi degli Apostoli nel I. o nel III. secolo. Ma il risultato fu ben diverso, giacchè si venne a riconoscere che il vano addossato all'antica basilica, cioè la Platonia, rimontava al principio del V. secolo e rappresentava il mausoleo del martire Quirino di Siscia. Per tale motivo il de Waal, dopo uno studio esauriente dei testi relativi, emetteva l'opinione che tra le varie tradizioni contradittorie fosse da prescegliersi quella che situava il sepolcro temporaneo degli Apostoli Pietro e Paolo nella basilica stessa, e precisamente in vicinanza della cripta di San Sebastiano, cioè verso il centro della chiesa [1]).

Anche il Grisar, cosi benemerito per le indagini delle tombe Apostoliche, propugnava nell'anno 1895 quest'idea, basandosi specialmente sulle indicazioni di un documento, da lui ritrovato, dell'epoca di Leone X sulle indulgenze del Santuario di San Sebastiano [2]).

---

[1]) A. de Waal: *Die Apostelgruft ad Catacumbas — Rom 1894. Supplementheft III della Römische Quartalschrift*, pag. 129.

[2]) H. Grisar: *Die Römische Sebastianuskirche und ihre Apostelgruft im Mittelalter.* — R. Q. S. 1895, pag. 409 — v. a. Civiltà Cattolica 1895, II pag. 460.

Nominato da SS. il regnante Pontefice membro della Pontificia Commissione di Archeologia Sacra, il de Waal nel Febbraio dell'anno corrente riceveva nuovamente l'autorizzazione di proseguire gli scavi interrotti da oltre venti anni. Possiamo fin d'ora affermare che i risultati ottenuti sono di sommo interesse per l'Archeologia cristiana come anche per la storia della Chiesa primitiva.

Nel mezzo della basilica sono tornati in luce i ruderi di una costruzione anteriore alla basilica (fig. 1 Pianta). Si tratta dei resti di un vasto ambiente: la parte più notevole è rappresentata da una parete rivestita d'intonaco con pitture e disseminata di graffiti con invocazioni agli Apostoli Pietro e Paolo, la cui data risale, come dimostrerò, fino al III secolo.

Il grande valore di tali scoperte richiede uno studio dettagliato, possibile solamente allorquando gli scavi saranno completati; per ora mi limito ad una relazione sommaria sull'opera finora compiuta.

In data 16 Marzo col permesso del Ministero della P. I. si cominciava a rimuovere il pavimento della basilica: apparvero subito delle tombe murate, secondo il tipo delle "formae", così frequenti nelle chiese antiche. Ad una profondità di soli 30 cm. tornò in luce una parete ornata di affreschi (*Vedi Tav. I.*): detto muro doveva sporgere assai al disopra del livello attuale della basilica, giacchè del suo ornato è rimasta soltanto la parte inferiore raffigurante una siepe di giardino a larghe maglie in forma di rombi, con intreccio di foglie e fiori; dinanzi al recinto sono visibili le gambe posteriori d'una pecorella; in basso segue una fascia di colorito ceruleo alta 6 cm., quindi una superficie dell'altezza di 80 cm. in rosso cupo, spezzato inferiormente lungo una linea orizzontale segnata da una lieve slabbratura dell'intonaco: sotto questa linea scorgesi il muro privo d'intonaco.

La costruzione si compone di piccoli blocchi irregolari di lava basaltina, connessi dal consueto miscuglio di calce e pozzolana. Questo muro arriva a destra (osservato dall'altare maggiore) fino alle fondamenta della basilica odierna (*Fig. 1*). Un tratto di esso di 2 metri è interrotto da una „forma"; resta però il tratto segnato nella sua parte inferiore. Dinnanzi a questo muro A-B estendevasi un sedile, di cui si osservano ancora le vestigia sul pavimento [s]

e nella slabbratura dell'intonaco rosso. Da ciò possiamo arguire la sua forma: era alto 50 cm., e largo 37 cm., per una lunghezza

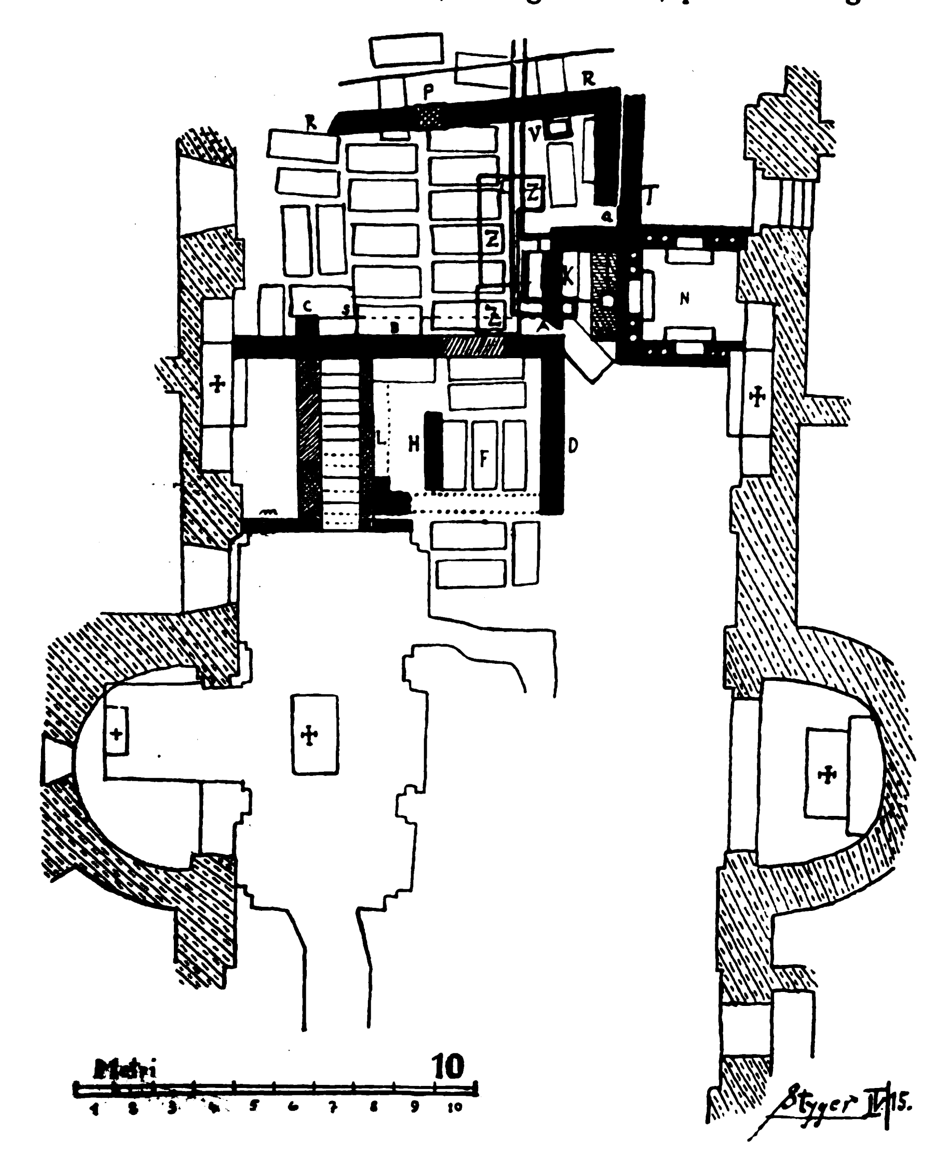


Fig. 1. — Pianta dello scavo nella Basilica.

di metri 6. Il sedile al suo termine a destra si appoggia ad un'anta di muro (tufelli e mattoni) sporgente in avanti per 40 cm., larga 55 cm. Anch'essa doveva essere dipinta come il muro da cui sporge, poichè un piccolo frammento di intonaco colorato le è rimasto an-

cora. A copertura d'una forma vicina si trovò un pezzo di muratura dipinta ai tre lati, il quale corrisponde nelle misure con quelle dell'anta stessa e pare che ne fosse stato la continuazione divelta. Ai piedi del sedile si stende (a 2 metri sotto il pavimento della basilica) in direzione dell'abside un pavimento di rozzo calcinaccio, interrotto nei pressi del muro A–B dall'interposizione di due forme. Fino ad oggi ne furono scoperti circa 12 m^2. Da alcuni frammenti rimasti e da impronte lasciate sul calcinaccio si comprende che il pavimento era di mattonelle quadre, le quali servirono poi per la copertura delle forme a cappuccina. Alla distanza di 5.7 m. dal muro A–B, verso l'abside si estende un murello di tufelli e mattoni [R] grosso 60 cm., ai lati d'un pilastro quadrato della medesima grossezza [P], intonacato dalla parte esterna con calce bianca un po' grossolana. Questo muro non è parallelo al muro A–B dei graffiti, ma forma un trapezoide con un angolo di 77 gradi. Il pavimento prosegue ancora per un metro oltre questo muro: quindi si rinviene terra battuta, e 40 cm. al di sotto scorgonsi traccie di murature antiche.

A metri 1.40 dall'angolo sinistro del muro A, si scoprì un colombario il quale conserva ancora la sua ultima olla appena 20 cm. [N] sotto il pavimento attuale della basilica[1]). Quale importanza possa avere questo colombario e la sua ubicazione per determinare l'età del nostro monumento, vedremo in seguito. Il suo muro [T] verso la basilica, continua ancora in direzione dell'abside nascondendo probabilmente altri avanzi. Ad esso si unisce il muro di tufelli e mattoni [R] per una lunghezza di m. 3.20. La sua parete interna è intonacata a tinta rossa, come anche l'angolo R. Ai suoi piedi esistono ancora alcuni tegoloni del pavimento; quindi ad esso non poggiava alcun sedile. Nel punto Q esiste ancora un po' di intonaco rosso aderente pure al muro esterno del colombario. Da ciò si comprende come si avesse voluto sfruttare ogni piccolo spazio di terreno evitando di distruggere edifizi preesistenti, anzi servendosi dei medesimi.

A questo muro del colombario si appoggia uno sperone, tutto dipinto in rosso con un'epigrafe murata alla superficie:

---

[1]) Il mio collega Onorio Fasiolo illustrerà fra poco questo prezioso colombario dell'età augustea.

SEX · PONTIO SEX · FIL
ACAPONINIANO

FILIO KARISSIMO
PONTIVS KARICVS
PATER

Siccome questa epigrafe dovea trovarsi in luogo visibile, è necessario ammetterla preesistente al muro vicino del nostro monumento. L'epigrafe stessa, nella sua forma stilistica con filiazione e agnome, può ritenersi anteriore alla prima metà del III secolo. Dall'angolo del muro A, prosegue un murello di tufelli e mattoni per un'estensione di 2 metri verso l'abside [K]: esso conserva traccie di un sedile eguale all'altro lungo il muro A-B. Davanti giace un canaletto di scolo (40 × 25 cm.) il quale riceveva le acque dall'angolo del muro A per mezzo d'un altro canale verticale: quindi scorre sotto il pavimento fino all'uscita oltre il muro R.

All'angolo del murello K è inserito un minuscolo fontanile formato da un'urna cineraria fuori d'uso: l'acqua che ne usciva affluiva nel canaletto di scolo suaccennato.



Fig. 2.

Inferiormente al muro A, sotto una volta di muro a botte, s'apre un pozzo quadro [Z] (108 × 130 cm.), scavato regolarmente nel tufo fino a metri 5.50 di profondità, con due brevi diramazioni orizzontali verso l'abside della basilica.

Allo stato odierno degli scavi non possiamo ancora determinare con precisione lo scopo e l'uso di queste costruzioni idrauliche.

Il muro D, che col muro A fa angolo retto e presenta l'identica struttura, deve appartenere al medesimo fabbricato: ogni nostro sforzo di rintracciare su di esso frammenti o traccie d'intonaco è stato vano; vennero in luce solamente due piccoli frammenti di teste *(Fig. 2)*, però di tecnica più tarda, estratti dai ruderi delle tombe adiacenti. Il confronto di questi due frammenti con i dipinti del muro a graffiti ci dimostra essere dessi d'eta posteriore: lo stucco è più cretoso e non presenta alla sua superficie il lucido caratteristico dei primi.

* * *

È chiaro che il muro dipinto A-B con graffiti, fa parte d'un fabbricato anteriore alla costruzione della basilica soprastante. La basilica odierna è, nelle sue linee fondamentali almeno, la basilica dei tempi di papa Damaso, giacchè la posizione dell'abside esterna, cui si addossò il mausoleo di S. Quirino ai primi del secolo v, ci determina le dimensioni della basilica primitiva.

Il muro A-B s'erge fino a 30 centimetri sotto il pavimento attuale, e appena 10 cm., sotto un altro pavimento di epoca anteriore, di cui rimangono frammenti di intavolazione marmorea e traccie nel suo letto di calcinacci. Quindi escludo che il pavimento della basilica damasiana fosse più alto del presente: anzi sarà stato più basso, come lo dimostra l'analogia con altre chiese, specialmente ove s'agglomerarono forme e sepolture posteriori.

Le pitture del muro A B dovevano sporgere — secondo i miei calcoli approssimativi, — un buon metro sopra l'attuale pavimento. Dai frammenti possiamo fare la seguente ricostruzione: oltre la rapresentazione spezzata della siepe ci è rimasta la parte superiore della medesima siepe, *(Fig. 3)*, e al disopra esiste lo spazio per una colomba al volo. Segue una fascia dell'altezza di 20 cm., rossa,

poi altra parete bianca. Con ciò non pretendo di aver dimostrata la demolizione del nostro monumento all'atto della costruzione damasiana. Tale quesito potrà essere dilucidato studiando l'età delle

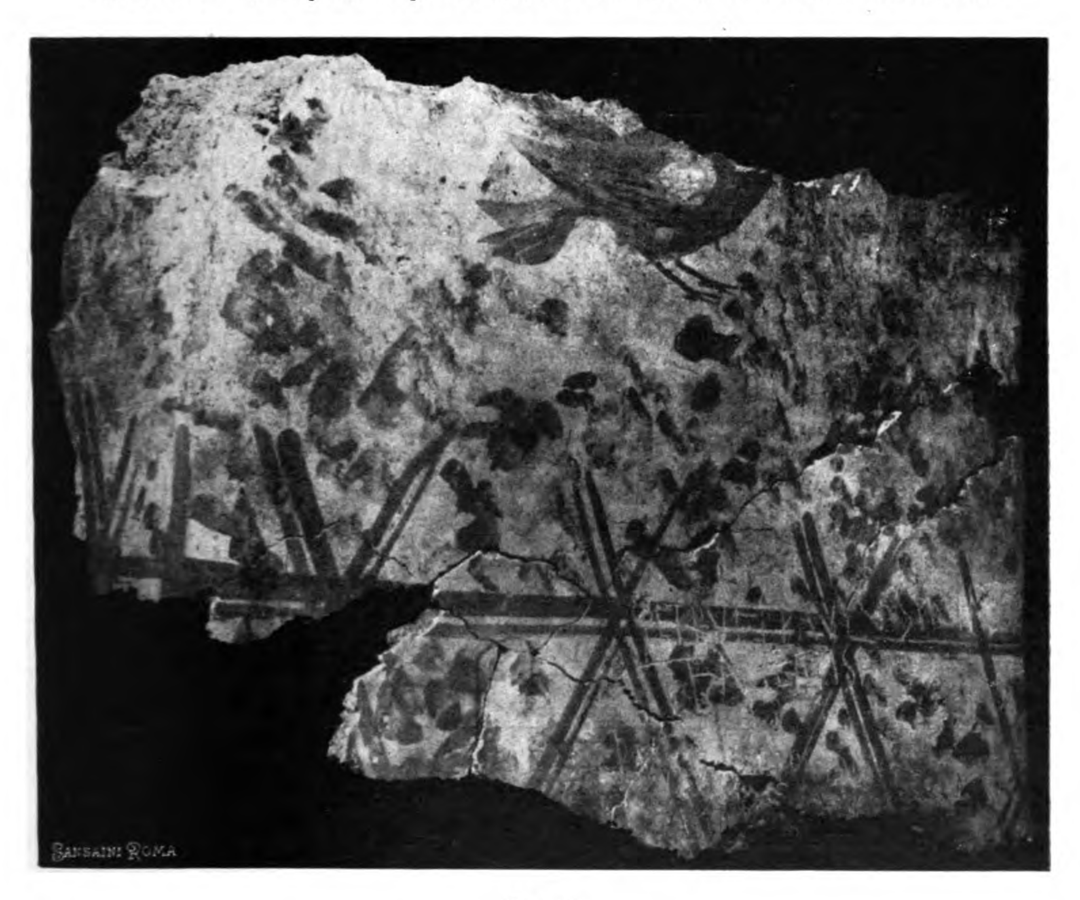


Fig. 3.

" formae „ adiacenti più antiche, desunta dalle loro iscrizioni doliari. Anzitutto però sarà bene che esponiamo esattamente la datazione delle murature, delle pitture ed in modo speciale dei graffiti.

* * *

I muri A, B, D, grossi 60 cm., segnano una costruzione solida a base di selci ed ottima calce, simile alle costruzioni di fondazione delle ville romane. L'anta C ed il pilastro P, come pure i muri R e K, consistono di tufelli e mattoni; questi con 2 e 3 cen-

timetri di spessore, le fughe larghe ed i tufelli non bene levigati. Questa tecnica non risale ad epoca anteriore alla seconda metà del III secolo; però si aggira intorno alla fine dello stesso. La forma di pavimentazione con mattonelle sottili di 2 cm. di spessore corrisponde a questa datazione.

* * *

La pittura sul muro A-B, e sui molteplici frammenti dei ruderi, possiede ancora nella tecnica qualità veramente classiche. La parete rossa sopra il sedile ha un solo strato di stucco, calce e pozzolana, d'uno spessore che varia dai 4 ai 6 cm.: è però diligentemente levigata alla superficie, sicchè la tinta possiede una speciale lucidità. Anche i frammenti d'ornamentazione parietale, sopra la fascia rossa suddetta, denotano la loro provenienza da un artista provetto della bella scuola romana: correttezza di linea, maestria di pennello, impressionismo nella coloristica. La colomba della fig. 3 possiede talune finezze, come p. e., gli anelli ai piedi, le piume piene di vita, finezze che difficilmente si ricercherebbero nell'arte pittorica romana dopo il III secolo. In questa pittura l'intonaco consiste di due strati: l'interno (1.5 cm.) di calce e pozzolana, l'esterno (0.5 cm.) levigato con cura, di calce e marmo macinato.

Dei molteplici frammenti dispersi fra i ruderi, alcuni sono dipinti a belle linee rosse, altri verdi, altri ancora completamente d'un rosso carminio d'ottima qualità. Tutto ciò ci assicura quindi che le pitture del muro A-B ed adiacente ante non possono essere posteriori alla seconda metà del III secolo.

I graffiti.

I pochi frammenti di stucco rimasto aderente al muro A-B sono tutti coperti di differenti e svariati graffiti: altri frammenti minori si rinvennero fra i ruderi del sottosuolo. In primo luogo c'intratteremo dei graffiti più completi tutt'ora aderenti al muro, quindi di quelli frammentarii. Le fotografie delle tavole II e III, *a* e *b* illustrano le due zone di stucco sui muri A e B; i calchi intercalati nel testo ci danno la copia schematica in maggior rilievo; furono copiati in traslucido dall'originale, in quanto mi fu possibile,

cioè le *Figg. 4 a 10.* Sul muro A sta una zona alta 35 cm.; rimane quindi ancora sempre ad altezza d'uomo. Nell' angolo di sinistra, in un triangolo chiuso, leggonsi le seguenti parole:

ΠETR ET
ΠAYΛAI
IN METE.

La Π, l' Y e la Λ sono caratteri greci. La breve espressione IN METE vuol ripetere senza dubbio l'invocazione «in mente habeatis».

Più a destra si legge una dicitura in corsivo latino, difficile a decifrarsi; ci manca la parte superiore, ed ogni mia ulteriore ricerca fra i ruderi rimase infruttuosa. Delle cinque righe la prima è visibile soltanto nei frammenti di due lettere indecifrabili. La riga seconda è molto rovinata e solamente alla fine un po' leggibile. Ho creduto di leggere il resto come segue:

. . . . . COSCIMALV
TIRVV DEI KORPOR VV
DE PRIORI LOCO ORDINI
NAVIT HVIVS ORATIONIS

La parola MALV alla fine della seconda riga potrebbe dar agio a qualcuno di confonderla con un MAR dato il facile contesto col TIRVM (MARTYRVM) della terza: però la L e la V sono scritte troppo chiaramente per lasciar campo a discussioni.

Sotto il triangolo a sinistra leggesi una dicitura incompleta segnata assai leggermente nell' intonaco. Sono le lettere . . . KAIΠ . . . È facile quindi supplire le mancanti così: . . . ΠETPE KAI ΠAYΛE . . .

Segue poi il graffito più chiaro, inciso fortemente con uno stilo grosso, di lettura indubbia: PAVLE ED PETRE PETITE PRO VICTORE. Il bulino del rozzo incisore nello sforzo di lasciar traccie marcatissime è scivolato talvolta all'ingiù causando così quelle code a certe lettere: ció però non deve pregiudicare la forma paleografica delle singole lettere. Sotto la prima riga di questa invocazione, osservando bene con una illuminazione ben diretta, scorgonsi traccie d'un graffito preesistente, che non mi fu possibile riprodurre nel calco dell' illustrazione; mi parve di leggere: ... CVM SVIS IN DEO...

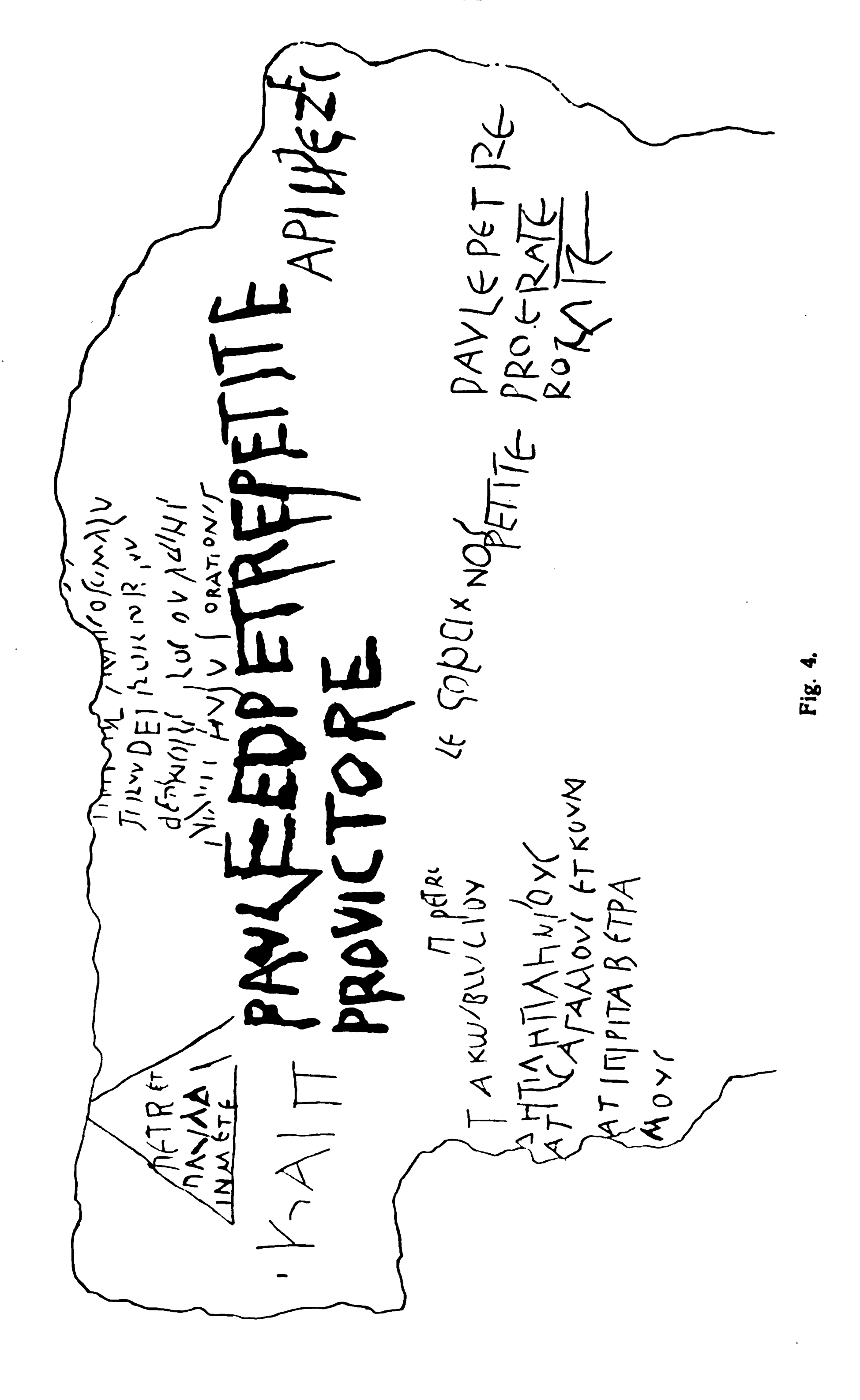


Fig. 4.

Segue a destra, interrotto dalla rottura, un altro graffito: APIIPEZEC, che potrebbe essere una storpiatura di: API PIE ZEC (es).

Sotto la parola VICTORE leggesi la parola PETRE con la preposizione di una Π. Forse lo scrittore intendeva scrivere in caratteri greci; quindi riprese in caratteri latini. A questo graffito può corrispondere il LE più a destra, finale di PAVLE seguita dall' indecifrabile ed incomprensibile GOLO CIX NOS.

Più sotto a sinistra trovasi un graffito lungo in lingua latina con caratteri greci. Il principio delle cinque righe è smarrito per la rottura dell' intonaco:

.... ΤΑ ΚΩΙΒΩCΙΟΥ (forse un nome)
.... ΔΗΤΙΛΗΠΛΗΝΙΟΥC (det ille plenius)
.... ΑΤΙΑC ΑΓΑΜΟΥC ЄΤ ΚΟΥΝ ([gr]atias agamus et cum)
.... ΑΤ ΙΠΙΡΙΤΑ ΒЄΤΡΑ (spirita Petra o vestra ?)
.... ΜΟΥC (mus).

Il graffito ultimo a destra è chiaro e leggibile:

PAVLE PETRE
PETITE PRO ERATE
ROGATE

* * *

Sul muro B rimane un tratto di 150 cm. di parete coperta di graffiti; vedi le tavole III a, III-b e le figg. del testo 5 e 6. Al muro erano addossate due forme colla calce aderente ai graffiti: mi costò non poco lavoro allontanare la calce senza danneggiare l'intonaco già labile dei graffiti. Nella zona superiore coi dipinti della transenna e fiorami si possono scorgere diverse graffiature disperse senza però nesso alcuno o forma di scrittura. In una targhetta ansata leggesi la dicitura in caratteri greci:

Π . . . . . CΚΑΙ
Π . . . . CΥΝ
ΠΗΡΙ . . . .
ΟΥΔΟΥΛΟΥC
ΠΝЄΥΜΑΤΑ
ΑΓЄΙΑ CΥИΤΙC
ΡΗCΑΤ . . ΗΩ
ΑΝΑΤΙCΜΟΙC

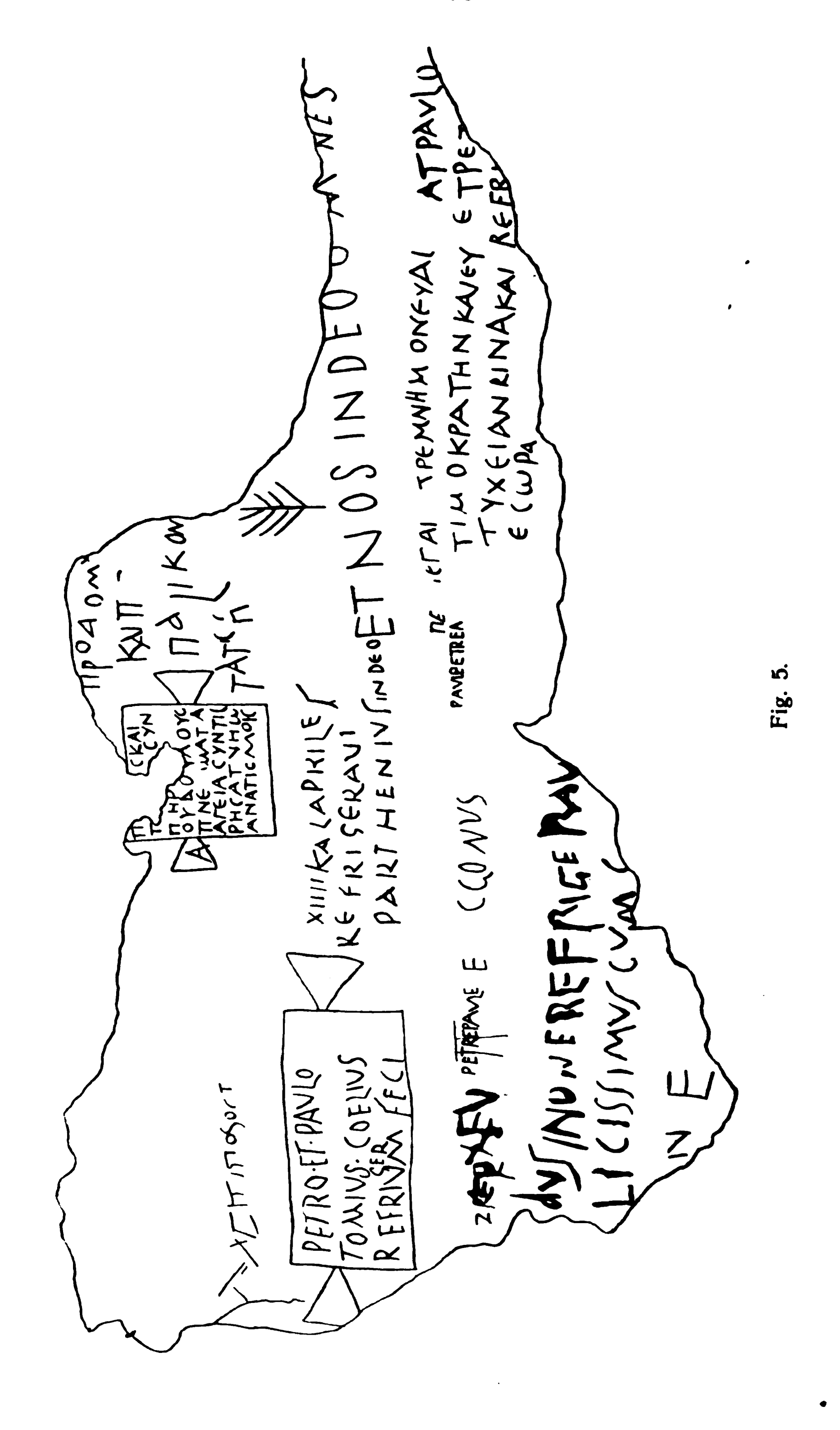

PETRO·ET·PAVLO
TOMIVS·COELIVS
XIIII KAL APRILES
ET NOS IN DEO
AT PAVLO

Fig. 5.

A destra alcune lettere d' un graffito interrotto dalla rottura della malta.

A sinistra in una bella targhetta ansata leggesi chiaramente:

PETRO . ET . PAVLO
TOMIVS . COELIVS
REFRIGERIVM . FECI

Il GER della terza riga è scritto fra la seconda e la terza. Segue quindi a destra un'altra iscrizione ben chiara:

XIIII KAL APRILES
REFRIGERAVI
PARTHENIVS IN DEO ET NOS IN DEO OMNES

da notarsi che le ultime cinque parole devono essere scritte da un compagno del primo.

Sotto la targhetta di sinistra sta un graffito di lettura difficilissima; ZREKXEV... dippoi, a caratteri minuti ma chiari, PETRE PAVLE. Più avanti E ... C GONVS; dippoi di nuovo PAVLPETREA. Segue in greco:

ΠΑ . . ΕΚΑΙ . . ΤΡΕ ΜΝΗΜΟΝΕΥΑΙ
ΤΙΜΟΚΡΑΤΗΝ ΚΑΙ ΕΥ
ΤΥΧΕΙΑΝ RΙΝΑ ΚΑΙ
ΕCωΡΑ

e del tutto a destra, ma più rovinato:

AT PAVLO
ET PET(ro)
REFRI (geravi).

Nel lembo più basso a destra c'è un graffito decapitato:

... DVS IN | | EREFRIGERAV(i)
(fe)LICISSIMVS CVM S(uis)
. . . NE

* * *

All'estremo limite di destra del muro B *(Fig. 6)* prima di incrociarsi con l'ante rimane un altro frammento di stucco rosso, anch'esso ricoperto di graffiti, quantunque basso, presso il sedile.

D'un graffito si legge soltanto la finale NVS, senza dubbio la finale d'un nome finora illeggibile. Poi segue, sotto una riga distrutta:

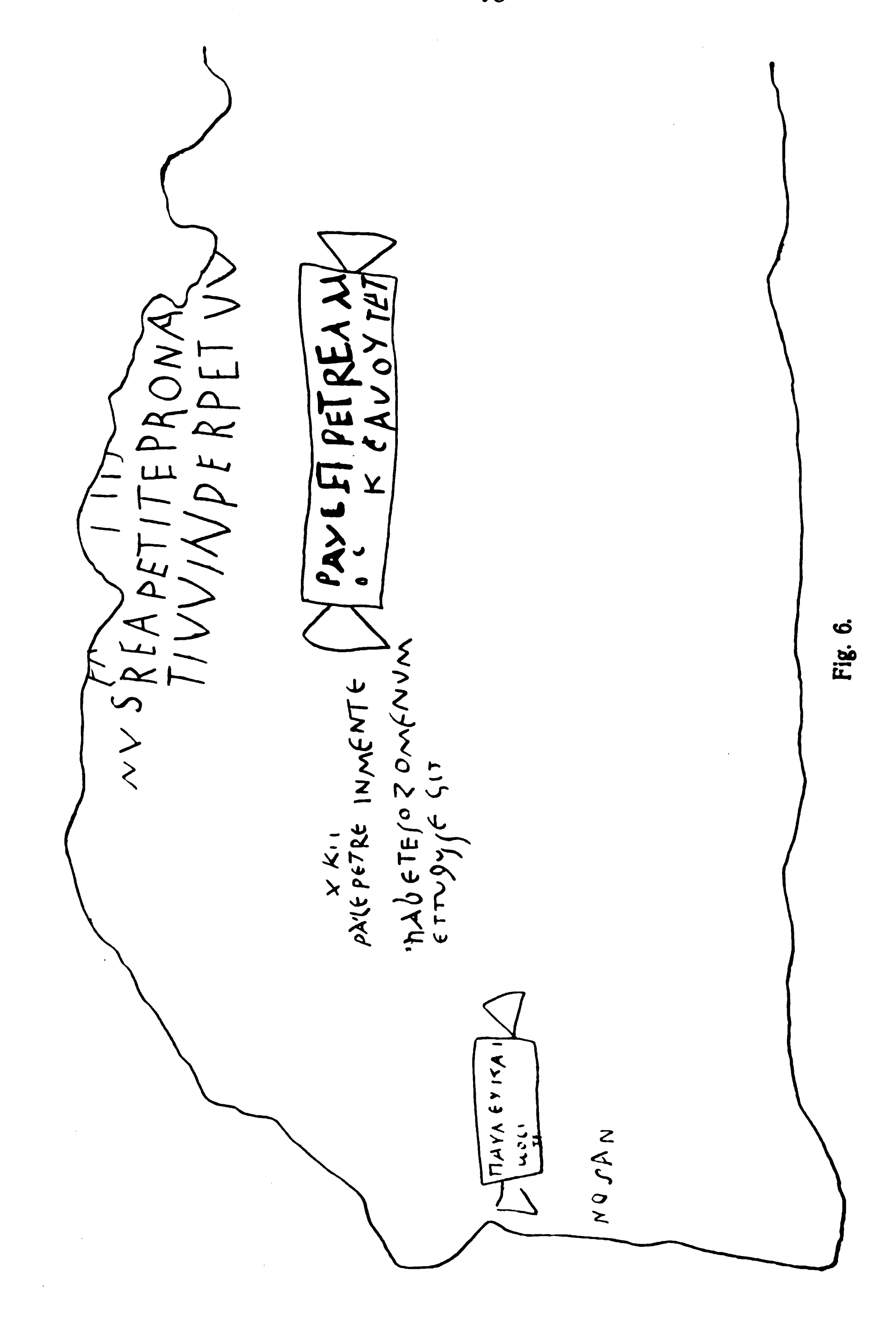


Fig. 6.

(Paule et Pet) RE A PETITE PRONA
TIVV IN PERPETVV (m).

Quindi:

X KAL
PAVLE PETRE IN MENTE
HABETE SOZOMENVM
ET . . . . GIT . . . . .

Più a destra, in una targa ansata:

PAVLE ET PETRE A M
. . . KEAVOVT ET (?).

Similmente a sinistra:

ΠΑΥΛΕΥ ΚΑΙ
ΜΟΥ.

Più in basso, una finale:

. . . . NOSAN.

* * *

Il frammento grande *(Fig. 7)* con dipinti ornamentali, transenna, fioranni ed una colomba, porta questi graffiti, segnati con un colore bluastro, forse col pennello stesso del pittore:

ΠΡΟ ΒΑΤΙΜΕ ω.

Quindi, più in basso, fra il fiorame, a graffito:

DALMATIVS
BOTVM IS PROMISIT
REFRIGERIVM.

In fondo:

PETRVS ET PAVLVS IN MEN
TE ABEATIS ANTONIVS
BASSVM . . . NIVS
. . . E IN MEN(t) E ABETE GELASIVS.

* * *

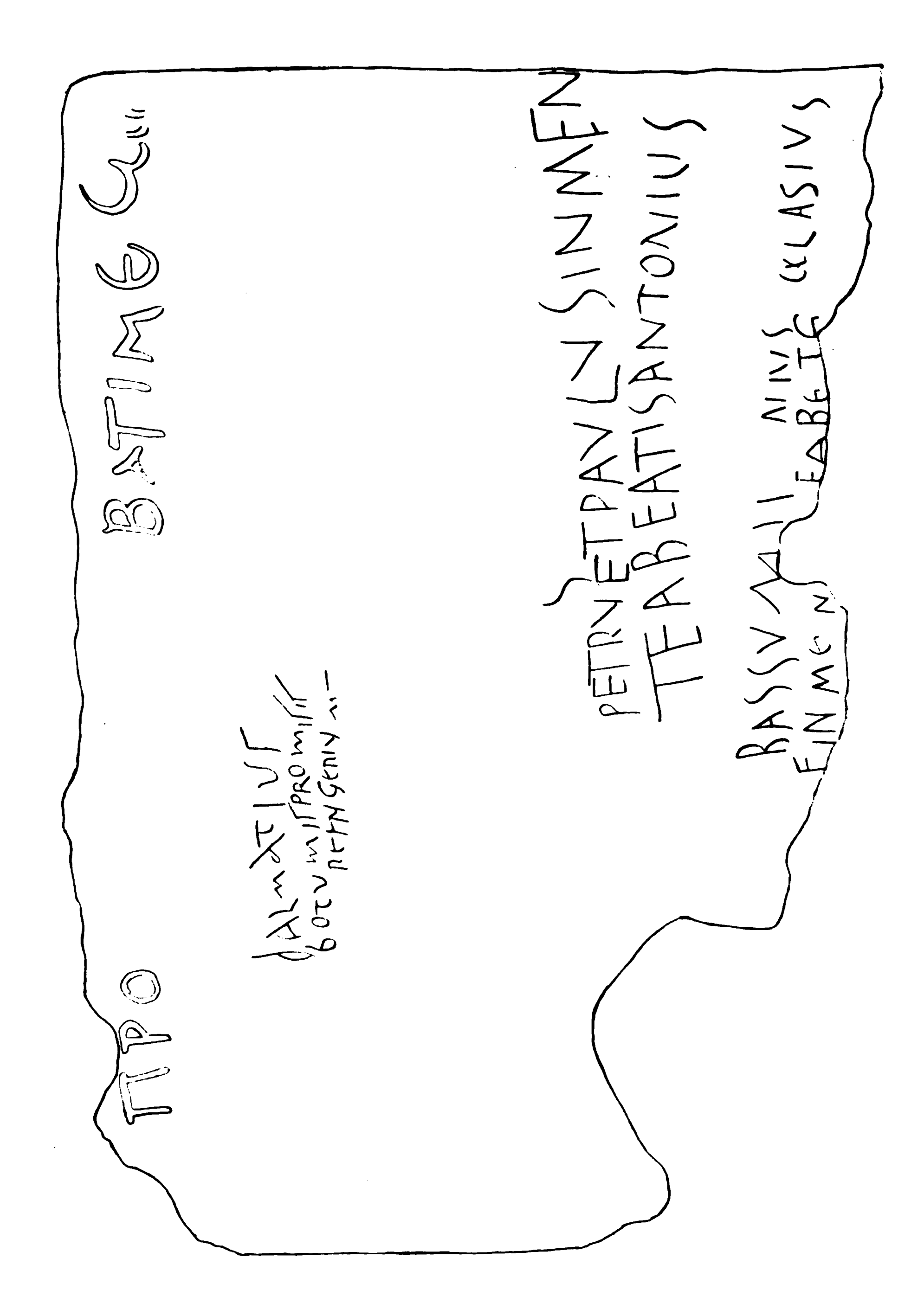


Fig. 7.

S'un **frammento, appartenente evidentemente**, alla continuazione della decorazione dell' anta suindicata, sopra la fascia bianca, fra due fascie rosse, sta scritto col carbone *(Fig. 8)*:



Fig. 8.

APETE (habete ?) REST (itutum ?)
NABIGA FELIX IN . . . . .

* * *

Sopra un altro gruppo di frammenti, illustrati nella *Fig. 9* leggesi :

(pe) CCATORE
. . . DENS SCRIPSIT

—

. . . ENV . . .
. . . (om) NIBV (s) . . .
. . . OLIVM E . . . .
. . . VLIA

—

AGAPE XI

—

A caratteri onciali, col carbone :

ET . . . .
(habeat) IS IN MENTE.

* * *



Fig. 9.

Altri molteplici fragmenti *(Figg. 10 e 11)* offrono le seguenti diciture:

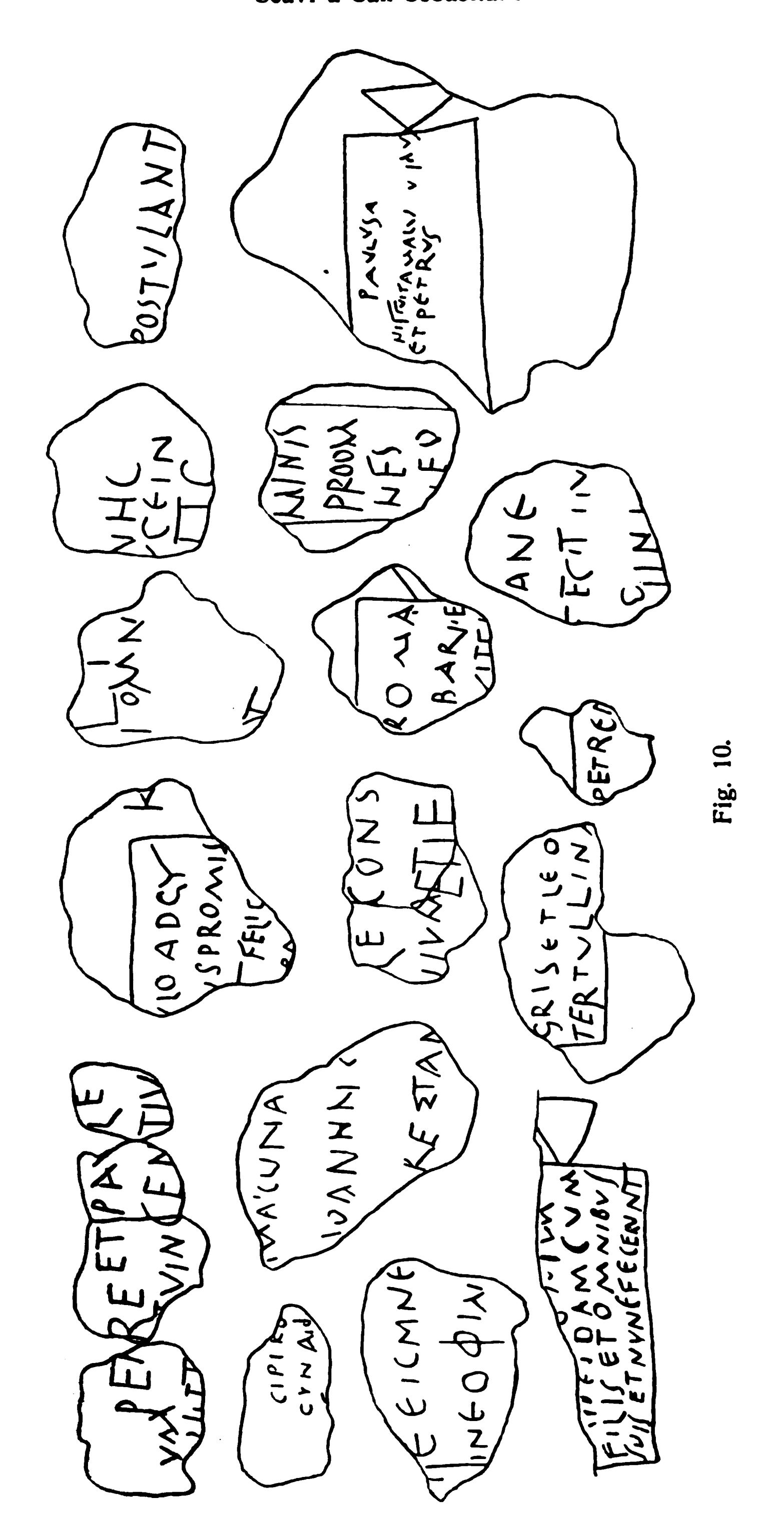


Fig. 10.

PETRE ET PAVLE
VM (e) TVINCENTIV (m)

paVLO ADGY
VS PROMIS . .
FELIC . .

. . LI
. . IOMN . . .

NHC
CEIN
ΠC

POSTVLANT

CIPIKO . .
CYNA . .

. . NAωNA
IOANNHC
RESTAN . . .

. . LECONS . . .
. . IVAETIE . . .

ROMA
. . BARIE . . .
. . . VITE . . .

. . MINIS
PROOM
NES
. . EO

PAVLVS A
. . . NISTVITAMALV . . .
ЄT PETRVS

. . Є ЄIC MNЄ . .
INЄOφIΛI . .

. . . .
. . . . . . DAM CVM
FILIS ET OMNIBVS
SVIS ET NVNC FECERVNT

. . . GRIS ET LEO
TERTVLLINA

PETRE

. . . ANE
FECIT IN . . .
. . . N . . .

I nomi che dai citati frammenti appariscono, e che ci dànno affidamento d' antichità, sono i seguenti: Victor, Erates, Tomius

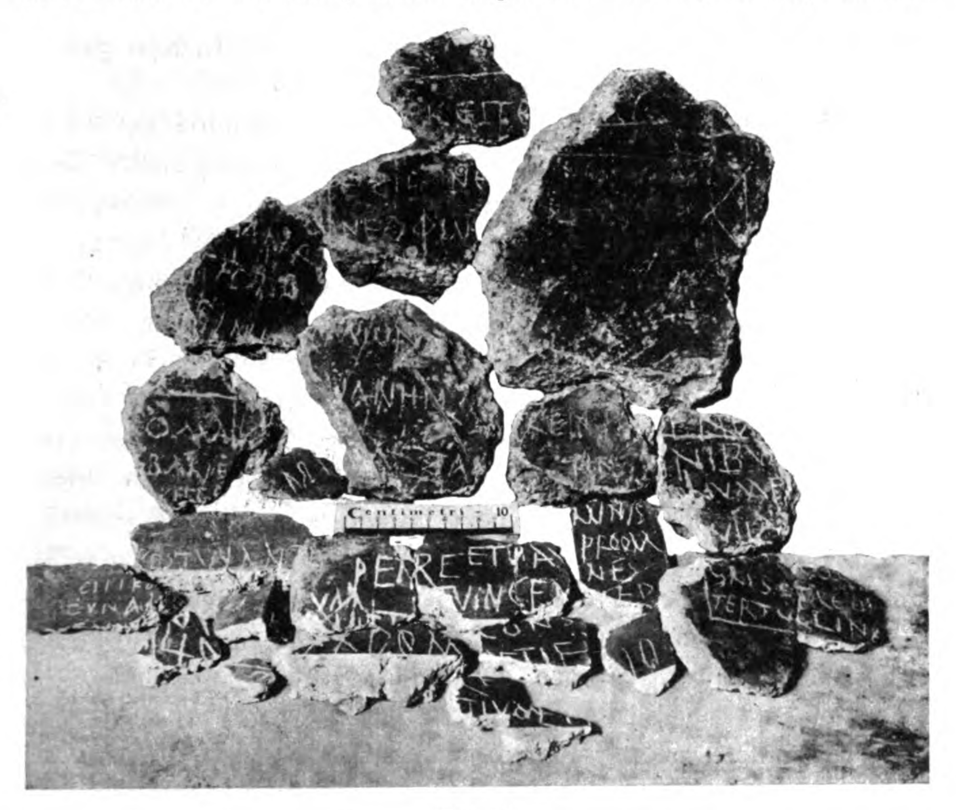


Fig. 11.

Coelius, Parthenius, Felicissimus, Timocrates, Eutychaia, Nativus, Sozomenus, Dalmatius, Antonius Bassus, Gelasius, Agape, Tertullina, Vincentius, Joannes, Syricos, Leo.

* * *

È una cosa sempre un po' difficile la datazione precisa di graffiti, anche nello spazio di uno o due secoli: poichè la mano del popolo conserva sempre forme arcaiche e dall' altro lato previene forme nuove che appena più tardi entrano di pubblico dominio: ognuno che abbia un po' di pazienza può convincersi del fatto anche oggigiorno. Si aggiunga che una datazione riuscirà più facile di graffiti su un monumento di provincia che non lo sia in una città centrale dell' impero, ove convenivano genti d'ogni stirpe e nazione, rendendo così impossibile la specificazione della scrit-

tura regionale. Per fortuna i nostri graffiti, i quali nel loro complesso presentano un carattere generale prevalentemente dei tempi migliori, già indirettamente possono chiamarsi datati, dopo quanto s'è detto della ricerca monumentale.

Non aggiungo quanto sia utile una tale possibilità per la ricerca della paleografia latina di quei secoli. L'esame critico delle costruzioni c'insegna che i graffiti dovettero essere incisi non prima della prima metà del III secolo e non dopo la fine del IV. La prima data ad *quem* ci è fornita dalla tecnica muraria e dai dipinti; la data a *quo* dalla costruzione della basilica soprastante che troncò violentemente il muro dei nostri graffiti. Un'altra prova ci è fornita dalle "formae„ in tufelli e mattoni, che già nel IV e V secolo vennero ad addossarsi ai graffiti, come tenterò di dimostrare più innanzi. D'altronde la datazione monumentale corrisponde anche con la critica paleografica, greca e latina, dei graffiti. Predomina assolutamente la capitale rustica, ed i graffiti in corsivo sono tracciati nel carattere corsivo classico: il più notevole di questi è quello di DALMATIVS di ottima forma. C'è anche un onciale tracciato con spedita mano al carbone, con il nesso finale del TE (fig. 9): evidentemente opera d'un bravo calligrafo. Varrebbe davvero la pena di studiare un po' più attentamente questi graffiti dal loro lato paleografico: ne lascio il gradevole compito agli specialisti [1]).

Esaminando le diciture dei nostri graffiti questi corrispondono appieno all'età che il monumento designa. Nelle formole vi aleggia un'aria di classicismo: *Petite pro, rogate pro, in mente habete* o *habeatis, refrigerium feci* e *refrigeravi.* In riguardo a quest'ultima dicitura va notato che finora la si conoscea soltanto nel senso parenetico; qui però si tratta d'un atto eseguito dai visitatori (refrigerium *feci*) o da loro promesso (votum *promisit* refrigerium). Ed è proprio questa parola "votum„ che m'induce ad ammettere che qui non si tratti d'un solo materiale refrigerium, cioè rinfresco nel senso moderno della parola, fosse pure la carità verso i poveri un fattore non trascurabile nelle agapi cristiane. Rimane però sempre il problema ancora aperto che io lancio al mondo degli studiosi [2]).

---

[1]) Federici: *Esempi di Corsiva antica dal secolo I dell'êra moderna al IV.*

[2]) La parola "*refrigerium*„ è da paragonarsi col noto graffito "*ad calicem venimus* dell'anno 375 nel cimitero di Priscilla. V. De Rossi; Bullettino di Arch. crist. 1890, pag. 72. — V. a. Martignij, Dictionaire des Antiquités chrétiennes, v. *Refrigerium*, e De Rossi Bull. di Arch. crist. 1870, pag. 35.

L'epoca delle forme.

La costruzione di forme nella "memoria apostolica„ risale ad antiche età. Di diverse tecniche costruttive, le inferiori sono di tufelli e mattoni. Mi fu possibile accertare un pozzetto [V] che dovea servire per immettere i cadaveri in quattro forme comunicanti, in relazione al pavimento della basilica primitiva. Le forme sono coperte a cappuccina, senza ossa, però piene di terra e di ruderi. La maggior parte dei tavoloni delle cappuccine erano già tolti; d'alcuni rimasero sulla calce le impronte dei bolli (No. 4 dell'elenco). Queste forme servirono per diverse inumazioni come lo dimostra la costruzione del pozzetto. Molti frammenti d'iscrizioni marmoree si trovarono fra i ruderi, mai però immurate nelle pareti delle forme, bensì originarie dal pavimento della chiesa; sono in gran parte frugate, poichè giacevano sul pavimento. Tutte sono di carattere sepolcrale paleograficamente originarie dal V al IX secolo. Per fortuna, si rinvenne una consolare che riporto qui in primo luogo:

DEP HERCVLIVS XI KAL DEC [*DD NN ARCADIO*]
ET HONORI(o) AVGG QVI VIX [*IT ANNOS* . . . .]
DIES XL IN PACE QVIISCIT HIC

MAXIMIANVS TIGRIDI . . . . . INIE ET S . . . .
BENEMERENTI QVE BIX(it) ANIS XXVIII
MENSES TRES DEPOSITA DIE
XIIII KAL . . . . . .

CASSIARACO . . . . IA VALERIANA · C · P ·
QVI VIXIT . . . . ID XVI ·
DIE . . . .
. . . .

CLAVDIANE C · P · . . . P . . . .
AN · VIII · DP PRI ID FEBRV . . . . .

... IRAM ....
... EVOCE PLAC ...
... LOQVENTVR ...
... NABATIMACO ...
... CESTV · VI · · ·
... CORPORE FORMAE ...
... CORPORE · QVI TVMVLVM ....
... ERAS VITALIS DICITE MA ...
... TALIS SINT IBI LAETA M ... (metrica)

—

ELIONI FILIO BE ....
QVI VIXIT ANNO ....
D · XIII DP · V · KAL ....

... NVS TRISTIS DECONIV ...
... TER FELIX QVATTVOR ...
... QVE IVGVM · MECVM · SIC ...
... ANTA SIMVL · SOLA · AC DIV ...
... A DEO · VT CVNCTIS PRAEFI ...
... N HOC · SAEC ....

—

Elenco dei bolli trovati nelle "formae".

1

TI CLAVDI BLASTI ET PASENAE — C. I. L. XV_1 577_a
VALENTIS SVLP — (età d'Adriano)
pigna

2

OPVS DOL · IVLI THEDOTI EQR · FIG — C. XV_1 526
SAL · EX · P · FL · TITIANI C · V — (fine II sec.)
cavallo che corre

3	
o + OFICINA FLORI	C. XV_1 1689
(+)	(sec. V-VI) [1]
4	
o A · ARISTI · MENANDRI	C. XV_1 831
DOLIAREM	(età d'Adriano)
V · Q · F	
5	
o OF S DOMI SATVRNINI	C. XV_1 1581_a
SS	(età post. dioclezianea)
6	
o OP DOL EX PR M AVRELI ANTO	C. XV_1 408_1
NINI AVG N PORT LIC	(età di Caracalla)
Marte con scudo ed asta	
7	
idem	idem
Vittoria con corona e palma	
e a piedi il moggio	
8	
o APRON ET PAET COS	C. XV_1 1398
RESTITVTI	(anno 123)
9	
L · DOMITI	C. XV_1 1121_a
	(I sec.)
10	
o O DO EX FAVST AVG FIG RANINIANAS (sic)	C. XV_1 134
RVTILI SACESSI	(età di M. Aurelio)
palma	

[1]) Cfr. De Rossi, *Bull. arch. crist.* 1870 pag. 16.

11

o OP DOL EX PR DOM AVG N FI GLINAS GENIANAS — C. XV_1 2376 (età Severiana)

protome di Minerva astata e galeata

12

o ΘPVS DOLIARE EX PREDIS D N ET FIGLINIS VETERES — C. XV_1 188 (età Severiana)

Fortuna con serto e un ramo di palma

13

o EX PR DOMITIAE LVCILLAE OP DO FORTVNATI LVC — C. XV_1 1018 (circa a. 120)

due palme

14

C · HOSTILI NIPHETI — C. XV_1 1194_a (I sec.)

palme

15

o EX PR FAVTINAE AVG EX FIG PONT OPVS DOL AELI ASCLEPI — C. XV_1 3986 (età di M. Aurelio)

serpente con cresta

16

o L · SERVI · FORTVN(ATI) — C. XV_1 1442 (I sec.)

tre palme

* * *

Allo stato odierno degli scavi non ci è dato di definire con certezza i risultati a cui essi forse ci potranno condurre, in modo speciale sotto quale aspetto ci si presenti questa memoria apostolica, o quale luogo di deposizione, oppure quale primitiva dimora degli apostoli. Così pure indefinita rimane per ora la relazione col mausoleo del vescovo Quirino, la cosi detta Platonia. Basti per

ora che noi indichiamo agli studiosi le fonti, dalle quali si posson trarre dilucidazioni in proposito.

— Liber pontific. — Vita Damasi (360—384).
— Epigramma di Papa Damaso (*De Rossi, Inscript.* II, 32, 66, 89, 105).
— Acta Petri et Pauli (*Lipsius, Acta,* — Lipsia 1891, pag. 174 seg. e 220, *Tischendorf, Acta apostol. apocr.* pag. 38).
— Atti del santo martire siriaco Scharbîl (*Lib. pontif.* ed Duchesne, I, pag. CIV).
— Depositio martyrum (*De Rossi,* R. S. I. pag. 130).
— Martyrolog. Hieronym. — *De Rossi-Duchesne* pag. [84].
— Lettera di Gregorio M. all'imperatrice Constantia (Ep. VI, 30).
— Itinerario salisburgense (*De Rossi,* R. S. I. 180 col. III).
— Atti di S. Quirino (*Acta SS. Boll.* 4 giugno I. pag. 383).
— Atti di S. Sebastiano (*Acta SS. Boll.* 20 genn. pag. 642).
— Epitome e notitia portarum (*De Rossi,* R. S. I. 180 col. IV e V).
— Vita di Adriano I (772—795) (*Lib. Pontif.-Duchesne,* 1, 508).
— Vita di Nicolò I (858—867) (id. 2, 161).
— Vita di Leone III (795—816) (id. 2, 13).
— Descrizione della basil. di S. Sebast. del *Panvinio,* (*Cod. vat.* 6780, f. 43) cf. (*De Rossi* - Bull. d'arch. cr. 1891, pag. 17).
— Privilegio d'indulgenze del 1521 (*Grisar,* R. Q. S. 1895, 409).

* * *

Ci servirono di direttive durante gli scavi in modo speciale la Descrizione del Panvinio ed il Privilegio di Papa Leone X del 1521, poichè son questi che menzionano apertamente le traccie di memoria apostolica in mezzo alla basilica. Panvinio si esprime così: " Prope altare in medio ecclesiae a dextra introeuntibus est craticula ferrea, sub qua iacuisse dicitur s. Petrus apostolus multis annis. „ Egli quindi descrive la Platonia, ove dice: ". . . da man diritta del Sacramento vi è una porta grande di marmo dove si va alle Catecombe, dove è uno pozzo, nel quale fu butato So. Pietro e Sancto Paolo da' pagani per dispregio e lì stetono uno grandissimo tempo: e a mezza scala vi è uno altar quadrato dove dormì quel vilano che li revelò li corpi e vi è tanta indulgentia quanto andar ogni dì a So. Pietro e So. Paulo e 6000 Anni di indulgentia

ogni giorno: dippoi furono trovati li corpi, furono messi a mezza la chiesa dove è quella ferriata So. Pietro: e dove è da la scala so. Paulo. „

Il " Privilegio delle indulgenze „ concorda col Panvinio: " item juxta ciborium quod est supra altare S. Sebastiani in muro est sepulchrum in quo jacet corpus S. Euticii martyris, et ante sepulchrum est lapis magnus in quo infrascripta sunt carmina „ . . . segue il carme damasiano per S. Eutichio . . . " item in isto altari quod est hic in parte superiori jacet corpus S. Fabiani papae et martyris. Item ad caput dicti altaris a manu sinistra versus cimiterium S. Calixti est sepulchrum sancti Petri apostoli, ubi sepultus fuit a condiscipulis suis, quando fuit depositus de cruce dum fuit crucifixus a Nerone in monte aureo. Item a manu dextra ipsius altaris ad manus versus sacristiam propre scalam quae vadit deorsum ad altare S. Sebastiani est sepulchrum S. Pauli Apostoli ubi fuit sepultus a condiscipulis suis quando fuit decollatus per Neronem ad tres fontes. „

Quale sia la „ craticula ferrea " menzionata dal Panvinio è difficile dirsi; poichè durante gli scavi non si rinvenne traccia alcuna: certamente però non può trattarsi di quella che oggi ancora giace sotto l'altar maggiore, quando Panvinio stesso e nel medesimo autografo nomina entrambi: „ altare majus, retro quem (sic!) sub crata ferrea jacet corpus S. Stephani papae et martyris". Però subito dopo egli soggiunge: „ dreto allo Altar del Sagramento vi è *in terra* il corpo di So. Stefano papa e martire". Si dovrà quindi ammettere che ai tempi del Panvinio esisteva presso l'altar di mezzo una bottola d'accesso alle tombe, chiusa con una craticola ferrea).

Poco dopo che Panvinio pubblicasse il suo libro sulle chiese di Roma [1]) sempre però prima del ristauro dei Borghese bisogna ammettere una rifazione del pavimento, come dimostreremo nel capitolo seguente.

La scoperta del corpo di S. Fabiano.

Dietro il muro A-B dei graffiti, nel mezzo della chiesa, ci fu dato scoprire tre sarcofagi marmorei, uno presso all'altro in dire-

[1]) Panvinius: *De septem ecclesiis* (Roma 1570).

zione longitudinale parallela all'asse della basilica *(Fig. 12)*. Sopra i sarcofagi c'era un rozzo pavimento formato da lastre di marmo mal connesse, quale sottostrato di ruderi e terriccio. Sei travi-

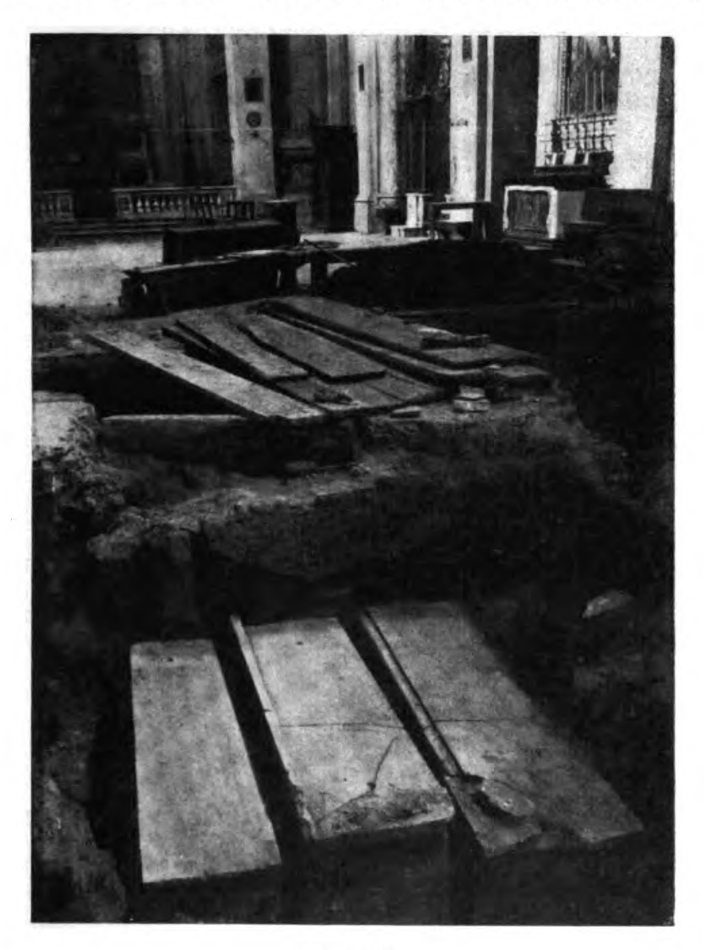


Fig. 12.

celli di marmo (75 × 20 × 15 cm.) giacevano attraverso sopra i sarcofagi, tre per parte, in modo d'unire i due laterali col mezzano. Erano messi là per livellare il pavimento, giacchè il sarcofago di mezzo sporge col suo coperchio a frontale rialzato sopra il livello degli altri due. I sarcofagi poggiano su terra battuta a m. 1.70 sotto il pavimento odierno della basilica. Sono tutti tre antichi, i laterali però rozzi con coperchi non combacianti. Il mediano (F della fig. 1) ha il fronte strigilato con una targhetta an-

sata senza iscrizione: così pure strigilato è il frontale del coperchio. Le sue pareti laterali sono decorate a sgraffito con due scudi incrociati a mo' di trofei militari. Il sarcofago è rotto, però ricu-

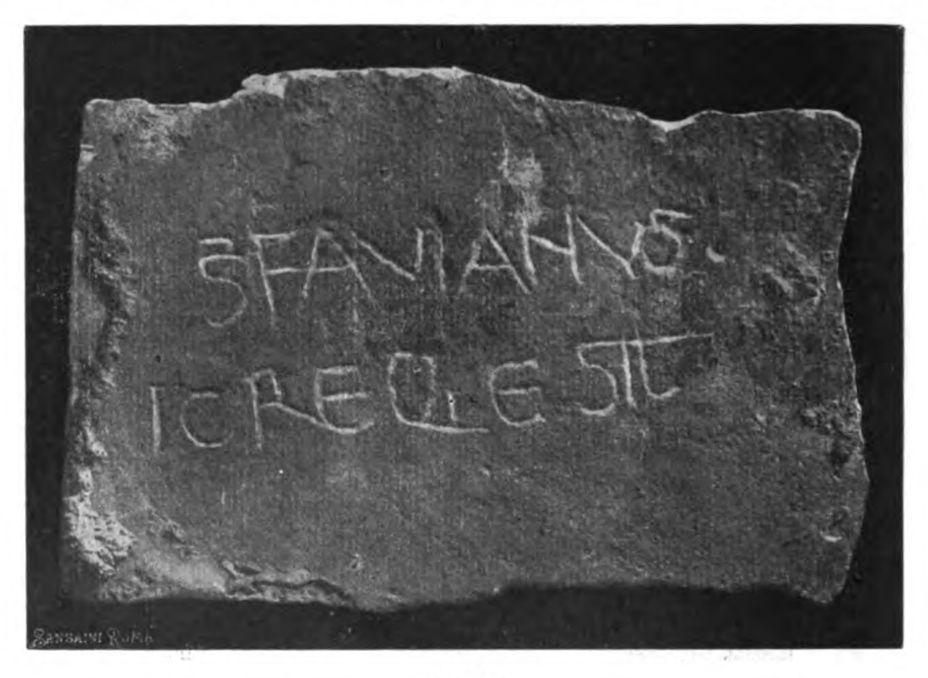


Fig. 13.

cito a tergo con un'agraffe di ferro. Anche il coperchio è in quattro pezzi e conserva ancora la calce che ricopriva le rotture.

Giacche si sapeva che qui sorgeva l'altare di mezzo, sotto cui dovea trovarsi il corpo di S. Fabiano, ci imponemmo le massime precauzioni nello sterro. E davvero ci fu grata sorpresa, di scoprire, dopo aperto il sarcofago di mezzo, giacente a capo del corpo mummificato una lapide marmorea opistografa con questa dicitura, in caratteri della bassa latinità:

S̄ FAVIANVS
IC REQIESIT *(Fig. 13)*.

Fig. 14.

Il tergo della piccola lapide porta la medesima iscrizione, però appena tracciata

col bulino, della medesima mano *(Fig. 14)*. Il cadavere è imbalsamato; si osservano le bende attortigliate, fra le bende traccie di aromi e da presso alcune spugne impregnate d'essenze, che ancora



Fig. 15.

odorano. D'interessante osservammo sul petto attraverso un ramoscello che al tatto si polverizzava. Le singole parti del corpo si possono ancora distinguere bene.

Noi facemmo doveroso rapporto presso il rev.mo Vicariato urbano, il quale fece i passi necessari. Addì 29 marzo intervennero mons. Respighi ed il bar. Kanzler per apporre i primi sigilli ai sarcofagi: cioè si fece un breve esame anche agli altri due e si credette di sigillarli così pure, giacchè quello di destra *(Fig. 15)*

presenta le medesime forme d' imbalsamazione, come quello di S. Fabiano. Quello di sinistra non pare a prima vista imbalsamato; le ossa giacciono un po' disperse: sarà però necessario uno studio attento da parte della commissione a ciò delegata.

Fino ad oggi non troviamo alcuna ragione sostenibile per oppugnare l'identità del corpo di mezzo con quello di S. Fabiano papa e martire: combina il posto In mezzo alla chiesa, dove ancora ai tempi di Leone X (1521) mostravasi il luogo di sepoltura del santo sotto l'altare: „ item in isto Altari, quod est hic in parte superiori, jacet corpus S. Fabiani papae et martyris ". L'altare si chiamava anche l'altare delle reliquie, e poco tempo prima che Panvinio pubblicasse il suo libretto sulle sette chiese di Roma, venne rimosso dal mezzo alla parete destra, ove trovasi ancora. Giacchè nell' autografo di Panvinio (Cod. vat. 6780) leggesi il passo: „ in media Ecclesia est aliud altare super duo antiqua et pulchra pila factum, ubi est . . . . figura pedum Christi, " mentre nell'opera sua scrive: nel mezzo della chiesa *fu per lo passato* l' altare delle reliquie, il quale *pochi anni sono* è stato d' indi levato ed appoggiato al muro da banda manca della chiesa nell'uscire " [1]).

Appena rimosso l'altare, che doveva avere qualche unione col sarcofago di S. Fabiano, si volle livellare e ricoprire tutto: si dovrà quindi ammettere necessariamente dalla visita del Panvinio ai ristauri dei Borghese (1612) una ulteriore rifazione del pavimento. Sotto il pavimento si rinvenne un frammento di stele con due caratteri del cinquecento R. I. I Borghese pensarono di rinnovare il pavimento, lo rifecero, ma non posero caso al corpo sottostante di S. Fabiano.

Anche i martirologi concordano con il fatto del trasporto di S. Fabiano eseguito da Papa Pasquale I. Il martirologio del Beda, del sec. VIII, ci denota il corpo di S. Fabiano ancora nella cripta papale del cimitero di Callisto [2]), mentre il Parvum Romanum se-

[1]) Cf. Panvinius: De septem ecclesiis l. c.: „*In media ecclesia fuit olim altare reliquiarum, quod ante aliquot annos loco illo motum laevo basilicae parieti oppositum est.*"

v. a. del Sodo (Cod. archiv. vatic. armar. VI n. 73 pag. 87. e Panciroli: *Tesori nascosti,* pag. 664.

[2]) XIII. Kl. Feb. Romae, Fabiani episcopi: qui cum XXV annis Ecclesiae praeesset, passus est martyrium tempore Decii, et in coemeterio Calisti sepultus.

condo il codice di San Gallo così si esprime: „XIII Kl. Rome fabiani pape et martyris ad vestigia apostolorum sepulti“ [1]). Ora noi sappiamo quale peso si possa dare alle supposte traslazioni a S. Prassede e S. Martino ai monti [2]). Saranno gli esami antropometrici che forse potranno dirci qualcosa in proposito, se cioè nélle suddette basiliche possano trovarsi alcune parti del corpo, e quanto valore abbia la reliquia capitis nella cappella Albani a S. Sebastiano. La distruzione quasi compléta delle murature *H* e *L* nei pressi dei sarcofagi ci lascia sempre ancora indecisi se il corpo del santo riposasse in una cripta speciale o meno.

Le comunicazioni antiche della cripta di S. Sebastiano con la basilica.

A sinistra dei nostri scavi vennero in luce due scale parallele che dal mezzo della basilica discendevano nella cripta di S. Sebastiano. La più antica di queste è stretta (95 cm.), che servì dippoi a scopi sepolcrali (vedi l'articolo nelle Kleinere Mitteilungen di questo fascicolo), l'altra, aderente al muro della basilica e non se-



Fig. 16.

[1]) Quentin: *Les Martyrologes Historiques du Moyen Age.* — Paris 1908, pag. 415.

[2]) A. Silvagni: *La basilica di S. Martino ai Monti.* — Roma 1912, p. 109.

gnata nella nostra pianta fig. 1 perchè scoperta dopo l'incisione, è larga m. 2.10, posteriore alla prima, e messa in disuso durante le rifazioni dei Borghese, causa l'allargamento della cripta verso ponente e la costruzione della parete *m.* È questa la scala menzionata dal Panvinio: „introeuntibus a laeva est scala per quam multis gradibus descenditur ad ostium cryptae prope quod est pulcherrimum altare elevatum vacuum tessellatum cum ciborio marmoreo et 4 columnis; ibidem prope est *alia scala qua ascenditur in ecclesiam*". E difatti sulla parete delle scale c'è ancora un graffito segnato in rossetto con la data 1595. Sulla parete destra della scala stretta più antica si leggono invece i seguenti graffiti: *(Fig. 16).*

PBR (*presbyter*)
NON IVRARE

—

LEONE PECTAQTIZE (?)
ORA PRO N . . . .

I caratteri paleografici di questi graffiti ed alcuni frammenti di dipinti ornamentali sullo stipite della porta convengono con una datazione circa l'anno 1000.

Scoperta di una antica villa Romana dietro la basilica di San Sebastiano.

Cominciati nel febbraio gli scavi sul fianco destro dell'abside della basilica e precisamente dietro il colombario dei Claudii nel luogo in cui il pianerottolo d'una antica scala dà adito ad alcune costruzioni sopra suolo, con pareti dipinte a ringhiera, fiorami ed altri elementi decorativi, fra cui un piccolo capriolo [1]), si scopriva a sinistra all'estremità dell'andito una parete della lunghezza di 3 metri interamente colorita in rosso carminio, con superficie lucida. La parete è tagliata dalla curva dell'abside; sul pavimento corrispondente si rinveniva un musaico ben conservato consistente in un fondo bianco solcato da foglie di colorito nero

---

[1]) Così l'andito, come il colombario vennero rintracciati l'uno nel 1910, e l altro nel 1913 mercè le sagaci ricerche dell'ottimo Fr. Damiano dei Frati Minori.

disposte su linee in guisa di formare una divisione del pavimento in quadrati. Alla distanza di circa due metri dal punto in cui la curva dell'abside taglia il muro suddetto, si rinveniva un lucernaio

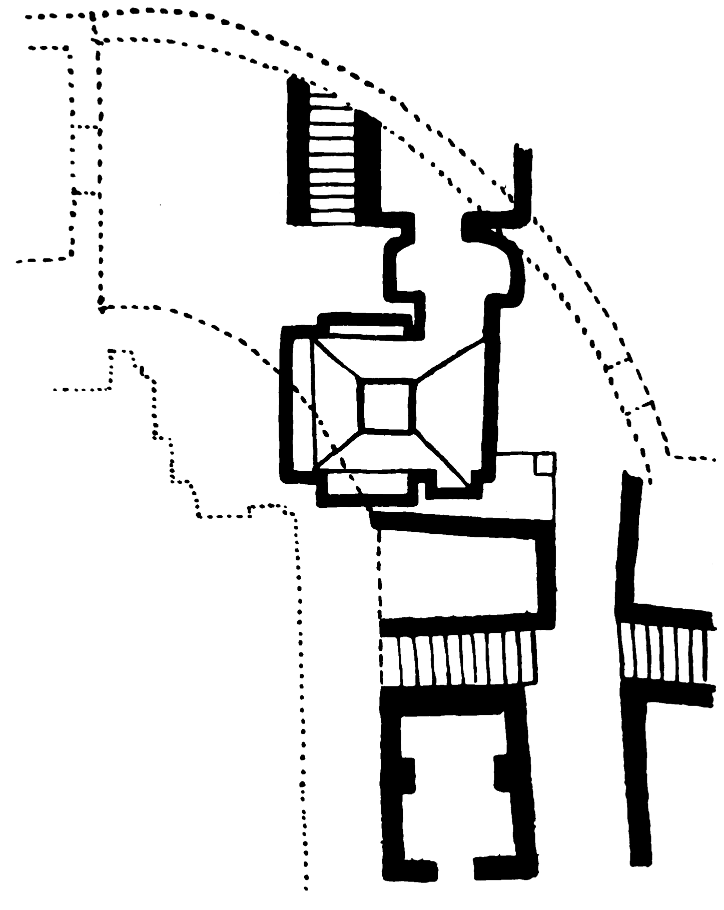


Fig. 17.

i cui orli tagliati obliquamente conservano agli angoli i frammenti di quattro pilastri. Scrutando attraverso il lucernaio nell'ambiente sottostante ci si offriva una veduta indimenticabile. Le pareti e la volta sono divise da linee verdi e rosse in tanti scompartimenti decorati con genietti, delfini, caprioli, busti, crateri, mostrimarini, etc. Questa pittura è conservata in modo perfetto (Tav. IV). Solamente poca terra di riempitura era accumulata sulla pavimentazione in cemento. Poichè l'abside ed il matroneo (vedi punteggiatura sulla pianta *Fig. 17*) sono sovraposti a questo edificio è logico ammet-

tere che la parte superiore del medesimo sia stato demolito nella costruzione della basilica. Infatti il matroneo colle sue fondazioni di selci e blocchi di tufo penetra fino al pavimento dell'edificio sotterraneo, e si addossa alle pareti dipinte tagliando anche una scala che conduce al piano superiore corrispondente al mosaico descritto.

Il matroneo, il quale nella sua parte superiore presenta la tipica muratura in tuffelli e mattoni è senza dubbio contemporaneo all'abside della basilica, che anticamente presentava arcuazioni libere. Dunque l'edificio da noi scoperto non doveva più essere praticabile a cominciare dell'epoca in cui fu costruita la basilica.

Certamente abbiamo dinanzi a noi una parte del sotterraneo d'una villa romana. È notevole sopratutto il lusso sfoggiato nella decorazione di questi vani remoti. Possiamo convenire che l'arte rivela una mano assai sollecita e noncurante della regolarità delle linee: con un po' d'osservazione ci si può convincere che l'artista eseguì il lavoro in due riprese e ci è permesso finochè di distinguere chiaramente la divisione tra le due zone, superiore ed inferiore; tanta è stata la negligenza nel coordinare le due fasi della lavorazione; perfino le linee d'abbozzo di un colore rossastro sono parzialmente visibili sotto la pennellatura verde definitiva: ma accanto a tali manchevolezze restiamo sorpresi per l'eleganza e la vivacità del movimento impresso alle figure disegnate. L'autore predilige i toni freddi (bleu e verde) per la carnagione, e toni caldi (rosso e bruno) per le ombre, seguendo in ciò le regole classiche. Le figure appariscono ben proporzionate e manifestano nell'artista una certa padronanza delle forme anatomiche. Per il contrasto tra la grossezza delle linee e la grazia delle figure siamo indotti ad ammettere che l'esecuzione sia stata affidata a due artisti diversi. Il materiale adibito come intonaco risulta di un duplice strato: quello superficiale è dotato di una grande solidità ed è costituito dal miscuglio di calce e polvere di marmo, lo strato profondo è composto da calce e pozzolana finamente triturata. Se nell'ambiente sottostante al lucernario la decorazione non è troppo accurata, questa è invece condotta con assai maggior diligenza nel vano per il quale si accede alla scala limitrofa. Quivi le linee, molto più sottili, sono tirate con precisione: le figure, specialmente quella di un pellicano sulla parete esterna della scala sono più perfette.

La scoperta di questi sotterranei ha grande valore, non solo perchè essi rappresentano gli avanzi di un' antica villa romana probabilmente in stretto rapporto con il fatto della fondazione della „basilica Apostolorum", ma anche perchè la loro decorazione perfettamente conservata, è un esempio raguardevole di quello stile, *continuazione del quarto pompeiano* su cui si plasmò tutta la decorazione pittorica cemeteriale. Ancora non possiamo emettere un giudizio definitivo sull'estensione dell'edificio parzialmente scavato riservandoci a lavori compiuti uno studio dettagliato sull'argomento.

Questa breve relazione crediamo sia sufficiente a prospettare l'importanza del ritrovamento e le necessità di ulteriori indagini.

Aggiungiamo che al mosaico sovrastava un terrapieno di diversi materiali (terra, pietre, tegole e moltissimi frammenti di pittura antica), dell'altezza di due metri e al disopra di questo erano disposte due piani di „formae", le cui tegole di chiusura debbono essere state già adoperate in precedenza. I bolli sono i seguenti:

○ OPUS DOLIAR EX PRAED · DD · NN EX FIG DOMITIANIS MINOR scorpione	C. XV_1 180 (età di Commodo)
DE PRAEDIS DOMINORUM NOSTROR AUGG busto di Minerva coll'asta	C. XV_1 773 (età Severiana)
C · COMINI · PROCULI EX PRE · DOM LUCIL Tridente e palmetta	C. XV_1 1051 (metà II sec.)
○ OP DOL EX PR DOM AUGG NN FIG FAOR IAN CALVENTIA MAXIMIN Ercole colla clava e la pelle del leone	C. XV_1 216 (età Severiana)

* * *

Prima ancora di aver posto fine ai nostri scavi e prima d'aver potuto completare le nostre ricerche monumentali e storiche riferentesi a queste scoperte, abbiamo voluto rendere di pubblica ragione tutto il loro materiale, affinchè altri studiosi di sacra archeo-

logia s'invoglino d'aiutarci nella soluzione dei molteplici problemi che ora ci stanno dinnanzi.

Non possiamo chiudere questi brevi cenni preliminari senza rivolgere ringraziamenti speciali all'E.mo Cardinal Vicario, presidente della Commissione d'archeologia sacra, che volle benignamente concederci nei nostri scavi l'aiuto dello zelante e capacissimo ing. G. Palombi ed i pratici operai della Commissione stessa. Altrettanto grati ci sentiamo al prof. A. Munoz, sopraintendente ai monumenti di Roma, che ci favori dal r. ministero dell'istruzione il permesso di levare il pavimento della chiesa. Ringraziamo pure il segretario barone R. Kanzler che ci fu validamente allato e generosamente metteva a nostra disposizione il materiale dei suoi studi sulla topografia di S. Sebastiano. Non possiamo dimenticare neppure il cuore aperto e generoso dei PP. Francescani, custodi della basilica, per gli aiuti che ci seppero dare e per le cure che dimostrano per tutti i preziosi monumenti che illustrano la storia dell'insigne basilica Apostolorum ad Catacumbas.

Der gute Hirt auf Gemmen in Mitten anderer Symbole.

Der unten abgebildete, noch unedierte Ring *(Fig. 1)* befindet sich in der Sammlung unseres deutschen Camposanto. Der etwas gewölbte Rubin ist in einen Ring von feinstem Gold gefaßt, dessen plumpe Anfertigung aber kaum vor dem Jahre 400 liegen kann. Die eingravierte Hauptfigur ist der gute Hirt, mit geschürzter Tunika und Halbstiefeln, ohne Kopfbedeckung; sein Gesicht ist nach seiner rechten Schulter gerichtet, und dahin geht auch der etwas erhobene Kopf des Schafes, dessen zusammengefaßte Vorderfüße der Hirt ausgestreckt in der Rechten hält, während die Linke die Hinterfüße seiner Brust nähert. Ein hinter dem Hirten aufwachsender Oelbaum breitet über ihn seine Zweige aus. — Neben dem Hirten steht in der bekannten Auffassung die Arche Noe, auf ihr die ruhende Taube mit dem Oelzweig im Schnabel. — Ist die Zusammenstellung dieser beiden Gegenstände eine gedankenlose, oder hat der Steinschneider, resp. der Besteller des Ringes eine bestimmte Idee ausgedrückt sehen wollen? Welche wäre das dann gewesen? An Gräbern sind der gute Hirt und die Taube Noes mit dem Oelzweig der naheliegende Hinweis auf den Frieden. der dem Verstorbenen bei Christus gewünscht wird. Auf einem Ringe aber, den doch ein Lebender trug, springt ein bestimmter Gedanke viel weniger ins Auge.





Fig. 1.

Diese Erwägung hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß eine bestimmte Klasse von Schöpfungen altchristlicher Kleinkunst noch nicht systematisch behandelt worden ist, nämlich das Bildwerk auf geschnittenen Steinen. Der Grund dieser Versäumnis liegt zunächst wohl darin, daß die Figuren meistens winzig klein sind. Wenn ich mich

nun darauf beschränke, eine bestimmte Klasse dieser geschnittenen Steine, jene nämlich, auf denen mehrere Figuren in Verbindung mit dem guten Hirten zusammengefügt sind, als besondere Gruppe und in vergrößertem Maßstabe nebeneinander zu stellen, so wird auch ein solcher beschränkter Ueberblick nicht ganz wertlos sein. Besonders aber möchte ich damit einem strebsamen jungen Archäologen ein Thema geboten haben, dessen Bearbeitung lückefüllend zur Kenntnis des christlichen Privatlebens im Altertum und der darin waltenden Anschauungen beitragen würde. Ich habe mich nur auf die mir zunächst zugänglichen Stücke beschränkt, die ich bei Garrucci, Storia dell'Arte cristiana Tav. 477, und bei Dalton, Catalogue of early christian antiquities, Platte I finde; letzterer gibt im ganzen 9, Garrucci 14 Gemmen, von denen aber zwei aus dem britischen Museum sich schon bei Dalton (n. 25 und 26) finden. Clercq, Pierres gravées, Tom. VII, Pl. XXX fügt Nr. 3509 zwei weitere Stücke hinzu. Adolph Furtwängler, Die antiken Gemmen, hat überhaupt nur zwei altchristliche, keine mit dem guten Hirten. Eine Durchforschung der Museen wird ihre Zahl sicherlich um vieles vermehren.

Meine Zeichnungen verdanke ich der auf diesem Gebiete geübten Hand des Herrn Wüscher-Becchi.

Ich schicke zunächst eine Metallscheibe des Vatikanischen christlichen Museums (vgl. Garrucci Storia dell'arte, Tav. 435, n. 6, Text p. 54) voraus *(Fig. 2)*, welche weitaus die reichste Fülle biblischer Szenen um den guten Hirten gruppiert[1]). Es folgen sich nämlich der Reihe nach von oben her nach rechts: Sündenfall im Paradies, Jonas unter der Kürbisstaude, Opfer Abrahams, Quellwunder des Moses, geheilter Gichtbrüchiger, der sein Bett forträgt[2]), Daniel in der Löwengrube, Noe in der Arche, im unteren Felde unter dem guten Hirten Jonas, aus dem Schiffe vom Seetier verschlungen, und Jonas, ans Land ausgespieen. — Das sind lauter allbekannte biblische Szenen auf den Gemälden der Katakomben, wie auf den Skulpturen der Sakophage, und zwar hier, als schon jede Szene sich einen bestimmten, festen Typus erworben hatte, an den sich unsere Komposition in getreuester Nachahmung, ohne jede Umgestaltung oder Veränderung hält. Es sind lauter Bilder aus dem alten Testament, mit Ausnahme des ge-

---

[1]) Buonarroti hat sie an die Spitze seiner Vetri cimiteriali I 1. gestellt und dann einen einheitlichen Gedanken in der ganzen Komposition zu finden gesucht. Garrucci wiederholt den Versuch auf seine Weise.

[2]) Buonarroti sah hier Simson mit dem Stadttore von Gaza; Garrucci Susanna im Bade.

heilten Gichtbrüchigen; aber die Reihenfolge ist eine willkürliche, wenngleich der Sündenfall chronologisch richtig die oberste Stelle einnimmt, und, wenn wir nach links gehen, Noe sich richtig anschließt; wenn auch die beiden Jonasszenen unten, mit dem Jonas



Fig. 2.

oben unter der Kürbisstaude den Kreislauf abschließen, so stehen doch Daniel und Isaakopfer, Paralyticus und Quellwunder in keiner ersichtlichen Beziehung weder untereinander, noch zu der Umgebung. Ich halte mithin die Zusammenstellung für eine willkürliche; es sind die den alten Christen beliebtesten und bekanntesten Bilder mit einander verbunden. Hier begegnet uns also dasselbe, was auf zahlreichen Sarkophag-Reliefs des späteren vierten Jahrhunderts: einfach nebeneinander gestellte biblische Szenen ohne einen leitenden Grundgedanken.

Gehen wir nunmehr zu den geschnittenen Steinen mit dem guten Hirten über.

Die Gestalt des guten Hirten bietet verschiedentliche, aber nebensächliche Variationen. Den Kopf wendet er bald nach rechts, bald nach links, und dahin ist dann auch jedesmal der Kopf des Schafes auf seiner Schulter gekehrt. Er ist immer jugendlich und bartlos,

und (mit zwei Ausnahmen) ohne Kopfbedeckung. Seine Kleidung ist eine bis über die Knie aufgeschürzte Tunika; die Füße sind durchgehend unbeschuht. Das Schaf hält er mit halbausgestreckten Armen an den Vorder- und Hinterfüßen. Häufig stehen ein, meistens zwei, wohl auch drei Schafe in verschiedener Haltung, den Kopf gewöhnlich zu dem Hirten geordnet, zu seinen Füßen; selten fehlt seitwärts der Baum, meistens nur ein Zweig, der die Landschaft andeutet. — Eine charakteristische Abweichung von dem traditionellen Typus, wo der Künstler aus eigener Phantasie etwas Neues gegeben hätte, kommt nicht vor; einige Male ein Stern über dem Kopf des Hirten ist die einzige Besonderheit.

Zur Betrachtung der Umgebung des guten Hirten auf geschnittenen Steinen schicke ich zunächst diejenigen bei Garrucci, Tav. 477, n. 6, voraus. (*Fig. 3*). Sechs Schafe, teils stehend, teils am Boden gelagert, gruppieren sich zu den Füßen des Hirten, auf dessen linken Seite ein Schaf vor dem Ovile lagert. Zur Rechten des Hirten sind zwei Fische nebeneinander, den Kopf nach oben, abgebildet, nicht wie Garrucci will, zwei die Landschaft andeutende Cypressen. Ueber dem Kopfe — und das ist hier das Besondere — stehen in zwei Reihen übereinander oben vier, darunter drei Sterne. Vorwiegend dieser Sterne wegen habe ich den Stein hier aufgenommen; Garrucci (pag. 113) fand nämlich bloß einen Abguß desselben bei einem *incisore in pietra dura*. Er weist dann selber auf die frappante Aehnlichkeit mit der Lampe hin, die er Tav. 474, n. 2. wiedergibt. Dort sind in verschiedener Haltung sieben Schafe zu den Füßen des Hirten gruppiert; dieser trägt — einzig in seiner Art — über der Tunica einen weiten Mantel; auch die Beine und Füße sind bekleidet. Zur Rechten des Hirten steht die Arche Noes mit der Taube, aber ohne Oelzweig; darunter Jonas, wie er vom Seetier ausgespieen wird, und gegenüber der unter der Kürbisstaude schlafende Jonas, zu dessen Häupten eine Cypresse wächst. Ueber dem Kopfe des Hirten erscheinen die sieben Sterne in derselben Anordnung, wie auf jenem ge-



Fig. 3.

schnittenen Stein, aber auf der Lampe sind neben den Sternen personifiziert die Aurora und die Göttin der Nacht (mit der Mondsichel über ihrem Kopfe) hinzugefügt, beides dem klassischen Boden entwachsene Zusätze [1]). — Das Bruchstück einer anderen Lampe, Tav. 465, 1, gibt nur den oberen Teil des Hirten wieder, jugendlich und mit krausem Haar, über der Tunika wieder den Mantel, über dem Kopfe des Hirten aber in drei Reihen untereinander 5, 5 und 4 Sterne, nebenan, jedoch nur im Bruchstück, wieder Aurora und Nox. Garrucci hat das Fragment bei einem Antiquar gesehen; nach seiner Zeichnung ist die Arbeit so gut, daß ich sie gar nicht für christlich halte. — Die vollständige Lampe von Tav. 474 hat, wie Garrucci pag. 110 angibt, zurzeit Bosio und nach ihm Aringhi publiziert; allein ich habe sie dort vergebens gesucht. — Garrucci mag darin Recht haben, daß die Lampe, wie die Gemme auf ein Original zurückgehen, das vielleicht auf der oben erwähnten fragmentierten Lampe vorlag; ich kann mich nicht des Gedankens erwehren, daß der Stein, von welchem Garrucci nur einen Abdruck bei einem römischen Gemmenschneider (!) gesehen, eine Fälschung ist. — Sollte also auch diese Gemme nicht echt sein, so führen ihre Darstellungen, ebenso wie die auf der vatikanischen Metallscheibe, uns doch näher in den Kreis der Ideen auf den geschnittenen Steinen ein.

Ich gebe zunächst ein kurzes Verzeichnis der Gemmen mit dem guten Hirten, von den einfacheren zu den komplizierteren Zusammenstellungen fortschreitend.

Clercq, Pierres gravées, Tom. VII, Pl. XXX, n. 3509. bloß Hirt mit Schaf.

Dalton, Pl. I, n. 1. nebenan IH — XP.

Garrucci, Tav. 477, n. 1. mit der Umschrift ΧΡΙCΤΟΔΟΥΛΟΥ (Eigenname ?)

G. n. 5. mit der Umschrift ΛΟΥΚΙ (Λουκιάνου ?).

G. n. 17. mit den Buchstaben RV(fi ?).

G. n. 10. rechts Anker, links Fisch.

D. 21. (G, 14) l. u. r. ein Fisch, der eine abwärts, der andere aufwärts gerichtet.

[1]) Der Stern über dem guten Hirten wird uns auf Gemmen noch wiederholt begegnen, über dem Monogramm Christi Gori Thesaurus gemmarum astriferarum CC; zwei Sterne über ΙΧΘΥC Garrucci 474, n. 20 und auch auf christlichen Grabinschriften; auf heidnischen Gemmen regelmäßig über den beiden Dioscuren, aber auch über Anubis, Cupido u. a. zum Ausdruck des Uebermenschlichen. Sieben Sterne, die Planeten; bei der Apotheose des Hercules fünf Sterne als Sinnbild des Himmels.

G. n. 10. Zur R. des Hirten ein Anker, zur L. ein ☧. Der untere Teil der Gemme ist abgebrochen.

G. n. 3. Neben dem Hirten, der mit halb ausgebreiteten Armen die ausgestreckten Füße des Schafes hält, stehen die beiden Buchstaben A und ω und unter seinen Füßen IXΘYC.



Fig. 4.

D. n. 18. Hirt von l. n. r. ausschreitend, Stab in der Linken, während die Rechte die vier Füße des Schafes auf seiner Brust zusammengefaßt hält; hinter ihm springt ein Schaf zu ihm empor; dahinter ein dürrer Baum.

D. n. 20. (und G. 13). Unter einem dichtbelaubten Baume, auf welchem ein Vogel sitzt, steht ein Schaf zu den Füßen des Hirten.

G. n. 7. *(Fig. 4).* Ein Schaf springt zu dem Hirten empor; zwischen beiden ein Fisch, Umschrift IXΘYC. Von links her legt um den Rand der Gemme sich ein Baum über den Hirten.

G. n. 2. Unter einem Baum, auf welchem ein Vogel sitzt, steht mit gekreuzten Beinen der Hirt, daneben, von ihm abgewendet, zwei Schafe.

D. n. 2. Hirt mit zwei am Boden gelagerten Schafen, ringsum die griechische Inschrift in lateinischen, teilweise verbundenen Buchstaben IESVVVETEV (Ἰησοῦ υἱὲ θεοῦ ?).

G. 3509. In der Mitte ein Baum (Platane?); rechts von demselben Hirt mit zwei Schafen zu seinen Füßen; unter dem linken Ellbogen schießt ein Fisch hinunter. Auf der anderen Seite des Baumes die Inschrift TTR
III

D. I n. 22. Auf der rechten Seite des ovalen Steins stehen zu Füßen des Hirten zwei von ihm abgewendete Schafe. Von links her eilt ein viertes Schaf auf den Hirten zu. Links ein Oelbaum, ohne Verästelung, auf dessen Zweig ein Vogel sitzt.

G. n. 4. Zu Füßen des Hirten stehen zwei von ihm abgekehrte Schafe; zu seiner Rechten ist ein Anker, in dem Segment unter seinen Füßen ein Fisch graviert. Auf der linken Seite legt sich ein Baum, ohne Verästelung, um den Rand der Gemme und biegt sich über den Hirten.

G. Tav. 477 n. 9 [1]). *(Fig. 5).* Im Segment unter den Füßen des Hirten zwei Fische; von dem Oelbaum zur Rechten des Hirten schwingt sich zu letzterem eine Taube mit dem Oelzweig; das fremdartige Zeichen gegenüber ist oben ein umgekehrter Anker, dessen verhältnismäßig zu langer Stamm zu einem ☧ umgestaltet ist. Neben dem Hirten sind die beiden Buchstaben I und Θ eingraviert, dazu ein C unterhalb der Taube, um die Legende zu bilden: Ἰησοῦς Θεός Χριστός Cωτήρ. So erklärt Garrucci Zeichen und Buchstaben, und das wird wohl richtig sein [2]).



Fig. 5.

Diese einfacheren Kompositionen verbinden also mit dem guten Hirten mit Vorliebe den Fisch (einen oder zwei) und den Anker. Es ist demnach ein recht christlicher Gedanke im Sinne des Gemmenschneiders oder des Trägers des Ringes: Mein guter Hirt ist Christus, der meine Hoffnung ist. —

Die nun folgenden Stücke gefallen sich in einer Häufung von Symbolen und biblischen Szenen.

[1]) Nach Garrucci, pag. 114, n. 9 ist dieser Carniol aus der Sammlung Hamilton in das britische Museum gekommen; Daltons Tafel bringt ihn aber nicht.

[2]) Es seien noch zwei gnostische Gemmen hinzugefügt. G. Tav. 492, n. 14. Beiderseitig figurierter Stein. Auf der einen Seite der gute Hirt; zwei neben ihm stehende Schafe blicken zu ihm hinauf. Unter seinen Füßen liegt quer ein Anker mit beiderseitig zwei Fischen, der eine nach rechts, der andere nach links gekehrt. Neben dem Kopfe des Hirten zwei Sterne, zwei weitere links untereinander. Umschrift IHCOVC. — Die Kehrseite hat als Umschrift XPICTOC; in der Mitte aber sitzt nach Garruccis Deutung der kleine Horus, der die Finger der rechten Hand auf den Mund legt und in der Linken das gekrümmte Szepter hält. — G. Tav. 492, n. 17. Beiderseitig figuriert. Auf der Vorderseite der gute Hirt zwischen zwei von ihm abgewendeten Schafen. Zu seiner Rechten in der Höhe seiner Hand Mondsichel und Sonne. Ringsum die Inschrift, nach G. links vom Hirten I A H, über dem Kopfe des Hirten I E H Π, rechts Γ N P I. — Kehrseits aufgerichteter Anker zwischen zwei Fischen, von denen der eine nach unten, der andere nach oben gerichtet ist. In liniierter Einfassung ringsum die magische Inschrift AVIITERTA (auch bei Gori, Thesaurus Gemmarum astriferarum, Tab. CLXXXVII und CLXXXVIII, Dissert. I pag. 83).

(G. Tav. 477, n. 12, D. Pl. I, 26). *Fig. 6* ist in eine obere und untere Zone geteilt; oben steht in der Mitte der gute Hirt mit zwei Schafen zu seinen Füßen. Zur linken Jonas unter der Kürbisstaude, gegenüber der Schafstall. Auf dem Ast der Kürbisstaude sitzt ein Vogel, ein anderer ist dem Schafstall zugekehrt. In der unteren

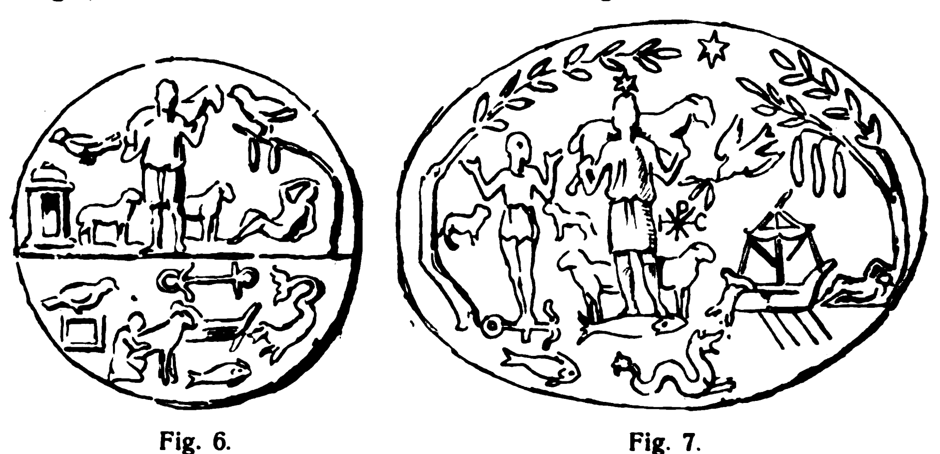


Fig. 6. Fig. 7.

Hälfte liegt unterhalb des Hirten ein Anker und tiefer nach unten ein Fisch; dazu die Arche mit der Taube, das profane Bild eines melkenden Hirten [1]) und das Seetier, das aus dem Schiffe den Jonas verschlingt. Garrucci (p. 114, 12) sieht in der oberen Hälfte Szenen, die sich auf dem Lande, in der unteren Szenen, die sich auf dem Wasser abspielen. — *(Fig. 7).* (G. 477, n. 8. D., Pl. I, n. 25) stellt zur Rechten des guten Hirten, mit dem Stern über seinem Kopfe und zwischen seinen beiden Schafen, den (bekleideten) Daniel zwischen den (stehenden) Löwen, links Jonas dar, der aus dem Schiffe vom Seetier verschlungen wird und dann unter der Kürbisstaude ruht. Unter Daniel sind ein Anker und unter diesem ein Fisch [2]) dargestellt. Zur Linken des Hirten fliegt die Taube des Noe mit dem Oelzweig auf ein Monogramm zu, das aus den Buchstaben X C in der Mitte und I C seitwärts zusammengestellt ist (IησοῦC XPιστὸς). Der Kürbisstaude gegenüber steht ein Oelbaum; wo die Zweige beider zusammenstoßen, ist wieder ein Stern mit 6 Strahlen eingesetzt. — *(Fig. 8).* (G. 477, n. 11). Ein Carniol, jetzt im Museo Kircheriano. Die Verschiedenheit der Darstellung hier von allen bisher beobachteten Stücken fällt auf den ersten Blick auf: der Künstler hat in einer

---

[1]) Nicht, wie Dalton erklärt, two kneeling figures.

[2]) Nicht nach Dalton, statt Anker und Fisch, zwei Fische.

anderen Strömung gefischt. Die Gemme bietet nach Garrucci vier Gruppen von Symbolen, bei der zweiten unten ein X, bei der dritten oben ein umgekehrtes C, neben dem Hirten die beiden letzten Buchstaben von ἰχϑYC. — Die erste Szene gibt einen aufrecht gerichteten Anker, unter dessen Querstange zwei Fische neben einander stehn; die zweite stellt ein Lamm zu Füßen eines T., auf welchem die Taube Noes den Oelzweig einem Fische bringt, der über dem Anker der ersten Szene aufsteigt. Eine dritte, rätselhafte Szene zeigt ein halbrundes Becken, aus welchem ein T wächst (nach Garrucci ein Schiff, aber wohl eher eine patera, Trinkschale), darunter einen in die Tiefe gehenden Fisch; in der vierten Szene, des guten Hirten, sind seitwärts die beiden Buchstaben Y O graviert. — In dem Tau, zu dessen Füßen das Lamm mit dem X(ριστος) steht, das Kreuz, in der Verbindung beider aber einen Hinweis auf die Kreuzigung des Herrn, in der Taube endlich, die auf dem Tau ruht und dem Fische (der Menscheit) den Oelzweig bringt, das Heil der Welt durch das Gotteslamm am Kreuze, in dem guten Hirten endlich die Himmelshoffnung ausgedrückt sehen zu wollen, ist zwar eine sinnige, aber für ein Monument aus jener Epoche schwerlich zulässige Deutung; sie läßt zudem die dritte Gruppe unerklärt. Und unerklärt bleiben auch die beiden Buchstaben Y O neben dem Hirten, selbst wenn man das umgekehrte Sigma über der dritten Gruppe hierher beziehen wollte, da dann immer noch das ΘΕΟΥ fehlt. So ist die ganze Zusammenstellung der Symbole, Figuren und Buchstaben ein Rätsel, und doch mag man gerade bei dieser Gemme die Verbindung der einzelnen Zeichen nicht als eine willkürliche und gedankenlose gelten lassen.



Fig. 8.

Fügen wir noch einige allgemeine Beobachtungen hinzu. Biblische Szenen aus dem neuen Testament kommen auf unsern Gemmen nicht vor. Aber auch aus dem alten Testament beschränkt die Auswahl sich auf Jonas und Noes Taube. Die Gemmenschneider gehen also nicht über ein ganz enges Gebiet, dessen Mittelpunkt der gute Hirt ist, hinaus. In der Auffassung der einzelnen Szenen halten sie sich streng an der traditionellen christlichen Auffassung. — Sehr

auffallend ist für die späte Zeit, denen wir doch unsere Gemmen zuschreiben müssen, die noch so häufige Wiederkehr des Ankers, sowie des Fisches in Bild oder Wort, während hier wiederum das Monogramm Christi nur zweimal (unsere Fig. 7) vorkommt.

Noch eine Frage! Was bestimmte für die Ringe die Auswahl gerade jener biblischen Szenen und ihre Verbindung mit Fisch und Anker in der Umgebung des guten Hirten? Ich vermute die Lösung darin, daß die Ringe als Geschenke an Neophyten bestimmt gewesen sind. Durch den Empfang des Sakraments ist der Täufling aus den alles verschlingenden Wassern (Noes Taube), aus dem Rachen des Verderbens (Jonas) errettet, der Heerde der Auserwählten Christi zugezählt worden; dadurch hat er als „Fischlein des großen Fisches" den Anker der Himmlshoffnung empfangen. — Daß das keine den alten Christen fernliegenden Gedanken und Vorstellungen gerade in Bezug auf die Taufe waren, dafür lassen sich zahlreiche Väterstellen anführen. Weil Geschenk am Tage der Taufe, würde auch der Rubin des Camposanto den leitenden Gedanken klar legen.

d. W.

S. Edisto od Oreste e compagni martiri di Laurento

di FEDELE SAVIO S. I.

§ 2. Il villaggio di S. Oreste. Origine di tal nome, chiesa di S. Edisto e memorie varie.

Un' altra memoria di S. Edisto sta, come dissi, nel villaggio che prese nome da lui e tuttora lo conserva, sebbene trasformato in quello di S. Oreste (Fig. 5).

Questo villaggio, posto sopra un alto poggio del gruppo scoglioso e dirupato del monte Soratte, e poco più che a mezza via prima di giungere alla vetta più alta del monte medesimo, (1) succedette, secondo la dimostrazione datane da G. B. de Rossi (2) all' antica città etrusca, poi municipio romano, di Capena, che il Galletti nel 1756 aveva creduto di riscontrare in Civiticola (3). Il de Rossi provò che S. Oreste è nel posto di Capena, e Civiticola al posto di Lucoferonia, celebre per il tempio della Dea Feronia.

Che il villaggio di S. Oreste abbia preso nome da S. Edisto, o meglio che Oreste non sia altro che il nome trasformato di Edisto non v' ha dubbio alcuno. Il nome Edisto, come già ci avvenne di vedere, subì nell' uso popolare un gran numero di trasformazioni. Nel martirologio geronimiano si legge *Hedistus* coll' h nel codice

(1) S. Oreste sta a 392 m., la punta del Soratte a m. 691 dal livello del mare.

(2) Negli *Annali dell'Istituto archeol. germ.* del 1883, pag. 281. Vedi pure *Bullett. d'arch. cristiana* del 1883, pag. 115 e seg.

(3) GALLETTI, *Capena municipio dei Romani*. Roma, 1756.

epternacese, *Edistus* senz'h negli altri due codici; negli Atti è scritto *Hedestus* (1). Al tempo di S. Gregorio M. scrivevasi *Hedistus* e

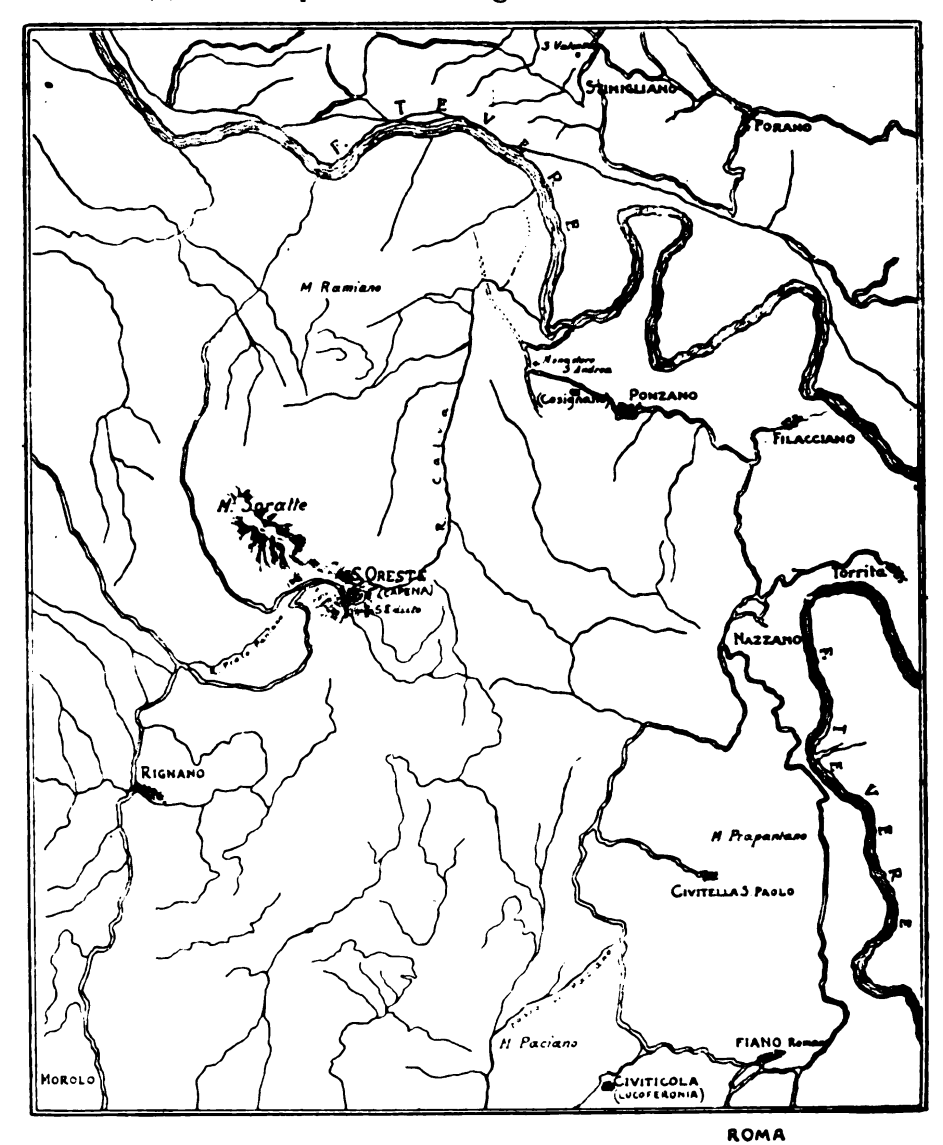


Fig. 5. — **S. Oreste e suoi dintorni.**

Aristus, e questa seconda forma è ancora adoperata nell'itinerario salisburgese. Benedetto del Soratte nel *Chronicon*, citando un do-

(1) Il De Vit, nell' *Onomasticon*, porta esempi del nome Edisto nelle due forme *Edistus* e *Hedistus*, con e senza aspirata.

cumento del 746, scrive *Heristus*. In qualche documento di secoli posteriori, che dovrò forse citare, s'incontra la forma *Heriscus*. Gli abitanti del villaggio per indicare il nostro Santo adoperano la forma *Edistio*, ed il villaggio stesso da loro e dagli abitanti dei villaggi vicini è detto e scritto *Santo Resto* o *Sant'Oreste;* e tuttora nei documenti ufficiali ecclesiastici dicesi *terra S. Aedistii* (sic) come ne è prova il sigillo parrochiale (Fig. 6). Da *Hedistus*, *Heristus*, *Hedestus*, *Herestus*, ecc., fu agevole formare *Oreste* (1).

É certo inoltre che nel villaggio, indicato nel suddetto documento del 746 col nome di *curtis S. Heristi*, sempre gli abitanti venerarono come patrono il nostro S. Edisto, a cui era ed è tuttora dedicata una piccola chiesa (2), posta un dieci minuti lungi dall'abitato quasi alle radici del Soratte, sulla via che conduce a Ponzano, la quale non si deve confondere con la chiesa maggiore del paese, dedicata a S. Lorenzo (Fig. 7).



Fig. 6.

Noto questa differenza perchè da essa potrebbe forse trarsi indizio che il culto di S. Edisto sia stato importato a Capena, quando già gli abitanti di essa erano cristiani, come, per es., nel secolo V; però il fatto, che da S. Edisto prese Capena il suo nuovo nome, indicherebbe altresì la grande estensione, che fin dal principio vi ebbe il medesimo culto.

(1) Non potrà quindi sembrare strana la congettura che il nostro S. Oreste o Edisto sia identico con un S. Onesto, di cui si conosce solo il nome, e da cui si denominò la tenuta detta poi di Marco Simone, posta a 9 miglia da Roma, tra la via Nomentana e la Tiburtina: Nibby, *Dintorni di Roma*, II, 305.

(2) A poca distanza dalla chiesetta di S. Edisto, evvi un'altra chiesa antica detta di S. Maria, cui fino al secolo XVII fu annesso uno spedale, forse per i viandanti, che di là transitavano per recarsi pellegrinando a S. Silvestro. In effetto mi assicura il presente arciprete di S. Oreste, sig. D. Mariano De Carolis d'aver trovato memorie di molti morti estranei a S. Oreste. Sulla facciata della chiesa vedesi ancora l'iscrizione pagana d'una certa VICTORIA CHERVSA, edita al n. 3893 del *Corp. Inscript. Latin.* vol. XI, p. 1ª, copiata già dal Buonarroti *sulla facciata*, com'egli scrive, *d'uno spedale*. Alla 4ª riga di essa in luogo di SOLA SVO si corregga SOLO SVO.

Il bollandista Byeo cita alcune lettere, scritte fin dal 1644 e 1647 al p. Bollando dal p. Silvestro Pietrasanta, allora visitatore perpetuo dell'abazia delle Tre Fontane, cui era ed è tuttora spiritualmente soggetto il villaggio di S. Oreste, dalle quali risulta che tutti gli anni il dì 12 ottobre, i canonici della chiesa maggiore di S. Oreste (chiesa dedicata a S. Lorenzo) si recavano a celebrare le sacre funzioni nella chiesa dedicata a S. Edisto, posta alquanto fuori dell'abitato. A queste notizie aggiungo che fino al decreto di Pio X sulle feste, il giorno 12 ottobre, sacro a S. Edisto, fu a S. Oreste festa di precetto, e tutti i giorni dell'ottava i terrazzani andavano processionalmente a pregare nella chiesa del Santo (1).

Benedetto testè nominato, che fu monaco di S. Andrea *in flumine* di Ponzano, ai piedi del Soratte, e scrisse una rozza cronaca negli anni 998-1001, è quegli che ci dà la memoria più antica del villaggio di S. Oreste col citato documento del 746, dove si nomina *curtis S. Heristi* tra le possessioni, che Carlomanno di Francia comprò per formare la dote del suddetto monastero di S. Andrea da lui fondato (2).

Il medesimo Benedetto ci dà notizie assai preziose per noi, riguardo ad un buon numero di chiese, ch'egli dice fabbricate nelle vicinanze del Soratte da Galla, figlia di Simmaco giuniore, ucciso per comando del re Teodorico verso il 525. Ad essa egli attribuisce le seguenti opere:

Costruì presso il Tevere la chiesa di S. Andrea, la stessa presso cui venne più tardi fabbricato il monastero, che si disse di S. Andrea *in flumine*. Costruì *in agro Pontianello*, cioè nel territorio di Ponzano, una chiesa in onore di S. Lorenzo (3). Una chiesa in onore di

(1) Cortese comunicazione del presente arciprete sig. D. Mariano De Carolis.

(2) La cronaca di Benedetto fu pubblicata per la prima volta dal Pertz nel 1839 in *Mon. Germ. Hist. Script.* III, 705, e di qui dal Migne, *P. L.* CXXXIX, 25. Da questa citazione apparisce erronea l'asserzione del Nibby, *Dintorni di Roma*, III, 109, che il villaggio di S. Oreste cominciasse solo nel secolo X.

(3) Il Tomassetti identifica questa chiesa con una chiesa di S. Lorenzo, ora distrutta, che stava nel territorio di Ponzano; ma poi la vorrebbe pure identica con una chiesa di S. Lorenzo in Clivano o Cloiano (o Olibano?) di cui si parla in alcuni documenti. Non credo possibile questa seconda identificazione; perchè nel documento del 1289, con cui Filippo abate di S. Andrea riconosce di tenere in locazione dal monastero di S. Silvestro di Roma il

S. Giov. Battista vicina (al rivo) Taréga (l'accento si trova così notato nell'originale) nel territorio di Nepi, e ne fece dono alla chiesa cattedrale di Nepi, dedicata alla SS. Vergine (1).

Nel territorio Collinense (2) costruì due chiese in onore di San Pietro apostolo e le sottopose all'episcopato di Nepi; una di esse dicevasi chiesa madre, e l'altra Ascuto (3). Donò con atto pubblico al monastero di S. Silvestro, posto sulla cima più alta del Soratte, il monte Campana colla campagna circostante (4).

tenimento di S. Oreste, mette in questo la regione Clivano: " *tenimentum castri S. Herisci eiusdem dioecesis et in primis quasdam terras positas in loco qui dicitur Clivanum* „. Credo quindi che nella chiesa suddetta di S. Lorenzo posta nel tenimento di S. Oreste si deva riconoscere la chiesa parrocchiale del villaggio di S. Oreste, dedicata appunto a S. Lorenzo.

(1) La cattedrale di Nepi è veramente dedicata alla Vergine; UGHELLI, *Italia sacra*, I, 1023. Questa chiesa è forse quella di Campagnano, villaggio presso le sorgenti dal fiumicello Treia (Taréga), appartenente tuttora alla diocesi di Nepi.

(2) Col nome di territorio o provincia Collinense fu detta fino a tempi moderni una gran parte del distretto di Roma, a settentrione di questa città, tra il lago di Bracciano e la riva sinistra del Tevere; TOMASSETTI, *Campagna rom.*, I. 156.

(3) Sospetto che una di queste chiese sia quella stessa, che, secondo il *Liber pontificalis*, sarebbe stata costruita, coll'intervento di papa Simmaco, da Albino prefetto del pretorio e da Glafira sua moglie, nel fondo Paciniano, al 27° miglio da Roma, sulla via Tiberina. Il *Liber* dice: " *Item via Tribuna* (corrige *Tiberina*) *miliario XXVII ab urbe Roma rogatus ab Albino et Glaphyra pp. inlustris de proprio facientes a fundamenlo, basilicam beato Petrc in fundum Pacinianum dedicavit* „; I, 263,

Queste indicazioni ci portano nelle vicinanze di Civitella S. Paolo, che si trova a 26 miglia da Roma. Ed in effetto tra Morolo e Fiano, ma più vicino a Fiano, si trovano il Monte Paciano ed il fosso Paciano, evidenti indizi dell'antico *fundus Pacinianus*, il cui nome fu poi contratto in Paciano (Fig. 5).

Osservo ancora, che nella bolla di Niccolò IV pel monastero di S. Andrea è nominata la chiesa *S. Petri de Strictiliano sitam in territorio Flagiano*, cioè a Fiano. Vedi TOMASSETTI, *Arch. Stor. Romano*, III, 362. In questa chiesa credo si deve riscontrare una delle due chiese dedicate da Galla a S. Pietro. Fiano è tuttora *in episcopatu Nepesino*.

Strictilianum potrebbe essere una corruzione di *Sextilianum*, nome che in antico era dato a Nazzano, come si vede da un documento farfense del tempo di Clemente II, in cui si parla del luogo, " *qui nominatur Naczano, sive de Sextiliano* „. Nazzano secondo il Tomassetti, VII, 370, dista 28 miglia, Morolo secondo il Nibby, II, 385 sta a 24 miglia e 1/2 da Roma, partendo dal Campidoglio.

Di Fiano dice il Tomassetti, ibid. 360, che sta oltre il 24 miglio.

(4) Di questa campagna e del monte Campano Benedetto dà i confini, (vedi il testo infra, pag. seg. in nota). Uno di essi è *Cusiano*, ora Cosignano,

Nel territorio Sabinese, nella massa Cornicle, detta volgarmente Septimiliano (ora Stimigliano) costruì una basilica in onore di San Valentino vescovo e la sottopose al vescovo di Sabina residente

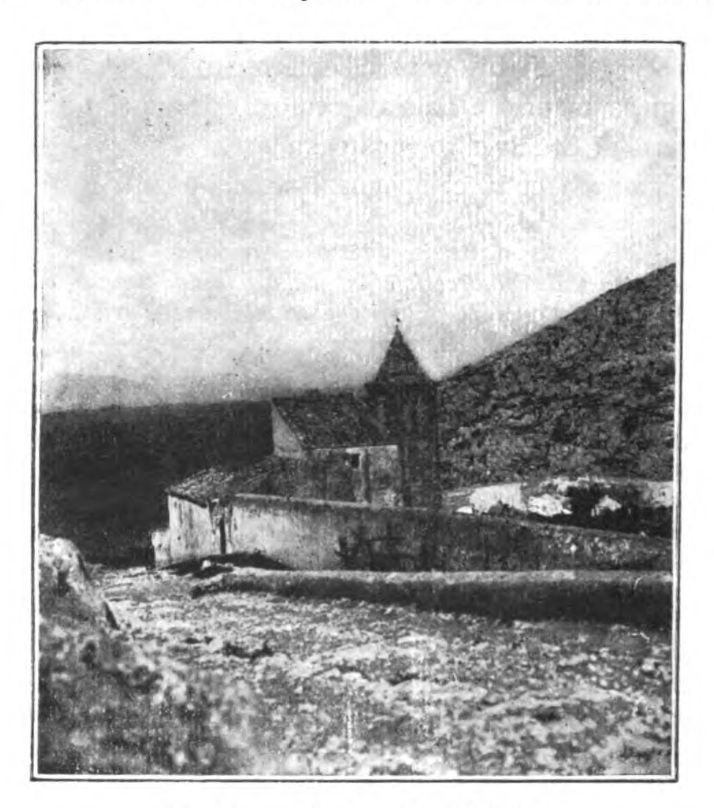


Fig. 7. — **Chiesa di S. Edisto.**

nella città di Fornovo, (1) e così pure la chiesa di S. Pietro in Taráno (l'accento è così nel testo) con tutte le sue appartenenze. Dopo tutte queste opere essa rinunziò al mondo, e si ritirò in un monastero presso la basilica di S. Pietro a Roma (2).

un'appodiato di Ponzano (secondo l'Amati, *Dizionario geografico*, VI, 447, gli altri due appodiati sono Poggio della Merla, e Ramignano o Ramiano). Un secondo confine era il *rivus Grifianello*. Con questo nome era pure indicato il monte, sotto il quale stavano la chiesa e il monastero di S. Andrea. Benedetto lo nomina a proposito di Alberico principe dei romani, che " *renovavit ecclesiam S. Angeli in monte Grifianello* ".

(1) Avvi ancora presso Stimigliano la chiesa di S. Valentino.

(2) " *Habebat autem Symmachus filiam unam tantummodo* (errore, ne aveva tre), *nomine Galla, intra adulescentiae tempus marito tradita; in cuius anni spatio eius est morte viduata.... Haec itaque omnes res suas quas patrimonium*

Di Galla, ossia di S. Galla, venerata come santa il dì 5 ottobre, gli scrittori che di lei si occuparono prima che il Pertz nel 1839 pubblicasse la cronaca di Benedetto, (1) non conobbero se non quanto loro era stato tramandato da un' antica tradizione romana, che le attribuiva la trasformazione della sua casa in chiesa (che fu poi la chiesa antica di S. Maria in Portico), la costruzione d'un ospedale od ospizio presso la chiesa stessa, e la costruzione d' un monastero presso la basilica di S. Pietro, che forse fu lo stesso monastero in cui essa entrò consacrandosi a Dio (2).

et (per) *matrimonium a marito suo* (habebat) *cuncta sacras ecclesias aedificare praecepit. Habebat autem agrum cum monte qui vocitatur Campana, qui territorio Collinense est positus; nam uno latere fines Cusiano, de secundo latere rivus cum aqua, qui dicitur Cava, quem incolae loci vocitant Carba. Nam de tertio latere rivus Grifianello vocatur. De quarto vero fluvius magnus* (Tevere), *de quo a fundamento iuxta aquam parietinis edificare iussit. Super hanc maceriam murorum construxit ecclesiam in honore S. Andreae apostoli iuxta ipsum flumen. Et iuxta ipsam ecclesiam portum qui vocatur bonus. Nam in agro Pontianello construxit ecclesiam in honorem S. Laurentii martyris et levitae. Qui eum agrum cum monte Campano cum eius affinibus in monasterium sancti Silvestri, qui dicitur Mons Saraptis. per instrumentum cartarum instituit. Edificavit autem ecclesiam S. Johannis Baptista* (apud rivum?) *qui dicitur Taréga, territorio Nepesino, cum omnibus suis rebus proprietatis ecclesiae sanctae Dei genitricis semperque virginis Mariae dominae nostrae, episcopatus Nepesinae civitatis. Construxit autem excellentissima Galla patricia ecclesias duas territorio Collinense, in honore principis Apostolorum Petri, basilica quae dicitur mater ecclesia, et alia qui dicitur Ascuto, cum rebus omnibus ei pertinentibus in integrum in episcopatu Nepesino constituit. Item territorio Savinense, infra massa que dicitur Cornicle, quae vulgo dicitur Septimiliana, basilicam in honore S. Valentini episcopi cum omnibus iacentibus ipsius ecclesiae constituit in episcopatum Sabinensem, qui edificatus est in civitate quae dicitur Forum novum. In supradicto territorio Sabinense ecclesiam S. Petri in Taráno cum suis omnibus iacentibus in praefatum episcopatum. Post expletum opus Dei et traditiones venerabilium locorum, abiecto saeculari habitu, ad omnipotentis Dei servitium sese apud b. Petri apostoli ecclesiam in monasterio se tradidit ". Mon. Germ. Hist.* III, 698; Migne, op. cit. 14.

(1) In particolare il Piazza nel *Cherosilogio, ovvero discorso dello stato vedovile spiegato con le memorie di S. Galla*. Roma, 1708. Questi però, osservando i poderi appartenenti alla chiesa di S. Maria in Portico nella campagna romana alla destra del Tevere (diocesi di Porto) ed in particolare il casale di S. Galla, congetturò che quelli fossero beni patrimoniali degli Anicii e dei Simmachi; pag. 50.

(2) Questo monastero, secondo alcuni, sarebbe stato quello che dicevasi di S. Stefano maggiore, la cui chiesa esiste ancora in parte e dicesi S. Stefano degli Abissini o dei Mori; Armellini, *Chiese di Roma*, 2ª ediz., pag. 750; Ehrle, *Ricerche su alcune antiche chiese del borgo di S. Pietro*, Roma, 1907, pag. 6.

Ora, al contrario, ci si presenta tutta una serie di chiese da lei costruite e di donazioni cospicue da lei elargite.

Il racconto di tutte queste così munifiche elargizioni e fondazioni non ha niente che ci spinga a rifiutarvi fede, nè per ragione di chi le narra, nè per parte di chi le fece.

Del cronista Benedetto disse giustamente il Pertz, il quale pel primo ne pubblicò la rozza cronaca, che *optimis fontibus pessime usus est*. *Pessime* per la lingua e lo stile, così confuso e sgrammaticato, che spesso si deve rimaner sospesi sul senso delle sue parole; *pessime* per le confusioni ch'egli fece di tempi e di persone diverse, e per la sciocca sua credenza, che alcuni sovrani stranieri, i quali venendo in Italia avevano fatte donazioui o dati privilegi al suo monastero, venissero a posta in Italia per visitare e beneficare il medesimo monastero. Ma ciò non toglie ch'egli avesse alle mani *ottime fonti*. le quali copiò letteralmente; e tutto porta a credere che così facesse per la lista di chiese, che affermò istituite da S. Galla (1).

Molto meno si meraviglierà delle principesche elargizioni di Galla chi ricordi le ricchezze immense, di cni erano fornite alcune famiglie patrizie di Roma. Ora è certo che Galla, ossia S. Galla, apparteneva appunto ad una di tali famiglie. E siccome superiore alla ricchezza ed alla nobiltà erano in lei la virtù e il disinteresse, ereditate da Simmaco suo padre, non reca meraviglia, se mortogli

---

A crederlo fondato da S. Galla diede ansa il nomignolo datogli nell'alto Medio Evo di monastero *cata Galla patricia*. Ma questa frase, secondo il Mabillon, il Macri ed il Cancellieri, significa solo che il monastero stava vicino ad una casa o ad un possedimento di Galla. Secondo il medesimo Cancellieri, Galla si sarebbe fatta monaca nel monastero delle nobili donne di S Caterina, detto dei Cavallerotti, anch'esso vicino a S. Pietro.

(1) Il De Rossi, in un breve articoletto stampato nel *Bullettino di archeol. crist.* del 1887, pag. 79, si espresse in tal modo sul racconto di Benedetto riguardo alle origini dei due monasteri di S. Andrea e di S. Silvestro, da lasciar capire ch'egli li riteneva favolosi. Però in quello stesso articolo egli fece due o tre riscontri tra le asserzioni di Benedetto e le iscrizioni e i monumenti, dai quali risulta che Benedetto disse il vero. In particolare per un'asserzione di Benedetto egli conchiuse che " *veramente nel passo suddetto egli attinse ad ottime fonti, nè v'è ombra di ragione o pretesto per negargli fede* ". Credo che se l'illustre maestro avesse esaminato il racconto di Benedetto sui due monasteri così minutamente come ne esaminò gli altri racconti, sarebbe venuto alla stessa conclusione.

il marito, dopo un tempo assai breve di matrimonio, e datasi tutta alle opere buone ed alla perfezione religiosa, spendesse in costruzioni di chiese e in doni a monasteri il vasto censo, di cui essa, insieme con le due sorelle Rusticiana e Proba, trovavasi posseditrice. Onde tutti gli scrittori antichi, che parlarono di lei, delle sue sorelle e di Simmaco, li lodarono non meno per l'alta loro posizione sociale che per la generosità e la pietà.

S. Gregorio Magno narrando una visione, che S. Galla ebbe poco prima di morire, la dice: « *huius urbis nobilissimam puellam et Symmachi consulis ac patricii filiam* », e ricorda le sue larghe limosine ai poveri, « *larga indigentibus eleemosynarum opera impendit* » (1). Assai prima di S. Gregorio, S. Fulgenzio vescovo di Ruspa in Africa, rivolgendo a Galla stessa tra il 520 ed il 523 (2) un'epistola, per consolarla della morte del marito, e per esaltarle i pregi dello stato vedovile cristianamente considerato, la dice illustre per i consolati dell'avo, del padre, del suocero e del marito (3) e presentandole come modello di religiosa perfezione sua

(1) *Dialog.* lib. IV, capo 13.

(2) Come crede il bollandista Ghesquière negli *Acta SS.*, tomo III di ottobre, pag. 153. La lettera fu scritta mentre Fulgenzio stava esule in Sardegna, come si deduce dalla sua vita scritta da un suo discepolo (forse Ferrando diacono) al capo 28; Migne, P. L. LXV, pag. 144. Egli fu richiamato dall'esiglio subito dopo la morte di Trasamondo avvenuta il 24 maggio 523.

(3) " *Et licet avo, patre, socero, marito consulibus pridem fueris inter saeculares illustris* "; Migne, *P. L.*, LXX, pag. 321.

Riguardo al marito di Galla non abbiamo altre notizie all'infuori di quelle dateci da Fulgenzio, tra 520 e 523, cioè ch'egli era stato console, era figlio di console, giovane e molto virtuoso, e che morì dopo un anno appena di matrimonio. Siccome morì verso l'anno 522, dato che contasse allora una trentina d'anni, bisognerebbe riscontrarlo in uno dei consoli occidentali del periodo 511-522. Essi sarebbero i seguenti:

1. 511 Flavio Felice (nato nelle Gallie .
2. 512 nessuno
3. 513 Probo.
4. 514 Cassiodoro.
5. 515 Flavio Florenzio.
6. 516 Flavio Pietro (forse lo stesso che Cassiodoro *Variarum* IV, 25 dice *senatore ?*).
7. 517 Flavio Agapito.
8. 518 nessuno.
9. 519 Flavio Eutarico Cilica.
10. 520 Rusticio.

sorella Proba, afferma che costei, consacratasi a Dio nella vita verginale, offriva in sè stessa un magnifico esempio di purità e di umiltà, in guisa che, sebbene discendente da avoli e bisavoli consoli, non sembrava che mai fosse stata signora di sè (1).

Di Simmaco loro padre grandi elogi fecero i contemporanei, Prisciano, dedicandogli il libro *De ponderibus et mensuris*, Procopio nella storia *de Bello Gothico*, libro I, ma sovra tutti Boezio suo genero, che lo disse « *praetiosissimum generis humani decus, vir totus ex sapientia virtutibusque factus* » (2).

---

11. 521 Valerio.

12. 522 Flavio Simmaco e Flavio Boezio, figli entrambi del celebre Boezio.

13. 523 nessuno.

Alcuni di costoro si devono escludere dalla possibilità che uno di loro fosse marito di Galla. Tali Cassiodoro (514) di cui le vicende son note; Agapito (517) ancor vivo nel 525 (*Lib. pontif.*); Eutarico (519) perchè straniero: i due figli di Boezio (522) nipoti di S. Galla ed ancor vivi nel 525 (Boethius, *De Consolatione*, I, IV).

La scelta quindi si dovrebbe fare tra i seguenti: Felice (511), Probo (513), Fiorenzo (515), Pietro (516), Rustico (520), Valerio (521). Il P. Luigi Pasquali, nel vol. I della sua opera *S. Maria in Portico nella Storia di Roma dal sec. VI al IX*, Roma. 1904, pag. 84, pensa che il marito di Galla fosse Valerio, console nel 521. Forse fu indotto a questa identificazione dal supposto che il marito di Galla fosse console quando morì; il che noi non sappiamo punto. Egli potè esser console anche prima del suo matrimonio.

Nel 507 era stato console Venanzio e nel 508 Venanzio iuniore. Del primo sappiamo che fu padre di Paolino futuro console. ma non ci è noto se fosse anche padre del console del 508. Inclino a pensare che marito di Galla possa essere stato Probo, console nel 513.

Costui lo crederei figlio di quel Fausto, che fu console nel 490, cui Ennodio scrisse così spesso ed il cui nome intero, secondo il de Rossi (Inscript. I, 607), era *Flavius Probus Faustus iunior*. Ebbe per padre Gennadio Avieno console nel 450; ed a sua volta fu padre di *Rufius Magnus Faustus Avienus* console del 501 (de Rossi, ib. 413). Costui teneva il nome Magno da sua madre, ch'era consanguinea di Ennodio, cioè di Magno Felice Ennodio. Credo che Ennodio volesse indicare Probo console del 513, quando, nella *Parenesis didascalica ad Ambrosium et Beatum*, dopo aver lodato Fausto Avieno, Festo, Simmaco ed altri, dice: " *Est Probus V. I., quem si sequamini, illum Faustum et Avienum, quem praedixistis praesentes, etiam cum desunt, habebitis* ".

In questo Probo pertanto si riscontrerebbero i dati di S. Fulgenzio, ch'egli era console e figlio e nipote di consoli.

(1) " *Quae cum sit avis atavisque nata consulibus... tanta illi inest humilitas, ut... dominam se aliquando fuisse iam nesciat* "; Migne, op. cit. pag. 320: *Acta SS.*, l. c., pag. 151.

(2) *Acta SS.*, tomo III octobris, pag. 150. Si veda anche il Papebrochio in *Acta SS.*, tomo VI mai, pag. 704.

Il medesimo Boezio, pensando a sua moglie Rusticiana, quand'egli già stava nel carcere di Pavia, in attesa della morte, scriveva: « *Vivit uxor, ingenio modesta, pudicitiae pudore praecellens, et ut omnes eius dotes breviter includam, patri similis* ». Che quest'elogio nulla contenesse di esagerato lo sappiamo da Procopio, il quale narra, che avendo essa dato tutto il suo ai poveri, le accadde poi, quando Roma fu presa dai Goti nel 546, di dover accattare il pane per vivere. Ed aggiunge che i Goti, pensando ch'ella dovesse necessariamente covare sentimenti di vendetta contro di loro per la morte del padre e del marito, la volevano uccidere; ma Totila impedì che le recassero danno (1).

Quindi niuna difficoltà ad ammettere il racconto di Benedetto sulle chiese costruite da Galla. Ammessa poi la religiosità ed insieme la ricchezza e generosità di Galla, ammesso ch'essa ordinasse la costruzione di tante chiese nelle vicinanze del Soratte, ed elargisse una cospicua donazione di terre al monastero di S. Silvestro, posto alla sua cima, già comincia a diventar naturale e probabile, che a lei pure si debba attribuire la chiesa di S. Edisto. costruita alle falde dello stesso monte, la quale è certamente più antica del secolo VIII, se già in questo secolo noi troviamo l'antica città di Capena aver perduto il suo nome e aver preso quello di S. Edisto od Oreste. Alla costruzione di tante chiese attorno al Soratte potè certo Galla essere spinta dal fatto delle numerose possessioni che ad essa e alla sua famiglia appartenevano in quelle regioni.

A questo proposito osservo che secondo il cronista Benedetto, alcun tempo prima di Galla, un Simmaco, ch'egli identifica col papa di questo nome (498-514), aveva regalato al suddetto monastero di S. Silvestro, in vista della stima che portava a S. Nonnoso monaco di quel monastero, tutta una possessione, con i coloni, uomini e donne, che vi abitavano (2).

---

(1) *Acta SS.*, tomo III octobris, pag. 151.

(2) " *Symmachus papa audiens de sancto viro, totum agrum Transpaitanum cum colonis et colone* (sic) *hibidem abitantibus et residentibus per praeceptionem ibidem constituere* (leggi *constituit*) *in superscripta ecclesia* „. Non ho trovato nessuno scrittore che indichi dove fosse l'agro transpaitano. Cercando nelle vicinanze trovo tra Nazzano e Civitella un monte Prapantano, e tra Rignano e il Soratte un rio Prato Pantano. Il *locus qui vocatur Transpaitanus* è nominato in una bolla d'Innocenzo III in favore di S. Paolo di Roma.

L'appartenenza del papa Simmaco alla famiglia del console Simmaco e di S. Galla fu in tempi moderni non solo accolta, ma sostenuta con buoni argomenti dall'eruditissimo cardinal Mai.

Questi, nel vol. I della *Scriptorum Veterum nova collectio,* raccolse molte notizie sulla famiglia dei Simmachi (1), e sulla fine viene anche a parlare del papa (2). Considerando che il *Liber Pontificalis* lo dice (almeno in molti codici) sardo di nascita e figlio di un certo Fortunato, esprime il parere che veramente egli non procedesse in linea retta dallo stipite immediato dei Simmachi noti nel secolo V, ma che tuttavia fosse loro congiunto per una derivazione da qualche stipite comune più remoto, onde a ragione portasse egli pure il nome di Simmaco (3). Risponde poscia alla difficoltà che si può trarre dal nome del padre di Simmaco, Fortunato, osservando che Simmaco, il celebre rétore, aveva sostenuto una volta una causa in favore di un Valerio Fortunato, e che in una lettera al medesimo (libro VIII, ep. 57) si dichiara a lui congiunto per affinità. Ed è noto che il nome Simmaco fu talora assunto da consanguinei e da affini di questa famiglia, come ne è prova il figlio secondogenito di Boezio, il quale fu console nel 522. Spiega poi colla parentela del papa colla famiglia dei Simmachi la protezione che al momento della sua elezione il papa Simmaco trovò presso il re Teodorico, e in essa pure trova la ragione per cui Avito, vescovo di Vienne, si rivolse al console Simmaco, di preferenza che ad altri, per raccomandargli la causa del papa. Nota come argomento favorevole a questa parentela il fatto, che il papa non era nato da genitori cristiani ma pagani (4) e si convertì al cristianesimo circa lo stesso tempo in cui si convertì Simmaco console del 485, padre di Rusticiana, di Proba e di S. Galla.

Nè trova difficoltà nel fatto che forse Simmaco nacque in Sardegna, poichè molte relazioni ebbe con quest' isola la famiglia

(1) Ediz. 2ª. Roma, tipografia Vaticana. 1825 e 1831, pag. XVI-XXXI.

(2) Ibid., pag. XXVIII.

(3) " *Rei vero momentis perpensis, haud scio an quisquam existimabit, Symmachum papam haud fortasse recto stemmate a Symmachorum domo procedere; cum iis tamen adfinitate vetere, ac iure aliquo sanguinis, ideoque et honore nominis, fuisse coniunctum* ".

(4) Lo dice lo stesso Simmaco nell'*Apologeticus adversus Anastas.*, ediz. Thiel, I. 702 presso DUCHESNE, *Lib. pontif.* I, 263, nota 1.

dei Simmachi. Il celebre oratore (ep. II, 33 e III, 19) chiamò col nome di fratello un tale, che sembra fosse vicario di Sardegna, e col nome di figlio un altro, che ivi presiedeva all'annona. Afferma inoltre d'aver letto nella casa celimontana dei Simmachi un'iscrizione posta ivi da un certo Fortunato vicario.

Di qui ancora si spiega come il papa Simmaco mandasse ogni anno dei soccorsi e delle lettere consolatorie ai vescovi africani relegati in Sardegna da Trasamondo re dei Vandali, e come tanti soccorsi fossero pure mandati dalle figlie di Simmaco, come attestano le lettere di Fulgenzio, esule in Sardegna, che si vede essere stato in stretta relazione con questa famiglia. Nè omette di notare che il papa Simmaco ebbe un arcidiacono di nome Fulgenzio.

A queste ragioni addotte dal Mai mi sia lecito aggiungere ancora il fervore straordinario, che a pro del medesimo papa dimostrò Ennodio di Pavia, allora dimorante a Milano, che si sa aver avuto relazioni di parentela coi Simmachiani; di guisa che quando Simmaco fu eletto papa, Ennodio gli procurò dall'arcivescovo Lorenzo di Milano una forte somma di denaro in prestito e si rese garante per lui, e più tardi compose un libro in sua difesa.

Il fatto in ultimo ch'egli possedeva dei beni presso il Soratte, accanto alle possessioni di S. Galla figlia di Simmaco, conferma sempre più la sua derivazione dall'albero dei Simmachiani (1).

Galla poi, se non sono vane certe deduzioni, che ora intendo presentare ai miei lettori, avrebbe avuto ancora qualche particolar motivo, che la spingeva ad onorare S. Edisto a preferenza d'altri santi. Per spiegare qual esso fosse, mi è d'uopo rivolgere un momento l'attenzione a quel celebre Simmaco rétore, morto nel 402, che fu trisavolo di S. Galla.

Possedendo noi un numero relativamente non piccolo di sue lettere, il De Vit e lo Seek poterono ricavarne preziose notizie su di lui, e su molti suoi contemporanei.

In particolare, per ciò che spetta alle sue ricchezze, lo Seek enumera sino a 15 ville, che gli appartenevano. Una di esse stava

(1) L'albero geneologico dei Simmachiani fu dato dal De Vit, *Onomasticon* alla parola *Aurelius Symmachus*, e dallo Seek. *Aurelii Symmachi Opera* in *Mon. Germ. Historica*, pag. xl. Eccolo per la parte che ci riguarda:

nelle vicinanze di Roma e portava il nome di Arabiana, nome che facilmente verrebbe voglia d'identificare con quello della massa Araziana, della quale ho parlato nel capitolo precedente. Ma, oltrecchè nei codici non v'è traccia di sbaglio nel nome, che due volte è ripetuto sempre colla medesima grafia (1), parmi molto ragionevole la congettura dello Seek, che l'identifica con la villa, di cui dice altrove Simmaco, che *viae Appiae adiacet* (2); e quindi resta impossibile confonderla con la massa *Aratianae* posta sull'Ardeatina.

Coll'escludere l'identità della villa Arabiana con la massa Araziana, non intendo di escludere qualsiasi relazione della villa Arabiana con la nostra questione. Andando innanzi vedremo che forse qualche relazione ebbe. Che se non l'ebbe la villa Arabiana, l'ebbe probabilmente un'altra villa, quella che stava nella selva Laurentina e di cui Simmaco parla nei seguenti passi:

« *Si te superbum Tibur explevit, Laurentibus silvis amoena commuta. Nec verearis ruris horridi denuntiationem. In oculis est venantibus mare, celebri itinere villa praestringitur; in ipsa igitur ferarum cubilia planus ac patulus accessus est* » (3); « *Nam me in silvis laurentibus continatus est rurali quieti inhaerentem* » (4); « *Haec interim de quarto Latinae viae mox agrum Laurentem petiturus emitto* » (5); « *Audeo te in agrum lavinatem meum post Tiburtes rogare delicias* » (6).

Simmaco rétore † 402
|
Simmaco pretore nel 401
|
Simmaco console nel 446
|
Simmaco console nel 485
fatto uccidere da Teodorico nel 525
|

Proba vergine vive nel 520-523	Rusticiana sp. Boezio celebre filosofo vedova 525 vive 546	S. Galla vedova 522 già † 546

(figli di Rusticiana:)

Fl. Simmaco console 522	Flavio Boezio console 522

(1) Q. Aurelii Symmachi *Opp.*, ed. Seek, in *Mon. Germ. Hist. Auct. Antiq.* tom. VI, parte 1ª, pag. 61.

(2) ib., pag. 61. — (3) ib., pag 180. — (4) ib., pag. 113. — (5) ib., pag. 255. — (6) ib., pag. 184.

Qui sono da notarsi tutte le varie particolarità della villa, indicate da Simmaco. Da essa poteva godersi la vista del mare, ma solo per i cacciatori, i quali nelle loro corse vi si accostassero tanto da vederlo. Così io interpreto le parole: *in oculis est venantibus mare*, intendendo che l'edifizio della villa forse non era tanto vicino al mare, che da esso gli ospiti potessero vederlo. Inoltre la villa era limitata da una via celebre: *celebri itinere villa praestringitur*. Se, come sembra, *iter* qui è sinonimo di via pubblica, tre erano le vie. che correvano nelle vicinanze di Laurento, la Severiana che costeggiando il mare da Ostia conduceva a Lavinia (Pratica), la Laurentina, e la Lavinate. Delle tre la più celebre non sembra potesse dirsi la Severiana, che metteva in comunicazione tra loro non più che le città o piuttosto le ville del littorale, ma sì piuttosto o la Laurentina o la Lavinate, che congiungevano le dette città con Roma.

Or qualunque di queste due ultime vie fosse quella che formava un limite alla villa di Simmaco, questa sempre doveva trovarsi nelle vicinanze della via Lauro-Lavinate, ossia in quella parte della tenuta reale di Castel Porziano, che viene a toccare la presente via, che da Roma conduce a Pratica. Inoltre questa stessa villa che Simmaco in un luogo definisce come *agrum laurentem*, egli altrove la dice *agrum lavinatem meum*.

Perciò essa si dovette trovare in quella parte della tenuta di Castel Porziano, che sta più verso Lavinia, e quindi non molto distante da Sàntola, ossia per es., a Capocotta, o a Campo Ascolano.

Ma ponendo pure che non stesse così vicina, è sempre vero ch'essa stando nel luogo, ov'è ora la tenuta di Castel Porziano, nelle vicinanze di Tor Paterno e di Pratica, non era molto lontana da Sàntola.

Ed ecco uscir fuori una ragione probabile per attribuire a S. Galla, di cui sappiamo aver costruito tante chiese nelle vicinanze del Soratte, anche la costruzione della chiesa di S. Edisto. Questo santo era stato ucciso in un luogo posto assai vicino ad una villa di sua famiglia. Or essendo essa così pia e religiosa, come le sue fondazioni dimostrano, diventa molto naturale supporre in lei quei sentimenti di speciale venerazione verso i martiri, che erano comuni a tutti i cristiani più ferventi di quei tempi. Che se altri non credesse di attribuire proprio a S. Galla la costruzione di quella chiesa,

trattenutovi dal silenzio, che serbò intorno ad essa il monaco Benedetto, siccome le stesse ragioni che militano per Galla valgono pure per l' una o per l' altra delle sue sorelle, Rusticiana e Proba, così o all'una o all'altra di esse si potrà non irragionevolmente attribuire.

E qui, dacchè sono entrato nel campo delle congetture, voglio ancora presentarne alcune riguardo alla traslazione del corpo di S. Edisto e di due almeno delle sue compagne di martirio dalla Sàntola (o da Laurento) a S. Paolo, come anche riguardo alla chiesa ivi costruita in onore dei medesimi santi, ed al monastero che prendeva nome da S. Edisto.

Quanto alla traslazione noto ch'essa già era avvenuta al tempo del papa Onorio I (625-638), quando scrivevasi quell'itinerario, che fu poi copiato nel secolo VIII da uno scrittore salisburgese. Nè ci possiamo sbagliare intorno al motivo per cui si fece detta traslazione. Com' è noto, le traslazioni dei martiri da un luogo all'altro erano contrarie all'uso dei primi cinque secoli cristiani. Quelle che sappiamo essere avvenute in quel periodo di tempo ebbero, tutte o quasi tutte, l' unico scopo di sottrarre i corpi dei martiri alle profanazione dei nemici invasori. Per questa sola ragione fin dai primi decennii del secolo V venne trasferito dalla Pannonia a Roma il corpo di S. Quirino vescovo di Sciscia e martire, e deposto nella catacomba di S. Sebastiano. Per una ragione simile il corpo di S. Severino, apostolo del Norico, fu dalle sponde del Danubio trasferito in Italia e riposto nel Lucullano presso a Napoli.

Così si può credere avvenisse per S. Edisto e suoi compagni, allorchè nel corso del secolo V Laurento e Lavinia furono distrutte e tutta la campagna circostante venne saccheggiata e devastata in molte guise sino alle porte di Roma. E poichè i Simmacchiani possedevano una villa vicina al luogo del martirio e della chiesa primitiva di S. Edisto (chiesa che ancora esisteva al tempo del papa Adriano I) diventa probabile la congettura che o sulla fine di quel medesimo secolo V, o nei primi anni del seguente, o lo stesso console Simmaco, o alcuna delle sue figlie procurasse la detta traslazione, e nello stesso tempo facesse costruire presso la basilica di S. Paolo, in luogo più vicino a Roma e più sicuro, un'altra chiesa destinata ad ospitare quei sacri corpi.

Circa quel tempo appunto, ossia dopo l'invasione dei Vandali, si nota un impegno particolare nei papi e nei fedeli più facoltosi

per promuovere il divin culto nella campagna romana. Al tempo di S. Leone Magno, una Demetriade (o Demetria), *ancilla Dei*, fece costruire una basilica dedicata a S. Stefano al 4° miglio della via Latina (1). S. Leone Magno costruì la chiesa di S. Cornelio sull'Appia (2); Gelasio papa (492-96) fece sorgere la basilica di S. Eufemia presso a Tivoli, la chiesa dei SS. Nicandro, Eleuterio ed Andrea sulla via Lavicana, ed una di S. Maria sulla via Laurentina (3). Il papa Simmaco costruì una chiesa a S. Agata sulla via Aurelia, come pure quella di S. Pancrazio, e dedicò la chiesa di S. Pietro nel fondo Paciniano sulla via Tiberina (4), eretta da Albino prefetto del pretorio e da Glafira, e restaurò le chiese di S. Felicita sulla Salaria e di S. Agnese sulla Nomentana (5). Ormisda (514-523) costruì una basilica nel territorio di Albano (6).

Resta a vedere dove stesse il monastero di S. Edisto, ricordato nel 604 da S. Gregorio Magno. Ch'esso sorgesse accanto ad una chiesa dedicata al Santo è troppo naturale. Ma dal novero delle tre chiese antiche di S. Edisto, a noi note, bisogna escludere tosto quella della massa *Aratiana* nelle vicinanze di Laurento, poichè se per causa delle devastazioni colà avvenute, si dovette trasportarne via il corpo del Santo, molto meno si può credere che alcuno pensasse a fabbricarvi un monastero. Si aggiunga, che sebbene tutto quel vasto tratto di suolo, che giace tra Roma, il Tevere,

(1) *Lib. pontif.*, ediz. Ducheme, I, 238.

(2) Ibid., pag. 239.

(3) Ibid., pag. 254. Mons. Duchesne nella nota a questo luogo esclude l'aggiunta di alcuni codici *miliario ab urbe XX*, poichè neppure Laurento (termine della via Laurentina) non era a tanta distanza (era appena al XVI miglio). Ciò escluso, faccio l'ipotesi che la chiesa di S. Maria costruita dal papa Gelasio sia l'Annunziatella, presso cui è certo che passava la Laurentina. La chiesa fu bensì ricostruita nel 1220, ma consta che ivi presso si trovarono importanti ed antichissime memorie cristiane, di cui parla il De Rossi nel *Bullettino d'arch. crist.* del 1877, pag. 139-141. Perciò non posso convenire col Tomassetti, il quale pensò che il *fundus Crispinis*, dove Gelasio costruì la chiesa di S. Maria sia identico col fondo omonimo, che da un regesto di Gregorio II (Jaffè, 2210), si vede essere stato sulla via Lavicana.

(4) Nel testo si legge *via Tiburna*, che il Nibby ed altri interpretarono per via *Tiburtina*, III, 485; ma il Duchesne osserva che la Tiburtina finiva a Tivoli a 20 miglia da Roma. indi cominciava la via Valeria. Egli presenta come probabile la lezione via Tiberina. Vedi qui sopra, pag. 125.

(5) *Lib. pontif.*, pag. 263.

(6) Ibid., pag. 269.

il mare e la via Ardeatina, sia stato quasi tutto posseduto nel corso del Medio Evo da comunità religiose, non consta mai che vi si piantasse uno stabile monastero.

Quanto al villaggio di S. Oreste consta bensì da un documento del 1532, riferito dal Galletti, (1) che vi fu colà un piccolo monastero, dipendente come il cenobio di S. Silvestro dai monaci di S. Paolo di Roma, ma dal docucumento si vede che esso stava in *castro S. Hedisti,* ossia nell' interno del villaggio, come luogo opportuno pei monaci, che vi transitavano, recandovisi dalla cima del Soratte o per fare le necessarie provvisioni, o per andare fino a S. Paolo di Roma, e viceversa; e il sig. arciprete De Carolis m' informa che stava presso la porta Silvestro (ora porta Valle) ed era contiguo alla chiesa di S. Croce, ceduta poi nel 1598 dal card. Aldobrandini commendatario alle monache agostiniane di S. Nicola. Onde non si può cercarlo vicino alla chiesetta di S. Edisto, che, come già dissi, era ed è posta fuori del villaggio di S. Oreste, ed in luogo, dove non sembra che mai vi fossero delle abitazioni. Si aggiunge a tntto ciò il silenzio di Benedetto di S. Andrea, che pure nomina tanti monasteri e chiese nelle vicinanze del Soratte, presso cui egli dimorava. Credo quindi che non sia da cercarsi colà il *monasterium S. Aristi,* di cui parla S. Gregorio Magno.

Al contrario sembrami molto probabile che detto monastero stesse vicino alla basilica di S. Paolo, e congiunto alla chiesa, ivi esistente nella quale custodivasi il corpo del medesimo S. Edisto. Tale probabilità parmi risultare dalle seguenti ragioni: 1° la grande convenienza che un monastero, eretto in onore di S. Edisto, fosse costruito accanto al luogo dove del Santo veneravasi il corpo; 2° il fatto che il monastero aveva delle possessioni nelle vicinanze di S. Paolo, ossia presso al luogo dove stava la detta chiesa col corpo del Santo; 3° il fatto indubitato, che presso a S. Paolo vi furono in

(1) È un decreto fatto dal capitolo generale dei monaci cassinesi tenuto nel 1532 in S. Benedetto di Mantova: " *Pro monasterio S. Edisti. Habitatio monasterii in castro S. Edistii nullo pacto detur alicui ad affictum, sed sit ad usus fratrum S. Pauli, et pater abbas satisfaciat r.mo domino card. Egidio eam petenti et excuset. Pater abbas provideat. quod de caetero illud sepulchrum antiquum in quo sunt Musae sculptae in ecclesia positum, taliter collocetur, quod in futurum in toto vel in parte non possit auferri* "; GALLETTI, *Capena municipio romano,* Roma 1756, pag. 24. Il Galletti afferma di non aver più trovato il sepolcro, di cui si parla nel decreto.

tempi antichi parecchi monasteri, poichè nel *Liber pontificalis* si dice di Gregorio II (715-731), che avendo trovato i monasteri, esistenti presso la basilica di S. Paolo, ridotti alla solitudine, li restaurò, e formò colà vicino una congregazione di monaci, quale da molto tempo non s'era vista, affinchè di giorno e di notte non cessasse mai il canto e la recita delle divine lodi (1).

Dal modo di esprimersi del *Liber* sembra che il Papa, oltre il lasciar sussistere autonomo qualche monastero antico, fondasse accanto a S. Paolo una nuova congregazione di monaci. Noi però sappiamo il modo ch'egli tenne per ordinare due di quegli antichi monasteri, quello di S. Cesario e quello di S. Stefano, e fu di prescrivere che i due monasteri ne formassero come un solo e l'abate di S. Cesario fosse pure abate di S. Stefano (2). Ma è molto probabile che questi due non fossero i soli monasteri esistenti presso S. Paolo e che almeno un terzo monastero fosse quello di S. Edisto.

È vero che nell'itinerario salisburgese del 792 si parla solo della chiesa di S. Edisto e non di un monastero che gli fosse annesso. Ma è possibile che nel 792 il monastero fosse già scomparso, e quindi lo scrittore dell'itinerario, sebbene forse lo vide notato nella lista del 638 (se pure era notato), non lo registrò. Un fatto simile sembra accaduto pel monastero di S. Stefano, che essendo scomparso prima del secolo XII, non è più ricordato nel suo itinerario da Guglielmo di Malmesbury, il quale ricorda solo l'*oratorium Stephani marthyris,* dove si conservava come reliquia una delle pietre, con cui il Santo martire era stato lapidato.

E qui prima di terminare questo punto metto avanti, con tutte le dovute riserve, un' ipotesi che riguarda la villa Arabiana di Simmaco di cui feci menzione sopra ; cioè che le possessioni del monastero di S. Edisto, ricordate da S. Gregorio Magno nella sua bolla del 604, facessero forse parte in antico della villa Arabiana, e fossero date al monastero di S. Edisto o da S. Galla o da una

(1) " *Hic monasteria, quae secus basilicam sancti Pauli erant ad solitudinem deducta innovavit, atque ordinatis servis Dei monachis congregationem post longum tempus constituit, ut ibidem die noctuque Deo redderent laudes.* „ *Liber,* ediz. Duchesne. I. pag. 397.

(2) Si veda per questi due monasteri la pregevole memoria del P. D. Ildefonso Schuster O. S. B. col titolo *L'Oratorio di S. Stefano sulla via Ostiense dal secolo VI all XI* in *Nuovo Bullett. d'arch. crist.* del 1904, pag. 185-204.

delle sue sorelle, quando una di costoro ebbe fondato il monastero, secondo la congettura, che ho esposta qui sopra. È una semplice ipotesi, che potrebbe bensì da qualche nuova scoperta essere contraddetta, ma potrebbe essere anche confermata. Intanto si osservi che la villa Arabiana, se è la stessa che Simmaco dice adiacente alla via Appia (nella letter. LVIII), era anche una villa suburbana e molto vicina a Roma, poichè Simmaco la dice « *suburbanum praedium* » e si afferma « *incertus maneamne cum civibus an rursus in vicina concedam* » (1). Essa non era molto estesa, sebbene Simmaco vi avesse fatto innalzare grandi edifici (2).

Ora sebbene non possiamo dedurre dalla bolla di S. Gregorio Magno che la *possessio monasterii S. Edistii,* ch'egli nomina, fosse proprio adiacente all'Appia, risulta però, che stava verso l'Appia e vicina a Roma. In effetto nella bolla si concedono prima due orti posti tra il Tevere e il portico (che a quei tempi dalla porta della città conduceva alla basilica di S. Paolo), orti che stavano dalla parte destra di chi dalla porta si recava a S. Paolo, ed erano traversati dal fiume Almone, indi alcune terricciuole dette *Fossa latronis,* poste anch'esse nelle vicinanze del portico, ma dalla parte sinistra di chi andava a S. Paolo, ossia tra la via Ostiense e l'Appia (3). Di queste ultime terre si dice, che avevano per confinanti la possessione dello scolastico Eugenio e la possessione del monastero di S. Edisto. Dunque la possessione del monastero di S. Edisto stava vicino a Roma, poichè era posta nel tratto che si estende da Roma a S. Paolo e forse tra Roma e l'Almone, che scorre a mezza via tra Roma e S. Paolo, ed inoltre stavano a sinistra di chi per l' Ostiense andava a S. Paolo, ossia tra la via Ostiense e l'Appia, e poichè il tratto, che giace tra queste due vie nella loro vicinanza a Roma, cioè tra Roma e San Paolo, non è molto grande, si può dire che le terre suddette stavano non lungi dall'Appia, proprio nelle stesse condizioni di luogo, in cui da Simmaco il rètore sappiamo essere stata la villa Arabiana.

(Continua.)

(1) SYMMACHI *Opera,* ediz. cit., pag. 61.

(2) " *Nosti rura quae loquimur, ubi magnas aedes in angustis finibus conlocavi* „ ; pag. 60.

(3) " *Positas item iuxta eamdem porticum euntibus similiter a porta parte sinistra* „ : *Gregorii I Registr. Epist.* ; GRISAR, *Analecta Romana,* pag. 158.

Kleinere Mitteilungen.

Un' epigrafe consolare del 394.

Addì 8 febbraio a. c. per incarico di Mons. de Waal demmo principio agli scavi tuttora in corso a S. Sebastiano, fissandoci per mèta di raggiungere il sottosuolo nel mezzo della basilica stessa. Ci parve a questo scopo miglior via praticare un accesso dalla parete occidentale della cripta di S. Sebastiano, 5 metri sotto il pavimento della basilica; giacchè da una provvida spia praticata nella parete un vano interno scorgeasi delimitato da un arco a mattoni. Fu così che arrivammo a scoprire l'antica scala d'accesso, che dalla basilica superiore conduceva direttamente alla cripta sottostante [1]).

La scala a ripida inclinazione conserva solamente alcuni scalini nella sua parte superiore: ai lati suoi, ai piedi e fra gli stessi scalini, tombe posteriori l'hanno deformata. Il suo muro di destra (in ascesa) posa sul tufo originario e, sottile, sfiora la parete sinistra del muro di chiusura della cella sepolcrale di S. Fabiano. Il muro di sinistra della scala, nella sua rispettabile grossezza di 70 cent., conserva un bell'arco aperto, di muratura un po' tarda, arco a tutto sesto, che denota la sua origine anteriore alla costruzione della scala. Dal lato della scala l' arco è chiuso da un murello fino ad una certa altezza, sì da formare un vano a mo' d'arcosolio, che certamente ha servito di tomba. Fra il materiale di rifiuto adoperato per la costruzione di questo murello trovai immurato orizzontalmente dal lato piano un frammento di sarcofago, lungo 95, largo 17 cent., che per la sua im-

[1]) Vedasi la piccola pianta schematica pubblicata dall' amico Dott. Styger in questo fascicolo. Illustrerò in una prossima pubblicazione la pianta generale della basilica di S. Sebastiano ed adiacenze con alcune osservazioni sui molteplici problemi topografici della località, in istretta relazione agli scavi ed alle scoperte di quest'anno. Durante la stampa di questo articoletto si scoprì a sinistra di questa scala una seconda, assai più larga: l'arco suddetto le congiunge. Anche questa scala, posteriore alla prima, conduce alla cripta dal pavimento della chiesa addosso alla sua parete sinistra.

portanza storica ed epigrafica riproduco nell'unita illustrazione fotografica [1].

È la parte frontale del coperchio d'un sarcofago di rozza fattura commerciale. Il foro praticato nel mezzo per facilitare il sollevamento del coperchio, provocò la rottura e la perdita dell'altra metà dell'iscri-



zione dedicata forse al marito. Due amoretti, rozzamente abbozzati, sostenevano la targa; alle estremità due figure d'oranti, forse uno virile, l'altro femminile, denotano il riposo in Dio dei due coniugi ivi deposti.

La metà di destra rimastaci porta la seguente epigrafe:

PI*a*E BARBAR*a*E SIVE AGAPENI
H*onestae* M*emoriae* F*oeminae* QVAE VIXIT ANN*os* XXXI
M*enses* VIII D*ies* XII DEC*essit* IN PACE XVIII KAL*endas* F*ebruarias*
DD*ominis* NN*ostris* ARCADIO III ET HONORIO
II AVGG*ustis* CONSS*ulibus*.

Singolare ed unica è la abbreviatura NI appiccicata in coda al secondo nome AGAPE della pia Barbara. Non mi fu possibile rintracciare un nome di Agapenus o Agapenis: eppoi la particella SIVE dopo il primo nome ci fa aspettare un soprannome, o meglio, un secondo nome, e questo è il nome cristiano di Agape, ben noto nella epigrafia cristiana. Il suffisso NI può essere una abbreviatura in disuso od un greco vezzeggiativo.

Ma l'importanza maggiore della nostra epigrafe sta nella datazione consolare del giorno XVIII Kal. februarias del III consolato di Arcadio e II di Onorio, cioè 394. Allora a Roma ed in tutta Italia si riconosceva il dominio dell'usurpatore Eugenio e quindi il consolato del suo prefetto Nicomaco Flaviano, unico console d'Occidente: mentre consoli legittimi, creati da Teodosio, erano gli Augusti Arcadio *tertio* ed Onorio *bis*, riconosciuti in Oriente.

Addì 6 settembre di quell'anno alle sponde del Frigidus (il Vippacco) presso Aquileia decidevansi le sorti del rinato paganesimo di Flaviano: gli usurpatori del trono d'occidente lasciavano la vita,

[1]) Fu l'amico Dott. Josi che mi rese attento dell'importanza di questa datazione consolare; egli anzi avrebbe scritto volentieri questo articoletto, se la sua presenza momentanea sotto le armi non glielo avesse impedito.

mentre Teodosio nel segno di Cristo riduceva l'Italia sotto il legittimo scettro.

Tutte le iscrizioni che finora si conosceano segnano l'anno 394, fino al settembre, col consolato di Nicomaco Flaviano.

Il de Rossi [1]) ne riporta una del 17 settembre col consolato di Flaviano. Egli conclude che ai 17 del mese a Roma non si aveva ancora notizia della disfatta di Eugenio, altrimenti « i cittadini non avrebbero scritto nei cimiteri cristiani il consolato del mortale nemico di Cristo e dell' imperatore; anzi sarebbero stati occupati nel rovesciarne le statue ed i titoli onorarii ». Un'altra epigrafe, riportata dal de Rossi. (Bull. 1877, pag. 146), del 30 agosto di quell' anno segna pure il consolato di Flaviano:

. . . FLABIANI · III · KAL · SE . . . .

Ora però la nostra epigrafe segna la data del 15 gennaio 394 col consolato legittimo dei figli di Teodosio, unica fra le epigrafi d'Italia. Per comporre la dissonanza si possono escogitare due ipotesi. O l'epigrafe venne incisa diverso tempo dopo la deposizione, almeno dopo il settembre del 394, ed il compilatore rifuggì dal nominare l' odiato e morto usurpatore, uniformandosi all'uso legittimo d'Oriente; — oppure, se fu incisa nei giorni della deposizione, bisogna ammettere che il compilatore, fervente partiggiano della fazione cristiana a Roma, non riconoscendo il regime usurpato del regicida Eugenio e tanto meno il consolato di Nicomaco Flaviano, capo della fazione pagana, avesse adottato la segnatura legittima. Un tanto sarebbe stato forse pericoloso nei mesi seguenti, quando cioè la guerra fra Teodosio ed Eugenio era già dichiarata, e quindi più acceso l' odio degli usurpatori contro Teodosio. Ma fino ai 15 di maggio Teodosio non s' era ancor mosso da Costantinopoli incontro ad Eugenio, anzi Eugenio stesso credeva ancor sempre ad un possibile amichevole accomodamento con l'imperatore [2]).

Se ci sarà dato il caso di rintracciare la parte mancante di sinistra del nostro sarcofago, con l'epigrafe del marito. presumibilmente pure datata, si potrà forse definire la vertenza fra le due ipotesi suaccennate e portare maggior luce sulla celebre lotta religiosa che a Roma si dovette combattere nel 394.

Onorio Fasiolo.

---

[1]) Bull. d'arch. cr. 1868, pag. 65.

[2]) Cf. *Tillemont, Histoire des empereurs*. Venise, 1732. Tom. V, pag. 361-366.

Inhalt des 2. Heftes.

I. Christliche Altertumskunde.

II. Kirchengeschichte.

Supplementhefte zur Römischen Quartalschrift. Lex. 8°.

1. Dr August Kneer, *Die Entstehung der konziliaren Theorie.* Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen († 1390) und Heinrich von Langenstein († 1397). (146 S.) 1893. M 4.—

2. Dr J. B. Sägmüller, Zur Geschichte des Kardinalates. *Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso, Teodoro de'Lelli, über das Verhältnis von Primat und Kardinalat.* (190 S.) 1893. M 4.50

3. Dr Anton de Waal, *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia.* Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen. Mit drei Tafeln. (144 S.) 1894. M 6.—

4. Dr Heinrich Finke, *Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung K. Lamprechts.* Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte". (VIII u. 136 S.) 1896. M 4.— (Vergriffen.)

5. Pio Franchi de' Cavalieri. *La passio Ss. Perpetuae et Felicitatis.* Mit zwei Tafeln. (166 S.) 1896. M 5.—

6. Dr P. Thomas M. Wehofer O. Pr., *Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers in literarhistorischer Beziehung zum erstenmal untersucht.* Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophengeschichte des 2. Jahrhunderts. (XIV u. 144 S.) 1897. M 4.—

7. Dr Franz Wieland, *Die genetische Entwicklung der sogen. Ordines Minores in den drei ersten Jahrhunderten.* (XII u. 180 S.) 1897. M 4.—

8. Pio Franchi de' Cavalieri, *Gli atti dei Ss. Montano, Lucio e compagni.* Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio s. Perpetuae. (VIII u. 102 S.) 1898. M 4.—

9. Dr A. Möhler, *Die griechische, griechisch-römische und altchristlich-lateinische Musik.* Ein Beitrag zur Geschichte des gregorianischen Chorals. Mit 11 Musikstücken. (XXIV u. 88 S.) 1899. M 5.—

10. Pio Franchi de' Cavalieri, *S. Agnese nella tradizione e nella leggenda.* (VIII u. 96 S.) 1899. M 4.—

11. Dr Joseph Zettinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800.* (XII u. 112 S.) 1900. M 4.—

12. Dr Franz Nagl und Dr Alois Lang, *Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom.* Als Festgabe zu dessen 500 jährigem Jubiläum dargeboten. (XXVIII u. 156 S.) 1899. M 5.—

13. Dr Aloys Meister, *Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach.* (XLIV u. 222 S.) 1901. M 7.—

14. Dr Josef Wittig, *Papst Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik.* (XVI u. 112 S.) 1902. M 4.—

15. Dr Josef Wittig, *Die altchristlichen Skulpturen* im Museum der deutschen Nationalstiftung am Campo Santo in Rom untersucht und veröffentlicht. *Festschrift zur Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaares* herausgegeben vom Priesterkollegium am Campo Santo. gr. Folio. (144 S. mit 58 Abbildungen und 6 Tafeln) 1906. M 15.—

16. Dr Paul Maria Baumgarten, *Cartularium Vetus Campi Sancti Teutonicorum de Urbe.* Urkunden zur Geschichte des deutschen Gottesackers bei Sanct Peter in Rom. (XII u. 136 S.) 1908. M 5.—

17. Dr Franz Jos. Dölger, ΙΧΘΥC, *Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit.* I. Band: Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur ältesten Christologie und Sakramentenlehre. Mit 79 Abbildungen und drei Tafeln. (XX u. 474 S.) 1910. M 16.—

18. Dr Anton Naegele, *Abt Benedikt Rauh von Wiblingen, Feldpropst der bayrisch-kaiserlichen Armee im dreissigjährigen Krieg.* Urkundliche Beiträge zur Geschichte der deutschen Militärkuratie und des Benediktinerordens in Schwaben. Mit 4 Abbildungen. (XXX und 232 S.; 1 Tafel) 1911. M 7.—

19. Dr Fr. J. Dölger, *Konstantin der Grosse und seine Zeit.* Gesammelte Studien. Festgabe zum Konstantins-Jubiläum 1913 und zum goldenen Priesterjubiläum von Mgr. Dr A. de Waal. Mit 22 Tafeln und 7 Abbildungen. (XII und 448 S.) 1913. M 20.—

20. Dr Fr. X. Seppelt, *Kirchengeschichtliche Festgabe* zum gold. Priesterjubiläum von Mgr. Dr A. de Waal. Mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen. (X und 488 S.) 1913. M 16.—

1915 3

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von

Dr Anton de Waal und Dr Joh. Peter Kirsch

Rektor des Kollegiums vom Campo Santo für Archäologie

Professor in Freiburg i. d. Schw. für Kirchengeschichte

Neunundzwanzigster Jahrgang — Drittes Heft

Mit 3 Tafeln und 1 Plan

Eigentum des Kollegiums vom Campo Santo

ROM 1915

In Kommission der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau und der Buchhandlung Spithöver zu Rom

Druck von Armani & Stein, Rom, Piazzale Esterno di Villa Umberto I fuori Porta del Popolo

Preis des ganzen Jahrgangs 16 Mark = 20 Lire

Frühere Jahrgänge sind zu demselben Preise, Jahrg. I—V jedoch nur mehr zu dem erhöhten Preise von je 20 Mark = 25 Lire zu haben

Gli scavi nel pavimento della Basilica di San Sebastiano sulla Via Appia

INTRODUZIONE.

La „Platonia", quel vano semicircolare addossato all'esterno del coro della Basilica di San Sebastiano sulla Via Appia, era già da parecchi secoli venerata come il santuario dove una volta, per un tratto di tempo, che non possiamo precisare, giacquero le sacre Reliquie degli Apostoli Pietro e Paolo. L'altare coi busti marmorei degli Apostoli, nel mezzo di codesto vano, ha delle piccole „fenestellae" ai due lati, per le quali si può guardare in una profonda cameretta quadrilatera, divisa longitudinalmente da una enorme lastra marmorea. Ivi, così si diceva, era una volta la tomba degli Apostoli.

Tutt' intorno alla pare e del vano semicircolare si vedono tredici nicchie sino a qualche tempo fa ancora in parte chiuse da murelli, con ornamentazione di stucco e resti di colore. Nella lunetta di una di queste nicchie od arcosoli si scorge il bassorilievo rappresentante la figura di un uomo con un serpente vicino, forse il noto emblema di Esculapio. Perciò questo edificio venne considerato come una costruzione originariamente pagana; e ciò non senza fondamento, perchè il bel tipo della decorazione in stucco sembrava addirittura un'opera del secondo o del primo secolo d. Cr.

L'antica consuetudine, che rimonta già al IV sec., di celebrare la festa degli Apostoli non solamente al Vaticano e sulla Via O tiense, ma anche nella *Basilica Apostolorum* sulla Via Appia, viene ancora ogni anno continuata il giorno 29 luglio nella „Platonia".

Lo straordinario sviluppo che ha avuto dalla metà del secolo scorso lo studio dell'archeologia cristiana non poteva certo trascurare la famosa Platonia. P. Marchi potette penetrare, per diffusa-

mente riferirne, entro quel luogo sacro[1]). Circa 30 anni dopo il Lugari si occupò dello stesso soggetto e rilevò che il numero degli arcosoli rispondeva al numero dei successori di San Pietro fino a Papa Zeffirino, e formulò la supposizione che nell'occasione della traslazione delle reliquie degli Apostoli Pietro e Paolo nell'anno 258 sarebbero stati quivi deposti anche i resti mortali dei Pontefici Romani, sino allora succedutisi[2]).

Benchè fosse stato ovvio il togliere via le mura che si frapponevano alla ricerca delle presunte tombe dei primi Papi, ove forse si sarebbero ritrovate anche le originarie iscrizioni, pure in quel tempo i colossali lavori e le impressionanti scoperte in ispecie nelle Catacombe di S. Callisto, tennero talmente occupate le attività ed assorbirono le risorse finanziarie della Commissione Pontificia, che si trascurò affatto un esame della Platonia.

Fu solo nell'anno 1893 che a me, rettore del Camposanto Teutonico, fu permesso di scoprire e liberare a mie spese le suddette nicchie.

Il risultato fu del tutto inatteso.

Invece dei sepolcri dei Papi si trovavano in ogni nicchia dei sepolcri a capanna sovrapposti, e di fattura contemporanea. Se già questa forma additava un'epoca tarda, più specialmente una tegola colla marca di fabbrica Claudiana, adoperata nella costruzione di quei trisomi, forniva la prova che quella non fosse affatto una costruzione del III secolo, dell'epoca cioè della traslazione degli Apostoli, ma piuttosto un'opera della seconda metà del IV o dei primi del V secolo. Questo fu poi anche confermato allorchè, nascosto da un muro, fabbricato in epoca posteriore, si trovò in graffito nella decorazione di stucco dell'arco di una nicchia, il nome del capomastro e dei suoi operai: MVSICVS CVN SVIS LABVRANTiBVS VRSVS FORTVNIO MAXIMVS EVSEB*bius*. Siccome questa iscrizione appartiene senza dubbio alla fine del IV o ai primi del V secolo, così l'opinione invalsa ed a cui abbiamo sopra accennato, dell'epoca antichissima della decorazione in stucco degli arcosoli, non si reggeva più. Come quei sepolcri a capanna, così le nicchie che li contengono devono pertanto ritenersi come lavori contemporanei intorno al quattrocento.

[1]) Monumenti primitivi dell'Arte Cristiana. pag. 211.

[2]) Lugari: Le Catacombe ossia il sepolcro Apostolico dell'Appia, Roma 1888. pag. 38.

Ulteriori indagini dimostrarono poi che la parete sopra le nicchie in un tempo posteriore fu elevata maggiormente per collocarvi altri sepolcri. Nel disfare questa sovraelevazione apparve sulla parete di fondo un'iscrizione monumentale in sei esametri che girava intorno al vano. Il secondo verso dice: QVAE TIBI MARTYR EGO REPENDO MVNERA LAVDIS. L'iscrizione dunque non era dedicata ai due Apostoli, ma ad un martire, Quirino, il cui nome si trova nell'ultimo verso non completamente conservato:

HAEC QVIRINE TVAS . . . . . PROBABI.

Questo Quirino non è altri che il vescovo di Siscia in Pannonia, le cui ossa, poco dopo il quattrocento, a causa dell'invasione barbarica, furono portate a Roma e deposte in un sepolcro erettogli adiacente alla Basilica di San Sebastiano, secondo le indicazioni degli antichi itinerari.

Dove giaceva Quirino, che è nominato nella iscrizione della rotonda? Di un altare dedicatogli manca nella Platonia ogni indizio. La risposta definitiva doveva darla quel *bisomus* nel mezzo della Platonia stessa. Tutto fu trovato secondo la descrizione lasciataci dal Marchi; ma mentre questi in una pittura di una delle lunette credette di vedere una rappresentazione dei due Apostoli Pietro e Paolo, io non dubitai di scorgervi invece la figura del Cristo apparente tra le nuvole nell'atto di porgere ad un giovane una corona, mentre a sinistra un uomo più anziano, nel vestito comune ai Santi, è in atto di raccomandare quel giovane al Salvatore. Il santo rappresentato nella pittura (la quale non è certo anteriore al V secolo) non può essere altri che Quirino, ed il giovane a cui il Signore conferisce la corona, non è altri che l'autore di quel secondo verso: *Haec tibi, martyr, ego rependo munera laudis.*

Per ulteriori illustrazioni in proposito debbo rimandare al Supplementheft della Römische Quartalschrift: *Die Apostelgruft ad Catacumbas,* Roma 1894.

Intanto il risultato degli scavi e delle ricerche fu che la Platonia non poteva essere più considerata come il sepolcro degli Apostoli Pietro e Paolo ma piuttosto come una memoria di San Quirino.

Ma dove era allora „*ad Catacumbas*" il luogo dove erano riposte le reliquie degli Apostoli? Una risposta per induzione l'avevo già data nel capo settimo dell'accennata pubblicazione (pag. 127), la tomba era cioè da cercarsi nel mezzo della Basilica, tra l'altare di San Sebastiano e quello cosidetto delle Relique. Il privilegio

delle indulgenze, dell'epoca di Leone X, ritrovato dal P. Grisar, [1]) come anche le indicazioni del Panvinio mi inducevano a formulare questa supposizione. Le mie ricerche allora fatte, a cominciare dalla cappella di San Sebastiano verso le gallerie del cemetero sottostante alla Basilica, non ebbero alcun risultato ed io dovetti sospendere gli scavi, finchè la mia nomina a membro della Pontificia Commissione di Archeologia Cristiana, mi forniva di nuovo la possibilità di continuare, sempre a mie spese, le ricerche interrotte.

La ripresa del lavoro data dall'8 febbraio 1915. Due giovani archeologi, cappellani del Collegio del Camposanto Teutonico, il dott. Paolo Styger della diocesi di Coira nella Svizzera e Don Onorio Fasiolo della diocesi di Lubiana, si dedicarono da allora con tutte le loro energie al lavoro degli scavi. Raramente a giovani studiosi ha arriso mai un premio simile a quello che compensò le loro fatiche e i loro sacrifici. Lo Styger nell'ultimo quaderno di questo periodico ha pubblicato un resoconto dei risultati, sotto il titolo „*Scavi a San Sebastiano*" con la riproduzione dei graffiti rinvenuti. Nel presente quaderno egli presenta ai lettori uno studio speciale sulla „*memoria Apostolorum*", mentre il Fasiolo aggiunge una analisi sul complesso degli edifici di San Sebastiano.

Già tanto interessanti e sorprendenti sono i risultati ottenuti, ma manca ancora ciò che ha maggiore importanza, la scoperta del sepolcro Apostolico propriamente detto. E tale scoperta la speriamo, con l'aiuto di Dio, dai lavori da proseguirsi nel prossimo inverno.

A. de Waal.

---

[1]) R. Q. S. 1895, pag. 409.

Gli Apostoli Pietro e Paolo ad Catacumbas sulla via Appia

Dr. PAOLO STYGER.

Gli scavi testè eseguiti nella „basilica Apostolorum" sull'Appia ci hanno fornito la prima prova monumentale della deposizione temporanea dei corpi degli Apostoli Pietro e Paolo al terzo miliario dell'Appia antica, deposizione stata consacrata nella storia da una tradizione antichissima. La prova è di tal valore che da oggi in poi nessuno storico che s'occupi della questione, potrà negligerla od ignorarla: poichè qui si è d'innanzi a dei ruderi inoppugnabili d'una *memoria* del III secolo dedicata ai principi degli apostoli; tutti i requisiti della tecnica muraria, della pittura e della paleografia coincidono mirabilmente per tale datazione [1]).

Si è perciò ch'io mi sento su più solida base se oggi nel presente lavoro assoggetto ad un novello esame tutte le tradizioni relative, con l'intento di indagare fra le molteplici varianti un raggio della verità. Furono le tante contradizioni dei documenti stessi che intral ciarono e resero sterile il lavoro degli scienziati, indotti così talvolta alle più varie e strane conclusioni. Io mi trovo, fortunatamente, in condizioni più vantaggiose di loro, inquantochè ebbi in mio aiuto l'unica arma che agli altri difettò, il piccone; l'umile istrumento che merita ora davvero un inno glorioso, se anche il suo lavoro sia rimasto ancora incompleto. Anzi dobbiamo confessare che quasi la sola soglia delle scoperte ci fu concesso fin ora di varcare, e che dovrà essere pur di nuovo esso, il piccone, quello che ci arrecherà la ulteriore e completa luce che tanto si desidera.

---

[1]) Su ciò cf. Styger, Scavi a S. Sebastiano. R. Q. S. n. 2, 1915 pag. 73.

Dovere rigoroso dello scienziato è già da oggi il coordinare i risultati dell'esame dei testi con quello del monumento, sempre però lasciando la precedenza ai dati dello scavo, come quelli che hanno un valore sicuro. E quale è l'accertamento raggiunto da tal lato? Questo: — che nella seconda metà del III secolo i cristiani si riunivano al terzo miliario dell'Appia nel luogo ove ora sorge la basilica di S. Sebastiano, allo scopo di venerarvi i corpi degli Apostoli Pietro e Paolo colà allora deposti, con la celebrazione tradizionale delle agapi; e che amavano esprimervi la loro viva devozione coll'incidere sul muro i loro nomi unitamente ad invocazioni ai due Apostoli.

L'importanza di tale accertamento apportatoci dallo scavo mi obbliga ad esaminare con ogni ponderazione dapprima il monumento, con le analogie che gli si riferiscono; passeremo dipoi ai testi, ponendoli in relazione con esso; e così raggiungeremo la dimostrazione chiara e sicura dell'affermazione enunciata.

I.

La "memoria SS. Petri et Pauli".

1. **Il monumento.** — È costituito da un vano quadrilatero, a pianta irregolare *(Fig. 1)*. Si addossa col lato destro a due colombari contigui del I secolo. Il muro A-B, quello dai graffiti, è lungo 8 m, largo 60 cm, ed è in muratura di conci di basalte; conserva tutt'ora gran parte dello stucco e dell'affresco di ottima qualità, che lo ricopriva. In alto è rappresentata una ingraticolata di canne per chiusura d'un giardino, intrecciata di fiori e rami; vi dovevano essere sul davanti figure di animali, poichè residuono le gambe d'un agnello ed al di sopra una colomba volante. Più sotto, separato da una fascia celeste di 6 cm, segue per 80 cm lo zoccolo dipinto in rosso cupo, il quale in basso si arresta orizzontalmente a guscio sporgente ed ivi è troncato; da segni evidenti rimasti su d'un rudere di murello *C*, a tufelli e mattoni, che fu un anta od un pilastro, si deduce la sottoposta esistenza d'un sedile in muratura che correva lungo di essa parete, in rispondenza di cotesto guscio sporgente sopra menzionato. Il sedile era alto cm 50 e largo 37, e terminava affiancato al pilastro *C*; un piccolo resto di stucco rosso

della parete ivi ricopre ancora l'angolo e passa sulla parete del pilastro.

A destra, dal lato dei due colombari, presso il murello *K* si sarebbe indotti a scorgervi la traccia d'un secondo sedile s_1. Le tombe posteriori, *formae*, hanno rovinato in vero tutto questo lato; ma vi si accerta ancora l'avanzo d'una muratura contigua e parallela al murello *K*, che più bassa di questo e posta dal lato in-

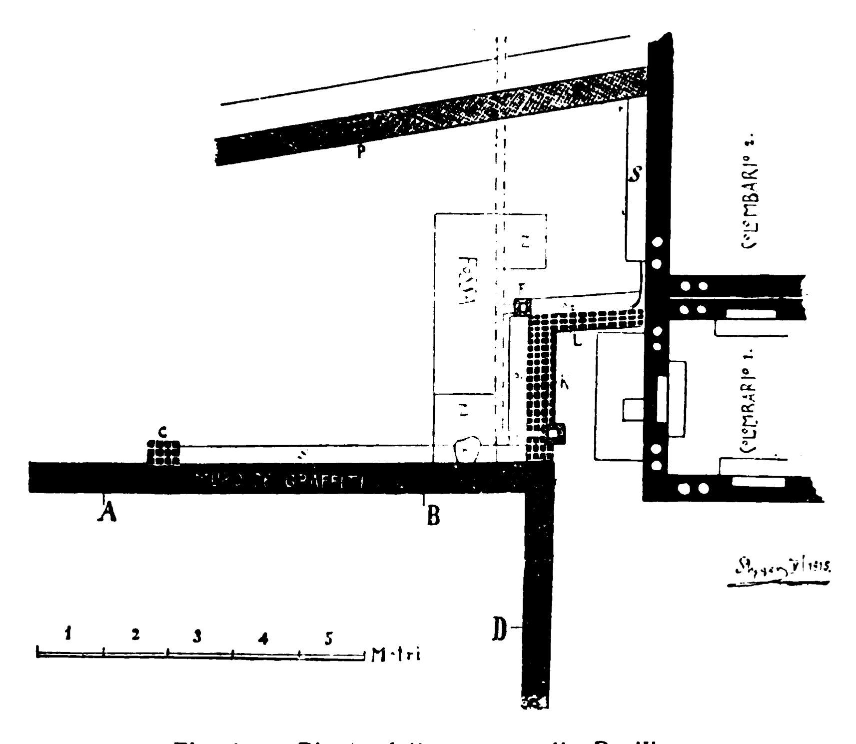


Fig. 1. — Pianta dello scavo nella Basilica.

terno del vano la si potrebbe sospettare per un sedile, notando che la sua larghezza di 37 cm è pari a quella del sedile *S* dinanzi ad *A-B*; la lunghezza ne è di 2 m, fino ad un piccolo fontanile *F* di cui parlerò più avanti. Però ci manca qualsiasi indizio circa l'altezza di questo supposto sedile, la quale ora misura solamente 15 cm; anzi, per analogia all'altro attiguo e coordinato murello s_2, posto al piede del muro *L* (che ad angolo retto col muro *K* va dall'altro lato del fontanile F fino al muro del colombario) ben potrebbe sospettarsi ch'esso non abbia mai sorpassato cotesta altezza. Ed invero il murello s_2 di sicuro non ebbe mai più di



15 cm di altezza, stante che la sua copertura in cotto è ancora in posto. Il muro *L* doveva essere un muro alto, poichè lo stucco rosso cupo del zoccolo che trovasi sulla cortina del colombario vi passa sopra; mentre che, nuova conferma dell'altezza originale del murello s_2, questo stesso stucco rosso della parete del colombario va a posarsi ivi su di esso murello s_2. Lo scopo di cotesti due bassi murelli a gradino, che formano un angolo quasi retto fra di loro avente per vertice il fontanile, e che io ho indicati sulla pianta con s_1 e s_2, non mi è chiaro abbastanza; stimo però che abbiano avuta diretta relazione col fontanile il quale sporge anch'esso di 15 cm dal pavimento, e forse fossero destinati a posarvi sopra i vasi pel vino, acqua ed altro.

Poco discosto dall'angolo di *A-B* con *K*, in questo muro *K* corre verticalmente un condotto a sezione quadrata per scolo di acqua (data la sezione ampia, per l'acqua piovana del vano *A-B-D*); tale condotto passa sotto il murello s_1 e formando un angolo corre sotto il pavimento, vi riceve il canale di scolo del fontanile *F*, e va a scaricare all'esterno del nostro vano al di là della parete *RR*; esso è foderato con tegole.

Il fontanile *F* è costituito da una piccola urna cineraria che mai ha avuto altro uso, tanto che è priva d'iscrizione sulla targhetta; fra due figure, nel mezzo, è stato praticato il foro per lo scolo dell'acqua nel sottostante canaletto di scarico (Fig. 2). Nel ripulire cotesto canale, in prossimità del fontanile si trovarono molti pezzi di vasi di vetro sottile ed un poco di filo d'oro. Da dove giungeva l'acqua nel fontanile? Quasi di certo da un tubo di piombo fermato lungo il muro sopra al fontanile; stato strappato. e di cui non si ha traccia per la devastazione causata dalle *formae*. Il canale di scolo era tuttora in ottimo stato di chiusura, ed in parte ripieno di sabbia che malgrado i tanti e tanti secoli corsi fu trovata assolutamente priva di elementi terrosi, e ancora pulita e lavata; ciò che dimostra che la fontana era ad acqua corrente e limpida.

La traccia in muratura d'un altro sedile, nel nostro vano si ritrova invece sicura lungo il muro a cortina del secondo colombario, lungo quasi 3 m; il grosso strato di stucco rosso cupo dello zoccolo che riveste questo muro corrisponde esattamente a quello

del muro *A-B*, ed esso fasciava anche il sedile, come una piccola traccia sul pavimento all'angolo *r* indubbiamente lo dimostra.

Il nostro vano era chiuso di fronte dal muro *R* a tufelli e mattoni, largo 60 cm, che non aveva alcun sedile addossato, poichè il pavimento a mattoni arriva, a tratti, fino ad esso muro. Questo muro per altro non costituiva parete piena del vano, poichè non



Fig. 2. — Il fontanile.

poteva essere più alto di un metro o forse ancor meno, in forza della presenza del pilastro *P*; il muro *R* non era altro che un parapetto corrente fra uno o due o più pilastri, sicchè il nostro vano era da tal lato aperto completamente sulla campagna o atrio od altro, dal quale era tenuto separato da cotesto parapetto; il pilastro *P* serviva a reggere gli architravi in legno della copertura (tetto o pergola?) del vano. Al di fuori del parapetto *R* il pavimento continua ancora per un metro ricoperto di mattonelle, costituendo così un marciapiede all'esterno del muro *R*; dipoi una

muratura, come di subcostruzione, si sprofonda nel suolo, ma ancora è da proseguirsi lo scavo per determinarne la natura. Ad ogni modo però il muro *R*, ch'è in linea non parallela al muro *A-B* e fa un angolo di 77 gradi col muro dei due colombari, accusa una certa relazione con un altro complesso sottostante disposto verso il declivio della collinetta su cui sorgevano l'edificio *A-B-D* e i due colombari, dal lato opposto della Via Appia. Di tale topografia la luce ci sarà data da ulteriori scavi;. e così pure sarà necessario rintracciare quasi di sicuro l'ingresso al nostro vano sul lato sinistro di esso, al di là dell'attuale parete sinistra della basilica, parete che traccia il limite della navata centrale della basilica primitiva. A maggiore chiarezza dei risultati dello scavo, dell'ambiente dai graffiti, ne apporto una attenta mia ricostruzione (Fig. 3).

Al disotto del pavimento del nostro vano si sivolge una grande fossa ad angolo o pozzo *Z*. Essa è lunga m 5.50; s'inizia e corre perpendicolare al muro *A-B* e fa di poi un angolo a destra per altri 2 m La vasta fossa, profonda m 5 e larga cm 90, è scavata rozzamente nel tufo; è priva di rivestimento alcuno ed è ricoperta da volta ricavata nel tufo; aveva attiguo al muro *A-B* la bocca o apertura che giungeva al pavimento del nostro vano [*n*]; essa dipoi venne chiusa da una spessa volta a botte in muratura, che va ad appoggiarsi sul paramento del muro *A-B*; e su di essa posava il sedile del nostro muro dei graffiti. Ciò dimostra che la fossa fu in funzione (per l'edificio del vano *A-B-D*?) solo anteriormente alla chiusura e sistemazione del nostro vano *A-B-K-R* quale è giunto a noi. La fossa, data l'assenza d'ogni rivestimento o scialbatura, date le sue dimensioni e la natura porosa del tufo, non può aver servito che da cisterna per scolo o da pozzo nero, tanto più che il suolo era ricoperto da melma fangosa per circa 30 cm; per altro scorgendo che fu evitato con attenzione di dare al canaletto di scolo delle acque piovane e del fontanile *F* scarico in questa fossa, mi sembra più probabile il secondo uso [1]).

[1]) Le dimensioni e sovratutto la larghezza di soli 90 cm. non si presta a stimarla una galleria sepolcrale per sarcofagi: vi si aggiunga assenza di qualsiasi traccia di scala o di ingresso a livello, sicchè si deve stimare la bocca dipoi murata, come dell'origine.

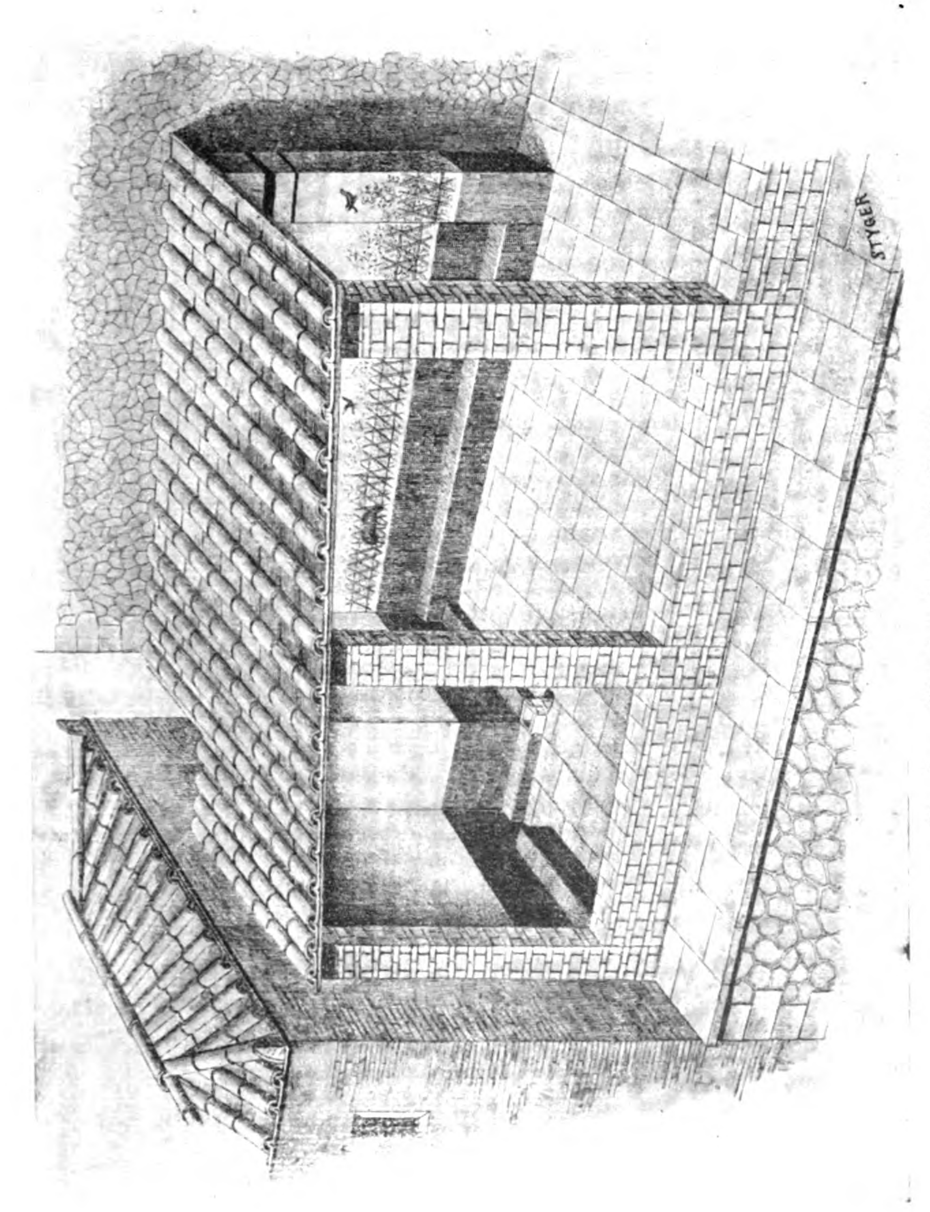


Fig. 3. — Ricostruzione della Triclia.

Alle spalle del nostro vano *A-B-K-R*, cioè dal lato che guardava giusto verso la Via Appia, sappiamo solo, fino ad ora, che dal muro *A-B*, all'angolo *A-K*, si partiva perpendicolarmente un altro grosso muro *D* e sappiamo che questo fa parte del *primitivo* edificio: poichè è di pari spessore del muro *A-B*, e come questo è in conci di basalte; mentre che i muri *K* e *L* ed *R* sono in tufelli e mattoni, e sembrano doversi sospettare posteriori od al più parti complementari del nucleo principale A-B-D. Sia per lo stato di guasto e sia per gli scavi ancora incompleti, nulla posso dire di abbastanza probabile circa lo spazio racchiuso da *A-B-D*, che per altro non dovrebbe essere stato che il od un vano principale dell'edificio primitivo, posto vicino ai due colombari affiancati del I secolo, ma da essi indipendente; la sua struttura muraria a conci di lava può far sospettare a ragione una origine del I o II secolo.

2. **Le ‚memoriae' sepolcrali.** — Occupiamoci prima di tutto di alcuni monumenti pagani di *memoriae* sepolcrali che mostrano delle analogie col nostro monumento in esame.

Per conoscere i termini tecnici servono le seguenti epigrafi:

Una di Pozzuoli dice: *Cubiculum superiorem ad confrequentandam memoriam quiescentium*[1]). Un'altra di Roma: *Amici et parentes habeatis deos propitios. Salvi huc ad alogiam veniatis hilares cum omnibus*[2]). Sulle tavole del collegio del tempio d'Esculapio e di Hygia figura anche questo paragrafo: *Locum aediculae cum pergula et solarium tectum junctum in quo populus collegii epuletur*[3]). Dal monumento sepolcrale di Claudia Semne sull'Appia, giusto in prossimità di S. Sebastiano, conosciamo la seguente:

Claudiae Semne et M. Vlpio Crotonensi fil. Crotonensis Aug. lib. fecit huic monumento cedet hortus in quo tricliae in quibus simulacra Claudiae Semnes in formam deorum ita uti cum maceria a me circumstructa est. H · M · H · N · S[4])

[1]) Giornale degli scavi di Pompei 1869, 1, pag. 242.

[2]) Bull. dell'Ist. di corrisp. Archeol. 1858, pag. 116. — De Rossi crede che dalla parola *alogia* sia derivata l'espressione volgare *loggia* (balcone). R. S. III, pag. 475.

[3]) Orelli, Inscr. lat. coll. nr. 2417.

[4]) C. I. L. VI. 3 nr. 15593.

Nel sepolcro dei *sodales Serrenses* sulla Nomentana stava l'epigrafe: *C. Heduleius Januarius QQ aram sodalibus suis Serrensibus donum posuit et locum scholae ipse acquisivit* [1]).

Cubiculum memoriae, alogia, pergula, triclia, locus scholae sono quindi le dominazioni usate anticamente per designare quei locali ove gli *amici et parentes* convenivano allo scopo di commemorare i defunti (*ad confrequentandam memoriam quiescentium*) mediante un banchetto (*epuletur*). Se ora vi aggiungiamo ancora la fontana, di cui ci parlano alcune iscrizioni [2]), il corredo di una *memoria* ci è noto completamente. Con ciò possediamo inoltre dati sufficienti per conoscere la forma di quei luoghi di riunione: le parole *alogia, pergula, triclia* significano una capanna di verzura, intrecciata di rami di vite e di rose, quali se ne vedono tanti ancora nei nostri giardini. Ben di sovente era costruita tutta od in parte in muratura e ricoperta da tetto in tegole, ed allora si preferiva adornarla merce un'incannucciata ed intrecci floreali dipinti sulle pareti, più o meno ricchi a misura dello stato finanziario del proprietario o fondatore. Ce lo dice, fra i tanti esempi, un passo d'una iscrizione d'un tal Licinius, ch'era *Curator sociorum*, conservata oggi nel museo capitolino: *Tectoria perfecit et is trichilinium sociorum ex sua pecunia opere tectorio perpolit et amicis donum dedit* [3]).

È chiaro come un locale simile avesse quasi sempre dei sedili in giro; il Visconti che descrive il *locus scholae* dei *Sodales Serrenses*, ove trovavasi l'iscrizione citata più sopra del C. Heduleius Januarius, ne vide i sedili intatti e dice: „Era una cella quadrata di cinque metri o poco più per ogni verso. Vi si entrava per un solo ingresso; in essa regnava intorno un sedile continuo dipinto di color rosso cupo . . ." ecc. [4]).

L'uso d'imbandire banchetti sulle tombe dei parenti è comune ai popoli dell'antichità. Sappiamo dei greci, dei romani e degli

---

[1]) Bull. di Arch. crist. 1864 pag. 57 e Annali dell'istituto di corrisp. Archeologica, 1868, pag. 387.

[2]) Orelli, Inscr. lat. coll. vol. II, nr. 4337: *Commune est puteum et iter ad tricleam.*

[3]) Orelli-Henzen: Inscr. lat. coll. nr. 7372.

[4]) Annali dell'Istituto di corrisp. Archeol., 1868, pag. 387.

ebrei che lo osservavano [1]). Un uso tanto inveterato e radicato penetrò necessariamente anche nel cristianesimo: tanto più che il vecchio Tobia lo aveva consigliato [2]).

In un'epigrafe africana della fine del III secolo, si dice che la figlia eresse presso la tomba della madre una mensa: „ *lapideam placuit nobis adponere mensam* "; affinchè i parenti potessero commemorarvi con un banchetto il ricordo della defunta „ *dum cibi ponuntur calicesque* " [3]).

È chiaro che non ogni luogo per coteste adunanze funerarie era fornito così elegantemente; i poveri dovevano accontentarsi di ben poca cosa. Ciò, p. e., ci indica il graffito di un'epigrafe trovata in una galleria dietro l'atrio della basilica di santa Petronilla [4]): a sinistra sta la defunta in forma d'orante e chiamavasi Criste; suo padre Cristor sta a destra con un calice alle labbra ed un'anfora in mano, mentre il fedele cagnolino gli è accucciato ai piedi.

Similmente modesto dovette essere il banchetto presso un arcosolio del cimitero di Priscilla, dove tre visitatori nel 375 graffirono i loro nomi sulla parete di chiusura aggiungendo la cagione che ivi li aveva condotti: . . . *idus febr. conss. Gratiani et Equiti Florentinus, Fortunatus et [Fe]lix ad calice benimus* (ad calicem venimus) [5]).

Più fine ed elegante banchetto funebre imbandì la famiglia che è rappresentata in un affresco all'ingresso d'un cubicolo del cimitero di Pietro e Marcellino [6]). Si vedono a destra i coniugi seduti presso ad una mensa a tripode; un servo versa il vino ed una servetta sta in disparte con un tovagliuolo sulla spalla aspettando ordini. Non c'è dubbio che si tratti d'un banchetto funebre; tanto più che ivi presso é dipinta anche la scena del mercato ove è rap-

---

[1]) Tacitus, hist., 1, II, cap. 45 e Annales, 1, VI, cap. 5 — Ovid, Fasti 1, II, verso 535-542 — Josephus Flav. Ant. jud. I, XIV, cap. 10.

[2]) „ Panem tuum et vinum super sepulturam justi constitue et noli ex eo manducare et bibere cum peccatoribus " Tob. 4, 18.

[3]) Mélanges d'archeologie et d'histoire 1895, pag. 49.

[4]) Wilpert, pitture delle catacombe pag. 512, fig. 50.

[5]) Bull. di Arch. crist. 1890, pag. 72.

[6]) Wilpert, pitture tav. 62, 2, testo pag. 506.

presentata la padrona istessa presso al banco d'una venditrice di ghirlande e festoni verdi, a decorarne il sepolcro dei suoi [1]).

Nessuno dunque vorrà più dubitare che oltre ai pagani anche i cristiani usarono imbandire dei banchetti sulla tomba dei congiunti, sia in forma modestissima sul sepolcro stesso, oppure in prossimità in un ambiente edificato appositamente dalla famiglia o dal collegio funeraticio, nella *triclia* o nella *schola collegii.*

3. **I banchetti dei fedeli sulle tombe dei martiri.** — Come i congiunti usavano commemorare il ricordo dei loro defunti con banchetti, così facevano anche i devoti fedeli sulle tombe dei santi martiri. Per l'Oriente ci è documentato quest'uso già dai primi tempi. Negli atti di S. Policarpo della metà del II secolo dicono i testimoni oculari del martirio:

„ Οὕτως τε ἡμεῖς ὕστερον ἀνελόμενοι τὰ τιμιώτερα λίθων πολυτελῶν καὶ δοκιμώτερα ὑπὲρ χρυσίον ὀστᾶ αὐτοῦ ἀπεθέμεθα, ὅπου καὶ ἀκόλουθον ἦν. Ἔνθα ὡς δυνατὸν ἡμῖν συναγομένοις, ἐν ἀγαλλιάσει καὶ χαρᾷ παρέξει ὁ κύριος ἐπιτελεῖν τὴν τοῦ μαρτυρίου αὐτοῦ ἡμέραν γενέθλιον, εἴς τε τὴν τῶν προηθληκότων μνήμην καὶ τῶν μελλόντων ἄσκησίν τε καὶ ἑτοιμασίαν [2]).

„ Così noi abbiamo di poi raccolto le sue membra, più preziose di gemme e più pure dell'oro, e deposte in luogo degno. Ivi ci raduniamo ogni qualvolta ci è possibile, ed il Signore ci fara celebrare l'anniversario del di lui martirio con elevazione d'animo ed in gaudio ricordando coloro che hanno combattuto, e per incitare i posteri all'imitazione ".

S. Gregorio Taumaturgo che circa nella metà del III secolo avea operato la conversione della città di Neo-Ce area, non fu in grado di abolire repentinamente i troppo lussureggianti banchetti funebri in ricordo dei congiunti; è fu perciò ch'egli istituì diversi anniversari pel culto dei martiri [3]).

In quel tempo troviamo anche in Africa che simile uso di ce-

---

[1]) Antichissimo è l'uso di offrire corone di fiori ai sepolcri. Cf. Mommsen C. I. L. tom. V, 5701 e De Rossi R. S. tom. III. pag. 476 — Celebre è l'iscrizione sepolcrale: „ Rogo . . . ut mihi ponatur omne flos suo tempore ".

[2]) Martyrium S. Polycarpi. Funk: opera patr. apost. ed. 5, cap. 18, pag. 302.

[3]) S. Gregorii Nysseni: De vita s. Gregorii Thaumaturgi. opp. ed. Paris. a. 1615, T. II, pag. 1006.

lebrare i ricordi dei martiri con profumati banchetti era molto radicato. S. Cipriano scrive: *Denique et dies eorum, quibus excedunt annotate, ut commemorationes eorum inter memorias martyrum celebrare possimus.* [1]).

In Cartagine il vivissimo culto a S. Cipriano aveva addirittura finito col ridurre i conviti a forme poco decenti: vi convenivano i cristiani, specialmente sul far della sera, per banchettare, cantare è ballare presso la tomba del Santo; ed il vescovo Aurelio dovette intervenire con l'istituzione d'una guardia d'onore alla tomba, ad impedire siffatti disordini [2]).

In Italia e specialmente a Roma quest'uso doveva essere invalso già dai primi tempi, giacchè nel IV secolo si riscontrarono notevoli abusi; sicchè S. Ambrogio a Milano [3]), S. Zenone a Verona [4]) e S. Paolino da Nola in Roma [5]), dovettero opporvisi energicamente.

Specialmente noto è ciò che S. Agostino ci narra della vita di sua madre S. Monica, la quale, seguendo le usanze del paese nativo, portava vino, pane e cibi cotti, *ad memoriam Sanctorum* [6]). Agostino lamenta che perfino nella basilica di S. Pietro si eccedesse nell'usanza dei lauti banchetti „ *Quoniam de basilica beati apostoli Petri quotidianae vinolentiae proferebantur exempla* [7]).

Circa il volgere dell'anno 397, il proconsole Pammacchio nell'anniversario della morte di sua moglie Paolina, offriva un opulento convito ai poveri presso la basilica di S. Pietro, per commemorare con questa beneficenza la memoria della defunta. S. Paolino da Nola ci narra a riguardo di questo avvenimento: —

[1]) S. Cyprian. Epist., 37, n. 2, Migne, P. L. tom. 4, col. 328.

[2]) S. Aug. Sermo 311, cap. V. Migne P. L. tom. 38, col. 1415. Ved. anche la lettera di S. Aug. al vescovo Aurelio. Epist. 22, cap. I, n. 6 dove è detto: „ *istae in coemeteriis ebrietates et luxuriosa convivia, non solum honores martyrum a carnali et imperita plebe credi solent sed etiam solatia mortuorum* " Migne, P. L. tom. 33, col. 92.

[3]) De Elia et jejunio, cap. XVII. Migne P. L. tom. 14, col. 719.

[4]) Tractus XV, cap. 6 Migne P. L. tom. 11, col. 366.

[5]) Poema XVII, vs. 563 567; Migne P. L. tom. 61, col. 661. Cf. anche S. Gaudentius, Sermo IV. Migne P. L. tom. 20, col. 870.

[6]) S. Aug. Confess. lib. 6, cap. 2. Migne, P. L. tom 32, col. 719.

[7]) S. Aug. Epist. 29. Migne P. L. tom. 33, col. 119.

„Itaque patronos animarum nostrarum pauperes, qui tota Romae stipe meritant multi, ut dives in aula Apostoli congregasti. Pulcro equidem tanti operis tui spectaculo pascor. Videre enim mihi videor tota illa religiosa miserandae plebis examina, illos pietatis divinae alumnos tantis influere penitus agminibus in amplissimam gloriosi Petri basilicam per illam venerabilem regiam cerula eminus fronte ridentem, ut tota et intra basilicam, et pro januis atrii et pro gradibus campi spatia coarctentur[1]).

I cristiani usavano adunarsi già in epoca precostantiniana nei triclini edificati a tale intento nel soprassuolo delle tombe dei martiri giacenti nelle catacombe; come infatti, secondo l'autorevole induzione del De Rossi, dimostrano le due *cellae trichore* sopra il cimitero di Callisto e l'ingresso al vestibolo dei Flavi in quello di Domitilla, „ ove il *populus cristianorum* si adunava, celebrava i natali dei suoi defonti e dei suoi martiri, banchettava nelle sacre agapi, riceveva le distribuzioni con le quali la carità dei ricchi e l'arca della Chiesa, alimentavano e soccorrevano i poveri "[2]).

Al principio del III secolo, quando la proprietà dei cimiteri cristiani veniva ad essere legalizzata, ritenendosi proprietà dei collegii funeraticii, vediamo all'ingresso del vestibolo dei Flavi in Domitilla un magnifico vano adibito all'uso dei banchetti e delle adunanze, il quale non ha carattere puramente familiare, ma secondo l'analogie che presenta con le *scholae sodalium*, doveva essere destinato all'uso continuo delle agapi e dei conviti funebri.

La memoria più antica della quale a noi è pervenuta notizia si deve, a me sembra, attribuire al primo secolo, poichè il Libro Pontificale nella vita di papa Anacleto ci ha conservato il seguente passo: „*Hic memoriam beati Petri construxit et composuit*"[3]). È evidente che non vi sia altro significato da assegnare a questa *memoria*, tranne quello che la stessa espressione tecnicamente ci ha dato cioè luogo dove si celebrava l'anniversario della festa di S. Pietro.

---

[1]) S. Paulinus Nolan. Epist. 13. Migne P. L. tom. 61, col. 213.
[2]) Bull. crist. 1864 pag. 60 e 1865 pag. 97.
[3]) Lib. pont. ed. Duchesne I, pag. 55.

4. Il valore storico del monumento. — Dopo avere studiato sia su monumenti e sia su iscrizioni la forma e la disposizione dei triclini sepolcrali, vediamo se questi abbiano analogia con la *memoria* recentemente scoperta nella Basilica di S. Sebastiano sulla Via Appia. Se osserviamo l'insieme del nostro ambiente questo ci si presenta occupante una superficie di circa 40 m. q. ed addossato da un lato almeno ad edifizi preesistenti (i due colombari), il lato posteriore dei quali fu adibito a muro comune, sia per risparmiarne la costruzione di uno nuovo o sia per guadagnare ogni minimo spazio. Che si cercasse, come già è noto, di evitare scrupolosamente di profanare i sepolcri preesistenti, ce lo dimostrano i muri K e L i quali vennero eretti appositamente perchè al di dietro vi si trova la tomba murata ch'è addossata alla fossa-cripta del primo colombario, quella con l'iscrizione di Sextus Pontius Acaponinianus.

Osservando le pareti della nostra *memoria*, su una di esse l'affrescatura ancora felicemente abbastanza conservata ci rappresenta il noto motivo del pergolato con incannucciata a fiori e con figure di animali. Addossato a questa parete A-B, e così anche all''altra comune col secondo colombario, noi troviamo il sedile; ambedue i quali ci risultano indubbiamente essere stati rivestiti del medesimo stucco che ricopriva la parete fino ad un certo livello, e vi faceva funzione di schienale. Vi ritroviamo inoltre un sistema di conduttura per lo scolo delle acque piovane provenienti dal tetto (primo piano od altro) dell'attiguo edificio A-B-D. Nell'interno del vano, in un angolo sporgente formato dai due muri, trovasi posto il fontanile che per la sua posizione abbastanza centrale veniva ad essere comodamente accessibile a tutti.

Basterebbe quindi queste caratteristiche disposizioni dell'ambiente, per dedurne come esso fosse destinato ad accogliere coloro che si riunivano per i noti banchetti che venivano consumati presso ai sepolcri, poichè ha perfetta analogia con i *cubicula memoriae*, le *scholae collegii*, con le *tricliae*, *alogiae*, *pergolae*, che ci sono reso noti da monumenti ed iscrizioni.

Ma a confermare e rendere indiscutibile questo accertamento, vengono la quantità e qualità dei graffiti incisi sulle pareti dai visitatori del tempo, i quali attestano di esservi venuti per celebrare il *refrigerium*, cioè per rinfrescarsi e banchettare in onore degli Apostoli Pietro e Paolo.

L'uso popolare di graffire il ricordo della visita e del banchetto commemorativo funebre, o presso della tomba o nella vicina *triclia*, era proprio così dei pagani come dei cristiani; gli esempi abbondano. Ricordo solo la proibizione di farlo che ci apporta un'epigrafe pagana: — „*C. Iulius Anicetus ex imperio Solis rogat ne quis velit parietes aut triclias inscribere aut scariphare* [1]).

Osserviamo ora i diversi graffiti che nella nostra *memoria* menzionano il suddetto *refrigerium*.

— PETRO · ET · PAVLO
TOMIVS · COELIVS
REFRIGERIVM · FECI

— XIIII KAL APRILES
REFRIGERAVI
PARTHENIVS IN DEO ET NOS IN DEO OMNES

— AT PAVLO
ET PET(ro)
REFRI (geravi[mus])

— .... (i) DVS NOVE REFRIGERAV(i)
(fe) LICISSIMVS CVM S(uis)

— DALMATIVS
BOTVM IS PROMISIT
REFRIGERIVM

— . . . DAM CVM
FILIS ET OMNIBVS
SVIS ET NVNC FECERVNT

Le parole *refrigerium*, *refrigerare* non sono espressioni a noi ignote. Dall' uso linguistico, biblico, patristico ed epigrafico risulta che il significato puro del vocabolo è *refrigerare*, *rinfrescare*; sia sotto forma di riposo, sia come ristoro. Altro significato applicato alla stessa parola è desinare, nutrirsi, sentirsi in forze; e

[1]) Illustrata da C. L. Visconti negli Annali dell' Istit. Archeol, 1860, pag. 434. — Cf. anche De Rossi, Bull. Cr. 1888-89, pag. 105, nota 2.

finalmente nel senso astratto vuol anche esprimere felicità. Le iscrizioni nelle quali i parenti pregavano per i loro defunti il refrigerio: per es., *In refrigerium suscipiat Dominus — Deus refrigeret spiritum tuum — In refrigerio anima tua Victorine — Spiritus tuus in refrigerio — In refrigerium et pacem — Spirita vestra Deus refrigeret*, ecc.; questo allude certamente al riposo celeste o al ristoro soprannaturale, significato che già si comincia a specializzare in Tertulliano ed in S. Cipriano [1]).

Nei nostri graffiti però il senso assoluto della parola è esclusivamente di un rinfresco materiale, cioè di ristoro, banchetto, dappoichè dagli stessi visitatori l'azione è posta, come già compiuta o da compiersi quale voto, sempre in senso materiale, e non già quale invocazione o preghiera per un ristoro od un banchetto spirituale da compiersi nell'altra vita.

È di conseguenza evidente, da ció, che in questo nostro ambiente regnasse allora la consuetudine di banchettare in onore degli apostoli Pietro e Paolo; „*Petro et Paulo Tomius Coelius refrigerium fecit*“. Ciò che colpisce, e viene a rafforzare ancor più la nostra deduzione, è che la maggior parte di questi graffiti menzionanti il *refrigerium* vennero, per così dire, firmati in modo collettivo. Uno scrive *XIII Kal. apriles refrigeravi in Deo*, e immediatamente aggiunto a questo, ma inciso da altra mano, evidentemente d'un compagno, segue *et nos in Deo omnes*. Un altro nomina se stesso e i suoi . . . *refrigeravi Felicissimus cum suis*. Ancora un altro graffito, che sembra voglia esprimere l'adempimento d'un voto emesso da persona unitamente ai figli ed i suoi tutti . . . *dam cum filiis et omnibus suis et nunc fecerunt*.

Con una certa sicurezza possiamo così completare un altro graffito greco molto guasto, il cui testo in latino sarebbe il seguente: . . . *gratias agamus et cum . . . ad spirita vestra . . . mus;* io proporrei di completare la finale in plurale dell'ultima riga con le parole *refrigeravimus* [2]).

---

[1]) Alcuni esempi: Tertulliano, „per sententiam aeternam tam supplicii quam refrigerii“ (De anima 33, adde 48), „metu aeterni suplicii et spe aeterni refrigerii“ (Apol. 49), „et pro anima eius orat et refrigerium interim adpostulat ei“ (De monog. 10); — S. Cipriano, „ad refrigerium iusti vocantur, ad supplicium rapiuntur iniusti“ (De mortal. 15).

[2]) Ved. Scavi a S. Sebastiano: Styger R. Q. S. 1915, nr. 2, pag. 13.

Il graffito *Dalmatius botum is promisit refrigerium*, ci dà chiaramente a divedere come sia stato inciso da un compagno del medesimo, poichè quell'*is* enfatico intercalato nel graffito sembra volerci dire che Dalmazio resta solennemente impegnato nella sua promessa d'un banchetto. Dietro questa osservazione ci viene fatto quasi involontariamente di ricostruire con la nostra fantasia la scena in cui Dalmazio, forse straniero, dopo terminato di banchettare, commosso al pensiero di aver avuta la fortuna di rinfrescarsi con gli amici di Roma in quel luogo così sacro, vuole offrire un contraccambio ai compagni e promette loro un ulteriore rinfresco; ed allora quasi a rendere ineluttabile l'adempimento della promessa del buon pellegrino, ci par di scorgere uno dei compagni levarsi e incidere sulla parete la promessa solennemente, la nostra frase.

Ma ponendo in disparte la fantasia con tutti i particolari che essa ci colora e tornando al tema, rimane adunque accertato quello che più c'interessa, cioè che in questo nostro ambiente dai graffiti venivano in onore degli apostoli Pietro e Paolo festeggiati dei banchetti.

La prova che fornisce il monumento in esame assurge di conseguenza ad ogni maggiore interesse, e diviene ancor più importante, stante che cotesti *refrigeri* tenuti in onore degli Apostoli in questo luogo mostrano con evidenza che in quel tempo le venerande reliquie dovevano indubbiamente per lo meno giacere lì vicino. Noi sappiamo infatti, — dopo tutto ciò che abbiamo scorto circa i banchetti funebri ed in modo speciale per le agapi tenute in onore dei martiri, — come totali rinfreschi non era dato di tenere, assolutamente solo, che sopra le tombe stesse o in immediata vicinanza delle medesime.

Aggiungasi poi che le dirette invocazioni ai due Apostoli, sarebbero dal lato monumentale, a quanto sappiamo a riguardo di Roma, quasi inesplicabili qualora non fossero state incise od accosto alle tombe degli invocati o di ben poco lontano da esse:

— PAVLE ED PETRE PETITE
PRO VICTORE

— PAVLE PETRE PETITE
PRO ERATE ROGATE

— ΠΕΤR(e) ET ΠΑVΛΑΙ IN
ME(n)TE (habete) . . .

— ΠΕΤRE ΚΑΙ ΠΑVLE

— PETRE PAVLE . . .

— PAVL[E] PETRE . . .

— ΠΑ(υλ)Ε ΚΑΙ (Πε)ΤΡΕ
ΜΝΗΜΟΝЄΥΑΙ ΤΙΜΟΚRΑΤΗΝ
ΚΑΙ ΕΥΤΥΧΕΙΑΝ RΙΝΑ ΚΑΙ
ΕCωRA

— (Paule et Pet)RE A PETITE PRO
NATIVV IN PERPETVV(m)

— PAVLE PETRE IN MENTE
HABETE SOZOMENVM ET . . .

— PAVLE ET PETRE

— PETRVS ET PAVLVS
IN MENTE (h)ABEATIS ANTONIVS ecc.

— PETRE ET PAVLE (in mente
habet(e) . . . VM (e)T VINCENTIV(m)

— PAVLVS . . . ET PETRVS . . .

— PETRE . . . Ecc. ecc. [1]).

Queste supplici invocazioni così brevi e chiare e numerose non possono essere state scritte che da visitatori persuasi di trovarsi alla presenza delle reliquie dei Santi per la intercessione dai quali essi pregavano; e tanto che coi propri occhi ne potessero mirare le sacre tombe, quanto che ne venissero resi certi dalla notorietà del fatto e dall'autorità del clero nel caso in cui le tombe fossero state invisibili od inaccessibili.

[1]) Del graffito da me pubblicato in *Scavi* R. Q. S. 1915 a pag. 81, quello di *Coscimalu*, dovrò dare una migliore lettura che si è ora raggiunta, ma lo farò nel trattare degli atti di S. Quirino per evitare ripetizioni.

Del resto, sono numerosissimi gli esempi che ci presentano le catacombe romane di graffiti contenenti invocazioni ai santi, che sono sempre tracciati nei luoghi stessi o nelle immediate vicinanze in cui si trovavano le spoglie dei santi venerati e da loro nominati; e fino ad ora si è costantemente verificato che queste sacre reliquie trovavansi in realtà nei luoghi designati dai graffiti all'età in cui questi venivano scritti.

Non era forse la certezza di trovarsi alla presenza dei martiri che induceva i pii visitatori all'ingresso della Cripta papale, in quella di Santa Cecilia, nei cubicoli dei SS. Cornelio, Eusebio, Gaio del cimitero di S. Callisto, nelle gallerie d'accesso alla cripta dei SS. Marcellino e Pietro sulla Via Labicana, o in quelle dei SS. Gennaro, Felicissimo, Agapito nel cimiterio di Pretestato, a ricoprire le pareti dei suddetti santuarî di graffiti invocanti i santi colà venerati, e lasciar così traccia duratura del loro passaggio e della loro preghiera fervente? — Ci risultano forse quelle cripte storiche spoglie della loro maggiore attrattiva, vedove del prezioso tesoro dei corpi dei martiri, quando i pietosi pellegrini e visitatori vi si prosternavano pregando e esaltati dal fervore della loro preghiera, non con le sole labbra ne invocavano intercessione ma si sforzavano a incidere sulle pareti le stesse invocazioni quasi a rendere perpetua l'invocazione loro?

Si dovrebbe invece, pel nostro monumento *ad Catacumbas*, supporre che i cristiani dell'epoca venerassero non tanto i sacri resti mortali dei martiri, quanto la memoria in genere o dei vuoti cenotafi! Ciò è semplicemente contrario a quanto finora si è accertato nelle catacombe romane; a malgrado la così viva venerazione agli apostoli Pietro e Paolo, e ai grandissimi martiri S. Sisto Papa e S. Lorenzo, a S. Ippolito e S. Agnese ecc., giammai è apparsa una invocazione a essi in uno dei tanti santuari cimiteriali, in tutti quelli che ho citati per esempio, che non avesse rapporto diretto con loro, cioè che non fosse ben prossimo al loro sepolcro. Ciò vuol dire come sia da escludersi totalmente che graffiti con invocazioni dirette ai santi tracciati in luoghi cimiteriali possano essere stati scritti in luoghi differenti da quelli dove si veneravano i loro corpi o delle loro reliquie; i graffiti cimiteriali ven-

gono quindi ad ottenere — come già è da tutti riconosciuto — un probativo valore storico-topografico [1]).

In forza di quale difficoltà o valida ragione si dovrebbe dunque escludere l'applicazione di tale principio a questi nostri graffiti contenenti invocazioni dirette a Pietro e Paolo?

Forse, basandosi su d'una certa interpretazione del locale carme di S. Damaso ai due Apostoli (Gamurrini, Delehaye [2]) con l'addurre che la località esistente al terzo miliario della Via Appia poteva essere venerata dai cristiani del III secolo solo perchè vigeva allora la tradizione che gli Apostoli nella loro venuta in Roma ivi avessero preso dimora? — Ma anzitutto è da provare cotesta interpretazione, che niun testo o tradizione antica o medioevale suffraga! La sola cosa che a tale riguardo sia documentariamente sicura è che Papa Damaso per mezzo di un suo epigramma ha cercato di conservare ed affermare la venerazione di questo luogo anche dopo che i resti degli Apostoli erano ritornati ormai nelle loro tombe primitive del Vaticano e della via Ostiense.

Chi si atterrà alla forza invocativa dei nostri graffiti e all'uso esatto del tempo per il *refrigerium* sepolcrale, dovrà riconoscere che essi graffiti provano più che la semplice venerazione verso un luogo consacrato da una incerta e vaga tradizione (sarebbe tale avanti S. Damaso) d'una primitiva dimora di Pietro e Paolo colà, perchè verrebbero a perdere — per quei loro giorni della seconda metà del III secolo — il loro vero senso immediato qualora non fossero stati graffiati o sulla soglia di una tomba o in stretta prossimità della medesima.

Chi ricorresse poi alla seducente ipotesi, che nella seconda metà del III secolo, le tombe apostoliche del Vaticano e della via Ostiense fossero chiuse a causa dell'editto di Valeriano, e che per conseguenza i cristiani adunavansi in questo luogo dell'Appia unicamente per potervi al sicuro celebrare gli anniversari dei SS. Pietro e Paolo (Delehaye, Franchi de' Cavalieri [3]), costui dovrà pur

---

[1]) Cf. de Rossi R. S. II, pag. 16 e Bull. crist., pag. 46.

[2]) Gamurrini, in *Atti del II Congr. di Arch. Crist.*, pag. 22; Delehaye, *Les origines du culte des martyrs*, pag. 307-8; Wilpert, in R. Q. S. 1912, pag. 120.

[3]) Delehaye, l. c., pag. 306-7; Franchi de' Cavalieri, in *Note Agiografiche*, fasc. 5°, 1915, pag. 124.

sempre concedere che con questa sua ipotesi l'esistenza dei nostri graffiti assurgerebbe, di fronte a tutti gli altri noti nelle catacombe, ad un fatto di eccezione, ed egli dovrebbe rendere certezza o cotesta eccezione o la sua ipotesi; uno dei due dati, per dedurne almeno l'altro.

Rimarrebbe inoltre un enigma psicologico la visita continuata allo scopo di venerare i SS. Apostoli *ad catacumbas* durante il quarto secolo, cioè dopo la cessazione d'ogni editto, ed allorchè le tombe apostoliche del Vaticano e della Via Ostiense erano di nuovo accessibili, se i cristiani sapevano (poichè non è ammissibile che l'ignorassero) che sulla via Appia non avevano mai riposato i sacri resti degli Apostoli. Perchè allora non si sarebbero recati direttamente al Vaticano o sulla via Ostiense, ed in specie per compiervi i pii *refrigeria* che solo presso delle tombe si compivano?

Così dobbiamo pur sempre di nuovo ritornare al giudizio che il monumento recentemente scoperto, cioè la memoria Apostolica *ad Catacumbas*, trova la sua piena spiegazione solo nella stretta relazione del nostro luogo con un contiguo, o quasi, luogo di sepoltura dei corpi dei Principi degli Apostoli.

Che questa deduzione non sia soltanto risultato proprio del monumento stesso, ma anche sia dato dalla tradizione scritta, proveremo nei seguenti capitoli.

II.

I documenti della tradizione.

I capitoli che ora m'accingo a trattare, abbracciano senza dubbio una delle più ardue e più importanti questioni ageografiche, che tutti gli studiosi dall'epoca di Baronio in poi, hanno cercato di risolvere con svariate ipotesi atte a chiarire la memoria Apostolica sull'Appia, nota più per tradizione documentaria che per conoscenza dei monumenti relativi.

Per nominarne solo i principali, troviamo un Papebrochio, un Bianchini, Marangoni, Vignoli, Moretti, Borgia, Marchi ed in epoca più recente il Lugari, il Duchesne, De Rossi, Stevenson, Grisar, Kraus, de Waal, Delehaye, Franchi de' Cavalieri, Wilpert,

Marucchi ed altri ancora, i quali non sono affatto concordi nelle loro varie osservazioni, per modo che non è stato possibile al riguardo raggiungere un'opinione comune.

Alcuni ammettono due traslazioni dei ss. corpi degli Apostoli avvenute l'una appena sofferto il martirio, o breve spazio di tempo dopo, l'altra durante la persecuzione Valeriana: (così il Marchi [1]) il de Rossi [2]) ed il Lugari [3]). Altri invece ne ammettono una sola: Kraus [4]) per il solo S. Pietro, e de Waal [5]) per ambedue gli Apostoli, avvenuta immediatamente dopo il martirio. Altri ancora ne ammettono una sola ma dall'inizio dell'editto Valeriano o nel lasso di tempo in cui il medesimo vigeva: questa opinione è sostenuta specialmente dal Duchesne [6]), a cui fa seguito il Marucchi [7]).

Finalmente da alcuni fu perfino scartata, più o meno recisamente, l'ipotesi che si trattasse di effettiva traslazione e seppellimento degli Apostoli *ad Catacumbas*, ma questo semplicemente quale luogo in cui festeggiavasi la memoria della dimora presa dagli Apostoli in quella parte del suburbano di Roma, così Delehaye e Wilpert; o quale luogo più al sicuro dal 258 in poi per la commememorazione liturgica, così in specie Franchi de' Cavalieri.

Se oso anch'io aggiungere a tutte queste differenti versioni la mia opinione, frutto di miei non brevi studi, è solamente per avviare un accordo tra le fonti storiche e letterarie, prese in nuovo esame, e la data e la funzione del monumento fortunatamente (grazie a monsignor de Waal) ora messo dopo tanti secoli allo scoperto. Secondo questo criterio molte delle ipotesi sopraccennate vengono ad essere eliminate, le quali solamente coi testi potevansi sostenere, non avendo rispondenza alcuna con il carattere del monumento ritrovato.

Riporterò i testi, per quanto è dato, nell'ordine cronologico.

---

[1]) Marchi, Monumenti delle arti cristiane primitive, pag. 200 e segg.

[2]) de Rossi, Bull. di arch. crist. 1892, pag. 31.

[3]) Lugari, Le catacombe, Roma 1882, e Bessarione Roma, 1897, anno II, n. 17, pag, 317.

[4]) Kraus, Roma sott. (Freiburg. 1879), pag. 591.

[5]) de Waal, Die Apostelgruft ad catacumbas (3. Supplementheft der R. Q. S.). Roma 1894. pag. 57 e segg.

[6]) Duchesne, Lib. pont., proleg. pag. CIV e segg.. e Origines du culte chrétien (Paris 1889) pag. 268.

[7]) Marucchi, R. Q. S. 1892, pag. 281.

5. Il catalogo Filocaliano e il martirologio Geronimiano. — La più antica fonte, che ci abbia conservato una relazione degli Apostoli con il luogo *ad Catacumbas* sulla via Appia, è il cronografo dell'anno 354 il cosidetto catalogo Filocaliano, ove trovasi inserita la *depositio Episcoporum* riguardante le date obituarie dei Romani Pontefici dal 255 al 352; e dipoi la *depositio martyrum*, che quale feriale dell'antichissima chiesa romana contiene l'elenco delle feste solenni che venivano celebrate, quasi tutte nel suburbano, ad onore dei martiri.

La sua prima redazione risale all'anno 336, e contiene di certo notizie di feste che anche in epoca anteriore venivano celebrate in Roma [1]). Questo antico catalogo di date, nella parte riguardante la *depositio martyrum*, riporta il seguente passo ormai celebre:

III KAL. JVL. — PETRI IN CATACVMBAS ET PAVLI OSTENSE. TVSCO ET BASSO CONS.

Su di questo passo possiamo fare parecchie osservazioni. La data III Kal. Jul. (29 giugno) è secondo il feriale Filocaliano il giorno del martirio degli Apostoli, cioè il *dies natalis*; ciò per la natura stessa del documento, e perchè al nome di Pietro nel catalogo dei Pontefici Romani ch'è nello stesso Cronografo (il catalogo detto Liberiano) viene data l'indicazione: *Passus autem cum Paulo die III Kl. Julias, Cons. ss.* [cioè *Nerine et Vero*] *imperante Nerone*. Questa datazione ci viene confermata anche dal martirologio Geronimiano e dagli Atti apocrifi. Per conseguenza, sotto tale data non si può ammettere che si indichi unicamente il giorno di una traslazione delle reliquie di Pietro *ad Catacumbas*.

Il feriale ci dice dunque che nello stesso giorno 29 giugno veniva festeggiato l'anniversario di Pietro *ad Catacumbas* e di Paolo alla Via Ostiense; ma allora quale significato si deve attribuire all'aggiunta finale *Tusco et Easso Cons?* Supposto che il passo non sia guasto, allora la sopradetta aggiunta non può mediante il nome dei consoli fornirci che se non una data, precisamente l'anno 258; e di conseguenza il senso verrebbe ad essere, che dal

---

[1]) Cf. Mommsen: Ueber den Chronographen vom Jahre 254 in Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der konigl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften I, Leipzig 1850, pag. 632.

l'anno 258 l'anniversario degli apostoli veniva celebrato il 29 giugno per Pietro *ad Catacumbas* e per Paolo alla Via Ostiense.

Osservando ancora più attentamente il passo, noi vediamo che la data consolare riguarderebbe il solo Pietro, poichè per Paolo si è pur sempre sulla via Ostiense, ed è solo la festa di Pietro che non viene festeggiata più al Vaticano come prima, ma bensì sulla Via Appia.

Finora abbiamo supposto che il nostro passo non sia guasto, ma un tale dubbio può sorgere confrontandolo con un altro passo forse non meno antico, quello del martirologio Geronimiano (codice Bernense) il quale dice: III KL. JVL. ROMAE VIA AVRELIA NATALE SANCTORVM APOSTOLORVM PETRI ET PAVLI. PETRI IN VATICANO VIA AVRELIA . PAVLI VERO IN VIA OSTENSI . VTRIVMQVE IN CATACVMBAS. PASSI SVB NERONE . BASSO ET TVSCO CONSVLIBVS [1]).

Nel martirologio Geronimiano viene dunque chiaramente indicato, che la festa degli Apostoli nello stesso giorno veniva festeggiata in tre luoghi: — per S. Pietro in Vaticano, sulla Via Aurelia; — per S. Paolo sulla Via Ostiense; — e per tutti e due insieme, *ad Catacumbas.* A questa ultima stazione poi venne aggiunta la notizia speciale della data di tale traslazione, cioè l'anno 258 [2]).

La differenza essenziale, tra il feriale Filocaliano e l'indicazione del martirologio Gerominiano, trovasi quindi nel numero delle stazioni di feste indicate: — il primo ne segna due solamente, cioè *ad Catacumbas* e sulla Via Ostiense — l'altro invece ne riporta tre, sull'Aurelia, sulla Ostiense e *ad Catacumbas.* Questa differenza — così bene messa in luce dal Duchesne [3]) — potrebbe supporsi dipendere dal fatto che il feriale essendo più antico corrisponda forse alla fine del III secolo, cioè dopo che le reliquie di

[1]) Cf. De Rossi-Duchesne, Martyrolog. Hieronym. pag [84].

[2]) Preferisco sopprimere gli incisi superflui, della prima indicazione *Via Aurelia* e del *passi sub Nerone* uniformando il mio pensiero a quello di Duchesne e Delehaye; e tralasciare l'ipotesi di una forma perduta *translati autem* dinanzi alla parola *Basso,* e sia quella di P. Monceau di formulare la ricostruzione: *passi sub Nerone, Basso [et Crasso Conss. translati in catacumbas Basso] et Tusco Consulibus.* (Revue d'hist. et de litt. rel. t. c., pag. 236).

[3]) Mons. Duchesne ha studiato con grande acume critico questa nostra questione nel suo *L. P.* a pp. [CIV-CVII], sì che in specie a lui rimando.

S. Paolo già fossero state trasportate separatamente dalla Via Appia, dove giacevano dall'anno 258, al primitivo sepolcro della Via Ostiense, mentre quelle di Pietro, causa forse la non ancora completa restituzione al culto della memoria Vaticana, non era stato possibile riportarle nella medesima.

Una tale ipotesi non troverebbe appoggio unicamente che in una oscura indicazione del martirologio Geronimiano, propria per altro di tutti i codici, la quale parla di una traslazione a sè di S. Paolo: *VIII Kal. Feb., Romae translatio Pauli apostoli* [1]).

Ma a contrastare che la notizia a noi giunta nel feriale sia redatta nel 336 quando la basilica di S. Pietro non era forse ancora adibita al culto o non completata nella sua costruzione, sta il fatto che non possiamo ammettere che Filocalo il quale nell'anno 354 curava cotesta seconda redazione delle due *depositiones* e del catalogo dei Pontefici — Filocalo l'amicissimo del Pontefice S. Damaso [2]) non ponesse mente di notare una correzione di così grave importanza su di questo avvenimento che sarebbe accaduto dopo l'anno 336.

Nell'anno 354, la basilica di S. Pietro al Vaticano era già adibita al culto; e infatti iscrizioni del IV secolo attestano la costruzione della basilica fatta erigere da Costantino [3]), ed a tale origine accennano inoltre le tegole con bolli speciali che riportano il nome di Costantino Magno e la marca esclusiva per la ba-

[1]) Ved. De Rossi-Duchesne mart. Hier. pag. [13]. – Cf. Duchesne, M. H, p. [LXXVII]. — In qualche codice tardo, la notizia è posta al 12 dicembre *Romae, inventio corporis sancti Pauli apostoli* [p. 152].

Non si può immaginare una traslazione separata di S. Pietro sotto Elagabalo, quando, secondo Lampridio, vennero distrutte delle tombe sul Vaticano, poichè serviva spazio per le corse degli elefanti indette dall'imperatore. Questa induzione venne già rifiutata dal Baronio (*Annales* tom. II, n. 221) perchè queste corse non avevano luogo nel circo attiguo al quale, verso la falda del colle, giaceva la tomba apostolica, ma piuttosto nella pianura dal lato del Tevere, dove in occasione delle dette corse alcune tombe dovettero venire distrutte „ *Dirutis sepulcris. quae obsistebant* ".

[2]) Furio Dionisio Filocalo, lo scrittore del codice del Cronografo del 354, nella iscrizione la Papa Eusebio intestata *Damasus Episcopus fecit*, si proclama *Damasi Papae cultor atque amator* (De Rossi, R. S. II, pag. 195 e Bull. di arch. crist. 1873, pag. 159; Ihm, Damasi Epigram., pag. 25).

[3]) De Rossi, Inscr. christ, II_1, pag. 346.

silica di San Pietro [1]). Sappiamo inoltre che fino dal IV secolo il Vaticano era luogo dove convenivano gran numero di poveri, per chiedere l'elemosina ai visitatori della tomba apostolica. Ammiano Marcellino ci narra che il *pretore* Lampadius aveva fatto distribuire grandi elemosine ai poveri del Vaticano [2]); questa narrazione ci viene ad attestare come ciò sia accaduto assai prima del 354, anno durante il quale sappiamo che il sunnominato Lampadius occupava una delle più alte cariche, la prefettura dell'Impero, mentre la *pretura* era appena all'inizio della carriera da percorrere per arrivare a sì alto grado [3]); è chiaro di conseguenza, che il trovarsi i poveri dinanzi alle porte del santuario Vaticano all'epoca della *pretura* di Lampadio ci obbliga a supporre che S. Pietro venisse quivi venerato e solennizzato ormai da molti anni prima del 354.

Si rende dunque sempre più inesplicabile l'omissione della stazione del Vaticano, per il natalizio martirologico di S. Pietro, nel feriale redatto dal Filocalo nell'anno 354.

Si aggiunga poi come nei codici Geronimiani si trovi nascosto il più antico martirologio romano, con indizi chiari di notizie scritte durante la vita di Bonifazio I (418-422), e fin di Milziade (311-314), e perfino di Anterote (236).

Dobbiamo quindi, nostro malgrado, sacrificare il testo del feriale, come mutilo e guasto, tanto perchè non va d'accordo con l'epoca della sua prima concezione e redazione, quanto anche perchè esso viene ad avere nel calendario Geronimiano un rivale, in tal punto, molto più autorevole e forse non meno antico [4]). Il Geronimiano ci indica tre stazioni, e possiamo scorgervi l'usanza liturgica della Chiesa qual'era praticata per lo meno durante il IV secolo; quasi di sicuro il passo venne redatto appunto, dopo che i corpi apostolici erano già stati trasportati alle loro tombe primitive dalla dimora temporanea *ad Catacumbas* e che si continuasse

[1]) Ciampini, *de aedificiis Constantini*, pag. 30. — Marini. *Inscr. ant. dol.* 1884, pag. 73, n. 146.

[2]) Ammian. Marcell. XXVII, 3, 5: „*accitos a Vaticano quosdam egentes opibus ditaverat magnis*".

[3]) Ved. Duchesne, lib. pont. pont. I, pag. CVI.

[4]) Correggere il *laterculus* del feriale come ha tentato il Lugari *(Le catacombe 1888 pag. 25)* — „*III Kal. Jul. Petri in Catacumbas et Pauli Ostense [utriusque in Catacumbas] Tusco et Basso cons.*". — è inammissibile.

a festeggiare l'anniversario dei due Apostoli in tre stazioni ci documenta anche un inno attribuito a S. Ambrogio: *Trinis celebratur viis festum sacrorum Martyrum* [1]).

Fondamentale è dunque l'importanza da attribuirsi al martirologio Geronimiano a riguardo del monumento scoperto della memoria dei SS. Pietro e Paolo *ad Catacumbas.* Esso ci conferma anzitutto la permanenza della celebrazione della festa apostolica sull'Appia du ante il IV sec.; ed in più ci indica l'anno 258 come quello in cui, trasportati i corpi degli Apostoli *ad Catacumbas*, d'allora vennero ambedue quivi venerati.

Il *Tusco et Basso Cons.*, come abbiamo dianzi accennato, non può essere che una data di traslazione, ed a maggior forza poichè perfettamente coincide con il secondo anno, il più violento, della persecuzione Valerianea. Del come la suddetta traslazione possa essere avvenuta, parlerò fra poco.

6. **Il Libro Pontificale.** — Altre notizie di grande importanza a riguardo della dimora temporanea degli apostoli *ad Catacumbas,* ci vengono conservate da alcuni passi del Libro Pontificale.

Uno di questi si riscontra nel racconto della vita di Papa Cornelio (251-253), ove appunto ci vien narrato d'un trasporto dei corpi degli Apostoli dalla Via Appia alle loro tombe primitive del Vaticano e della Via Ostiense.

„ *Hic temporibus suis, rogatus a quadam matrona Lucina, corpora apostolorum beati Petri et Pauli de Catacumbas levavit noctu: primum quidem corpus beati Pauli accepto beata Lucina posuit in praedio suo, via Ostense, iuxta locum ubi decollatus est; beati Petri accepit corpus beatus Cornelius episcopus et posuit iuxta locum u bi crucifixus est, inter corpora sanctorum episcoporum, in templum Apollinis, in monte Aureo, in Vaticanum palatii Neroniani, III Kal. iul.* [2]).

In quanto a questo racconto che evidentemente è leggendario, difficilmente può determinarsi se esso sia conciliabile con

[1]) Ambros., Hymn. X. Steier, *Untersuchungen über die Echtheit der Hymnen des Ambrosius.* Jahrbücher für klass. Philologie. Supplementband XXVII, pag. 566 Cf. pag. 611-617.

[2]) Duchesne, lib. pont. I, pag. 67.

una qualche realtà storica. Secondo il medesimo, il trasporto che si rammemorava sarebbe avvenuto già al principio del sesto decennio del III secolo; ora questa datazione viene a trovarsi in aperta contraddizione con la data consolare della traslazione dataci dal feriale Filocaliano e dal martirologio Geronimiano, quella del 258. Ed inoltre, e decisivo, la memoria monumentale ora scoperta non può essere datata come stata in uso in epoca così remota.

Una cosa per altro risulta dal testo evidentemente certa, anche se il testo non possa apportarci la minima luce e forse tutto il fatto sia *ad libitum* attribuito a Cornelio, ed è appunto questa, che al principio del VI secolo quando veniva scritto li Libro Pontificale, era 'notoria' una certa *temporanea* dimora delle reliquie Apostoliche sulla Via Appia.

Carattere più attendibile, per serietà, è da attribuirsi alla notizia che si trova nella vita *Damasi*, pervenuta a noi sotto tre differenti dizioni. Il sunto Cononiano (del 687) secondo il Codice Veronese, riporta: „Hic dedicavit platomum in Catacumbas, ubi corpora Petri et Pauli apostolorum jacuerunt, quam et versibus ornavit". Mentre il codice Napoletano, che appartiene ad una seconda redazione contiene la seguente variante: „Fecit basilicas II, unam juxta theatrum, sancto Laurentio alia(m) in catacumbas ubi ubi (sic) jacuerunt corpora sancta apostolorum Petri et Pauli, in quo loco platomam ipsam ubi jacuerunt corpora sancta versibus exornavit". Quello di Lucca, proveniente dalla terza redazione del libro Pontificale (del 714), dice: "Hic fecit basilicas duas, unam beato Laurentio juxta theatrum et aliam via Ardeatina ubi requiescit et in Catacumbas ubi jacuerunt corpora sanctorum apostolorum Petri et Pauli, in quo loco platoniam ipsam etiam versibus declaravit".

Debbo aggiungere ai suaccennati il testo del sunto Feliciano la cui data rimonta al più tardi al 530. „Fecit basilicas II, unam beato Laurentio juxta theatrum, alteram via Ardeatina, ubi requiescit".

Come si potrebbero dunque connettere questi testi per modo da riuscire ad ottenere il passo primitivo corrispondente?

Le combinazioni escogitate dal Bosio [1]) e Vignoli [2]) sono evidentemente prive di base critica. Lo stesso può dirsi, risalendo al sec. VIII, per Beda [3]) il quale presenta un testo che non ci fornisce l'immagine di una concezione originale ma di un coordinamento.

La difficoltà sorge appunto dalla seguente questione: — se si debba secondo i codici della seconda e terza redazione ammettere che Damaso abbia in fatto costruite *tre* basiliche e dedicata la Platonia, oppure, se si debba attenersi strettamente ai testi dei due compendi, cioè sunto Feliciano e Cononiano, secondo i quali Damaso avrebbe fatto costruire *due* basiliche, quella di S. Lorenzo e la propria sull'Ardeatina, ed inoltre dedicato la Platonia.

Con troppa facilità il Lugari (e a lui fa seguito il Marucchi) ammetteva che il numero delle basiliche poteva essere stato scritto in uno dei più antichi compendi del libro Pontificale in cifre III, e che un copista posteriore per distrazione avendo creduto di scorgere II ha potuto averlo trascritto *duas* [4]).

Ammettendo ciò si verrebbe a dare preferenza alla versione della redazione posteriore, anzichè a quella dei compendi più antichi e di valore. Noi sappiamo che i due sunti furono compilati sopra un originale primitivo del libro Pontificale diverso da quello pervenutoci *in extensum*, compilati però da codici della prima redazione che non erano identici. Ora il sunto Feliciano usa togliere il superfluo, mentre il Cononiano pur tagliando rifonde un po' ed è indipendente dal Feliciano. Così è avvenuto che le due epitome pur essendo estratti autentici della prima redazione, scrivono ciascuna secondo il loro differente modo di vedere. La prima infatti annettendo forse alla costruzione delle due Basiliche maggiore importanza, parla delle medesime fatte costruire da Papa Damaso e omette la dedicazione della Platonia; l'altra viceversa, ritenendo superiore il fatto della Platonia, nomina questa sola tacendo delle due Basiliche [5]).

---

[1]) Roma sott. pag. 185.

[2]) Lib. Pont., ed. Vignoli t. II, *in Damaso*.

[3]) De sex aetatibus mundi, ed. Colon. 1612, Tom. II, pag. 113.

[4]) Le catacombe op. cit. pag. 60.

[5]) Benchè non gli furono di certo ignote, poichè alla fine del racconto nella vita di Damaso nomina a sè la basilica sull'Ardeatina.

Non è dunque opportuno il correggere, ma solamente congiungere i testi dei due compendi, per modo che si viene a riscontrare che da Papa Damaso furono fatte costruire due Basiliche e dedicata la Platonia: „Fecit basilicas duas, unam juxta theatrum sancto Laurentio, alteram via Ardeatina ubi requiescit. Hic dedicavit platoniam in Catacumbas, ubi corpora Petri et Pauli apostolorum jacuerunt, quam et versibus ornavit". Questa soluzione derivànte dal congiungimento dei due sunti è stata accettata come la migliore dalle due autorità, De Rossi e Duchesne [1]).

Concludendo, noi dai testi del *Liber Pontificalis* se non possiamo dedurre con certezza che Papa Damaso abbia fatto costruire la basilica *Apostolorum* sull'Appia, possiamo però con certezza constatare l'altro avvenimento importante, cioè la dedicazione di una Platonia *ad Catacumbas* ove per un dato tempo avevano riposato i corpi degli Apostoli e dove Papa Damaso fece apporre la nota iscrizione metrica a ricordo.

Platonia o *platoma* o *platuma* è un vocabolo della bassa latinità (Cassiodoro, ecc.) derivante, come *platea*, dal concetto di spazio (πλατύς), di superficie spaziosa, e significa, dati i confronti, una lastra od un luogo o spazio ricoperto di lastre marmoree [1]).

Sarà dovere di constatare mediante ulteriori e attenti scavi dove questo vano si trovasse. Non è il caso pertanto di pensare che possa essere la memoria testè tornata alla luce, il cui pavimento era formato da tegoloni e le mura ed i sedili modestamente affrescati, nè di pensare al mausoleo di S. Quirino che trovasi dietro la basilica e che si suole indicare come tale; ma di questo argomento come anche sulla relativa iscrizione metrica parlerò qui appresso e dipoi.

Ammesso anche che Damaso non sia stato l'edificatore della basilica, questa ciònonostante deve essere antichissima. Forse la sua erezione rimonta ad uno dei successori immediati di questo Papa; il De Rossi era proclive a nominare un antecessore, cioè Liberio (352-366) [2]).

---

[1]) De Rossi, R. S. tom. I, pag. 241; Duchesne, lib. pont. I, pag. 212.
[2]) Bull. crist. 1891, pag 16.

Il convento annessovi all'epoca di Sisto III (432–440) suppone già l'esistenza della basilica; infatti il libro Pontificale nella vita di Sisto III dice: *fecit autem monasterium in Catacumbas*[1]). Il Duchesne osserva sul suddetto passo, che questo è il primo esempio di conventi edificati in prossimità delle basiliche suburbane e atti a rendere più frequente e regolare l'ufficio divino, ciò che dal solo clero parrocchiale non si poteva pretendere[2]).

La iscrizione votiva («... *Sancto Martyri Sebastiano ex voto fecerunt*») dell'epoca di Papa Innocenzo I (401-417) dei due preti Proclino ed Urso del titolo di Byzante, non basterebbe a provare l'esistenza in quell'epoca della basilica poichè potrebbe riferirsi alla sola cripta di S. Sebastiano nel cimitero sotterraneo[3]). Anche l'iscrizione ritrovata nelle adiacenze di S. Sebastiano a caratteri del IV secolo... (*in basilica*) NOBA DEVS (*dedit deposi*)TVS IN PACE . . . è relativamente dubbia che vada attribuita alla nostra basilica.

7. **L'iscrizione di Papa Damaso.** — Uno dei più importanti monumenti riguardanti la traslazione dei corpi apostolici sull'Appia è rappresentata dall'iscrizione metrica del Pontefice Damaso. Il testo emendato dalle varianti[4]) dei manoscritti è il seguente:

HIC HABITASSE PRIVS SANCTOS COGNOSCERE DEBES
NOMINA QVISQVE PETRI PARITER PAVLIQVE REQVIRIS
DISCIPVLOS ORIENS MISIT QVOD SPONTE FATEMVR
SANGVINIS OB MERITVM CHRISTVMQVE PER ASTRA SECVTI
AETHERIOS PETIERE SINVS REGNAQVE PIORVM
ROMA SVOS POTIVS MERVIT DEFENDERE CIVES
HAEC DAMASVS VESTRAS REFERAT NOVA SIDERA LAVDES

La traduzione più corrispondente al testo può dirsi questa: — Tu devi sapere (*Damaso si rivolge al pellegrino*) che antecedentemente in questo luogo abitarono dei Santi i nomi dei quali, se tu

[1]) Lib. pont. ed. Duchesne, I, pag. 236.
[2]) Duchesne, l. c., nota 13.
[3]) De Rossi, Inscr. cr. II, 322, 400. Cf. Nibby: Analisi dei dint. di Roma, tom. III, pag. 81.
[4]) Cf. De Rossi, Inscr. cr. II, I; 32, 66, 89, 105. — Duchesne, Lib. pont. p. CIV n. 1. — Ihm, Damasi Epigr. pag. 31, n. 26.

desideri conoscere, sono Pietro e Paolo. Questi discepoli ci furono, lo confessiamo di buon grado, inviati dall'oriente ed effusero il loro sangue per Cristo. Essi lo hanno seguito nelle alte sfere, sono entrati nelle regioni eteree, nel regno dei beati. Per il martirio sofferto, meritarono di divenire cittadini di Roma, che ottenne quindi il diritto di difenderli. Questo, o astri nuovamente sorti, volle Damaso narrare a vostra lode.

Anzitutto, se vogliamo approfondire alquanto il testo, troviamo subito nel primo verso una conferma della consueta distinzione osservata in altre iscrizioni del Papa Damaso, tra le indicazioni vaghe e quelle provenienti da fonte sicura. Nella nostra iscrizione infatti Damaso non adopera il *fama refert* o l'*haec audita refert*, ma ci assicura, col *conoscere debes*, che il fatto era per lui accertato in modo inoppugnabile. La parola *habitasse* egli l'ha tolta dall'epigrafia sepolcrale pagana e adoperata nel significato funebre per sepoltura, e noi vediamo come sia sotto tale valore metaforico (ed in modo chiaro) ch'egli la ponga in un altro epigramma, dedicato al martire Gorgonio: „*Hic quicumque venit, sanctorum limina querat, inveniet vicina in sede habitare beatos* [1]).

Dal giorno in cui venne scoperto sulla parete d'un mausoleo a sinistra dell'abside esterna della basilica il graffito *Domus Petri*, alcuni studiosi hanno cominciato a dubitare sul significato sepolcrale dell'*habitasse* dell'iscrizione Damasiana [2]); ma quel „*domus*“ potrebbe anch'esso avere significato di tomba, e poi niuno può asserire che il semplice nome „*Petri*“ debba riferirsi proprio all'apostolo; per mio conto ne dubito parecchio. La paleografia del medesimo non rimonta che alla fine del V secolo, ora in quell'epoca, come in appresso vedremo, l'iscrizione Damasiana trovavasi ancora al suo posto primitivo nel centro della basilica, punto che durante tutto il medioevo fino al XVI secolo si additava come il luogo in cui erano stati sepolti gli Apostoli. Che importanza al

[1]) Ihm, Damasi Epigr. n. 31, pag. 36. — Su tale valore di *habitare* cf. ivi la nota del Ihm (p. 37), che parimenti richiama il nostro carme *ad Catacumbas*, n. 26, 1.

[2]) Delehaye, Origines du culte des martyrs, 1912, pag. 307, Wilpert, Domus Petri, R. Q. S. 1912, pag. 117, già citati unitamente al Gamurrini alla fine del § 4.

riguardo può quindi avere questo graffito e quale ostacolo presentarci?

Dopo la scoperta della nostra memoria monumentale io credo a maggior diritto di potere e di dovere applicare il significato sepolcrale al vocabolo *habitasse*.

La parola „*prius*" poi, fu adoperata non già per dire „ anticamente", ma con riferimento alle tombe del Vaticano e sulla Via Ostiense, per „ antecedentemente ". Infatti Damaso esprime con esso che non già allora — come era a tutti noto i corpi apostolici riposavano ormai nelle tombe primitive — ma che antecedentemente, *prius*, di esservi riportati, avevano qui „ *hic* " trovato riposo.

Nel terzo e sesto verso troviamo poi un'antitesi ben chiara: — „ L'oriente ci ha inviato i discepoli (cioè Pietro e Paolo), ma Roma ha il diritto di „ difenderli " come suoi cittadini ".

Qui si deve scorgere secondo il mio parere un'allusione al furto leggendario dei corpi degli Apostoli commesso dagli orientali; poichè il „*defendere*" è troppo determinatamente espressivo, non è quindi da escludersi che lo stesso racconto pervenuto a noi con gli apocrifi di Pietro e Paolo, fosse già noto a Damaso e che forse il fatto stesso abbia un cer o fondo di realtà, ma di questo parleremo dipoi.

Dobbiamo ora trovare una adeguata risposta alla domanda seguente: - dove mai venne apposta l'iscrizione Damasiana? — Delle quattro sillogi che ce ne hanno conservato il testo, l'Einsiedlense contiene l'indicazione locale: *in Basilica Sci Sebastiani;* e la Turonense: *in Via Appia in Sancto Sebastiano*; mentre le altre due, cioè la Centulense e la Laureshamense, non dànno cenno del sito in cui si trovava. Tutte e quattro queste sillogi dipendono da raccolte in relazione con la topografia dei santuari di Roma, le cui origini non sono posteriori al secolo VII; l'iscrizione Damasiana per conseguenza venne ricopiata sul luogo dove essa si trovava, cioè *in Basilica*. Ed inveco non poteva stare affissa, nè alle pareti del mausoleo di S. Quirino, falsamente ritenuto per la Platonia, perchè coperte dalla muratura degli arcosoli: nè tampoco sopra il *bisomus* mediano, poichè vi si aveva la grande iscrizione monumentale col nome di Quirino che correva lungo tutte le pareti

del vano ad indicare come quel luogo fosse dedicato al martire suddetto. Si aggiunga ancora che una copia marmorea, in lettere gotiche, dei primi due versi da attribuirsi al XIII secolo, stata fatta sopra un frammento originale o ancora esistente oppure scoperto allora, la quale trovasi ora fissata sul muro della cappelletta che precede il mausoleo di Quirino a sinistra della scala, noi sappiamo di sicuro — da una descrizione di Pompeo Ugonio, del XVI secolo — che a quell'epoca stava infissa nel mezzo della basilica, sulla parete sinistra, vicino all'attuale porta della sacristia.

Nessuno può porre in dubbio che l'iscrizione *Hic habitasse...* fosse proprio quella che Damaso fece mettere nella Platonia, a tenore delle indicazioni del libro Pontificale; ma se questa iscrizione al dire delle Sillogi trovavasi *in basilica Sci. Sebastiani,* la Platonia *ubi corpora Petri et Pauli apostolorum iacuerunt* doveva ritrovarsi anch'essa lì, e quindi avere una stretta correlazione con la nostra memoria recentemente scoperta nel mezzo della chiesa. E potrebbe facilmente sospettarsi, che fosse rappresentata da quella sub-costruzione che trovasi al di sotto della balaustra della *triclia*, la cui traccia io vidi e sopra accennai (al § 1). Spetterà adunque ai prossimi scavi la verifica e l'apportare su ciò completa luce.

8. **I racconti leggendari**. — In questo capitolo dobbiamo esaminare una fonte che sebbene abbia origine leggendaria, pure fa intravedere un fondo di verità a riguardo una traslazione delle reliquie apostoliche *ad Catacumbas.*

Questa fonte è rappresentata dalle *passiones* apocrife di Pietro e Paolo, di testi latini e greci, dalle quali attinse non solamente quella aggiunta che è nella *passio siriaca* del santo martire Scharbîl, ma anche S. Gregorio Magno in una sua lettera all'Augusta Costantina.

Il testo latino relativo, di questa passio *Sanctorum apostolorum Petri et Pauli,* suona così:

« *Sanctorum autem apostolorum dum a Graecis corpora tollerentur ad Orientem ferenda, extitit terraemotus nimius, et occurrit populus Romanus et comprehenderunt eos in loco, qui dicitur Catacumba via Appia miliario tertio, et ibi custodita sunt corpora anno uno et mensibus septem, quousque fabricarentur loca in quibus fuerunt posita corpora eorum, et illic revocata sunt cum gloria hym-*

norum et posita sancti Petri in Vaticano Naumachiae et sancti Pauli in via Ostiensi miliario secundo; ubi praestantur beneficia orationum in saecula saeculorum. Amen » [1]).

Il μαρτύριον τῶν ἁγίων ἀποστόλων πέτρου καὶ παύλου narra nel modo seguente:

« Τινὲς δὲ εὐλαβεῖς ἄνδρες τῶν τῆς ἀνατολῆς μερῶν ἠθέλησαν ἁρπάσαι τὰ λείψανα τῶν ἁγίων, καὶ παραχρῆμα ἐγένετο σεισμὸς μέγας ἐν τῇ πόλει, καὶ νοήσαντες οἱ ἐν τῇ πόλει κατοικοῦντες ἔδραμον καὶ συνήρπασαν αὐτούς. οἱ δὲ ἄνδρες ἔφυγον. τότε λαβόντες αὐτοὺς οἱ Ῥωμαῖοι ἔθηκαν αὐτοὺς ἐν τόπῳ ἀπὸ μιλίων τριῶν τῆς πόλεως. κἀκεῖ διεφυλάχθησαν ἐνιαυτὸν ἕνα καὶ μῆνας ἑπτά, μέχρις οὗ ἔκτισαν τὸν τόπον, ἐν ᾧ ἤμελλον κατατιθέναι αὐτούς καὶ μετὰ ταῦτα συναχθέντες πάντες μετὰ δόξης καὶ ὕμνων κατέθεντο αὐτούς ἐν τῷ οἰκοδομηθέντι αὐτοῖς τόπῳ. [2]).

Un po' diverso è il racconto delle πράξεις τῶν ἁγίων ἀποστόλων πέτρου καὶ παύλου:

Τὰ δὲ τῶν ἁγίων ἀποστόλων σώματα συνέβη ὑπὸ τῶν ἀνατολικῶν ἐπαρθῆναι τοῦ κομίσαι αὐτὰ ἐν τῇ ἀνατολῇ. ἐγένετο δὲ σεισμὸς μέγας ἐν τῇ πόλει καὶ δραμόντες οἱ λαοὶ τῶν Ῥωμαίων κατέλαβον αὐτοὺς ἐν τόπῳ λεγομένῳ Κατακούμβας ὁδῷ τῆς Ἀππίας τῆς πόλεως τρίτου μιλίου, κἀκεῖ ἐφυλάχθησαν τὰ σώματα τῶν ἁγίων ἐνιαυτὸν ἕνα καὶ μῆνας ἕξ μέχρι τοῦ κτισθῆναι αὐτοῖς τόπους, ἐν οἷς αποτεθῶσιν. Καὶ τὸ μὲν τοῦ ἁγίου Πέτρου σῶμα εἰς τὸν Βατικάνον τόπον πλησίον τοῦ ναυμαχίου μετὰ δόξης καὶ ὕμνων ἀνεκλήθη, τὸ δέ τοῦ ἁγίου Παύλου εἰς τὴν Ὠστησίαν ὁδὸν ἀπὸ μιλίων δύο τῆς πόλεως; ἐν οἷς τόποις διὰ τῶν προσευχῶν αὐτῶν εὐεργεσίαι πολλαὶ παρέχονται τοῖς πιστοῖς ἐν τῷ ὀνόματι τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. [3]).

Nella passio siriaca del santo martire Scharbîl trovasi come aggiunta la seguente narrazione:

Ma lui (Scharbîl) *viveva ai giorni del Binus* (Fabianus) *vescovo di Roma, nei quali giorni tutto il popolo romano si radunava e tumultuava e rivolgendosi al pretore della sua città diceva: Ci sono troppi stranieri in questa nostra città ed essi causano la fame e l'aumento dei prezzi di ogni cosa, perciò noi ti chiediamo con insistenza di voler loro ordinare di abbandonare la città. Quando il pretore ebbe dato l'ordine di sgomberare la città, gli stranieri si radunarono e dissero: Ti preghiamo o signor nostro, di voler con-*

---

[1]) Lipsius Acta I, pag. 175.
[2]) Lipsius Acta I, pag. 174.
[3]) Lipsius Acta I, pag. 220.

cedere che le ossa dei nostri morti possano seguirci; e lui concedeva loro di prendere le ossa dei loro morti e di partire; e tutti gli stranieri si riunivano per disseppellire le ossa degli apostoli Simone Kephas e di Paolo; ed il popolo di Roma esclamava allora: noi non vogliamo dare a voi le ossa degli apostoli; e gli stranieri rispondevano: imparate e notate che Simone il quale viene nominato Kephas è di Bethsaida in Galilea, e l'apostolo Paolo è di Tarso, una città della Cilicia. E quando il popolo di Roma riconosceva la verità di quello che gli stranieri dicevano, li lasciava prendere le ossa degli apostoli. E mentre gli stranieri erano intenti a esumare le ossa dalle tombe, nel medesimo istante avveniva un forte terremoto per causa del quale le mura della città stavano per cadere e la città essere sommersa dalle macerie.

Quando il popolo di Roma venne a conoscenza dell' accaduto, tornava d'essi posti e pregava gli stranieri di rimanere in città e riporre le ossa ai loro posti. Quando le ossa degli apostoli furono tornate ai loro posti divenne di nuovo tutto tranquillo, l'aria pura e calma; il terremoto cessava, e tutta la città era di nuovo gaia; e quando gli ebrei ed i pagani videro questo miracolo, corsero e si prostrarono ai piedi di Fabiano, Vescovo della loro città. Gli ebrei esclamavano: Noi crediamo in Cristo che abbiamo crocifisso: lui è il figlio del Dio vivente del quale i profeti nei loro misteri hanno parlato. Ed i pagani anche, dicevano a Fabiano: Noi rinneghiamo gl'idoli e le loro immagini scolpite poichè in loro non scorgiamo alcuna utilità, e crediamo in Gesù il Re, il figlio di Dio, il quale è venuto sulla terra e tornerà. E se fosse esistita in Roma e in tutta Italia un'altra dottrina religiosa. anche i seguaci di questa avrebbero rinunciato alla loro fede come ci avevano rinunciato i pagani, e osservato il Vangelo degli apostoli che veniva predicato nelle chiese [1]).

Un simile racconto era noto a Gregorio Magno (590-604), che ne parla in una sua lettera indirizzata a Costantina Augusta, esprimendosi in questi termini:

« *De corporibus vero beatorum apostolorum quid ego dicturus*

---

[1]) Cureton, Ancient Syriac Documents p. 61 e Biblioteca hagiografica orientalis (Bolland.) 1049.

sum, dum constet quia eo tempore quo passi sunt ex Oriente fideles venerunt, qui eorum corpora sicut civium suorum repeterent? Quae ducta usque ad secundum urbis miliarium in loco qui dicitur Catacumbas collocata sunt. Sed dum ea exinde levare omnis eorum multitudo conveniens niteretur, ita eos vis tonitrui atque fulguris nimio metu terruit atque dispersit ut talia denuo nullatenus attentare praesumerent. Tunc autem exeuntes Romani eorum corpora qui hoc ex Domini pietate meruerunt, levaverunt, et in locis quibus nunc sunt, condita posuerunt » [1]).

Se compariamo fra loro questi cinque testi che riguardano il furto delle reliquie di S. Pietro e di S. Paolo essi non ci presentano un'immagine concordante; e ciò specialmente rispetto ai tre apocrifi apostolici. Nè con l'attuale conoscenza della letteratura leggendaria ci è possibile ancora determinarne una fonte originale e stabilire quando e dove sia stata concepita o redatta, se nell'Oriente o in Roma.

Nella loro presente forma, e della redazione latina e delle due greche della *passio Petri et Pauli*, certamente si può stabilire che esse non sono anteriori al V secolo; nonostante che la loro origine provenga dai più antichi atti, cosidetti *Vercellenses*, del II secolo, ma in questi non si riscontra traccia del racconto di un tentato furto dei corpi degli Apostoli. Cotesto racconto è un' aggiunta posteriore, stata inserita nelle redazioni latina e greca; infatti esse hanno già narrata la morte di Nerone, ed è di poi che raccontano come venissero i greci per portar via il corpo di S. Pietro e S. Paolo in Oriente, come se questi non fossero stati fino allora sepolti La *passio* latina, inoltre, prima dipinge questi sopraddetti greci come persone devote e nobili che d' accordo con un *Marcellus* romano seppellivano il corpo di S. Pietro, indi ce li presenta sotto l'aspetto di ladri. Il nobile nome di εὐλαβεῖς ἄνδρες e la loro impresa, ἠθέλησαν ἁρπάσαι, sono in completa antitesi; il greco ha cercato, scrivendo per i suoi connazionali, a fine di non offenderli, di attenuare l'addebito senza però troppo bene riuscirvi. Più scaltro mostrasi a tal riguardo l'autore dell'aggiunta della *Passio* di Scharbîl; egli tace dell' incontro sulla via Appia, e in genere ce li mostra assolutamente innocenti riguardo al tentativo di trasportare in

[1]) Greg. Magn. epist. 30, lib. IV. Migne P. L. tom. 77, col. 703

Oriente le reliquie apostoliche, per modo che i suoi connazionali non potessero mai sentirsi offesi.

In quanto allo spazio di tempo durante il quale i corpi apostolici riposarono *ad Catacumbas*, riscontrasi la differenza minima di un mese; poichè, la *passio* latina e il μαρτύριον dicono che la permanenza di dette reliquie in quel luogo fu di un anno e sette mesi, mentre le πράξεις danno un anno e sei mesi. Gregorio Magno tace forse nel dubbio; egli sapeva bene che questo spazio di tempo non poteva concordare con l'accaduto miracolo del terremoto durante il trasporto che spingeva i romani a raggiungere di nuovo gli orientali per ritoglier loro le reliquie apostoliche.

Se del resto S. Gregorio non si rende indipendente dal racconto degli apocrifi (eccettuata forse la sua propria indicazione « *tempore quo passi sunt* »), si pone certamente in contradizione col racconto del Libro Pontificale, secondo il quale fu solo di poi che dal pontefice Cornelio e dalla matrona Lucina vennero riportati i corpi apostolici alle loro primitive tombe. La *passio* di Scharbîl, si rilevi, pone giusto il medesimo avvenimento all'epoca di papa Fabiano (236-250), cioè del predecessore immediato di Cornelio (251-253).

Nonostante però tutte le evidenti contradizioni di dettaglio pure questo racconto della storia del furto non sembrerebbe addirittura da scartarsi, poichè lo stesso Damaso nel suo epigramma vi allude chiaramente: col rilevare come gli Apostoli pur essendo orientali di nascita, potevano con diritto venir contesi, "difesi" da Roma quali suoi cittadini avendo essi qui sofferto il martirio. Che spiegazione quindi può esservi di questo avvenimento, fatta astrazione delle indicazioni di tempo così discordanti fra loro?

Partiamo di nuovo dal fatto constatato che il nostro monumento era in funzione nella seconda metà del III secolo, e perciò proprio intorno all'epoca della data di traslazione *Tusco et Basso Consulibus*, cioè l'anno 258. Quest'anno è l'anno della persecuzione Valeriana, e sappiamo che l'editto di allora aveva interdetto le riunioni e l'ingresso ai cimiteri. Il prefetto d'Egitto proibiva al vescovo Dionisio l'ingresso ai cimiteri e le riunioni: οὐδαμῶς δὲ ἐξέσται οὔτε ὑμῖν οὔτε ἄλλοις τισὶν, ἢ συνόδους ποιεῖσθαι, ἢ εἰς τὰ καλούμενα κοιμητήρια εἰσιέναι. [1] Il proconsole d'Africa indirizza al vescovo

[1]) Eus. H. E., VII, 11.

di Cartagine l'ordine ... *ne in aliquibus locis conciliabula fiant nec coemeteria ingrediantur* [1]).

A Roma dove l'editto vigeva principalmente, e forse veniva applicato con ogni maggior rigore, può darsi che si facessero sorvegliare gl'ingressi ai cimiteri da guardie; e quindi le tombe del Vaticano e della via Ostiense, trovandosi più in vista ed essendo le più venerate dai Cristiani, abbiano in special modo subita tale sorte. Come lo prova l'osservazione fatta dal De Rossi sulle misure speciali adottate in quest'epoca dai fossori, — consistenti in scale nascoste, in ingressi dalle spelonche arenarie, in chiusure di tratti interi, ecc. [2]), — i cristiani cercarono con buon risultato di poter ugualmente continuare a visitare i cimiteri; di conseguenza non dovette loro riuscire impossibile di asportare i corpi apostolici dalle tombe primitive e andarli a nascondere *ad Catacumbas*. Questo luogo essendo forse fondo privato, di sicuro posto fra numerosissimi monumenti sepolcrali pagani e un pò fuori dalla via maestra, trovavasi meno esposto ai sospetti ed alla vigilanza del pubblico; e quindi doveva permettere ai cristiani di poter continuare, senza essere notati, ad adunarsi e tenervi i soliti rinfreschi nella celebrazione non soltanto dell'anniversario del 29 giugno, ma anche in altri giorni, come ci attesta il graffito di Parthenius con la data *XIIII Kal. Apriles*.

Si potrebbe, per contestare cotesta traslazione, addurre l'osservazione che i cristiani non dovevano temere la profanazione delle sacre reliquie degli Apostoli da parte dei pagani, conoscendosi bene come questi avessero innato il rispetto verso le tombe ed i trapassati [3]); ma ciò nulla toglie, perchè l'editto proibiva le adunanze, anzi l'ingresso perfino, ai cimiteri. I cristiani dovevano bramare secondo la consuetudine di riunirsi presso le tombe degli Apostoli e non potendo più farlo nè sulla via Ostiense nè al Vaticano, trovandosi là i monumenti sepolcrali nel sopraterra e ben noti all'autorità pubblica, non rimaneva loro che clandestinamente (il furto della leggenda?) trasportarli altrove, in luogo adatto. Se la trasla-

---

[1]) Acta Cypr. ed Hartel p. CX.
[2]) De Rossi R. S. II. pag. 259 e segg.
[3]) Cf. Wilpert: *Domus Petri* in R. Q. S. 1912, pag. 121.

zione sia avvenuta in realtà con o senza permesso dell' autorità è un'altra questione.

Domandiamoci intanto perchè il luogo scelto fosse appunto quello denominato *ad Catacumbas*, dove frequentavano gli ebrei, cioè degli orientali [1]. Non è da escludersi che forse degli ebrei convertiti al cristianesimo, o dei cristiani discendenti da famiglie ebraiche, abitanti colà nel suburbio, abbiano potuto eseguire quella traslazione. Che in quel suburbio trovavansi allora degli ebrei, ci dimostrano le due vicine catacombe loro; e che fra essi ve ne fossero di quelli convertiti al cristianesimo, può provarcelo un noto tratto antico di gallerie che trovansi in mezzo al cemeterio di S. Sebastiano i loculi delle quali presentano la chiusura caratteristica di quelli delle catacombe ebraiche [2].

Se si suppone la traslazione avvenuta per parte degli abitanti di quei possessi privati *ad Catacumbas*, si viene pure a comprendere come gli altri membri dell'*Ecclesia* non possono avervi acconsentito di buon grado, e di qui il nascere di una lotta viva; quella che più tardi lasciava un sedimento letterario nel ciclo di racconti, ove come sempre accade appariva travisata ed esagerata.

La narrazione del furto da parte degli orientali verrebbe ad ottenere mediante queste supposizioni, una plausibile spiegazione.

Chi non approvasse questa mia ipotesi l'abbandoni pure quale parto della mia fantasia, non potendo con essa recare danno alla accertata temporanea dimora sepolcrale degli apostoli *ad Catacumbas* verso la metà del III secolo, della quale a provarne l'esistenza basta il monumento stesso.

9. **Ancora del monumento.** — Quanto tempo i corpi sacri dimorarono *ad catacumbas?* — quando vennero riportati ai primitivi sepolcri? — ed in quale occasione?

Per poter rispondere almeno approssimativamente a queste domande preferisco cedere la parola al monumento stesso piuttosto

[1]) Gamurrini: Atti del II congresso di archeologia cristiana, Roma 1900 pagina 13, che ho già citato.

[2]) I loculi invece che con una lastra di marmo o con tre tegole venivano chiusi da un murello dove veniva apposta con malta una piccola targa di marmo riserbata all'iscrizione.

che attingere dagli esaminati testi, i quali come già abbiamo dovuto constatare portano a conclusioni troppo discordi fra loro.

Il monumento, la *memoria*, servì quale luogo di riposo delle reliquie apostoliche soltanto per breve spazio di tempo, forse per pochi anni. A formulare questa deduzione c'inducono i graffiti numerosi distribuiti sulle pareti in numero per altro limitato, per modo che essi non vengono come in altri luoghi a sovrapporsi gli uni sugli altri ma anzi v'è sempre dello spazio abbondante che li separa; data l'importanza del luogo, se esso fosse stato frequentato anche per soli venti anni, il numero dei graffiti dovrebbe essere tale da ricoprire letteralmente le pareti. Anche il loro carattere paleografico (predominio assoluto della capitale rustica) è così uniforme, che ci conduce a formulare l'identica conclusione. Non intendo con ciò presentare una deduzione assolutamente certa, ma semplicemente rilevare l'impressione che lo stesso monumento ci fornisce; e che concorda anche con l'alta età che compete alle *formae* più antiche ed a parecchie iscrizioni sepolcrali loro, ivi rinvenute, riguardo alle quali rinvio alla mia prima pubblicazione [1]).

Di massima importanza è che il monumento stesso non presenti nulla che possa provare, all'inverso una lunga permanenza dei corpi apostolici, per esempio fino circa l'epoca Costantiniana. Di massima importanza, dico, perchè altrimenti l'unico argomento negativo considerevole che sia contrario alla sepoltura dei due apostoli *ad Catacumbas*, quello della mancanza di una tradizione certa riguardante l'avvenimento importantissimo del trasferimento del corpo di S. Pietro alla primitiva tomba, avrebbe conservato tutto il suo valore. Dico di S. Pietro, poichè per S. Paolo — come si è già visto — non mancano indicazioni riportate dagli antichi calendari di una *translatio Pauli apostoli*, e perfino di una *inventio corporis Sancti Pauli apostoli*, questa seconda ritenuta come festa principale della basilica della via Ostiense, al giorno 25 gennaio [2]).

Del resto anche per S. Pietro non può dirsi che mancano assolutamente ogni traccia di un trasporto del suo corpo; basta rammentare la narrazione esaminata di una traslazione ascritta, fal-

---

[1]) Scavi, ecc. R. Q. S. 1915, pag. 95.

[2]) De Rossi-Duchesne, Martyr. Hier. pagg. [13], [15?]

samente, a papa Cornelio dal libro Pontificale [1]). Ma trovo inutile il dilungarmi su questa questione difficile, poichè basta a noi che il monumento mostri di dover stimare come breve la dimora dei sacri corpi *ad Catacumbas* sulla via Appia.

III.

La memoria "ad Catacumbas„ nel Medio Evo

Causa la edificazione della *Basilica Apostolorum*, che, secondo il mio parere, deve rimontare ad un'epoca certamente anteriore alla fine del IV sec., tutte quelle costruzioni che elevavansi sul declivio del colle e facevano parte delle *sepulcra Apostolorum*, come la *triclia* recentemente ritrovata, vennero demolite in parte, fino al livello voluto. Molto non si dovette distruggere; e ciò è provato dal muro *A-B* sul quale trovansi i graffiti, che doveva essere alto non meno di tre metri, e ne è rimasta ancora in piedi più della metà, cioè m. 1.70. La *triclia* non aveva una copertura di costruzione solida, come volta od altro; non se ne rinvenne alcun frammento, mentre per contrario tutti i numerosi frammenti di stucco della affrescatura, che io ho raccolto fino ai più piccoli pezzi, regolarmente giacevano tutti d' innanzi al muro *A-B*, al medesimo posto dove caddero durante la demolizione, e parecchi di essi portano la traccia evidente del piccone demolitore. Il primo pavimento della Basilica venne quindi a posare direttamente sulla troncatura del muro dei graffiti, cm. 10 al di sopra [2]), e ben presto il vano della *triclia*, rimasto nascosto sotto il pavimento, venne adibito ad uso di sepoltura.

In questo stato dunque trovavasi cotesto vano al principio del medioevo. Ma non può dirsi che una sorte ugualmente misera abbiano subìto i sepolcri Apostolici poichè se anche la *triclia*, il luogo delle adunanze, venne distrutta, ha ben potuto darsi che il

[1]) Cf. anche la traslazione di S. Pietro dalle catacombe al Vaticano, narrata da Pietro Mallio. De Rossi, Inscr. cr. II, 195.

[2]) Cf. Scavi R. Q. S. 1915, pag. 78 (cf. anche la troncatura dei colombari a pag. 76).

monumento propriamente detto, cioè le tombe Apostoliche, siano rimaste, forse mediante una confessione, accessibili o visibili dalla basilica. O se non esisteva proprio una confessione, poteva almeno esservi rimasto un segno esterno visibile, forse l'iscrizione Damasiana, posta sul pavimento stesso della basilica. Stante che è accertato che durante il medioevo, e fino al tempo del Panvinio e dell' Ugonio, ossia alla metà del Seicento, veniva indicato il centro della basilica come il luogo dove trovavasi una volta il santuario Apostolico. Ed è appunto questo che io intendo mostrare col presente capitolo.

Dopo che avrò enumerato le indicazioni e notizie pervenuteci dagli atti di S. Sebastiano e di S. Quirino, dagli Itinerari e dal Libro Pontificale, a riguardo del nostro monumento nello svolgersi del Medioevo, dirò come anche nel Cinquecento riscontrasi la memoria del sepolcro apostolico stare nel mezzo della basilica; verrò così a provare come sia in seguito ai molti lavori di restauri ed estrazioni che venne a sorgere la nuova differente tradizione intorno al luogo della tomba Apostolica *ad Catacumbas.*

10. **Notizie tolte dagli atti di S. Sebastiano e di S. Quirino.** — Gli atti di S. Sebastiano, i quali, come è noto, riportano generalmente indicazioni topografiche esatte, ma forse non in relazione col martire la di cui storia è leggendaria, rimontano circa al principio del V secolo, o forse anche ad un tempo di poco anteriore[1]). Ora al termine di questi atti troviamo il seguente passo:

„Tunc B. Sebastianus apparuit in somnis S. Lucinae cuidam matronae religiosissimae dicens: In cloaca illa quae est juxta Circum, invenies corpus meum pendens in gompho. Hoc tu dum levaveris perduces ad catacumbas et sepelies in initio cryptae juxta vestigia Apostolorum".

Importante è qui il detto *juxta vestigia Apostolorum,* che viene adoperato senza dubbio nel senso di sepolcro, come infatti lo troviamo in una versione della *Passio sanctorum apostolorum Petri et Pauli,* ed in un racconto tolto dagli atti di S. Silvestro[2]): *„ad*

[1]) Acta SS. Boll. 20. Gen. pag. 640.
[2]) Lipsius Acta apocr. I. pag. 176.

quorum sacra vestigia dum toto undique mundo fideles concurrunt". In questo testo la parola *vestigia* ha il significato di tombe, poichè vi si parla delle tombe apostoliche del Vaticano e della via Ostiense. Ma all'epoca della compilazione degli atti di S. Sebastiano, le altre tombe di Pietro e Paolo sulla via Appia non erano esse vuote? Certamente; per altro l'identica espressione ricorre ancora nel *Parvum Romanum* del IX secolo in un codice di S. Gallo, dove si rapporta a S. Sebastiano, benchè il nome ne venne erroneamente omesso: „*XIII Kl. Rome Fabiani pape et martyris* [et Sebastiani martyris] *ad vestigia apostolorum sepulti*" [1]). Dunque è senza difficoltà che possiamo applicare il significato di traccia degli Apostoli al *vestigia*, come indicante le tombe che accolsero i corpi e che quindi venivano venerate.

La tomba di S. Sebastiano giace infatti „*in initio cryptae*" ed in prossimità („*juxta*") del monumento recentemente scoperto. La cripta del martire appartiene al tratto del cimitero che si estende sotto la basilica, e che è di sicuro anteriore alla medesima; infatti entro alcuni di cotesti ambulacri catacombali trovansi gettate le fondamenta della basilica stessa. Si aggiunga che vi si discendeva dalla stessa Basilica, e propriamente da scala attigua al monumento [2]). Eppure questa basilica, la quale in quel tempo era riguardata come una delle più importanti di Roma, non venne già edificato in onore di S. Sebastiano; racchiudeva solamente nella sua area il sepolcro di questo Santo, il cui culto non poteva al certo sostener il paragone con la venerazione della tomba degli Apostoli, come appunto ci attesta la frase degli Atti.

E qui rileviamo come il compilatore degli atti di S. Sebastiano non abbia nominata la *basilica Apostolorum*, sebbene dovesse già esistere a quell'epoca.

Questa ci viene chiaramente indicata nel racconto del trasporto del santo martire Quirino di Siscia, stato aggiunto agli Atti antichissimi già noti ad Eusebio e Prudenzio; e che nel passo che ci riguarda dice: „*Facta autem incursione Barbarorum in partes Pannoniae, populus Christianus de Scarabatensi urbe Romam fu-*

---

[1]) Quentin: Les martyrologes Historiques du Moyen Age. Paris 1908, pag. 415.

[2]) Scavi, R. Q. S. 1915. pag. 105-6 e fig. 1.

giens, sanctum corpus Quirini Episcopi et Martyris afferentes, secum duxerunt. Quem Via Appia miliario terzio sepelierunt in basilica Apostolorum Petri et Pauli, ubi aliquando jacuerunt", et ubi S. Sebastianus Martyr Christi requiescit in loco qui dicitur Catacumbas: aedificantes nomini ejus dignam ecclesiam [1]).

Quirino fu martirizzato sotto l'imperatore Galerio Massimo al principio del IV secolo, e circa cento anni dopo, i suoi avanzi, causa l'invasione dei Goti, furono trasportati a Roma dove in suo onore fu costruito uno speciale mausoleo attiguo alla basilica degli Apostoli; l'iscrizione a lui dedicata, che gira tuttora intorno alle pareti del mausoleo, data anch'essa, con piena rispondenza, dal principio del V secolo.

É dunque chiaro che la *basilica Apostolorum* non può scambiarsi per il mausoleo di Quirino, la « *dignam ecclesiam* », come alcuni troppo facilmente ammettono, sostenendo che il santuario dove gli Apostoli „*aliquando jacuerunt*", sarebbe stato adibito a tomba di S. Quirino. Ma come si spiegherebbe inoltre il silenzio tenuto riguardo a questo martire dal compilatore degli Atti di S. Sebastiano, se veramente la spoglia di Quirino avesse riposata nel medesimo luogo, dove un giorno eransi trovate le reliquie degli Apostoli?

Ma c'è di più. Anche architettonicamente è già riconosciuto e assicurato che almeno la parte superiore del mausoleo, dove corre l'iscrizione inneggiante al martire, di Siscia, risulta addossata alla costruzione della preesistente basilica. Dunque il passo „*sepelierunt in basilica Apostolorum*" deve ritenersi come indicazione topografica del luogo, mentre il passo „*aedificantes nomini ejus dignam ecclesiam*" indica tassativamente l'erezione d'un edifizio proprio, costruito o adattato apposta quale luogo di riposo del Santo quale suo mausoleo [2]).

---

[1]) Acta SS. Boll. 4. Giugno pag. 375.

[2]) È ora che mi è dato di parlare, come ho preavvisato al § 4, di una migliore lettura che si è potuta raggiungere per il graffito della nostra *triclia memoriae* da me stato pubblicato in *Scavi* R. Q. S. 1915 a p. 81, quello di un *Coscimalu* o più rettamente *Cosumalus*. Il graffito in corsivo latino molto corrente, e quindi di grande difficoltà di lettura, ha richiamata vivamente l'attenzione di parecchi studiosi; e grazie al lavoro fraternamente in comune in spe-

11. Indicazioni tratte dagli Itinerarii e dal Libro Pontificale. — Piena conferma di ciò che ho esposto or ora ci viene data da alcune indicazioni forniteci dagli Itinerarii. Il più importante è la „*Notitia ecclesiarum urbis Romae*" o il cosidetto itinerario Salisburgense, della prima metà del VII secolo; esso nel passo seguente, per noi di grande importanza, indica: „*Postea pervenies via Appia ad sanctum Sebastianum martyrem, cuius corpus jacet in inferiore loco; et ibi sunt sepulcra Apostolorum Petri et Pauli in quibus XL annorum requiescebant. Et in occidentali parte ecclesiae per gradus descendis, ubi sanctus Cyrinus papa* (sic) *et martyr pausat*" [1]).

cial modo dei PP. prof. Grossi-Gondi e Celi, del prof. Silvagni ed anche del prof. Marucchi, la dizione fatta fino ad ora sicura sembra essere:

.... COSVMALV(*s*)
SIRVV(*s*) DEI ET VICTORINV(*s*)
DI PRIORI LOCO .....INI
NAVIG IIV(*s*) LVSTRATIONIS

Il Marucchi ha stimato anche di potervi leggere al terzo rigo, per la finale ..INI, il nome QVIRINI; ed allora argomentando sul *de priori loco* e sul *navig.* non ha esitato ad identificarlo col martire Vescovo di Siscia; ed a vedere nell'iscrizione che « *poteva essere anche della fine del quarto secolo* », stata « *rozzamente graffita sull'intonaco della stanza sotterranea* (sic) *presso S. Sebastiano* », come « *tracciata da coloro che spaventati fuggirono avanti alle prime invasioni di quei barbari che poi avanzandosi invasero più tardi l'Italia e Roma* »; e ne diede subito notizia sulla stampa locale (*Osservatore Romano*, n. 16620, 9 agosto 1915).

Il testo degli Atti di S. Quirino, così chiaro nella indicazione della edificazione di una *digna ecclesia* contigua alla *basilica Apostolorum* per riporvi il martire, taglia nettamente la possibilità d'identificare un QVIRINVS d'un graffito del nostro vano con il S. Vescovo di Siscia. Si aggiunga poi che l'età del nostro monumento è in modo sicuro datata dalla pittura ch'è della seconda metà del III secolo, e ch'esso non è stato in uso per lungo tempo, si che a suo riguardo si può giungere al più ai giorni di Costantino Magno. Dipoi esso vano venne demolito e sotterrato per l'erezione della soprastante Basilica ch'è dei giorni di S. Damaso, o d'immediatamente prima o dopo; ed allora venne usufruito per le *formae* pel pavimento della Basilica, che hanno fornita la data di Arcadio ed Onorio; data questa posteriore di parecchio al certo dell'erezione della *basilica Apostolorum!* E con tali date di *formae* e della Basilica, e con quel testo topografico degli Atti, stimo non potersi identificare il *Quirino* del Marucchi con il Martire di Siscia. Ma è poi la lettura del QVIRINI che è ancora troppo ipotetica per poter essere accolta, e quindi argomento di discussioni; altri, ed io con loro, assolutamente o non lo scorgono o lo escludono.

[1]) De Rossi, R. S. I, pag. 180, col. III — Cf. pag. 139.

Dunque il pellegrino, solo dopo aver visitato, *in inferiore loco*, la cripta di S. Sebastiano, e ivi, nella chiesa stessa, i sepolcri Apostolici, si dirige verso il lato occidentale della basilica ed è allora che deve discendere per una scala che lo conduce al mausoleo di S. Quirino. Non si potrebbe pretendere una spiegazione più chiara ed esplicita della posizione dei tre differenti luoghi. Infatti, ripeto, da una parte indica stare nell'area della basilica le tombe apostoliche e starvi attigue („*et ibi*") alla cripta di S. Sebastiano, dall'altra ch'è verso l'estremo ovest della basilica che trovasi il mausoleo di S. Quirino. Ne consegue che se a malgrado del *in occidentali parte* si vogliono porre le tombe Apostoliche nella cosidetta Platonia, bisogna allora ritrovare un'altra scala discendente ed un altro mausoleo per S. Quirino; ma a ricercarli altrove ce lo vieta la grande iscrizione dedicato ad esso Quirino; dunque non costì ma nella basilica trovavansi le *sepulcra* o *vestigia Apostolorum*. Si aggiunga poi che le indicazioni del Salisburgense combinano esattamente con quelle forniteci dagli atti di S. Sebastiano e dagli atti di S. Quirino.

Gli altri itinerarî non ci danno una testimonianza così precisa e dettagliata come quella della *Notitia ecclesiarum* ma siamo ormai in grado di poterli interpretare nel senso esatto.

La „*Notitia portarum* ecc." compilata circa la metà del VII secolo, nomina cumulativamente tutti i monumenti senza determinarne in particolare la posizione: „*Undecima porta et via dicitur Appia; ibi requiescunt sanctus Sebastianus et Quirinus et olim ibi requieverunt Apostolorum corpora*" [1]).

Ugualmente breve e conciso è l'„*Epitome de locis sanctis martyrum*", che corrisponde all'itinerario Wirceburgense, anch'essa della metà del VII secolo: „*Iuxta eandem viam ecclesia est sancti Sebastiani Martyris, ubi ipse dormit, ubi sunt sepulturae Apostolorum, in quibus XL annos quieverunt; ibi quoque et Cyrinus martyr est sepultus*" [2]).

Anche durante l'ottavo ed il nono secolo si riconosceva pienamente l'esistenza del sepolcro Apostolico nella basilica stessa,

[1]) De Rossi, R. S. I., pag. 181, col. V — Cf. pag. 146.
[2]) De Rossi, R. S. I., pag. 181, col. IV — Cf. pag. 141.

nonostante che nel settimo secolo assurta al culmine la venerazione verso S. Sebastiano [1]), la basilica venisse ormai ad essere denominata di S. Sebastiano, come scorgemmo già nell' „*Epitome de locis sanctis martyrum*". Anzi il Libro Pontificale nella vita di papa Adriano I (672-695) ancora usa l'antico appellativo di chiesa degli Apostoli: „*Ecclesiam Apostolorum foris portam Appiam, milliario terzio, in loco qui appellatur Catacumbas, ubi corpus beati Sebastiani martyris cum aliis quiescit, in ruinis praeventam a novo restauravit*" [2]). Dipoi, nella vita di Leone III (795-816) si dice: „ *Et inibi* (riferendosi alla via Appia *ad Catacumbas*) *super tumbas apostolorum Petri et Pauli fecit vestes duas de stauraci et fundato seu blati*" [3]). Ed in quella di Niccolò I (858-867), parlando della rifazione della chiesa: *In cimitero sancti Christi Martiris Sebastiani in catacumba, ubi Apostolorum corpora jacuerunt, quod multis annis ruerat, meliori illud fabrica renovans, monasterium fecit*" [4]).

Cosi fino al decimo secolo esiste esclusivamente la tradizione di un sepolcro Apostolico sito nella Basilica *ad Catacumbas*. Non era possibibile ancora scambiare il mausoleo di S. Quirino per la tomba degli Apostoli, quando il corpo del santo vescovo vi riposava e vi veniva venerato.

Papa Innocenzo II (1130-1143) trasporta le sacre reliquie del Vescovo di Siscia nella chiesa di Santa Maria in Trastevere [5]). Le fenestrelle marmoree che trovansi sotto l'altare sito nel centro del suo mausoleo e gli affreschi delle pareti nella camera che lo precede, sono da attribuirsi appunto al principio del XIII secolo, e

---

[1]) La testimoniano i quadri dell'epoca, rappresentanti il martire: p. es., il mosaico che trovasi in S. Pietro in Vincoli dell'anno 680, l'affresco in S. Saba della metà del VII secolo e l'oratorio dedicato da papa Teodoro (643-649) „*intro episcopium Lateranense*".

[2]) Lib. pont., ed. Duchesne I, pag. 508.

[3]) Lib. pont., ed. Duchesne II, pag. 13. — Che queste due *vestes* debbano far presupporre l'esistenza di due altari posti ciascuno su una tomba distinta, secondo quanto espone il Grisar (R. Q. S. 1895, pag. 436), io non lo ritengo per certo, poichè nella stessa narrazione spesse volte vengono nominate più *vestes* per un unico altare.

[4]) Lib. pont., ed. Duchesne II, pag. 161.

[5]) Ved. l'aggiunta degli atti di S. Quirino. *Acta SS. Boll.*, 4 Giugno pag. 375.

probabilmente vennero eseguiti sotto il pontificato di Onorio III (1216-1227).

A quanto sembra è proprio da allora che il bisomo vuoto che trovasi sotto l'altare venne stimato per la prima volta come il luogo della sepultura temporanea degli apostoli; infatti è intorno al 1370 che per primo un pellegrino olandese ci porta la novella notizia che „ *dietro la basilica trovavasi un sotterraneo*" *dentro il quale era un pozzo, dove erano stati nascosti per 250 anni i corpi di S. Pietro e San Paolo* " [1]). Questo documento è il primo ch'io sappia, che ci dia notizia di questa nuova tradizione.

Un altro itinerario tedesco del 1496 narra di codesto nascondiglio degli apostoli: „*Dietro questa chiesa* (di S. Sebastiano) *vi è anche una cripta, detta Catacomba; quivi è un pozzo nel quale i santi corpi di S. Pietro e S. Paolo furono trovati, i quali dopo il martirio quivi giacquero fino a trecento novant'anni dopo la nascita di Cristo; che i corpi giacessero in quel pozzo fu svelato al papa Urbano dai Sette Dormienti. Subito che essi ebbero mostrato ciò al Papa, caddero giù di nuovo e divennero cenere, che ancora oggigiorno quivi si dimostra*" [2]).

La storia del pozzo viene quindi da ora in poi ripetuta in tutte le descrizioni della basilica di S. Sebastiano, e la sua origine probabilmente rimonta al XIII secolo, come ho già detto; e tanto più, ch'essa la troviamo perfino riprodotta in due quadri posti nell'atrio della basilica di S. Pietro, circa avanti la metà del XIV secolo [3]).

Malgrado fosse sorta questa nuova tradizione, più accetta per il carattere misterioso e mistico di un nascondiglio rappresentato da un pozzo stato svelato in una visione, pure la tradizione antica del vero posto nel centro della Basilica continua tuttora tenacemente. Ed è interessante l'osservare come i descrittori della medesima si siano regolati al riguardo: perchè mentre in quei tempi si mostrava al pellegrino il pozzo misterioso quale

---

[1]) Cf. *Liber indulgentiarum* pubblicato nell' „Archief voor kerkelyke geschiedenis", VI parte, pag. 307. — Ved. anche de Waal, R. Q. S. 1888, pag. 81.

[2]) Questo passo è tradotto dalla pubblicazione del dottor von Groote: „*Die Pilgerfahrt des Ritters von Harff*". Colonia 1860. Cf. de Waal, R. Q. S. 1887, pag. 266.

[3]) Ved. le copie nell'Aringhi: *Roma subterr.*, Tom. I, pag. 467-468.

tomba degli Apostoli, nel centro della chiesa, delle traccie, consistenti specialmente in iscrizioni, attestavano in quel punto l'esistenza del luogo venerato; mi permetto quindi di ampliare nel seguente capitolo ciò che ho qui succintamente asserito.

12. **Il sepolcro Apostolico nelle descrizioni del Panvinio,** e **dell'Ugonio, nei privilegi d'indulgenze e nelle guide tarde.** — Onofrio Panvinio, monaco agostiniano di Verona, al quale dobbiamo tante preziose descrizioni sulle antichità cristiane di Roma, visitava circa la metà del XVI secolo anche la basilica di S. Sebastiano sulla via Appia. Egli secondo sua consuetudine si recava nei luoghi venerati, soffermandosi ad osservare e descrivere i punti e le cose più importanti, e vi ricopiava le iscrizioni ed annotava osservazioni sue proprie in proposito.

Questi appunti, scritti parte in latino e parte in italiano, dovevano servirgli per la compilazione del suo libretto sulle sette Basiliche principali, edito nel 1570 dopo la sua morte: *De praecipuis urbis Romae sanctioribusque basilicis quas septem ecclesias vulgo vocant.* Le schede autografe, come le copie dei suoi amanuensi postillate da lui stesso (egli aveva una scrittura ch'è molto difficile a decifrare), trovansi nel Cod. Vat. lat. 6780.

Cosa importantissima è che fra il suo manoscritto ed il libro posteriormente edito, si riscontra una differenza notevole tra l'una e l'altra descrizione di alcuni monumenti della basilica di S. Sebastiano; differenza che in alcuni punti rasenta la contradizione. La causa deve attribuirsi ai lavori di un restauro ai quali nel frattempo erasi posta mano ed erano stati condotti a compimento; ciò è dimostrato chiaramente dai passi che riguardano le tombe Apostoliche.

Adduco prima il testo relativo che è anteriore di data, quello delle schede autografe (Cod. Vat. lat. 6780, f. 43).

Panvinio nomina cinque altari posti nella chiesa, tra i quali uno viene indicato come « *altare delle reliquie in media ecclesia super duo antiquat et pulchra pila factum* », Dippoi continua: « *Da man diritta del Sagramento vi è una porta grande di marmo dove si va alle Catacombe, dove è uno pozzo nel quale fu butato So. Pietro e Sancto Paulo da pagani per dispregio e li stetono uno grandissimo tempo, e a mezza scala vi è uno*

Altare quadrato, dove dormì quel vilano, che li rivelò li corpi e vi è tanta indulgenza, quanto andar ogni dì a So. Pietro e a So. Paulo e 6000 Anni di indulgentia ogni giorno: dipoi furono trovati li corpi, furono messi a mezza la chiesa, dove è quella feriata So. Pietro: e dove è da la scala So. Paulo».

E descrivendo questo luogo da lui denominato *Catacombe*, la così detta Platonia di oggi, più precisamente annota: « *in medio est altare vacuum marmoreum sub quo est puteus, in quo jacuisse dicuntur.* » (*sic*). Poi fatto ritorno nella basilica a riguardo del detto *altare delle reliquie* nota: « *prope altare in medio ecclesiae a dextra introeuntibus est craticula ferrea. sub qua jacuisse dicitur s. Petrus apostolus multis annis* ».

Dunque Panvinio indica chiaramente due luoghi diversi di sepolture Apostoliche; non senza una certa esitanza fra i due (*dicuntur, dicitur*). E lui tenta in questi suoi appunti di spiegare questa contradizione mediante un trasporto dei corpi da un luogo all'altro, dando per altro l'anteriorità al luogo indicato dalla visione, alla storia del pozzo.

Con nostra meraviglia più nulla di ciò nel suo libro sulle sette chiese; ivi invece riconosce unicamente la tradizione della pia visione, quella favorevole alla cosidetta Platonia, e pieno di devozione vi accenna a pag. 95: le « *Catacumbae, ubi aliquando jacuerunt corpora sanctorum Apostolorum Petri et Pauli* ». Vi narra indi della traslazione eseguita da papa Cornelio e dalla santa Lucina, riporta la lettera di Gregorio Magno all' imperatrice Constantina, e vi conclude senza esitare: « *ibi adhuc est amplum et vetustissimam antiquitatem referens altare, sub quo corpora Apostolorum jacuerunt* ».

Di quell'altra tomba Apostolica sotto la grata ferrea, vicino all'altare posto nel mezzo della chiesa, e presso la scala, da lui stesso indicataci nei suoi appunti sul posto, tace totalmente, mentre non si può assolutamente ammettere che egli non l'abbia più rammentata; infatti egli scrive a pag. 99: » *In media ecclesia fuit olim altare reliquiarum, quod ante aliquot annos loco illo motum, laeva basilicae parieti apositum est* ». Questo silenzio fu forse causato sia dal cambiato aspetto del luogo dopo di cotesti lavori nella Basilica, sia dal non stimare opportuno di parlare d'una questione forse a quei giorni scottante.

Panvinio non osservò tuttavia attentamente il lavoro eseguito, poichè un altro che dopo di lui descrisse la basilica di San Sebastiano, circa l'anno 1590, il celebre Pompeo Ugonio, vi vide ancora la *inferiata* stare tuttora nel centro della chiesa (mi manca però, pel momento, la citazione del brano corrispondente). Osservò inoltre, rilevandola come cosa importantissima, sulla tomba di S. Paolo una iscrizione relativa; il passo tolto dal manoscritto della biblioteca Comunale di Ferrara si esprime così: « *Tornando* (alla cappella di S. Sebastiano) *perchè la lasciammo a man manca dell' entrar nella chiesa si vede il munimen* (parapetto) *della scala marmorea dove sopra due pietre è fissata una tavola di marmo antico sotto la quale è una oratione a S. Paulo ed apresso scritto in tavoletta di legno: questa è stata la sepoltura di S. Paulo Apostolo; ma sopra la tavola marmorea sono incisi questi versi: Hic habitare prius sanctos cognoscere debes. Nomina quique Petri Pauli pariterque requiris. Discipulos Oriens misit, quod sponte... e non più, perchè stando ancora la pietra intera si vide l'ultimo verso imperfetto e forse fu cominciata per qualche memoria ed intralasciata, qui poi posta o per divotione o a caso. Come questa pietra potesse essere la sepoltura di S. Paulo... andar pensando, primo, perchè non è scritto S. Paulo solo nella pietra ma anco S. Pietro. Dipoi se fu sepoltura o 'l coperchio di sepolcro, fu dinanzi il titolo prospettico; ma quando da questa pietra fussero chiusi quelli apostolici corpi? — forse quando quei Greci d' Oriente li ruborno, il che par significato...* » (lacuna) [1]).

Del resto parecchi anni prima del Panvinio e dell'Ugonio abbiamo la testimonianza di coteste traccie monumentali riguardanti la tradizione dell'esistenza del sepolcro Apostolico nel mezzo della Basilica; ciò in un documento dell'anno 1520, che elenca tutti i privilegi e le indulgenze della Basilica di S. Sebastiano, nominando i luoghi soggetti a venerazione speciale. Una copia di questo documento, in data del 1° febbraio 1521, venne fortunatamente ritrovata dal ch. P. Grisar in una piccola città dell'Umbria [2]).

[1]) *Theatrum Urbis Romae*, cod. cart. in fol. (fine del XVI sec.), segnato 161. P. 1. 8. Il sig. Sante Pesarini mi ha comunicato questo testo importantissimo.

[2]) Grisar: « *Die römische Sebastianuskirche und ihre Apostelgruft* ». R. Q. S. 1895, pag. 409. Cf. Civiltà Catt. 1895, pag. 460.

Questo documento, dato il suo carattere ecclesiastico, è di massima importanza per risolvere la nostra questione; tanto più poi che nello stesso si attesta che le indicazioni sono tolte da documenti più antichi, da antiche iscrizioni esistenti nella stessa Basilica: « *ex... tabulis in eadem ecclesia tunc existentibus* ».

Dopo la descrizione della cripta di S. Sebastiano col suo altare ed il ciborio, il documento passa all'altare delle reliquie che era nel mezzo della chiesa:

„ *Item in isto altari, quod est hic in parte superiori, iacet corpus sancti Fabiani papae et martyris.*

„ *Item ad caput dicti altaris a manu sinistra versus cimiterium sancti Calixti est sepulcrum sancti Petri apostoli, ubi sepultus fuit a condiscipulis suis, quando fuit depositus de cruce, dum fuit crucifixus a Nerone in monte aureo. Item a manu dextra ipsius altaris ad manus versus sacristiam prope scalam quae vadit deorsum ad altare sancti Sebastiani, est sepulcrum sancti Pauli apostoli, ubi fuit sepultus a condiscipulis suis, quando fuit decollatus per Neronem ad tres fontes* ".

Parlando di poi della cosidetta Platonia, vi troviamo accolta anche la tradizione del pozzo che in così tarda età ormai era inevitabile.

„ *Item post Ecclesiam sunt Cathecumbae, in quibus est puteus, in quo latuerunt corpora Apostolorum Petri et Pauli ducentis quinquaginta duobus annis et inde extracta sunt per beatum Cornelium summum pontificem, ad instantiam beatae Lucinae nobilissimae Romanae* ".

Nè il documento non può ritenersi colpevole di vera contradizione, perchè esprime chiaramente come si stimassero allora i due sepolcri nel mezzo della chiesa quali i primitivi, gli originali pel culto *(quando fuit depositus de cruce, quando fuit decollatus)*; solo dipoi, ne consegue, i sacri corpi sarebbero stati tolti e riposti in quel „ *puteus* " della cosidetta Platonia, da dove sarebbero stati definitivemente traslati da Papa Cornelio e da Lucina. Questo documento, che attinge, da fonti più antiche, esprime proprio il contrario di ciò che stimò di congetturare il Panvinio.

Un altro documento forse non meno importante consiste in una descrizione della basilica di S. Sebastiano, con elenco dei san-

tuari, reliquie ed indulgenze, incorporata nel libretto di *Jacobus de Albericis: Historiarum sanctissimae et gloriosissimae Virginis Deiparae compendium*, dell'anno 1599. Tale documento sembra essere indipendente dal privilegio dell'anno 1520, ma di sicuro attinge dalla stessa fonte di questo. Anche qui troviamo il consueto contrasto fra le due tradizioni intorno alla tomba Apostolica, ma vi viene risolto in modo nuovo e originale:

„ *Post cancellum ejusdem Ecclesiae est locus Cathecumba nuncupatus in infimo positus, in quo septem Dormientes, ut fertur, quieverunt, in cuius medio est puteus in quo Sanctorum Petri et Pauli Apostolorum capita per ducentos quinquaginta duo annos abscondita, et per Beatum Cornelium Papam ad instantiam ipsius Beatae Lucinae Virginis extractae extisterunt:*

Ed allorchè esso parla dell' altare posto nel centro della chiesa:

„ *Item in eadem fere media Ecclesia est Altare majus, sub quo jacet corpus S. Fabiani Papae et Martyris et multae aliae Sanctorum et Sanctarum Martyrum atque Virginum venerandae reliquiae, quae in dicto Altari fuerunt repositae in sanctuario* (reliquiario)...

„ *Item a dextera ejusdem majoris Altaris parte, versus dictum Coemeterium S. Calixti, est Sepulcrum ejusdem S. Petri Apostoli, in quo sub Nerone in Monte aureo crucifixus et depositus a condiscipulis suis; a sinistra autem majoris Altaris parte, versus Altare S. Sebastiani, est Sepulcrum S. Pauli Apostoli in muro et tabula marmorea signatum, qui etiam sub eodem Nerone ad tres fontes decollatus et a condiscipulis primo sepulti fuerunt...*

Dunque solamente le teste degli Apostoli, „ *capita Apostolorum* ", sarebbero state tolte e nascoste nel pozzo della Platonia, mentre gli effettivi sepolcri si trovavano nel mezzo della Basilica.

Non dobbiamo quindi meravigliarci che il pozzo misterioso abbia ricevuto fin all'epoca in cui le traccie della più antica e sicura tradizione esistevano tuttora nel centro della Basilica, spiegazioni così varie, e personali sovratutto. E che sia solo col progredire dei tempi che il *puteus*, il bisomo marmoreo della Platonia, venga esclusivamente additato quale unico sepolcro-nascondiglio dei corpi Apostolici, allor quando le traccie vetuste esistenti nel centro della

chiesa venivano completamente sacrificate dall'opera dei restauri generali del seicento.

Per altro il ricordo di questi due sepolcri separati posti nel mezzo della chiesa perdurò anche dopo i restauri del Card. Borghese avvenuti nel 1612. Il Panciroli infatti nel suo libro ,, *Tesori nascosti dell'alma città di Roma* ", e propriamente nella seconda edizione dell'anno 1625, narrrato il vetusto celebre furto dei corpi degli Apostoli vi soggiunge, a pag. 661: „ *Quali portarono in distinti luoghi ma poco distanti l'uno dall'altro e avanti l'ultimo ristoro di quella chiesa all'entrare c'era la memoria d'ambedue* "; ma già nella prima edizione dello stesso opuscolo che risale all'annno 1600, a pag. 754 troviamo ancora asserito che „ *Sin al giorno d'hoggi in questa chiesa si mostrano due luoghi dove separatamente furono collocati* ".

L'autore della detta opera opina alla pag. 756 del medesimo. (I[a] edizione), come i due corpi abbiano dovuto essere traslati dal mezzo della chiesa in quell' edificio posto dietro la basilica e ivi messi nel pozzo (della cosi detta Platonia); e qui è notevole rilevare come confessi che tale non sia l' opinione ancora corrente ai suoi giorni, la quale stimava quelle della chiesa come le sole antiche sepolture originarie: — „ *dal primo luogo di questa chiesa dove separatamente furono riposti da quelli che li rubarono, si trasferivano poi e insieme si posero dentro ad un pozzo... E perchè non così da tutti si sapeva che fossero riposti in quel pozzo, s' honorava ancora il primo luogo delle sepolture loro come se stati ci fossero li corpi* ".

Severano nel suo opuscolo „ *Memorie sacre delle sette chiese di Roma* " 1630, già non ricorda più nulla dell'antica tradizione e pone le tombe esclusivamente *nelle Catacombe*, cioè nella cosìdetta Platonia. Solo alla pag. 443 indica ancora la posizione originale della copia gotica della iscrizione Damasiana: „ *Per andar dalle Catacombe alla chiesa, volendo salire le scale antiche, si trova a mano destra una Cappelletta, dove è stata affissa ultimamente una lapide trovata gl'anni passati nel far la Sacristia nuova, nella qual lapide erano cominciati a scolpire quelli versi: „ Hic habitasse prius etc. " fatti da S. Damaso, registrati disopra; ma non furono finiti, come in essa si vede* ".

Numerosi fiorirono nel XVI e XVII secolo i libretti contenenti la descrizione delle basiliche di Roma e tutti venivano editi sotto titoli molto allettanti. Così, ad esempio: „*Le cose meravigliose dell'alma città di Roma*", titolo seguito dai seguenti autori: Girolamo Francini (1588, 1600); Flaminio Primo da Colle (1599); Pietro Martire Felini (1610); Francesco Torrigio (1619); Giovanni Batt. Cherubini (1614). „*Descrizione di Roma antica e moderna*", sotto la quale intestazione scrissero Andrea Fea (1643) e Giovanni Batt. Molo (1687). Altri, come Francesco Moneta (1645) e Francesco Posterla (1707), intitolarono i loro libretti: „*Ritratto di Roma moderna.* E così di seguito.

Tutti questi autori attinsero dall'opuscolo conosciutissimo del Panvinio, ricopiandosi a vicenda l'uno dall'altro, circa la descrizione della basilica di S. Sebastiano coi suoi santuari, quasi ripetendo letteralmente a riguarda delle tombe Apostoliche sempre lo stesso testo: „*nelle Çatacombe, dove è quel pozzo, in che stettero un tempo nascosti li corpi di S. Pietro e di S. Paolo*". Al luogo stato venerato nel centro della Basilica ormai niuno più accenna, anzi addirittura non vi pensano più. Però bisogna loro in gran parte perdonare questo silenzio, poichè i restauri del XVI secolo avevano minuziosamente tolto via tutto ciò che rimaneva d'ogni minima traccia visibile appartenente a quel monumento già stato in tanta venerazione.



Rivelantissimo senza dubbio è il risultato ottenuto dall'archeologia cristiana scoprendo il vero luogo dove per un certo tempo dovettero giacere i corpi degli Apostoli Pietro e Paolo; nonostante che il pregiudizio di questi ultimi secoli si ostinasse, malgrado i testi, dietro una falsa e tarda tradizione, rendendo il compito molto difficile. Pure gli sforzi fatti per poter ottenere una prova tangibile dell'esistenza di un monumento nel centro della Basilica, furono coronati dal pronto successo, poichè il lavorio di escavazione non venne affidato ciecamente al piccone ma questo venne guidato nell'opera dall'indicazioni che ci forniva il complesso dei più antichi documenti relativi al monumento stesso.

Da dopo gli scavi nel mausoleo di S. Quirino fatti nell'anno 1892,

dove fin'allora si credeva fermamente si trovassero le tombe Apostoliche, i chiari archeologi Mons. de Waal e P. Grisar trassero con sicurezza ammirevole le conseguenze che portavano all'indicazione precisa del luogo dove si erano dovuto trovare un tempo sepolti i sacri corpi apostolici. Non rimaneva dunque che coraggiosamente affidarsi al piccone rivelatore, confidando in che la Provvidenza avesse conservato fino ai nostri giorni almeno qualche piccolo resto del santuario, salvandolo quasi miracolosamente al lavorio di distruzione dovutosi compiere durante il succedersi di ben sedici secoli. Infatti con alta soddisfazione il primo giorno stesso, anzi più precisamente dopo la prima ora, ciò che noi osavamo solo sperare, fu dallo scavo cominciato a svelare.

Quello che finora è venuto in luce è già molto; ma di non minore importanza, se non altro per una definitiva conclusione a cui si potrà giungere, è ciò che ancora si nasconde per il fatto di non aver potuto condurre a compimento le indagini di scavo. Per tale ragione questo mio lavoro non va considerato se non come un primo contributo allo stato delle cose, riservandomi in una seconda fase di ricerche di raggiungere dei giudizi definitivi od almeno più completi e prossimi al vero.

Al certo il monumento, — codesto luogo ove si compiva il *refrigerium* alla memoria dei due Apostoli fondatori della chiesa di Roma — è monumento insigne. Esso è finora, dal lato monumentale, il solo che a loro riguardo, commossi, possiamo coi nostri occhi ammirare, e possiamo ivi, attraverso i secoli, unirci con l'animo a quelle medesime preci che i devoti pellegrini del terzo e quarto secolo con ogni più vivo fervore tanto ambivano elevarvi.

LA PIANTA DI S. SEBASTIANO[1]

di ONORIO FASIOLO

(Con una pianta e tre tavole)

Il titolo modesto di quest'articoletto deve corrispondere anche al contenuto modesto di esso. Poichè non è una disamina esauriente dei tanti problemi topografici della località „ad Catacumbas" ch'io intendo produrre, ma solamente una breve dilucidazione alla tavola della pianta che pubblico allegata a questo volume. E cio per diverse ragioni.

In primo luogo la ragione stessa di questa pubblicazione, cioè gli scavi praticativi in quest'anno, limitano il mio campo a quei punti che con quegli scavi possono avere relazione diretta od indiretta; poi non ho affatto l'intenzione di rifriggere cose vecchie trite e ritrite. Ed infine non credo opportuno nè la mia investigazione sufficiente per lanciare già da ora spavaldamente giudizi definitivi su problemi che aspettano ancora l'opera provvida e paziente del piccone.

Era però necessario ch'io pubblicassi la pianta che ci servì di guida durante il periodo degli scavi, completata man mano con le aggiunte delle scoperte fatte, affinchè anche altri studiosi dei problemi topografici ed archeologici della „basilica Apostolorum ad Catacumbas" potessero servirsene negli studi loro. Alcuni osserveranno che dessa non segna tutte le gallerie cimiteriali sotterranee e quindi non è completa. Se il rimprovero è giustificato, non lo è però di meno il principio mio: cioé quello di dare una pianta topografica della „basilica Apostolorum" in relazione agli scavi del 1915 corrente. Scopo precipuo di questi scavi era quello di rintracciare i resti monumentali del sepolcro provvisorio degli apostoli ad Catacumbas. Per ciò

[1]) Per non dare una comoda e facile tinta di saccentone al mio breve articolo tralasciai quasi completamente le citazioni: già, un tanto non sarebbe stato che una ripetizione continua di quei pochi autori e di quelle poche opere che gli studiosi di archeologia cristiana conoscono troppo bene.

potevano entrare in discussione la basilica tuttor esistente e le sue prossime adiacenze. Era quindi inutile per me d'investigare le gallerie che s'allontanano dal centro, così pure quelle che scendono al terzo e quarto piano del sottosuolo. La presenza della basilica stessa sull'area centrale dell'antica e l'indiscussa certezza della sua origine dal sepolcro apostolico la mettevano naturalmente nel centro del nostro raggio d'esame. A liberarci ancor più dalle prevenzioni createci dalla tarda tradizione della supposta Platonia a ponente del presbitero, valsero gli scavi ivi praticati 23 anni fà dall'ill.mo Mons. De Waal e le note deduzioni posteriori del P. Grisar. Scopo dello stesso Monsignore, che quest'anno volle di nuovo ritentare la prova, era quindi uno solo: penetrare in qualche modo sotto il pavimento della basilica al suo centro, nella certezza che se traccie d'un sepolcro apostolico potevano esistere ad Catacumbas, queste dovessero trovarsi solamente nell'area della basilica, nel suo centro (conforme alle tradizioni medievali) o sotto l'arco trionfale nel posto solito delle cripte basilicali.

E demmo principio al centro tentando di penetrarvi dal lato occidentale della cripta di S. Sebastiano, cioè dalla sua parete rivolta verso l'abside della basilica [1]).

Questa cripta giace a 5 metri sotto il livello della basilica e ne sfiora il muro sinistro di fondamenta. Tale sua posizione prossima al centro del sottosuolo ed il passo degli Atti di S. Sebastiano („ad vestigia apostolorum") ci lusingavano un po'. Di più un foro praticato nella parete della cripta lasciava scorgere dei vani e degli archi di muratura, non tufo vergine nè semplicemente ruderi di riempitura. Abbattuta la parete trovammo subito una delle antiche, anzi la più antica delle tre scale d'accesso alla cripta. Di questa scala non si avevano più notizie; anzi, commentando le descrizioni del Panvinio e suoi coetanei, così pure degli itinerarii antichi, si rifuggiva dall'ammettere una scala aperta che dal centro quasi del pavimento della basilica discendesse alla cripta sottostante.

Allato a questa, sfiorante il muro di sinistra della basilica, trovammo più tardi una seconda scala, più larga della prima e meno antica. Entrambi sono tagliate dalla parete e non arrivano quindi fino al pavimento odierno della cripta. Non però tutta quella parete è dell'epoca dei ristauri del 1612, ma solamente le chiusure delle porte comunicanti con le due scale, anzi dell'epoca può dirsi con certezza

---

[1]) Vedi il mio articolo « Un'epigrafe consolare del 394 » nel numero precedente di questa rivista, pag. 141.

solamente quella della scala larga; la chiusura della scala antica proviene dall'epoca (circa XIII sec). della costruzione della scala più larga e meno ingombrante della prima.

Si credette che prima dei suddetti ristauri la cripta di S. Sebastiano fosse più corta d'adesso e che si chiudesse verso ponente presso i primi pilastri. Per diverse ragioni però io credo di poterlo escludere. L'antica cripta occupava l'area d'oggi, era invece un metro circa meno profonda. Le due scale. come si trovano oggi, arrivavano al pavimento della cripta antica. Giacchè l'apertura della scala antica di mezzo é apertura antica di porta, con l'architrave di legno e gli stipiti dipinti nel secolo XI. Qui doveva necessariamente aver fine la scala, nè v'è ragione alcuna di supporre una continuazione a rampa della scala nell'interno della cripta contro gli usi edilizii del tempo. Se la cripta fosse stata più profonda, la scala avrebbe cominciato a scendere più presso l'abside della basilica, poichè nessun monumento glielo impediva, nè un sacro rispetto pel muro dei graffiti della Memoria apostolica poteva trattenere i costruttori, in un tempo, in cui di quella memoria s'eran perdute le traccie reali fra centinaia di sepolture contemporanee. Eppoi quale ragione avrebbe potuto indurre i Borghese (o, più tardi, i Barberini) ad allungare l'area della cripta verso una direzione da essi considerata laterale? giacchè furono proprio i ristauratori del secolo XVII che mutarono posizione all'altare della cripta che prima era rivolto verso l'ingresso ed ora invece sta in relazione alla cappella superiore in basilica o alla cappella sottostante di S. Lucina.

***

Prima di continuare l'esame critico dei diversi monumenti neoscoperti ci sarà utile uno sguardo alla pianta della basilica stessa in particolare, alla sua forma primitiva ed alle sue fasi storiche.

La forma sproporzionatamente lunga della basilica odierna rivela a prima vista la sua origine da una nave principale d'una basilica a tre navate. E gl'indizi son sufficienti per non dubitarne affatto. Se le diverse rifazioni nei secoli tolsero ogni traccia nell'interno, lo scheletro però dei muri all'esterno è rimasto l'antico. Scortecciata un po' la malta rozza che le ricopriva apparvero evidenti le traccie dell'architettura antica insieme alla sua tecnica muraria.

Per risparmiarmi noiose e lunghe descrizioni volli ricostruire la pianta antica (fig. 1) secondo le traccie delle arcate e dei pilastroni che ancora si scorgono all'esterno della basilica (tav. 1). Dirò quanto è necessario per comprendere i disegni.

L'antica „Basilica Apostolorum" sull'Appia, edificata nel IV o V secolo [1]) sul luogo ove si conservavano ancora i resti, forse crollanti, d'una „cella memoriae" sepolcrale in onore dei santi apostoli romani Pietro e Paolo, si scosta dalla forma classica basilicale romana e prelude le grandi architetture bizantine, romaniche e gotiche. È a tre navate, divise non da colonne, ma da pilastri di muro (1 m × 1.50) che sorreggono gli archi di questi; ve ne sono dieci per parte della navata principale; ed anche l'abside è ad archi aperti, tre arcate in emiciclo, che comunicano con il peribolo delle navate laterali con-

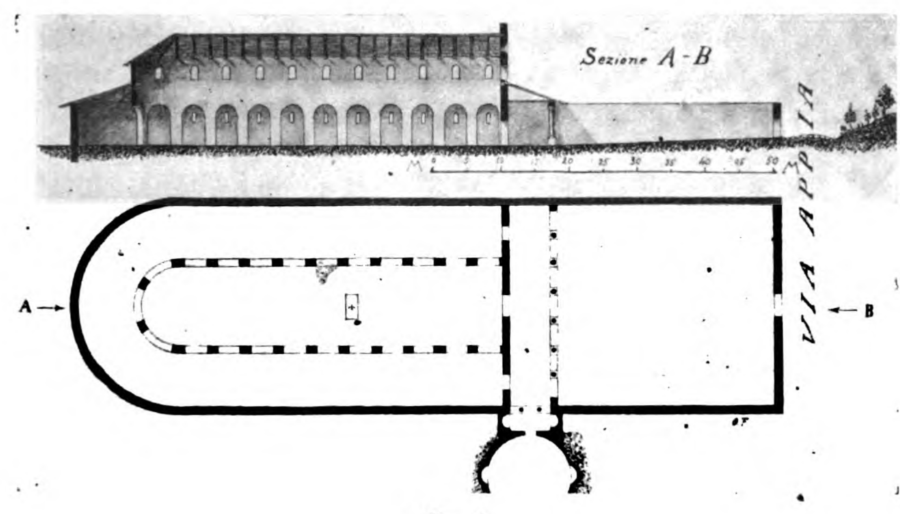


Fig. 1.

giungentisi dietro l'abside. La ragione principale che consigliò questa forma quasi circolare della basilica fu la posizione del centro sacro del culto, l'altare. Questo trovavasi sul posto della „cella memoriae", giacchè per questa fu fabbricata la chiesa. Non si potè fabbricarla più a levante per la presenza della via Appia: fu quindi giocoforza portare l'altare nel mezzo dell'edificio, non di fronte all'abside, la quale perciò divenne parte comune della chiesa pei fedeli, o tutt'al più per la „schola cantorum". In questo centro quasi geometrico ri-

[1]) Non è certa la costruzione attribuita a Papa Damaso. La forma dell'abside ad archi aperti col peribolo ci richiama più tosto ai tempi di Sisto III che non a quelli di Liberio o Damaso. Di Sisto III, che costruì il peribolo di S. Maria Maggiore, ci racconta il L. P. « fecit monasterium ad catacumbas ». E' troppo semplice questa frase, divenuta poi stereotipa, per crederla veritiera, essendo assai problematica, perchè prematura, la costruzione d'un convento suburbano nella prima metà del secolo V.

mase l'altare fino al 1570 circa, cioè anche quando della „memoria apostolica" s'era quasi perduto ricordo, anzi s'era surrogato un altro altrove.

Sopra il culmine d'ogni arcata aprivasi una finestra (2.20 × 1.75 m) arcuata a tutto sesto; 60 cent. sotto le finestre cominciava a discendere il tetto delle navatelle laterali e del peribolo corrispondente. Di fronte alla basilica c'era l'atrio, col suo nartece, fino al margine della strada Appia.

Dei muri laterali dell'antica basilica non uno c'è rimasto, tranne una piccola traccia di fondamenta nella galleria sotto la sacristia presso la cripta di S. Sebastiano. Maggiori invece sono le traccie del muro del peribolo, che incontreremo esaminando il Mausoleo di Quirino e la cosidetta „Domus Petri"; di più un muraglione ad arco tuttor esistente ne traccia la linea. Le molteplici costruzioni posteriori al lato destro della basilica ed il cimitero moderno hanno tolto ogni segno della navatella destra. Solamente alcuni blocchi di muratura nelle gallerie sotterranee, anche a 7, o 8 m di profondità, ci dimostrano la scrupolosa cura dei costruttori della basilica, che vollero assicurare le vôlte di tufo dal peso soprastante.

Finchè perdurò in questo luogo il culto alla memoria degli apostoli, cioè fino al settimo secolo, la basilica vide sorgere in giro diversi mausolei. La via Appia era rimasta sempre ancora la prediletta dai romani per le sepolture nobili: un'infinità di tombe e ricchissimi mausolei antichi la fiancheggiavano ancora.

Tale quel mausoleo rotondo che, scavato nel tufo d'una piccola collinetta, al fianco sinistro dell'atrio della basilica, secondo il Ligorio dovette appartenere alla famiglia degli Attilii Calatini: egli tentò anche una ricostruzione dell'edificio, però fantasticamente. La costruzione della basilica entrò coll'angolo sinistro fino nell'atrio di questo mausoleo, in modo però che la sua porta s'aprisse direttamente all'estremo sinistro del nartece. Le pareti inferiori di questo mausoleo rotondo erano decorate da incrustazioni marmoree, la volta a cupola e costoloni in affreschi. È quindi probabile che esso nei secoli cristiani, con la costruzione della basilica allato, entrasse a far parte diretta degli edifici sacri, come battistero. Allora fu abbattuto il suo muro di fronte all'entrata, donde una larga galleria scavata nel tufo lo metteva in comunicazione con un'altra cappella absidata abbastanza grande.

Questa cappella „a latere" possedeva un portico d'ingresso, doppiamente absidato, come quello del mausoleo; non ci è dato però

di precisare le sue relazioni con la navatella sinistra della basilica.

Non essendovi ancora fatti degli scavi razionali in questi due vani mi è impossibile trarre delle deduzioni precise sullo scopo loro. L'analogia però con il battistero di Aquileia mi conforta nell'ammettere fino a prova contraria che la vasta cappella absidata servisse di scuola dei catecumeni, il mausoleo poi da battistero: dopo il battesimo i battezzati passavano oltre il porticato nel nartece e da qui in basilica. È desiderabile che tanto il mausoleo rotondo (adibito ora a stalla) quanto la grande cappella absidata (ora cortile) divengano quanto prima oggetto di diligenti ricerche archeologiche.

Presso questa cappella, lungo la navatella della basilica, sorsero consecutivamente altre due cappelle in comunicazione con la navata stessa. La prima, aderente in parte al muro del portico della cappella grande, conserva ancora traccie di dipinti purtroppo indecifrabili nei vani delle finestre che aprivansi nella calotta dell'abside, ed all'esterno una cornice sporgente in mattoni molati. Più tardi quindi vi s'aggiunse l'altra cappella minore. Entrambi servirono poi a sostenere sulle loro solide calotte absidali le belle crociere del convento, che man mano si venne formando a S. Sebastiano.

Un buon tratto di terreno tuttora inesplorato s'estende nel giardino del convento fra le suddette cappelle e la „Domus Petri". Senza darsi l'aria d'astrologo è ragionevole aspettarsi monumenti importanti sepolti in quel tratto.

Al principio dei nostri scavi di quest'anno, dopo scoperta la scala antica della cripta di S. Sebastiano, provammo di penetrare sotto il pavimento della basilica da una camera tombale sotto il corridoio a sinistra della basilica. Scavando fra il terriccio ed i rottami del suolo penetrammo in un vasto vano coperto da una grossa volta di muratura. È una vasca d'acqua od uno scolo: un condotto pure di muratura a volta si dirige verso il giardino. Il fondo della vasca è diviso da un murello isolato: non sappiamo quale profondità possa avere; tutto è ancora ricoperto di terra.

La „Domus Petri", chiamata ora così convezionalmente per un graffito sporadico (DOMVS PETRI) rinvenuto sulla sua parete di levante, è un vano quadrato con volta a crociera. Un grand'arco teso fra due ante sporgenti lo divide da un'abside rotonda. La volta e la calotta dell'abside sporgevano in origine sopra terra, donde spiragli di luce illuminavano il sotterraneo, a cui si accedeva per mezzo della scala tuttora esistente. L'orientazione di questo edificio, il suo dislivello, le sue murature e le sue forme architettoniche mi convincono

a stabilire la sua esistenza anteriore a quella della basilica. Poichè è ridicolo pensare che un architetto costruisca un edificio piccolo in massima prossimità d'un grande già esistente senza lasciarsi dirigere dall'orientazione già prefissa. Qui invece il muro esterno del peribolo della basilica penetra ad angolo acuto nel muro di facciata della „domus Petri", smussandolo all'occorrenza. Un tasto praticato presso il pianerottolo della scala lascia scorgere la curva del muro della basilica. L'architetto della basilica, non credendo prudente usufruire il muro poco solido della Domus Petri per sostenere la mole d'un grande edificio, fece scalpellare l'ingombro fino alla linea della curva, addossandovi poi il muro nuovo nel suo spessore completo. Poichè fra due muri addossati di due edifici diversi quello incompleto può dirsi posteriore solamente se gli edifici sono pari di mole. Ma nel caso nostro la differenza è tanto grande che sorge evidente la preferenza del muro posteriore. A quale uso potè servire in origine la Domus Petri? Senza dubbio a cripta sepolcrale. I dipinti ornamentali e figurati dell'edicola alla parete di ponente odorano d'un aroma ancor classico e dei tempi migliori, certo non più tardi del III secolo.

La „Domus Petri", parte del Mausoleo di Quirino ed i vani sotterranei da noi recentemente scavati al lato destro del peribolo devono considerarsi come parti componenti un vasto complesso di fabbricati d'una villa suburbana del vicus Appius di Roma imperiale. Saranno necessari ancora diversi scavi, in continuazione di quelli da noi iniziati, per poter definire la forma e la natura della villa, la quale nel poco delle sue parti finora conosciute presenta caratteristiche interessanti. Già queste giustificano il desiderio di ulteriori scavi razionali e profondi.

Fedele al mio tema non intendo di ripetere quanto da altri fu detto sul Mausoleo di Quirino", la supposta Platonia. Dirò solamente quanto è necessario per comprendere la pianta. — Un semplice sguardo alla pianta della „Platonia", marcando la sua relazione e l'intreccio col muro curvo del peribolo, è sufficiente per persuaderci della precedenza dell'edificio minore. Quanto dissi per la „Domus Petri" vale anche per la Platonia. Il lato retto, il diametro dell'emiciclo, è formato da un antichissimo muro, nella sua parte bassa in opus reticulatum fra pilastri di mattoni a cortina dentellata, nella sua parte superiore in muratura a mattoni, con tre aperture ad arco, di cui una resta ancora aperta per l'ingresso della scala. Questo muro è stato tagliato dalla curva del peribolo: si può riconoscere il muro scalpellato ed il pezzo rifatto per addossarlo quindi al peribolo. Esso

doveva quivi far angolo con quel muro che ora forma la parete di fondo del primo arcosolio sotto il balcone del Borghese e che spezza la curva dell'emiciclo. Queste sono le parti della Platonia anteriori alla basilica. La volta, gli arcosolii, la cripta di mezzo, la scala lungo la curva del peribolo e forse anche i muri dell'emiciclo sono costruzioni posteriori. Mi riservo il giudizio sui muri dell'emiciclo, non avendo potuto eseguire degli scavi nella loro prossimità; quantunque l'orientazione dell'edificio rispetto all'asse della basilica e la sua forma del tutto speciale inverosimile per una costruzione interamente nuova, tendano a farmeli credere anteriori alla basilica almeno nelle loro fondamenta.

Data quindi per verosimile la preesistenza d'un vano semicircolare molto basso fino al piano della cripta di mezzo, sorge naturale la domanda a quale uso esso potesse servire. Non è certo facile la risposta dopo i pochi ed incompleti scavi ivi fatti nel 1892. Allora si scoprirono alcuni selci poligoni d'un lastricato sotto il livello del sepolcro di mezzo e si credette di trovarsi sul piano d'una strada. Però di questa strada fra l'Appia e l'Ardeatina non si conoscono altre traccie corrispondenti, nè è presumibile ad una profondità tale. Quei poligoni apparterranno più facilmente al fondo d'una vasca o d'un ninfeo, a cui corrisponderebbe la forma semicircolare dell'edificio.

Quando al principio del secolo V ivi si deposero le ossa di S. Quirino, non esisteva la cella sepolcrale nè l'edificio come tale. Erano forse ruderi dell'antico fabbricato semicircolare già sepolto dal fango alluvionale: si dovette fabbricare per il santo un degno rifugio („ aedificantes nomini eius dignam ecclesiam "), anzi una vera cappella consacrandola al culto. I dipinti del sepolcreto e gli stucchi degli arcosolii laterali non arrivano ad infirmare tale ipotesi; anzi gli affreschi corrispondono per la tecnica coloristica ad epoca tarda: volli anche osservare ed esaminare a lungo i rinomati stucchi, la tecnica adottata dall'artista, la qualità del gesso adoperato ed in modo speciale l'arte rozza del ritocco. Allora appena mi convinsi che il „ Musicus cum suis laburantibus " non può vantare natali antichi; poichè nell'arte dello stuccatore non sono i motivi nè i modelli da lui copiati e rifusi che caratterizzano il grado di genialità, ma solamente le steccate del ritocco. e la stecca in mano del nostro Musicus stava assai a disagio.

In un masso di muratura tuttor esistente sotto il pavimento della „ Platonia ", sporgente dalla curva della basilica si volle scorgere un contrafforte di sicurezza al peribolo in quel punto di declivio della

collina. La sua muratura corrisponde a quella della basilica (fine del IV secolo), però la sua direzione obliqua alla linea di forza centrifugale e la sua base poco profonda poggiata non sul tufo ma sulla terra di scarico escludono che si tratti d'un vero e proprio contrafforte o sperone. È un semplice blocco che forse potè servire ad assicurare le armature durante la costruzione della basilica.

Il bisomo della cripta nel mezzo di questo emiciclo ha dato occasione di formarsi nel tardo medioevo la tradizione della deposizione temporanea degli apostoli in questo luogo, in tempo cioè quando nel mezzo della basilica mancavano segni visibili della *memoria* antica, e l'altare di mezzo dopo la rifazione della basilica ed il trasporto del corpo di San Fabiano in vestigiis Apostolorum avea cessato di essere l'altare dedicato alla memoria degli apostoli. La presenza del graffito disperso nella Domus Petri e le diverse leggende sul *pozzo* presso la *Catacomba*, cioè sul vano di forma trapezoidale fra la Platonia e la Domus Petri, mi fanno credere che l'ubicazione leggendaria del sepolcro apostolico abbia fatto una vera processione fino a piantarvisi stabilmente nel nostro mausoleo di Quirino dopo i lavori ivi eseguiti dal Borghese. Ora però, dopo la scoperta della vera memoria apostolica, voler persistere nella tradizione tarda medioevale per la sola ragione del bisomo, senza alcun documento epigrafico o monumentale, è poco serio.



Sotto il peribolo della parte destra dell'abside si scoprì, o diciam meglio s'incominciò a scoprire un complesso di costruzioni appartenenti alla villa romana di cui s'è detto sopra. Di questo complesso fan parte il columbario presso la cappella Albani (v. „Studi romani", I, 6), e i diversi muraglioni allato in opus reticulatum e intonacati d'un bellissimo rosso antico, già scoperti anni fa. Cominciando dal corridoio dietro il columbario, discendendo per la scala verso il cimitero moderno ci trovammo in una vasta galleria preparata per uso cimiteriale ma non adoperata. In una bella curva essa discende rapidamente e ripassa sotto la sua linea di sopra, terminando in cave di pozzolana. A sostegno dei muri della basilica soprastante in diversi luoghi si osservano getti di blocchi di muro a sacco che ostruiscono il passaggio. Per non confondere troppo i disegni sulla pianta tralasciai di segnare la continuazione curva di questa galleria, di nessun interesse archeologico.

Migliori risultati ci diede invece l'esplorazione del braccio occidentale del corridoio dietro al columbario. Credevamo trattarsi d'una galleria cimiteriale. Le pareti conservano la stuccatura dipinta graziosamente: una bella fascia di cannucciata stilizzata, intrecciata di foglie, rami e fiori. Sopra questa fascia su fondo bianco alcuni emblemi di animali, caprone, cavallo, uccello, ecc.

Il pavimento di questo corridoio come pure la fascia dipinta sono in discesa verso il peribolo. Qui giunto il corridoio s'allarga a destra in una cameretta, a sinistra una porta comunica con un atrio elegante. Le sue pareti (due sono scoperte) dipinte fino a due metri di altezza in ottimo rosso antico racchiudono un pavimento in musaico comune, a disegno geometrico bianco nero. La parete sud è compresa nel muro dell'abside della basilica che poggia direttamente sul musaico. Una bottola aperta nel pavimento dà luce ad un sotterraneo quadrato con vôlta a crociera. Questa vôlta è solidissima; al suo culmine ancora misura uno spessore di un metro.

Per questa ragione l'architetto della basilica, tanto prudente, non dubitò affatto di posare le fondamenta dell'abside sopra questa vôlta, senza nemmeno curare la riempitura del vano sottostante. Lo scoprimmo vuoto, con pochissima terra scaricatasi dall'oculus della vôlta: le sue pareti e la vôlta sono ricoperte di bianchissimo stucco dipinto a tratti ornamentali di grande effetto. Si osservi la riproduzione nella tav. IV nel numero precedente di questa rivista.

Non è ora il mio compito di analizzare la tecnica ed il valore di quei dipinti: basti dire che sono opera del secondo secolo, di una mano d'artista capacissimo nel trattare l'impressionismo pittorico. — Altri vani comunicano con questa, ai quali si discendeva mediante una scala posata sopra un arco rampante. Le gravi difficoltà di sterro ci impedirono di continuare gli scavi: tempi migliori consiglieranno senza dubbio la continuazione sopra tutta l'area del peribolo, fino alla „Platonia e fino alla „Domus Petri". Diversi sondaggi da noi già praticati ci diedero delle promesse consolanti, promesse che noi comunichiamo a quei fortunati che domani potranno rimettere il piccone su questo terreno tanto fertile e già tanto prodigo di migliori auspici ed indubbie garanzie.

∴

Sull'area del cimitero moderno a destra della basilica, non ostante il suo continuo uso cimiteriale, scorgonsi ancora diverse traccie di

antichi fabbricati. All'angolo Nord-Ovest s'è aperta una scala stretta d'accesso a delle gallerie cimiteriali, costruita nell'interno d'un columbario. Le olle erano immurate per spianare la parete. Aperte alcune di esse, in due pile ciascuna, offrirono miseri e rozzi esemplari di vasi funerarii. Unico lato interessante presenta il fatto dell'usurpazione da parte dei cristiani d'un columbario pagano per creare un comodo accesso ai cimiteri sotterranei.

Nel mezzo del cimitero odierno rimangono deboli traccie d'una cella sepolcrale tricora, già nota pei frammenti di sarcofagi ivi rinvenuti. La sua muratura a due fughe di tufelli ed una di mattoni, è rozza: i tufelli son spezzati al martello, non faccettati; è quindi costruzione del V o VI secolo. Della stessa epoca sono gli altri mausolei che in ruderi informi sporgono presso la Via delle sette chiese, formando un nucleo di tombe di famiglia di diverse orientazioni. Più grande e più in rovina è la cella trilobata sul piano stesso della strada: essa conserva ora solamente l'abside di fronte. Scavando anni fa nell'abside di sinistra si rinvenne il bel sarcofago del buon Pastore che si ammira nel piccolo museo di S. Sebastiano.

*
* *

Maggiore importanza hanno le scoperte fatte *nel mezzo della basilica*: di queste e dei molti problemi da queste suscitati, s'occupa dettagliatamente il Dott. Styger in uno studio minuzioso che si pubblica in questo fascicolo. Io mi limiterò quindi ad alcuni appunti topografici.

Allorquando si credeva ancora alla tradizione che la Platonia non fosse il mausoleo di S. Quirino, per giustificare la costruzione della basilica Apostolorum fuori dell'area del sepolcro apostolico, si ricorreva ad un magro ripiego: si diceva che papa Damaso, il presunto costruttore, fosse costretto dall'inclinazione del terreno a spostare verso Est tutta la pianta dell'edificio. Ci voleva però poco acume d'intelligenza per riconoscere la fatuità dell'asserto; poichè fabbricare una chiesa sopra una memoria di tanta importanza e poi per pochi metri escluderla dal fabbricato, può esser ragion di pazzi. Dippiù, la basilica Apostolorum anzichè dipendere dal mausoleo, passandogli vicino, gli squarcia un angolo e lo esclude affatto dal far parte con il luogo consacrato: un tanto non fece neppure col mausoleo pagano nell'atrio, nè con la villa romana sotto il peribolo. L'edificio, o i ruderi dell'edificio, da cui sorse più tardi la tomba venerata di S. Quirino, era per il

costruttore della basilica evidentemente una "quantité négligeable", miseri avanzi sdentati d'un'antica fabbrica ingombrante. È quindi assolutamente fuori dubbio: la presunta Platonia non fu mai luogo di sepoltura apostolica, se è vero che la basilica fu eretta espressamente in memoria della venerata tomba. E anche se non si fossero trovate le traccie della vera tomba apostolica nel centro della costruzione dedicata al suo culto, un occhio critico lo avrebbe potuto scorgere dalla pianta e dalle relazioni reciproche dei due fabbricati, uno indipendente dall'altro. Il mausoleo di S. Quirino non ebbe mai contatto diretto con l'interno della basilica. Il suo ingresso primitivo era dal braccio della scala verso Sud: la continuazione dello scalone lungo il muro del peribolo fino al corridoio a sinistra del presbiterio è tarda, posteriore al secolo XII.

La costruzione della basilica in onore della „memoria apostolica ad Catacumbes" deve considerarsi come un ampliamento della cella memoriae, insufficiente a contenere tutti i fedeli e non adatta al culto liturgico voluto in quel tempo. Forse i suoi muri ed i pilastri che ne sorreggevano il tetto e la trabeazione, minacciavano di crollare. Certo la umile cella dell'Appia, rifugiata fra sontuosi mausolei privati, in stretta prossimità di columbari pagani, faceva vivo contrasto con la maestà della basilica vaticana. Era quindi necessario liberarla dagli ingombri vicini, amplificarla ed adattarla al culto e renderla degno omaggio devoto ai principi degli apostoli. A ciò si provvide, com'era logico, con la costruzione dell'ampia basilica, centrata ed orizzontata perfettamente al luogo della venerata memoria. Questo breve spazio, incluso nell'ampio vano della basilica, come fu mèta di tanti pellegrini devoti, così divenne centro del culto liturgico: ivi sorgeva l'altare, l'unico altare della basilica; ivi il pavimento doveva segnare con la sua ricca incrustazione marmorea il posto consacrato dal sepolcro apostolico alla pietà dei fedeli. Un piccolo scavo praticato sotto l'arco del prespitero non ci fornì traccia alcuna di altare o cripta preesistente. Così pure sotto l'altar maggiore della basilica odierna trovammo solamente delle forme sepolcrali, molto ampie, costruite con lastre marmoree, quindi d'origine molto remota.

Le tavole II e III riproducono l'aspetto della memoria apostolica, od almeno del suo pavimento, al culmine dei nostri scavi, prima che si ricoprisse di nuovo per rifare il pavimento della basilica. Le riprodussi nel mio testo perchè fanno parte dell'analisi topografica; per le dilucidazioni rimando il lettore all'articolo del Dott. Styger.

A destra di questa memoria apostolica, addossati in parte ad

essa, sono due columbari pagani, uniti in un corpo solo. Uno di questi venne compreso nei nostri scavi e completamente rimesso in luce: ricoperto ora da un lastrone di cemento armato e messo in comunicazione con la scala del cimitero appresso resterà sempre accessibile. E se lo meritava davvero: poichè è un piccolo gioiello dell'arte ornamentale del primo secolo dell'impero. Misura in quadrato 2.32 m. di luce interna: era però molto alto (comprendeva quattro file di olle), almeno ancora due metri oltre il livello odierno della basilica.

I costruttori dell'antica basilica ebbero sacro timore di distruggere oltre la necessità questo columbario elegante; i suoi muri coi mirabili stucchi arrivano fino al pavimento della basilica primitiva (20 cm. sotto l'odierno). La sua forma quadrata, lo spessore dei muri ed i contrafforti esterni ai due lati aperti m'inducono a giudicarlo ricoperto in origine da una volta a crocera, con l'*oculus* in mezzo. I contrafforti sono però opera posteriore: essi vennero addossati quando (nel II secolo) il columbario venne adattato per l'inumazione. Per questo scopo venne abbassato il suo pavimento primitivo di 40 cm. (era di malta dipinta a rosso) e sotto ogni edicola alle tre pareti si scavò una specie di nicchione nel muro ed in profonditá di diversi metri nel terreno, per ricevere i cadaveri. A maggior sicurezza dell'edificio, dopo queste erosioni alle fondamenta, si addossarono ai due lati aperti all'esterno i due contrafforti di muro. Sulla pianta uno è segnato in pieno, cioè quello situato fra il columbario e la memoria apostolica: l'esistenza sua è certa, esso è ancora visibile. L'altro invece, verso l'ingresso della basilica, rimane tuttora nascosto in terra, dove non giunsero i nostri scavi: perciò lo segnai con linee punteggiate.

Il nuovo pavimento del columbario è in mosaico bianco, di fattura adrianea, e ricopre anche le tre fosse sepolcrali, quivi sostenuto da alcuni travicelli di legno. Ad ogni nuova inumazione si doveva levare il mosaico e poi rifarlo. Si osservano tuttora diverse linee di ripresa. Le pile non adoperate ed ora inutili conservavano le tessere del mosaico necessarie ogni qualvolta. Una è tuttora piena di dadi marmorei mai usati. Sopra ogni fossa, innestato nel mosaico, c'era un collo d'anfora che permetteva di versare sui corpi dei sepolti e specialmente sulla testa il vino delle libazioni funebri nei giorni delle commemorazioni. Ho potuto accertarmi che questo columbario apparteneva ad un collegio funerario del I secolo. Sarà mio compito d'illustrare altrove il vasto materiale archeologico ed artistico che

questo piccolo columbario seppe offrirci. Del secondo columbario a lato non potei che accertare l'esistenza. Sarà buona esca per altri scavi.

La costruzione della basilica distrusse il columbario, come seppellì anche la memoria apostolica, lasciò però intatta la cripta di san Sebastiano, appartenente al cimitero sotterraneo.

La scala stretta da noi scoperta è opera dei secoli posteriori (VI o VII). Poichè non c'era alcuna ragione che nel bel mezzo della basilica apostolorum s'aprisse una scala in discesa per comunicare con la cripta di san Sebastiano e di san Eutichio, un santo allora poco ancor venerato il primo ed anche poco il secondo, quando Damaso ci assicura che la sua tomba era fino a suo tempo ignota.

I gradini di detta scala sono di muratura, ricoperti da lastroni di marmo tolti dai sarcofagi spezzati: alcune impressioni negative rimaste sulla calce lo attestano tuttora. Il complesso di questa scala non ha nulla che attesti una remota epoca: essa venne costruita quando il culto di s. Sebastiano soppiantò sull'Appia quello degli apostoli e trasformò in « basilica s. Sebastiani » l'antica basilica apostolorum, cioè nel secolo VII. I pochi graffiti medievali scoperti sulla parete di questa scala son riprodotti nel numero antecedente di questa rivista a pag. 105.

Causa l'ingombro che causava questa scala nel mezzo della basilica, in un secolo prossimo alla rinascenza, forse nel secolo XII, si costruì una seconda scala, presso il muro laterale della basilica: una scala cioè più larga e meno ingombrante della prima che venne ricoperta ed adoperata per tombe. Gli ampii gradini di questa seconda scala erano ricoperti di grossi lastroni di marmo, che i Borghese pensarono di togliere nel 1612 e di sfruttare nel muro di chiusura della cripta.

Anche questo muro venne ora da noi aperto per agevolare l'accesso da questa parte alla memoria apostolica, ove su lastroni di cemento armato poggia il pavimento della basilica. A sostegno di questo pavimento rifatto fu giocoforza costruire un muro sopra il pavimento della memoria apostolica, parallelo al muro dei graffiti, allo scopo di rendere facilmente visibili questi graffiti e di riportare il pavimento della basilica al suo stato primitivo.

***

Prima di chiudere questi brevi cenni topografici voglio prendere in esame ancora un problema: quando cioè la basilica conquistò la

forma... informe che ha ora, o diciam meglio, quando cessò di essere basilica a tre navate con libere arcuazioni nel peribolo. Di documenti storici in riguardo ce n'è uno solo. Nella vita di papa Adriano I (772-795) dice il Libro pontificale: « Ecclesiam apostolorum foris portam Appiam, milliario III, in loco, qui appellatur catacumbas, ubi corpus b. Sebastiani martyris cum aliis quiescit, *in ruinis praeventam a novo restauravit* ».

L'esame delle murature antiche ancora visibili conferma quel passo. La basilica non era in rovine, minacciava soltanto di cadere: forse i muri delle navatelle laterali, muri piuttosto sottili, presentavano il massimo pericolo. Le arcate della nave principale reggevansi ancora, però i pilastri che le sostenevano erano erosi alla base, come lo dimostrano due dei pilastri verso la nave di destra, che io esaminai dal cimitero odierno. A questo pericolo si trovò facile rimedio col ricoprire le arcate vuote.

Per le navate laterali invece sarebbe stata necessaria una rifazione completa; ma allora la via Appia era molto lontana dalla città, anzi le chiese ed i cimiteri suburbani venivano derubati delle reliquie dei martiri per edificarvi in città una chiesa nuova.

Non valeva quindi la pena rifare a nuovo completamente una basilica tanto lontana. Così con la chiusura delle arcate laterali la basilica assunse da sè la forma che ha oggidì, tolte le barocche aggiunte dei Borghese.

Ma nonostante l'aspetto nuovo (*a novo restauravit*) cent'anni dopo le reliquie di san Sebastiano passarono al Vaticano ove rimasero in venerazione fino ai tempi di Onorio III.

Questa datazione resta però sempre ancora problematica perchè tutte le chiese costruite da Adriano I sono a tre navate: in questa di s. Sebastiano, tre vengono ridotte ad una. Ma considerato l'abbandono in cui era lasciata la campagna romana fino sotto le mura di Roma in quel secolo dopo le incursioni ed i saccheggi dei Longobardi, bisogna convenire che Adriano fece già molto salvando almeno una parte della basilica dalla rovina completa. La difficoltà non è quindi tanto forte da infirmare il nostro commento al passo del Libro pontificale.

Le insigni memorie di cristiana antichità raccolte ad Catacumbas meritavano davvero gli scavi che Mons. de Waal generosamente ha iniziato, e l'infinità di problemi ancora insoluti richiama con insistenza una prossima ripresa dei lavori, che, dagl'indizi avuti in tre mesi di osservazioni quotidiane, mi riprometto feconda di consolantissime scoperte. *Quod Deux faxit!*

Il *Refrigerium*
celebrato in onore dei SS. Apostoli Pietro e Paolo nel sec. IV *ad Catacumbas*

F. GROSSI-GONDI S. I.

I singolari graffiti scoperti nella primavera di quest'anno nel bel mezzo della chiesa di S. Sebastiano sull'Appia, pubblicati la prima volta in questo periodico, e per la novità di alcuni di essi e per il loro contenuto offriranno quindi innanzi agli studiosi un largo e fecondo campo di ricerche e di studi. Fra essi sono di grande interesse, sia che si riguardino in sè stessi, o in relazione al luogo di rinvenimento, quelli che parlano del *refrigerium* quivi celebrato in onore degli Apostoli Pietro e Paolo.

Queste brevi note, volute dalla cortese insistenza del dottor Styger, che ebbe, come è noto, sì grande parte alla bellissima scoperta, si propongono di portare un primo contributo allo studio di questa classe particolare di graffiti, sia riguardo al valore della parola *refrigerium*, come al tempo e al luogo in cui si tenne in onore dei martiri un tale banchetto, e ciò specialmente in relazione alla antichissima tradizione di una temporanea dimora dei corpi degli Apostoli Pietro e Paolo *ad Catacumbas*.

Il nome *refrigerium* (ἀνάψυξις), o s'intenda per esso, nel significato proprio, un rinfresco, un ristoro, un banchetto o, in quello simbolico, di sollievo in luogo di pene o di gaudio eterno del cielo, non ha riscontro in nessun autore classico profano [1]). Esso è quindi di origine cristiana. Nel significato simbolico si trova adoperato

[1]) In Fabretti (*Inscript.* Romae 1699, pag. 114) si ha la parola *refrigerium*, ma non può dedursi se l'iscrizione sia pagana o cristiana. Non così il verbo *refrigero* che trovasi usato già dagli scrittori classici e in iscrizioni pagane. De Rossi *Bull. Crist.* 1870, 35: Garrucci *Vetri ornati di figure d'oro*, 2ª ediz., p. 127.

già dai traduttori della Bibbia[1]), nelle opere dei Padri[2]), negli atti apocrifi[3]) e nell'epigrafia cristiana[4]).

* * *

Ma è al significato letterale che ora importa rivolgere la nostra attenzione, perchè è questo appunto il senso che deve darsi alle parole *refrigerium* e *refrigero* dei nostri graffiti. Supposta infatti la dottrina cattolica che è un'ingiuria pregare per un martire ed augurargli l'eterna felicità, le espressioni dei graffiti: *Petro et Paulo | Tomius Coelius | Refrigerium feci; Dalmatius | Botum is promisit | Refrigerium; At Paulo | Et Pet*[*tro*] *Refri*[*geravimus*] ?] *XIIII Kal. Apriles Refrigeravi*[5]), non possono intendersi altrimenti che per un banchetto fatto in onore degli apostoli Pietro e Paolo.

[1]) *Et eduxisti nos in refrigerium* (Ps. 65, 11). *Iustus, si morte praeoccupatus fuerit, in refrigerio erit* (Sap. 4, 7). *Et invenietis refrigerium animabus vestris* (Jerem. 6, 16). *Et non est refrigerium in fine hominis* (Sap. 4, 7). *Cum venerint tempora refrigerii a conspectu Domini* (Act. 3, 20). Il passo d' Isaia: *reficite lassum, et hoc est meum refrigerium* (28, 12), sebbene preso da sè abbia certamente un significato traslato, pur nondimeno dal contesto, ove si rimproverano dal Signore le ebrietà dei profeti e dei sacerdoti, parrebbe che indirettamente voglia significare un ristoro materiale.

[2]) Tertulliano (*Apologet.* c. 39 in P. L. 1°, col. 529). *Meliores fieri coguntur qui eis credunt, metu aeterni supplicii et spe aeterni refrigerii.* V. anche *De Monogamia* c. X in P. L. 2, col. 942; *De anima* ivi, col. 708. S. Cipriano *De mortalitate* c. 15, ed Hartel. pag. 306. *Ad refrigerium iusti vocantur, ad supplicium rapiuntur iniusti.* Cf. Epist. XXX, pag. 555; LVIII p. 670; VI pag. 483; Commodiano *Instruct.* II, ed. Dombart, pag. 61; II, 17, pag. 82; *si refrigerare cupis animam, ad martyres i;* Salviano. *Ad ecclesiam.* l. III, 45. ed. Pauly, pagg. 284, 285, 286, 311; Claudiano Mamerto *De statu animae* III, 9, ed. Engelbrecht, pag. 170. S. Paolino di Nola, *Epist.* (ed. Hartel) IX pag. 54; 13 pag 98; 18 pag. 137; 46 pag. 387.

[3]) *Martyrium Petri a Lino conscriptum* Ed. Lipsius, pag. 19, 2: *Actus Petri cum Simone* ivi, pag. 64, 3; 68. 12.

[4]) De Rossi *Bull. Crist.* 1863, 2; 1872, 70; 1873, 72, 55; 1878, 137; 1882, 45; 1885, 43; 1886, 129, 130; 1894, 60; *Nuovo Bull. d'arch. crist.* 1904, pag. 124 etc. Non è però spesso facile il giudicare se debba intendersi per il gaudio eterno, o per un sollievo in mezzo alle pene. Vedi G. Wilpert. *Le pitture delle Catacombe Romane* I, 390.

[5]) In codeste espressioni vengono indicati e colui che dava il banchetto *(promisit refrigerium)* e quelli che vi prendevano parte *(refrigeravi)*. Il verbo *refrigero* nel senso letterale di ristorarsi, di mangiare è naturalmente usato in forma intransitiva.

Nuovo è codesto significato delle parole *refrigerium* e *refrigero* nell'epigrafia cristiana[1]), ma non sconosciuto alla letteratura cristiana.

L'espressione di S. Paolo a Timoteo (II, 16) *det misericordiam Dominus Onesiphori domui; quia saepe me refrigeravit*, par certo debba intendersi di un ristoro materiale. Tuttavia non è così chiara, come nei seguenti passi della *Passio SS. Perpetuae et Felicitatis*, degli *Actus Petri cum Simone*, dell'*Apologetico* di Tertulliano.

Nella *Passio SS. Perpetuae et Felicitatis*, nel testo latino, che è il primigenio, da cui deriva il greco, secondo il ch. P. Franchi dei Cavalieri [1]), S. Perpetua rivolta al tribuno dice:

Quid utique non permittis nobis refrigerare, noxiis nobilissimis, Caesaris scilicet et natali eiusdem pugnaturis? aut non tua gloria est, si pinguiores illo producamur? horruit et erubuit tribunus; *et ita iussit illos humanius haberi, ut fratribus eius et ceteris facultas fieret introeundi et refrigerandi cum eis*[2]).

Negli *Actus Petri cum Simone* ricorre ben quattro volte[3]) in questo medesimo significato, e tornerà fra poco occasione di riferirne alcuni. Ma più importante di questi è per noi il passo di Tertulliano, perchè in esso s' identifica il *refrigerium* coll' agape. Dopo avere egli spiegato il valore di questa parola greca, che per i latini suona *dilectio*, e viene adoperato ad indicare il comune banchetto dei fedeli *(coena nostra)*, soggiunge che: *inopes quosque refrigerio isto iuvamus. Apologet.* c. 39 [4]).

Refrigerium quindi ed *agape* si equivalgono quanto al significato generale di refezione, di ristoro, di banchetto.

Sotto il nome di *agape* viene per eccellenza quella eucaristica, di cui non occorre qui l'occuparci, e che non ebbe mai il nome di *refrigerium*. Pare invece che questo venisse riserbato a quelle agapi che erano date ai fedeli, specialmente se poveri, sia che venissero date in suffragio dei defunti o in onore dei martiri, sia per un

---

[1]) Se ne eccettui qualche rara iscrizione nel fondo di vetri dorati. Vedi Garrucci *Vetri ornati di figure d'oro*, 2ª ediz., pag. 126.

[2]) *Römische Quartalschrift* 1896, pag. 136.

[3]) *Acta Petri* etc., ed. Lipsius. Lipsiae 1891, pagg. 51, 52, 73, 81.

[4]) In S. Paolino di Nola, una sola volta è adoperato in questo significato: *refrigerare inopem de copia sua.* Ed. Hartel, *Epist.* 25 pag. 232.

altro qualsiasi scopo. Così negli *Actus Petri cum Simone* si nota che da quando era partito Paolo per la Spagna, non era rimasto alcuno dei fratelli *apud quem refrigerare* [1]). E nei medesimi Atti si allude a *refrigeria*, senza nominare affatto per quale scopo venissero dati [2]).

Tralasciando qui codeste refezioni fatte tra i fedeli o date anche ai poveri, senza alcuno scopo determinato, di quello all'infuori di fare la carità o l'elemosina, il nostro studio si restringe a quelle fatte per i defunti, e specialmente in onore dei martiri.

Codesti banchetti o refezioni, che dir si vogliano, per me non ebbero altra origine se non quella di essere una trasformazione [3]) cristiana dei banchetti funebri soliti farsi dai pagani presso le tombe dei loro cari [4]). Essi infatti erano tenuti comunemente [5]) nelle solennità dei martiri, cioè nel giorno anniversario del loro martirio e della deposizione. É ben vero che l'anniversario, che si celebrava dai pagani, non era quello della morte, ma della nascita; ma anche come nascita alla vita eterna era considerato dai cristiani il giorno della morte; onde il costume di chiamare questo, *Natale* del martire. Nè può fare difficoltà che l'agape in onore dei martiri fosse preceduta spesso dalla celebrazione dei divini misteri, poichè il sacrificio della Messa, cioè la commemorazione perenne della passione e morte di Cristo, si era già, direi quasi intimamente, collegata con quella della passione e morte di coloro, che avevano col sangue testificata la fede di Lui: almeno dai tempi di Felice I (272-275) in poi, onde la celebrazione del rito augustissimo non

---

[1]) *Ex eo Paulo profectus est in Spaniam, non fuisse neminem de fratribus, ad quem refrigerare*. Ed. Lipsius, pag. 51, 27.

[2]) Così si parla di una delle vedove, *quae ad Marcellum refrigerabat*. Ivi pag. 52, 31. Altrove si allude ad una somma di 10 mila aurei, che una tale Crysis avrebbe per ispirazione divina data a S. Pietro, il quale perciò *magnificabat Dominum, quoniam pauperes refrigeraturi erant*.

[3]) Così pensa anche L. Muratori. *De Agapis sublatis*, in *Anecdota Graeca*, Patavi 1709 p. 247.

[4]) Tanto è vero che S. Agostino rimproverando i disordini, in cui degenerarono tali banchetti, arreca, come motivo di averli S. Ambrogio proibiti... *quia illa quasi parentalia superstitioni gentilium essent simillima*. (*Confess*.VI, 2).

[5]) I disordini poi li avevano resi quasi quotidiani... *ut in honorem beatissimorum martyrum non solum per dies solemnes... sed etiam quotidie celebrentur*. Ep. XII, n. 3. P. L. 33, col. 91.

potè farsi, se non sulla tomba di un martire o sopra le loro reliquie [1].

D'altra parte è agevole intendere come l'autorità ecclesiastica potesse permettere ai fedeli di seguire il costume pagano. Quale che infatti sia stata la mentalità dei pagani nel prendere il cibo presso le tombe dei loro defunti, la chiesa cristiana, coll'indurre i fedeli a far parte della loro mensa ai poverelli e alle vedove [2]) li trasformò in opera di carità verso i vivi e di pietà verso i defunti [3]). Questi, secondo la dottrina cattolica [4]), possono giovarsi non solo del S. Sacrificio della Messa per loro offerto e delle preghiere dei vivi, ma anche di qualsiasi altra opera di pietà, fra cui specialmente l'elemosina, che i vivi facciano in loro suffragio [5]). E così leggiamo che Pammachio dette un copiosissimo banchetto ai poveri nella chiesa di S. Pietro in Vaticano per l'anima della sua moglie [6]).

---

[1]) *Lib. Pont.* Ed. Duchesne, I, pag. 158; De Rossi *Roma sotterranea,* III_1 pag. 489; vedi anche S. Aug. Sermo CCCX (P. L. 38 col. 1412). Vedi pag. 236 ove ne riporto il testo.

[2]) Tertulliano, nei passi citati, S. Agostino e S. Paolino di Nola, ci assicurano che dalla fine del sec. II alla metà circa del V. erano i poveri i principali commensali di tali banchetti. Ed è appunto la presenza del povero che è uno degli indizi che ci fa distinguere nelle pitture cimiteriali romane le agapi funebri da quelle celesti. Vedi Wilpert *Le Pitture delle Catacombe Romane* I, pag. 473.

[3]) E' sotto questo rispetto che S. Agostino nega che le agapi sieno una continuazione dei banchetti funebri pagani. *Sacrificia paganorum non vertimus in agapas, sed sacrificium illud intelleximus: misericordiam volo quam sacrificium. Agapes enim nostrae pauperes pascunt sive frugibus, sive carnibus. (Contra Faustum* l. 20, c. 21. P. L. 42 ed. 284).

[4]) Fu poi dichiarata nel Concilio di Firenze sotto Eugenio IV, nella bolla *Laetentur coeli* del 6 luglio 1439.

[5]) Ecco come lo spiegava l'anonimo autore del commentario in *Job*, fiorito, a quanto pare nel sec. IV, di cui ci è rimasta la traduzione latina dal greco: " *Diem mortis celebramus quia non moriuntur, qui mori videntur; propterea et memorias sanctorum facimus et parentum nostrorum vel amicorum in fide morientium devote memoriam agimus tam illorum refrigerio gaudentes, quam etiam nobis piam consumationem in fide postulantes.... Celebramus nimirum religiosos cum sacerdotibus convocantes (*al *conventus) fideles una cum clero, invitantes adhuc egenos et pauperes, pupillos et viduas saturantes, ut fiat festivitas nostra in memoriam requiei defunctis animabus, quarum memoriam celebramus, nobis autem efficiatur in odorem suavitatis.* (*Inter opera Origenis*, P. G. 17. col. 518.)

[6]) S. Paolino di Nola Ep. XIII, 11. *Egena corpora fovens*, dice S. Paolino a Pammachio, *redeuntibus in meliorem tui partem operibus tuis, retributione*

Del resto questo scopo di carità nelle agapi apparisce chiaro dalle orazioni che si soleano recitare dal sacerdote presidente dell'agape, e che ci sono state conservate nel *Libellus orationum et precum* pubblicato dal Tommasi [1]).



Al medesimo modo dovranno spiegarsi i banchetti tenuti dai fedeli presso le tombe dei martiri. Non già che questi abbiano più bisogno dei suffragi dei vivi, ma perchè l'opera di carità fatta per essi torna in loro onore e li muove ad impetrare da Dio celesti favori per i loro devoti. Così, conforme alla più sana dottrina cattolica, poteva nei primi secoli la Chiesa permettere la celebrazione dei banchetti in onore dei martiri, finchè l' abuso che se ne fece non la mosse a proibirli. E tanta maggior ragione avea in quella prima età la Chiesa a permettere siffatto costume, quanto era allora sommamente necessario di allontanare i nuovi convertiti dalle feste popolari che ancora si tenevano in onore degli dei. Del che ci è garante S. Agostino, il quale, avendo persuaso il popolo a smettere tali conviti, e arrecando questo per iscusa la vetusta consuetudine, e il permesso, che aveano dato i precedenti vescovi, così spiega loro perchè fossero stati permessi fin qui tali banchetti... *post persecutiones tam multas, tamque vehementes, cum facta pace, turbae Gentilium in christianum nomen venire cupientes hoc impedirentur, quod dies festos cum idolis suis solerent in abundantia epularum et ebrietate consumere, nec facile ab his... voluptatibus se possent abstinere, visum fuisse maioribus nostris ut huic infirmitatis parti interim parceretur, diesque festos, post eos quos relinquebant, alios in honorem sanctorum martyrum vel non simili sacrilegio, quamvis simili luxu celebrarentur* [2]). Così è noto come S. Gregorio Taumaturgo, secondo attesta S. Gregorio Nisseno [3]), stabilì espressamente tale

divina, tuum potius spiritum saginasti et benedictae coniugis animam refecisti (ivi n. 14). Che i banchetti dati ai poveri fossero opera di pietà lo proclama alto fin dai suoi tempi Tertulliano, che appunto così spiega la parola agape: *vocatur enim ἀγάπη, id quod dilectio penes Graecos est; quantiscumque sumptibus constet, lucrum est pietatis facere sumptum,* etc. *Apolog.* c. 39.

[1]) V. Tommasi, *Opera,* Roma 1747 vol. 2° pag. 552.

[3]) *Ep.* XXIX n. 11, P. L. 33, col. 118.

[2]) S. Gregorii Nysseni *De vita S. Gregorii Thaumaturgi,* P. G. 46 col. 954.

costume per allontanare il popolo cristiano di Neocesarea dalle feste pagane, e più tardi S. Gregorio Magno farà qualche cosa di simile per gli Angli recentemente venuti alla fede [1]).

***

Ma, se è facile rendere la ragione della celebrazione di tali banchetti anche presso i cristiani, non lo è altrettanto l'indicare con sicurezza quando essi cominciassero in onore dei martiri. Tertulliano nel suo Apologetico, scritto verso l'anno 197, nel passo sopra citato, ci parla bensì delle agapi o *refrigeria*, a cui erano invitati i poveri, ma non ci dice in quali occasioni venissero tenute. [2])

Certo, a considerare la natura di codesti banchetti, parrebbe che l'inizio della loro celebrazione dovesse coincidere con quello della festa o commemorazione della morte e deposizione del martire. Il banchetto infatti, in onore dei martiri, come abbiamo veduto, e quello per i defunti, non è che una trasformazione cristiana dell'uso pagano. E come in questo era la conclusione della commemorazione anniversaria, così lo dovea essere della festa liturgica che si facea in onore del martire. La Chiesa poi, purgato che l'avesse d'ogni superstizione pagana, non avea nessuna ragione di proibirlo; anzi misure di prudenza la consigliavano quasi a favorirlo, per impedire che i novelli convertiti si volgessero alle loro antiche costumanze pagane. Misure di prudenza, che noi vediamo consigliate da S. Agostino, [3]) quando per la degenerazione di tali banchetti, si dovette venirne alla proibizione.

[1]) Ep. l. XI, ep. 76 *ad Melitum*. P. L. 77, col. 1215.

[2]) Io non posso tener qui conto della singolare opinione del Battifol sull'agape, quale qui ci è descritta da Tertulliano (*Études d'histoire et de théologie positive* — Paris 1907, p. 300 e segg.). Egli pensa che qui non si tratti che di un'agape eucaristica: ma, come fra le altre, spiegare la frase? *Post aquam manualem et lumina, ut quisque de scripturis sanctis vel de proprio ingenio potest, provocatur in medium Deo canere, hinc probatur quomodo biberit.* Quale irreverenza sarebbe stata una tal prova, se si trattasse del vino consacrato, e quale leggerezza per Tertulliano nel riferirla!

[3]) Così S. Agostino, ancora semplice prete, esortava a diportarsi al vescovo Aurelio, nel momento stesso, che l'invitava ad abolirli: « *non aspere, quantum existimo, non duriter, non modo imperioso ista tolluntur*; *magis docendo, quam iubendo, magis monendo quam minando*. Ep. XXII, n. 5 in P. L., 33, col. 92.

Ora è certo che l'anniversario dei martiri si cominciò a celebrare in oriente, almeno dalla seconda metà del sec. II, in Africa era in uso fin dai tempi di S. Cipriano, e in Roma press'a poco nello stesso tempo, cioè nella 2ª metà del III. [1])

Ma, se forse in questa o quella regione ecclesiastica, una tale data potrebbe essere accettata in forza di codeste considerazioni generali, tuttavia, per l'Africa almeno, i documenti che ce ne sono rimasti, ci costringono ad abbassarne l'età fino ai primi decennii del sec. IV.

S. Agostino, che dovea esserne certo meglio informato di noi, spiegando ai suoi fedeli per quali ragioni fossero stati da principio permessi tali banchetti, ne assegna chiaramente l'inizio all'età della pace: *post persecutiones tam multas, tamque vehementes, cum facta pace etc... visum fuisse maioribus nostris etc.* [2])

Non c'interessa qui di ricercare quando cominciassero in Oriente. È però assai probabile che si costumassero, almeno parzialmente, fin dalla metà del sec. III. Certo S. Gregorio Taumaturgo. secondo che narra S. Gregorio Nisseno nella vita di lui, [3]) a distaccare i nuovi convertiti dalle feste pagane permise loro Ταῖς τῶν ἁγίων μαρτύρων ἐμφαιδρύνεσθαι μνήμαις, καὶ εὐπαθεῖν καὶ ἀγάλλεσθαι, dove potrebbe vedersi un'allusione ai banchetti. Tuttavia il primo documento, che ne parli chiaramente, è un luogo dell'*Oratio ad sanctorum coetum*, la cui composizione è ritenuta da molti anteriore al concilio di Nicea (325). Quivi, dopo avere descritto le varie parti della festa liturgica in onore dei martiri, cioè il canto degli inni, dei salmi, la celebrazione del divino sacrificio; si accenna ad un pasto moderato in favore dei poveri e degl'infelici: σωφρονέστατα δὲ πολλῶν καὶ τὰ συμπόσια πρὸς ἔλεον καὶ ἀνάκτησιν τῶν δεομένων ποιούμενα καὶ πρὸς βοήθειαν τῶν ἐκπεσόντων [4]).

[1]) Duchesne, *Les origines du culte chrétien* Paris 1898, p. 272; Delehaye, *Les origines du culte des martyrs*. Bruxelles 1912, p. 41. Si avverta inoltre per Roma che la più antica iscrizione colla data della deposizione, che è la base dell'anniversario, è quella del martire S. Giacinto † 258, dopo la quale viene quella di papa S. Gaio † 296.

[2]) Vedi sopra pag. 226.

[3]) P. G. 46, col. 954.

[4]) P. G. 20, col. 1272

Quanto a Roma, sebbene non ci sia dato di recare un documento sicuro, tuttavia lo stato di persecuzione, in che la capitale dell'impero fu spesso, e forse più violentemente, che in altre parti; stato che impediva ogni mostra esterna di giubilo e di allegrezza, specialmente sulle tombe dei martiri, non credo si andrà molto lungi dal vero nel fissarne l'inizio, almeno universale, presso a poco alla medesima data, dell'Africa cioè nel secondo decennio del secolo IV. [1]).



Le ebrietà e gli altri vizi, di che si macchiarono codesti banchetti, sia che fossero per i defunti o in onore dei martiri, lamentati più volte, specialmente da S. Agostino e da S. Paolino di Nola, ne provocarono ben presto l'abolizione. Quando S. Monica fu a Milano col suo Agostino, tali agapi erano già state proibite da S. Ambrogio, come si rileva dal notissimo episodio narratoci nelle *Confessioni* [2]). E nella lettera [3]) scritta nel 392 dallo stesso Agostino ancora prete ad Aurelio vescovo di Tagaste in cui gli narrava come egli riuscisse a persuadere i fedeli d'Ippona ad abbandonare l'uso di tali banchetti, fra gli altri argomenti, che arreca loro, dice: *deinde hortatus sum ut transmarinarum Ecclesiarum, in quibus partim ista recepta numquam sunt, partim iàm per bonos rectores, populo obtemperante, correcta, imitatores esse volemus. Et quoniam de basilica beati apostoli Petri, quotidianae vinolentiae proferebantur exempla, dixi primo audisse nos saepe*

[1]) È vero che la *schola* all'ingresso del cimitero di Domitilla mostra una costruzione assai anteriore al sec. IV. (De Rossi *Bull. Crist.* 1865. p. 97), ma noi non sappiamo quali specie di agapi vi si celebrassero. Anche alcune pitture del banchetto funebre nel cimitero dei SS. Pietro e Marcellino vengono assegnate dal Wilpert alla 1ª metà del sec. III (*Le pitture delle Catacombe romane* I p. 465 e segg.), ma anche qui niente ci autorizza a credere che il banchetto rappresentato sia in onore dei martiri piuttosto che in suffragio dei defunti. E dicasi lo stesso di quella del cimitero di Domitilla. attribuita dal medesimo, alla seconda metà del I. secolo.

[2]) VI, 2.

[3]) *Ep* XXIX, n. 10, P. L. 33, col. 119.

esse prohibitum, [1]) *sed quod remotus si locus ab episcopi conversatione et in tanta civitate, magna sit carnalium multitudo, peregrinis praesertim, qui novi subinde venirent, tanto violentius, quanto inscitius illam consuetudinem retinentibus, tam immanem pestem nondum compesci sedarique potuisse.*

Dal qual passo si rileva chiaramente che nel 392, anche in Roma erano stati proibiti più volte. Che se ancora se ne celebravano, ciò non dovea essere che in luoghi lontani dalla vigilanza del vescovo romano e per opera di forastieri. Nè a questa affermazione del S. Dottore può contraddire la notizia dataci da S. Paolino di Nola, [2]) del banchetto cioè fatto nel 397 da Pammachio ad una grande moltitudine di poveri nella basilica vaticana per l'anima della sua moglie Paolina, poichè questo potè venire permesso, come eccezione, in vista dei grandi meriti che questo insigne personaggio avea acquistato verso la comunità dei fedeli.

D'altra parte in tutti i fatti umani suole avvenire questo che un costume nè s'inizia dapertutto al medesimo tempo, nè, anche se proibito, può cessare universalmente in un tratto. Si potrà quindi stabilire che verso i primi decenni del sec. V l' uso dei banchetti in onore dei martiri era in Roma quasi del tutto abbandonato [3]).

Questa datazione che colloca l'età della celebrazione dei banchetti dai primi decenni del IV ai primi decenni del V, come gli estremi limiti cronologici, varrà anche a datare l'età dei graffiti, accennanti al *refrigerium*, rinvenuti a S. Sebastiano [4]).

[1]) La distruzione della triclia, rinvenuta nel mezzo della chiesa di S. Sebastiano, le cui mura furono tagliate a meno della metà, dal piano della basilica, parmi un testimonio eloquente di codeste proibizioni dell'autorità ecclesiastica di Roma. Damaso, come io credo più probabilmente, o qualsiasi altro pontefice che nel sec. IV edificò la *Basilica Apostolorum ad Catacumbas*, ebbe con questo una propizia occasione per distruggere codesta sala di banchetti. che l'autorità ecclesiastica dovea vedere di mal occhio da un pezzo.

[2]) Ep. XIII. P. L. 61 col. 213.

[3]) Anche in Oriente i banchetti doveano essere finiti circa il medesimo tempo. Vedi p. es. Teodoreto *De evang. veritate*, Sermo 8, in P. L. 83 col. 1034 dove si contrappongono alle orgie pagane delle dionisiache e simili, le feste in onore dei martiri, dove non si hanno che ὕμνους θείους καὶ ἱερῶν λογίων ἀκρόασιν καὶ προσευχήν κτλ.

[4]) Ciò non vuol dire che i graffiti arrivino fino agli inizi del sec. V. Anzi tutto c'induce a credere, che non sieno più recenti degli ultimi decenni del IV. Ma non è qui mio compito la datazione del monumento scoperto.

*
* *

Dichiarato il significato cristiano del banchetto (agape o *refrigerium*) in onore dei martiri, e assegnata, per quanto era possibile l'età, ci rimane, ed è cosa di sommo interesse per noi, il determinarne il luogo di celebrazione.

A procedere chiaramente nella risoluzione di tale questione, credo bene di stabilire le seguenti proposizioni.

1ª Il *refrigerium* in onore dei martiri è una derivazione o trasformazione cristiana, sia pure tarda, del banchetto funebre solito farsi dai pagani sulle tombe dei loro defunti. Ciò parmi risulti chiaro dalle cose dette innanzi [1]). Esso è pertanto di origine sepolcrale.

E poichè un tale banchetto era come la conclusione della festa in onore dei martiri, così dovea avvenire nel medesimo luogo dove quella si celebrava. Ora è certo che le feste anniversarie dei martiri si celebravano presso le loro tombe. Così faceva la chiesa di Smirne pel suo Policarpo, così ci attesta lo stesso più antico calendario delle feste dei martiri romani. Il quale calendario come ben nota il Delehaye (op. cit., p. 47) non solo indica la data dell'anniversario del martire, ma anche il cimitero ove egli riposa, e dove sono invitati i fedeli a festeggiarlo.

2ª Le testimonianze che abbiamo della loro celebrazione, tanto in oriente che in occidente, ci assicurano che si faceano presso le tombe dei martiri, o fossero ancora nei loro ipogei primitivi [2]), o trasportate nell' area cimiteriale superiore o nelle basiliche erette sopra i loro sepolcri, o almeno presso le cosidette *Memoriae* che ne racchiudevano alcune *reliquiae* o *sanctuaria* [3]).

---

[1]) V. pag. 224. Ciò non toglie che possa aver avuto relazione coll'*oblatio* di cui si parlerà in seguito.

[2]) E' molto probabile che, quando le tombe erano ancora negli ipogei, il banchetto si celebrasse nell'area superiore all'aperto o sotto *pergulae* o *tricliae* o celle absidate *(scholae)*. Il che era cosa ordinaria, quando le tombe fossero all'aperto. Se sopra la tomba era eretta una basilica, il banchetto veniva celebrato nell'atrio, e talora anche nell'interno.

[3]) Così dovette essere per le *memoriae domni Petri et Pauli*, trovate in Africa a Magroum, ad Orleansville, a Guelma. (Mesnage, L'*Afrique chrét.* Pa-

Per l'oriente si rileva chiaramente da un passo di S. Giovanni Crisostomo in un discorso in onore del martire S. Giuliano. Desiderando egli impedire che alcuni fedeli andassero nel dì seguente alla festa del martire, a divertimenti pericolosi fuori della città, così domanda ad uno di costoro: Vorrai anche tu prender parte alla mensa corporale? Puoi farlo, quando l'adunanza sia sciolta, presso il martirio, adagiandoti sotto un fico o sotto una vite, dando anche un ristoro al tuo corpo, senza rimprovero della coscienza. Ὁ γὰρ μάρτυς ἐγγύθεν ὁρώμενος καὶ πλησίον ὢν καὶ παρεστηκὼς αὐτῇ τῇ τραπέζῃ οὐκ ἀφίησι τὴν ἡδονὴν εἰς ἁμαρτίαν ἐκχυθῆναι, ἀλλ'ὥσπερ τις παιδαγωγὸς ἢ πατὴρ ἄριστος τοῖς τῆς πίστεως ὁρώμενος ὀφθαλμοῖς καταστέλλει τὸν γέγλωτα... κτλ [1]).

Il banchetto dunque, o refezione che fosse, era fatto sì presso alla tomba del martire, che questi avrebbe potuto vederlo, e sorvegliarlo.

Per l'occidente, S. Agostino: *Qui autem se in memoriis martyrum inebriant, quomodo a nobis approbari possunt* [2]). E altrove: *Sed quoniam istae in coemeteriis ebrietates et luxuriosa convivia, non solum honores martyrum a carnali et imperita plebe credi solent, sed etiam solatia mortuorum*, ecc. [3]) E cercando di dissuadere i fedeli da

ris 1912, p. 298). Vedi anche De Rossi *Bull. Crist.* 1877, p. 103. Nè faccia meraviglia che una sola reliquia bastasse a riguardare il luogo, ove si trovava, come un monumento sepolcrale. I fedeli di Cesaraugusta (Saragozza) in Spagna, avevano potuto avere un poco del sangue del celebre martire S. Vincenzo, da lui versato prima del martirio. Ora, ecco, al dire di Prudenzio, come essi riguardavano una tale reliquia:

Hoc colunt cives, velut ipsa membra
Caespes includat suus, et paterno
Servet amplectens tumulo beati
Martyris ossa.
(*Peristeph.* IV. v 92-96).

[1]) Ediz. Montfaucon *Parisiis* 1838, vol. 2°, pag. 809.

[2]) *Contra Faustum* 20, 21.

[3]) Ep. XXII, n. 6. P. L. 33, col. 92. A sale costruite appunto in onore dei martiri per tali banchetti parmi alluda la iscrizione seguente trovata nel 1908 a Thugga nell'Africa proconsolare: *Sancti ac beatissimi martyres | Petimus in mente habeatis ut do | nentur vobis ////// simposium Mammari. Graniu Elpideforum ///// Qui haec cub IIII Ad C. P. M. Suis Sumtibus et suis operibus perfecerunt.* A me pare per lo meno assai probabile l'interpretazione datane dal Monceaux (in *Bull. Arch. du Comité des travaux historiques* 1908 p. 87-104) che vi vede una costruzione votiva di 4 sale *Ad C(onvivia) P(ro) M(ar-*

tali banchetti, scrive al suo vescovo Aurelio, che li facciano pure nelle case loro, ma *saltem de sanctorum corporum sepulcris, saltem de locis sacramentorum, de domibus orationis tantum dedecus arceatur* (P. L. 33 col. 91), dove nei *loca sacramentorum* e nelle *domus orationis* sono indicate le basiliche *ad corpus*. Vedi *Serm.* 252.

E l'autore africano dell' opuscolo *De duplici martyrio*, vissuto forse agli inizi dell'età pace [1]): *Temulentia adeo communis est Africae nostrae ut propemodum non habeatur pro crimine. An non videmus ad martyrum memorias christianum a christiano cogi ad ebrietatem?*

E S. Ambrogio: *Et haec vota ad Deum pervenire iudicant, sicut illi qui calices ad sepulcrum martyrum deferunt, atque illic ad vesperam bibunt et aliter exaudiri posse non credunt.* (*De Elia et ieiunio* c. 17 P. L. 14 col. 719). Nè si dimentichi che S. Monica in Milano si recava *ad memorias Sanctorum; sicuti in Africa mos est.* (*Confess.* VI, 2).

Ma più significante è forse per noi il passo di S. Paolino di Nola. Dopo avere egli descritto le turbe dei pellegrini che recatesi alla basilica di Nola, ove si venerava il corpo di S. Felice, nel giorno del suo natale, vegliano tutta la notte cantando cantici sacri, parla dei banchetti, che tenta in qualche modo di scusare....

.... quia mentibus error
Inrepit rudibus; nec tantae conscia culpae
Simplicitas pietate cadit, male credula sanctos
Perfusis, halante mero, gaudere sepulcris [2]).

Il popolo dunque era nella falsa credenza che i santi godessero, quando i loro sepolcri venissero bagnati di vino. Dunque il

tyribus) fatta da Mammario, Granio ed Elpideforo in onore dei martiri. Il vedervi invece quattro sale per sepolcri, come penserebbe il ch. Delehaye (*Analecta Bollandiana* 1909 p. 317), lasciando stare l'interpretazione *Ad C(or)P(pora) M(artyrum)* meno probabile, ha contro di sè il *Donentur vobis*, che non può intendersi, se si trattasse di sepolcreti per fedeli, laddove risponde a maraviglia, ove si tratti di costruzione fatta in onore dei martiri.

[1]) P. L. 4, col. 895. Sebbene l'autore dati il suo scritto 240 anni *a Domini redemptoris temporibus* (ivi col. 887), il che ci porterebbe al settimo decennio circa del sec. III, pure, nominando la persecuzione di Diocleziano, come già avvenuta, non si può far risalire oltre il secondo decennio del IV: *neque enim semper saeviunt Nerones, Diocletiani, Decii, Maximini* (Ivi col. 891), a meno che ivi non si debba leggere *Domitiani*, o *Aureliani*, come pensa il Morelius.

[2]) *Poema* XXVII. *Natale* IX *de S. Felice*, vv. 564-567 P. L. 61, col. 661.

refrigerium dovea di sua natura farsi presso la tomba del martire [1]).

E l'unico ricordo che di un tal uso avevamo finora in Roma è l'espressione *Ad calice[m] benimus* che *Florentinus*, *Fortunatus* e. *[Fe]lix* graffirono sulla calce presso la bocca di un arcosolio, nella parete di una scala del cimitero di Priscilla, colla data del febbraio 375. Noi però non sappiamo se quell' arcosolio racchiudesse il corpo di un martire o di un semplice fedele, che forse è più probabile [2]). Ad ogni modo si tratta sempre di un sepolcro [3]).



Contro una tale asserzione si è opposto [4]):

1° un passo di S. Cipriano che, scrivendo dal suo ritiro ai preti e ai diaconi di Cartagine, dice senza limitazione di luogo: « *denique et dies eorum adnotate ut commemorationes eorum inter memorias martyrum celebrare possimus: quamquam Tertullus... significet mihi dies, quibus in carcere beati fratres nostri ad immortalitatem gloriosae mortis exitu transeunt, et celebrentur hic a nobis oblationes et sacrificia, ob commemorationes eorum, quae cito vobiscum, Domino protegente, celebrabimus* (Ep. 12, ed. Hartel). Nella

---

[1]) Lo stesso si ricava da un rimprovero che S. Zenone, vescovo di Verona, fiorito nel sec. IV, muove ai suoi fedeli: *Non hi solum, qui tales sunt: displicent Deo; sed et illi, qui per sepulcra discurrunt, qui foeterosis prandia cadaveribus sacrificant mortuorum, qui amore luxuriandi atque bibendi in infamibus locis, lagoenis et calicibus subito sibi martyres pepererunt.* L. I, Tract. XV. P. L. 11, col. 366.

[2]) Il De Rossi (B. C. 1890, p. 79) vorrebbe conciliare tutte e due le ipotesi: « i tre visitatori, dice, dopo propinato... *ad sepulcra martyrum* nelle storiche cripte (*ad limina sanctorum*) salirono nell'arcosolio d'uno dei loro cari e quivi compierono il medesimo rito, per onorarne la memoria, e credo anche per raccomandarlo ai martiri. » La posizione del graffito, che è sopra la bocca di un arcosolio, parmi escluda assai chiaramente l'opinione del Marucchi, che vi vuole invece vedere un ricordo della festa della cattedra di S. Pietro. (*Nuovo Bull. Crist.* 1901, p. 101).

[3]) Ad un sepolcro si riferisce anche la rappresentazione sopra una lastra di un loculo, trovata dietro l'atrio della basilica di S. Petronilla, ove si scorge da una parte la fanciulla defunta e dall'altra il padre, che colla sinistra porta alle labbra un bicchiere e nella destra tiene un orcio ad un solo manico. Wilpert. *Le pitture delle Catacombe Romane* I, p. 470.

[4]) E. Bonaiuti, *Bollettino di Letteratura Critico-Religiosa*. Roma 1915, p. 378, 379.

parola *oblationes* si vogliono vedere senz' alcun dubbio significate le *agapes*, e se ne cita il confronto col passo *De corona* c. 3, di Tertulliano. Ma il confronto è tutt'altro che chiaro.

Ivi Tertulliano dopo aver parlato del sacramento dell'Eucaristia, che i fedeli prendevano dalle mani di chi presiedeva l'adunanza, soggiunge: *oblationes pro defunctis: pro natalitiis annua die facimus.*

Questo passo di Tertulliano ci lascia nella stessa perplessità di quello di S. Cipriano; esso aggiunge solamente che le *oblationes* si facevano *pro defunctis*, mentre nel testo di S. Cipriano si parla solamente dei martiri. Quale che sia il significato di codeste *oblationes*, è certo però che non possono essere le agapi o *refrigeria*, o banchetti dei martiri. E ce ne assicura S. Agostino, africano al pari di Cipriano e di Tertulliano. Nel testo infatti sopra citato, egli per spiegare ai suoi fedeli, quale fosse stata l'origine di tali banchetti, afferma, senza esitazione, innanzi a tutta la loro moltitudine, che cominciarono « *post persecutiones tam multas... cum pace facta* [1]), ecc. Dunque in Africa almeno non esistevano nè ai tempi di Cipriano, nè a quelli di Tertulliano, e però colla parola *oblationes*, dovettero intendere un'altra cosa [2]).

Del resto un esame attento del passo della lettera di S. Cipriano, e delle circostanze in cui il Santo scriveva, conferma assai

[1]) Vedi pag. 226.

[2]) Dai testi citati non è possibile rilevare netto il significato di tale parola. Potrebbe tuttavia darci lume un passo di S. Agostino della lettera 22, dove contrappone le *oblationes* ai *convivia*: *Sed quoniam istae in coemeteriis ebrietates et luxuriosa convivia, non solum honores martyrum a carnali et imperita plebe credi solent, sed etiam solatia mortuorum; mihi videtur facilius illis dissuaderi posse istam foeditatem... si et de Scripturis prohibeatur, et oblationes pro spiritibus dormientium, quas vere aliquid iuvare credendum est, super ipsas memorias non sint sumptuosae atque omnibus petentibus sine typho et cum alacritate praebeantur, neque vendantur.* Le *oblationes* dunque *pro spiritibus dormientium, vere aliquid iuvare credendum est,* a rispetto dei *convivia*. Codeste *oblationes* non sieno *sumptuosae*, si dieno a tutti, e non si vendano. Dunque devono essere delle offerte di cibarie, fatte sulle tombe dei defunti, che venivano poi distribuite *gratis* (P. L. 33 col. 92). Che se rispecchiano un costume, anche pagano, sono però conformi ad usanze ricordate nel Vecchio Testamento: *Panem tuum et vinum tuum super sepulturam iusti constitue, et noli ex eo manducare et bibere cum peccatoribus.* Tob. c. IV, n. 18. A queste *oblationes* allude forse un passo del sermone CXC, attribuito a S. Agostino (P. L. 39 c. 2106) che si recita nell'Ufficio divino nella festa della cattedra di S. Pietro (22 febbraio).

chiaramente la medesima cosa. Se infatti avesse egli inteso per *oblationes* i banchetti festivi in onore dei martiri, che erano più un costume profano, che una funzione religiosa, non li avrebbe nominati prima del santo sacrifizio, perchè i banchetti seguivano, non precedevano i divini misteri. Nè le circostanze in cui si trovava S. Cipriano, in volontario esiglio e prossimo al martirio, possono farci credere che egli in tal tempo scrivesse una lettera per eccitare lo zelo del suo clero a tener conto del giorno della passione e morte dei confessori della fede, per poi poterne celebrare il banchetto!

Nè è poi vero che S. Cipriano non determini il luogo della celebrazione delle *oblationes*. Egli infatti vuole che si noti il giorno del martirio perchè *celebrentur hic a nobis*. Che cosa intenda per l'*hic*, si rileva da ciò che segue: *quae cito vobiscum... celebrabimus*. Dunque S. Cipriano intendeva di celebrare col suo clero a Cartagine le commemorazioni dei martiri, uccisi a Cartagine. Non dice, è vero, espressamente sulle loro tombe; ma il suo clero poteva bene intenderlo da sè, nè era necessario il rammentarlo loro.

2° Al medesimo scopo si arrecano in mezzo tre sermoni di S. Agostino, cioè il 13°, il 305° e il 310°, dai quali si ricaverebbe che agapi commemorative di Cipriano venissero ugualmente celebrate sull'*Ager Sexti*, dove il vescovo aveva subito il martirio, sull'area del procuratore Macrobio sulla via Mappaliensis, dove il suo cadavere era stato trasportato la notte seguente, infine a Cartagine, nel recinto della basilica a lui consecrata.

Ma in verità il 13° (P. L. 38 c. 107), che fu recitato *ad mensam S. Cypriani*, non è che una esegesi del versetto 10 del salmo 2°, *Erudimini omnes qui iudicatis terram*, e non v'è nessuna allusione a celebrazione di agapi.

E dicasi lo stesso del sermone 305 (ivi c. 1397) *in solemnitate martyris Laurentii*, anch'esso tenuto *ad mensam S. Cypriani*, dove di tutt'altro si parla che di agapi. Il 310° (ivi c. 1412) tenuto in *Natali Cypriani martyris* parla, è vero, di agapi, ma di bene altre da quelle di cui ora ci occupiamo.

Non incresca di udirle dalla bocca stessa di Agostino.

In eo quippa loco, ubi posuit carnis exuvias, saeva tunc multitudo convenerat... ibi hodie venerans multitudo concurrit, quae, propter Natalem Cypriani, bibit sanguinem Christi. Et tanto dulcius in illo

loco, propter Natalem Cypriani, sanguis bibitur Christi, quanto devotius ibi, propter nomen Christi, sanguis fusus est Cypriani. Denique... in eodem loco mensa Deo constructa est, et tamen mensa dicitur Cypriani; non quia ibi est unquam Cyprianus epulatus, sed quia ibi est immolatus et quia ipsa immolatione sua paravit hanc mensam, non in qua pascat sive pascatur, sed in qua sacrificium Deo, cui et ipse oblatus est, offeratur. Sed ut mensa illa, quae Dei est, Cypriani vocetur, haec causa est, quia ut illa modo cingatur ab obsequentibus, ibi Cyprianus cingebatur a persequentibus; ubi nunc illa ab amicis orantibus honoratur, ibi Cyprianus ad inimicis frequentibus calcabatur, ecc.

Nel qual passo è manifesto che si parla dell'agape eucaristica e dell' adunanza dei fedeli, che si stringono intorno all' ara di Cipriano per venerarla e per innalzarvi preghiere.

E vano sarebbe obbiettare contro che nel sermone seguente 311, n. V (P. L. 38 c. 1415) S. Agostino parla di cantici e di balli fatti in occasione della festa di S. Cipriano, onde sembrerebbe naturale che volesse alludere anche ai banchetti, sia perchè nel citato sermone non ne fa punto parola, come per il fatto che i cantici, i balli si faceano, *ubi iacet tam sancti martyris corpus, sicut meminerunt multi qui habent aetatem.* Onde ne segue chiaramente che, se vi fossero stati anche dei banchetti, questi sarebbero stati celebrati precisamente sulla tomba del martire [1]).

Nè sarà inutile aggiungere che, ove per altre testimonianze si trovassero celebrati dei banchetti sull'*Ager Sexti,* dove Cipriano fu martirizzato, è bene da ricordare che quivi presso, come dicono gli *Acta proconsularia,* il suo cadavere fu per qualche tempo deposto: *eius corpus propter gentilium curiositatem in proximo positum est;* onde l'*ager Sexti,* sia pure per poco tempo, fu anche la prima

[1]) Non sarà inutile aggiungere che anche in altri due sermoni tenuti da S. Agostino in *Natali S. Cypriani,* non allude affatto alle agapi. Nel XIV infatti (P. L. 46 col. 862) non c'è altro accenno se non un paragone tra gli *spectacula nostra,* che il Santo dice ben diversi da quelli *theatrica;* e nel XV si rallegra il Santo di vedere radunata tanta moltitudine *laudantium,* nel luogo del martirio di S. Cipriano, ove un giorno era tanta moltitudine *persequentium* (P. L. 46 col. 866).

tomba di S. Cipriano[1]). Un tal fatto dunque, lungi dall'essere un ostacolo, sarebbe un esempio che calzerebbe a maraviglia coi banchetti celebrati al III miglio dell'Appia, là dove furono temporaneamente collocati i corpi dei SS. Apostoli Pietro e Paolo.

3° Si afferma in terzo luogo che in molteplici località dell'Africa romana, ma più specialmente a Tipasa nella Mauretania, sono state trovate *mensae* cristiane, con la destinazione evidente di servire a luoghi di celebrazione di banchetti, dalle quali esula ogni carattere funerario.

Al che rispondo:

Che converrebbe prima provare che presso le *mensae* di Africa, e specialmente di Tipasa, i banchetti, che quivi si celebravano erano proprio in onore dei martiri. Non tutte infatti le agapi aveano questo scopo come sopra si è veduto. Così quelle descritte da Tertulliano nel suo *Apologetico* c. 39, non sono altro che un esercizio di carità solito farsi dai fedeli ai loro fratelli di fede che erano poveri[2]). Se è vero pertanto che da tali luoghi di celebrazione esula ogni carattere funerario, vorrà dire che quelle non erano le agapi in onore dei martiri.

Ma è poi vero che esula ogni carattere funerario? I fatti rispondono negativamente. Molte infatti di queste *mensae* sono state trovate, fra le ruine di basiliche, come a Matifou, presso l'antica Rusgunia, a Tipasa, l'una a qualche metro a sud della basilica di Santa Salsa, l'altra nell'interno della cappella funeraria del vescovo Alessandro, ove erano sepolti nove insigni e santi personaggi, come si deduce dall'essere stato elevato l'altare sopra i loro sarcofagi e dal venire chiamati *iusti priores* nell'iscrizione quivi rinvenuta. Lasciando stare quest'ultima, il cui carattere funerario è evidente, per quelle ritrovate presso o dentro i recinti delle basiliche nulla

[1]) Vedi Pio Franchi De Cavalieri «*Intorno al testo della vita e degli atti di S. Cipriano*» in *Studi e Testi* n. 24. Roma, 1912, pag. 135. Vedi anche il medesimo «*Di un nuovo studio sugli Acta proconsularia S. Cypriani* in *Studi Romani* 1914, pag. 209.

[2]) In riguardo di Roma si rileva chiaramente dai *Canoni* d'Ippolito, scritti in Roma verso il 195, dove si regola il modo di fare le agapi, che non ogni agape era un banchetto funebre, ma che si faceano anche quante volte un pio benefattore volesse fare un'opera di carità.

impedisce il crederle fatte presso la tomba di qnalche martire su cui venne poi eretta la basilica.

Altre *mensae* poi recano con sè i caratteri funerari, come le patere o incavate nella pietra o rilevate su esse, e potranno appartenere a banchetti in suffragio dei fedeli defunti [1]).

***

Un'altra difficoltà si potrebbe arrecare dal disposto del canone XIV del concilio africano del 401. In esso si dice:

Canone XIV. *Item placuit ut altaria, quae passim per agros aut vias, tamquam memoriae martyrum constituuntur, in quibus nullum corpus aut reliquiae martyrum conditae probantur, ab episcopis, qui eisdem locis praesunt, si fieri potest, evertantur. Si autem hoc propter tumultus populares non sinitur, plebes tamen admoneantur, ne illa loca frequentent, ut, qui recte sapiunt, nulla ibi superstitione devincti teneantur. Et omnino nulla memoria martyrum probabiliter acceptetur* (o *accipiatur*) *nisi aut ibi corpus, aut aliquae certae reliquiae sint, aut ubi origo alicuius habitationis vel possessionis vel passionis fidelissima origine traditur. Nam quae per sommia et per inanes quasi revelationes quorumlibet hominum ubique constituuntur altaria, omnimode reprobentur* [2]).

Ora è da attendere a tre cose; la prima è che la prima parte di questo canone dimostra che di regola generale gli altari, nel tempo anteriore al concilio, non potevano erigersi, se non dove fosse un *corpus aut reliquiae martyrum* [3]). Secondariamente che la parola *memoria* nel comma « *omnino nulla memoria martyrum probabiliter acceptetur nisi aut ibi corpus, aut aliquae certae reliquiae sint, aut ubi origo alicuius habitationis, vel possessionis, vel passionis fidelissima origine trahitur,* deve intendersi per *altaria*. Ciò si rileva

---

[1]) V. Leclercq in Cabrol *Dict. d'arch. chrét* etc. I, 829.

[2]) In *Corpus Iuris Canonici,* Ed. Friedberg, Lipsiae, 1879, I. p. 1300.

[3]) Ciò risulta chiarissimo da una legge di Teodosio Magno (Cod. Theod. IX. 17, 7) del 386, cioè anteriore di appena 15 anni al canone africano. In essa, dopo avere proibite le traslazioni e le compro-vendite dei corpi dei martiri, soggiunge: *Habeant vero in potestate, si quolibet in loco, sanctorum est aliquis conditus, pro eius veneratione, quod martyrium vocandum sit, addant quod voluerint fabricarum.*

chiaramente non solo dalla prima parte del canone, ma assai meglio, dalla ragione che ne arreca in seguito il concilio. Soggiunge infatti *Nam quae per somnia* etc. *ubique constituuntur altaria, omnimode reprobantur.* In terzo luogo non si fa nel canone nessun accenno ai *refrigeria*, e quand'anche si volesse supporre che il concilio li sottintendesse, è da ricordare che questa è una disposizione presa nel 401, che riguarda il futuro e non ha altro valore che per la circoscrizione ecclesiastica, a cui si estendeva in Africa l'autorità di questo concilio. D'altra parte quest'abuso di innalzare *altaria per agros et vias* in onore dei martiri è cosa perfettamente ignota in Roma; onde per provarne l'esistenza conviene arrecarne dei fatti sicuri.

* * *

Applicando ora le cose dette al caso particolare della scoperta di graffiti, sopra alcuni avanzi di muri, venuti alla luce nel mezzo della chiesa di S. Sebastiano sull'Appia, e nei quali si parla più volte di *refrigeria*, fatti in onore dei SS. Pietro e Paolo, quand'anche non ci fosse nota la natura del monumento, in cui tali graffiti sono stati incisi, e nessuna tradizione locale avesse precedentemente attestata una temporanea sepoltura dei due santi apostoli, avremmo potuto concludere dai soli graffiti che quivi dovette essere una memoria sepolcrale, che li riguardasse. Quale logica conclusione ne dovremmo ora trarre, quando scorgiamo che la natura stessa del monumento scoperto risponde a maraviglia ad un luogo di banchetti funebri, e una tradizione, che rimonta almeno ai tempi di Damaso [1]), ci attesta che i corpi degli apostoli Pietro e Paolo ebbero una provvisoria sepoltura precisamente in questo luogo, detto *in Catacumbas?*

[1]) Sono note le fonti di tale tradizione. *Lib. Pont.* in Damaso. (Ed. Duchesne I p. 212: Epigr. di Damaso (Ihm. *Epigr.* n. 26; *Acta Petri et Pauli.* Ed. Lipsius. Lipsia 1891, p. 174, e 220); Atti di S. Scharbil, martire siriaco. (*Lib. Pont.* ed. Duchesne I, p. CIV); Calendario Filocaliano. (De Rossi, *Roma Sotterranea* I, 130); *Martirologio Geronimiano.* (Ed. Duchesne De Rossi) in *Acta SS.*. Novembre, Vol. II Bruxelles 1894. Lettera di S. Gregorio all'imperatrice Costantina (*Ep.* l. IV, *ep.* 30 in P. L. 77 col. 703). Itinerario Salisburgense. (De Rossi, *Roma Sotterranea* I, 180).

Che il monumento, su cui sono stati trovati i graffiti, sia una triclia o una sala da banchetto fu da me accennato subito dopo la pubblicazione della scoperta [1]), fatta dal ch. Dr. Styger, ed oggi lo dimostra egli chiaramente in questo stesso fascicolo; nè vi sarà credo alcuno che lo possa negare [2]). Ora, sebbene tal genere di co struzione si trovasse anche in giardini di piacere, pure di preferenza, come dice il Lafaye, era usata nei giardini funerari (*cepotaphia*) per il banchetto funebrè [3]). Il monumento dunque corrisponde perfettamente alla natura dei graffiti.

Quanto ai documenti attestanti una temporanea sepoltura dei corpi dei SS. Apostoli Pietro e Paolo al III miglio dell'Appia *in Catacumbas*, si dimentichi per un momento la *vexata quaestio*, se cioè sieno state una o due le loro traslazioni. Tutti certo però convengono in questo, che i corpi dei predetti Santi Apostoli dimorarono per qualche tempo in questo luogo. E questo allo scopo, di che o:a trattiamo, ci basta.

I graffiti dunque, il monumento e i documenti letterari si accordano in questo perfettamente. E certo sarebbe cosa assai strana un tale accordo, quando in verità non vi corrispondesse altro, che un'istituzione di una festa in loro onore, occasionata forse da una dimora temporanea che gli Apostoli vi avrebbero fatta nel venire dall'Oriente a Roma.



Ma l'età dei graffiti presenta una difficoltà, che, riguardando appunto la memoria sepolcrale, non possiamo omettere di esaminare.

Secondo quello che si è detto riguardo al tempo della celebrazione dei banchetti, i graffiti, almeno quelli che parlano dei refrigeria, apparterrebbero al sec. IV. Essi dunque furono eseguiti quando i corpi non ci sarebbero stati più, specialmente ove si ammetta la sola prima traslazione, avvenuta non molto dopo il martirio

[1]) Vedi *Civ. Cattolica* 1815, II, pag. 465.

[2]) È assai probabile che molte delle costruzioni absidate, o *scholae*, che sono state scoperte in vari tempi presso la chiesa di S. Sebastiano (Vedi la Tavola in fine di questo fascicolo) abbiano servito un tempo al medesimo scopo.

[3]) *Trichila* in Daremberg et Saglio, *Dict. des antiq. grecques et romaines*, Paris 1913.

degli apostoli. Come quindi possono attestare che nel luogo ad Catacumbas era una memoria sepolcrale degli apostoli? Tanto più che tutti i graffiti fatti presso le tombe dei martiri, sono del tempo in cui queste ne racchiudeano ancora le spoglie venerate.

Noto dapprima che tale difficoltà non si evita col negare la prima traslazione, poichè, sebbene alcuni graffiti, almeno i più antichi, potrebbero appartenere al tempo in cui i corpi degli Apostoli dimorarono *in Catacumbas*, ve ne hanno degli altri, che sono posteriori anche alla seconda traslazione, cioè del sec. IV.

Io penso invece che la difficoltà possa risolversi assai bene, ammettendo la sola prima traslazione, che ci si presenta molto più probabile e naturale, quanto, s'intende bene, alla sua sostanza.

Nulla di strano, anzi conforme all'uso di questi secoli, cominciando dal primo, che dai propri parenti o connazionali si riportasse in patria la salma di chi era morto fuori di essa, specialmente ove si trattasse di qualche insigne personaggio. [1])

È facile quindi l'intendere come gli ebrei, divenuti cristiani, si adoperassero a riportare in Palestina le spoglie dei due illustri loro compatrioti Pietro e Paolo, quasi subito [2]) dopo il loro glorioso martirio. Così fecero del corpo di S. Ignazio, ucciso in Roma sotto Traiano, i suoi compatrioti, che, secondo pensa il De Rossi; [3])

---

[1]) Così il cadavere d'Augusto, da Nola, le ceneri di Germanico da Antiochia, il corpo di Druso dalle sponde del Reno furono portati in Roma e sepolti nel campo Marzio (Svet. in *Aug.* c. 100; Tacito *Ann.* 3, 4; Svet. in *Claudio* c. 1°). Nel 2° secolo le ceneri di Traiano da Selinunte a Roma (Eutropio 8, 4, 2). Nel 3° secolo le spoglie dei papi S. Ponziano † 238; e S. Cornelio † 255, amendue romani, furono il primo dalla Sardegna, il secondo da *Centumcellae* trasportati nel cimitero di Callisto sull'Appia, e sugli inizi del IV quelle di papa S. Eusebio † 311, sebbene non romano, dalla Sicilia, furono trasferite nel medesimo cimitero (*Lib. Pont.* I, 145, 151; Ihm *Damasi Epig.* n. 18 e *Lib. Pont.* I, 167).

[2]) Che la sottrazione dei corpi degli Apostoli per riportarli in oriente dovesse avvenire quasi subito, cioè un anno o due dopo il loro martirio, lo persuade facilmente la considerazione che nell'estate dell'anno 70, distrutta Gerusalemme, cominciò la grande dispersione dégli Ebrei. E però assai difficilmente gli Ebrei-cristiani di Roma avrebbero pensato a riportare i corpi degli apostoli nella patria ormai divenuta preda delle Aquile Romane, i cui artigli aveano bene provato recentemente anche in Roma sotto Claudio.

[3]) *Roma sotterranea* III 479. Il ch. P. Delehaye (*Les origines du culte des martyrs.* Bruxelles 1912, p. 69) non sa decidersi sulla realtà e sul tempo di tale traslazione. La descrizione, che fa S. Giovanni Costomo dell'accoglienza

fondato sull'autorità degli Atti del suo martirio, quali si hanno nella versione cofta del codice vatic.-copto, 66 f. 16, portarono ad Antiochia nel luogo, nel quale solevano (i fedeli) « congregarsi lodando Dio col suo Cristo ». Il che pare fosse il cimitero situato fuori della città, *extra portam Daphniticam*, ove deve averlo veduto S. Girolamo non più tardi del 392.

Ora quegli stessi mezzi che usarono i divoti di S. Ignazio, [1]) fossero un occulto rapimento o un regolare permesso ottenuto dall'autorità imperiale, poterono adoperare anche i divoti compatrioti dei SS. apostoli Pietro e Paolo [2]).

Ma ad essi non riuscì la cosa felicemente come a quelli. Nascoste le venerande reliquie al II miglio dell'Appia, forse in qualche loro abitazione o possesso, per aspettare la comoda occasione di trasferirli per mare in Palestina, furono scoperti, non importa qui dire in qual modo, dai cristiani di Roma, che li reclamarono vigorosamente per sè. Ammettevano bene essi che i due santi apostoli appartenessero all'oriente, ma avendo essi col loro sangue fondata e consecrata la chiesa romana, era giusto che fossero diventati cittadini di Roma, e come tali dovessero difenderli da chiunque

delle reliquie del martire, a guisa di un trionfo, in Antiochia, e che sarebbe avvenuta in tempo di persecuzione, e sembra sia la maggiore difficoltà per l'illustre bollandista, può bene ascriversi ad una amplificazione rettorica del grande oratore. Del resto non si dimentichi che anche in tempo di persecuzione, il corpo di S. Cipriano: *per noctem sublatum cum cereis et scolacibus, in areas Macrobi Candidiani iuxta piscinas, cum voto et triumpho magno, deductum est*, come ci assicurano i suoi atti. Ed. Hartel in *Corpus Script. Lat.* 3, p. XIII.

[1]) È noto nel diritto romano, che ove si deponesse in luogo provvisorio la salma coll'animo di trasferirla altrove, non occorreva poi il permesso nè dell'imperatore nè dei pontefici. Avranno usato di questo sotterfugio? V. *Quenstedius. I. Andreas. De sepultura veterum*, c. XII in Gronovio, *Thes Graec. Antiq*, Venetiis. 1737, Vol. XI col. 1296. Nè era difficile anche ai privati di ottenere la traslocazione di un cadavere. Nel II secolo l'imp. Traiano scrive a Plinio: *Durum est iniungere necessitatem provincialibus pontificum adeundorum si reliquias suorum, propter aliquas iustas causas, transferre ex loco in alium locum velint.* E però gli ordina di fare come i suoi predecessori nel governo della provincia; permetta o neghi, a seconda dei motivi arrecati, *Plinii Ep.* L. X. ep. 74.

[2]) Le tristi condizioni, in che versava allora la Chiesa nascente in Roma, doveano rendere assai facile l'eludere la vigilanza dei fedeli alle tombe degli apostoli.

avesse tentato loro di rapirli. Così, immagina Damaso nel suo carme [1]) notissimo, che abbiano ragionato i cristiani di Roma, per cui vinsero la partita ed allontanarono dalla loro città una si grave iattura colla perdita di tanto tesoro. In tal modo i corpi dei due apostoli tornarono alle loro tombe primitive.

Quando poi nel 258 i cimiteri cristiani si trovavano sotto sequestro e l'accesso vi era vietato, pena la vita, i fedeli furono invitati dall'autorità ecclesiastica a celebrarne il consueto anniversario, là dove un giorno erano stati temporaneamente deposti [2]). Così, malgrado i tristi tempi che correvano, potevano in qualche modo i fedeli soddisfare alla propria divozione verso i santi apostoli. E fu appunto sotto il consolato di Tusco e di Basso, che fu istituita questa temporanea commemorazione sull'Appia, che poi continuò, anche quando furono riaperti i cimiteri cristiani [3]).

Ma era pure necessario che si precisasse in un modo materiale il luogo dove gli apostoli erano stati per qualche tempo sepolti. Basandosi sugli indizi di una tradizione ancora fresca, si costrui sul luogo predetto una specie di cenotafio, che poi Damaso, nella seconda metà del sec. IV, ornò di marmi e di versi, e fu poi restaurato o ricostruito in età anche più tarda [4]).

Nè l'erigere un tal genere di monumento, era cosa nuova od inusitata. Lasciando da parte i cenotafi, ricordatici da molti scrit-

---

[1]) Ihm, *Damasi Epigrammata* n. 26.

[2]) Seguo qui l'opinione del ch. P. Franchi De' Cavalieri espressa in *Studi e Testi*, n. 27. Roma 1915, p. 124.

[3]) A questa festa potrebbe alludere la nota strofa dell'inno attribuito a S. Ambrogio in onore dei SS. Apostoli: *Tantae per urbis ambitum — Stipata tendunt agmina — Trinis celebratur viis — Festum sacrorum martyrum* Dreves Blume *Analecta hymnica*, L. (p. 17): e forse anche appartenere la seconda delle tre messe, che nel Sacramentario Gelasiano si trovano segnate al 29 di giugno: *In Natali S. Petri; In Natali SS. Apostolorum Petri et Pauli*; *In Natali S. Pauli*.

[4]) Ciò dico nel caso che si voglia riconoscere nel bisomo marmoreo, che oggi si trova nel mezzo della così detta Platoma, dietro l'abside della chiesa di S. Sebastiano, il cenotafio degli Apostoli. Nondimeno io per ora prescindo dal posto ove questo si trovasse. Spetta agli scavi futuri il dare una risposta definitiva alla questione, che si discute da tanto tempo dagli archeologi cristiani se pure non l'abbiano già data.

tori classici, [1]) e l'uso presso i pagani di costruirli per quelli che fossero morti in battaglia o in un naufragio, ricorderò che Costantino nella chiesa degli Apostoli, da lui edificata nella sua nuova capitale di Costantinopoli, eresse i cenotafi in onore dei XII Apostoli. [2]) Il cenotafio, sebbene non sia certo che godesse nel diritto romano di essere *locus sacer*, [3]) poteva ricevere nondimeno tutti quegli onori che erano proprî del vero sepolcro. [4]) Intorno al cenotafio (*honorarius tumulus* detto dai latini) eretto presso il Reno a Druso, il cui corpo fu, come sopra ho detto, trasportato in Roma, *stato die quotannis miles decurre*[*bat*] *Galliarumque civitates publice supplica*[*bant*].

Al sepolcro vuoto di S. Giovanni Battista a Sebaste si ricominciò poco a poco ad andare a pregarvi, come se ancora vi fossero le sacre spoglie [5]). Sulla tomba ormaì vuota delle reliquie di S. Stefano protomartire, dopo la celebre invenzione delle medesime narrataci dal prete Luciano [6]) e la dispersione di esse in molte parti del mondo, il vescovo Giovenale innalzò la prima chiesa in onore di lui, nella quale S. Melania Giuniore intervenne alla sacra sinassi il 26 dicembre del 439, e che fu poi ingrandita 20 anni dopo dall' imperatrice Eudocia [7]).

---

[1]) P. es. Virgilio *Aen* IX. vv. 212-215: Cic. *Philip.* XIV, c. 13 e 14, ove l'oratore propone di erigere un cenotafio alla memoria dei soldati della legione Marzia, che avea combattuto contro Antonio. V. anche Svet. in *Augusto* c. 12.

[2]) Eusebio, *Vita Costantini* IV, 60, 3, Ediz. Heikel, p. 142. Δώδεκα δ' οὖν αὐτόθι θήκας, ὡσανεί στήλας ἱεράς, ἐπί τιμῇ καί μνήμῃ τοῦ τῶν 'Αποστόλων ἐγείρας χοροῦ. μέσην τήν ἑαυτοῦ αὐτὸς λάρνακα. A cenotafi in onore di martiri pare alluda Teodoreto colle parole τὰ δὲ σώματα οὐχ εἷς ἑνός ἑκάστου κατακρύπτει τάφος. In *Graec. Affect. Curatio:* VIII *De Martyribus* n. 9J2 P. G 83 col. 1011. Dico pare, perchè dal contesto si deduce che in ciascun sepolcro era almeno una reliquia del martire.

[3]) *Utrum cenotaphium aliquid habuerit religionis non satis inter se auctores videntur consentire.* I. Gutherius, *De iure manium*, l. II c. 18.

[4]) Svet. in *iberio Claudio* I. Anche dai privati era reso al cenotafio lo stesso onore del sepolcro vero. -- Veggasi l'iscriz. riportata dal Morcelli, *De stilo inscript.* II. 227: *Dis Manibus Domestico qui* etc. *Hoc mihi noster herus sacravit inane sepulcrum — Utque suis manibus flores vinaque saepe — Funderet et lacrimam*, etc. Secondo il Morcelli, la formula caratteristica dell'iscrizione di un cenotafio era la parola *in honorem*. Op. cit. I, p. 103.

[5]) Delehaye, *Les origines*, etc., pag. 99.

[6]) Delehaye, op. cit,, pag. 98.

[7]) Rampolla M. Card.: *S. Melania Giuniore Senatrice Romana* - Roma, 1905, p. 280.

* * *

Se quindi preghiere [1]), se l'onore di un tempio, potè ricevere il sepolcro vuoto delle spoglie di tali martiri, qual maraviglia che si celebrassero banchetti in onore degli apostoli Pietro e Paolo là dove un tempo aveano riposato i loro corpi e dove sappiamo che almeno per un secolo, cioè dal 258 (*Tusco et Basso Consulibus*) fino alla metà circa del IV (a. 354), quando fu scritto il calendario filocaliano, si continuava a celebrare una memoria sepolcrale dei medesimi.

D'altra parte, poichè l'esistenza in questo luogo di graffiti di carattere funerario è oggi un fatto acquisito alla storia ed incontestabile, qual' altra ipotesi più probabile di questa può immaginarsi ? Se ne vorrà forse spiegare la presenza colla memoria di una temporanea abitazione fatta quivi, mentre erano ancora vivi i SS. apostoli Pietro e Paolo ? Ma questa, oltre la sua novità e la quantità di difficoltà che presenta [2]), non è che una congettura sopra due lievissimi indizi ; cioè una nuova e assai discutibile [3])

[1]) Anche oggi la chiesa usa per i cenotafi le stesse cerimonie che per l'esequie *praesente cadavere*.

[2]) Sarebbe infatti una novità assai strana che un banchetto di carattere funebre si celebrasse per la memoria dell'abitazione di un vivo: uso questo finora inaudito. Inoltre, se la difficoltà di riconoscere la natura sepolcrale dei graffiti nasce dal fatto che al tempo dei graffiti i corpi degli apostoli non erano più deposti in tal luogo, dovrà dirsi il medesimo per il ricordo quivi fatto, quando gli apostoli non più vi dimoravano vivi. Se al contrario sembri naturale che si possano incidere dei ricordi là dove un personaggio ha abitato da vivo, non si vede perchè non debba essere naturale di fare il medesimo là dove ha dimorato il suo corpo esanime. E si aggiunga che, alla devozione dei fedeli, di una abitazione da vivo, dovea riuscire assai più preziosa e veneranda la memoria del luogo ove aveano abitato le venerande spoglie, già redimite del lauro glorioso del martirio, per il quale erano già divenuti in cielo potenti intercessori ad ottenere grazie da Dio; onde le espressioni : *Petre et Paule petite pro nobis* e simili dei graffiti, che parmi convengano meglio anch' esse ad una memoria sepolcrale. Nè vale l'arrecare contro il fatto che tutti i graffiti conosciuti in onore dei martiri sono stati incisi, mentre ancora erano presenti i corpi nelle tombe; poichè, ammesso anche per incontrastato il fatto, qui non si tratta che di un caso al tutto singolare.

[3]) A riconoscere il valore della parola *habitasse*, se cioè sia stata presa da Damaso nel significato reale di abitazione da vivo, o nel metaforico di riposo della salma, deve guardarsi non solo al contesto e all'uso che abbia fatto

interpretazione dell'*hic habitasse prius*, del carme di S. Damaso, e la scoperta del graffito *Domus Petri*, trovato nell'ipogeo scoperto dal p. Colagrossi presso la Platonia [1]).

Ma quand'anche si volesse dare per provato l'abitazione quivi fatta da vivi dei due Apostoli, essa non escluderebbe punto la posteriore temporanea deposizione dei loro corpi iu questo luogo, anzi ne fornirebbe una naturale spiegazione della prescelta del medesimo.

Rimane ad esaminare un'ultima difficoltà, che mi sono fatta per spiegare altrimenti la presenza dei graffiti, ed è che essi ci ricordino la festa della cattedra di S. Pietro ai 22 febbraio. È noto che

---

Damaso di questa parola: contesto ed uso che già stanno per il significato metaforico; ma, se è possibile, anche al luogo dove egli pose il suo carme. Se apparisca che questo carme fu posto da Damaso là dove aveano riposato i corpi degli Apostoli, non si potrà muovere dubbio ragionevole circa il suo significato metaforico. Ora il *Liber Pontificalis* ci fa sapere che: *Hic fecit basilicas duas, una beato Laurentio iuxta theatrum et alia via Ardeatina ubi requiescit; et in Catacumbas, ubi iacuerunt corpora sanctorum apostolorum Petri et Pauli, in quo loco platomam ipsam, ubi iacuerunt corpora sancta, versibus exornavit.* Prescindendo ora, se debba leggersi *basilicas duas* o *tres*, come propose il compianto Card. Lugari, si noti che il carme fu posto **in platomam, ubi iacuerunt corpora sancta.**

Dunque il carme fu messo sopra il cenotafio degli Apostoli; dunque la parola *habitasse*, non può avere altro che il significato metaforico. E si aggiunga che ciò si rileva non solo nel testo definitivo datoci dal chmo Duchesne, da me riportato, ma anche nel testo primitivo ricostruito dal medesimo sui due compendi, il feliciano e il cononiano. (I, pag. 84, 85) e anche più chiaramente nelle varianti della seconda edizione (I pag. 85 nota 4.). Vedi anche Mommsen in *Monum. Germ. Hist - Gestorum Pontif. Romanornm* Vol. 1. p. 83. Lo scrittore dunque del *Liber Pontificalis*, che vivea quando esistevano ancora sulla tomba questi versi, ha voluto ripetere, *ubi iacuerunt*, perchè non ci fosse equivoco di sorta, intorno alla natura sepolcrale della platoma.

A questa osservazione, che taglia a mio parere ogni controversia sul valore della parola *habitasse*, ha richiamato la mia attenzione l'egregio amico sig. Sante Pesarini, il quale, sebbene da tempo abbia propugnato il senso letterale, riconosce oggi che il metaforico è il vero, pur non rinunciando, ma per altre considerazioni, all' idea che i due apostoli avessero abitato sull'Appia anche da vivi.

[1]) È assai noto come tanto presso i pagani quanto i cristiani, il sepolcro venisse chiamato *domus*. Una legge di Costanzo dell'a. 357 (Cod. Theod. IX, 17, 4) così comincia: *Qui aedificia Manium violant, domus, ut ita dixerim, defunctorum*, etc. — E il Gotofredo commenta: *Et hoc est ore vulgi res, et observatio protrita est, sepulcra defunctorum domus dici.*

questo giorno coincideva colle *caristia*, che era l'ultimo e il più solenne delle *parentalia*, e fu assai difficile per la Chiesa divezzare i fedeli dal celebrarlo colle *epulae* [2]). Onde il giorno dedicato alla festa della cattedra del santo apostolo veniva detto *dies S. Petri epularum*, e durò a celebrarsi nelle Gallie fino al secolo sesto inoltrato [1]). Non potrebbero i graffiti di S. Sebastiano essere un ricordo di tal festa?

Rispondo: 1° che, sebbene non possa escludersi che *in Catacumbas* potesse celebrarsi questa festa, sta in fatto, che di essa non sappiamo nulla; mentre, che si celebrasse una festa in onore dei SS. apostoli Pietro e Paolo *in Catacumbas* ai 29 di giugno fin dall'anno 258 ce l'assicura il martirologio geronimiano e per S. Pietro anche il calendario filocaliano; 2° che, sebbene sia notato nel filocaliano ai 22 febbraio *Natale Petri de cathedra*, pure di codesto *dies epularum S. Petri* non so trovare altro vestigio, se non in autori medioevali assai tardi, che non parlano di Roma (*Acta* SS. Febbr. III p. 283) mentre per il latercolo di Polemio non si ha a questo giorno, unita alla *Depositio SS. Petri et Pauli*, che un ricordo del tutto pagano, cioe *Cara Cognatio*, *ideo dicta*, *quia tunc etsi fuerunt vivorum parentum odia, tempore obitus deponantur*. (C. I. L. I. pag. 337); 3° che trattandosi di una solennità in cui il festeggiato deve essere solo S. Pietro, onde ai tempi di S. Leone Magno era detto *dies apostoli* [3]), perchè lo riguarda nella sua eccelsa qualità di sommo pastore della Chiesa universale [4]), non s'intenderebbe perchè i graffiti costantemente nominino S. Pietro e S. Paolo. Ciò deve indicare il ricordo di una solennità in cui entravano tutti e due egualmente, e questo corrisponde perfettamente alla data del 29 giugno che celebra il loro martirio, e tutti i calendari l'associano insieme [5]).

---

[1]) De Rossi: *Roma Sotterranea* III, pag. 504.

[2]) Fu il Concilio di Tours del 567 che ne decretò l'abolizione.

[3]) S. Leone Magno, *Opera*. Ed. Ballerini I pag. 959; II pag. 470.

[4]) De Rossi, *Bull. Crist.* 1867, pag. 40 e segg.

[5]) Tra i graffiti ve ne è uno che porta la data *XIIII Kal. Apriles*, cioè il 18 di marzo, e sotto di esso è segnato *refrigeravi*. Ciò dimostra che i *refrigeria* ormai si facevano per abuso in qualsiasi giorno, come deplora lo stesso S. Agostino. Non sarà però inutile notare che l'ora citato graffito non nomina punto i SS. Apostoli Pietro e Paolo: ma ha la bella espressione di fiducia in Dio: *Parthenius in Deo et nos in Deo omnes*.

In conclusione: graffiti, monumento, acquisiti ora alla scienza, e tradizione antichissima, tutti cospirano in mirabile accordo ad attestarci una memoria sepolcrale dei SS. apostoli Pietro e Paolo in *Catacumbas*. Le difficoltà, che ci si oppongono, non sono che apparenti ed hanno una spiegazione assai ragionevole. D'altra parte l'opinione, che vuole spiegare tutto o con un semplice ricordo dell'abitazione degli Apostoli, o con una festa istituita quivi in loro onore, si regge sopra induzioni congetturali, di assai scarso valore. Volendo quindi dare ad entrambi le opinioni una, direi quasi, classificazione rispetto alla verità, si potrà dire che la prima, se non certa, è almeno probabilissima, l'altra è semplicemente possibile. Quale delle due dovrà essere abbracciata da una critica illuminata e prudente?

S. Edisto od Oreste e compagni martiri di Laurento

di P. FEDELE SAVIO S. I.

§ 3. Gli Atti di S. Edisto,

Per compiere la mia trattazione dovrei dire qualche cosa altresì delle geste di S. Edisto od Oreste e dei suoi compagni, e del tempo e modo del loro martirio.

Ma su ciò non abbiamo altro mezzo d' informazione, che gli Atti di lui, i quali quanto poco valgano come fonte storica vedranno ora i miei lettori dal largo sunto, che io qui loro ne presento, e dalle poche osservazioni che poscia vi farò intorno.

1. (1) In quei tempi, andandosene Nerone alla città di Laurento per sacrificare ai demonii, come gli era stato ordinato dai sacerdoti, molto ivi si tratteneva tutte le volte che vi andava, perchè la gente (*gens*) era insorta contro di lui. E spessissimo, volendo far esercizio veniva *(ad exercendum se extollebat)* all'ara di Diana in un certo luogo, dove sgorgavano tre sorgenti d'acqua *(ubi tres nympharum cuniculi emanabant)* e quivi attendeva a cacciare e cavalcare (*vacabat venationibus et vectationibus)* coi suoi capitani e maggiorenti, *(milites et proceres*), tra cui eravi Edisto, romano di nascita, di bell' aspetto, scudiero famosissimo (*armiger famatissimus*) e assai grato a Nerone. Egli era occultamente cristiano ed era stato battezzato dall'apostolo S. Pietro.

Avendo egli inteso, che un certo San Timoteo prete offriva a Dio (occultamente) delle Messe, Edisto ne faceva ricerca. E non trovandolo, si rammaricava, e con digiuni, vigilie e preghiere domandava al Signore Gesù Cristo la grazia di poterlo incontrare.

2. Mentre stava in tali ricerche, una volta che Nerone erasi recato all'ara di Diana con pochi tribuni e sacerdoti, ecco che Edisto trovò una donzella, la quale seduta con la sua ancella filava della lana, e tosto notò ch'essa non era meno avvenente nell'aspetto che pura nel cuore. Avendola interrogata sulla sua famiglia (*qua natione*), essa rispose coraggiosamente, come ne l'avevano istruita suo padre, il prete Prisco e sua madre Termanzia, i quali la preparavano al martirio, e disse d'essere figlia di Prisco prete cristiano, di chiamarsi Criste, e

(1) I numeri sono quelli stessi, che furono posti dai Bollandisti all'edizione latina degli Atti nel tomo ultimo di ottobre, *Auctarium*.

la sua ancella aver nome Vittoria. Pregata da Edisto, essa va dal padre gliel'annunzia come giovane di bell'aspetto (*electus*), e il padre non conoscendo le intenzioni del giovane guerriero, si crede giunto finalmente alla desiderata palma del martirio, e si reca con la figlia da Edisto.

3. Questi, vedendolo, gli si getta ai piedi, e gli si dichiara cristiano. Prisco lo rialza, l'abbraccia (*misit se et amplexatus est eum*) e da quel tempo Edisto s'incarica del mantenimento di Prisco e dei suoi, e quindi comincia a recarsi spesso al luogo dove stava l'ara di Diana, e vicino ad essa un arenario, in cui Prisco celebrava la Messa, ed egli insieme con lui e le tre donne attendeva a digiuni e vigilie. Una notte in visione gli apparve S. Pietro, e lo avvertì a non abbandonare mai il prete Prisco, poichè per mezzo di lui otterrebbe la corona del martirio.

4. Dopo ciò, stando una volta Edisto in presenza di Nerone, questi che lo vide pallido ed estenuato, gli disse di curars coll' opera di qualche medico e di non tribolare il suo corpo. Edisto rispose, che in effetto si valeva di un medico sicuro, il quale curava gl' infermi non con medicine o con erbe, ma colla sola parola, e alludeva a Gesù Cristo. Nerone che non capì l'allusione gli disse: usa adunque di questo medico, se così ti piace. Avendo poi narrato il suo colloquio con Nerone al prete Prisco, questi gli vaticinò la gloria del martirio, che gli sarebbe data da G. C., ch' egli aveva riconosciuto come medico degli uomini.

5. Il medesimo Prisco soleva incaricare (*subornabat*) sua figlia Criste e l'ancella Vittoria, affinchè osservassero sulla via quando Edisto veniva, e gliene dessero annunzio.

Intanto Floro, uno dei servi di Edisto, vedendolo ogni notte vegliare in inni e preghiere, disse ad un altro servo: il nostro padrone non mangia nè beve e resta estenuato. e di notte esce fuori a cavallo. Tutto ciò egli fa certo per comando dell'imperatore, perchè so ch'egli va all'ara di Diana. Quindi una notte, mentre Edisto stava per montare a cavallo, Floro l' accostò per domandargli, dove se ne andasse in quella maniera senza di lui, e senza le armi del suo grado (*sine armis militiae tuae*). Edisto gli rispose: per salvare l'anima mia. E Floro: e perchè anch' io non devo salvare l' anima mia? Rispose Edisto: Il Signore Gesù Cristo, che prese la forma di servo, può salvare tutti quelli che hanno bisogno di salute.

Udendo Floro il nome di G. C., si sdegnò, maledisse il suo padrone e gli disse apertamente: " Voi non volete essere salvato, ma piuttosto desiderate di perdervi con coloro, che si chiamano cristiani (*christicolae*) ". Non tenendo conto del servo, Edisto partì e rese grazie a Dio, e dopo aver ricevuto da Prisco il corpo e il sangue di Cristo, ritornò al suo ufficio presso Nerone.

6. In quel medesimo tempo Nerone ordinò che nella città di Laurento si costruissero delle terme. E stando Edisto al cospetto di Nerone, questi ordinò che i filosofi, i quali dirigevano la costruzione (*philosophi, qui dictabant fabricam thermarum*), nulla facessero senza il consiglio di Edisto, il quale poi tutto doveva riferire a lui, di guisa che le pietre e tutto il resto erano messe insieme e ordinate alla presenza di Edisto (*ante conspectum Hedesti compaginantur*) Or accadde che scavandosi gli arenarii, si venne fino all'arenario, che sta presso l'ara di Diana, dove S. Prisco soleva celebrare la Messa in compagnia di Edisto, e tutti affermavano che ivi stava gran copia di arena. Avendo ciò inteso Edisto,

che a quel tempo era già stato creato tribuno, proibì che nessuno entrasse in quel luogo. I filosofi e gli operai tutti se ne stettero zitti per timore (*philosophi et omnes artifices timore tacuerunt*); ed egli proseguì nella sua consuetudine di attendere ogni notte alla Messa e alla preghiera col beato Prisco Termanzia, Cristina e Vittoria.

7. Però Floro lo seguì di notte occultamente e lo vide da lungi che parlava colla vergine Cristina; ma dissimulando se ne ritornò alla sua dimora in città, senza che Edisto se ne accorgesse (*differens autem factum venit ad mansionem in civitate*). Poscia mentre stava pranzando (*dum ii prandio epularetur*), Floro gli disse: Signore, ecco che già da 10 anni sono al vostro servizio, nè mai divulgai i segreti che mi confidaste; onde mi rammarico che mai mi abbiate parlato di quella donzella, che tiene un posto così profondo nel vostro cuore. Allora Edisto disse piangendo: Questa donzella non mi è cagione di libidine, ma di pudicizia e di amore pel Signore Gesù Cristo. Insistette Floro: vi ho visto discorrere con una donzella che è un fiore di bellezza, e voi dovreste piuttosto obbligarla a venir qui da voi per compiacere i vostri desiderii, che non andare voi da lei.

Sgridollo allora il b. Edisto, dicendogli: Se altra volta ancora uscirà dalla tua bocca una simile proposta, ti farò uccidere a bastonate. Tacque il servo; ma nel suo cuore macchinava il tradimento.

8. Nella stessa notte Edisto si alzò per recarsi da Prisco, ed ecco il servo spiarlo e lo vide entrare nell'arenario, e di nascosto seguendolo, conobbe tutti i misteri della nostra fede, ma per farsi accusatore del suo padrone. In effetto andò a raccontare ogni cosa a Liberio, sacerdote dei demonii, il quale ne diede avviso a Nerone.

Arse di sdegno Nerone, e disse: Nello stesso luogo, in cui si trova nell'arenario, resti rinchiuso col chiudersi della terra, e le sue sostanze sieno date al rivelatore; che se costui avrà detto il falso sia sbranato (*extinguatur partibus*).

Ed ecco di nuovo la notte seguente Edisto recarsi da Prisco, e il servo darne annunzio a Liberio e questi a Nerone, il quale nello stesso punto diè ordine che Edisto fosse ucciso, racchiudendolo vivo nell'arenario con quanti vi si trovavano. Ed essendosi eseguito quest'ordine sugli altri Santi, la beata Vittoria riuscì a fuggire; ma mentre fuggiva fu presa colà stesso nel mezzo della selva presso l'ara di Diana e uccisa di spada; mentre il b. Prisco prete, la beata Termanzia, la beata Cristina e Sant'Edisto furono fatti morire coll'ostruzione dell'arenario presso il cammino della via Laurentina (*iuxta inter viae Laurentinae*) il giorno 12 ottobre, mentre erano consoli Nerone per la 4ª volta e Cornelio.

Nonostante la nota cronologica, con cui gli Atti finiscono (la quale indica l'anno 60 dopo Cristo), non vi può esser dubbio, ch'essi furono composti parecchi secoli dopo l'impero di Nerone, quando vi si suppone avvenuto il martirio del Santo.

Il Bollandista, che li pubblicò nel 1869, li credette scritti prima della distruzione della città di Laurento, la quale egli suppose avvenuta sulla fine del secolo V o sul principio del VI, quando ces-

sano le memorie dei vescovi di Laurento, di cui l'ultimo sarebbe stato un Pietro, presente al concilio rumeno del 487. Ma dopo gli studi e le dichiarazioni degli eruditi moderni, e specialmente del ch. Lanciani, non si può più parlare d'una città *Laurentum* al tempo degli imperatori, poichè dopo la repubblica *Laurentum* non esistette più, che come villa imperiale. Inoltre *Petrus Lorensis* del 487 non fu vescovo di *Laurentum,* ma di Lorio, villaggio formatosi attorno ad una villa imperiale, dove morì Antonino Pio, alla destra del Tevere e a nord-ovest di Roma. A *Laurentum* non consta mai vi fosse un vescovo, e gli Atti stessi di S. Edisto confermano l'assenza di un vescovo da *Laurentum*, poichè a capo dei pochi fedeli di *Laurentum* pongono un semplice prete.

Il Dufourcq, cercando di stabilire il tempo almeno approssimativo della composizione dei nostri Atti, nota come indizio degno d'essere considerato, che la frase *civitas Laurentum* ricorre pure nel *Liber Pontificalis,* composto, com'è noto, verso il 530, dov'è ricordata la donazione fatta da Costantino M. alla basilica Sessoriana della *possessio Patras* (forse l'odierna Pratica) *sub civitate Laurentum* (1).

A me sembra pure degno di considerazione il fatto, che il leggendista non parla per niente nè dell'esistenza dei corpi santi in una chiesa costruita o sul luogo o presso il luogo del loro martirio, nè d'una loro traslazione. Or siccome dall'itinerario salisburgese, che sebbene scritto nel 792 rimonta nella sua prima composizione al pontificato di Onorio I (625-638), sappiamo che già allora i corpi dei S. Edisto, Cristina e Vittoria stavano in una chiesa loro consacrata presso la basilica di S. Paolo, non v'è dubbio che la traslazione era allora già avvenuta. Anzi, se è vera l'ipotesi da me fatta, che il *monasterium S. Edisti* ricordato nel 604 dal papa S. Gregorio M., stesse contiguo alla chiesa suddetta di S. Edisto, bisognerebbe collocare la traslazione anteriormente al secolo VII.

Considerando quanto fossero in genere contrarii gli antichi alle traslazioni dei Santi, di guisa che le traslazioni, di cui abbiamo memoria, hanno quasi sempre per unica ragione il pericolo di ra-

---

(1) *Etude sur les "Gesta Martyrum" Romains,* Paris, Fontemoing, 1907, vol. III, pag. 18.

pimento o di profanazioni, crederei molto probabile, e quasi vorrei dire certo, che la traslazione di S. Edisto e compagni avvenisse non molto dopo la distruzione della villa imperiale di Laurento e le devastazioni della campagna romana per opera dei Visigoti e dei Vandali nel secolo V. Credo anzi probabile che la traslazione, con la quale forse andò congiunta l'inaugurazione della nuova chiesa e del monastero presso S. Paolo, desse motivo a qualche ecclesiastico o religioso romano di comporre gli Atti del Martire, nei quali egli non fece motto della traslazione, siccome di cosa allora allora compiuta, e quindi notissima.

La lingua, adoperata dal leggendista, conviene essa pure col tempo suddetto, cioè la fine del secolo V. Devo anzi notare, che se s'incontrano negli Atti non poche parole e frasi aliene dal latino classico, non però si può dar ragione al P. Byeo che li disprezzò, credendoli, come sembra dalle sue espressioni, opera di secoli del tutto medioevali, poichè non v'è parola, la quale tradisca un tempo posteriore alle invasioni barbariche, ossia al secolo VI. Per convincere i miei lettori citerò alcune parole e modi di dire, che possono dar luogo a sospetto.

Tal è la parola *philosophus* adoperata nel senso di capomastro o soprastante a lavori (al n. 6). Essa si trova pure in senso analogo nella *Passio* dei SS. Quattro Coronati, e il de Rossi, nel *Bullettino d'archeol.* del 1879, recò parecchi esempi per provare non inverosimile che potesse adoperarsi nel suddetto significato nel secolo IV, al quale egli attribuì la *Passio* medesima (1). Il qual ragionamento può valere altresì per *dictare*, che nel senso di presiedere alla fabbrica e alle opere (2), è adoperato nei nostri Atti e nella *Passio* dei Quattro Coronati (3). La frase *se extollere* per alzarsi si trova in Floro, vissuto al tempo di Traiano. *Armiger famatissimus; famatus* in senso di famoso si trova presso Cicerone; il superlativo *famatissimus* presso Calcidio, che viveva verso il 330.

Al n. 1 si dice di Nerone che *vacabat venationibus et vecta-*

(1) Pag. 57.
(2) Du Cange, *Glossarium,* ediz. Favre, III, 103.
(3) Mombritius, *Sanctuarium,* I, 160 e seg.; Wattenbach, *Passio* etc. n. 4, pag. 1296, nelle *Sitzungberichte d. Berl. Akad. d. Wissensch.* del 1896.

tionibus. *Vectatio* nel senso di passeggiata a cavallo, cavalcata, ha esempi di Seneca e di Svetonio.

Del b. Prisco si dice che *misit se et amplexatus est* Edisto (n. 3). La frase *misit se*, nel senso di alzarsi e di andare verso qualcuno, ha un esempio negli Atti di S. Perpetua (De Vit), scritti sul principio del secolo III.

Compaginare nel senso di mettere insieme, mettere a posto, è usato da autori del secolo IV. Floro, avendo scoperto che Edisto suo padrone era cristiano, ritornò alla sua casa in città dissimulando il fatto: « *Differens autem factum, venit ad mansionem in civitate* » (n. 7). Per *differens* nel senso di dissimulare, il De Vit non porta esempi; ma avendo *differo* il senso di rimandare ad altro tempo, potè il volgo usarlo nel senso dei nostri Atti. *Mansio* per dimora, ha esempi di Plinio e della Volgata. *Dum in prandio epularetur* (n. 7); *epulor*, nel senso non di banchettare ma di mangiare, ha esempi di Plinio e di Seneca.

Da questi ed altri termini si vede che non si può con diritto riporre la composizione degli Atti dopo il secolo VI; d'altra parte però i suddetti ed altri termini, più proprii di secoli tardivi e tutta la dicitura degli Atti li dimostrano lontani dai buoni secoli della letteratura latina e più opera del secolo V o VI, che di tempi anteriori.

Molto più noi dobbiamo venire alla stessa conclusione, se esaminiamo i singoli episodii del racconto. Essi non riproducono per nulla l'ambiente, come si dice, dei secoli delle persecuzioni, ma bensì quello di tempi, in cui delle persecuzioni, e dello stato d'animo dei Cristiani rispetto alle medesime, s'era perduta ogni idea pratica. La dichiarazione, per es., fatta da Cristina ad Edisto, e si noti a lei sconosciuto, che i suoi parenti l'educavano pel martirio, come se il martirio fosse cosa naturalmente parlando desiderabile, basterebbe a convincersi che l'autore degli Atti viveva in secoli, nei quali il popolo già si formava dei martiri un concetto del tutto erroneo, ed in esso era confermato dai leggendisti, che rappresentano i martiri come esseri quasi ideali, che nulla o quasi nulla avessero di umano.

Quindi, sino a prova contraria, parmi si possano attribuire a quel medesimo periodo visigotico, a cui il Dufourcq attribuì la più parte delle leggende dei Martiri romani, ed in particolare alla fine del secolo V e al principio del VI.

Dato il tempo tardivo degli Atti, dato il loro carattere in parte ascetico, in parte anche romantico (parlo dell'amore, per quanto casto, di Edisto per Cristina) non possiamo più accettare con sicurezza, le notizie in apparenza storiche ivi contenute, cioè che Edisto fosse un armigero di Nerone, caduto vittima della persecuzione di questo imperatore. Certamente nulla vi è di ripugnante a credere che allora vivesse e morisse Edisto. Il suo nome a quel tempo era adoperato sì ad Ostia come nel territorio circostante. Alla fine del secolo I od al principio del secondo, ossia ad alcuni anni appena da Nerone, appartiene un cippo con relativa iscrizione, scoperta ad Ostia nel 1906 incirca, di un Edisto servo, che con due suoi compagni, di cui un Traiano, liberto di Augusto, cioè di Traiano imperatore, dedicarono una statua al Nume della casa di Augusto (1). Così pure negli scavi Ostiensi vennero fuori più d'una volta i nomi di *Chreste* o *Christe* o Cristina, e di Prisco.

Ma se assolutamente parlando è possibile, che per quattro secoli e più si conservasse oralmente la tradizione, che Edisto ed i suoi compagni di Laurento erano stati uccisi per ordine di Nerone, è molto più probabile che Edisto ed i suoi comaagni cadessero nella persecuzione di Diocleziano del 303-305. E' possibile pure che il pensiero di assegnare al tempo di Nerone quel martirio sia venuto al leggendista dal fatto, affermato tra gli altri dal Nibby, esaminando i ruderi di Laurento, che molti edifizi di quella villa imperiale furono opera di Nerone. Forse, al tempo del leggendista, esistevano ancora gli avanzi delle terme, le quali se non da Nerone, cui egli le attribuì, poterono essere costruite da Commodo, del quale pure si sa che soggiornò a Laurento. Al qual proposito nota ingegnosamente il Dufourcq che la data dell'anno 60, apposta dal leggendista al martirio dei Santi laurentini, la quale è esatta nel congiungere insieme i nomi dei due consoli

(1)
NVMINI DOMVS AVGVSTI
VICTOR ET HEDISTVS
VERN. DISP
CVM TRAIANO AVG. LIB
A . X . M

cioe: *Numini domus Augusti Victor et Hedistus vernae dispensatores cum Traiano Augusti liberto*; vedi *Notizie degli Scavi* pubblicate dall'Accademia dei Lincei, 1907, pag. 699.

Nerone e Cornelio, potè essergli suggerita dall'iscrizione di qualche monumento laurentino, dedicato appunto nel suddetto anno 60 (1).

Quindi dagli Atti niun'altra notizia storica sicura si può ricavare, se non la conferma di quanto ci attesta il martirologio geronimiano, d'accordo con altri documenti posteriori, che S. Edisto ed i suoi quattro compagni furono uccisi presso l'antica Laurento, e presso alla via Laurentina, come pure quelle altre particolarità topografiche, che ci servirono a precisare maggiormente il posto, dove succedette il martirio, e dove (com' io credo) venne fabbricata quella chiesa di S. Edisto, che è nominata nel *Liber pontificalis*. E' molto probabile altresì la condiziono servile di Edisto indicata dal suo nome greco, ed anche dall'ufficio, che ii leggendista gli assegnò di scudiere. Forse era un liberto, preposto alla casa di qualche ricco patrizio romano.

Espongo ora in ultimo quanto mi fu possibile ritrovare riguardo ai corpi, o per meglio dire alle reliquie di S. Edisto e dei martiri laurentini.

Come dissi sopra, consta che nel secolo VII i corpi di S. Edisto e delle Sante Cristina e Vittoria erano conservati nella chiesa di S. Edisto presso la basilica di S. Paolo. Se anche vi stessero i corpi degli altri due martiri, Prisco e Termanzia, non sappiamo. Dopo il secolo VII si perde ogni memoria sì delle reliquie che dei Santi, sebbene sia assai probabile che i corpi e le reliquie siano stati tolti dalla chiesa di S. Edisto e trasferiti in altra chiesa più sicura.

Nel villaggio di S. Oreste si hanno due reliquie, una di S. Oreste, martire armeno venerato il 12 dicembre, ed una di S. Edisto; ma nulla si conosce intorno alla loro provenienza. Nella basilica di S. Paolo non ve n'è traccia alcuna.

Al contrario non è impossibile che la testa di S. Edisto od Oreste sia stata trasferita a S. Sebastiano sull'Appia ed ivi tuttora si conservi, sebbene sotto un nome deformato. Nel catalogo delle reliquie delle chiese romane, scritto tra il 1421 ed il 1427 dal notaio Nicola Signorili (nella copia molto scorretta che ne abbiamo al Vaticano) il Santo, a cui alludo, è chiamato *Atcousto:* " *item caput S. Atcousti martyris, sine ornamento* „ (2). In un catalogo

(1) Op. cit,, pag. 20.
(2) Cod. vat. lat. 3536, fol. 82.

delle reliquie della chiesa di S. Sebastiano, scritto nel 1521 e pubblicato dal P. Grisar, il medesimo Santo è detto *Acoristo* (1), e questo stesso nome fu scritto così dal Panvinio (2), ed è scritto tuttora così sulla teca in forma di testa, dentro cui si trova la reliquia di cui parlo, a S. Sebastiano.

La suddetta reliquia non si trova però nel novero di quelle, che sono ricordate nell'iscrizione commemorativa della consecrazione dell'altar maggiore, fatta nel 1218 dal papa Onorio III, che ivi le pose, e sono il corpo di S. Sebastiano, e le reliquie dei SS. Fabiano e Stefano, e della vergine Lucina. Era adunque una reliquia che già conservavasi nella chiesa prima del 1218

Nè si può pensare che il nome *Acoristi* sia una corruzione del nome Evaristo, poichè nella lista delle relique di S. Sebastiano del 1521 vi sono bensì quindici papi dei primi secoli, ma non v'è Evaristo, senza dire che mai a S. Acoristo è dato il titolo di papa.

Inclino perciò a credere, che sotto il nome Acoristo si nasconda, alquanto trasformato, il nome di Edisto o Oristo, secondo l' ingegnosa congettura fatta dal padre Colagrossi, quando mi fece vedere la teca in forma di busto contenente la reliquia del martire, cioè che il nome *Acoristo* provenga dalla riunione della congiunzione *ac* e dal nome *Oristo,* riunione che si fece forse da principio in un catalogo di reliquie, dove Oreste era l'ultimo dei Santi notati.

Nel 1909, dando conto di questi miei studi alla Società per le Conferenze di Archeologia Cristiana, esposi pure l'ipotesi che quando i corpi di S. Edisto e dei suoi compagni nel martirio, forse tra il 638 e il 700 furono tolti dalla chiesa loro dedicata presso S. Paolo, venissero trasportati in Roma nella chiesa di S. Apollinare, dov'è certo che, al terminare del Medio Evo ed anche assai prima, si conservavano cinque corpi di martiri. E' vero che questi furono e sono creduti i martiri armeni Eustrazio, Aussenzio, Nardario, Eugenio ed Oreste, venerati il 12 dicembre; ma da un lato la difficoltà di spiegare il trasporto a Roma di cinque martiri armeni e dall'altra la possibilità d'una confusione avvenuta in tempi,

(1) *Römische Quartalschrift* del 1895, pag. 455.

(2) *Delle Sette Chiese,* trad. di Marc'Antonio Lanfranchi, Roma, Blado, 1570 pag. 127.

in cui s'era già perduta ogni memoria dei martiri laurentini, confusione che sarebbe stata prodotta dal nome Oreste, comune a due Santi dei due gruppi di martiri, mi fecero sembrar non inverosimile la detta ipotesi (1). Ora, alla distanza di cinque anni, nè la ritiro, nè la mantengo. Solo aggiungo a giustificazione della congettura sulla possibilità d'una confusione del gruppo dei martiri laurentini col gruppo dei martiri armeni del 12 dicembre, che una confusione simile avvenne di fatto a S. Oreste, dove si festeggia bensì più solennemente S. Edisto il dì 12 ottobre, ma si crede che sia un santo diverso da S. Oreste, martire armeno, e di quest'ultimo pure si conserva una reliquia e si celebra la festa, non il 13 dicembre (perchè sacro a S. Lucia), ma il 12. Finisco facendo voti, che il ritrovamento di qualche nuovo documento rischiari e decida questa questione.

---

(1) *Nuovo Bullettino di Archeologia cristiana* del 1909, anno XV, fasc. 4, pag. 202.

Le belle fotografie, da cui vennero tolti i disegni del presente lavoro, sono dovute al mio ottimo amico Dott. D. Paolo Styger, che le prese accompagnandomi nelle mie escursioni a Castel Romano ed a S. Oreste. Gliene esprimo qui tutta la mia gratitudine.

NOTIZIE

SCS MILIX.

Nel cimitero di S. Ponziano trovansi due imagini di S. Milix, entrambi col nome a lato: una volta raffigurato accanto ai due santi martiri orientali Abdon e Sennen, l'altra presso S. Pimenio con quest'ordine: Milix, Abdon, Cristo in trono, Sennen, Vincenzo; — Milix, Croce gemmata, Pimenio [1]). Che Milix sia un santo martire, sepolto e venerato in quel cimitero, non c'è dubbio alcuno; che si tratti d'un soldato è chiaro dal suo vestito, clamide e tunica succinta. Della terza caratteristica, che mai manca nella plastica dei sarcofagi, cioè i sandali, sui nostri affreschi nulla più si può distinguere [2]).

C'è però una differenza nel vestito fra i nostri due quadri: presso Abdon vedesi il santo coperto da una tunica corta e manicata, su questa, fibulata sulla spalla destra, la clamide militare: sul secondo quadro invece (secondo Garrucci) sopra la tunica non manicata c'è un pallio con un ricamo quadrato, pure fibulato sulla spalla destra. Garrucci e Wilpert convengono nel riprodurre il vestito del primo, pel secondo invece Wilpert crede di poter definirlo con „ vestito aulico bizantino " (pag. 494). Dippiù ancora presso Abdon egli è in forma di orante, sul secondo quadro con un rotolo fra le mani, sempre sbarbato.

Garrucci è dell'opinione che il nome Milix derivi da Μιλλῄ-ῇτος, nel dialetto alessandrino. Tanto Garrucci, Storia dell'a. cr. pag. 97,

---

[1]) Cf. GARRUCCI, St. d. a. cr., Tav. 87, 1 e 2; WILPERT, Die Malereien der Kat., Tav. 255 e 258. Garrucci trascrive la leggenda del primo quadro con MILIX, del secondo con MILIS, Wilpert MILIS e MILES. Wilpert ritiene l'affresco con la croce gemmata opera della fine del V secolo, l'altro del VI o VII).

[2]) Per il vestito militare vedi WILPERT, op. c. pag. 226.

quanto Roller, Les catac. de Rome II, pag. 346, Marucchi, Guide des catac., pag. 61 ed altri vedono in esso semplicemente un santo martire di nome Milix, nè si credette opportuno rilevare che nel quadro primo è raffigurato un ufficiale d'alto grado, sul secondo un semplice legionario. *Si credette che tutti e due fossero l'imagine dello stesso santo di nome Milix.*

Ma se lo stesso santo nello stesso cemeterio si riproduce due volte ed in diversa conversazione e se si deve credere che il suo culto durasse nel VI e VII secolo come lo era nel V, bisogna dire che egli fosse ben noto a Roma e martire insigne; dippiù si dovrebbero trovare notizie storiche o leggendarie della sua passione. *Invece nessun martirologio registra un santo Milix, nessun atto trovasi di lui* [1]).

Come spiegheremo la cosa?

Nel cemeterio di Nicomede si rinvenne un'epigrafe [2]) tronca ai due lati: *dio*NISIVS MILIX COH S . . . . Il defunto apparteneva alla VI coorte pretoriana che lì presso aveva la sua caserma. Un pretoriano della stessa coorte possiede un'epigrafe nel cimitero Ostriano: LICINEIVS MILIX PRETORIANVS AVR · PRICE COCCVVGI (sic) K. BENE MERENTI · IN · PACE · COH · VI. *Milex*, *milix* e *miles* sono quindi semplici varianti della lingua volgare. Da ciò si dovrà arguire che nel cimitero di S. Ponziano furono sepolti due militari martiri e non uno solo: non si conobbero i loro nomi personali, e si dovettero venerare col nome professionale.

Un caso analogo si riscontra nel culto dei *Quattro Coronati*, che furono soldati e i di cui nomi erano ignoti ai fedeli che piamente li seppellirono, e perciò furon detti i quattro coronati. Al tempo dell'affresco di S. Ponziano viveva ancora il ricordo dell'alto grado militare occupato dal santo che accompagna S. Pimenio, mentre per l'altro la tradizione ricordava lo stato di semplice legionario. — Certamente ci furono ancora altri e numerosi soldati che soffrirono il martirio nell'ultima persecuzione: i fedeli che ne curarono la sepoltura, non conoscendo il nome d'ognuno, ricordarono

[1]) Gli antichi martirologi menzionano però S. Pimenio: XV Kal. April. Cod. Bern: Rome Pymenii epi; le Exerpta: Romae Pumenii presbyteri.

[2]) de Rossi, Bull. 1865, pag. 49.

solamente il loro stato. Non esistette mai quindi un *sanctus Milix*, sibbene numerosi *sancti milites*, a cui può riferirsi il verso damasiano: *Nomina nec numerum potuit retinere vetustas.*

* * *

Per chiusa logica aggiungiamo qui un elenco delle imagini di santi militari che si trovano nei cimiteri [1]).

1. Della prima metà del secolo VI c'èun affresco nel cimitero di Generosa sulla via Portuense [2]) su cui a sinistra del Salvatore stanno i santi Faustiniano e *Rufiniano,* segnati con leggende. Quest'ultimo ha vesti militari: sopra la clamide che gli copre spalla e braccio sinistro, egli porta in mano una corona che sorregge anche con la mano destra. La tunica ha sulla spalla destra un ricamo rotondo applicato, agli orli una striscia rossa ed ai ginocchi piccoli tondelli, insegne di un grado militare speciale dell'aula bizantino [3]). Egli fu un ufficiale della guardia palatina imperiale, se ci è permesso identificarlo con quel Rufus che è menzionato negli atti di S. Grisogono [4]). „*Hic erat apud Rufum quemdam vicarium quem Dominus Iesus Christus cum omni domo sua per Crysogonum lucratus est. quem cum omni domo sua Diocletianus punitum Christo martyrem fecit*". Morì il 28 novembre.

2. Nella cripta di Santa Cecilia in San Callisto è dipinto *S. Sebastiano* insieme a due altri: POLICAMVS . SABASTIANVS. CVRINVS [5]). L'affreschista del V secolo lo pone in mezzo agli altri due, però nel secondo piano, sicchè di lui non si scorge che la testa, mentre la gran parte del corpo rimane coperta dalle due figure anteriori; si è per questa ragione che l'artista non credette necessario di precisare il vestito militare. Il santo non porta la clamide, ma una tunica (con pallio?); barba e capelli corti (V. Un mosaico parietale a S. Pietro in Vincoli dall'anno 680; cf. Armellini, Chiese di Roma, pag. 209, e de Rossi, Mosaici).

---

[1]) Le Blant, Inscriptions chrét. de la Gaule I, pag. 85, raggruppa 18 epigrafi di soldati cristiani; ora però il suo numero è aumentato di molto.

[2]) de Rossi, R. S. III, Tav. LI; Garrucci, Tav. 85, 1; Wilpert, Tav. 262-264.

[3]) Wilpert, pag. 499.

[4]) de Rossi, R. S. p. 659: Rufiniano, Rufino e Rufo sono un nome solo.

[5]) de Rossi, R. S. II, Tav. VII; Garrucci, tav. 10, 3.

3. Sul fusto d'una delle quattro colonne che sorreggono il baldacchino nella basilica in Domitilla si ammira in rilievo del IV secolo la decapitazione di *san* ACILIVS; sulla colonna di fronte figurava certamente il martirio del socio, *S. Nereo*. Dall'epigrafe damasiana sappiamo che questi due santi dopo aver servito come soldati di Nerone o di Domiziano nelle persecuzioni, fattisi dippoi cristiani, subirono il martirio [1]).

4. Nel cubicolo sepolcrale di *S. Ippolito* sull'agro Verano di un santo militare che subì il martirio trascinato da cavalli feroci, ammiravansi circa il 400 le scene continuate della sua passione, come ce le descrive Prudenzio (Perist. XI, 120-150). È questo il primo esempio di tale decorazione d'un sepolcro di martiri d'Occidente.

5. Nel cimitero di vigna Massimo c'è un arcosolio affrescato, lavoro commesso forse dal defunto stesso, o, dopo la sua morte, dagli eredi, opera della prima metà del IV secolo [2]). Sulla parete arcuata di fondo si vede il defunto in divisa militare: tiene nella destra una lancia, la sinistra sul frontale dello scudo; a destra sta una figura di bambino, il figlio, con una palla (giocattolo?) in mano. Sulla volta dell'arco di nuovo un'imagine clipeata d'un militare, a mezza figura, con la clamide fibulata sulla spalla destra (Garrucci è in errore) ed una lancia in mano. Nei riquadri delle pareti dell'arco la pittura è quasi del tutto sparita ed indecifrabile: una mostra un soldato senza clamide, in tunica succinta, la spada tratta in mano (Garrucci, seguendo il Bosio: il sacrificio di Abramo). Nel riquadro di fronte si scorgono difficilmente due persone adulte, una delle quali tiene una lancia. Non c'è quindi nulla di cristiano in questi ornati [3]).

6. La volta d'un cubicolo nel cimitero di Pietro e Marcellino è decorata con dipinti della 1ª metà del secolo III [4]); nel mezzo c'è il Buon Pastore, nelle quattro vele alternativamente due soldati e due figure femminili, tutti in forma orante; quattro scene di Giona s'innestano fra mezzo.

7. S'un'altra volta del medesimo cimitero e quasi della stessa

[1]) de Rossi, Bull. 1875, pag. 8.
[2]) Wilpert, Tav. 148; Garrucci, Tav. 69.
[3]) Wilpert, pag. 528.
[4]) Wilpert, Tav. 61 e 64.

età si scorgono nei peducci degli angoli soldati e donne alternati in forma d'oranti. Qui ed altrove rappresentano due coniugi nella felicità celeste.



8. Nel cimitero di S. Gennaro a *Napoli*, nel fondo d'un arcosolio son dipinti due coniugi con la figlioletta in mezzo, tutti tre oranti[1]). Il padre è coperto di tunica con un ricamo quadrato sulla spalla destra e di clamide con ricchissima fibbia. Sopra la testa della bambina pende una corona; un'epigrafe comune suona: ILARITAS VIX AN XLV · THEOTECNVS VIX AN L NONNOSA VIXIT AN II M X. A destra ed a sinistra del gruppo ardono due ceri. Alla cornice dell'arco interno stava l'iscrizione con la data della morte; rimane però solamente quella del padre: DEPOSITUS EST NONAS IANVARIAS ✝ Teotecno dev'essere stato un capitano della stazione militare di Napoli d'ordine della corte bizantina.

9. Una composizione più sentita ci offre un arcosolio del cimitero di S. Severo. Il defunto, figura giovanile imberbe, s'erge orante fra i santi Pietro, Paolo e due altri (Gennaro e Severo?); coperto di ricchissima clamide, sostiene sulla sinistra coperta un libro aperto, la destra fa lieve gesto di allocuzione. Da una ghirlanda pende sul suo capo una corona. S. Paolo, col gesto, colla posizione e col rotolo nella sinistra gli si è mosso da presso: ci pare di dover leggere dal libro aperto le parole dell'apostolo in bocca al defunto: „*bonum certamen certavi . . . . reposita est mihi corona justitiae*" (Tim. II; 4, 7).

10. Sui sarcofagi cristiani troviamo sovente ed in forme diverse la figura del defunto, in figura piena, nell'imago clypeata, dinanzi ad una tenda, marito e moglie nel darsi l'addio. Molto usata era la forma orante data ai defunti, quasi già residenti nella felicità perfetta[2]). Rari sono sui sarcofagi i defunti in divisa militare. Sul

[1]) Garrucci, Tav. 101, 2.

[2]) Anche i defunti maschi si figuravano con oranti femminili; già il numero stragrande di questi lo fa presupporre, e poi un sarcofago romano ce lo dimostra chiaramente (Garrucci, Tav. 382, 2); su cui la targa porta la dicitura SABINO COIVGI, mentre di sotto fra scene bibliche ci sta un'orante femminile. Una composizione di sarcofago d'Arles (Garrucci, Tav. 399, 1) venne compresa falsamente come una trasfigurazione di Cristo: sopra ci sta la donna, sotto l'uomo, entrambi oranti fra i due sancti introductores.

coperchio di un sarcofago di Milano [1]) fra due scene bibliche c'è un'imago clypeata di due coniugi. Il marito veste la clamide e tiene fra le mani un rotolo, il contratto di matrimonio. — Un sarcofago d'Arles [2]), d'origine cristiana con la riproduzione della moltiplicazione dei pani, riporta in quattro scene, ai lati estremi due guerrieri nudi, coperti dalla clamide soltanto, che frenano cavalli al morso, nelle due scene pr ncipali il matrimonio e il distacco del soldato dalla sposa. È oggi inutile ribattere la questione se nelle figure laterali di questo sarcofago monosomo si debbano vedere i dioscuri, e nei riquadri centrali due persone oppure sempre la medesima [3]).

d. W.

---

[1]) Garrucci, Tav. 329, 1.
[2]) Garrucci, Tav. 361, 2, 3, 4; Le Blant, Sarcophages d'Arles, pl. XXIII e XXIV.
[3]) Cf. Garrucci, pag. 89.

LIBRI NUOVI

I MOSAICI DI AQUILEIA

Il nostro collaboratore di redazione, Don Onorio Fasiolo, sta pubblicando in questi giorni un'edizione dei mosaici di Aquileia. Il libro non è ancora uscito dalle stampe, ma l'autore, offrendoci cortesemente le bozze, ci permette di annunziarne la imminente comparsa.

Era nell'interesse dell'archeologia dell'arte cristiana che finalmente si cominciasse a pubblicare il vasto materiale di studio che il museo archeologico e la basilica di Aquileia troppo gelosamente racchiudono. Le monche notizie forniteci raramente dalle officiose „*Mitteilungen der Central-Commission*" di Vienna erano più che insufficenti, nè la „*Società per la conservazione della Basilica di Aquileia*" di modesta vitalità ci poteva offrire garanzie d'un più fertile avvenire. L'opera di lusso sulla basilica di Aquileia, pubblicata nel 1906 dal conte Lanckoronski in collaborazione ai professori Swoboda e Niemann, (*Die Basilika von Aquileia, Wien 1906*) fu disgraziatamente troppo prematura; poichè già tre anni dopo i dispendiosi scavi del Lanckoronski, uscirono per caso alla luce i grandiosi mosaici della primitiva basilica costantiniana. Era quindi naturale al prof. Swoboda trovarsi indotto a false conclusioni sulla genesi costruttoria della basilica.

Ora però, dopo che luce un po' s'è fatta, la pubblicazione di Don Fasiolo riveste carattere maggiore d'opportunità.

È un libretto di un centinaio di pagine che non mostra apparentemente grandi pretese: è una pubblicazione popolare, destinata a far conoscere agli italiani le bellezze artistiche di Aquileia. Anche la forma esterna del libro tradisce questo modesto concetto. Però, oltre alla vasta fornitura di materiale illustrativo, di oltre 22 tavole ed una tricromia, una specie di vernice scientifica è dif-

fusa per tutta l'opera e, di più, un capitolo a parte (il II) è tutto scientifico archeologico trattando l'intricato problema dell'*origine della tecnica del mosaico*. Così questa monografia da un lato tradisce il programma dell'autore, che è la democratizzazione della scienza, e dall'altro rende solenne omaggio a questa: riuscirà quindi gradita tanto al dilettante quanto al professionista.

Noi riporteremo per i nostri lettori quanto crediamo che più possa essere loro d'interesse.

Arditamente nuova è una teoria sull'origine del mosaico enunciata dall'a. Trovando egli troppo espressiva la lacuna di oltre 2000 anni dalla prima traccia d'incrustazione musiva sui pilastroni di Uruk-Warka della Caldea fino all'apparire del vero mosaico all'inizio del periodo ellenistico, senza traccia alcuna di un anello di congiunzione fra questo e quella, si sente assai vacillante nella fede alle teorie orientaliste finora in corso e giudica così: „L'antica e grande civiltà caldea era arrivata a pochi passi dal mosaico, ma era morta prima di crearlo completo: con lei avea cessato di progredire anche la tecnica fine dell'incrustazione parietale, altre forme l'aveano soppiantata. Era quindi necessario che sorgesse un altro movimento d'arte e di civiltà per saper evolvere l'incrustazione, tecnica comune a tutti i popoli, fino alla raffinatezza del mosaico" (pag. 19).

Dall'esame critico d'un motivo ornamentale della scuola musivaria aquileiese, la treccia a doppia corda, trovatone il prototipo sulle antefisse di terracotta policromata dei templi dorici della Sicilia, l'a. crede, dopo speciose dimostrazioni, di poter assegnare alla Sicilia, cioè alla Magna Graecia, del IV secolo a. Cr., la culla della tecnica del mosaico greco-romano.

Non è nostro avviso entrare in polemica sull'asserto: lo enunciamo per notizia ai nostri lettori studiosi; notiamo soltanto che questa soluzione del vecchio problema ci sembra molto più simpatica di quella degli arrabbiati orientalisti. Arrivare in questo problema ad una soluzione definitiva è di grande importanza anche per l'archeologia dell'arte cristiana.

Gli studiosi di questa troveranno nel libro „I Mosaici di Aquileia" pascolo gradito, giacchè dei *quattromila* metri q. di mosaico romano-aquileiese, quasi tre quarti appartengono a pavimenti ba-

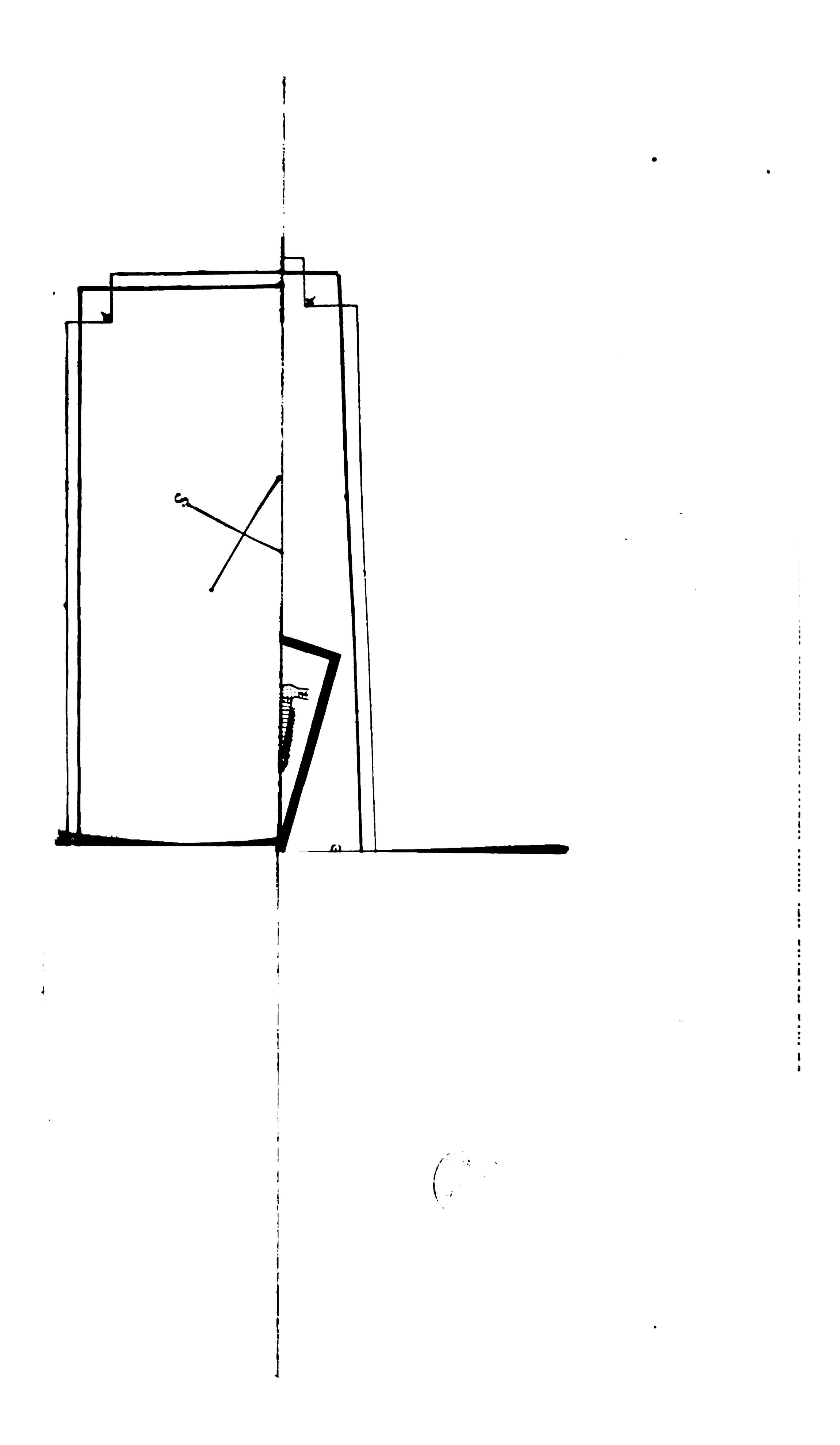
silicali del IV secolo. Sono quindi i mosaici di Aquileia *i primi ed i più vasti pavimenti musivi cristiani* che si conoscano. Il pavimento della basilica teodoriana (840 mq.) è anteriore all'anno 320 e contiene già evoluti emblemi cristiani, *moltissimi simboli eucaristici,* il buon Pastore, il pavone dell'immortalità (derivato dal simbolo dell'araba Fenice, riprodotta pure s'un mosaico cristiano di Aquileia), il triplice ciclo del profeta Giona nelle forme comuni della pittura cemeteriale romana, l'agnello, il gallo con la tartaruga, ecc.

Nei mosaici aquileiesi del V secolo ed in quelli di Grado del VI (che l'a. comprende pure nel suo studio) si trova anche un'ulteriore confutazione alla teoria dell'origine nordica dei motivi ornamentali a intreccio pseudo-longobardici.

In fine all'opera una copiosissima bibliografia per la storia di Aquileia quanto per l'archeologia del mosaico la rendono utile manuale d'ogni studioso del genere, mentre le splendide illustrazioni delle tavole forniscono l'unico materiale che finora si possegga per lo studio dell'arte musiva aquileiese ed anche per il mosaico pavimentale cristiano dei tempi costantiniani.

Inutile dire che raccomandiamo questo lavoro del nostro collaboratore ai lettori.

d. W.



Veduta esterna del muro destro della basilica dal cimitero.



Veduta dello scavo nella " memoria apostolica „ verso Ovest.

Veduta dello scavo nella “ memoria apostolica „ verso Est.

(Si osservi a sinistra in basso il piccolo fontanile, nel mezzo la parete della « memoria » coi graffiti).

Inhalt des 3. Heftes.

I. Christliche Altertumskunde.

Supplementhefte zur Römischen Quartalschrift. Lex. 8°.

1. Dr August Kneer, *Die Entstehung der konziliaren Theorie.* Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen († 1390) und Heinrich von Langenstein († 1397). (146 S.) 1893. M 4.—

2. Dr J. B. Sägmüller, Zur Geschichte des Kardinalates. *Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso, Teodoro de' Lelli, über das Verhältnis von Primat und Kardinalat.* (190 S.) 1893. M 4.50

3. Dr Anton de Waal, *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia.* Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen. Mit drei Tafeln. (144 S.) 1894. M 6.—

4. Dr Heinrich Finke, *Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung K. Lamprechts.* Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte". (VIII u. 136 S.) 1896. M 4.— (Vergriffen.)

5. Pio Franchi de' Cavalieri. *La passio Ss. Perpetuae et Felicitatis.* Mit zwei Tafeln. (166 S.) 1896. M 5.—

6. Dr P. Thomas M. Wehofer O. Pr., *Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers in literarhistorischer Beziehung zum erstenmal untersucht.* Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophengeschichte des 2. Jahrhunderts. (XIV u. 144 S.) 1897. M 4.—

7. Dr Franz Wieland, *Die genetische Entwicklung der sogen. Ordines Minores in den drei ersten Jahrhunderten.* (XII u. 180 S.) 1897. M 4.—

8. Pio Franchi de' Cavalieri, *Gli atti dei Ss. Montano, Lucio e compagni.* Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio s. Perpetuae. (VIII u. 102 S.) 1898. M 4.—

9. Dr A. Möhler, *Die griechische, griechisch-römische und altchristlich-lateinische Musik.* Ein Beitrag zur Geschichte des gregorianischen Chorals. Mit 11 Musikstücken. (XXIV u. 88 S.) 1899. M 5.—

10. Pio Franchi de' Cavalieri, *S. Agnese nella tradizione e nella leggenda.* (VIII u. 96 S.) 1899. M 4.—

11. Dr Joseph Zettinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800.* (XII u. 112 S.) 1900. M 4.—

12. Dr Franz Nagl und Dr Alois Lang, *Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom.* Als Festgabe zu dessen 500jährigem Jubiläum dargeboten. (XXVIII u. 156 S.) 1899. M 5.—

13. Dr Aloys Meister, *Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach.* (XLIV u. 222 S.) 1901. M 7.—

14. Dr Josef Wittig, *Papst Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik.* (XVI u. 112 S.) 1902. M 4.—

15. Dr Josef Wittig, *Die altchristlichen Skulpturen* im Museum der deutschen Nationalstiftung am Campo Santo in Rom untersucht und veröffentlicht. *Festschrift zur Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaares*, herausgegeben vom Priesterkollegium am Campo Santo. gr. Folio. (144 S. mit 58 Abbildungen und 6 Tafeln) 1906. M 15.—

16. Dr Paul Maria Baumgarten, *Cartularium Vetus Campi Sancti Teutonicorum de Urbe.* Urkunden zur Geschichte des deutschen Gottesackers bei Sanct Peter in Rom. (XII u. 136 S.) 1908. M 5.—

17. Dr Franz Jos. Dölger, ΙΧΘΥC, *Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit.* I. Band: Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur ältesten Christologie und Sakramentenlehre. Mit 79 Abbildungen und drei Tafeln. (XX u. 474 S.) 1910. M 16.—

18. Dr Anton Naegele, *Abt Benedikt Rauh von Wiblingen, Feldpropst der bayrisch-kaiserlichen Armee im dreissigjährigen Krieg.* Urkundliche Beiträge zur Geschichte der deutschen Militärkuratie und des Benediktinerordens in Schwaben. Mit 4 Abbildungen. (XXX und 232 S.; 1 Tafel) 1911. M 7.—

19. Dr Fr. J. Dölger, *Konstantin der Grosse und seine Zeit.* Gesammelte Studien. Festgabe zum Konstantins-Jubiläum 1913 und zum goldenen Priesterjubiläum von Mgr. Dr A. de Waal. Mit 22 Tafeln und 7 Abbildungen. (XII und 448 S.) 1913. M 20.—

20. Dr Fr. X. Seppelt, *Kirchengeschichtliche Festgabe* zum gold. Priesterjubiläum von Mgr. Dr A. de Waal. Mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen. (X und 488 S.) 1913. M 16.—

488 S.)

1915 4

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von

Dr Anton de Waal und Dr Joh. Peter Kirsch

Rektor des Kollegiums vom Campo Santo für Archäologie

Professor in Freiburg i. d. Schw. für Kirchengeschichte

Neunundzwanzigster Jahrgang — Viertes Heft

Eigentum des Kollegiums vom Campo Santo

ROM 1915

In Kommission der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau und der Buchhandlung Spithöver zu Rom

Druck von Armani & Stein, Rom, Piazzale Esterno di Villa Umberto I fuori Porta del Popolo

Preis des ganzen Jahrgangs 16 Mark = 20 Lire

Frühere Jahrgänge sind zu halbem Preise, Jahrg. I—V jedoch nur mehr zu dem erhöhten Preise von je 20 Mark = 25 Lire zu haben

SANT'EUTICHIO MARTIRE

nel Cemetero "ad Catacumbas,,

I. — L'epigramma di Papa Damaso.

A mano sinistra di chi entra nella chiesa di S. Sebastiano sulla via Appia, nell'ingresso, vedesi murata una lapide marmorea con un epigramma di Papa Damaso in onore del martire Eutichio. La lastra è alta cm. 98, larga cm. 212, le lettere in bella scrittura filocaliana sono alte cm. 5. L'iscrizione è conservata intatta e suona così:

EVTYCHIVS MARTYR CRVDELIA IVSSA TYRANNI
CARNIFICVMQUE VIAS PARITER TVNC MILLE NOCENDI
VINCERE QVOD POTVIT MONSTRAVIT GLORIA CHRISTI.
CARCERIS INLVVIEM SEQVITVR NOVA POENA PER ARTVS,
TESTARVM FRAGMENTA PARANT NE SOMNVS ADIRET
BIS SENI TRANSIERE DIES ALIMENTA NEGANTVR
MITTITVR IN BARATHRVM SANCTVS LAVAT OMNIA SANGVIS
VVLNERA QVAE INTVLERAT MORTIS METVENDA POTESTAS.
NOCTE SOPORIFERA TVRBANT INSOMNIA MENTEM
OSTENDIT LATEBRA INSONTIS QVAE MEMBRA TENERET.
QVAERITVR INVENTVS COLITVR FOVET OMNIA PRESTAT
EXPRESSIT DAMASVS MERITVM VENERARE SEPVLCHRVM.

Da notare, innanzi tutto, come la iscrizione damasiana comincia col nome stesso del martire, ciò che si riscontra appena in altri tre epigrammi e cioè dei SS. Pietro e Marcellino, d'Ippolito, e Mauro. Vi si narra come il Santo si mostrasse dapprima debole in faccia ai tormenti e per timor di questi rinnegasse la propria fede: « Vulnera quae intulerat mortis metuenda potestas ». Pentito, si ripresenta di nuovo al giudice, e così descrive Damaso le tor-

ture squisite adoperate dal tiranno e dai suoi satelliti, i quali « per vias mille nocendi » cercano vincere la forza d'animo del confessore. Il suo corpo nel carcere viene lacerato da flagelli e da altre torture (« poena per artus »), posto su rottami di vetro che non gli consentono riposo (« testarum fragmenta, ne somnus adiret »), per dodici giorni gli vien negato ogni cibo (« bis seni transiere dies alimenta negantur »), finalmente vien gettato in una fossa o pozzo (« mittitur in barathrum »).

Papa Damaso, componendo i suoi versi, sembra avesse in mente il suo compatriota san Vincenzo, del quale Prudenzio, spagnuolo anch'egli, dice, nel Peri Stephanon V, 257, che « fragmenta testarum jubet [judex], hirta in politis angulis acuminata, informia tergo jacentis sternerent ». La parola « barathrum » viene pur usata da Prudenzio nel suo inno su san Vincenzo (v. 247) per significare un carcere orrendo (« hic carcer horrendus suos habere fertur inferos; in hoc barathrum conjicit truculentus hostis martyrem »)[1]. Può pertanto supporsi che anche Eutichio non sia stato gettato in un pozzo o fossa ma di nuovo in un carcere anche più spaventoso del primo, dove abbandonato sarebbe morto. Si ricordi d'altra parte che il pontefice Callisto fu precipitato anch'egli in un pozzo, e lo stesso si fecc con s. Ippolito vescovo di Porto, con s. Calimero vescovo di Milano, coi santi Floro e Lauro nell'Illirico, con santa Anthusa e con altri martiri. E baratro potrebbe essere anche una cloaca, poichè sappiamo che appunto in un luogo simile fu gettato il corpo di san Sebastiano, di santa Felicita, di santa Concordia, dei santi Ireneo ed Abundio [« Mardonius in fossam projectus occubuit »].

II. — La “Passio„.

Da quali fonti ha attinto Papa Damaso? Esistevano ancora al suo tempo gli « Acta » che in tempi posteriori sarebbero andati perduti? Questo sarebbe anche più deplorevole poichè per Roma

[1]) Anche la finale dell'epigramma « venerare sepulchrum », rammenta la finale del verso 562 di Prudenzio « Sollempnem diem veneramur ore et pectore ». Però Damaso non segue Prudenzio nel ricco colorito di forma, e nell'esprimere con frasi poetiche ciò che avrebbe veduto in sogno, ed è per questo che le sue parole guadagnano in attendibilità.

possediamo soltanto gli « Acta Justini et sociorum ». L' Ihm dice (loco citato): « Acta martyris latent ». Ma forse già ai tempi di Papa Damaso non esistevano più. Si trattava forse di una tradizione orale conservata nella cerchia dei fedeli di Roma, che questo martire, come molti altri nelle persecuzioni di Valeriano e Decio e più ancora sotto quella di Diocleziano, fosse diventato un « miser »? Quanto dolore arrecassero alla Chiesa questi lapsi lo dice Damaso nel noto epigramma su Eusebio (« scinditur in partes populus gliscente furore, seditio, caedes, bellum, discordia, lites »).[1]). Eutichio però, con la successiva invincibile fermezza malgrado i più spaventosi tormenti, seppe riparar lo scandalo. Il ricordo di un tale fatto eroico nella conversione di un lapso, poteva bene conservarsi nella memoria dei fedeli, e sulla base di tale tradizione ancor viva nel popolo cristiano Damaso avrà forse composto il suo epigramma (« Sanctus lavat omnia sanguis, vulnera quae intulerat mortis metuenda potestas »). Ma se il pontefice poeta ha attinto da tale fonte egli dovrebbe indicarlo come è suo costume con un « fertur » o « fama refert »[2]), mentre nell'epigramma di cui ci occupiamo la narrazione si svolge in forma del tutto positiva. Donde dunque Damaso ha attinto le sue notizie? Ce lo dice egli stesso nei versi 9 e 10: « Nocte soporifera turbant insomnia mentem, ostendit latebra insontis quae membra teneret ». Dunque una visione ha rivelato a Papa Damaso non solo il luogo dove il martire riposava, ma anche la passione che egli avrebbe sofferto (« vincere quod potuit monstravit gloria Christi »). Dopo questa visione Papa Damaso ricercò la tomba del martire, il corpo del quale probabilmente nell'epoca delle persecuzioni era stato nascosto dai cristiani, e fu così fortunato di ritrovarlo (« quaeritur, inventus colitur »). Doveva dunque nel sepolcro in cui fu ritrovato esservi il nome del martire, se Papa Damaso potette identificarlo.

III. — Epoca del martirio.

Damaso nei suoi epigrammi non cita mai il nome degli imperatori sotto i quali i martiri soffrirono, ma si serve sempre di appellativi generici come « princeps mundi » (Ihm, 7, 2; 30, 2; 47, 2),

[1]) Ihm, v. 18, pag. 25. Cfr. l'epigramma 48 su papa Marcello.
[2]) Ihm, n. 37, 40, 52. Cfr. anche n. 29.

« dux impius » (Ihm, 8, 5), « tyranni » (Ihm, 8, 2; 37, 1; 40, 4; 43, 2; 48, 6). Per la singolare ferocia con cui s. Eutichio fu perseguitato, si dovrebbe dire che il suo martirio sia accaduto in una delle ultime grandi persecuzioni. Però è da tener presente che tale ferocia può esser derivata dal fatto che il giudice si trovava dinanzi un recidivo, uno che per la seconda volta era ricaduto nella « religio illicita », un reo di stato, uno insomma che meritava pene più terribili. Forse anche si aspettava dal giudice che Eutichio, il quale nel primo esperimento si era mostrato debole dinanzi ai tormenti, avrebbe dovuto cedere di nuovo in faccia a più gravi torture. E ciò troverebbe una specie di conferma nella particolare durata del martirio nel carcere, in cui gli venne negato ogni cibo. Ed è anche da considerare che il nome stesso di Eutichio accenna in qualche modo alla condizione sociale del martire. Si trattava probabilmente di uno schiavo o liberto, venuto dall'Oriente, e così più che mai i satelliti potevano dare sfogo alla loro crudeltà. Un probabile dato cronologico potrebbe forse desumersi dallo stesso cemetero « ad catacumbas » in cui non cominciò a seppellirsi che dall'epoca della temporanea deposizione dei corpi apostolici, nell'epoca della persecuzione di Valeriano (258). Eutichio avrà dunque subito il martirio sotto Decio, più verosimilmente che sotto Diocleziano.

Conosciamo almeno il « dies natalis » cioè il giorno della morte del santo? In due epigrammi (33 e 34) Papa Damaso ha aggiunto in fine il « dies depositionis ». Se egli avesse visto nella tomba rinvenuta, oltre che il nome del martire anche la data della morte, non avrebbe mancato certo di conservare tale memoria ai posteri. Ma Damaso non avrà senza dubbio collocato la sua iscrizione in modo da coprire quella originaria ricordante il nome di Eutichio, e certo questa sarà rimasta visibile e non è da escludersi che una data fosse su di essa incisa. I fedeli di allora e dei tempi susseguenti, potevano pertanto celebrare il « dies natalis » rilevandolo dalla iscrizione primitiva se questa esisteva. Ma siccome non ne parla Damaso, si potrebbe forse dedurre che non si celebrava affatto tale festa. Ci chiediamo dunque invano perchè Damaso non abbia accennato al « dies inventionis » come ricorrente annua festa del martire, tanto più che egli non mancava di fissare

tal giorno per la festa come fece allorchè trasportò dal XX miliario della via Claudia le reliquie del vescovo e martire Alessandro il giorno 21 settembre, « quo die festivitatem illius celebrandam instituit ». E così si spiega che il nome di Eutichio manchi nel martirologio geronimiano come anche nel Synaxarion dell' Oriente (ed. Delehaye, 1902, nota pag. 6, XXX). Il 4 febbraio, nel qual giorno l'attuale martirologio romano festeggia il nostro santo, è forse il giorno in cui le reliquie di esso vennero traslate dalle catacombe in una chiesa entro le mura.

IV. — **Il luogo della sepoltura.**

Sarebbe ben difficile, come lo è per san Sebastiano, stabilire la ragione per cui il nostro martire sia stato deposto nella catacomba tanto distante dalla via Appia, e non, ad esempio, in quella di Callisto o in quella di Pretestato. Si potrebbe arguire forse che ambedue tali santi subissero il martirio contemporaneamente pel fatto che le loro tombe erano adiacenti, come lo vediamo dall'ordine con cui l'abate Giovanni ai tempi di s. Gregorio Magno raccoglieva gli olii dai sepolcri dei martiri: « Sci. Sebastiani, Sci. Eutichii, Sci. Quirini ». L'epigramma di Papa Damaso alla fine del XV secolo era ancor collocata in vicinanza della tomba di s. Sebastiano, come ce lo indica la Sylloge di Pietro Sabino dell'anno 1494: « Prope sepulchrum s. Sebastiani in tabula marmorea epigramma hoc legitur Damasi Papae: Eutycius martyr crudelia jussa tyranni »[1]. Se le più antiche silloge fanno seguire la iscrizione subito dopo quella dei due apostoli « Nomina quisque Petri pariter Paulique requiris », da ciò risulta ben chiaro che il sepolcro di Eutichio era in vicinanza prossima della tomba di s. Sebastiano. Con ciò concordano anche le descrizioni del XV e del XVI secolo, del Sodo, de Albericis ed altri. Il del Sodo nel suo *Compendio delle Chiese* Arch. Vat. Misc. Arm. VI, 73, dice così: « Si giudica mediante certi versi per un epigramma fatto nel muro vicino al corpo di san Sebastiano vi sia il corpo di sant'Eutichio mar. ». L'Alberici nel suo *Compendium historiarium sanctissimae et gloriosissimae Virginis Deiparae*, Roma 1599, dice: « Prope vero cyborium dicto altari (s. Sebastiani)

[1]) De Rossi, *Inscr.*, II, pag. 441, n. 146.

superpositum in muro ecclesiae est sepulchrum in quo jacet corpus s. Euticij Martiris, et in magno ejusdem sepulchri lapide multa sunt insculpta carmina ejusdem S. Euticij Martyrium continentia et a S. Damaso Papa edita ».

Il Panvinio invece, nel suo celebre librettò sulle sette chiese, vedeva già l'iscrizione damasiana di Eutichio « parieti affixum » nella basilica superiore.

Il martire è stato sepolto in un *loculus* semplice di una galleria come altri defunti o piuttosto in uno speciale cubicolo, ed in un arcosolio? O Papa Damaso, ritrovato il corpo del martire, ha ampliato un cubiculo per le riunioni dei fedeli, ed ivi ha pósto, di fronte al sepolcro del martire, il suo epigramma? A queste ed altre domande, il restauro del sepolcro di san Sebastiano e delle sue adiacenze, fatto dal card. Borghese, ha reso impossibile qualsiasi risposta. Non si può neppure rilevare la traccia dell'incavo nella parete di tufo dove era incastrato il marmo dell'iscrizione damasiana.

V. — **Il culto del santo.**

Papa Damaso conclude il suo epigramma promettendo la speciale protezione del martire a tutti coloro che ne avrebbero venerato la tomba. Come fu corrisposto a questo invito del Papa da parte dei fedeli nei tempi susseguenti? Anzitutto consta che un anniversario del martire non è stato mai celebrato. I fedeli dunque non peregrinavano insieme in un giorno determinato per celebrare la solenne funzione in memoria del nostro martire. Ma che ancora alla fine del VI secolo ardesse una lampada sul suo sepolcro, come su quello di altri martiri venerati con culto speciale, ce lo insegna la lista degli olii raccolti dall'abate Giovanni. Questi enumera nel cemetero *ad Catacumbas* insieme ai santi Sebastiano e Quirino anche Eutichio. Dunque si prestava anche allora a questo martire un culto particolare pari a quello dei due altri, in onore dei quali si celebrava la commemorazione annua. Ma già un mezzo secolo dopo pare tale culto sia venuto a mancare, giacchè la *Notitia Ecclesiarum urbis Romae* scritta intorno al 640 annovera sulla via Appia la memoria di san Sebastiano, quella dei due Apostoli e quella di san Quirino, ma tace affatto di sant'Eutichio. Lo stesso vediamo

nella indicazione « De locis scis Martyrum »[1]. I pellegrini del VII secolo non erano più dunque portati ad una speciale venerazione del nostro santo, benchè taluno di essi abbia copiato per ragione letteraria l'iscrizione damasiana come mostrano le sillogi di Einsiedeln, Lorch e Corbey[2]. È inoltre da rilevare che i compilatori di leggende nei sec. V e VI benchè non potevano ignorare le indicazioni autentiche di papa Damaso non pensavano a comporre una " passio „ di S. Eutichio, segno questo che il nostro martire già non godeva più in culto speciale a Roma.

Quando Papa Onorio III, nell'anno 1218 consacrò l'altare di san Sebastiano, vi depose le ossa di questo santo, quelle dei santi Fabiano, Stefano e Lucina. Non avendovi collocate anche quelle di s. Eutichio è da supporre che le reliquie di questo non si trovavano più nel cemetero *ad Catacumbas*. L'odierno martirologio indica al 4 febbraio: « Romae sancti Eutychii qui illustre martyrium consumavit, sepultusque est in coemeterio ad catacumbas, cujus sepulchrum s. Damasus papa versibus exornavit ». Baronio aggiunge, nelle sue *Adnotationes*, questa indicazione: « Corpus s. Eutychii e dicto coemeterio translatum est ad basilicam s. Laurentii in Damaso dictam, ad theatrum Pompei ». Ivi giace sotto l'altare maggiore. Quando e sotto qual papa sia avvenuta la traslazione ci manca ogni indizio. Non andiamo certo errati ritenendo che la festa del 4 febbraio si riferisca al giorno della traslazione delle reliquie dalle catacombe. Ma potrebbe pur essere che tal giorno sia invece quello della dedicazione della basilica di San Lorenzo in Damaso. Nella chiesa di Sta. Lucina in Selce si conserva tutt'ora come già indicava il Panvinio, un osso del braccio di S. Eutichio dentro un reliquiario di forma di un braccio rivestito.

d. W.

---

[1]) De Rossi, *R. S.*, I, pag. 157.

[2]) De Rossi, *Inscr.*, II, pag. 66, 21; pag. 89, 46; pag. 105, 45.

Rarissima iscrizione cristiana di un auriga circense

Fin dal secolo XVI i collettori di antiche iscrizioni copiarono nel pavimento della basilica di s. Paolo sulla via Ostiense la seguente epigrafe:

hic requies	CIT EVTVMWS AVRICA QVI VIXIT
annos...	M · I · D VII · DEP · V · IDVS · OCTOB
conss. theo	DOSIO AVG XVII · ET FESTO VC ·

L'iscrizione è nota dai codici epigrafici del Pighio, del de Winghe, del Margarini, del Marini e fu edita anche nei libri del Margarini stesso e del Nicolai sulla basilica di s. Paolo. Fu poi criticamente pubblicata con i supplementi indicati dal De Rossi nelle *Inscript. christ. Urbis Romae,* pag. 306, n. 703 sotto l'anno 439, a cui appartiene, e dal C. I. L., VI, 2, 10066. La copia che se ne ha nel cod. vat. lat. 10545, f. 244′ rappresenta l'apografo stesso del de Winghe, com'è noto [1]), e vi è prefissa l'indicazione: *In s. Paulo ut supra* (cioè nel pavimento). Sotto il testo dell'iscrizione si legge: *Est Theodosius 17 et Festus ano 439.* Aggiungerò poi che da lungo tempo questo marmo non esiste più. Il nome del defunto è trascritto ENTYMIVS dal de Winghe e conseguentemente dal Menestrier [2]), EVTYMVS dal Margarini, EVTIMIVS dal Nicolai. Il De Rossi, seguito dal C. I. L., l. c., preferisce la sgrammaticata let-

[1]) De Rossi, *Bull. di arch. crist.*, 1865, pag. 80.

[2]) La copia del Menestrier, un poco diversa da quella accettata dal De Rossi, che sopra ho proposto, è stata riprodotta dal prof. Marucchi. (*Nuovo bull. di arch. crist.*, 1899, pag. 249).

tura e grafia paleografica EVTVMWS [1]), non so per quali ragioni e che, a vero dire, sembra la più erronea e discorde dalle altre. Nè diversamente deve dirsi della lettura *Eutumnus*, seguita dal *Thesaurus linguae latinae*, II, col. 1499, che però prudentemente nota: *si recte traditur* [2]). Vedremo appresso che la esatta forma ortografica del nome del defunto è quella di *Euthymus*, cosicchè, se potesse dimostrarsi certa la lettura del Margarini, questa sarebbe la meno scorretta. Del resto mostrerò più tardi che l'ortografia di questo nome fu assai spesso incerta ed oscillò nelle forme seguenti nelle leggende dei medaglioni contorniati: *Euthymius*, *Eutimus*, *Eutimius*, *Eutumius*, *Eutymius*, *Eytymius*, *Eytimus*, *Euteimus*.

Nel titolo di questo articolo ho detto rarissima l'iscrizione cristiana dell'auriga Eutimo e ciò merita spiegazione.

Tutti sanno che molto numerose sono le iscrizioni, per la maggior parte sepolcrali, degli aurighi circensi pagani [3]), alcune delle quali sono assai famose e note per la prolissità del testo e per la copia di notizie che ci danno sopra le vittorie strepitose di questi *agitatores*, per usare l'appellativo classico dato ai cocchieri del circo [4]). Tra queste basterà ricordare le iscrizioni di P. Elio Gutta Calpurniano [5]), di C. Appuleio Diocle [6]), di M. Aurelio Polinice [7]) e di M. Aurelio Mollicio [8]), di Crescente [9]), di Scirto [10]), di M. Aurelio Libero [11]), di L. Avillio Terete [12]). Al contrario più che raris-

---

[1]) Simili errori dei quadratari sono molto frequenti nelle iscriziopi cristiane. Cito a caso dalle mie schede ANTONMNVS (per *Antoninus*), ANG (per *Aug.*) NVSTINA (per *Iustina*), che presentano più analogia con l'EVTVMWS della nostra iscrizione. I primi due esempi appartengono ad iscrizioni del primo piano del cimitero di Domitilla, il terzo ad una iscrizione della galleria lapidaria del Vaticano.

[2]) Per l'iscrizione e il nome di *Eutimus* v. anche Cavedoni, Opusc. di Modena, Ser. II. T. I. pag. 20 segg.

[3]) C. I. L., II, 3181, 4314; *Ephem. epigr.*, V, 1218.

[4]) C. I. L., VI, n. 10056.

[5]) C. I. L., VI, 2, 10047.

[6]) Op. cit., 10048.

[7]) Op. cit., 10049 *a*.

[8]) Op. cit., 10049 *b*.

[9]) Op. cit., 10050.

[10]) Op. cit., 10051.

[11]) Op. cit., 10058.

[12]) Borsari in *Bull. arch. com.*, 1902, pag. 177.

sime dovrei dire addirittura quasi sconosciute le iscrizioni sepolcrali degli aurighi circensi cristiani. Oltre quella che forma argomento di questo articolo, soltanto due altre ccrte ne esistono.

La prima fu trovata dal De Rossi nel cimitero di Callisto e il testo dice:

(*K*)ΑΤΑΘΕCΙC
...ΑΚΙΟΥ ΗΝΙΟΧΟΥ
(*Κα*) ΠΠΑΔΟΚΟC ΕΙC ΕΙΡΗΝΗ

Si tratta di un auriga della Cappadocia, la quale provincia fornendo a Roma ottimi cavalli per i ludi circensi, doveva anche inviare abili aurighi. La grecità della iscrizione e la formula della (*Κ*)ατάθησις l'assegnano al secolo terzo circa ed è questa perciò la più antica delle tre a noi note [1]).

L'altra è più conosciuta e dice:

(*D*?) ...M
(*Bonae me*) MORIE CATADROMARIVS
(*ludis ro*) MANIS QVI CATADROM
(*um decucurrit*) CCXXVI IN GLAVCE ◂

Si tratta di un ignoto auriga, il cui nome è perduto e che riportò almeno 226 vittorie, gareggiando nella fazione turchina [2]). L'iscrizione è del secolo IV e sta nel sotterraneo cimitero di s, Sebastiano sulla via Appia ed è con somma probabilità in relazione con il prossimo circo di Massenzio, alla sinistra della via stessa [3]).

I compilatori del C. I. L. riferiscono ai ludi circensi anche una altra iscrizione cristiana del cimitero di Domitilla, nella quale si vede scolpito un uomo col nome *Constanti*(*us*) insieme a due cavalli, che hanno i nomi di *Barbatus* (*Barbarus*) e *Germanus* [4]).

---

[1]) De Rossi, *Rom. sott.*, III, pag. 138; tav. XX-XXI, n. 24.

[2]) Marucchi, *Le catacombe romane.* Roma, 1905, pag. 208; Chabrol, *Dictionnaire d'archéol. chrét. et de liturgie*, Paris, 1910, tom. II, parte 2ª, col. 2503, nota 4. I supplementi sono del *Thesaurus linguae latinae*, vol. III, fasc. III, col. 588, 55.

[3]) Per *Catadromarius* v. Wilpert. *Le pitture delle catacombe romane*, pag. 480, n. 3.

[4]) C. I. L., VI, 2, 10079 che legge erroneamente CERMARVS. Per una riproduzione. V. Marucchi, *Nuovo bull. di arch. crist.*, 1901, pagg. 247, 248, n. 25; *Roma sott.* (Nuova serie), fasc. II, Roma, 1914, pag. 226, n. 12, fig. 114.

L'attribuzione di questo marmo ai giuochi del circo è però erronea, giacchè l'abito di Costanzo è quello di un mulattiere o conducente di cavalli e non già il costume degli aurighi ed i cavalli portano dei basti con lunghe bisaccie o bigonzi per il trasporto di materiali e questa ultima particolarità è in evidente contrasto con le funzioni cui erano adibiti i cavalli del circo [1]). Mancano poi gli attributi delle redini e della palma, costanti nei bassorilievi e nelle figurazioni relative ai ludi circensi [2]).

Invece con molta probabilità cristiana e relativa ad un auriga di nome Vittore è anche la seguente iscrizione, che il Boldetti definisce come « picciolo marmo, trovato nel Cimitero di Calisto » [3]), cioè nella zona cimiteriale Appio-ardeatina:

Busto di Vittore.

Cavallo con palma sulla testa. Nel fianco monogramma composto forse delle lettere F, P, R.

FELI
CLA · E
VIC
CTORI

VIC^CTOR · FILIO · SVO
DVLCISSIMO · QVEM
BIBVM · FRVNISCI ·
NON · POTVER(VN) · OBITO
FECERVNT · QVI BIXIT · ANIS · VIII · M · VIIII
DIE · XII ·

L'iscrizione è chiusa in tabella securiclata e riapparve nel 1869 dall'antico pavimento di s. Maria in Trastevere ed allora il De Rossi ne trasse un calco; poi l'iscrizione si smarrì, forse perchè trafugata. Il busto è di persona adulta, forse del padre del defunto, che

[1]) Anche nel cubicolo cristiano di Trebio Giusto sulla via Latina sono dipinti uomini con il flagello in mano in atto di condurre cavalli, carichi di materiali. Ora questi sono al tutto simili ai cavalli graffiti sulla pietra sepolcrale di *Constanti(us)*. (Marucchi, *Nuovo bull. di arch. crist.*, 1911, tav. X, fig. 1, 2; XIV, fig. 1, 2).

[2]) Alcuni notevoli monumenti relativi agli aurighi ed ai ludi circensi sono raccolti nella sala XIV del museo nazionale romano (Paribeni, *Guida del museo nazionale romano*, Roma, 1911, pagg. 100-101, nn. 442-445. Per altri monumenti secondari ed incerti V. op. cit., pag. 81, n. 322; pag. 84, n. 336; pag. 91, n. 378. Per le rappresentazioni dei ludi circensi v. Hübner, *Annali dell'Ist. arch. germ.*, 1863, pag. 135 segg.; Passeri, *Lucernae*, t. III, praef., pag. 11; Wilmowsky, *Archäologische Funde iu Trier*, pag. 21.

[3]) Osservaz. pag. 215, 216.

si chiamò anch'egli Vittore. Il Boldetti ritenne che l'iscrizione fosse pagana, perchè il testo era stato dagli antichi cristiani coperto con calce. Lo stile ed il formulario fanno piuttosto credere alla cristianità del marmo [1]), che sembra del secolo IV. Ad ogni modo è più prudente di non ascrivere decisamente l'iscrizione di Vittore tra quelle relative ad aurighi cristiani. Ugualmente non può con certezza riferirsi ad un auriga cristiano il vetro a fondo d'oro trovato dal Boldetti nella zona cimiteriale Appio-ardeatina, con un busto di personaggio e l'iscrizione LIBER NICA. Secondo il Vilpert [2]) si tratta di un auriga cristiano. Secondo il De Rossi, seguito dal Leclercq nel dizionario citato del Chabrol, vi si dovrebbe riconoscere un condannato *ad metalla* [3]). Semplicemente allusivo alle vittorie circensi è la figura dell'auriga, che solleva con la destra la corona nella celebre secchia cristiana di Tunisi [4]).

Nel campo della pittura una preziosa ed unica scena, scoperta dal Bosio nel 1594 e da lui male interpretata, è raffigurata in un arcosolio del cimitero cristiano, che si svolge sotto la villa Massimo nella via Salaria nuova, e si riferisce ad un auriga, che ivi fu sepolto. Il De Rossi credette che il cubicolo, ove è quell'arcosolio, facesse parte di un ipogeo pagano, più tardi messo in comunicazione con il cimitero ctistiano, ma oggi, in seguito ad una

---

1) Il Boldetti a sinistra lesse FELICLΛE. Per l'interpretazione del monogramma v. Bruzza. Dell'interpretazione del monogramma P/E, che si trova nei contorniati e nelle iscrizioni. In *Annali dell' Ist. arch. germ.* 1877, pagg. 58-72. Tav. aggiunta F. G. 30, con lettera inseritavi di G. B. De Rossi, il quale ne trattò anche nella adunanza del 7 gennaio 1877 della Società per le conferenze di archeologia cristiana (De Rossi, *Bull. di arch. crist.*, 1878, pag. 54). Del verbo *fruor* nella forma volgare *frunlscor* (*frunisci* nell'infinito e *frunitus* nel participio) e costruito con l'accusativo, invece che con l'ablativo, portai già due esempi in altro mio articolo (L'iscrizione di Claudio Callisto nel cimitero di Domitilla in *Mélanges d'arch. et d'hist. publiés par l'Ecole Française de Rome*, t. XXXIV (1915) pag. 362). A quei due esempi si possono ora aggiungere questo dell'iscrizione di Vittore ed il *frunitus* da me letto sopra un frammento d'iscrizione cristiana metrica del cimitero di Callisto, ora affisso nel muro esterno del monastero dei pp. Trappisti.

2) *Pitture delle catacombe romane.* Roma 1903. Tomo I (testo), pag. 483.

3) De Rossi, *Bull. di arch. crist.*, 1868, pagg. 20, 25, n. 3.

4) Garrucci, *Storia dell'arte crist.*, VI, pag. 428; De Rossi, *Bull. di arch. crist.*, 1867, pagg. 77-87 (pag. 88).

scoperta fatta dal Wilpert nel 1901, risulta chiaramente che quella stanza fa parte della necropoli cristiana; onde la cristianità del monumento può dirsi fuori contestazione [1]). La pittura, della prima metà del secolo IV, è oggi assai lacera, ma fu edita più intiera dal Bosio [2]) e poi dall'Aringhi [3]), dal Bottari [4]), dal Garrucci [5]). Nel centro della lunetta v'era il busto del giovane auriga e nella parte bassa della volticella, a sinistra e a destra, l'auriga stesso sulla quadriga con palma e corona. Dal colore dell'elmetto, conservato solo nel quadretto di destra, risulta che egli aveva appartenuto, almeno per un certo tempo, alla *factio prasina*, cioè al partito dei verdi.

Per conchiudere questa rivista avvertirò che tra i monumenti cristiani relativi al circo o ad aurighi non può in alcun modo annoverarsi il sarcofago di Carsoli Umbra con corse circensi, contenente la rarissima iscrizione cristiana del secolo IV di un *Antracius IIII vir QQ* (cioè *quinquennalis*), poi trasportato nel palazzo municipale di Terni. Il sarcofago fu scolpito in un'officina pagana e fu adoperato dai cristiani, perchè quel soggetto era accettato dai fedeli quando acquistavano sarcofagi già preparati [6]).

L'appellativo di *auriga* dato ad Eutimo non è frequente nelle iscrizioni, mentre di uso regolare è quello di *agitator*. Tra le mansioni ricordate nella iscrizione della *familia quadrigaria* di T. Ateio Capitone dell'età di Augusto, in occasione della distribuzione delle olle nel sepolcro comune, si ha ricordo quattro volte di *agitatores*

---

[1]) Wilpert, op. cit., pag. 479 segg.; tav. 145, 146.

[2]) *Roma sott.* (*editio princeps*), pag. 499.

[3]) *Rom. subterr.*, II, pagg. 252, 253.

[4]) *Sculture e pitture*, III, pagg. 100-102, tav. CLX.

[5]) *Storia dell'arte crist.*, II, tav. 68.2: pagg. 72 74.2; Chabrol, op. cit., col. 2095, 2096, fig. 3088.

[6]) La non facile iscrizione di questo sarcofago fu male letta e copiata dal Marini nella sua raccolta manoscritta delle iscrizioni cristiane. Egli lesse *Leucis in pace virgo q. vixit* etc. (V. De Rossi, *Bull. di arch. crist.*, 1871, pag. 122). La preziosa memoria di un magistrato municipale cristiano vi fu letta dal prof. Marucchi, che ne fece argomento di una comunicazione nell'adunanza del 27 gennaio 1878 della Società sopra ricordata (V. De Rossi, *Bull. di arch. crist.*, 1879, pagg. 33 34) e di una speciale pubblicazione nella *Cronachetta mensuale di arch. e storia* dell'Armellini, aprile 1878).

e quattro volte di *aurigae* [1]); onde io credo diversi gli uni dagli altri, contrariamente alla opinione comune, pur non sapendo definire in che cosa l'*agitator* si distinguesse dall'*auriga* [2]). Eccezionali poi e senza riscontro sono i nomi di *catadromarius*, già ricordato, quello di (*car*)*rucotechnites* [3]) e l'altro di *bigarius*, dato ad un fanciullo [4]). *Aurigarius* compare soltanto nella iscrizione C. I. L., VI, 5, 555 * che nomina un *Q. Virius Volscinius proc. colleg. aurigariorum IIII fact.* ed *aurigator* è qualificato un *M. Vipsanius Eros* solo nell'altra 3052 * [5]). Ma le due iscrizioni sono false e ligoriane: anzi a me sembra che questa ultima, come anche la precedente 3051 *, siano state falsificate desumendone gli elementi dalla iscrizione già citata C. I. L., VI, 2, 10046.

Alle tre iscrizioni fuori contestazione a noi note di aurighi cristiani si può unire il ricordo isolato di un Italico, *municeps christianus* [6]), conservatoci da s. Girolamo nella *Vita s. Hilarionis eremitae* c. 20, il quale racconta che Italico si rivolse a s. Ilarione onde con le sue preghiere gli ottenesse la vittoria nel circo *contra Gazensem duumvirum, Marnae idolo deditum* e suo avversario. Il motivo per cui Italico si rivolse a s. Ilarione ci è indicato da s. Girolamo con queste parole: « *Hic itaque (Italicus) aemulo suo habente maleficum, qui daemoniacis quibusdam imprecationibus et huius impediret equos, et illius concitaret ad cursum, venit ad beatum Hilarionem, et non tam adversarium laedi, quam se defendi obsecravit* ». A tale proposta Ilarione rispose dicendogli: « *Cur non magis equorum pretium pro salute animae tuae pauperibus erogas?* » ed Italico rispose al santo che si trattava di una *functio publica*, aggiungendo « *hoc se non tam velle quam cogi nec posse hominem christianum uti magicis artibus* » ed avvalorò la domanda mostrando che il suo avversario era aperto nemico della Chiesa. S. Girolamo pro-

---

[1]) C. I. L., VI, 2, 10046.

[2]) I due termini sono giudicati sinonimi nel *Thesaurus linguae latinae*, I, col. 1329.

[3]) C. I. L., VI, 2, 10081.

[4]) Op. cit., 10078.

[5]) Per le voci *aurigator* e *aurigarius* v. anche Forcellini - De Vit. *Onom.*, pag. 500.

[6]) Costui più che un auriga era un impresario nei ludi circensi, giacchè di lui si dice che *circenses equos nutriebat* ed aveva *equos et aurigas suos*.

segue raccontando che Italico, con dell'acqua datagli da s. Ilarione, asperse le sue stalle, i cavalli e le loro redini e che nel giorno delle corse la vittoria gli arrise, cosicchè « *Marnas victus est a Christo* ». Tali parole mostrano la natura speciale di questa gara e vittoria circense e per qnale ragione s. Ilarione si piegò alle richieste di Italico. Infatti s. Girolamo conclude: « *Indubitata ergo victoria et illis, et multis retro Circensibus plurimis fidei occasio fuit* » [1]).

Questo episodio ci dà la chiave per spiegare la estrema rarità delle memorie storiche ed epigrafiche relative agli aurighi cristani. L'argomento è poco noto e merita perciò ampia dichiarazione, anche in rapporto al divieto fatto ai cristiani di assistere ai ludi scenici e circensi [2]).

Riferendomi in questo studio esclusivamente ai giuochi del Circo dirò che la ragione fondamentale per cui questi erano severamente interdetti ai cristiani risiedeva nelle usanze e nei riti idolatrici che ne costituivano l'intima natura, l'origine e lo svolgimento, giacchè, come dice Tertulliano, « aurigis coloribus idolatriae vestierunt » [3]) nonchè anche nel loro barbaro ed immorale carattere [4]). Nel libro VIII delle *Constitutiones apostolicae* cap. 32, attribuito a s. Clemente, trattandosi di coloro ai quali si doveva rifiutare il battesimo, si dice: « *Scenicorum si quis accedat, vir sive femina, vel auriga, vel gladiator, vel stadii cursor, vel lanista seu ludorùm curator, vel Olympicus, vel choraules, vel citharista, vcl lyristes, vel saltationem ostentans, vel caupo; hi aut fincm faciant, aut reiciantur* » [5]) e poco dopo si aggiunge: « *Si quis animum addicit insaniae theatri, aut venationibus, aut equestribus cursibus, aut ludorum certaminibus; vel cesset, vel reiciatur* » (pag. 1131). A questo medesimo ordine di idee e di concetti si riconnette l'episodio di un auriga di Gaza, narratoci da s. Giro-

---

[1]) Migne. Patrol. lat. T. XXIII, pag. 38, 39.

[2]) Un articolo notevole su questo tema, ma non completo, si ha nel Chabrol. *Dictionnaire d'archéol. chrét. et de liturgie.* Fasc. XXX. Paris 1913 col. 2094-2098 (Art. *Cocher du cirque*).

[3]) De spectaculis cap. IX. Migne. Patrol. lat. T. I. pag. 715.

[4]) Infatti Tertulliano scrisse: « *Etenim ipsi actores et administratores spectaculorum, quadrigarios, scenicos, xysticos, arenarios illos amentissimos quibus viri animas, foeminae, aut illi etiam corpora sua substernunt* » (De spectaculis cap. XXII, Migne. Patrol. lat. T. I. col. 654).

[5]) Migne, Patrol. gr. T. I, pag. 1130.

lamo nella *Vita s. Hilarionis* già citata: « *Auriga Gazensis, in curru percussus a daemone, totus obriguit, ita ut nec manus agitare, nec cervicem posset reflectere. Delatus ergo in lecto, cum solum linguam moveret ad preces, audivit non prius posse sanari, quam crederet in Iesum, et se sponderet arti pristinae renuntiaturum. Credidit, spopondit, sanatus est, magisque de animae quam de corporis salute resultavit* »[1]. Ma le parole più belle e vigorose e che illustrano mirabilmente e completamente (tranne le esagerazioni rigoristiche) il concetto cristiano su questo punto, le dobbiamo a Tertulliano nel libro *De spectaculis*, nel quale tratta dei ludi circensi ai capitoli VII, VIII e IX[2]. Nel primo di questi descrive la *pompa* idolatrica che precedeva le corse e che, appunto come tale, non conveniva al cristiano di presenziare, concludendo « *Qualiscumque pompa Circi, etsi pauca simulacra circumferat, in uno idolatria est: et si unam thensam trahat, Iovis tamen plaustrum est* »[3]. Nel cap. VIII tratta delle varie parti e monumenti del circo che avevano significato idolatrico e dopo aver osservato che *Circus Soli principaliter consecratur*, esclama: « *Quot igitur in habitu loci ipsius idolatrias recognoscis! singula ornamenta Circi, singula templa sunt, ova honori Castori adscribunt, qui illos ovo editos credendo de cygno Iove non erubescunt. Delphinos Neptuno vovent, columnas sessias a* sementationibus, *messias a* messibus, *tutelinas a* tutelis *fructum sustinent. Ante has tres arae, trinis diis parent, magnis, potentibus, valentibus. Eosdem Samothracas existimant. Obelisci enormitas, ut Hermateles affirmat, soli prostituta; scriptura eius unde et census, de Aegypto superstitio est. Frigebat daemonum concilium sine sua matre magna; ea itaque illic praesidet Euripo. Consus (ut diximus) apud metas sub terra delitescit. Murtias quoque idolum fecit. Murtiam enim deam amoris volunt cui in illa parte aedem vovere. Animadverte, christiane, quot nomina immunda possederint Circum* »[4]. Nel capitolo IX tratta *de artificio quo circenses exhibentur* ed anche dei colori delle diverse fazioni, dedicati a diverse divinità. Questa smagliante diatriba è quasi riassunta nel cap. XXIX, dove applica gli usi del circo ai costumi ed alle massime della vita del cristiano: « *Hae voluptates, haec spectacula christia-*

[1]) Cap. XVI. Migne, Patrol. lat. T. XXIII, col. 36.
[2]) V. anche cap. III. Migne, Patrol. lat. T. I pag. 708.
[3]) Migne, op. cit. pag. 713.
[4]) Op. cit. pag. 713, 714.

norum, sancta, perpetua, gratuita; in his tibi ludos Circenses interpretare, cursus saeculi intuere, tempora labentia, spatia dinumera, metas consummationis expecta, societates Ecclesiarum defende, ad signum Dei suscitare, ad tubam angeli erigere, ad martyrii palmas gloriare » [1]).

Nonostante le severe parole e le cristiane ammonizioni di Tertulliano, la passione per i giuochi del circo, almeno tra i fedeli dell'Africa, faceva sì che ipocritamente se ne cercasse una giustificazione nell'autorità delle Sacre Scritture e nei fatti del vecchio Testamento. S. Cipriano nel suo *De spectaculis* esclama indignato: « *Non pudet, non pudet, inquam, fideles homines et christiani sibi nominis auctoritatem vindicantes superstitiones vanas gentilium cum spectaculis mixtas de Scripturis coelestibus vindicare et divinam auctoritatem idolatriae conferre* » [2]). Ed esemplifica la sua asserzione citando nel caso speciale dei ludi circensi la ridicola giustificazione di alcuni fedeli: « *Alioquin et auriga est Israel Helias et ante arcam David ipse saltavit* ». Al che egli prontamente obbietta nel cap. III: « *Nam quod Helias auriga est Israelis non patrocinatur spectandis circensibus: in nullo enim is circo cucurrit etc.* ».

Nel secolo IV anche i concilî si occupano degli aurighi cristiani. Il canone LXII del concilio di Elvira, anteriore alla persecuzione di Diocleziano [3]), decreta: « *Si auriga* (*var.* augur) *et pantomimus credere voluerint, placuit ut priusactibus suis renuncient et tunc demum suscipiantur, ita ut ulterius ad ea non revertantur. Qui si facere contra interdictum tentaverint, proiciantur ab ecclesia* ». E ciò si ripete anche nel terzo concilio di Cartagine [4]). Nel concilio primo di Arles tenuto nell'anno 314 il canone IV dice: « *De agitatoribus qui fideles sunt, placuit eos quamdiu agitant, a communione separari* » ed ugualmente stabilisce pei *theatrici* [5]). Dalle decisioni di questi concili si ricava come non fosse escluso il caso che la passione e la no-

---

[1]) Op. cit. pag. 735.

[2]) Cap. II. Migne, Patrol. lat. T. IV. col. 782.

[3]) Duchesne, *Le concile d'Elvire et les flamines chrétiens* (*Mélanges Renier*, pag. 159 segg.).

[4]) Mansi, *Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio.* Florentiae 1759. T. II. pag. 4, LXII; pag. 16, LXII; pag. 26, LXII; pag. 34 *u.*

[5]) Op. cit. pag. 470, IV; pag. 471, IV (Canones); pag. 482, can. IV (Note del P. Sirmondo S. I.).

stalgia del circo potessero negli aurighi talora prevalere anche sulla ferma conversione alla religione cristiana.

Da quanto ho esposto risulta chiaramente che il mestiere di auriga del circo alla coscienza del cristiano si presentava, specialmente nei secoli delle persecuzioni, in condizioni inaccettabili. Oltre a tutto ciò, anche in difetto di altre testimonianze di ogni genere, basterebbero le sole parole già citate di s. Girolamo per mostrare ad evidenza l'uso ed abuso regolare che si faceva delle arti e formole magiche e cabalistiche, degli incantesimi di ogni natura e dei sortilegi dal ceto degli aurighi per ottenere la vittoria nel circo. La diffusione quindi degli amuleti e dei filatteri di ogni specie, delle *defixiones*, di lamine od oggetti con formole magiche o astrologiche o relativi al *fascinum* era enorme tra gli aurighi, che ne portavano sulla persona durante le corse e ne adornavano i loro cavalli: cosicchè risulta che gli *agitatores* del circo erano una genia di gente, oltre che di assai bassa condizione e di dubbia moralità e reputazione [1]), anche profondamente ignorante, incredibilmente superstiziosa e timorosa delle malie [2]). Lo straordinario ricorso che gli aurighi del circo facevano a tali superstizioni era motivato dal desiderio della vittoria, in quanto questa procurava fama e gloria grandissime [3]), spesso assai maggiori di quelle che non ottenesse un valente poeta od un retore eloquente; e ciò esclusivamente per l'interessamento fanatico e pazzesco che tutti in Roma avevano, dall'imperatore all'ultimo cittadino, per le gare del circo.

Nè il *furor circi* scomparve con il trionfo del Cristianesimo o con la caduta dell'impero occidentale o con l'abolizione dei ludi anfi-

---

[1]) Basti ricordare le parole poco lusinghiere di s. Agostino: « Nec effractor aut latro erat, nec auriga aut venator, aut histrio aut turpilucrus » (*De opere monachorum*, cap. XIII. Migne Patrol. lat. T. XL col. 560).

[2]) Delle superstizioni degli aurighi circensi anche cristiani trattò il de Rossi nell'adunanza della Società delle conferenze di archeologia cristiana del 30 novembre 1879, ripromettendosi di scriverne nel suo *Bullettino di archeologia cristiana;* ciò che però non fece mai (Cfr. De Rossi, *Bull. di arch. crist.* 1881, pag. 102).

[3]) C. I. L. II, 4314. Un giovane auriga spagnuolo di 22 anni, di nome Eutichete, nella sua iscrizione sepolcrale dice di se stesso: « Nec mihi concessa est morituro gloria circi ».

teatrali[1]). In seguito alla grande vittoria di Costantino su Massenzio furono istituiti annui ludi nel circo nei giorni 28 e 29 ottobre per commemorare la *evictio tyranni* e l'ingresso trionfale in Roma del primo imperatore cristiano; e di questi fatti ed istituzione un ricordo ed un'eco vivaci erano, secondo il de Rossi, alcuni quadri inseriti nelle ricche decorazioni marmoree delle pareti della basilica di Giunio Basso sull'Esquilino. Tra questi uno raffigurava la quadriga con un auriga che agitava il flagello, male interpretato dall'Ugonio per « Diana in un carro, che lancia una saetta e di qua e di là cavalli »[2]).

Alla metà circa del secolo IV il calendario di Furio Dionisio Filocalo segna non soltanto i giorni degli annui e fissi giuochi circensi sotto gli imperatori cristiani, ma anche il numero delle corse di ciascun giorno. Il de Rossi vi ha potuto calcolare sopra 1550 *missus* che si dovevano fare a pubbliche spese; onde egli dedusse che il *praedium missale* della via Portuense era assegnato alla città di Roma per i *missus* del circo: latifondo proporzionato all'ingente patrimonio ed alle rendite della grandiosa amministrazione dei ludi, che dipendeva dall'ufficio della prefettura urbana[3]).

L'interessamento del popolo alle gare delle diverse fazioni non

---

[1]) Ammiano Marcellino descrivendo in generale i costumi e la corruzione di Roma ai suoi tempi ed accennando in particolare alle occupazioni notturne della plebe e della gente di infima condizione dice: *Aut quod est studiorum omium maximum ab ortu lucis ad vesperam sole fatiscunt vel pluviis, per minutias aurigarum equorumque praecipua vel delicta scrutantes.* (*Rer. gest.* XIV. 6, 25. Ediz. Gardthausen Lipsiae. 1874. vol. I. pag. 22, 23). Salviano, nel suo *De gubernatione Dei,* dipingendo con colori drammatici le irruzioni dei barbari, la corruzione e la rovina del mondo romano, accenna assai spesso alla frenesia del circo (Migne. Patrol. lat. vol. 53. Lib VI. cap. 4 (col. 112), 5 (col. 113, 114), 7 (col. 116), 11 (col. 120), 12 (col. 123), 15 (col. 126), 18 (col. 128); Lib. VII. cap. 1 (col. 130). S. Leone Magno nel sermone LXXXIV (*In octavis apostolorum Petri et Pauli*) si lamenta che la festa degli apostoli era trascurata e che i Romani dei suoi giorni pensavano assai più ai giuochi del circo che non al culto dei santi (Migne. Patrol. lat. vol. 54 col. 433). Modesti ma non meno efficaci testimoni della popolarità dei giuochi circensi sono anche dei piccoli balocchi in piombo rappresentanti aurighi e gladiatori; e di questi alcuni hanno emblemi cristiani. Ne parlò il p. Bruzza nell'adunanza del 23 aprile 1876 della società per le conferenze di archeologia cristiana (De Rossi, *Bull. di arch. crist.*, 1877, pagg. 70, 71).

[2]) De Rossi, *Bull. di arch. crist.*, 1871, pagg. 49, 55.

[3]) De Rossi, op. cit., 1869, pag. 13.

diminui nel secolo V, a dispetto delle tristi condizioni di Roma. Sidonio Apollinare accenna ancora ai colori dei partiti:

. . . . . *micant colores*
Albus vel venetus, virens rubensque [1])

ed altrettanto deve dirsi per il periodo della dominazione dei Goti in Roma nel secolo VI; giacchè nel 509 in occasione di ludi circensi i senatori Importuno e Teodorico ordinarono ai loro soldati di scagliarsi contro la *factio prasina*, che malmenarono. Seguirono per questo fatto dei tumulti; cosicchè per ristabilire l'ordine e la pace il re Teodorico fu costretto a pubblicare degli editti al senato e al popolo romano [2]). Questo episodio di morbosa e fanatica violenza non è senza riscontro, giacchè i turbolenti e talora sanguinosi fasti dell'ippodromo di Costantinopoli, esattamente compilati dal Sabatier [3]), dall'anno 330 giungono fino al principio del secolo XIII (a. 1204).

Del resto le gare del circo erano spesso sleali ed indegne a causa appunto delle arti magiche, alle quali ricorrevano gli *agitatores*. Un' importante *defixio* magica scritta da un auriga della setta gnostica dei Sethiani circa l'anno 300 fu rivolta contro un suo avversario di nome Eucherio » [4]). Le parole scritte in questa *defixio* rispondono al concetto espresso da Arnobio, trattando delle arti magiche « *Quis enim hos (i. e. magos) nesciat... in curriculis equos debilitare, incitare, tardare etc.?* [5]). Cassiodoro in una lettera di Teodorico a Fausto dell'anno 507|511 ricorda un auriga orientale di nome Tomate, di cui si dice: « *Frequentia palmarum eum fa-*

---

[1]) *Carmen XXIII ad Consentium* (Ed. Luetjohann. in *Monum. germ. hist.* T. VIII. pag. 257 v. 323-324).

[2]) *Cassiodoro Variar.*, I, nn. 2730, 31; op. cit. (Ed. Mommsen nei *Monum. germ. hist.* vol. XII. pagg. 29-32. a. 509-511). V. anche Grisar, *Storia di Roma e dei Papi nel medio evo*. Roma, 1908, I, n. 306, pagg. 470-472.

[3]) *Description générale des contorniates*. Paris, 1860, pagg. 16-24.

[4]) Wünsch. Di un'antica lastra di piombo inscritta, conservata nel magazzino archeologico comunale di Roma (*Bull. della Comm. arch. com.*, 1897, pagg. 103-109; Molinier. Imprécation gravée sur plomb trouvée à Carthage. (Mem. de la Soc. nat. des antiq. 1897, T. LVIII, pag. 212-220).

[5]) *Adversus Gentes*, Lib. I, cap. XLIII. Migne. Patrol. lat. T. V. pag. 477.

cicbat dici maleficum... Necesse est enim ad perversitatem magicam referri, quando victoria equorum meritis non potest applicari[1]).

Anche una legge del codice teodosiano (IX. 16. 11)[2]) emanata da Roma il 16 agosto 389 dagli imperatori Valentiniano, Teodosio ed Arcadio e diretta ad Albino prefetto di Roma, parla degli *agitatores* in rapporto alle arti malefiche[3]).

Certo si è che le gare tra gli aurighi erano specialmente fomentate dal miraggio di lautissimi guadagni e delle ricchezze, che si ottenevano nelle vittorie clamorose strappate regolarmente a rischio della vita.

Infatti quali fantastiche somme di denaro potesse accumulare un auriga del circo nel corso di una lunga e fortunata carriera appare eloquentemente dalla costruzione del magnifico mausoleo sulla via Flaminia che curò per il suo corpo il famoso P. Elio Gutta Calpurniano: e sappiamo anche che l' auriga africano Crescente sopra ricordato all'età di 22 anni aveva già accumulato in premuna fortuna di 1,558,346 sesterzi. Del resto ancora nel secolo VI gli aurighi ricevevano emolumenti fissi a spese del pubblico erario, specialmente in caso di povertà, di vecchiaia o di inabilitazione al loro mestiere. In una lettera diretta da Teodorico al console Felice si tratta di una restituzione di privilegi, che erano stati soppressi ad alcuni aurighi di Milano[4]). In altra lettera dello stesso Teodorico a Fausto si concede un aumento di assegno mensile ad un auriga di nome Sabino[5]).

D' altra parte i padri della Chiesa nel secolo IV non mancarono di scrivere vivacemente contro le pratiche superstiziose dei fedeli del loro secolo, specialmente ponendoli in guardia contro gli amuleti e le *ligaturae*, nelle quali si introduceva spesso il nome di Cristo per trarre più facilmente in inganno i fedeli ignoranti[6]).

---

[1]) Cassiodoro. Variar. III. n. 51 (Ediz. cit., pag. 105).

[2]) Theodosiani libri XVI cum constitutionibus Sirmondianis (Ed. Mommsen, et Meyer. Berolini 1905. Vol. I, pars post. pag. 463).

[3]) Per altre *defixiones* contro gli aurighi, C. I. L. (VIII. Suppl. n. 12508-12511.

[4]) Cassiodoro. Variar. III, n. 39 (Ed. cit., pag, 98-99, a. 511),

[5]) V. anche De Rossi. *Bull. di arch. crist.* 1869, pagg. 59-64.

[6]) Op. cit. II, n. 9 (Ed. cit. pag. 51, a. 507-511).

In conclusione resta dimostrato che il quasi totale difetto di iscrizioni di aurighi circensi cristiani deve ricercarsi nelle pratiche idolatriche e superstiziose quasi inseparabili dalla carriera del circo e interdette invece ai cristiani dalle dottrine della loro religione e dagli insegnamenti dei padri e degli scrittori ecclesiastici.

Dopo la pace definitiva della Chiesa, quantunque per tutto il secolo IV i Padri inveissero contro l'immoralità e la sconvenienza degli spettacoli pubblici, pure la disciplina rigorosa propugnata da Tertulliano dovette alquanto rilasciarsi. Teodosio il giovane proibì i giuochi del Circo per la Pasqua e per tutta l'ottava, fino a che i neofiti non avessero deposto la veste bianca e per la festa di Pentecoste. Simile rilasciamento dovette avvenire nella coscienza di quei cristiani che volevano abbracciare l'insidiosa arte dell'auriga; tanto più che dopo l'abolizione definitiva del culto pagano ufficiale dovette scomparire anche la *pompa circensis* idolatrica. Ed ecco infatti che appunto nel secolo IV e non prima abbiamo ricordo di quel Italico menzionato da s. Girolamo, del *catadromarius* cristiano sepolto nel cimitero di s. Sebastiano e nella prima metà del secolo V (a. 439) dell'auriga cristiano Eutimo, sepolto nel cimitero di s. Paolo.

È certo però che la Chiesa non solo non potè incoraggiare, ma dovette disapprovare quei poco esemplari fedeli che, o in qualità di spettatori o nelle mansioni di aurighi, come il nostro Eutimo, si abbandonavano alla morbosa passione del Circo; giacchè rimanevano le pratiche magiche o comunque superstiziose, che erano sempre vivissime nel mondo circense, con grave scandalo di ogni vero cristiano e con continuo pericolo per la integrità della fede e della vita morale evangelica[1]).

Della verità di questo principio vedremo ora le prove, giacchè l'iscrizione stessa di Eutimo, per il nome portato da quell' auriga, si riconnette in modo speciale alle superstizioni del circo.

---

[1]) Quantunque la parola *auriga* non dovesse suonare troppo gradita nel linguaggio dei fedeli pure talora, sebbene assai raramente, è adottata in senso figurato. Così s. Ambrogio scrisse di s. Paolo « *bonus morum auriga nostrorum* » e s. Girolamo « *haec te quadriga velut aurigam Christi ad metam concitum fuerat* » (*Thesaurus linguae latinae* 1906, T. II, col. 1499).

Questo nome, per quanto a me consta, è ignoto o quasi nella epigrafia cristiana almeno di Roma [1]). Il fatto è assai singolare e merita spiegazione.

Non è anzitutto assolutamente da escludersi che *Euthymus* possa anche essere il vero nome civile e proprio dell'auriga della nostra iscrizione. Ma, attesa la estrema rarità e quasi totale assenza del nome stesso nella epigrafia cristiana, e ponendo mente soprattutto a ciò che ora esporrò sopra la natura, l'importanza e l'uso di questo nome nel mondo degli aurighi circensi, apparirà sommamente probabile il carattere, diciamo così, professionale e di battaglia del nome *Euthymus*, che il nostro auriga assunse come secondo e più noto appellativo nelle gare del circo.

Dopo gli importanti studi del Sabatier, del Cavedoni, [2]) del Robert [3]) e dello Gnecchi [4]) e di altri numismatici resta dimostrato con assoluta certezza il fatto generale che i cosiddetti medaglioni contorniati, sulla natura dei quali tanto si è scritto e discusso, hanno non solo strettissima ed evidente relazione con i ludi specialmente circensi, ma sono amuleti superstiziosi adoperati dai

---

[1]) Ad un martire di nome Eutimio fu dedicata l'antica cattedrale della Sabina, a Fornovo. (Marucchi: *Le Catacombe romane*, pag. 643). S. Eutimio il grande, che è un santo della Chiesa orientale, è dipinto con il suo nome (O ΑΓΙΟϹ ΕΥΘΥΜΙΟϹ) nella chiesa di S. Maria antiqua al Foro romano ed è lo stesso a cui nel 425 era dedicata una *laura* nella Palestina presso il fiume Giordano, ricordata dal topografo Foca. Pochissimi personaggi di questo nome sono noti dalla storia e pochi altri dalle iscrizioni; dalle quali risulta che era nome grecanico e servile. (De Vit. Onom. II, pag. 816). Conosciamo anche un *Euthymus* Zigabeno, monaco greco del secolo XII, dei tempi di Alessio Comneno, scrittore di questioni dogmatiche e interprete sagace delle Sacre Scritture. Ricordo una sola iscrizione cristiana con questo nome, che è però incerto. È graffita sulla calce del margine superiore di un loculo di bambino nel secondo piano del cimitero di Priscilla sulla via Salaria:

EVTVIMIE PANN

(Giornale degli scavi della Commissione di archeologia sacra Vol. 18. (a. 1902-1903; 1903-1904) pag. 305, n. 5).

[2]) Osservazioni critiche sopra gli antichi medaglioni contorniati in *Notizie intorno alla vita di mons. Cavedoni.* Modena, 1863.

[3]) *Médaillons contorniates inédits.* Paris, 1868; *Revue numismatique. Paris 1868 et 1885; Annales de la Société frrnçaise de numismatique et d'archéologie. Paris 1879 et 1881: Revue belge de numismatique Bruxelles 1882.*

[4]) *Rivista di numismatica.* Milano, 1895 e 1898.

corridori del circo contro il *fascinum* e le arti magiche, come sopra ho spiegato [1]): e che tale sia il vero carattere ed uso dei contorniati è dimostrato ad evidenza dall'esame delle figurazioni e dei soggetti espressi in questi medaglioni.

Ciò stabilito dirò che dall'opera del Sabatier sui contorniati risultano più di trenta nomi di aurighi circensi, ricordati sopra alcuni dei 240 contorniati da lui catalogati: tra questi è ricordato in tre esemplari un *Domninus*, in due un *Asturius*, in tre un *Bonifatius*, in tre un *Olympius*, in due un *Elianus*, in due un *Ursus*. Circa altri trenta nomi di aurighi compaiono una sola volta. Sembra naturale ritenere che i contorniati con questi nomi appartenessero a quei determinati aurighi, come amuleti atti ad ottener loro la vittoria ed a preservarli dalle malie, [2]) poichè spesso al nome in caso vocativo segue l'augurio o l'acclamazione *vincas*.

Più numerosi però di tutti gli altri sono i medaglioni contorniati con il nome *Euthymus*, scritto nei vari modi registrati in principio, [3]) dei quali se ne contano ben *sette* nell'opera citata del Sabatier. Trascurando le figure del rovescio, che si riferiscono sempre ai ludi circensi ed una sola volta a quelli anfiteatrali, le iscrizioni che a noi interessano sono le seguenti [4]):

1. EVTIMI VINICAS (sic) MVSALLIGER [5]) (nell'esergo) (Sabatier, op. cit. tav. III. 11).
2. EVTIMI VINICAS (sic) (Tav. III, 15).
3. EVTIMVS MVTANDVS (nell'esergo) (Tav. IV, 4).
4. EVTYMIVS (Tav. IV, 9).
5. EVTIME NIKA (Tav. V, 12).
6. EYTIMI VINCAS (Tav. IX, 11).
7. EVTIMVS MIRANDVS (nell' esergo) Tav. XIX, 14).

---

[1]) Daremberg et Saglio. *Dictionn. des antiquités grecques et romaines*. T. I^a, pag. 1485-1488 (Art. Contorniati).

[2]) De Rossi. *Bull. di arch. crist.* 1869, p. 60, 61.

[3]) Sabatier, op. cit. pag. 38. 4.

[4]) Per la descrizione dei contorniati con il nome *Euthymus* v. anche C. Robert: *Catalogue des médaillons contorniates* (*Extrait de l'annuaire de la Société française de numismatique et d'archéologie pour 1878*). Paris, 1879, pag. 16, 1, 2; pag. 17, 11; pag. 18, 1, 2; pag. 31; pag. 35, n. 11 (Tav. III, 11); pag. 36, n. 15 (Tav. III, 15) pag. 37, n. 19 (Tav. IV, 4); Tav. IV, 9; Tav. V, 12; Tav. IX, 11; Tav. XIX, 14).

[5]) È incerto, secondo il Sabatier, se si tratti del nome di un cavallo o di un soprannome dell'auriga Eutimo.

Sopra tre esemplari poi si vede la figura dell'auriga vincitore Eutimo sopra la quadriga, con il nome in caso nominativo e sopra due altri si ha la sola figura dell'auriga con il cavallo e l'acclamazione in caso vocativo. Il numero rilevante di questi esemplari con il nome di Eutimo non è però senza speciale ragione.

Nell'antica mitologia *Euthymos* (Εὔθυμος) è un eroe di Locri nella Magna Grecia, figlio del fiume *Kaikinos*, che più tardi la leggenda popolare confuse con un altro *Euthymos*, celebre vincitore nelle gare di Olimpia dell'età di Serse e figlio di *Astykles* [1]).

Delle strepitose vittorie e della fama del primo *Euthymos* parlano a lungo Pausania nella sua Ἑλλαδος περιήγησις [2]), Strabone [3], Eliano [4]) e Plinio che ne dice: « *Consecratus est vivus sentiensque eiusdem oraculi iussu et Jovis deorum summi adstipulatu Euthymus pycta semper Olympiae victor et semel victus patria ei Locri in Italia: ibi imaginem eius et Olympiae aleram eodem die tactam fulmine Callimachum ut nihil aliud miratum video deumque iussisse sacrificari, quod et vivo factitatum et mortuo, nihilque de eo mirum aliud quam hoc placuisse diis* » [5]).

La sola sconfitta da lui subita, che Pausania e Plinio ricordano, fu dovuta ad inganno e frode dell'avversario. Ciò che ho riferito sopra la fama e la celebrità dell'Eutimo di Olimpia, che fu ritenuto forse il primo corridore circense, spiega a sufficienza perchè il suo nome fu prediletto e tenuto in grande venerazione nel ceto degli aurighi, perchè più numerosi degli altri sono gli esemplari dei contorniati insigniti del suo nome. Di questi alcuni sembrano contenere la sua figura sulla quadriga, altri quella di un diverso, auriga con il cavallo, ma che portava, oltre il proprio nome personale, anche quello di *Euthymus;* giacchè così credo di poter spiegare i doppi

---

[1]) Roscher, *Lexikon der griechischen und römischen Mythologie,* I[1], pagg. 1438-1439. In una pittura vascolare relativa all'eroe di Locri si legge il suo nome graffito nella forma EVΘVMO (F. G. Welcker, *Alte Denkm.* vol. III. (*Griechische Vasengemälde*). Gottingen, 1851, pag. 482, tav. XXXIII; pag. 484 e nota 9.

[2]) Ed. F. Spiro, Lipsiae 1903, Lib. VI, 6, 4 (vol. II, pag. 104); 7, 1 (pag. 107); 11, 4 (pag. 119); Schol. Lib. VI, 6, 4 (vol. III, pag. 221).

[3]) Γεωγραφικῶν (Ed. Meineke, Lipsiae 1877, vol. I, pag. 351), cap. 255.

[4]) Var. Hist. (Ed. Hercher, Lipsiae 1887), Lib. VIII (pag. 94, 18).

[5]) Plinio, *Hist. nat.*, lib. VII, cap. 47. (Ed. Mayhoff. Lipsiae 1875, vol. II, pag. 37).

nomi *Eutimus Mutandus, Eutimus Mirandus.* In conclusione *Euthymus* fu un nome che noi oggi diremmo di battaglia, adottato fra gli aurighi circensi e venne segnato con la figura di lui frequentemente sui medaglioni contorniati, che servivano di amuleti di buon augurio nelle corse del circo; nè deve trascurarsi che il concetto del buon augurio era racchiuso anche nel nome stesso di Eutimo, che significa *animo felice* o *tranquillo* [1]). Del resto non mancano esempi di aurighi con doppio nome: oltre i già citati dei contorniati conosciamo due aurighi con i nomi di *Pullus Ero*, e *Rufus Apollo:* e si noti che il dio Apollo era considerato anche come divinità magica, come θεὸς ἀποτρόπαιος e come tale figura anche sopra un antico amuleto [2]).

L'auriga Eutimo fu sepolto nel cimitero di Lucina, cioè nell'area che si estendeva intorno alla basilica di s. Paolo o forse anche fu deposto nella basilica stessa. Ora la zona cimiteriale della via Ostiense dipendeva, com'è noto, dalla regione I ecclesiastica, che comprendeva le regioni civili XII, XIII e forse parte della I ed accoglieva per la sepoltura i fedeli che dimoravano in quelle regioni.

D'altra parte questo auriga cristiano dovette con somma probabilità abitare in una regione della zona meridionale della città, dove sorgeva un circo e ciò a causa del mestiere da lui esercitato [3]). Ora questa regione è precisamente la XI, nella quale si trovava il famoso *Circus Maximus,* che, essendone l'edificio pubblico più importante e grandioso, dette il nome alla regione stessa. Il circo era certamente ben conservato e frequentato nel secolo V; ed ancora nel secolo VI Cassiodoro [4]) ne da la descrizione e dice che vi si davano giuochi. Tutto ciò reca una bellissima conferma

---

[1]) Nomi di buon augurio potevano forse essere anche quelli di *Eutyches* e di *Eucherius* portati da due aurighi nella iscrizione C. I. L., VI, 2, 10080 e nella *defixio* sopra citata.

[2]) Chabrol, op. cit. Paris, 1907, T. I, 2 col. 1820 (Art. Amulettes).

[3]) Escludo che l'auriga Eutimo potesse essere addetto al circo di Massenzio sull'Appia, come probabilmente lo fu il *catadromarius* sepolto nel cimitero di s. Sebastiano, perchè in questa supposizione egli sarebbe stato sepolto piuttosto *ad catacumbas* e non nell'area di Lucina, che troppo distava da quel circo dell'Appia.

[4]) Variar. III, n. 51 (Ed. cit. pag. 105-107).

alla distribuzione e mutua correlazione delle regioni civili ed ecclesiastiche e dimostra certissimo quello che, del resto, il de Rossi aveva già affermato, ma senza prove epigrafiche nè dirette nè indirette, e cioè che la XI regione civile (*Circus Maximus*) apparteneva, o tutta o in parte, alla I ecclesiastica e dipendeva perciò anche dai cimiteri della via Ostiense e dai titoli urbani della regione dell' Aventino per la tumulazione dei fedeli [1]). Nè altro mi resta a dire su questo speciale argomento [2]).

E la conclusione finale di questo mio studio si è, per quanto sopra ho dichiarato circa la natura e l'uso del nome *Euthymus*, che l'iscrizione dell' omonimo auriga circense è un rarissimo monumento della epigrafia cristiana relativo alle strane superstizioni del circo, professate anche dai cristiani e ancora profondamente radicate nel corso del tardo secolo quinto.

Roma, marzo 1915.

GIORGIO SCHNEIDER GRAZIOSI.

[1]) De Rossi, *Roma sott. III*, p. 516. Si noti peró quanto a questo riguardo nota il de Rossi a pag. 518, opportunamente distinguendo tra i chierici ed i semplici fedeli.

[2]) Simili deduzioni furono da me ricavate dallo studio di una pregevole iscrizione cristiana con un'indicazione di topografia romana. (*Bull. arch. com.* 1912, pag. 204-222).

Recensione dei libri

Petrus und Paulus in Rom, liturgische und archäologische Studien von Hans Lietzmann, Bonn, Marcus und Webers Verlag 1915.

Oltre un anno prima che ci fosse stato possibile iniziare gli scavi a San Sebastiano sulla via Appia, il notissimo professore dell'Università di Jena Hans Lietzmann, aveva intrapreso su più larghe basi un suo studio su Pietro e Paolo a Roma. Il risultato delle sue ricerche era già ultimato, quando gli potè essere nota la relazione delle nostre esplorazioni. Egli non dovette cambiar nulla di essenziale alla sua tesi, ma fu indotto ad aggiungere un capitolo sopra i ritrovamenti, considerandoli come una delle prove affermative. Come per l'insigne professore dovette essere di non lieve compiacimento l'aver una riprova nelle inattese rivelazioni del piccone alla giustezza delle sue conclusioni, tratte più che altro da prove tradizionali, così per noi, lo confessiamo, fu di soddisfazione il constatare che i nostri giudizi armonizzavano nei punti essenziali con quelli del Lietzmann. Diciamo « nei punti essenziali », ed intendiamo con ciò il fatto e l'epoca della traslazione dei corpi degli apostoli sulla via Appia. Era infatti questo che principalmente intendevamo col nostro studio, di dimostrare, cioè come il ritrovamento servisse a riconfermare ciò che per tradizione ci risultava, e viceversa come la tradizione illuminasse i risultati del nostro ritrovamento.

Il Lietzmann nei primi nove capitoli, con profondità, chiarezza e sana critica, come raramente ci è dato d'incontrare, tratta delle questioni preliminari liturgiche in proposito. Egli parte dall'esame del calendario filocaliano, e dopo aver parlato delle più antiche liste dei pontefici e dei sacramentari romani, e della serie dei Santi nel canone della Messa, giunge al risultato che le date della festa della Cathedra Petri che la *Depositio Martyrum* indica come festa particolare di Roma il 22 febbraio, e che il Martirologio Geronimiano fissa invece al 18 gennaio, non possono affatto servire di indicazione storica circa la persona o le reliquie dell'apostolo Pietro. Questa festa, secondo le induzioni del Lietzmann, è stata istituita circa l'anno 300 a commemorare l'anniversario dell'ordinazione del vescovo che occupava allora la sede romana [1]).

[1]) Ciò che dice Lietzmann intorno agli atti di Sta. Felicità, sarebbe da confrontarsi col noto studio speciale su quest'argomento del Führer, *Zur Felicitas-Frage,* Leipzig, 1894.

Nel capitolo VIII il Lietzmann si occupa della famosa data del 29 giugno 258, che ci viene indicata come festa dei Santi Pietro e Paolo, nel calendario filocaliano e nel Martirològio Geronimiano, sebbene questi nella loro lezione attuale diversifichino fra loro, poichè il primo indica due luoghi in cui detta festa celebravasi e l'altro, invece, tre. L'autore intende di provare che in quel giorno sia avvenuta la traslazione delle reliquie apostoliche alla via Appia. Abbiamo però da osservare che i paralleli ch'egli trae da due altre date del calendario filocaliano, cioè quella del 19 maggio 304 per i Santi Parthenius e Calocerus, e quella del 22 settembre anche del 304 per Santa Basilla, a confermare che la data del 29 giugno sia quella della traslazione dei corpi degli Apostoli, non ci sembrano conclusivi, perchè non è che un ipotesi assai discutibile del De Rossi che nelle due date donde si vuol trarre argomento si tratti di traslazioni fatte nell'interno del cimitero ad un luogo più sicuro. Già Pio Franchi de' Cavalieri, in una delle sue note agiografiche respingeva le conclusioni del De Rossi, quando scriveva: « Nel 304 i cristiani di Roma, crudelmente perseguitati, avevano ben altro da pensare che eseguire traslazioni di martiri ormai antichi... D'altronde, in un calendario ecclesiastico, l'indicazione del sanguinoso anno 304 accanto a un nome di martire non può non riferirsi, senza grande sforzo, alla data del martirio »[1]. Inoltre occorre aggiungere che l'argomento archeologico della cripta dei Santi Parthenio e Calocero non è affatto sicuro, e per quel che riguarda Santa Basilla ci manca qualsiasi punto di appoggio. Ma a parte ciò, v'è tuttavia la somma probabilità che il 258 sia l'anno della traslazione dei corpi di San Pietro e San Paolo. Presupposto che i nomi dei consoli Tusco et Basso siano senza errore indicati nel calendario predetto, non si potrebbe comprendere, come proprio in quell'anno terribile per la persecuzione di Valeriano, senza un'occasione specialissima venissero festeggiati, in quella data e per la prima volta gli Apostoli. Dovette esservi dunque qualche cosa di nuovo, altrimenti quella data non avrebbe significato alcuno. Dunque o anche prima si festeggiavano gli Apostoli il 29 giugno sui rispettivi sepolcri al Vaticano e sulla via Ostiensi e solo da quell'anno si cominciò a celebrarli anche sulla via Appia, ed allora la data avrebbe senso, o solo a partire dal 258 quel tale giorno fu dedicato alla memoria apostolica e anche in questo secondo caso non si potrebbe giustificare questa nuova celebrazione se non pensando ad un fatto nuovo che

[1]) Studi e Testi 27 fasc. 5°, pag. 123 segg.

sarebbe accorso e cioè la traslazione dei resti mortali dei due Apostoli di cui la tradizione ci ha serbato memoria. Siccome occorre tener bene in mente che quella notizia dataci dal calendario filocaliano, ammesso naturalmente che la correzione fatta secondo il Martirologio Gerominiano sia giusta, è stata scritta in un'epoca quando i Corpi Apostolici erano già tornati dalla via Appia alle loro tombe primitive del Vaticano e della via Ostiense, ciò che certamenre dovette accadere prima del 354 e probabilmente anche prima del 336, non resta luogo ad una terza ipotesi, che, cioè, in quell'anno 258 la festa non fosse fatta per ragione di una traslazione, ma puramente per ragioni di opportunità sulla via Appia, in una località, cioè a cui si collegava una vecchia tradizione della dimora di uno degli Apostoli.

Questo volevamo dire in riguardo alla grande probabilità che la data del•258 si riferisca al fatto della traslazione.

Nel X capitolo il Lietzmann parla della Memoria Apostolica da noi tratta in luce. Ma è un vero peccato che l'insigne autore non sia stato in condizione di rendersi conto di persona degli scavi operati, poichè ciò è causa di non lievi errori di fatto in cui egli involontariamente incorre. È infatti impossibile identificare, come egli fa, quel vano dei tre sarcofagi con in mezzo quello attribuito a Fabiano, con il luogo di sepoltura dei due Apostoli, perchè questo vano si trova ad un livello assai più elevato di quello della triclia prossima e senza alcuna comunicazione con questa. La vera camera sepolcrale deve trovarsi appresso verso il presbiterio della chiesa.

Il Lietzmann, tratta nei capitoli seguenti, degli apocrifi e delle leggende dei Santi Pietro e Paolo, come anche della celebre matrona Lucina che nelle leggende stesse di continuo ricorre. Poi si occupa delle basiliche antiche dei due Apostoli, e viene alla conclusione, che la stessa loro ubicazione testimonia della autenticità delle tombe Apostoliche, su cui esse sono sorte.

Insomma tutto il volume del professore di Jena costituisce un buon contributo alla letteratura liturgico-archeologica sopra Pietro e Paolo a Roma. E noi nutriamo fiducia che la prosecuzione degli scavi intrapresi dalla Commissione di Sacra Archeologia aggiungeva, alla tradizione già certa, che il Lietzmann ha bene lumeggiato, la prova monumentale definitiva.

Dr. Styger

G. Buzzi. *Ricerche per la storia di Ravenna e di Roma dall'850 al 1118* in *Archivio della R. Società Romana di storia patria,* vol. 38 (1915), pagine 107-213.

Non è possibile ricostruire la storia di un episcopato italiano, specialmente nei sec. IX-XII, senza riferirla alle vicende politiche ed ecclesiastiche di Roma: ciò per le gravi e numerose agitazioni che caratterizzano la vita della città dei papi in quei tempi, e che tanti rapporti ebbe soprattutto con l'impero di occidente. Bene adunque ha fatto l'A. nelle sue fortunate indagini sulla storia Ravennate, richiamando sovente, quasi ad illustrazione del suo racconto, episodî o avvenimenti contemporanei svoltisi in Roma. La quale, per il sec. X, dopo gl'importanti geniali lavori del Fedele, comparsi nello stesso *Archivio*, ha sempre più giustamente richiamata l'attenzione dei dotti stranieri e italiani.

Queste *Ricerche* sono state suggerite al B. dallo studio delle carte pubbliche e private di Ravenna, le quali saranno presto rese di pubblica ragione; esse dunque rappresentano come un tentativo di sintesi preventiva che può essere giudicata solo dopo l'edizione compiuta del materiale raccolto. Ma poichè importanti risultamenti vi sono già, è bene esaminarli fin d'ora.

Tra gli arcivescovi che si succedettero sulla cattedra di S. Apollinare più attivi, durante il periodo di tempo illustrato dal B., sono certamente Giovanni X e Romano, che continuano l'uno l'opera politica dell'altro, al primo dei quali l'A. attribuisce l'idea di costituire in Ravenna un vero e proprio dominio temporale. Siccome tale scopo non poteva raggiungersi col beneplacito del papa che vantava diritti sull' Esarcato, l'arcivescovo non si peritò di seguire le parti dell'imperatore, incorrendo finanche nella scomunica che l'energico Nicolò I gli fulminò senza esitazioni. L'arcivescovo dovette pertanto chinarsi all'autorità pontificia nel sinodo dell'861. Né più fortunata fu la lotta del Ravennate contro Giovanni VIII, appoggiandosi al partito formosiano, che in Ravenna continuò a godere la benevolenza dell'arcivescovo Romano succeduto a Giovanni. A giustificare tale favore del partito antipapale in Ravenna sta l'ingresso trionfale in quella città di uno dei capi formosiani, quel Maurino che nell'876 investe dei beni pontifici lo stesso arcivescovo Giovanni.

A Romano si deve la ripresa o la continuazione della politica di indipendenza dalla S. Sede. La lotta fra i contendenti il trono imperiale, cui non furono estranei signori italiani quali Berengario del Friuli e i marchesi di Spoleto, che si disputeranno il trono della penisola, giovò senza dubbio all'ardire di Romano. Questi ricco di beni, potente quindi nel contado, era riuscito a far eleggere arcivescovo di Bologna il suo diacono Maiorano così inviso a Giovanni VIII, mentre, pur sottomettendosi al papa, brigava per l'elezione dei suoi vescovi suffraganei, e nell'888 osava far nominare un suo successore dall'assemblea del clero e della nobiltà Ravennate, la quale decideva in proposito una pericolosa questione di massima contraria ai canoni ecclesiastici, quindi subito annullata da papa Stefano V.

Di poca importanza sono i successori: Domenico, ligio a Guido di Spoleto, Kailone e Giovanni XI. La costituzione del regno italico non favorì l'accrescimento dell'autorità politica di Ravenna. La quale, a mio giudizio, se pure traeva alcun vantaggio nella lotta fra due poteri egualmente lontani che, per danneggiarsi, fossero stati larghi in privilegi, concessioni o forzate rinunzie a beneficio dei partegiani, non sorretta per altro da una salda costituzione politica che avesse scopi o tradizioni ben determinate, doveva a sua volta sottomettersi al vicino più forte. Essa infatti fu costretta a subire perfino la potenza del conte Didone di Modena. Ciò mi par dimostrato pure dagli atti del sinodo Ravennate dell'898, in cui si ritrovano i capitoli di Lamberto riguardanti il sistema di giurisdizione civile per il ducato di Roma e per l'Esarcato, e dove si hanno non dubbie referenze intorno alle condizioni dei poteri legislativi che in quel territorio avevano vigore.

Tale limitata attività politica di Ravenna si avrà pure nei primordi del sec. X: durante la lotta rinnovata per la successione all'impero essa non ha grande importanza, se ne togli la legazione di Giovanni XI a Berengario, che fallì allo scopo, e fruttò a Giovanni un competitore suscitato dai marchesi di Toscana e di Camerino, con i quali presto l'arcivescovo Ravennate dovette venire ad accordi. La legazione di Giovanni XI giova per altro a chiarire vari episodi della politica papale e Berengariana in quel torbido inizio del secolo. Nè va qui dimenticato il fatto che l'arcivescovo Giovanni, divenuto poi papa Giovanni X ebbe o sollecitò da Ugo il riconoscimento, sia pure formale, dei diritti di Roma sull'antica sua sede arcivescovile, diritti contestati dai suoi predecessori almeno.

Di Costantino che gli successe sappiamo solo che fu devoto a Berengario. Il B. s'intrattiene a dimostrare in modo convincente che

di un arcivescovo Ravennate di nome Onesto in questo periodo non si può parlare, perché l'unico documento che ne fa menzione, è certamente falso.

Dobbiamo arrivare al lungo arcivescovado di Pietro IV (926-971) per essere testimoni di fatti importanti a Ravenna. Sballottata questa dall'uno all'altro dei contendenti, fu partegiana di Ugo ben accetto a Giovanni X; passò poi a Berengario II e Adalberto, per seguire finalmente le sorti di Ottone I vittorioso in Italia, dove era sceso chiamato dal papa.

Questa evoluzione finale non avvenne senza contrasti interni, troncati con l'intervento di Ottone. Il quale nel sinodo del 967, in S. Apollinare, alla presenza del papa, avrebbe condannati gli oppositori di Pietro, appartenenti alla potente e antica famiglia dei Duchi, rinnovando anche la donazione carolina dei territori dell'Esarcato in favore della S. Sede.

Attendiamo dal B. la dimostrazione dei fondati dubbi intorno alla genuinità del diploma Ottoniano del 962 e della successiva conferma del 967, come dei numerosi falsi perpetrati nel sec. XII, all'epoca dei vescovi conti. Questo ad ogni modo mi pare chiaro: che l'imperatore tedesco si affrettò a mettere in pratica la sua politica ecclesiastica, la quale avrà uno sviluppo lento, ma costante. Per essa gl'imperatori procurarono di nominare dove potevano vescovi a loro ligi, sostituendosi al clero e al popolo nella designazione dei prelati, e imponendone al papa la consacrazione. La conseguente fusione o meglio confusione di poteri negli arcivescovi e vescovi d'Italia, che dagli Ottoni è favorita con scopi evidenti di predominio, racchiudeva i germi della famosa lotta per le investiture, che scoppiò quando gli abusi minacciavano di divenire regola generale e producevano già le loro tristi conseguenze.

Non mi sembra ben chiaro il modo di successione di Onesto I; ii tentativo del B. nel mettere d'accordo le due uniche fonti che ne parlano, non è del tutto convincente. Se, come penso, dobbiamo prestar fede agli atti del concilio Remense di poco posteriore alla morte di Pietro IV, nell'elezione di Onesto I potremmo aver la prova che fin dagl'inizii Ottone I ebbe chiara visione del suo programma in materia di relazione con la S. Sede, programma che metteva subito in esecuzione dove la sua autorità era grande, come a Ravenna. In questo caso manca la protesta pontificia, come già fece Stefano V, ma si alza alta la voce del concilio Remense che spiega chiaramente la condotta del papa ligio all'imperatore «quem Honestum domnus Iohannes co-

gnomento B o n u s, ad consacrandum prius sibi oblatum vidit quam de Petri d e i e c t i o n e vel fama nuntiante cognoverit ». Però Pietro IV ha ben poco a fare; nè vale il raffronto con il precedente tentativo di Romano: questo tutt'al più potrebbe farmi supporre che la politica ecclesiastica di Ottone I aveva germi più antichi nella tradizione imperiale. Quanto alla testimonianza posteriore di S. Pier Damiano, penso che egli si sia limitato a dar notizia di un fatto increscioso, con prudente reticenza.

Costretto ormai a girare nell'orbita dell'impero, a differenza di Milano, Ravenna anche ecclesiasticamente si muta in un feudo imperiale, sicché il papa tedesco Gregorio V ne aumenta la giurisdizione e la sua cattedra è governata prima dal famoso Gerberto, eletto presto papa col nome di Silvestro II, devotissimo verso Ottone III; poi da Federico il Sassone; nè parteggia per Arduino nel breve periodo della fortuna di questo re italiano, e quando la città vuol tornare al vecchio modo di elezione arcivescovile nella persona del cittadino Adelberto, se ne vede annullata la nomina da Enrico II che concede a suo fratello Arnoldo la dignità di arcivescovo di Ravenna.

Il favore imperiale non vien meno per la piccola rivolta del 1021, che anzi sotto Corrado II l'arcivescovo Ariberto avrebbe financo desiderato, contro l'omonimo di Milano, presentare al papa il nuovo imperatore: si vede in questo tentativo la sicurezza della protezione imperiale, che resta incontestata dopo la rivolta di Milano contro la potenza tedesca. Anche la deposizione dell'arcivescovo Widgero è possibile solo con l'assenso di Enrico III che fa eleggere in sua vece il cancelliere tedesco Hunfrido. Questi naturale oppositore della riforma ecclesiastica, che diveniva ormai corrente nella Corte pontificia, è scomunicatq da Leone IX, il quale tollera appena il successore Enrico divenuto in seguito fautore dell'antipapa Cadolao.

Nel 1072 era arcivescovo di Ravenna quel Wiberto di Parma, poi antipapa Clemente III, di cui le origini Ravennati giustamente messe in rilievo dal B. spiegano meglio le simpatie che egli godette in Ravenna. Nel periodo della sua opposizione a Roma sembra anche a me che si debbano porre le prime manifestazioni dei comuni liberi della Romagna.

Dopo altri tre arcivescovi imperiali Ravenna torna alla soggezione pontificia, ciò perché nei primi decenni del sec. XII la lotta per le investiture e l'opposizione all'impero aveva preso ormai una piega favorevole alla Chiesa.

È da augurarsi che l'A. con la pubblicazione integrale dei documenti citati spesso in questo lavoro chiarisca meglio le origini della

potente famiglia dei Duchi, origini accennate nelle prime pagine, e poste poi come base degl'importanti alberi genealogici aggiunti in fine. Soltanto un largo e sicuro corredo di documentazione può togliere i dubbi spontanei nella mente del lettore che non ha sufficiente materiale di riscontri. D'altra parte l'esame integrale delle fonti e un'esposizione ampia e accurata del loro contenuto darà più uniformità a queste *Ricerche*, utili per i contributi che apportano, ma talvolta, forse per la loro stessa natura, troppo saltuarie, e però senza quei passaggi per i quali gradatamente si è condotti alla persuasione di una tesi che l'A. enuncia fin dalle prime righe, e della quale mi pare che si compiaccia eccessivamente in seguito: che in Ravenna cioè si volesse costituire un vasto dominio temporale simile a quello dei papi. I tentativi isolati suggeriti forse naturalmente da opportunità temporanee o da atti di protezione imperiale non valgono, a mio avviso, per giustificare una concezione che sarebbe dovuta rimanere costante negli arcivescovi Ravennati, per lungo periodo almeno.

ENRICO CARUSI.

Scoperta di un Sarcofago cristiano

Ai primi di dicembre, nella località Mezzo Cammino, lungo la via Ostiense, furono intrapresi lavori di sterro per l'ampliamento della strada. Senza che alcuno se l'aspettasse, vennero a luce i resti dell'abside di un'antica basilichetta Cristiana distrutta, la quale sembra fosse circondata da un *coemeteriolum* cristiano. Ciò che di più importante si rinvenne fu un sarcofago marmoreo riccamente ornato di figure, il quale sarcofago, a cura del Ministero della Pubblica Istruzione, fu immediatamente trasportato nella Sala Cristiana al Museo delle Terme.

Le figurazioni che lo adornano sono le seguenti: sul coperchio, da sinistra a destra, è raffigurata l'adorazione dei tre Magi. Dietro il seggio della Madonna, che ha nelle braccia il pargolo, sta un uomo imberbe vestito di tunica e pallio. In fondo tra le figure dei magi, che sono abbigliati coi soliti paludamenti orientali, si delineano i cammelli. Poi segue, nel mezzo, la targhetta ma senza iscrizione e senza speciale ornato. A destra, sempre sul coperchio, due scene della storia di Giona, e cioè il profeta che vien gettato giù dalla nave, e il suo riposo sotto il cocomero.

Sul fronte, direttamente sotto la targhetta, sta la figura dell'orante con le mani in alto, la testa appena abbozzata, e accanto ad essa due apostoli, come di solito nelle figurazioni tombali, i quali Apostoli, dal tipo, si raffigurano subito per Pietro e Paolo. A sinistra vengono pure tre altre scene abbastanza note: la fonte miracolosa, la cosidetta cattura di S. Pietro, e la scena del gallo. Nella prima, un uomo anziano barbato, vestito di tunica e pallio. tocca con la verga la rupe, dalla quale fluisce l'acqua a cui due uomini, figurati in proporzioni assai più ridotte, si dissetano avidamente. Colui che tocca la rupe con la

verga ha ancora le sembianze dell'apostolo Pietro, mentre i due che bevono si caratterizzano, per la clamide, i calzari ed il celebre berretto rotondo, come soldati. Essi son certo degli *apparitores*, che ci son noti da altri molti sarcofagi cristiani, e che come tali con quasi certezza, si rilevano ancora sul fregio nell'arco di Costantino, in cui si raffigura il corteo trionfale.

Nella scena seguente, quella che viene denominata la *cattura* l'uomo anziano, un'altra volta San Pietro, con in mano la solita verga miracolosa, viene forzato a camminare da due soldati col berretto rotondo in capo. Segue la « scena del gallo » o più precisamente la scena in cui Cristo predice a Pietro che lo rinnegherà. Ai piedi dell'Apostolo sta il gallo. Qui il Cristo, nel tipo giovanile imberbe, ha anch'esso in mano la verga.

L'interpretazione di queste tre scene, tante volte ricorrenti, pur da questo sarcofago non trae molta luce. Solo si può rilevare con grande probabilità, che tali scene, per il modo come son poste, fan parte di qualche ciclo leggendario[1]. A destra del gruppo dell'orante si vede la scena della guarigione del paralitico, il quale qui, eccezionalmente, è raffigurato seduto sulla sua lettiga, mentre d'ordinario, come è noto, egli la porta in ispalla. Vien poi il miracolo della guarigione del cieco nato al quale Cristo pone la mano sugli occhi. Il piccolo guarito si appoggia su di un bastone curvilineo.

Segue la risurrezione di Lazzaro. Il Signore tocca con la verga l'edicola, tra le due colonne della quale apparisce tutto involuto nelle bende Lazzaro. A piedi dei gradini, prostrata, sta la sorella in atto di ringraziamento. Sul basamento del sepolcreto, in tenue rilievo v'è una piccola figurazione di un uomo, un contadino, che con una pertica scuote i rami di un albero.

Il sarcofago, a giudicar dallo stile e dalla tecnica del lavoro, come anche dall'anatomia delle figure, si rivela subito come opera della prima metà del IV secolo, e può fissarsi circa al 340, perchè le figure, mentre non hanno la caratteristica di esser basse e tozze, non sono ancora schematiche quali le vediamo in opere dopo il 350.

---

[1]) Ved. il mio studio a proposito di tali figurazioni: *R. Q. S.* 1913, pag. 17.

Ad ogni modo questo ritrovamento è di non comune valore specialmente perchè il sarcofago è quasi perfettamente conservato. C'è da sperare, anzi si annunziano già, molti altri ritrovamenti nel medesimo luogo. Certo sarebbe importante il potere identificare a chi sia stata dedicata la basilica i cui ruderi sono apparsi. E se potrà stabilirsi che si tratti della basilichetta dei Santi Ciriaco e compagni, vi sarebbe speranza di rinvenire buon numero di altri sarcofagi — di quelli di cui ci ha lasciato memoria il compilatore degli atti del martire nominato — e fors'anche corpi di Santi ivi sepolti.

Dr. STYGER.

Inhalt des 4. Heftes.

I. Christliche Altertumskunde.

Supplementhefte zur Römischen Quartalschrift. Lex. 8°.

1. Dr August Kneer, *Die Entstehung der konziliaren Theorie.* Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen († 1390) und Heinrich von Langenstein († 1397). (146 S.) 1893. M 4.—

2. Dr J. B. Sägmüller, Zur Geschichte des Kardinalates. *Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso, Teodoro de' Lelli, über das Verhältnis von Primat und Kardinalat.* (190 S.) 1893. M 4.50

3. Dr Anton de Waal, *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia.* Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen. Mit drei Tafeln. (144 S.) 1894. M 6.—

4. Dr Heinrich Finke, *Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung K. Lamprechts.* Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte". (VIII u. 136 S.) 1896. M 4.— (Vergriffen.)

5. Pio Franchi de' Cavalieri, *La passio Ss. Perpetuae et Felicitatis.* Mit zwei Tafeln. (166 S.) 1896. M 5.—

6. Dr P. Thomas M. Wehofer O. Pr., *Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers in literarhistorischer Beziehung zum erstenmal untersucht.* Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophengeschichte des 2. Jahrhunderts. (XIV u. 144 S.) 1897. M 4.—

7. Dr Franz Wieland, *Die genetische Entwicklung der sogen. Ordines Minores in den drei ersten Jahrhunderten.* (XII u. 180 S.) 1897. M 4.—

8. Pio Franchi de' Cavalieri, *Gli atti dei Ss. Montano, Lucio e compagni.* Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio s. Perpetuae. (VIII u. 102 S.) 1898. M 4.—

9. Dr A. Möhler, *Die griechische, griechisch-römische und altchristlich-lateinische Musik.* Ein Beitrag zur Geschichte des gregorianischen Chorals. Mit 11 Musikstücken. (XXIV u. 88 S.) 1899. M 5.—

10. Pio Franchi de' Cavalieri, *S. Agnese nella tradizione e nella leggenda.* (VIII u. 96 S.) 1899. M 4.—

11. Dr Joseph Zettinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800.* (XII u. 112 S.) 1900. M 4.—

12. Dr Franz Nagl und Dr Alois Lang, *Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell' Anima in Rom.* Als Festgabe zu dessen 500jährigem Jubiläum dargeboten. (XXVIII u. 156 S.) 1899. M 5.—

13. Dr Aloys Meister, *Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach.* (XLIV u. 222 S.) 1901. M 7.—

14. Dr Josef Wittig, *Papst Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik.* (XVI u. 112 S.) 1902. M 4.—

15. Dr Josef Wittig, *Die altchristlichen Skulpturen* im Museum der deutschen Nationalstiftung am Campo Santo in Rom untersucht und veröffentlicht. *Festschrift zur Silberhochzeit des deutschen Kaiserpaares* herausgegeben vom Priesterkollegium am Campo Santo. gr. Folio. (144 S. mit 58 Abbildungen und 6 Tafeln) 1906. M 15.—

16. Dr Paul Maria Baumgarten, *Cartularium Vetus Campi Sancti Teutonicorum de Urbe.* Urkunden zur Geschichte des deutschen Gottesackers bei Sanct Peter in Rom. (XII u. 136 S.) 1908. M 5.—

17. Dr Franz Jos. Dölger, ΙΧΘΥΣ, *Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit.* I. Band: Religionsgeschichtliche und epigraphische Untersuchungen. Zugleich ein Beitrag zur ältesten Christologie und Sakramentenlehre. Mit 79 Abbildungen und drei Tafeln. (XX u. 474 S.) 1910. M 16.—

18. Dr Anton Naegele, *Abt Benedikt Rauh von Wiblingen, Feldpropst der bayrisch-kaiserlichen Armee im dreissigjährigen Krieg.* Urkundliche Beiträge zur Geschichte der deutschen Militärkuratie und des Benediktinerordens in Schwaben. Mit 4 Abbildungen. (XXX und 232 S.; 1 Tafel) 1911. M 7.—

19. Dr Fr. J. Dölger, *Konstantin der Grosse und seine Zeit.* Gesammelte Studien. Festgabe zum Konstantins-Jubiläum 1913 und zum goldenen Priesterjubiläum von Mgr. Dr A. de Waal. Mit 22 Tafeln und 7 Abbildungen. (XII und 448 S.) 1913. M 20.—

20. Dr Fr. X. Seppelt, *Kirchengeschichtliche Festgabe* zum gold. Priesterjubiläum von Mgr. Dr A. de Waal. Mit 2 Tafeln und 4 Abbildungen. (X und 488 S.) 1913. M 16.—

Geschichte.

Die Stellung Neapels und der grossen italienischen Kommunen zum Konstanzer Konzil.

Von Dr. KARL DIETERLE.

Einleitung.

Die Politik Neapels und der grossen italienischen Kommunen während des grossen Schismas.

Einer stürmischen Wahl verdankte Urban VI. die Tiara [1]). Zu dem gewalttätigen Eingreifen in diese Wahlverhandlung hatten sich die Römer durch die Erfahrungen, die sie während der „babylonischen Gefangenschaft der Päpste" gemacht hatten, veranlaßt gefühlt. Seit den Tagen nämlich, da mit dem Pontifikat Clemens' V. die Tiara von Rom gewichen war, war diese alte Weltstadt von der einstigen Höhe ihres universellen Ansehens zu einer unbedeutenden italienischen Stadt herabgesunken, die, abgesehen von den immer noch regelmäßig zuströmenden Pilgern, außerhalb des eigenen Landes kaum jemand beachtete. Sich von dieser Höhe gestürzt zu sehen, das verletzte den nationalen Ehrgeiz der Römer. Ihren Mißmut erhöhten noch die Folgen, welche die dauernde Abwesenheit des Papstes nach sich zog. Neben dem Ausfall bedeutender finanzieller Beträge, bereiteten besonders die sich stetig steigernden Unruhen im Kirchenstaat, wo sich seit dem Wegzug der Kurie andere Elemente zur Herrschaft drängten, den Römern sehr schwere Sorgen. Abschaffung dieser für Rom bereits bedenklichen Zustände erwartete man daselbst allein von der dauernden Rückkehr des Papstes, die man wiederum nur durch die Wahl eines Römers, zum mindesten eines Italieners zu erzielen hoffte. Da man aber anderseits wohl wußte, daß Frankreich in seinem zielbewußten Bestreben um die dauernde Erhaltung seines Einflusses auf

---

Das in vorliegender Arbeit verwendete ungedruckte Quellenmaterial wurde mir von Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. H. Finke zur Verfügung gestellt, wofür ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank ausspreche.

[1]) Lindner, Die Wahl Urbans VI. 1378, H Z 28. S. 101. Valois, L'élection d'Urbain VI, Revue des questions hist. XLVIII, 1890, S. 353 ff. — Vgl. hierüber auch Pastor, Geschichte der Päpste I² Erstes Buch, und Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter (Stuttgart 1867) VI².

das Papsttum nur französischen Kandidaten auf den Stuhl Petri verhalf und damit gerade den italienischen Plänen entgegenarbeitete, war diese Hoffnung der Römer bisher nur gering gewesen. Ihre Erregung während der nach Gregors XI. Tod veranstalteten Papstwahl ist daher erklärlich, galt es doch, die jetzt gebotene Möglichkeit, den Kampf um den Besitz der Tiara mit Erfolg zu führen, nicht unbenützt verstreichen zu lassen. Allgemein war man auch in Italien mit dem Ergebnis der Wahl zufrieden. „Wir haben für die Ehre des italienischen Namens durch Gottes Gnade mit Erfolg gearbeitet", schreibt sogar der Kardinal von Florenz an einen Freund, um ihm seine Genugtuung über die Wahl wenigstens eines Italieners zu bekunden [1]). Jetzt glaubte man in Italien wieder auf dem besten Weg zur alten Ordnung und zum früheren Ansehen zu sein. Und doch sollte gerade jetzt erst die eigentliche Leidenszeit des Landes beginnen. Auf eine kurze allgemeine Anerkennung Urbans VI. folgten schwere Zerwürfnisse zwischen ihm und einem großen Teil seiner Kardinäle, was schließlich zur Wahl Clemens' VII. durch die Franzosen führte [2]). Rom und Avignon, beide mit großem Anhang, kämpften seitdem aufs hartnäckigste um ausschließliche Anerkennung. Und diese Kämpfe riefen gerade in Italien bedeutende politische Umwälzungen hervor [3]).

Bonifaz IX. [4]), der Nachfolger Urbans VI., suchte sich in diesem Ringen um die Alleinherrschaft von den weltlichen Mächten unabhängig zu machen und sich so auszurüsten, daß er den Kampf mit seinem Gegner allein aufnehmen konnte. Sein Hauptaugenmerk richtete er bei diesem Streben auf die Wiederherstellung der Ordnung im Kirchenstaat, den er von seinem Vorgänger in voller Auflösung überkommen hatte. Dank seinen Bemühungen gelang es ihm auch, das päpstliche Ansehen dort wieder auf die frühere Höhe zu bringen. Daneben zielte seine Politik darauf hinaus, sich für die schlimmsten Fälle einen getreuen Bundesgenossen heranzuziehen. Die neapolitanischen Verhältnisse schienen ihm eine besonders günstige Gelegenheit dafür zu bieten [5]). Ladislaus, der noch junge Sohn Karls von Durazzo, stritt dort mit den Anjous um die Herrschaft. Ihm stellte er jetzt seine

---

[1]) Rainald, Annales eccles. ad ann. 1378 XVII.

[2]) Kehrmann, Frankreichs innere Kirchenpolitik von der Wahl Clemens VII. bis Alexander V. 1378—1409. Diss. 1890.

[3]) Hierzu vgl. die oben angeführte Literatur.

[4]) Ueber das Folgende vgl. die ausführliche Darstellung von Erler: Florenz, Neapel und das päpstliche Schisma, in Raumers Histor. Taschenbuch 1889 S. 181 ff. Dort sind auch die hier in Betracht kommenden Quellen verzeichnet.

[5]) Leonardi Aretini Commentarius bei Muratori, Rer. It. SS. XIX. 914 ss. Leo, Geschichte von Italien im IV. Bd. der Heeren-Ukert'schen Geschichte der europäischen Staaten 1850. — Pietro Gianone, Istoria civile del regno di Napoli, Haya 1753, III. T. 271 ff.

Hilfe zur Verfügung, bis der Gegner besiegt war und setzte ihm hernach, auch zum äußeren Zeichen der Anerkennung, die Königskrone aufs Haupt. Aber statt des erhofften Bundesgenossen hatte er sich und seinen Nachfolgern damit einen gefährlichen Feind großgezogen; denn einmal im sicheren Besitz dieser Herrschaft, begnügte sich der junge König nicht damit; sein Ehrgeiz jagte ihn nach größeren Zielen; ihm schwebte wohl die Krone über ganz Italien vor, die er sich während des seine Pläne begünstigenden Schismas erobern wollte. Kaum hatte er erkannt, welcher Nutzen ihm aus der Kirchenspaltung ersprieße, da begann er auch schon mit der Ausdehnung der Grenzen seines Reichs. Im Jahr 1404, unmittelbar nach dem Tod seines Gönners Bonifaz' IX., erschien er in Rom als Vermittler in dem zwischen den Römern und dem neuen Papst, Innocenz VII., ausgebrochenen Streit und rang diesem letzteren, zum Dank für die glückliche Entscheidung, seine Ernennung zum Rektor der Campania und Maritima sowie das Geständnis ab, die Union der Kirche nicht eher durchzuführen, als bis er allgemein als Herrscher von Neapel anerkannt sei[1]). Die Förderung des Schismas war seitdem das Mittel, mit dem er sein Ziel zu erreichen hoffte. Als er daher hörte, daß Gregor XII., der inzwischen auf Innocenz gefolgt war, ernste Schritte tat, um die Kircheneinheit herbeizuführen, da suchte er dies nach Möglichkeit zu hindern; denn eine glückliche Beilegung der Kirchenspaltung bedeutete nicht nur ein Hindernis für seine Expansionspolitik, sondern auch eine große Gefahr für seine Herrschaft in Neapel, da bei dem großen Einfluß Frankreichs auf die kirchlichen Verhältnisse es nicht ausgeschlossen war, daß ein Franzose Unionspapst wurde, und daß es in diesem Fall dann Frankreich mit Hilfe des neuen Papstes gelang, auf Grund der anjovinischen Ansprüche Ladislaus aus dem Königreich Neapel zu vertreiben und daraus eine capetingische Sekundogenitur zu machen. Da der Plan des Neapolitaners, den Papst an der Abreise zu einem Konzil zu hindern, an dem tatkräftigen Eingreifen des in päpstlichen Diensten stehenden Paolo Orsini gescheitert war[2]), galt sein ganzes Streben fortan der Hintertreibung des in Aussicht stehenden Konzils. Von seinem ersten Eroberungszug, den er in dieser Absicht unternommen, und der ihn, dank der im ganzen Kirchenstaat über die drückenden päpstlichen Truppen herrschenden Unzufriedenheit[3]), über Rom hinaus bis an die Grenzen von Toscana geführt hatte, kehrte er wieder nach Neapel zurück, um nach umfassenden Rüstungen, für die ihm Gregor nach seinem Bruch mit dem Konzil

[1]) Th. de Nyem, De schismate II, 35 ss.; Gobelinus Person, Cosmidrom. VI, 88; Stephani Infessurae Diarium bei Eccard, Corpus hist. II, 1878; Ant. Petri Diarium, Mur. XXIV, 978, dazu Gregorovius a.a.O. S. 562.

[2]) Th. de Nyem, De schism. III, 18. Ant. Petri Diarium Mur. XXIV, 982.

[3]) Th. de Nyem, De schismate III, 22 und Nemus unionis VI, 32.

den Kirchenstaat zur Verfügung gestellt hatte, von neuem im Norden zu erscheinen. Sein Plan, das Konzil durch einen Ueberfall zu sprengen, scheiterte aber an dem Widerstand der Republik Florenz, die ihrerseits aus weiter unten dargelegten Gründen am glücklichen Verlauf der Kirchenversammlung das größte Interesse hatte [1]. Der Ausgang derselben war für Ladislaus, wie er es unter den obwaltenden Umständen nicht anders erwarten durfte, sehr ungünstig; denn aus dem Konzil ging der Unionspapst Alexander V. hervor, dem in seinem Kampf mit Ladislaus in der Person Ludwigs von Anjou ein eifriger Bundesgenosse erstand [2]. Diesen beiden gelang es auch, Ladislaus in die Grenzen von Neapel zurückzuwerfen, ja in Verbindung mit Alexanders Nachfolger, Johann XXIII., trug Ludwig von Anjou in der Schlacht bei Rocca secca (19. V. 1411) einen glänzenden Sieg über die zum Schutz des Königreichs aufgestellte Armee seines Gegners davon [3]. Besiegt, doch ungebrochen raffte sich Ladislaus schnell wieder empor. Florenz, das schon vor der großen Niederlage des Neapolitaners das italienische Gleichgewicht wiederhergestellt glaubte, lenkte jetzt ein und brachte sogar einen Vergleich zwischen dem Papst und Ladislaus zustande. Dieser mußte die Obödienz Gregors XII. verlassen und Johann XXIII. anerkennen. Dafür wurde er von dem Papst in seinem neapolitanischen Besitz bestätigt [4]. Ludwig von Anjou, der gegen seinen Gegner etwas auszurichten allein keine Aussicht hatte, sah sich mit dieser Wendung des Geschickes um die Früchte seines Sieges betrogen und zog sich in die Provence zurück. Den Frieden Italiens hatte Florenz aber mit dieser Vermittlung keineswegs hergestellt; denn sobald Ladislaus die politische Schwäche des Papstes erkannt hatte, nahm er die alte Politik mit Erfolg wieder auf. Im Juni 1413 war er schon wieder Herr von Rom[5], am 4. Mai 1414 ergab sich ihm Orvieto [6]. Ganz Italien war in größter Spannung. Da stürzte der unaufhaltsame Eroberer am 6. August 1414 von einer Höhe, wie sie nach ihm bis ins 19. Jahrhundert kein italienischer Fürst mehr erklommen hat, jäh herab und begrub all die kühnen Pläne auf die Einigung Italiens in seinem, wie Zeitgenossen behaupten, selbstverschuldeten frühen Grab [7].

Im Vorigen wurde bereits die den expansionspolitischen Bestreb-

---

[1]) Erler a. a. O. S. 198.

[2]) Lenfant, Histoire du concile de Pise, Utrecht 1731, I, 134.

[3]) Giornali Napolitani, Mur. XXI, 1073; Leonardi Aretini Comment. ibid. XIX, 927.

[4]) Giornali Napolitani, Mur. XXI, 1075.

[5]) Cronica di Bologna, Mur. XVIII, 602. Gregorovius, VI[2], 615.

[6]) Fumi, Codice diplom. della città d'Orvieto, Documenti di storia Italiana VIII, 646–650.

[7]) Giornali Napolitani, Mur. XXI, 1076; Leonardi Aretini Comment. ibid. XIX.

ungen Neapels entgegenstehende Stellung der Republik Florenz zur Kirchenunion angedeutet. Sie hat ihre Begründung in den Wirtschaftsinteressen und der Sorge der Republik um ihre politische Selbständigkeit [1]. Als Staatswesen, dessen Fortkommen von der dauernden Blüte seiner Industrie und seines Handels abhängig war, mußte sie das Schisma mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bekämpfen, da ihre ausgedehnten Handelsbeziehungen zu den Schismatikern durch die stets schärfer hervortretenden kirchlichen Gegensätze erhebliche Einbuße erlitten.

Aber noch ernstere Gründe bestimmten die Republik, zu der eben erwähnten kirchlichen Frage Stellung zu nehmen. Ihre politische Selbständigkeit beruhte auf der Erhaltung des italienischen Gleichgewichts. Dieses wurde aber um die Wende des 14. Jahrhunderts von zwei verschiedenen Seiten her stark bedroht. Im Norden suchte der Herzog Giangaleazzo Visconti seine Grenzen auf Kosten der Nachbarn immer mehr auszudehnen [2]. Schon hatte er Bologna erobert und dachte bereits an einen Waffengang mit Florenz, als er am 3. September 1402 von der Pest hinweggerafft wurde.

Nach einer kurzen Zeit der Entspannung zog vom Süden ein noch schwereres Gewitter gegen Florenz heran, das mehrmals vor der Vernichtung seiner Selbständigkeit zu stehen schien. Die letzte Hoffnung der Republik, der Absicht des Ladislaus auf die Eroberung von Florenz erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen, beruhte auf der Beseitigung des Schismas, an der sie daher seit der Wahl Gregors XII. unablässig arbeitete. Als mit diesem Papst ernste Unionsverhandlungen einsetzten, da stellte Florenz den Kardinalskollegien beider Obödienzen eine Stadt seines Gebietes als gemeinsamen Konzilsort zur Verfügung, versprach beiden Parteien vollkommene Sicherheit der Person und erklärte sich zum Beweis dafür, nachdem es vorher Gregor XII. die Obödienz entzogen hatte, für neutral. Seinem unermüdlichen Eifer gebührt das Hauptverdienst am Zustandekommen des Konzils von Pisa. Leider brach mit dem erfolglosen Ausgang desselben die alte Gefahr von neuem aus, bis Florenz schließlich auch von ihr durch den Tod des Bedrängers erlöst wurde [3].

Die expansionspolitischen Erfolge des Herzogs von Mailand, Giangaleazzo Visconti, sind in letzter Hinsicht auf die durch die Kirchenspaltung verursachte Schwäche des Papsttums zurückzuführen.

---

[1]) Siehe hierüber Gino Capponi, Geschichte der florentinischen Politik (dtsch. Uebers. von Dütschke, Leipzig 1876) I.

[2]) Ghirardacci, Della historia di Bologna (Bologna 1657) II, 525 ff.

[3]) Vgl. über die diesbezügl. Verhandlungen der Republik die Cronica di Piero Minerbetti bei Tartini, Rer. It. SS. II und Commissioni di Rinaldo degli Albizzi ed. Guasti in den Documenti di storia Italiana I. Außerdem Gino Capponi a. a. O.

In der Erkenntnis dieser Tatsache nahmen seine Nachfolger bei der erwünschten Fortdauer des Schismas die alte Politik, wenn auch mit wechselndem Erfolg wieder auf.

An dieser Stelle sei auch kurz hingewiesen auf die Handelspolitik der Republik Venedig, weil sie im letzten Grund maßgebend war für die Stellung Venedigs zur Beilegung des Schismas durch das Konstanzer Konzil. Bemüht um die Ausbreitung ihres Handels, setzte sich die Republik im ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts mit Ladislaus von Neapel ins Benehmen, um ihn zur Abtretung seines an der Ostküste des Adriatischen Meeres gelegenen Gebietes zu bewegen. Da der König von Neapel durch seine italienische Politik ganz in Anspruch genommen war, endeten diese Verhandlungen[1]) mit dem Uebergang dieser Gebiete in den Besitz der Republik Venedig. Als diese von den neu erworbenen Gebieten aus auch noch ungarische Plätze widerrechtlich okkupierte, geriet sie mit Sigmund von Ungarn in Streitigkeiten, die sich stetig verschärften und weit über die Zeit des Konstanzer Konzils hinaus erstreckten[2]).

So lagen im wesentlichen die staatlichen Verhältnisse in Italien, als sich die gesamte Christenheit zum Konzil von Konstanz rüstete, zu dessen Hauptaufgaben die endgültige Beseitigung des überall, besonders aber in Italien drückend empfundenen Schismas zählte. Die Aufgabe der folgenden Abhandlung besteht nun darin, darzutun, wie sich Neapel und die italienischen Signorien mit Rücksicht auf ihre bisher verfolgte Politik zu dem Konzil verhielten.

---

[1]) Mon. spect. hist. Slav. merid. V, 130—133, 142—145, 155—158, 163—165, 169, 173—220.

[2]) A. Huber, Geschichte Oestreichs (in der Heeren-Ukert'schen Geschichte der europäischen Staaten 1885) II, 371 u. 523; Göller, König Sigmunds Kirchenpolitik von 1404—13 (in Studien aus dem Collegium Sapientiae VII. Frbg. 1902) S. 124.

I.

Neapel und das Konstanzer Konzil.

Auf dem letzten Siegeszug, den Ladislaus zur Eroberung Italiens unternommen hatte, war er bis vor die Tore der Stadt Florenz gekommen. Nahe dem gewünschten Ziele, mußte er, von einer schweren Krankheit befallen, das Heer bei Narni verlassen und nach Neapel zurückkehren, wo er am 6. August 1414 mit den schönsten Hoffnungen ins Grab sank [1]). Auf dem Todbette erklärte er vor den um ihn versammelten Vasallen seine verwitwete Schwester Johanna zur Erbin des Reichs, das sich damals nach seiner eigenen Angabe über das eigentliche Königreich Neapel, die Campagna, einen großen Teil von Etrurien und über Picenum erstreckte. Zugleich richtete er die dringende Aufforderung an Johanna, dem Papst ja nichts von den ihm entrissenen kirchlichen Gebieten zurückzugeben [2]).

Johanna kehrte sich aber keineswegs an die Regierungsaufgaben, die sie mit dem Erbe ihres Bruders übernahm. Sie verträumte ihre Zeit in den Armen ihrer Buhlen, von denen besonders Pandolfello Alopa, Johann Carazzoli und Marino Boffa ihre Gunst zu erschleichen wußten. Von der Königin in die höchsten Staatsämter erhoben, empörten sie bald das ganze Reich durch ihre Mißwirtschaft. Gelegentliche Versuche der Abhilfe vonseiten ernster, um das Wohl des Staates besorgter Männer wiesen sie, selbst mit Gewaltmaßregeln, zurück [3]). Diese innerpolitischen neapolitanischen Verhältnisse bedeuteten für die erst vor kurzem unterworfenen Gebiete eine günstige Gelegenheit zur Abschüttelung des aufgezwungenen fremden Joches. Rom machte mit einem großen Aufstand den Anfang. Zwar eilte auf die Kunde davon und in der Hoffnung, im Kriegsdienst der Königin sein Glück zu fördern, Sforza mit den von Ladislaus in Etrurien zurückgelassenen Truppen nach Rom, aber seine Versuche, daselbst die Ruhe wieder herzustellen, wurden abgewiesen [4]).

---

[1]) Raynald, Annales ecclesiast. ad ann. 1414 p. 375—377; Vite dei duchi di Venezia, Mur. XXII, 890; Diarium Romanum, Mur. XXIV, 1044: Gregorovius, a. a. O. S. 624 u. 625; P. Gianone, Istoria civile del regno di Napoli (Haya 1753) III, 299.

[2]) Andreae Billii Historia Mediolanensis, Mur. XIX, 42—43; Raynald, l. c. 377; Gregorovius, a. a. O. S. 625.

[3]) Ann. Bonincontrii, Mur. XXI, 108—109. Am 11. Mai 1415 wurde Pandolfello zum conte camerlengo, Marino Boffa zum gran cancelliero ernannt. Giornali Napolitani, Mur. XXI, 1076; Vita Sfortiae, Mur. XIX, 661; Aschbach, Geschichte Kaisers Sigismund II, 214—215; Gianone, l. c. 305.

[4]) Diar. Rom. l. c. 1044—1047; Vita Sfort. l. c. 660.

Diese Gefahr, in der sich der neu erworbene Besitzstand Neapels dadurch befand, wurde noch durch neu auftauchende Pläne des Papstes Johann XXIII. erhöht. Auf die eben geschilderte neapolitanische Lage vertrauend, hoffte er mit Unterstützung Ludwigs von Anjou, die ihm von Ladislaus entrissenen Gebiete zurückzuerobern, nach Rom zurückzukehren und, im sicheren Besitz dieser Stadt, dann das Konstanzer Konzil, dem er mit bangen Sorgen um die Tiara entgegensah und dem er nur der Not gehorchend zugestimmt hatte, rückgängig zu machen. Am 19. August, wenige Tage nach dem Tode seines Feindes, richtete er in dieser Absicht an den französischen König die Bitte, Ludwig von Anjou zu einem Kriegszug nach Italien aufzufordern. Zur Deckung der diesbezüglichen Kosten schrieb er in England und Südfrankreich einen Zehnten aus. Die anjovinische Expedition kam aber nicht zustande [1]), und Johann XXIII., dem somit kein Ausweg vor dem Konzil mehr blieb, schloß angesichts dieser Tatsache unter Vermittlung von Florenz am 19. November 1414 einen vorläufigen Waffenstillstand mit Neapel, der im Februar des folgenden Jahres von Johann XXIII. auf dem Konzil zu Konstanz bestätigt wurde [2]).

Diese glückliche Abwendung der drohenden Gefahr änderte aber an der durch das Willkürregiment von Johannas Günstlingen, denen sogar Sforza einige Monate Kerkerhaft zu danken hatte, hervorgerufenen Aufregung nichts. Um ihrem Treiben schließlich ein Ende zu bereiten und im Staat wieder Ordnung zu schaffen, legten die Anhänger der Durazzi der Königin den Gedanken einer baldigen Vermählung nahe [3]). Nach längeren diesbezüglichen Verhandlungen mit dem aragonesischen Königshaus, die aber wegen des zu jugendlichen Alters des in Frage stehenden aragonesischen Prinzen wieder abgebrochen wurden [4]), kam im August 1415 die Heirat mit Jakob Bourbon,

[1]) Raynald, l. c. 377; Ann. Bonincontrii l. c. 108; Noël Valois, La France et le grand schisme d'Occident (Paris 1896—02) IV, 252.

[2]) Commissioni di Rinaldo degli Albizzi per il commune di Firenze dal 1329—1434, Documenti di storia Italiana, Firenze 1867, XXXII, p. 250, 273 u. n° 220, 230, 237, 244. 248. — Am 8. Febr. 1415 kam eine aus Manfred, Erzbischof von Acerenza, Marinus, Bischof von Cassano, Andreas de Iudice u. einem andern Doctor beider Rechte bestehende neapolitanische Gesandtschaft, über deren Zweck bei Finke, Quellen zum Konstanzer Konzil p. 257 nichts bemerkt ist, in Konstanz an. Aus der Tatsache, daß am 23. Dez. 1414 eine neapolitanische Gesandtschaft, die sich zwecks Ratifizierung des im November mit dem Papst vorläufig abgeschlossenen Waffenstillstands nach Konstanz begab, in Florenz weilte und daselbst durch den auch bei Finke erwähnten Gesandten Andreas de Iudice aufgehalten wurde, nehme ich die Identität der beiden Gesandten an.

[3]) Gianone, a. a. O. S. 306.

[4]) Ebenda. Diese Heiratspläne gehen auch aus der Instruktion, die der Bischof von Huesca am 26. Jan. 1415 von Benedikt XIII. erhielt (Archiv. Vatic.

Graf der Mark, einem entfernten Verwandten des französischen Königs, zustande [1]). Mit kräftiger Hand ergriff er alsbald die Zügel der Regierung. Die Günstlinge wurden vom Hofe gejagt, Johanna II. streng beaufsichtigt und sämtliche einflußreiche Beamtenstellen mit Franzosen besetzt [2]). Diese letztere Verfügung verdarb ihm aber wegen ihrer Einseitigkeit bald die Sympathie auf Seiten der Durazzi.

Unter seiner Regierungszeit trat Neapel auch zum Konstanzer Konzil in Beziehung. Nachdem Gregor XII. der Papstwürde entsagt, Johann XXIII. und Benedikt XIII. ihrer schismatischen Gesinnung wegen abgesetzt worden waren, wollte man in Konstanz die Unionsfrage durch eine allgemein befriedigende Papstwahl zu Ende führen. Dabei bedurfte es aber besonderer Vorsicht; denn, wenn man sich nicht wieder vergeblichen Mühen hingeben wollte, mußte man bei der Besetzung des Papststuhles auf alle an der Lösung der brennenden Frage interessierten Staaten, zu denen vor allen die italienischen zu rechnen sind, Rücksicht nehmen. Da aber gerade die größeren italienischen Kommunen und Signorien zum Teil noch gar nicht bei dem Konzil vertreten waren, und man infolgedessen ihre Stellung zu den bisher gefaßten Konzilsbeschlüssen, sowie zur Unionsfrage überhaupt nicht kannte, betraute das Konzil in der 18. Generalversammlung am 17. August 1415 eine Gesandtschaft [3]) mit der Aufgabe, die säumigen italienischen Großen nochmals zur Beschickung der Synode aufzufordern [4]). Neben anderen Städten besuchte sie hauptsächlich

---

Reg. Ben. XIII, 332 f. 41) u. aus dem memoriale des Antonio Caldes (ibidem f. 46), beide ungedruckt, hervor. Hefele, VII, 78, 86 u. 243 ff. Valois, a. a. O. S. 335 ff.

[1]) Am 21. Juli 1415 weilte er in Venedig, von dort fuhr er mit einer neapolitanischen Galeere bis nach Manfredonia und begab sich sodann nach Benevent, wo er am 25. Juli von einer neapolitanischen Abordnung abgeholt wurde, in deren Begleitung er am 10. August seinen feierlichen Einzug in Neapel hielt. Vite de' duchi l. c. 896; Vita Sfort. l. c. 664 ff.; Giornali Napolit. l. c. 1077; Ann. Boninc. l. c. 110; Gianone a. a. O. S. 306.

[2]) Vita Sfort. l. c. 666; Giornali Napol. l. c.; Ann. Boninc. l. c.; Gianone a. a. O. S. 308, er hat aber den Ausbruch des Aufstandes gegen Jakob unrichtigerweise in das Jahr 1415 statt in den Herbst 1416 verlegt.

[3]) Gesandte waren: Bartholomäus, Erzb. von Mailand, Antonius Erzb. von Ragusa, Bischof Bertrand de St. Flour, Abt Nicolaus von Florenz, Johann Usk, Propst von Fünfkirchen und der engl. Magister Johannes Stockes, Dr. beider Rechte. Ibidem und Hollerbach, Die gregorianische Partei, Sigmund und das Konstanzer Konzil, in Röm. Quartalschr. 1910, Gesch., 129.

[4]) Finke, Forschungen und Quellen zur Gesch. des Konstanzer Konzils, Paderborn 1889, S. 320; Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio XXVIII, 783; von der Hardt, Magnum oecumenicum Constantiense concilium IV 8 p. 493; Vite de' duchi l. c. 897.

Venedig [1]), Bologna [2]) und Florenz [3]). Sie kam auch nach Neapel und fand daselbst freundliche Aufnahme [4]). Ihrer Einladung wurde alsbald Folge geleistet. Schon am 9. Januar 1416 erschien eine neapolitanische Gesandtschaft in Konstanz, um das Konzil im Namen ihrer königlichen Herrschaften anzuerkennen [5]). Die vor der Synode in der Unionsangelegenheit bekundete Gesinnung Neapels wurde indes bald infolge von Gerüchten über konzilfeindliche Beziehungen desselben zu Benedikt XIII. angezweifelt.

Benedikt XIII. gab sich, in der festen Ueberzeugung, daß er der rechtmäßige Papst sei, mit der Ausdehnung seiner Obödienz über Spanien, Frankreich und Schottland nicht zufrieden, sondern kämpfte unermüdlich um die ausschließliche Anerkennung der übrigen Länder, besonders Italiens. Da die Wahl Urbans VI. seinerzeit gelehrt hatte, daß hier nur ein Papst, der dem Land den Papstthron zu erhalten gesinnt war, auf Erfolg rechnen durfte, bemühte er sich schon von Anfang seines Pontifikates an um den Besitz und die Anerkennung der Stadt Rom. Die politischen Verhältnisse daselbst, wo sich die Banderesi und die Conservatoren damals in einem wilden Aufstand gegen seinen Rivalen, Bonifaz IX., erhoben hatten, bestätigten ihm die von seiner Umgebung gemachte Behauptung, daß man seine eigene Wahl in Rom begrüßt hätte, und schienen ihm für die Ausführung seiner Pläne eine günstige Gelegenheit zu bieten [6]).

Mit Hilfe des Königs Martin von Aragonien, dem damaligen eifrigen Vorkämpfer seiner Obödienz, hoffte er sich in den Besitz der Hafenstadt Çivitavecchia zu setzen, um im dortigen Kastell, von einer aragonesischen Besatzung umgeben, den geeigneten Augenblick für die Bemächtigung der Stadt Rom abzuwarten, wo Onorato Gaetani, Graf von Fundi, durch seine Briefe für Benedikt XIII. Stimmung zu machen suchte. Die Sache schien umso aussichtsreicher, als der Präfekt von Rom, Johann de Vico, dem Papst die Auslieferung Civitavecchias für 12000 fl. angeboten, und der Graf von Fundi die Unterstützung des Unternehmens durch seine zahlreichen Anhänger in Aussicht gestellt hatte, scheiterte aber an der schleppenden Behandlung

---

[1]) Siehe Kapitel II, unten.

[2]) Staatsarchiv Venedig VI. f. 65. Der Gouverneur von Bologna frägt in Venedig an, was er den kommenden Konzilsgesandten antworten soll (ungedruckt).

[3]) Pratiche der Republik Florenz f. 68 u. 66. Vom 1. bis 3. Okt. befaßt sich der Rat der Republik Florenz mit der Frage, was sie der Konzilsgesandtschaft auf ihre Aufforderung antworten soll (ungedruckt).

[4]) Der Kardinal hebt dies in seiner, weiter unten behandelten Rede hervor. Cerretan, Cod. Vat. 4942 f. 378 (ungedruckt).

[5]) v. d. Hardt l. c. IV, 559.

[6]) Gregorovius a. a. O. S. 530—534. Valois III, S. 89.

der Angelegenheit auf Seiten Benedikts XIII., sowie an dem Stimmungsumschlag in Rom und dem Wiedererstarken der Macht seines Gegners [1]).

Als auch noch die im April 1408 von Benedikt XIII. geplante Fahrt 11 genuesischer Galeeren nach Rom durch den vorher erfolgten siegreichen Einzug des Ladislaus in diese Stadt vereitelt worden war [2]), ließ er den Gedanken einer direkten Bemächtigung der „ewigen Stadt" fallen und suchte fortan sein Ziel auf dem Umweg über Süditalien zu erreichen. Er hoffte das Königreich Neapel in kurzer Zeit zu seiner Obödienz zu bekehren, mit dessen Hilfe von dort aus sich im übrigen Italien Anerkennung zu verschaffen und seine längst gehegte Absicht auf Rom zu verwirklichen. Während er mit solchen Plänen in der Regierungszeit des Ladislaus, der alle seine Unternehmungen auf der Dauer des Schismas aufbaute, keine Hoffnung auf Erfolg hatte, eröffnete der unerwartete Thronwechsel im Jahre 1414 plötzlich neue Aussichten.

Johanna II., bisher in allen ihren Unternehmungen an den Willen ihres Bruders gebunden, war jetzt als Regentin selbständig. Ihr Anschluß an die Obödienz irgend eines der drei Päpste stand darnach zu erwarten. Diese Erwägung bestimmte Benedikt XIII. von neuem zu handeln [3]), um so eher, als er aus Paris erfahren hatte, daß auch in Rom die Stimmung günstig für ihn war [4]). Eine durch die politischen Verhältnisse des Landes gebotene Vermählung Johannas konnte, wenn

---

[1]) Zurita, Anales de la corona de Aragon I, 10 c. 62 u. II f. 423. — Meine Ansicht über die Unterstützung dieses Planes durch König Martin von Aragonien gründet sich auf die aus der Hand des Kardinals von Pampelona stammenden und für eine aragonische Gesandtschaft, die im Sept. 1397 nach Rom gehen sollte, bestimmten Instruktionsentwürfe. Die darin enthaltene Aufgabe war eine zweifache. Einmal sollten die Gesandten den Hafen und die Umgebung von Civitavecchia auf die Zweckmäßigkeit der Eroberung hin besichtigen und darauf mit den Römern über diese Materie verhandeln. Dann sollten sie beim Besuch des Grafen von Fundi, Onorato Gaëtani, auch die Römer davor warnen, für den Fall der Beschreitung der Via iusticie durch Bonifaz IX. die Entscheidung der Angelegenheit in französische Hände zu legen und sie auffordern, dieses Amt vielmehr durch den König Martin dem am besten dazu geeigneten Manne zu übertragen; denn dann recuperabunt indubie curiam Romanam in Urbe et partibus Italie, ad quod multum debent intendere Romani. — Ehrle, Neue Materialien zur Geschichte Peters von Luna, Archiv f. Lit.- u. Kirchengesch. VII, 9 ff. Valois III 92 ff. — Ueber die röm. Verhältnisse vgl. Gregorovius a. a. O. S. 536 u. 538.

[2]) Rainald, ad ann. 1408 n° 5 (aus einem Rundschreiben Gregors XII.). Valois III 582 ff.; Gregorovius a. a. O. S. 584 u. 581.

[3]) Aus dem Inhalt der bei Finke, Acta concilii Constanciensis I, 314, n° 79 gedruckten Instruktion für den Gesandten Benedikts XIII. Diego Navarrez.

[4]) Finke l. c. S. 343 n° 93.

sie mit einem seiner Obödienz angehörigen Prinzen abgeschlossen wurde[1]), der eigenen Sache sehr viel nützen. Die Absendung einer Gesandtschaft nach Neapel zur Bezeigung der Teilnahme an der Trauer um den verstorbenen König, was mit Rücksicht auf die bisherigen Beziehungen[2]) geboten schien, konnte Benedikt XIII. leicht Einblick in die neuen Verhältnisse verschaffen. Gesandtschaftsträger war Diego Navarrez, der im Oktober 1414 nach Neapel reiste. Sein Kondolenzbesuch daselbst war aber der Absicht Benedikts XIII. entsprechend, und wie auch aus der Gesandtschaftsinstruktion hervorgeht, nebensächlich. Hauptzweck des Besuchs am Hof in Neapel war die Aufklärung der politischen Stimmung, Beseitigung möglicher Beziehungen der Königin zu einem der andern Päpste und die Empfehlung der eigenen Obödienz, wobei Diego Navarrez für den Fall, daß die Königin ihren Uebertritt von der päpstlichen Anerkennung ihres neuen Besitzstandes abhängig machte, mit Versprechungen nicht kargen sollte. Schließlich hoffte Benedikt XIII. bei dieser Gelegenheit auch Aufschluß über die ihm früher eröffneten Heiratsabsichten Johannas II. zu erhalten und auf die Möglichkeit, ihr die damals ihrerseits gewünschte Verbindung mit Johann, dem zweiten Sohn Ferdinands von Aragonien, zu empfehlen oder wenigstens die Vermählung mit einem andern seiner Obödienz angehörigen Prinzen nahe zu legen[3]).

Alles deutete auch auf einen den Wünschen Benedikts XIII. entsprechenden Verlauf hin. Die Heiratsverhandlungen zwischen dem neapolitanischen und aragonesischen Königshof waren so gut wie abgeschlossen, der Bischof von Huesca schon mit der Trauung des königlichen Paares beauftragt, und seine Fahrt nach Italien auf den Januar 1415 festgesetzt, während Johann, der zukünftige Gemahl Johannas II., sich Ende März — Anfang April nach Neapel zu begeben gedachte[4]). Benedikt XIII. betrachtete diese Entwicklung der politi-

---

[1]) Benedikt XIII. dachte dabei hauptsächlich an den zweiten Sohn des Königs Ferdinand von Aragonien, den man in Neapel schon zur Zeit des Ladislaus zum künftigen Gemahl Johannas II. auserkoren hatte. Benedikt XIII. hatte in dieser Angelegenheit am Hofe Ferdinands vermittelt. Die Verhandlungen stockten aber nach dem Tode des Ladislaus. — Vgl. die Instruktion für Diego Navarrez bei Finke, Acta I, 314 nº 79.

[2]) Ebenda.

[3]) Ebenda: Demetrius de Grano (oder de Gueran, vielleicht auch Guerau) hatte im Jahr 1413 im Auftrag des neapolitanischen Hofes Benedikt XIII. um seine Vermittlung bei dem aragonischen König Ferdinand in dieser Heiratsangelegenheit gebeten. Ferdinand hatte damit diesbezügliche Verhandlungen mit Benedikt XIII. gepflogen, sie waren aber beim Tod des Ladislaus ins Stocken geraten. — Vgl. auch Valois IV, 334 ff.

[4]) Ungedruckte Instruktion des Bischofs von Huesca, der anläßlich der Trauung in Neapel daselbst auch für Benedikt XIII. verschiedene Aufträge zu erledigen hatte. Arch. Vat. Reg. Ben. XIII. Vat. 332 f. 41—42. — Die Zeit, in der

schen Verhältnisse als einen bedeutenden Fortschritt auf dem Wege zu seinem Ziel; denn Johann von Aragonien zählte zu seinen Anhängern. Von ihm durfte er also auch erwarten, daß er nach der Vermählung auch Johanna II. und mit ihr das ganze Königreich Neapel zu seiner Obödienz bekehrte. Dann mußte sein Plan ja gelingen! Er beeilte sich daher, diese von Johann von Aragonien erwarteten Bestrebungen seinerseits schon im voraus zu unterstützen und beauftragte den Bischof von Huesca vor seiner Abreise in einer Audienz zu Valencia damit, der unschlüssigen Königin seine Obödienz von neuem zu empfehlen und, um sie eher zum Beitritt zu bewegen, sie besonders bei der Trauung darüber zu belehren, daß eine zwiespaltige Stellung der Gatten in dieser Bekenntnisfrage nicht nur die friedlichen Familienverhältnisse zu stören, sondern auch die Ruhe des Reichs zu erschüttern drohte, da die Untertanen, dem Beispiel der Herrscher folgend, auch beliebigen Obödienzen anhängen und sich bei der Verschiedenheit ihrer Anschauungen dann stets bekämpfen werden[1]. Nebenher sollte sich der Bischof auch um die Bekehrung des übrigen Italiens bemühen. Die Anhänger in Rom, unter denen die Instruktion besonders den Präfekten von Rom, damals in Civitavecchia, und den Kapitän des Kastells Sorionio hervorhebt, soll er durch Eröffnung der Absicht Benedikts XIII. in der Treue bestärken, während er die Bekehrung der übrigen Römer in die Hand des Kardinals Isolani von St. Eustach, Legat Johannes XXIII., legen und diesen dazu durch Anerbieten der Kardinalswürde und reicher Pfründen geneigt machen soll[2]. Um etwaigen Hintertreibungen vonseiten Johannes XXIII. — Benedikt XIII. wußte von dessen Reise nach Konstanz noch nichts —

der aragonesische Königssohn seine Fahrt nach Neapel antreten wollte, läßt sich nach dem Termin (15.—31. März 1415), an dem die Flotte ausgerüstet sein mußte, auf der Benedikt XIII. nach der Abfahrt Johanns mit einem andern Königssohn nach Sizilien fahren wollte, bestimmen; ebenda u. ungedr. Instruktion für Wilhelm Carbonelli und Peter Regacol, Arch. Vat. Reg. Ben. XIII. Vat. 332 f. 43. — Valois IV. 337 hat dieselbe Zeitangabe.

[1]) Aus der Instruktion des Bischofs Domenicus Ram von Huesca. Arch. Vat. Reg. Ben. XIII. Vat. 332 f. 41—42. Valois IV. 336.

[2]) Ebenda; Valois IV, 336 ff. — Am 6. Okt. 1415 wurde vor den Deputierten aller Nationen ein Schreiben des Kardinals St. Eustach verlesen, worin er folgendes mitteilte: Die Stadt Rom und die übrigen Festungen des Patrimoniums seien durch die inneren und äußeren Kriege so verarmt, daß sie unmöglich in der Unterwerfung unter die Kirche festgehalten werden könnten, wenn nicht der Papst in Bälde eine beträchtliche Summe Geldes schicke, um den Soldaten den rückständigen Lohn zu zahlen. — Es seien auch zwei Nuntien des Peter von Luna bei ihm gewesen, um ihn zu bereden, daß er sich für ihren Herrn erkläre und auch die Römer zur Anerkennung derselben bewege. Auch hätten sie gesagt, Benedikt XIII. werde bald selbst nach Rom kommen und seinen Sitz dort aufschlagen. Hefele a. a. O. S. 238 f.

zu begegnen und diesen überhaupt unschädlich zu machen, beauftragte Benedikt XIII. den Bischof von Huesca außerdem mit einem Besuch in Bologna zwecks Abschlusses eines Vertrags, wonach sich die Bolognesen verpflichteten, seinen Gegner gefangen zu nehmen oder ihm wenigstens den Aufenthalt in ihrem Gebiet zu untersagen[1]).

Während Bendikt XIII. sich so in Italien den Weg für seinen dortigen Einzug ebnen ließ, traf er in Aragonien die für die rechtzeitige Ausführung seines Planes notwendigen Vorkehrungen. Um dieselbe Zeit nämlich, als der Bischof von Huesca seine Reise nach Italien antrat, begaben sich zwei andere Gesandte nach Barcelona und forderten daselbst in seinem Auftrag die Ausrüstung einer aus zwei Galeassen, zwei Bastaoden und mehreren anderen Schiffen bestehenden Flotte durch zwei bekannte Fachleute, Leonhard de Sors und G. de Fenoleto. Die Kosten dafür sollten aus der Staatskasse, nötigenfalls aber, wenn der Staat diese Ausgabe verweigerte, mit päpstlichen Mitteln bestritten werden[2]). Mit dieser Flotte gedachte Benedikt XIII. in Begleitung eines andern aragonischen Königssohnes um die Zeit, da Johann zur Uebernahme der Regierung nach Neapel fahren wollte, nach Sizilien überzusetzen und in einer der größeren Städte dieser Insel den für die Ausführung des Planes geeigneten Augenblick abzuwarten[3]).

In der Wahl des Aufenthaltsortes schwankte er damals noch zwischen Palermo, Catania und Trapani, da er sich erst auf Grund vorheriger Untersuchungen über ihre Stellung zur beachsichtigen Vermählung Johannas II. und zu seiner Obödienz, sowie ihrer natürlichen Lage, der klimatischen Verhältnisse und der Qualität der vorhandenen Lebensmittel endgültig für eine von ihnen entscheiden wollte[4]). Nach dem Uebertritt Neapels zu seiner Obödienz und der Festigung seines Anhangs in Rom — das verstand er unter dem geeigneten Augenblick — wollte er mit Hilfe dieser Anhänger den entscheidenden Schlag auf Rom wagen. Neapel sollte von Süden, die um den Präfekten von Rom in Civitavecchia gescharten Anhänger von Norden her mit Waffengewalt gegen Rom vordringen und seiner Flotte auf diese Weise eine glänzende Einfahrt in Rom ermöglichen.

---

[1]) Instrukt. des Bischofs von Huesca a. a. O. Valois IV, 337.

[2]) Ungedr. Instruktion für Wilhelm Carbonelli und Peter Regalcol, Arch. Vat. Reg. Ben. XIII. Vat. 332 f. 43. — Schon die Größe der Flotte und die Art ihrer Besatzung lassen auf die kriegerische Absicht Benedikts XIII. schließen.

[3]) Memorial de ço que mossen Antoni Caldes deu fer per servir de nostre senyor lo pape en Sicilia. Arch. Vat. Reg. Ben. XIII. Vat. 332 fol. 46 (ungedruckt).

[4]) Ebenda. Item se deven informar qual ciutat pus disposta en la illa hon puxce estar lo sant pare et la sua cort. — Messina kam nicht in Betracht quod civitas Messane in danda obediencia inhoneste renuit et contradixit. Arch. Vat. Reg. Ben. XIII Vat. 332 fol. 52.

Auch dieser Plan kam nicht zur Ausführung; denn die neapolitanisch-aragonesischen Heiratsverhandlungen zerschlugen sich, und damit schwand für Benedikt XIII. vorerst jede Aussicht auf baldigen Erfolg. Diese ungünstige Wendung des Geschicks hatte aber noch andere Folgen für ihn. Wäre sein Plan auf Rom gelungen, so hätte er vielleicht nicht daran gedacht, sich zu der verabredeten Zusammenkunft mit dem römischen König Sigmund, dem Vertreter des Konstanzer Konzils, nach Perpignan zu begeben und dort Unionsverhandlungen zu pflegen. Unter den obwaltenden Umständen erübrigte ihm aber nichts anderes, als sich dorthin zu begeben, seine bisherigen Anhänger durch Vorgabe regen Unionseifers in der Treue zu bestärken und eine andere Gelegenheit zur Ausführung seines Unternehmens abzuwarten. Allein die Tatsache, daß er sich auf die frühere Verabredung, gemäß deren Sigmund schon im Juni in Perpignan eintreffen sollte, versteifte und nur bis zum 30. dieses Monats auf die Ankunft des römischen Königs wartete, der einer andern Uebereinkunft mit dem aragonesischen König zufolge erst später dort eintraf, sowie die Hartnäckigkeit Benedikts XIII. in der Verhandlung zu Nizza beweisen seine wirkliche Gesinnung in der Unionsangelegenheit [1]).

Auf der kleinen Meeresfestung Peñiscola, wohin er sich nach dem Abbruch der Unionsverhandlungen begeben hatte, setzte er seine Bemühungen um den Besitz der Stadt Rom fort. Die kirchenpolitischen Verhältnisse im Königreich Neapel waren, wie Benedikt XIII. von Martin de Turribus erfahren hatte, im allgemeinen nicht ungünstig. Seine Anhänger — dies war der Inhalt des Berichts —, deren Zahl sich stetig vergrößerte, waren ihm so treu ergeben, wie es seit Ausbruch des Schismas noch unter keinem Papst der Fall gewesen war. Alle Orden gehörten zu seiner Obödienz, in jeder Messe wurde nach Meinung Benedikts gebetet, sein Name wurde von jeder Kanzel verkündigt [2]). Gelang es Benedikt XIII. jetzt mit Jakob von Bourbon auch dessen Gemahlin, Johanna II. von Neapel, zum Uebertritt in seine Obödienz zu bewegen, dann war die politische Lage so, wie er sie sich durch die beabsichtigte, aber nicht erfolgte Vermählung Johannas II. mit dem aragonesischen Königssohn herzustellen gehofft hatte. Jakob von Bourbon, der, wie oben schon erwähnt wurde, bald nach seiner Vermählung die Regierung an sich riß, scheint auch mit Benedikt XIII. in nähere Beziehung getreten zu sein. Wie die aragonesischen Gesandten, die im Auftrag ihres Königs Italien bereisten und dort die Lossagung desselben von Benedikt XIII. bekanntgaben, am 9. April 1416 in Genua aus den Papieren eines in der Begleitung dieses Papstes befindlichen Predigers ersahen, hatte Jakob von Bour-

[1]) Hefele a. a. O. S. 243 ff.; Valois IV, 343 ff.

[2]) Ungedruckter Bericht des Martin de Turribus an Benedikt XIII. Arch. Vat. Reg. Ben. XIII. Vat. 332 f. 52.

bon sich Benedikt XIII. gegenüber in einem Vertrag verpflichtet, seine Gesandten aus Konstanz zurückzurufen und dem Papst gegen Belehnung mit dem Kirchenstaat zum Einzug in Rom zu verhelfen [1]). Jedenfalls hat sich Jakob von Bourbon — wenn diese von den aragonesischen Gesandten entdeckte Angabe überhaupt der Wirklichkeit entspricht — nur so lange in Verhandlungen mit Benedikt XIII. eingelassen, als er die Stellung des Konzils zu diesem Papst noch nicht kannte und diese nach seiner Benachrichtigung über die Konzilsstimmung wieder abgebrochen.

Immerhin sah er sich veranlaßt, zur Herstellung seiner Ehre eine neue Gesandtschaft nach Konstanz zu schicken. Am 6. September 1416 hielt sie, von der französischen und italienischen Nation, sowie von den Kardinälen und den übrigen Prälaten aufs feierlichste empfangen, ihren Einzug in die Konzilsstadt. Zehn Tage später entledigte sie sich vor der Generalversammlung ihres Auftrags [2]). Bevor sie jedoch mit der Verteidigung des Königs von Neapel beginnen konnte, erhob sich ein heftiger Streit, der durch die Unterzeichnung Jakobs und Johannas II., die sich in den für ihre Gesandten ausgestellten Vollmachtsurkunden neben anderen die Titel König von Sizilien, Jerusalem, Ungarn, Dalmatien, Serbien, Galizien etc. beigelegt hatten, veranlaßt worden war. Im Namen Sigmunds und dessen Stellvertreters, des Kurfürsten von der Pfalz, protestierte Augustin de Lance aus Pisa gegen den Titel „König von Ungarn“, der dem deutschen König gebühre. Fillastre beanspruchte den Titel „König von Sizilien und Jerusalem“ für den französischen König. Rede und Gegenrede verschärften die Debatte; schließlich entschied das Konzil die Angelegenheit nach einem älteren Synodalbeschluß, indem es erklärte, daß aus der Titelführung noch kein Besitzrecht geltend gemacht werden könne. Damit gaben sich die Parteien denn auch zufrieden, und so konnte man endlich zur Erledigung des eigentlichen Auftrags der neapolitanischen Gesandtschaft schreiten [3]). In einer schwungvollen Rede, die er mit den Worten ‚Gaudete, quoniam merces vestra copiosa est in coelis‘ einleitete, wies der Sprecher der Neapolitaner, Laurentius de Napoli, den Vorwurf, Jakob und Johanna von Neapel seien der Obödienz Benedikts XIII. beigetreten, zurück. Diese Behauptung entbehre jeden Beweises und sei

---

[1]) Nach dem ungedruckten Gesandtschaftsbericht des Bischofs von Malta an den König von Aragonien lautete die den Vertrag betreffende Stelle: quod Benedictus ad eum confugeret, si Romam sibi traderet et ipse de omnibus regnis sibi faceret plenam investituram. Et ultra requirebant dictum regem, ne legatos mitteret ad Constantiam, et si misisset, nuncios revocaret, qui omnia concluserat cum Benedicto. — Aus Cerretan.

[2]) v. d. Hardt IV, 9 p. 851, 861–868; Mansi XXVIII, 929 ff.; Hefele VII, S. 921; Lenfant S. 410.

[3]) Ebenda; Rainald l. c. ad. ann. 1416 p. 463.

von den Gegnern Jakobs, die ihn nicht als König, sondern als Eindringling betrachteten, erhoben worden. Falsch sei auch das Gerücht, daß Benedikt XIII. nach Neapel gekommen sei. Beide Herrscher seien stets kirchentreu gewesen und hätten, wenn ein allgemein anerkannter Papst dagewesen wäre, die Gebiete des Kirchenstaates schon lange an diesen zurückgegeben. Zum Schlusse erneuerte er im Namen des Königs und der Königin die Anerkennung des Konzils, bittet dasselbe, sich von der Schuldlosigkeit seiner Herrscher überzeugen zu lassen und empfiehlt diese der Gnade der Versammlung.

Seine Rede verfehlte ihre Wirkung nicht, wie aus den Worten, die der Kardinal Zabarella im Auftrag des Konzils zur Begrüßung der Neapolitaner und als Erwiderung auf ihre Auseinandersetzungen sprach, hervorgeht [1]). Nach einer allgemeinen Einleitung, in der er die Pflichten der Fürsten gegen Gott, den Staat und die Untertanen besprach und Abraham, David, Artaxerxes als entsprechende Vorbilder bezeichnete, lenkte er auf Jakob und Johanna über. Ihre Devotion dürfe das Konzil als aufrichtig entgegennehmen. Jakob stamme aus französischem Geschlecht, das die Kirchentreue sozusagen vererbe. Die wahre Ergebenheit des Königs und der Königin von Neapel gehe aus zwei Tatsachen deutlich hervor, einmal aus der freundlichen Aufnahme der Konzilsgesandtschaft, sodann aus der Absendung dieser neuen Gesandtschaft, die in der Absicht gekommen sei, das Konzil bei der Vollendung der Unionsarbeit zu unterstützen. Schließlich wandte er sich mit feierlichen Dankesworten für das Erscheinen an die Neapolitaner, hieß sie im Namen der ganzen Synode willkommen und forderte sie zu dauernder Teilnahme an den Konzilsgeschäften auf [2]).

Während man in Konstanz an die Vorbereitung zur Papstwahl schritt, aus der, wie bekannt, Martin V. als Unionspapst hervorging, trat in Neapel eine große Aenderung ein. Die Hoffnungen, die die Partei der Durazzi und andere durch die Günstlingsherrschaft Unterdrückten auf die Regierung Jakobs gesetzt hatten, waren zuschanden geworden. Statt der Günstlingsherrschaft hatte der Bourbon ein ausschließliches Franzosenregiment eingeführt, wodurch die Lage der bisher Unterdückten um nichts gebessert worden war. Die allgemeine Wut wandte sich jetzt von den Günstlingen Johannas auf deren Gemahl, der die unkluge Nichtbeachtung der allgemeinen Mißstimmung schließlich mit einem gegen ihn erhobenen Aufstand und vollständiger Entziehung der Regierungsgewalt büßen mußte. Als die Papstwahl

[1]) Die ungedruckte Rede des Laurentius de Napoli und des Kardinals Zabarella stehen bei Cerretan, Cod. 4942 f. 377—378.

[2]) Vite de' duchi l. c. 912; Giornali Napol. l. c. 1076/1079; Rainald l. c. 466; Aschbach, Geschichte Kaiser Sigismunds II, S. 214—215; Gianoni a. a. O. S. 311.

glücklich vollzogen war, befand sich Jakob in Gefangenschaft und Johanna II. hatte wieder die volle Herrschaft in den Händen.

Sie setzte sich sofort mit dem neuen Papst in Verbindung, ließ ihm in Konstanz durch ihre, besonders zu diesem Zwecke ernannten Gesandten, Belforte Spinello di Giovenazzo, Bischof von Cassano, und Lorenzo Teologo, Bischof von Tricarico, ihre Glückwünsche aussprechen und die Anerkennung seiner Wahl ihrerseits bekunden. Ihn auf ihre Seite zu ziehen, bot sie ihm bei dieser Gelegenheit zugleich ihre Unterstützung bei der Rückeroberung des Kirchenstaates an und versprach ihm, Rom, Ostia, Civitavecchia und die Campagna zurückzugeben [1]). Damit verfolgte sie eine ganz bestimmte Politik. Die Anjou hatten ihre Ansprüche auf Neapel noch nicht aufgegeben, und wenn sie ihre Rechte gegen ihre französischen Widersacher auf die Dauer geltend machen wollte, so bedurfte sie der Unterstützung des Papstes. Andrerseits wußte sie wohl, daß sie von diesem nicht abgewiesen wurde, und daß es zu einem gegenseitigen Bündnis nur einiger Zugeständnisse bedurfte; denn der Papst war, da er sich den Kirchenstaat erst wieder erkämpfen mußte, auf ihre Hilfe angewiesen [2]). Die Verhandlungen wurden nach der Uebersiedlung des Papstes von Konstanz nach Florenz weitergepflogen. Geschäftsträger waren der Bruder und der Neffe des Papstes, die beide von Johanna durch Ehrenstellen ausgezeichnet wurden [3]). Damals verlangte der Papst als Vorbedingung der Anerkennung Johannas II. seinerseits die vorherige Freilassung des Königs Jakob, und erst als Johanna II. nach langem Zögern diese Forderung erfüllt hatte [4]), fand im Auftrag des Papstes am 28. Oktober 1419 die feierliche Krönung der Königin durch den päpstlichen Kardinallegaten Worosini zu Neapel statt [5]).

Das Freundschaftsverhältnis zwischen beiden währte indes nicht lange. Der Papst erkannte bald, daß Johanna nicht gewillt war, die ihm versprochene Rückgabe der ihm entrissenen Gebiete auszuführen. Als daher die Anjou in Neapel neue Eroberungszüge unternahmen und auch damit Erfolge erzielten [6]), wandte er sich diesen zu [7]). Jo-

[1]) v. d. Hardt IV, 12 p. 1492; Lenfant a. a. O. S. 554; Gianone a. a. O. S. 313-314.

[2]) Gregorovius a. a. O. S. 653; Rainald l. c. 504—505.

[3]) Der Bruder des Papstes wurde zum Duca di Amalfi und der Neffe des Papstes, Anton Colonna, zum camerlengo ernannt. Giornali Nap. l. c. p. 1080.

[4]) Giornali Napol. l. c. p. 1080—1082; Rainald l. c. p. 499. — Am 15. Juni 1419 wurde Jakob befreit; voll Mißtrauen gegenüber der Königin verließ er alsbald die Stadt Neapel und kehrte über Tarent nach Frankreich zurück. Giornali Napol. l. c. 1083.

[5]) Lünig, Codex diplomaticus II. 1234; Giornali Napol. l. c. 1081; Gregorovius a. a. O. S. 653; Vite de' duchi l. c. 925.

[6]) Giornali l. c. 1083 ff.

[7]) Commissioni l. c. XXXV, 311.

hanna, die ein Gebiet um das andere an Ludwig von Anjou verlor, suchte in Aragonien um Hilfe nach. Um das aragonesische Königshaus leichter für sich zu gwinnen, stellte sie die Adoption des Infanten Alfons in Aussicht, die sie später auch vollzog. Die katalanische Hilfe blieb nicht aus, und unter Alfons erhielt Johanna sehr viele Gebiete wieder zurück, so daß sie schon in Neapel verkünden ließ, Alfons werde ihr Nachfolger. Bald brach aber ein unheilbares Zerwürfnis zwischen beiden aus; Alfons wollte nämlich, wie einst Jakob, die Regierungsgewalt der Königin entreißen; daraufhin wandte sich Johanna wieder dem Anjou zu, rief ihn sogar gegen ihren Adoptivsohn zu Hilfe. Nach mehreren Feldzügen wurde schließlich die Flotte des Alfons im Jahr 1425 von den Neapolitanern geschlagen und damit die Herrschaft der Anjou über Neapel errungen. Als Johanna im Jahr 1435 starb, setzte sie René, den Bruder Ludwigs von Anjou, der 3 Monate vor ihr gestorben war, als Erben ihres Reichs ein [1]).

---

[1]) Giornali Napol. l. c. 1084, 1086, 1087, 1068—98; Leo, Geschichte der italienischen Staaten a. a. O. S. 702 ff.

(Fortsetzung folgt.)

Römische Beiträge zur Korrespondenz des Herzogs Wilhelm V. von Bayern

aus den Jahren 1593—1594.

Von Dr. JOSEF SCHWEIZER.

(Schluß.)

Urkunden.

17 (55). *Hzg. Wilhelm an Kardinal C. Aldobrandino: Es kam ein Sekretär des Nuntius Portia nach München. Da er nach Rom geht, bekam er den Auftrag mit, um die Konfirmation der Exemtion der Propstei Berchtesgaden zu werben, nachdem von der Rota bereits eine dreimalige Erkenntnis vorliegt. Landshut, Dezember 2, 1593.*

Ebd. f. 114 Original.

Ill^me^ *etc.* Mittit S^mi^ D. N. nuncius, dominus comes de Portia, Reginium, suum ministrum, ad Urbem, cui apud nos transeunti comisimus, ut Ill^mae^ et R^mae^ D. V. amica nostra studia parataque ad omnem occasionem officia deferret ac simul monasterii Berchtesgadensis exemtionem praeter spem nobis iam ante ostensam, praeter utilitatem quoque ipsius monasterii longius dilatam, iam tandem expediri peteret. Non equidem dubitamus, quin in re tam liquida, iusta pariter et favorabili sententia subsecutura sit confirmatoria eorum, quae tertia iam vice a Rota Romana omnibus causae meritis iuribusque maturo iudicio perpensis gravissime et prudenter fuerunt decreta. Ut tamen illud quanto [a]) citius fiat omnisque mora e medio tollatur, maxime desideramus. Et quemadmodum plane compertum habemus Ill^mam^ et R^mam^ D.V. ea in re (*114 v*) perficienda omnia posse, ita quoque confidimus eandem in gratiam et amicitiam nostram libentissime facturam esse. Dabimus nos vicissim operam, ut studia nostra et officia erga Ill^mam^ et

a) Cod.: quando.

R^{mam} D. V. omni tempore et apud omnes contestata appareant. Valeat foeliciter Illma et R^{ma} D. V. Datum ex urbe nostra Landishuta, die 2. mensis Decemb. anno 1593.

Ill^{mae} et R^{mae} D. V.

ad inserviendum paratissimus Guilielmus, Dei gratia comes Palatinus Rheni, utriusque Bavariae dux etc.

Guilhelmo (mppr.).
M. Haimelig.

18 (56). *Hzg. Wilhelm an Papst Klemens VIII.: In der Sache des Grafen v. Thurn gab Erzherzogin Maria auf erfolgte Anfrage Antwort und Aufschluss, wonach der Graf Katholik und ein geschätzter Minister ist. Landshut, Dezember 15, 1593.*

Ebd. f. 115 Original.

Beatissime pater *etc.* Paterne mihi mandavit nuper S^{tas} V., ut hortarer sororem meam archiducis q[uondam] Caroli viduam, ne pateretur Ambrosium comitem a Turri Stiriacis adhiberi consiliis et rebus. Id ego pro meo debito diligenter quidem praestiti, soror vero aperte respondet: comitem hunc, quantum ipsa sciat, catholicum esse et pro tali eum se semper gessisse habitumque fuisse a plerisque aliis. Testimonium huius rei illi dare sacerdotes catholicos et approbatos, qui eius audierint confessiones, seque ipsam hominem aliquoties vidisse communicantem sub una tantum specie; praeterea melius administrata fuisse utraque religionis et politiae negocia, cum consiliis ille interfuerit quam postea; et saepe optasse se pro ditionum illarum salute, ut sui ille patriae iterum copiam faceret et ad consilia accederet; credere se non deceptam fuisse hac opinione hactenus; si secus se viri aut fides aut ingenium habeat, minime se quidem eum probare; constare enim et sibi et omnibus, quae detrimenta inferantur provinciis per haereticos consiliarios, quod ne filii sui haereditariis provinciis fieret, nemini posse esse maiori curae quam sibi etc. Ac cum (*115*^{v}) adscripsissem ego nescio quid fore, ut res et ipsa soror S^{ti} V. displiceant, si haereticus promoveatur, illa valde rogavit, ut se hoc nomine apud S^{tem} V. humillime excusarem. Haec est summa literarum. Et debeo ego sorori credere, quia scio esse sinceram, et propterea ego oro S^{tem} V., si opus est, ut ex hac causa benignam opinionem, quam de illa adhuc habuit, non deponat. Si tamen foemina forte fallatur (quod spero me propediem sciturum), S^{tas} V. ulterius exerceat suam paternam sollicitudinem et pia mandata. Precor a Deo eidem S^{ti} V.

omnem prosperitatem, me meaque omnia demississime commendans. Datum Landishutae die 15. Decembris anni 1593.

S^tis^ V.

obsequentissimus filius ac servus
Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

19 (57). *Hzg. Wilhelm an Kardinal C. Aldobrandino: Der Herzog und der Erzbischof verstanden sich zu einer persönlichen Zusammenkunft, die wenigstens mit äusserlicher Freundschaft endigte. Die Konfirmation der Exemtion der Propstei Berchtesgaden ist notwendig, neuen Unruhen vorzubeugen. Landshut, Dezember 15, 1593.*

Ebd. f. 116 Original.

Ill^me^ *etc.* S^mus^ D. N. de archiepiscopo Salisburgensi hactenus (nisi nostra nos fallit opinio) censuit patientia quadam et lenitate mitigari et vinci posse, saepeque ostendit optare se, ut inter nos et illum con cordia fieret. Hoc S^t'is^ S. iudicium hocque desiderium tantum apud nos potuit, ut archiepiscopum nuper ad congressum colloquiumque nostrum provocaverimus. Ac venit ille quidem, itaque contulimus sermones et consilia nostra de privatis deque publicis praecipue rebus, unum et pene medium diem tam officiose, ut si interna (quod de nostra quidem sinceritate pollicemur, de archiepiscopo confidimus) non dissenserunt ab externis, plane facti simus amici, quod Deus, si est ad eius gloriam, confirmet. Facimus ea de re certiorem S^tem^ S., et oramus, ne longiori dilatione confirmationis exemptionis Berchtesgadensis materiam ad novos rumores et controversias relinquat. Quod cum per Ill^mam^ D. V. unice promoveri queat, eam obnixe rogamus, ut S^tem^ S. se ipsam et nos molestiis hisce penitus liberet. Putamus nos fecisse, quantum a devotione nostra erga S^tem^ S. expectari unquam potuerit et ne insinuare quidem volumus, quid cogitemus, si archiepiscopus ab amici officio discedat, ne male videamur (*116 v*) ominari. Nos nostram retinebimus exercebimusque integritatem et amicitiam hanc debitis prosequemur studiis. Illma D. V. nos et filios nostros conservet in gratia S^tis^ S. et in propria singulari benevolentia. Datum in civitate nostra Landishuta die 15. Decembris anni 1593.

Ill^mae^ et R^mae^ D. V.

addictissimus
Guilhelmus, Dei gratia comes Palatinus
Rheni, utriusque Bavariae dux etc.
Guilhelmus (mppr.).
U. Sperius.

20 (58). *Hzg. Wilhelm an Papst Klemens VIII.: Der Bischof von Ossero, apostolischer Nuntius, besuchte den bayerischen Hof und ver-*

handelte mit dem Jungherzog. Man darf sich von ihm Gutes versprechen. Schäftlarn, Februar 23, 1594[1]).

Ebd. f. 126 Original.

Beatissime pater *etc.* In Bavaria mea fuit his diebus R^mus episcopus Ausserensis, S^tis V. nuncius. Eum autem ipse, quod equidem aegre ferebam, audire et amplecti non potui ob impedimenta et causas, quae satis me illi, ut existimatum fuit, excusarunt. Sustinuit tamen apud ipsum personam meam (quod valde crebro fit iam et quotidie fieri debet magis) filius meus, dux Maximilianus, cuius opera fideliter relatum mihi fuit, quae consilia ceperit S^tas V. pro Coloniensis reliquarumque fratris mei electoris ecclesiarum salute proque illius ipsius fratris et filiorum meorum dignitate. In quo clare quidem agnosco reverenterque colo et adoro S^tis V. paternam solicitudinem et benignam caritatem erga Germaniam nostram hancque meam ipsius et sanctae sedis apostolicae devotissimam domum. Deus has omnesque alias S^tis V. pias cogitationes dirigat ad sancti sui nominis gloriam christianaeque reipublicae solatium. Caeterum quid D. nuntio respondi curaverim, ipse sine dubio referet ad S^tem V. De quo quidem viro filius meus et reliqui, qui cum eo egerunt, ac plane etiam ego ipse, quantum (*126 v*) absens iudicare potui, ita sentimus, ut credamus ea ipsum prudentia, integritate et fide praeditum esse, quam rerum gravitas et hominum illorum mores omnino requirant. Commendo S^ti V. me omnesque meos cum omni humilitate et vero sinceri pectoris affectu. Ex Scheftlarn die 23. Februarii anni 1594.

S^tis V. obsequentissimus filius

Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

[1]) Ebd f. 133, 136, Original, findet sich das gleichzeitige Parallelschreiben an den Kardinal Staatssekretär. Es lautet:

Ill^me *etc.* Novo nos sibi eoque insigni obligavit beneficio Illma D.V., quod tam sinceram gerit curam de D. electoris Coloniensis fratris nostri rebus ac simul etiam de filiorum nostrorum fortuna. Nos, ut homo quilibet solet, ac quantum quisque debet, de privato nostro nostrorumque commodo cogitamus; aeque tamen certe et forte multo magis (quod christiani principis officium esse scimus) solliciti sumus de publico. Eo diligentius igitur commendamus Ill^mae D^ni V. res nostrates, quo certius eas cum salute reipublicae coniunctas esse aut coniungi posse animadverterit. Auditus fuit R^mus episcopus Ausserensis nostro loco et nomine a dilectissimo filio nostro duce Maximiliano. Etsi enim cogitabamus res graves et secretas esse, quas ipse afferret, is tamen iam fuit valetudinis et rationum nostrarum status, ut cum nuntio apostolico idipsum facere coacti fuerimus, quod alias crebro iam facimus in rebus non minoris momenti. Est tamen filius etiam ea aetate et eo usu rerum tamque integra potissimum fide et devotione erga sedem apostolicam, ut sciamus nos ei in omnibus confidere omniaque committere posse. Retulit autem ille nobis, quaecunque D. nuntius

21 (59). *Hzg. Wilhelm an [Kardinal Madruzzo]: Antwort auf den Bericht von der Ankunft des Legaten zum Regensburger Reichstag; bayerische Legation ebendahin. Die Absicht des Kaisers, den Administrator von Magdeburg fernzuhalten. Der Herzog plante eine Anregung betreffs des Religionsfriedens, der Gravamina usw., steht aber davon ab in der Erwägung, dass sonst der Hauptpunkt hintangesetzt würde. Doch muss man auf alle Fälle vorbereitet und gefasst sein. München, April 29, 1594.*

Ebd. f. 138 Kopie.

Ill^{me} *etc.* Quemadmodum ex literis Ill^{mae} et R^{mae} D. V. necnon relatione sui secretarii et praefecti in Trameno huc ad nos missi pergratum nobis fuit cognoscere D^{nis} V^{ae} ad comitia Ratisponensia adventum, quem et religioni nostrae catholicae et rebus aliis in eisdem tractandis perutilem fore speramus atque fructuosum, ita vicissim condolemus D^{nem} V. corporis infirmitate implicatam distineri hoc potissimum tempore, quo D^{ni} V. ad sustinenda onera et labores publicae rei causa perferendos vires vel integerrimas ex animi nostri sententia optaremus. Excusatam vero habemus Ill^{mam} et R^{mam} D. V. merito ob iter maioris proficiscendi commoditatis gratia a nobis deflexum, quamvis adventus ad nos suus iucundus nobis accidisset, si modo de rebus coram tractare licuisset. Nos sane propter valetudinem nostram adversam inque hanc et illam partem subinde inclinantem minus adhuc certi sumus, utrum illico ad primum initium comitiorum an post illa coepta et aliquo usque provecta simus comparituri. Curabimus ta-

---

attulisset; quem quidem ita dimittendum curavimus, ut ne spes, quam in suo in Bavariam adventu habuisset, eum fefellisse videretur. Quod sane res ipsa sic suadebat et a nobis exigebat debitum nostrum obsequium erga s. sedem apostolicam officiumque perpetuum erga Ill^{mae} D. V. in nos et nostros benevolentiam. Ad quae plane etiam accedebat amor in ipsummet D. nuntium, qui ob dexteritatem et insignem quandam sinceritatem prudentiamque prae caeteris valde bene et sapienter electus ad hoc munus et ad haec ingenia esse censebatur. Illum igitur semper habebimus carissimum fidenterque cum eo agemus non de hisce solum, etsi magnis, quas attulit, sed etiam de aliis Germaniae rebus, ad quas illum Illma D. V. eodem recto iudicio dignum esse censuerit ipsaque eum experientia foeliciter, ut opinamur, instruxerit. Illma D.V. pergat nostris aut potius nostrorum favere commodis et rebus negociisque omnibus tam sincere tam ex animo, quam adhuc experti sumus, et quam id vere desideramus. Deus illam conservet salvam et florentem. Ex Scheftlarn die 23. Februarii anni 1594.

Ill^{mae} et R^{mae} D. V.

addictissimus ad inserviendum
Guilhelmus, Dei gratia comes Palatinus
Rheni, utriusque Bavariae dux etc.
Guilhelmus (mppr.).
U. Sperius.

men, ut saltem et in omnem eventum filius noster dilectus, dux Maximilianus, quem eo mittere plane decrevimus, et consiliarii nostri ad ista negotia a nobis deputati cum Dne V. consilia sua interim communicent, et omnia, quae necessaria eque re visa fuerint ac comperta habebunt, ad eandem semper referant, sicuti nec ipsi nos intermittemus de istis negociis religionis et prophanis sedulo cogitare mentemque ac animum nostrum Illmae et Rmae D. V. (*138 v*) per literas aut per consiliarios nostros, si coram ipsi non possimus, exponere, opem quoque nostram et auxilium, si qua in parte requisiti fuerimus, non denegaturi.

Magdeburgensem administratorem novas turbas propter praetensam sessionem et alia sub comitiorum primordia daturum et ipsi aliquandiu timuimus, sed intelleximus ex literis Caes. Mtis ad nos datis S. Mtem eo negotium direxisse, ut ipse administrator non compareat. Quod si hac in parte lites istae a protestantibus promovendae suae rei causa iam diu excogitatae anteverti poterunt et maiorum ac graviorum negociorum impedimenta evitari, sperandum idem circa Halberstadiensem et alios aeque facili negotio eventurum minusque voti sui compotes futuros adversarios tum etiam religionem catholicam a graviori aliquo detrimento immunem conservandam. Quam in curam proculdubio totis viribus incumbet ipsa Caes. Mtas, incumbent omnes nobiscum catholici principes vestraque Illma et Rma D. pro suo in ecclesiam catholicam zelo et pro ratione muneris a sede apostolica sibi hac in parte commissi nihil intactum nihilque non pertentatum relinquet. Priores Illmae et Rmae D. V. literas accepimus, sed propediem cum D. V. nos coram locuturos speravimus. Valeat foeliciter Illma et Rma D. V., cui officia nostra et studia paratissima deferimus. Datum ex civitate nostra Monaco die 29. mensis Aprilis anno 1594.

Illmae et Rmae D. V. addictissimus et studiosissimus
Guilhelmus.

(*139 r*) Postscripta.

Voluissemus equidem Illmae et Rmae D. V. communicare ea, quae sub proximis comitiis circa pacem religionis et similia negotia forent tractanda, siquidem consultum nobis videretur ea in medium proponere, nisi forte occasio quaedam sese obtulerit. Etenim in cogitationem nobis venit et in suspenso detinuit etiam id ipsum, quod D.V. scribit, Smum D. N. sperare principum ac statuum animos hoc tempore et in isto conventu in eam concordiam atque unionem coalescere posse, ut coniunctis viribus communi fidei nostrae et christiani nominis hosti melioribus auspiciis quam hactenus obvietur ac resistatur. Atqui frequentioribus exemplis edocti scimus, quo pacto principes protestantes, quoties in comitiis imperii aliisque conventibus ex parte catholicorum religionis quaestio saltem aliqua fuerit mota, ipsi totis viribus reclamaverint et interea, dum de re tali diu multumque frustra laboraretur,

in negocio principali nihil fuisse effectum omnemque pene rei bene gerendae occasionem e manibus elapsam. Quapropter cum verendum, ne hoc ipso tempore magno cum reipublicae christianae detrimento simile quid accidat, videtur potius maior temporis opportunitas expectanda quam intempestive urgendum, quod plus officere possit quam prodesse. Nihilominus autem coram ea de re tractabimus cum D. V., etsi id minus per valetudinem nostram fieri queat, etiam mandabimus dilecto filio nostro principi Maximiliano (*139 v*) et consiliariis Ratisponam mittendis, ut ad omnem occasionem parati sint, huiuscemodi res religionis et similes emergentes ad D. V. referendi et suum communicandi consilium adeoque tractandi circa easdem, quod D. Vae videbitur. Fortassis etiam alterum horum accidet, ut vel ipsi protestantes gravamina sua contra catholicos principes et status Caes. Mti exhibeant vel ipsi priores causam praebeant catholicis de se conquerendi vel denique, quod omen Deus opt. max. avertat, etiam alias non poterimus in unum convenire, quarum occasionum aliqua si eveniat, non praetermittendum erit, quin tractatio plenior instituatur. In quem eventum occurit inprimis negotium Argentoratense, quod ut finem suum aliquando sortiatur maioresque tumultus praeveniantur, danda erit opera. Similiter Aquense et Juliacense, Halberstadiense item negocia et per plures iam annos magno catholicismi nostri cum incommodo protractae in imperio tragediae id generis amplissima suppeditabunt argumenta. De aliis similibus nos interim cogitare non intermittemus eaque D. V. vel coram vel per filium nostrum aut consiliarios insinuabimus. Valeat etc. Datum ut in literis.

Guilhelmus.

22 (60). *Hzg. Wilhelm an Papst Klemens VIII.: Ueber die enge Verbindung Bayerns mit dem Heiligen Stuhl. Dispensgesuch für Herzog Maximilians Vermählung mit der Prinzessin Elisabeth von Lothringen. München, Mai 5, 1594*[1]).

Ebd. f. 143 ff. Original.

Beatissime in Christo pater *etc.* Eam Stis V. hactenus semper expertus sum erga me et meos paterni animi benignitatem et affectum

[1]) Ebd. f. 142, Original, findet sich folgendes Parallelschreiben an den Kardinal Staatssekretär vor:

Illme *etc.* Singularis amor et benevolentia animi, qua Illmam et Rmam Dem V. hactenus erga nos et nostros affectam fuisse multis modis experti sumus et adhuc experimur, suadent, ut institutum nostrum circa dilectissimi filii nostri natu maioris Maximiliani Bavariae ducis contrahendum matrimonium, de quo Smo D. N. humilime scribimus, sicuti ex adiuncto istarum literarum exemplo cognoscet, Illmae et Rmae Dni V. inprimis notificemus, eidemque optime commendatum efficiamus. Perpendet proculdubio Illma et Rma Dio V. rei gerendae magnitudinem, cum catholicae religionis in ditionibus nostris conservatione et in-

singularem, ut consilia mea, conatus et actiones omnes cum catholicae religionis conservatione et dignitate coniunctas non approbaverit solummodo, sed clementissime adiuverit etiam et in effectum produxerit adeoque in his potissimum Stas V. suae paternae liberalitatis et indulgentiae vires exercuit, quae ad meam domus atque familiae meae totiusque ducatus et provinciae dignitatem, salutem atque emolumentum conservandum et augendum pertinerent. Nullum autem dubium mihi facio, quin Stas V. paternam hanc mentem conservet adhuc et in perpetuum sit conservatura; imo potius (*143* v) de Stis V. pia sollicitudine, qua me et meos tenerrime complectitur ac fovet, adeo certam spem et fiduciam concepi, ut eadem fretus curam et cogitationes meas, quae hoc tempore me potissimum exercent, ad Stis V. pedes humilimis hisce literis meis explicare ausim, certissimum praesentissimumque auxilium et sublevamen inde reportaturus. Est haec, beatissime pater, prima ac praecipua cogitatio mea, in quam totis viribus incumbo, quo pacto non tam antiquae domus Bavaricae splendorem et amplitudinem quam avitae religionis catholicae integritatem et erga sanctam sedem apostolicam inconcussam obedientiam ad liberos meos et haeredes totamque posteritatem pleno iure transmittam. His etenim praesidiis et progenitores meos in omnibus rebus et actionibus suis foelices fuisse profiteor et ducatum et ditiones meas turbulentis his temporibus ab omni (*144* r) pene haeresis et malorum inde enatorum contagione immunes ac liberas extitisse sum expertus et posteritatem meam florentem semper maiorumque suorum virtutum ac veluti per traducem acceptae foelicitatis participem fore censeo.

Quibus porro mediis hanc piam cogitationem hocque sanctum propositum (cuius contrarium adeo invisum et exosum habeo, ut in tota vita mea nihil mihi posset acerbius duriusque contingere) ad desideratum effectum perducere queam, inter alia maxime opportunum atque conveniens videtur, si dilecto filio meo natu maiori Maximiliano

---

cremento necnon domus ac familiae nostrae honore et dignitate totiusque provinciae pace et utilitate coniunctum atque ideo petitam a nobis et plane speratam dispensationem apud S. Stem omni, quemadmodum potest et volet, studio, favore atque benignitate ad celerem atque optatum effectum promovebit. Nos vicissim pro ista benevolentia et officio Illmae et Rmae Dnis V. benevolentiam nostram et officia paratissima repromittimus omnique tempore et loco praestare parati sumus. Valeat foeliciter Illma et Rma D. V. Datum ex Monaco nostro die 5. mensis Maii anno 1594.

Illmae et Rmae Dnis V.

addictissimus et studiosissimus
Guilielmus, Dei gratia comes Palatinus
Rheni, utriusque Bavariae dux etc.
Guilhelmus (mppr.)
Geewaldius.

duci, cum is annis pariter, prudentia rerumque usu sit maturus, talem coniugem adiungam, quae praeter prosapiae claritatem eadem sinceritate catholicam religionem constanter amplecteretur, coleret, (*144* v) tueretur, nimirum ex catholicis parentibus catholicam quoque sobolem ventura aetas receptura. Huic animi mei consilio dum obstinatus inhaereo, non absque Dei providentia et voluntate, qua connubia iunguntur, evenit, quod ipse filius meus Ser^mi^ et Ill^mi^ Lotharingiae ducis, cognati et affinis mei filiam virginem Elisabetam praeter quamvis aliam Germaniae vicinarumque nationum principem caste amat eandemque coniugem suam fieri expetit. Ipse vero Lotharingiae dux paternum affectum et singularem benevoli animi inclinationem erga filium meum declarat. Spero itaque propediem certa numinis divini ordinatione inter praefatas personas matrimonium contractum iri, quarum maiores utrinque, sicuti novit S^tas^ V., quam ab initio acceperint religionem catholicam, eamque sanguine ac fortunis suis aliquoties tutati sunt, quam etiam virtute (*145* r) et labore ad alios propagarunt, eandem salvam adhuc, incorruptam et integram profitentur, tenent et tuentur, quae personae propter optimam educationem, pietatem et caeteras virtutes, quae in animis ipsorum alte radices egerunt, a progenitorum suorum vestigiis ne latum unguem, Deo assistente, in dexteram vel sinistram declinabunt, inter eas inquam personas spero propediem magno cum catholicismi in his partibus commodo matrimonium contractum iri, si S^tas^ V., quemadmodum humilime confido, impedimentum, quod obstat, clementissime sustulerit. Pertingunt quippe ambae personae invicem in secundo cognationis gradu, principis futurae sponsae patre, praedicto Lotharingiae duce, dilectae coniugis meae fratre germano existente. Id sperati matrimonii obstaculum ut S^tas^ V. apostolica auctoritate tollat ac removeat, humillime etiam atque etiam contendo, et S^ti^ V. vicissim omnem obedientiam ac devotionem polliceor. Deus opt. max. S^tem^ V. in solatium et utilitatem suae ecclesiae catholicae quam diutissime conservet incolumem. Datum ex Monaco nostro die 5. Maii anno 1594.

S^tis^ V.

obsequentissimus et devotissimus filius ac servus
Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

23 (61). *Derselbe an denselben: Vor und nach dem päpstlichen Mahnbreve kannte der Herzog die Türkengefahr und die Notwendigkeit der Gegenwehr. Zur Beschickung des Regensburger Reichstages und zur bayerischen Diplomatie. Starnberg, Juli 20, 1594.*

Ebd. f. 151 Original.

Beatissime pater *etc.* Eram vere paratus et inflammatus ad omnia subsidia bellica contra Turcam in his comitiis decernenda, cum ante

paucos dies S^tis V. Breve ad me misit Ill^mus cardinalis legatus, quibus illa me ad idipsum officium plane paterne simul et benigne hortata est. Versantur enim mihi ante oculos miseranda ista et deploranda detrimenta, quibus truculentus et insatiabilis ille hostis totam christianam rempublicam ab aliquot saeculis affecit, quaeque is eidem hoc ipso potissimum tempore non minatur solum, sed iam reipsa infert in ipsas Germanorum cervices. Scio meam provinciam excursionibus, populationibus, vastationibus, tyrannidi omni patere planeque proximam interitui esse, si (quod praepotens et propitius Deus in aeternum avertat) Hungarica ille propugnacula et Viennam occuparet. Scio, quid officium a christiano et catholico principe exigat, quid etiam antiqua nationis huius laus et avita domus meae gloria a me requirat. Non potui tamen ego ipse comitiis per valetudinem meam interesse, misi autem meum filium, ducem Maximilianum, et meos aliquot praecipuos ministros, qui hac in parte meas supplerent vices; quod spero ita adhuc fieri, ut finis integritati et promptitudini meae illorumque fidei testimonio esse debeat. *(151 v)* Opus autem fuit in tot diversorum hominum conventu arte et dissimulatione aliqua, maxime circa principium, ne, si suffragia nostra statim et ferventer in Caesaris irent, optata pleraque consilia nostra suspecta iis fierent, qui sciunt, quam sim coniunctus sanguine et animo Caes. S. M^ti, et quam vicinae periculo sint ditiones meae. Orandus est Deus opt. max., ut dirigat consilia haec omnia et arma eventumque belli, quibus S^tas V. pie quotidie benedicat. Caeterum ego me meosque omnes S^ti V. demisissime commendo et subicio. E Starenberga die 20. Julii anno 1594.

S^tis V.

obsequentissimus filius ac servus
Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

24 (62). *Hzg. Wilhelm an Kardinal C. Aldobrandino: Die bereits zum voraus angemeldeten Geschenke sind eingetroffen. Sind sie nicht mit Ablässen versehen, so wird hierum ersucht. Starnberg, Juli 28, 1594.*

Ebd. f. 156 Original.

Ill^me *etc.* Scriptum fuerat ad nos iam pridem Ill^mam D. V. munera quaedam ad nos misisse per Reginium; sed ea non nisi ante paucos dies habuimus; vere autem placent. Pia enim sunt et artificiosa. Non debebat nos tamen Illma D. V. post reliqua sua in nos tam praeclara merita hac nova ratione obligare. Cupimus scire, an id habeant munera illa, quod optamus, indulgentias nimirum, aut an saltem petere liceat, ut hoc pulcherrimo ornamento expoliantur; quod per ipsam Ill^mam D. V. obtineri nobis velimus, ut omnem rei perfectionem abs ea sola habeamus. Nos Ill^mam D. V. ex animo complectimur, amamus et

observamus eique precamur veram foelicitatem. Starenbergae die 28. Julii anno 1594.

Ill^mae et R^mae D. V.

addictissimus
Guilhelmus, Dei gratia comes Palatinus
Rheni, utriusque Bavariae dux etc.
Guilhelmus (mppr.).
U. Sperius.

25 (63). *Hzg. Wilhelm an Papst Klemens VIII.: Angelegentliche Empfehlung Minuccis für die nächste Kardinalspromotion aus verschiedenen Motiven. München, September 9, 1594.*

Ebd. f. 158 Original (eigh.)

Beatissime pater *etc.* Non potuit meum desiderium, ut dominus Minutius, S^tis V. fidelissimus minister, cardinalis fiat, satiari iis literis, quas cum fratre meo D. electore ad S. V. dedi, scribo has igitur separatim et promitto S. V., quod sincere credo ipsam non posse suae et apostolicae sedis authoritatem melius inter nos Germanos stabilire, quam si hunc virum cardinalem creet. Plus enim apud hos populos, spero, per illum obtinebit quam per quemvis alium forte. Est enim permultis bene notus, Germaniae amantissimus, dexter et indefessi laboris. Dabit haec dignitas omnibus suis consiliis et adhortationibus debitam ac necessariam authoritatem. Interesset postea et mei et meorum hunc virum esse cardinalem; possem ego cum maiori fructu uti eius opera apud fratrem Ernestum, filios et alios ad magnum reipublicae et nostrum omnium commodum et V. S^ti ipsimet non parvam forte consolationem. Itaque S^tem V. summa (*158* ^v) instantia humiliter supplico, ut statuat suum Minutium in proxima promotione cardinalem abs se creari debere; id etiam non minus faciam, quam si hoc tempore vel fratrem vel filium ornasset. Commendo me ex devotissimo animo una cum domino Minutio in S. V. singularem gratiam. Monachii 9. Septembris anno 1594.

S^tis V.

obedientissimus et obsequentissimus filius ac servus
Guilhelmus, Bavariae dux.

26 (64). *Derselbe an denselben: Bericht über den Abschluss der Ehe zwischen Maximilian von Bayern und Elisabeth von Lothringen mit Gesuch um die päpstliche Benediktion. München, September 14, 1594.*

Ebd. f. 165 Original.

Beatissime pater *etc.* Foeliciter successit dilectissimi filii mei ducis Maximiliani matrimonium cum ducis Lotharingiae filia, postquam S^tas V. super eo benigne dispensasset eidemque paterne benedixisset. Habuimus enim nostros commissarios et procuratores mense proximo

praeterito in Lotharingia, qui non solum pacta dotalia caeteraque eiusmodi confecerunt, sed matrimonium etiam filii nomine et verbis contraxerunt, per verba de praesenti. Quod S^{i} V. pro mea erga eam devotione et fiducia communicare volui, humillime sperans eam id gravi suo iudicio approbaturam esse matrimonioque denuo concessuram suam et Christi Dei nostri benedictionem, ut respublica christiana inde commodum capiat et solatium, domus vero nostra incrementum et gloriam. Quod mecum demisissime orat ipse Maximilianus. Commendo nos unice et humillime. Datum in mea civitate Monachio die 14. Septemb. anno 1594.

S^{tis} V. obsequentissimus filius ac servus
Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

27 (65). *Derselbe an denselben: Zur Ausführung der Absicht, in Landshut eine Kollegiatkirche zu errichten, erbittet sich der Herzog das Gutachten der Kurie über die beste Art und Weise. München, Oktober 13, 1594.*

Ebd. f. 169 Original, mit Notiz in tergo: A Monsig. Tarusio. — 8. Nov. 1594: Sacra congregatio censuit magis expedire, ut quoad habitationem eandem habeat domum canonicalem, quo vero ad victum, cuilibet assignet sua portio seu distributio pro modo servitii cum praebenda ad congruam substentationem. — Placuit S^{mo}.

Beatissime pater *etc.* Cogito constituere ecclesiam collegiatam in mea civitate Landishuta, quemadmodum paulo post ad S^{tem} V. plene perscribam. Sunt autem duo potissimum modi eiusmodi erigendi ecclesias: unus, ut canonici omnes una sint in una eademque domo et communi utantur mensa, uti memini me vidisse Laureti; alter, ut canonici singuli separatim habitent et vivant. Ego itaque haereo, utram formam ecclesia haec mea habere debeat, ut loco et tempori quam rectissime conveniat et serviat. Cum vero res meas omnes S^{tis} V. sapientissimo iudicio libentissime subiciam hocque negocium per se tale sit, ut e S^{tis} V. decreto geri debeat, eidem S^{ti} V. humillime supplico, ut se a gravissimis suaque maiestate dignis curis tantisper demittat, ut hanc rem paulum consideret vel uni sacrae congregationi mandatum det, hoc faciendi et suam mihi impertiatur sententiam, quid factu optimum sit. Circumstantiae praecipue ponderandae erunt, quas inclusa continet pagina, in qua casum paulo latius exprimi curavi[1]).

---

[1]) Gemeint ist folgendes Schriftstück, ebd. f. 170 f., Original:

Ser^{mus} princeps Guilielmus, utriusque Bavariae dux et comes Palatinus Rheni etc., de erigenda collegiata ecclesia canonicorum saecularium Landishutae iam pridem serio cogitavit.

Est vero Landishuta civitas populo non infrequens, metropolis inferioris Bavariae et regimine sive consilio ducali illustris, dioecesis Frisingensis, quo loco praeter duas parochiales ecclesias duoque virorum mendicantium monasteria

Habebit Stas V. ex re bene (*169 v*) pieque instituta gloriam et mercedem. Commendo et subicio Sti V. me, filios, domum totam et omnia mea humillime, Deumque precor, ut ipsam mihi et christianae reipublicae quam diutissime conservet incolumem. Datum in civitate mea Monachio die 13. Octobris anno 1594.

Stis V. obsequentissimus filius ac servus
Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

28 (66). *Derselbe an denselben: Expektorationen über Türkengefahr und Türkenkrieg. Der Erzbischof von Köln machte zu diesem Zweck eine Reise an den Kaiserhof und wird die Tour fortsetzen, wenn der Kaiser seine Zustimmung gibt. Die bayerischen Fürsten sind zur Aufwendung aller ihrer Kräfte bereit. München, November 10, 1594.*

Ebd. f. 174, 176 Original.

---

et paucos aliquos simplices sacerdotes nemo hactenus ecclesiastici ordinis extitit. Quamobrem S. Sertas cum primis optaret, ut ad ornamentum non duntaxat civitatis, verum etiam cultus divini et uberiores pietatis fructus atque etiam S. Sertis populorumque suorum maiorem consolationem accederet collegium earum personarum, quae cum primis morum gravitate et honestate tum etiam doctrina et eruditione caeteros longe antecellerent, ita quidem ut Sermus princeps earum consilio et auxilio non tantum ad sartam tectam conservandam in suis provinciis religionem catholicam, verum etiam in administratione iustitiae aliisque officiis et negotiis publicae gubernationi annexis (quatenus tamen ecclesiasticam dignitatem et statum non dedecent) iuvari ac dirigi posset.

Quandoquidem vero eiusmodi collegia et collegiatae ecclesiae duobus modis institui possunt, vel primo ad normam antiquae pietatis, ut omnes tam canonici quam capellani horumque administri in iisdem aedibus cohabitent eademque non tantum mensa, verum etiam disciplina utantur, sub clausura convenienti et discreta, quantum videlicet propositae intentioni magis vel minus deservierit, ea tamen lege, ut nullis plane votis (in quo a canonicis regularibus differunt) astringantur, sed habere [a]) proprium et exceptis constitutionibus huic ecclesiae propriis (quemadmodum singulis fere ecclesiis hoc commune est) in reliquis omnibus liberi esse valeant et possint.

Vel secundo ad modum aliarum ecclesiarum cathedralium vel collegiatarum universae Germaniae, videlicet ut canonici seorsim omnes propriis domibus habitent et commune plane nihil habeant praeter communes praebendarum fructus, singulis tamen proprios, distributiones quotidianas, commune templum communemque ritum persolvendi horas canonicas, denique conventus et tractatus capitulares.

Utra itaque forma ex his duabus potior sacrisque canonibus sit conformior, aptior pietati et pro loco et tempore necnon intentioni superius explicatae atque adeo fini S. Serti proposito commodior, prudentium, timentium Deum et ecclesiae integritatis amantium trutinae, censurae et iudicio committit, sua consilia et cogitationes horum iuxta definitiones conformiter executura.

a) *Cod.:* hbere.

Beatissime pater *etc.* Tam sollicitum tamque anxium perpetuo me tenet bellum contra Turcas, quam possit ullum alium imperii principem, quisquis ille sit. Sum enim ego periculo ipsique crudeli servituti proximus, si parvas Hungariae reliquias hostis ille rapiat. Nam nihil est per Austriam unica Vienna excepta (in qua vero res nomini nequaquam respondere dicitur) et per Bohemiam totam, quod inhumano isti furori resistat. Est autem his ambabus provinciis Bavaria mea finitima. Utram igitur barbarus ille ingressus fuerit, omnem illico cladem meis caris et fidelibus populis ditionique toti vastitatem inferet. Nihil enim omnino munivit, ut S^tas^ V. noverit, natura hanc provinciam, ars solum Ingolstadium, quod autem non est in his confiniis. Quotidie versantur mihi ante oculos calamitates istae, caedes, rapinae, incendia, desperationes, clamores in coelum. Etsi enim satis magnum habeo populum, qui deberet posse mediocrem exercitum arcere, vim tamen admirabilem habet ad contundendos et prosternendos homines ipsum nomen Turcarum et fama victoriae, cui omnis insit crudelitas; et est praeterea potentia huius tyranni tam magna, ut integri imperii vires provocet. Consuevi igitur considerare, (*174* ^v^) unde sperare mihi [a]) defensionem liceat, unde consilium et opem? Et sane in Dei singulari praesidio eo maiorem spem habeo, quod Bavaria haec mea verum catholicae religionis cultum a primo conversionis suae exordio nunquam deposuit, de humanis autem auxiliis nil invenio solidi, nil quod tantae moli sufficiat. Solatium meum (vera scribo) summum semper fuit estque plane adhuc in S^tis^ V. sapientia, sollicitudine, authoritate, consiliis et subsidiis, quibus si Germania destitueretur, actum profecto esset de hoc olim fortissimo et foelicissimo regno ad maximum certissimumque christianae religionis interitum. Itaque non praetermisissem S^ti^ V. publico totius Germaniae privatoque meo et populorum meorum nomine humillime creberrimeque supplicare, ne nos pateretur esse desertos, nisi mecum tota Germania scivisset omnesque christiani populi S^tem^ V. sua sponte instar Moysis stare super vertice montis et levare manus suas. Sunt igitur potius agendae S^ti^ V. gratiae quam commendationes rei nostrae ad eam instituendae. Hoc tamen maxime oranda est S^tas^ V., ne manus illas vel paululum etiam remittat, et praeterea, ut ipsamet quaerat viros idoneos, qui easdem eius manus, quemadmodum Moysi (*175* ^r^) fecerunt Aaron et Kur, sustentent ex utraque parte, ne lassentur. Coniungat S^tas^ V. authoritate sua christianorum vires, excitet inflammetque vecordes et tepidos causam totam sua administret et tueatur prudentia. Recognoscat defectus eosque paterne recompenset. Hoc sine dubio summe obligabit opt. Imperatorem, obligabit afflictissimam Hungariam, infoelicem Germaniam omnesque eius principes, populos et gentes, non catholicos solum, sed ipsos etiam

a) *Cod.:* nihil.

haereticos, quos nemo scit, quo forte medio Deus a via tenebrarum et ab erroribus revocare in veram semitam et ad matrem ecclesiam velit. Hoc certum est, quod multi haeretici Stem V. praedicant et colunt, quod tantum ferat suppetiarum in bellum hoc, quod exteros populos in nostram omnium defensionem armet, quod tot tamque varias instituat ob eandem rem legationes. Frater meus, elector Coloniensis, nuper Pragam profectus est, ut Caesari, si possit, aliquid aut consilii aut solatii det circa hunc rerum statum, profecturus inde, si S. Caes. Mti ita videatur, ad praecipuos aliquos (*175* v) imperii principes, ut ipsis commune totius patriae periculum praesentissimumque exitium ob oculos ponat iisdemque persuadeat Turcas non solum Hungariae et Austriacis ditionibus inhiare, sed toti Germanico imperio et sic singulorum provinciis planeque cervicibus, nec sane putare eos (quod faciunt) debere, si vincatur Turca, in ipsos protestantes arma vertenda esse; nec enim vinci tantum hostem facile posse nec offensive iam belligerandum esse, sed defensive, et ita quidem defensive, ut, si succumbamus, omnes omniaque nostra in perpetuum rapiantur in exitium ipsiusque Christi Dei cultus in hisce maximis ditionibus pereat etc. Quod ad me attinet meumque alterum fratrem, ducem Ferdinandum, et filium Maximilianum, parati sumus, pro cuiusque nostrum talento, omnia facere, quae Stas V. iudicet per nos fieri posse, et quae iubeat. Consilia magna virosque magnos et peritos et multos haec belli moles requirit. In hoc consistit summa totius rei, quae, etsi Sti V. summe commendata est, commendo ta-(*176* v)men ipsam eidem Sti V. tanta diligentia et humilitate, quantae mihi curae esse debet propria mea, meae domus, meorum carissimorum liberorum, meorum subditorum, tot mille animarum, patriae, Germaniae totius et universae christianae reipublicae salus et conservatio, Deum unice orans, ut nobis omnibus Stem V. hoc calamitosissimo saeculo salvam et florentem conservet. Datum in civitate mea Monachio die 10. Novembris anno 1594.

Stis V. obsequentissimus et humillimus filius et servus
Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

29 (67). *Derselbe an denselben: Tod des Propstes Pütrich von Berchtesgaden. Gesuch um Annahme und Schutz des Herzogs Ferdinand von Bayern als Nachfolgers. Schaeftlarn, Dezember 15, 1594.*

Ebd. f. 179 Original.

Beatissime pater *etc.* Mortuus est his diebus praepositus Berchtesgadensis, cui Stas V. filium meum, ducem Ferdinandum, non ita pridem in coadiutorem et certum successorem dedit. Supplico igitur Sti V. humillime, ut animae defuncti et Ferdinandi successioni clementissime benedicat huncque novellum praepositum et ecclesiam Berchtesgadensem sub suam paternam, apostolicam et plane singularem protectio-

nem, fidem et gratiam suscipiat perpetuoque unice tueatur et commendatissimum habeat, uti quidem S[ti] V. me etiam ipsum et omnia mea demisissime subicio. Datae ex Scheflarn 15. Decembris anno 1594.

S[tis] V.

obsequentissimus et devotissimus filius ac servus
Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

30 (68). *Derselbe an denselben: Die ungeordeneten Zustände, besonders die Schuldenlast in der Markgrafschaft Eduard Fortunats von Baden hatten bereits zum Eingreifen Anlass gegeben, als Ernst Friedrich von Baden die Herrschaft besetzte. In einem Schreiben an den Kaiser rechtfertigte er sein Vorgehen. Der Herzog von Bayern ersah die Gefahr für den Katholizismus und wendet sich wie schon zuvor an Kaiser und Nuntius, so jetzt an den Papst. München, Dezember 22, 1594.*

Ebd. f. 180 f. Original.

Beatissime pater *etc.* Forte non ero primus, per quem S[ti] V. afferatur nuncius de infoelici statu marchionatus Badensis. In eo fere tota ceciderat catholica religio sub marchione quondam Philiberto ante triginta circiter annos. Hanc vero restituit cum magno labore et magno zelo colendissimus quondam parens meus, qui defuncti filio marchioni Philippo curator datus fuerat. Nec erat dubium, quin eam Philippus penitus conservaret, cum praecipue post diligentem educationem Laureti (sunt novem aut decem anni) miraculum in eo fieret ad brachium et Romae ipse multa bona audivisset tandemque catholica ei foemina desponsata esset, Sibilla Iuliacensis. Deus autem evocavit ipsum e vita, et sic marchionatus devenit ad Eduardum Fortunatum, quem S[tas] V. noverit, cuius et quattuor eius fratrum, quos educavi, cum ego curator essem, saepe et graviter ipsum monui, ut ante omnia catholicam tueretur religionem. Hoc ille promisit et satis etiam praestitit. In reliquis autem ita adhuc se gessit, ut optarim aliter. Habuit inter caetera magnum aes alienum a Philippo sibi relictum, quod, cum paulatim deberet solvere, ipse auxit. Varie itaque et saepe tractatum fuit per Imperatorem, per me et alios, quid (*180* v) consilii in magna rerum illarum confusione caperetur. Ac cum iam Caes. M[tas] plane videretur decrevisse, quid fieret, improviso rumor oritur alium marchionem Badensem, Ernestum Fridericum, totum marchionatum adscitis sibi auxiliaribus copiis palatini electoris et ducis Wirtenbergici vi occupasse. Dum haesito, quaero et conqueror, mittit mihi ipse Ernestus Fridericus exemplum literarum, quas ad Caesarem dederit, ut ex iis colligam, si lubeat, facti rationem. Haec, ut brevissime dicam, sic se habet. Imperii et sua tanquam agnati scribit interfuisse, ne marchionatus desolaretur aut periret. In eo autem omnia iam pridem coepta esse dilapidari, iustitiam nemini administrari, impleta esse omnia latrociniis, a quorum suspicionibus ipse forte Eduardus Fortu-

natus liber non sit. Ex quo magna nota ad se, Ernestum Fridericum, et hoc etiam damni pervenerit, quod sibi diminuta sint vectigalia, sine quibus tamen contributiones S. Caes. M^{ti} solvere non posset. Ad hoc rogatum se fuisse a multis ex Eduardi Fortunati populo, ut afflictis rebus moderaretur seque saepe coactum fuisse aliqua Eduardi Fortunati debita solvere, cum sui tanquam scilicet et ipsi Badenses subditi a creditoribus eius detinerentur (*181 r*) et arrestarentur. Item periculum magnum fuisse, ne marchionatus ille ab imperio Romano, non ignobile caeteroquin eius membrum, discinderetur et laceraretur. Ob haec et alia se marchionatum illum plane occupasse et a subditis iuramentum subiectionis fidelitatisque accepisse, se vero creditores contentaturum, omnia recte et iuste administraturum ac sperare in possessione se relinquendum esse; si Eduardus Fortunatus aut quispiam alius se opponat, in iudicio se ei responsurum. Haec est, ut scripsi, summa. Etsi igitur crederem Ernestum Fridericum ea ita scripsisse ad Caesarem et sperarem S. M^{tem} mature deliberaturam, quid opus esset, supplicavi tamen eidem M^{ti}, ut diligenter caveret, ne religio catholica tam aegre restituta et tam aegre, satis bene tamen, servata hactenus ex ea provincia exterminaretur. Hortatus sum etiam S^{tis} V. nuntium in ea aula, ut videret, quid per se in hac causa fieri posset. Et etsi igitur confido S. Caes. M^{tis} optimae voluntati ac vigilantiae nuntii, volui tamen haec S^{ti} V. aperire eidemque (quod humillime facio) supplicare, ut rem hanc in numerum suarum gravissimarum curarum adscribat sciatque (*181 v*) aliquot civitates, oppida aliquot, monasteria, plurimos pagos et plurima animarum millia in extremo esse periculo, ne singulis diebus planeque momentis in haeresin rapiantur, qua Ernestus Federicus irretitus et immersus est. Scio, beatissime pater, alia multa esse iam, in quibus Germania S^{tis} V. paterno auxilio et gratia indigeat, inter quae summum est res bellica, sed oro et obtestor, non deserat S^{tas} V. causam hanc. Sperarem exquisita Caesaris authoritate et supremis mandatis aliquid effici posse. Interim dextre consolandi et confirmandi essent catholici. Accipiet S^{tas} V. huius rei mercedem in coelo, si eam, ut solet omnes res alias, sibi curae sumat. Vult nimirum Deus Germaniam castigare, sed tamen memor erit, spero, misericordiae suae, cuius instrumentum sit S^{tas} V. Commendo et subicio me meosque filios et omnia S^{ti} V. humillime. Datum in civitate mea Monachio die 22. Decembris anno 1594.

S^{tis} V.

obsequentissimus et devotissimus
filius ac servus
Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

31 (69). *Derselbe an denselben: Nach Pütrichs Tode gelangte Ferdinand von Bayern zur Nachfolge in der Propstei Berchtesgaden.*

Der Erzbischof von Salzburg verlangte Huldigung, verzichtete aber hernach auf sie, bis auf weiteres. München, Januar 19, 1595.

Ebd. f. 121 Original.

Beatissime pater *etc.* Paterne, sapienter et pie egit Stas V., quod me et archiepiscopum Salisburgensem tam benigne simul et graviter hortata est, ne novas mortuo iam praeposito Iacobo de praepositura Berchtesgadensi incipiamns contentiones. Credo Deum hoc Stis V. desiderio commotum fuisse, ut suam singularem ad rem hanc benedictionem e coelo dederit. Nil enim omnino inter archiepiscopum et me intercessit, quod ullam saperet simultatem aut dissensionem. Misit ille quidem ad me quattuor suos consiliarios, qui peterent, ut filius meus Ferdinandus, novus praepositus, homagium sibi praestaret eiusque rei varias mihi rationes recenserent. Cum vero e diverso per meos demonstrarem, quare hoc fieri non posset, res sic fuit composita, ut homagium illud non praestetur, donec archiepiscopus id sibi deberi per summi et competentis iudicis sententiam obtineat, et vero suspensio haec nec archiepiscopatus nec ecclesiae Berchtesgadensis iuribus quicquam prae-*(121 v)*iudicii afferat, caeterum bona utrinque colatur amicitia et vicinitas. Quod ita plane conclusum fuit ipso die hesterno. Sic filius meus iam tandem quiete et pacifice (nil aliud enim se ostendit) ad praeposituram accedit; quod Sti V. gratissime devotissimeque acceptum ferimus. Commendo me et filios aliaque mea omnia Sti V. humillime. Datum in civitate mea Monachio die 19. Ianuarii anni 1594 [a]).

Stis V. obsequentissimus filius ac servus

Guilhelmus, Bavariae dux (mppr.).

a) sic!

Rezensionen und Nachrichten.

Wohleb, Leo, *Die lateinische Uebersetzung der Didache* kritisch und sprachlich untersucht. (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums, VII, 1.). Paderborn, Ferd. Schöningh, 1913. 142 S. Mk. 6.—.

Im Jahre 1900 entdeckte Prof. J. Schlecht in einer ehemaligen Freisinger Handschrift, die sich jetzt in der Hof- und Staatsbibliothek in München befindet, den vollständigen Text einer alten lateinischen Version der „Lehre von den zwei Wegen", des ersten Teils der Didache. Ein Bruchstück der gleichen Uebersetzung war 1721 durch B. Petz O. S. B. aus einer Handschrift des Klosters Melk veröffentlicht worden. Wohleb führt in der vorliegenden Schrift die eingehende philologische Untersuchung des Textes durch und verwertet die Ergebnisse für Feststellung der Zeit und der Heimat der Version, wie für die Kritik des griechischen Textes, den diese repräsentiert. Der erste Teil der Studie enthält die textkritischen Untersuchungen, mit mehreren Bemerkungen zu dem von Schlecht hergestellten Text; der zweite Teil behandelt den Sprachgebrauch, sowohl was die Formenlehre und die Syntax, wie auch was den Wortschatz und den Stil angeht. An die methodisch wie sachlich trefflichen und sehr eingehenden Untersuchungen schließt sich die Wiederherstellung der griechischen Vorlage der Version mit Gegenüberstellung des vom Verf. rezensierten Textes der letztern an, mit ausführlichem kritischen Apparat aus den Parallelschriften. Die Sprache der Version, in gutem Spätlatein (drei neue Wörter: delustrator, abortuare, altiare kommen darin vor), führt zu dem Ergebnis, daß dieselbe nicht über das dritte Jahrhundert als Entstehungszeit hinunter zu rücken ist. Nichts beweist, daß sie eher in Afrika als auf europäischem Boden entstanden ist. Ein Exkurs am Schlusse untersucht das Verbum altare (altiare) und dessen Komposita exaltare und inaltare. Zwei Indices (latein-griechisch und griechisch-latein) der vorkommenden Worte und ein Sachregister sind beigegeben. J. P. Kirsch.

* * *

Stoeckius, Hermann, *Ottaviano Cesare.* Ein Rechtsstreit zwischen Gesellschaft Jesu und Elternhaus. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Jahrg. 1914. 7. Abhandlung). Heidelberg, C. Winter, 1914. 79 S. Mk. 2.50.

Die in den „Monumenta historica Societatis Jesu" veröffentlichten Quellen lieferten hauptsächlich das Material zu dem in der neuen Schrift von H. Stöckius, dem eifrigen Erforscher der älteren Geschichte des Jesuitenordens, geschilderten Kampfe zwischen der Gesellschaft Jesu und den Eltern des im Titel genannten jungen Mannes. Die Quellen gestatten es, den Streit in allen seinen einzelnen Phasen zu verfolgen und dabei den Standpunkt festzustellen, der von beiden Seiten eingenommen, sowie die Argumente zu beurteilen, die ins Feld geführt wurden. Die Persönlichkeit des Ottoviano Cesare selbst hat dabei bloß eine untergeordnete Bedeutung. Er war der Sohn eines Sekretärs am Hofe des Herzogs von Monte Leone, Ettore Pignatelli, und war im Alter von 15 Jahren, also in einem Lebensalter, in welchem ihm nach dem kirchlichen Rechte die Bestimmung seines Berufes zukam, im Jahre 1553 in den Jesuitenorden eingetreten, nachdem er sich bemüht hatte, den Weisungen der Ordensobern entsprechend, die Erlaubnis seiner Eltern zu erlangen. Da ihm diese Erlaubnis nicht gegeben wurde, so fuhr er heimlich mit andern Ordensmitgliedern nach Messina, um hier seinem Vorhaben Folge leisten zu können. Nun begann der lange Streit zwischen den Eltern, besonders der Mutter Ottavianos, und den Vorstehern der Gesellschaft Jesu: ein Streit, in den, bei den hohen Verbindungen der Eltern, schließlich auch Kardinäle und der Papst eingriffen. Nach drei Jahren, in denen von beiden Seiten alle möglichen Schritte unternommen und die verschiedensten Einflüsse geltend gemacht wurden, gab Ottaviano selbst den Willen auf, dem Jesuitenorden anzugehören, und wechselte nun vollständig seinen Standpunkt. Das Interesse, das der Fall bietet, liegt zunächst in der prinzipiellen Vertretung des Rechtsstandpunktes von beiden Seiten und in den dafür vorgebrachten Gründen, die aus den Schreiben und Anweisungen hervorgehen. Ferner in der Art und Weise, wie der Streit geführt wurde, dessen Einzelheiten sich geradezu wie ein historisches Drama ausnehmen. Dann in dem Eingreifen bedeutender Persönlichkeiten der Zeit, unter denen wohl am meisten Papst Paul IV. hervorragt. Als Erzbischof von Neapel hatte Kardinal Caraffa den Standpunkt der Eltern Ottavianos vertreten und war in scharfer Weise in dem ganzen Streit dem hl. Ignatius und dem Jesuitenorden entgegen getreten, als unter Julius III. die Sache in Rom verhandelt wurde. Zum Papst erhoben, veranlaßte er, daß Ottaviano nach Rom kam, und, als er hier schwer erkrankte, nach Neapel zu seinen Eltern gesandt wurde. Damit begann die Wendung, die den Jüngling veranlaßte, aus dem Orden wieder auszutreten Der ganze

Fall ist ein typisches Beispiel für einen derartigen Rechtsstreit, aber von weiter greifendem Interesse wegen der Bedeutung, die er gewann durch das Eingreifen der höchsten kirchlichen Stellen, in dem sich auch der Standpunkt derselben der Gesellschaft Jesu gegenüber kennzeichnet, sowie wegen der Klugheit des Vorgehens von seiten des hl. Ignatius und der anderen Ordensobern. Der Verfasser hat es verstanden, in einer lebendigen, fast dramatischen, nur auf strenge Quellenkritik gegründeten Darstellung die Vorgänge zu schildern und die prinzipiellen Seiten zu beleuchten. Der Ausdruck „caricandogli la conscientia" ist durch „das Gewissen schärfen" (S. 13) nicht ganz genau wiedergegeben, er bedeutet vielmehr: Das Gewissen vor Gott verantwortlich machen für den Ausgang der Sache.

J. P. Kirsch.

* * *

Hörle, Dr. Georg Heinrich, *Frühmittelalterliche Mönchs- und Klerikerbildung in Italien.* Geistliche Bildungsideale und Bildungseinrichtungen vom 6. bis 7. Jahrhundert. (Freiburger theol. Studien, 13. Heft.) XII u. 88. Freiburg 1914. 2 M.

Die Zeitperiode, mit der sich Hörles Arbeit befaßt, ist in mancher Hinsicht von den Kirchenhistorikern sehr vernachlässigt worden. Weite Gebiete derselben sind noch unerschlossen. Daher ist es um so freudiger zu begrüßen, daß der Verfasser unter Heranziehung der nicht allzu reichen Quellen es versucht hat, auch hierin etwas mehr Licht zu bringen. Die fleißige Arbeit bietet eine gute Vorstudie zu einer Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten, die uns die Zukunft noch bringen muß, da Theiners diesbezügliches Werk doch veraltet ist. Wichtig ist besonders der von Hörle gezeichnete Einfluß Cassiodors auf die Klerikerbildung in Italien. In einer Reihe interessanter Kapitel schildert der Verfasser das Bildungsideal Gregors d. Gr., die schola cantorum, die geistliche Bildung in Rom von Gregor bis zur Karolingerzeit, die Klerikerbildung unter langobardischer Herrschaft, das Mönchtum Benedikts, und zeigt die fränkischen und irischen Einflüsse auf, die sich bei der Entwicklung des Bildungswesens geltend machten. Hinweisen möchte ich noch auf das Kapitel, das über die Strömungen auf dem Gebiete des geistlichen Bildungswesens in Norditalien unter den Karolingern handelt.

* * *

Teuffel, Dr. Rudolf, *Individuelle Persönlichkeitsschilderung in den deutschen Geschichtswerken des 10. und 11. Jahrhunderts.* (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, Heft 12). 124 S. Teubner 1914. 4 M.

Die Klage, daß die mittelalterlichen Geschichtswerke uns so wenig Persönliches bieten, ist alt. Zur Erklärung wies man hin auf den er-

baulichen Zweck vieler Werke, auf die „asketisch-hierarchische“ Weltanschauung der damaligen Gebildeten. Aber eine Darstellung und quellenmäßige Erforschung dieser Frage fehlt. Lamprecht stellte die diesbezüglichen Fragen wieder zur lebhafteren Diskussion und veranlaßte eine ganze Reihe entsprechender Arbeiten. Johannes Kleinpaul versuchte die typischen Elemente aus den Personenschilderungen der deutschen Geschichtsschreiber des 10. Jahrhunderts herauszuheben, um so zu zeigen, daß das rein Typische die stehende Norm jener Werke sei. Im Gegensatz dazu will die vorliegende Arbeit die Aufgabe lösen: alle individuellen Züge in diesen Personencharakterisierungen hervorzuheben. Für die drei Gattungen mittelalterlicher historischer Schriftstellerei, Annalistik, Lokalgeschichte und Vita ergibt sich dasselbe Bild. Es finden sich nicht wenige Ansätze zur psychologischen Zergliederung der Persönlichkeiten. Zahlreicher noch sind die Fälle, „daß ein geistig einigermaßen begabter Mann schon recht wohl imstande war, das Wesen einer Persönlichkeit zu kennzeichnen“. Dieses Resultat wird allerdings für viele schon keine neue Wahrheit, sondern nur eine Bestätigung ihrer bisherigen Ansicht sein, besonders für jene, welche bei ihrer Forschertätigkeit das Wort von W. Goltz immer befolgt haben: „Gewisse Züge des menschlichen Geschlechts und des menschlichen „Individualismus“ sind von Natur her überall vorhanden — man darf sich nur nicht durch ein Schema den Blick dafür verbinden lassen. Je mehr wir auch intimes Material des Mittelalters kennen lernen, je mehr wir den absurden Schluß vermeiden, aus fehlendem Material auf fehlende Züge im Bilde jener Zeit zu schließen, um so mehr wird Leben der Renaissance im Leben des Mittelalters zu erkennen sein.“

* * *

Schairer, Dr. J., *Das religiöse Volksleben am Ausgang des Mittelalters nach Augsburger Quellen.* (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, Heft 13). 136 S. Teubner 1914. 4 M.

Nach einem vorbereitenden Ueberblick über die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage, sowie über die Lage der Kirche und Geistlichkeit behandelt die obige Tübinger Dissertation in einem ersten Hauptteil die formale Verselbständigung des religiösen Volkslebens und in einem zweiten die materielle Gestaltung des religiösen Volkslebens. Der Schauplatz des reich entwickelten Lebens, das die Darstellung schildert, ist Augsburg, das durch seine umfassende Bedeutung als ein typisches und ausgiebiges Beispiel angesprochen werden kann.

* * *

Heldvein, Dr. Johannes, *Die Klöster Bayerns am Ausgange des Mittelalters.* München 1913. 202 S 4 M.

Die vorliegende Arbeit macht den Versuch, das klösterliche Leben eines durch verhältnismäßig enge Grenzen umschlossenen Gebietes zu schildern. Das erste Kapitel umfaßt das religiöse Leben, das zweite die öffentliche Wohlfahrtspflege, das dritte das wissenschaftliche Leben, das vierte die Pflege der Kunst, das letzte die sittlichen Zustände. Aus dem überaus reichen Bestand der Münchener Bibliothek ist eine große Anzahl von Handschriften benützt, die Literatur sehr ausgiebig herangezogen. d. W.

Die Stellung Neapels und der grossen italienischen Kommunen zum Konstanzer Konzil.

Von Dr. KARL DIETERLE.

(Fortsetzung.)

II.

Venedig, Mailand, Genua u. d. Konstanzer Konzil. Die Konzilsgesandtschaft in Venedig.

Johann XXIII., der mit banger Erwartung dem bevorstehenden Konzil entgegensah, suchte sich durch eine möglichst große Vertretung seiner Anhänger daselbst einen Rückhalt zu verschaffen. Nach Erlaß der allgemeinen Convokationsbulle[1]) ließ er durch besondere Gesandtschaften bei seinen Anhängern in Italien um Beschickung der Synode nachsuchen. Am 26. Juni 1414 kam auch eine solche nach Venedig, um von dem Rat dieser Republik die Teilnahme der venetianischen Prälaten am Konzil und Absendung einer offiziellen Vertretung der Republik nach Konstanz zu erwirken. Jeder Prälat des venetianischen Gebietes erhielt Freiheit in seiner Stellung zum Konzil zugesagt, dagegen behielt sich der Rat vor, die offizielle Beschickung der Synode von dem Verhalten der übrigen Fürsten und Länder abhängig zu machen[2]). Auch die Gesandten des Königs Sigmund, die am 19. Juli in der Konzilsangelegenheit in Venedig weilten, erreichten durch ihren Besuch nicht mehr[3]). Erst kurz vor Schluß des Konzils, als die strittigen Päpste teils abgesetzt waren, teils cedirt hatten, und als das Konzil sich mit der Wahl Martins V. seiner Hauptaufgabe entledigt hatte, entschloß sich der Rat zur Absendung einer Gesandtschaft, um dem neuen Papst vonseiten der Republik Glückwünsche

---

[1]) Hardt VI. p. 9. Sie wurde am 9. Dez. 1413 in Lodi erlassen.

[2]) Staatsarchiv Venedig Bd. V fol. 187. und St. A. V. Deliberazioni V. fol. 133. und 135. Das aus dem Staatsarchiv Venedig stammende und hier angeführte Quellenmaterial ist ebenfalls ungedruckt.

[3]) Finke, acta I n. 72 p. 293.

und dem Konzil Anerkennung seiner Beschlüsse aussprechen zu lassen [1]).

Diese Stellungnahme Venedigs gegenüber jener Synode, von der man das Heil der Welt erhoffte, beruhte nicht etwa auf religiösen Bedenken; das Konzil war ja von Johann XXIII., dem venetianischen Obödienzpapste, einberufen worden, und damit waren für Venedig sämtliche zur Rechtmäßigkeit notwendigen Bedingungen erfüllt. Die Republik zweifelte auch nicht daran, sonst hätte sie wohl kaum den zu ihrem Gebiet gehörigen Prälaten den Besuch des Konzils erlaubt [2]).

Eine Mißstimmung zwischen Papst und Venedig, die zwar der Rechtmäßigkeit des Konzils keinen Eintrag getan, die aber Venedig von dem Besuch der Versammlung hätte abhalten können, war auch nicht vorhanden [3]); das beiderseitige Verhältnis trug vielmehr einen freundschaftlichen Charakter, der sich während der Zeit, da Johann XXIII. die Tiara trug, und auch nachher noch, bei mancher Gelegenheit offenbarte. Nach der Wahl Johanns XXIII. zum Papst ließ ihm Venedig durch eine Gesandtschaft die Glückwünsche der Republik überbringen [4])

[1]) Staatsarch. Ven. VI. fol. 183. Venedig verlangte im Dezember 1417 durch den in Konstanz weilenden Kardinal v. Venedig Geleitsbriefe für ihre Gesandtschaft ans Konzil. Nach Hardt IV. 12 p. 1543 kam diese am 28. III. 1418 in der Konzilsstadt an. Vgl. auch Richenthals Chronik des Konstanzer Konzils (1414-1418) hrsg. von Buck in der Bibliothek des lit. Vereins, Tübingen 1882, Bd. 58 S. 143

[2]) Staatsarch. Ven. VI. fol. 68. Auf die Bitte der am 10. Sept. 1415 vor dem Rat erschienenen Konzilsgesandtschaft, Venedig möge seine Prälaten zum Konzil ziehen lassen, erklären sie, quod ex parte nostra nulla prohibitio facta est ... ymo in libertate omnium fuit et est eundi et non eundi secundum voluntates suas, et non solum praelati, sed alii nostri salariati iverunt cum non parvo incomodo studii nostri Paduani ... non est necesse ut aliud novum mandatum faciamus. Finke, Quellen p. 320-321. — Es waren auch venetianische Prälaten und andere Kleriker in Konstanz. Schon erwähnt wurde oben der Doktor Raphael Fulgosii. — Auch der Kardinal von Venedig, Lando, war in Konstanz. Am 27. Dez. 1414 bittet ihn der Rat, er möge sofort um Geleitsbriefe beim König, bei der Stadt Konstanz und Friedrich von Oestreich nachsuchen, wenn er erfahre, daß Sigmund vom Papst verlange, daß dieser Venedig zur Beschickung des Konzils auffordere. Staatsarch. Ven. VI fol. 27.

[3]) Finke acta I n. 56 betont dies schon bei der Beurteilung des Berichtes Berengars von Muntmany an König Ferdinand von Aragonien (Dat. 30. Aug. 1414), in welchem der Verfasser behauptet, Venedig stünde Johann XXIII. gleichgültig gegenüber.

[4]) Staatsarch. Ven. IV f. 124 enthält die Gesandtschaftsinstruktion (8. Juli 1410) für die Gesandten an Johann XXIII.; ihr Auftrag lautete: explicatis quod nostra dominatio, audita creatione sua ... habuit et habet immensam consolationem et gaudium et propterea misimus vos ... ad honorandum et visitandum S. s. illam certificandum, quod sumus contenti et dispositi obedire et habere ipsum in unicum pontificem et verum vicarium Jhesu Christi.

und forderte auch andere Herren dazu auf [1]). Als Johann XXIII. nach Konstanz aufbrach, sandte Venedig zwei Gesandte nach Bologna, die den Papst durch das venetianische Gebiet geleiten sollten [2]). Auf seine Bitten ließ Venedig den auf dem Konzil tätigen Doktor Raphael Fulgosii länger, als beabsichtigt war, in Konstanz [3]). Besonders deutlich erhellt die freundliche Stellung Venedigs zum Papst aus dem Schreiben, das der Rat dem Gouverneur von Bologna auf dessen Bitte, sich des flüchtigen Papstes anzunehmen, als Antwort zusandte. Darin billigen die Venetianer die Flucht des Papstes aus Konstanz und geben ihrer Freude über deren glückliche Ausführung Ausdruck. Sobald sich einmal Gelegenheit böte, versicherten sie den Adressaten, würden sie sich des Papstes annehmen, ihn unterstützen und alles tun, um ihm ihre „kindliche Verehrung" auch durch die Tat zu beweisen. Am Schluß fügen sie bei, daß der Papst und Herzog Friedrich v. Oestreich, dessen Beschützer, von ihnen bereits Ratschläge erhalten haben, wie sich Johann XXIII. in der gegenwärtigen Lage am besten verhalten sollte [4]). Das Schreiben wurde zu einer Zeit (19. April 1415)

---

[1]) Staatsarch. Ven. Deliberazioni fol. 149-157. Auf Anfragen, ob es Gesandte an Johann XXIII. schicken solle, antwortet Venedig dem Oppozo von Ravenna bejahend.

[2]) Finke, acta I n. 58. Am 6. September 1414 schreibt der Rat an Johann XXIII., er werde ihm bei seiner Reise nach Konstanz 2 Gesandte als Begleiter durch das venetianische Gebiet mitgeben. Wohl veranstaltete Venedig diese Gesandtschaft, um, wie aus der Instruktion hervorgeht, den Papst auf seiner Reise von einigen Orten fernzuhalten, aber es wird wohl auch der Zweck der Ehrung des Papstes mit dieser Gesandtschaft verbunden gewesen sein. Von diesem Beschluß des Rates hat der Verfasser der vite dei duchi di Venezia, Marino Sanudo, gehört, aber er scheint nicht genau von dem Auftrag der Gesandtschaft unterrichtet gewesen zu sein. Nach seiner Darstellung (Muratori XXII p. 890) wurden am 30. Aug. 1414 Fantino Micheli und Francesco Foscari als Gesandte ans Konzil gewählt. Da beide ablehnten, wurden an ihrer Stelle Francesco Soranzo und Bartolomeo Morosini gewählt. Sie brachen am 25. Sept. nach Bologna auf. Am 1. Oktober (Hefele VII, 23) trat aber Johann XXIII. von dort aus seine Reise nach Konstanz an. Darnach schließe ich, daß es die beiden versprochenen Begleiter waren. Venedig sandte ja vor 1418 keine Gesandte nach Konstanz, wie aus der folgenden Darstellung hervorgeht. Daß mit dieser Begleitung auch der Zweck der Ehrung des Papstes verbunden war, geht auch aus der Spende von 400 Lire hervor, die diese Begleiter dem Papst Johann XXIII. zu verabreichen hatten (vite de' duchi di Venezia l. c. p. 890: fu dato libertà di spendere lire 400 di moneta per onorare il detto Papa Giovanni...). Auch am 1. Sept. 1414 hatte Venedig den Statthalter von Legnano, wohin Johann XXIII. kommen sollte, aufgefordert, dem Papst 100 Lire nach Veroneser Geld zu geben. Vite de' duchi l. c. 891.

[3]) Finke, acta I n. 59.

[4]) Staatsarch. Ven. VI. fol. 47. Am 19. April 1415 antwortet Venedig dem Gouverneur von Bologna, quod ... semper fuimus veri filii s. matris ecclesie

abgefaßt, da in Venedig wohl bekannt war, wie ungünstig die Konzilsstimmung für den flüchtigen Papst war, und daß man demselben bereits von verschiedenen Seiten mit der Absetzung drohte [1]). Gerade die Tatsache, daß der Rat in dieser für Johann XXIII. so peinlichen Situation ihm trotzdem mit allen Mitteln beizustehen versprach, bürgt für die Aufrichtigkeit der Gesinnung der Venetianer. Das freundschaftliche Verhältnis blieb bis zum Tod Johanns XXIII. bestehen. Als Baltasar Cossa nach seiner Absetzung und nach Schluß des Konzils seine frühere Hartnäckigkeit durch Anerkennung Martins V. wieder gut machen wollte, da bat er Venedig, die Vermittlerrolle zu übernehmen [2]). Im August 1419 bot sich Johann XXIII. sogar an, auf seiner Reise über Genua nach Mailand den Herzog Filippo Maria Visconti von seinem Zusammengehen mit Sigmund abzubringen und zu einem Friedensschluß mit den Herren der Lombardei zu veranlassen [3]). Damit bereitete der Papst den Venetianern, die in dem römischen König den Todfeind der Republik erblickten, eine große Freude. Bei diesem beiderseitigen freundschaftlichen Verhältnis, das schon in der Zeit vor dem Konzil bestand, war für Venedig in dieser Hinsicht kein Grund vorhanden, gegen das Konzil von Konstanz eine mißtrauische Stellung einzunehmen, wie es in Wirklichkeit der Fall war.

Mit der Berufung dieser Synode hatte aber Johann XXIII. nicht etwa eigene Wünsche erfüllen wollen; den Schritt tat er nur unter dem Druck der Verhältnisse. Von Ladislaus bald nach der römischen Synode vertrieben, sah er in dem König Sigmund seinen einzigen Retter [4]). Mit Rücksicht auf seinen Konzilsplan [5]) war dieser noch unter Alexander V. von der Obödienz Gregors XII. zu der des Pi-

---

et summi pontificis Johannis XXIII et sencientes sanctitatem suam de Constancia recessisse propter causas satis notas et se reduxisse in terris illustris ducis Frederici, habuimus gaudium singulare, cognoscentes personam suam esse in securo loco et libero.

[1]) Ueber die Verhandlungen auf dem Konzil nach Flucht des Papstes siehe Hefele VII. a. a. O. S. 92 ff. — Venedig war über die einzelnen Vorgänge auf dem Konzil unterrichtet. Die Flucht Johanns XXIII. war in Venedig schon am 4. April 1415 bekannt. Staatsarch. Ven. fol. 44.

[2]) Staatsarch. Ven. VII. fol. 83.

[3]) Staatsarch. Ven. VII. fol. 96. Venedig war über dieses Anerbieten Johanns XXIII. hocherfreut, munterte ihn von neuem dazu auf, und versprach selbst Unterstützung. Johann XXIII. möge doch vor allem dem Herzog von Mailand klarmachen, daß Sigmunds talis amicitia non facit pro statu dicti domini ducis nec dominorum aliorum Italie.

[4]) Hardt II 15. p. 377-384 und Göller, König Sigmunds Kirchenpolitik von 1404-1413 in Studien aus dem Collegium Sapientiae (Freiburg 1902) VII S. 124.

[5]) In einem öffentl. Brief vom 5. Aug. 1410 erklärte Sigmund, daß er im Fall seiner Wahl zum deutschen König alles versuchen werde, um das Schisma

saner Papstes übergetreten [1]), um sich in der folgenden Zeit noch enger an dessen Nachfolger Johann XXIII. anzuschließen, in dem er bei der damaligen politischen Lage in Italien den rechten Mann zur Ausführung seiner Konzilsidee erkannte [2]). Seine Berechnung hatte ihn nicht getäuscht; kaum hielt er den entscheidenden Augenblick für gekommen, da drängte er den Papst zur Berufung des Konzils, auf dem er sich dauernd einen sehr großen Einfluß zu bewahren wußte [3]).

In dieser einflußreichen Stellung Sigmunds dem Konstanzer Konzil gegenüber liegt der Grund, weshalb die Republik sich entschloß, von den Verhandlungen, auf deren Ergebnis die ganze christliche Welt mit größter Spannung harrte, fernzubleiben. Gegenseitige expansionspolitische Bestrebungen hatten Venedig und den römischen König zu unversöhnlichen Feinden gemacht, die sich mit dem größten Mißtrauen überwachten. Der Ausbruch dieser Feindseligkeiten fiel noch in die Zeit vor der Wahl Sigmunds zum römischen König. Damals suchte Venedig durch Erwerb womöglich des ganzen Küstengebietes am adriatischen Meer den für die Republik so gewinnreichen Handel noch vorteilhafter zu gestalten. Bereits im Sommer 1408 stand der Rat mit König Ladislaus von Neapel, der die Hoffnung, Dalmatien noch fernerhin in seinem Besitz behalten zu können, aufgegeben und seine politischen Bestrebungen seitdem allein auf die Eroberung von ganz Italien gerichtet hatte, wegen Ankauf dieser dem Ladislaus gehörigen Küstenplätze in Unterhandlung. Am 9. Juli 1409 fand diese ihren Abschluß, und damit gingen die dalmatinischen Küstenplätze, vor allen Zara, Novigrad, Vrana u. a. in den Besitz von Venedig über [4]). Bald eigneten sich die Venetianer auch noch Plätze an [5]), die Sigmund, dem König von Ungarn, gehörten und bedrohten so dessen

---

zu beseitigen. Damals stand er noch ganz auf Seiten Gregors. Deutsche Reichstagsakten (im Folgenden mit DRTA bezeichnet) hrsg. von der hist. Kommission bei der K. Akad. der Wiss. zu München. Bd. VII. No. 11.

[1]) Vgl. die Ausführungen bei Göller a. a. O. S. 61 und 165 ff.

[2]) Hollerbach a. a. O. S. 139 bezeichnet diese Tat Sigmunds als diplomatisches Meisterstück.

[3]) Hefele, Konziliengeschichte VII. B.

[4]) Ueber die Verhandlungen Venedigs mit Ladislaus zwecks Ankaufs der Küstenplätze Dalmatiens vgl. A. Huber, Geschichte Oestreichs, in der Geschichte der europäischen Staaten (Gotha 1885) II. B. S. 341-372. Quelle für diese Verhandlungen sind die Mon. spect. hist. Slav. med. V. 130-133, 142-145, 155-158, 163-165, 169, 173-220. Vgl. ebenfalls Göller a. a. O S. 99; Romanin, Storia documentata di Venezia, Venezia 1855, IV. B. p. 56; er hält den Erwerb von Zara für den venetianischen Handel für sehr wichtig: importantissima al veneziano commercio e alla sicurezza dei mari infestati dai pirati.

[5]) Göller a. a. O. und A. Huber a. a. O. S. 523

Land mit dem Abschluß vom Meer. Sigmund, schon seit Anfang der venetianischen Herrschaft in Dalmatien beunruhigt, durfte jetzt dem Treiben der Republik nicht länger tatenlos zusehen. Als die Venetianer neben anderen Städten des römischen Reichs auch noch Padua, Verona, Vicenza wegnahmen, die kaiserlichen Statthalter vertrieben und seine Drohungen mißachteten, da wählte der König die Entscheidung der Waffen [1]). Unter Filippo Scolari [2]), oder Pipo Spano, wie er mit Uebernamen hieß, erfochten die Ungarn in Friaul trotz der Hindernisse, die die Venetianer dort entgegensetzten, anfangs glänzende Siege und rangen dem Feind Aquileja, Udine, und das ganze Gebiet um Treviso ab [3]). Sigmund träumte, auf diese Erfolge seiner Truppen bauend, von der raschen Erledigung des Krieges [4]) und schlug den ihm von Venedig durch Vermittlung Papsts Johann XXIII. angebotenen Frieden vorerst aus [5]). Von neuem begannen die Operationen,

[1]) Vgl. das Schreiben des Königs Sigmund an Kaiser Manuel von Konstantinopel, Frühjahr 1412, bei Finke, acta I p. 395 No. 112. und den Aufruf an seine Untertanen DRTA VII No. 125 vom 30. I. 1412.

[2]) Aus dem altadligen Geschlecht der Buondelmonte 1369 bei Florenz geboren, kam Filippo Scolari mit 13 Jahren nach Ungarn, wurde daselbst vom Schatzmeister Karls IV. adoptiert, und erwarb sich durch seine vorzüglichen Charaktereigenschaften bald allgemeine Achtung. Als im Jahre 1403 ein Aufstand der ungarischen Großen gegen Sigmund ausbrach, verdankte Sigmund die Niederwerfung der Rebellen zum größten Teil dem Spano. Schon vorher hatte er ihn schätzen gelernt, jetzt machte er ihn zu seinem Vertrauten. An ihn wandten sich nach der Unterdrückung des Aufstandes die Aufrührer mit der Bitte, ihnen bei Sigmund Verzeihung zu erwirken. Diese Bitte wurde ihnen nicht versagt. Per queste cose il nome dello Spano per tutto il Reame era grande e maggiore. Sein Ansehen steigerte sich noch durch seine geistige Befähigung. Man bewunderte damals besonders seine große Sprachkenntnis, da er 7 fremde Sprachen beherrschte. Er starb im Jahre 1426, wie aus der Biographie hervorgeht, an einer schweren Krankheit ... e nell'estremo pericolo della vita essendo, promettendogli i medici la pristina sanità se il coïto usare volesse, con costante animo recusò cio fare; molto meglio essere, dicendo onoratamente morire che bruttamente per lussuria e vizio vivere. — Archivio storico italiano (Firenze 1843) IV. p. 163-169.

[3]) Hardt II 15. p. 375-378 Theod. v. Niem. vita Johannis XXIII. — Archivio stor. ital. l. c. p. 173-174. ... fecino una fossa da monti infino al lido del mare, fra Trevigi e' l' Frigoli, di lunghezza dieci miglia e messonvi dentro il fiume chiamato Livenza e torri e bertesche per diversi luoghi edificarono. Dazu vgl. die Darstellung von Romanin, l. c. IV. p. 58. Beste Quelle ist DRTA VII No. 125.

[4]) Finke, acta I No. 112 bietet den besten Beweis; wie siegesbewußt klingt doch der Inhalt dieses Schreibens an Kaiser Manuel. Vgl. die betr. Stelle bei Göller a. a. O. S. 116.

[5]) Göller behandelt die langwierigen Verhandlungen ausführlich. Vgl. a. a. S. 100 ff. Bei ihm findet sich auch Angabe der weiteren Literatur. Das Quellenmaterial hierfür ist in Bd. IX u. XII der Mon. spect. hist. Slav. med. enthalten

Venedig setzte alles ein, um den von Sigmund erhofften Ausgang des Krieges zu verhindern, und es gelang der Republik auch, die Erfolge der Feinde zu hemmen. Sigmund erkannte schließlich, daß der Krieg sich in die Länge ziehe, und daß er durch die Fortführung desselben andere wichtige Regierungsgeschäfte vernachlässige. In dieser Erkenntnis schloß er nach langwierigen Vorverhandlungen am 17. April 1413 einen fünfjährigen Waffenstillstand. Beide Teile behielten die im Krieg erworbenen Gebiete und bekamen die gleichen Handelsrechte zugesagt; außerdem wurde Sigmund freier Durchzug durch venetianisches Gebiet zugestanden, doch war er verpflichtet, seine Ankunft einen Monat vorher anzukündigen [1]).

Mit dem Abschluß dieses Waffenstillstandes wurden wohl die Waffen niedergelegt, keineswegs aber die Feindschaft aufgegeben. Der alte Haß und das tiefeingewurzelte gegenseitige Mißtrauen lebten weiter und kamen bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck. Eine solche sollte sich für Venedig bald bieten. Sigmund, der sich zur Erreichung seines kirchenpolitischen Zieles bekanntlich eng mit Johann XXIII. verbündet hatte, wollte, als er vom Wiederausbruch des Krieges zwischen dem Papst und König Ladislaus erfahren hatte [2]), seinem Schützling unter dem Oberbefehl des Berthold von Ursini Hilfstruppen nach Italien senden. Gemäß der Vertragsbestimmung benachrichtigte er den Rat von Venedig von dem bevorstehenden Durchzug seiner Truppen durch venetianisches Gebiet [3]). Die Republik setzte sich aber über ihr Versprechen hinweg und verweigerte die Zustimmung [4]). Selbst der Papst, der daraufhin in Venedig als Hilfesuchender anklopfte, wurde abgewiesen, weil man, wie der Rat dem Gesandten erklärte, mit König Ladislaus ein Vertragsbündnis abgeschlossen hatte

---

[1]) Der Papst erhielt durch besondere venetianische Botschaft schon am 18. April Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes. In der Gesandtschaftsinstruktion (Staatsarch. Ven. V f. 123) wird ein nicht namentlich genannter Kardinal als Hauptunterhändler bei dem Vertragsabschluß erwähnt; es ist dies, wie aus Staatsarch. Ven. V f. 146 hervorgeht, der Kardinallegat Branda von Piacenza, der zwecks Friedensverhandlungen zwischen Venedig und Sigmund lange Zeit in Istrien und Friaul geweilt hatte, und dem der Rat zur Deckung seiner Auslagen eine bestimmte Summe bewilligte. — Nach der Instruktion (Staatsarch. Ven. V f. 123) mußte Sigmund seine Ankunft 3-6 Monate vorher ankündigen. — Ueber den Einfall der Ungarn in Friaul vgl. Huber a. a. O. S. 523 ff. – ferner Göller 114-115. Romanin l. c. p. 62-63.

[2]) Geht aus einem Schreiben an eine ital. Stadt hervor. Finke, acta I No. 28.

[3]) Finke l. c. No. 29. Der Name der betr. Stadt ist nicht genannt, doch kann nach No. 30 nur Venedig gemeint sein. Vgl. Göller a. a. O. S. 121, der dieselbe Ansicht vertritt.

[4]) Finke l. c. No. 30. Videmus ipsos nostrum territorium intrare non posse nisi in modum furandi.

und deshalb feindliche Truppen nicht unterstützen durfte [1]). Das war aber nur ein willkommener Zufall, in Wirklichkeit war die Furcht vor der Ankunft Sigmunds auf italienischem Boden das Motiv zur Verweigerung des Durchzugs. Venedig befürchtete die Möglichkeit guter Erfolge der deutschen Truppen gegen Ladislaus und damit verbunden die Gefährdung der Republik [2]). Das nahe Ungewitter ging indessen vorüber, ohne sich über Venedig zu entladen. Sigmund fehlte es eben an den nötigen Bundesgenossen zu seinem geplanten Zug, und als er einmal solche um sich geschart hatte, da stoben sie ebenso rasch wieder auseinander, weil der König infolge seiner finanziellen Notlage ihnen keinen Sold ausbezahlen konnte [3]).

Um diese Zeit versuchte die Republik, auf eine päpstliche Aufforderung hin, nochmals mit Sigmund endgültig Frieden zu schließen. Der römische König weilte damals gerade in Lodi, um mit dem Papst die Einberufung des nächsten allgemeinen Konzils zu vereinbaren.

---

[1]) Finke, l. c. (9. Juni). Dazu Göller a. a. O. S. 121-122. Finke. acta No. 30 Anm. 1. S. 107. Der Gesandte des Papstes, Filippo del Bene, der am 16. Juni 1413 den Rat in seinem Namen um Hilfe bat, wird abgewiesen, quod velit se (gemeint ist Johann XXIII.) pacificare cum domino rege Ladislao. Darin sehe ich keine Widerlegung meiner Ansicht von den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Venedig und Johann XXIII.; diese bestanden trotzdem, Venedig stellte aber die Erhaltung der Republik über sie. — Die Beziehungen Venedigs zu Neapel bestanden übrigens schon 1411. Vgl. Finke l. c. No. 2.

[2]) Sigmund zog um diese Zeit von verschiedenen Seiten Truppen zusammen. Am 18. Juli 1413 schrieb der Rat an Pandulf Malatesta, Sigmund sei mit Subsidien der Herzöge von Oestreich und Bayern in die Lombardei eingezogen. Der Graf von Savoyen sei auf Sigmunds Bitte mit 4000 Reitern und 6000 Fußsoldaten zu ihm gestoßen; die oberitalienischen Städte Mantua, Cremona, Lodi, Crema und andere seien ganz auf Seiten Sigmunds (fore in totum conformem voluntati dicti regis Romanorum) Staatsarch. Ven. Bd. V f. 145. Die ebenerwähnten Zahlen sind indes nicht sicher. vgl. Finke acta I No. 47; dort spricht Sigmund in einem Schreiben nur von 1000 Reitern; dagegen betrug nach Schiff, König Sigmunds ital. Politik bis zur Romfahrt (1410-1431) in Frankfurter histor. Forschungen 1909 I. Heft. S. 37-38, das von Bayern und Oestreich bewilligte Hilfsheer 12-15000 Reiter. — Am 23. Sept. ermahnt der Podesta von Verona den Rat von Venedig, auf der Hut zu sein, da der Herr von Mantua 400 Lanzen und Fußsoldaten, angeblich zur Hilfe für den Papst. sammle. Mit Rücksicht auf die Ankunft Sigmunds sei diese Sache aber sehr bedenklich, Venedig solle sich vorsehen. Staatsarch. Ven. Bd. V f. 152. — Venedig wollte Sigmund überhaupt nicht auf italienischem Boden wissen. Vgl. das Antwortschreiben des Rats an den Markgrafen von Este und Ugucio de Contrariis vom 14. Okt. 1413. Finke acta I No. 46.

[3]) Im Aug. 1413 schreibt der Rat an Ugucio de Contrariis, er möge vor Sigmund durchaus keine Angst haben, denn dieser habe keine Bundesgenossen. Staatsarch. Ven. V. fol. 145 u. Schiff a. a. O. S. 42 u. 47.

Daselbst erschienen am 4. Dezember 1413 die venetianischen Gesandten, unter ihnen Thomas Mocenigo, und trugen ihm ihrerseits die Friedensbedingungen vor [1]). Sigmund sollte Dalmatien und die von Venedig besetzt gehaltenen Reichslande für 100,000 Dukaten an Venedig abtreten. Außerdem wünschten sie Besitz von Trau, für das Sigmund noch weitere 50,000 Dukaten erhalten sollte [2]). Die Absicht, die Venedig mit dieser Bedingung verband, liegt klar zutage. Das ganze Küstengebiet am adriatischen Meer sollte zu venetianischem Besitz und damit der Seehandel Monopol der Republik werden. Auf eine für Ungarn so nachteilige Forderung durfte Sigmund nicht eingehen, und da die Venetianer nicht zur Nachgiebigkeit geneigt waren, entließ er sie im Unfrieden, wie sie gekommen waren [3]). Von neuem befürchtete man in Venedig den Wiederausbruch des Krieges mit Sigmund; um für alle Fälle gerichtet zu sein, schloß die Republik mit dem Herzog Filippo Maria Visconti von Mailand und Pandulf Malatesta ein Schutzbündnis gegen Sigmund [4]), der sich seinerseits um die Unterstützung Genuas bemühte. Zum Waffenaustrag kam es jedoch nicht; denn der römische König mußte sich jetzt fast vollständig der Vorbereitung des Konzils widmen, das ihn vier Jahre in Anspruch nahm und ihm für einen Zug nach Italien keine Zeit übrig ließ.

Indessen blieb ihm auch während dieser Zeit ein Mittel, sich an der widerspenstigen Republik zu rächen. Ohne den Waffenstillstand zu verletzen, konnte er den Venetianern den größten Schaden zufügen, wenn es ihm gelang, den venetianischen Handel zu untergraben und die Ehre Venedigs vor der Christenheit herunterzusetzen. Beides versuchte der König und nicht ohne Erfolg. Seine Absicht war, überhaupt jede Handelsbeziehung der Venetianer mit der damals bekannten Welt zu verhindern. Bereits in den ersten Jahren seines Streites mit der Republik hatte er diesbezügliche Schritte unternommen. Am 12. März 1412 schrieb er an den englischen König, er möge doch im eigenen Interesse die verräterischen Venetianer, die mit ihren schmutzigen und unehrlichen Handelsbeziehungen auch andere zur Unred-

---

[1]) Noch am 9. Nov. 1413 riet Venedig dem Ugucio auf seine Anfrage, ob er nach Lodi Gesandte senden solle, ab; ebenso dem Markgraf v. Este: nobis non videtur, quod ipse vel eorum aliquis personaliter ire debeat ad hoc factum, quia non esset cum honore suo nec nostro. Finke, acta I No. 48. Als aber der päpstliche Gesandte Job am 16. Nov. 1413 erklärte, Johann XXIII. werde diese Zusammenkunft zur Friedensvermittlung benutzen, da wählte Venedig sofort eine Gesandtschaft. Staatsarch. Ven. Bd. V fol. 161.

[2]) Schiff a. a. O. S. 48.

[3]) ebenda.

[4]) Die Liga wurde am 10. III. 1414 abgeschlossen. Vite de' duchi l. c. p. 887-888: Schiff a. a. O. S. 52.

lichkeit verleiteten, von seinem Lande fernhalten und jeglichen Handel mit ihnen verbieten[1]). Zu gleicher Zeit stellte er dasselbe Ansinnen an den Kaiser Manuel von Konstantinopel[2]). Dabei gefällt er sich, in starken Farben aufzutragen, um eine möglichst günstige Wirkung zu erzielen. Sie begnügten sich nicht mit Diebstahl an Gold und Edelsteinen, ihre beutegierigen Hände scheuten selbst vor Heiligtümern nicht zurück. Der Kaiser werde sich wohl noch an die Uebergriffe der Venetianer gegen Creta, Negropont, Mothon und Coron in Norea erinnern. In letzter Zeit hätte sich die Frechheit derselben sogar gegen das römische Reich und Dalmatien gewandt, wo sie einige Plätze weggenommen hätten. Seine Truppen seien bereits gegen sie zu Felde gezogen, hätten die Feinde an mehreren Orten geschlagen, so daß Aussicht auf ein nahes glückliches Ende vorhanden sei. Dieses tolle Treiben der Republik müsse endlich eingestellt werden; der Kaiser Manuel selbst könne am meisten dazu beitragen. Vor allem soll er den Venetianern die Benützung des Hafens von Konstantinopel und anderer zu seinem Reich gehöriger Hafenplätze untersagen, und ihnen jeglichen Verkehr in seinem Land verbieten. Ebenso wünscht er dies Verbot auf Creta ausgedehnt. Am Schlusse fordert Sigmund zu einem Krieg gegen die Venetianer auf, der in Rumänien und im Archipelag mit Unterstützung von genuesischen Galeeren und gegen Mothon und Coron mit ungarischen Truppen geführt werden soll. Die bei diesem Krieg den Venetianern etwa abgenommenen Plätze, die einst zum Kaiserreich gehörten, müssen Manuel sofort zurückgegeben werden[3]). Wie sich der oströmische Kaiser zu diesen Vorschlägen stellte, wissen wir nicht. Sigmund arbeitete aber seitdem unablässig an der Schmälerung des venetianischen Handels. Zwischen dem 21. und 24. Februar 1415 erließ er in Deutschland ein Handelsverbot gegen Venedig[4]). Da die deutschen Städte aber eine andere Stadt, von der aus der See-

---

[1]) Finke, acta I No. 21. U. a. heißt es in dem Schreiben: et quia non est equior lex quam crudelitatis et perditionis artifices arte perire sua, placeat praefatos Venetos emulos nostros et rebelles amore nostre fraternitatis diffidare et ipsos in regno vestro detinere et in rebus et mercimoniis dampnificare, sicud de fraternitate vestra confidimus, proud in simili casu vice versa ad requisitionem vestram si que grata votis vestris conformia volueritis, nos facturum.

[2]) Finke acta I No. 112. Er leitet seine Klage über die Venetianer folgendermaßen ein: ... fecerunt sibi cornua ferrea, cum quibus totum orbem credunt ventilare et elevati in superbia magna valde in magnis et mirabilibus supra se ambulantes, quotienscunque statum alicuius regni aut regionis in circuitu suo turbari conspexerunt, protinus globos armatorum suorum et falcem in messem alienam miserunt, ut rei docet evidentia.

[3]) ebenda.

[4]) DRTA. VII. No. 182.

handel weitergepflegt werden konnte, als Ersatz beanspruchten [1]), da wandte sich Sigmund nach Genua, um sich dort nach den Handelsbedingungen zu erkundigen. Genua, das mit Venedig schon lange im Handel rivalisierte, ergriff diese Gelegenheit mit großer Freude. Sofort sandte der Doge Thomas da Campofregoso nach Mailand, um bei dem Herzog Filippo Maria Visconti um günstige Handelsbedingungen für die deutschen Kaufleute nachzusuchen. Beide waren sich des großen Gewinnes bewußt, der aus der Verlegung der Handelsstraße von Venedig nach Genua für sie erwuchs. Sie erklärten bessere Bedingungen zu geben als die Venetianer; die Abgaben sollten die gleichen wie vor 50 Jahren sein, die Händler sollten sich persönlicher Freiheit erfreuen und stets Eigentümer ihrer Waren bleiben, während in Venedig nach einer bestimmten Zeit die Waren die nicht verkauft worden waren, an die Republik fielen und von ihr verkauft wurden. Eine weitere Vergünstigung im Vergleich zu Venedig bot Genua den deutschen Kaufleuten, indem es ihnen erlaubte, das aus den Waren erlöste Geld als Münze mit nach Deutschland zurückzunehmen, während die Venetianer bisher verlangten, daß dafür venetianische Waren eingekauft wurden. Ferner versprach Genua den Deutschen die Erlaubnis, von Genua aus nach dem Occident und Orient Handel zu treiben, was in Venedig nach ihrer Aussage auch nicht gestattet war. Auf Grund dieser Bedingungen bitten sie Sigmund, die Handelsstraße über Mailand nach Genua zu verlegen [2]). Dieser nahm die Bedingungen an und teilte am 1. Oktober 1417 die ganze Unterhandlung mit Genua den deutschen Städten Regensburg, Köln, Mainz, Straßburg, Speier, Basel, Augsburg, Konstanz, Nürnberg, Frankfurt, Ulm mit. Anläßlich der guten Handelsbedingungen in Genua weist er sie an, ihre Waren dorthin zu führen und untersagt von neuem den Handel mit Venedig [3]). Doch mußte er auch später noch, als der Krieg mit dieser Republik bereits wieder entbrannt war, neue Verbote an seine deutschen Untertanen erlassen. Wenn wohl auch

---

[1]) Ich schließe das aus Punkt 7 in DRTA VII No. 210: Item von der Kaufmannschaft wegen daß sine gnaden meinet, man solte die zu Ungern oder anderswo haben und daß die Straße gen Venedig abginge, ist gerotslaget: machte er semliche strasse dass versehenlich were die Kaufleute furent dar, vere gut; doch dass er eine semliche statt benennete da man soliche Koufmannschaft funde.

[2]) DRTA VII No. 238. In diesem Schreiben wird irrtümlicherweise der 5. April 1418 als Endtermin des am 17. April 1413 auf 5 Jahre geschlossenen Waffenstillstandes erwähnt; in Wirklichkeit war es der 17. April 1418. Dieses richtige Datum findet sich auch in DRTA No. 240 in dem Schreiben an die Stadt Nürnberg, wo Sigmund bereits auf neue Waffentaten hinweist.

[3]) DRTA VII No. 239. Nach DRTA VII No. 213 ist dies Gebot schon am 14. III. 1417 erlassen und nur anläßlich der neuen Handelsstraße erneuert worden.

viele, wie man aus diesen verschärften Verboten [1]) entnehmen muß, den Handel mit Venedig heimlich weiterpflegten, so hat diese allgemeine Verfügung Sigmunds doch sicher einen großen Schaden für Venedig gebracht und die Republik noch mehr gegen den römischen König empört.

Zu dieser finanziellen Schädigung Venedigs durch Sigmund trat während des Konzils noch eine viel größere. Der römische König erklärte nämlich in Konstanz, daß Venedig die Feinde der Christenheit, die Türken, unterstütze [2]). Von jeher eine große Gefahr für das Abendland, namentlich Ungarn, waren diese von Sigmund zu bekämpfen. Schon im Jahr 1411 trug er sich mit dem Gedanken, einen großen Feldzug gegen sie zu unternehmen [3]). Während des zweiten Konzilsjahres, als Sigmund von den kirchlichen Geschäften in Anspruch genommen war, unternahmen die Türken einen neuen Angriff auf Ungarn. Durch ihre Kühnheit und Verschlagenheit wußten sie im Juli und August des Jahres 1415 bis nach Pannonien, Illyrien, Dalmatien und selbst bis tief in das Gebiet von Aquileja hinein vorzudringen, wo sie alles entsetzlich verheerten [4]) und mehrere tausend Christen in die Gefangenschaft schleppten [5]). Dieser folgenschwere Einfall der Türken wurde damals von Sigmund auf die Veranlassung der Venetianer zurückgeführt. Hervoya, Herzog von Spalatro, ein ungarischer Großer, der zu den Türken abgefallen war, habe, mit venetianischem Geld bestochen, die Türken zu dem Einfall aufgereizt [6]). Die Frage, ob der

---

[1]) Er ließ die Straße nach Venedig durch Posten bewachen, die auf dem verbotenen Weg ertappten Händler festnehmen, bestrafte sie an ihrem Körper und konfiszierte ihre Waren. Vgl. DRTA VII No. 240 u. 241. Aschbach, Geschichte Kaiser Sigmunds II, Beilage No. XXVII u. XXVIII.

[2]) Finke, Quellen p. 318-319. Am 31. Aug. 1415 schreibt Venedig an verschiedene Fürsten, daß es von Sigmunds Verdächtigung, es unterstütze die Türken gegen die Ungarn, vernommen hätte. — Finke l. c. p. 320-321. Die am 10. Sept. 1415 vor dem Rat der Republik erscheinenden Konzilsgesandten forderten die Venetianer auf, von der Unterstützung der Türken abzulassen.

[3]) Finke acta I No. 111. Zu dem Zweck warb er im Mai 1415 am Hof des Kaisers Manuel von Konstanz um ein Bündnis.

[4]) Ueber diesen Einfall der Türken in Ungarn vergleiche den Bericht Theoderichs v. Niem bei Hardt II 15. p. 417-418 und Rainald (annales ecclesiastici ad. ann. 1415 p. 439-440), welch letzterer sich zum größten Teil auf den oben erwähnten Bericht Theoderichs von Niem stützt. Vgl. darüber auch die Darstellung bei Lenfant, l. c. p. 312. Aschbach II p. 404-407; Huber a. a. O. S. 528 u. vite de' duchi, l. c. p. 897 ff.

[5]) Hardt II 15 p. 417-418 und Rainald l. c. p. 439-440. Doch hat Huber a. a. O. S. 529 schon die Höhe der Zahl der Gefangenen (30000) bezweifelt.

[6]) Hardt l. c.; Rainald l. c.; dazu ein Schreiben der Kölner Universitätsgesandten bei Martène, Thesaurus novus anecdotorum II p. 1632 dat. Constantie

Ausbruch der Türken wirklich den Venetianern zugeschrieben werden kann, und wie weit sich die Schuld derselben erstreckt, läßt sich nach den vorliegenden Quellen nur unbestimmt beantworten. Theoderich von Niem und Rainald bieten nur unbewiesene Behauptungen, auch die Kölner Universitätsgesandten berichten nur, was sie auf dem Konzil aus Briefen erfahren hatten, ohne anzugeben, von wem die Briefe überhaupt stammten. Vielleicht hatte man in Konstanz auch vieles von Pipo Spano erfahren, der sich während des Konzils als Stellvertreter Sigmunds in Ungarn mehrmals mit Erfolg gegen die Türken gewandt hatte, von Neidern angefeidet, schließlich nach Konstanz abberufen wurde, wo er am 6. Januar mit großer Feierlichkeit einzog. In steter Berührung mit dem Feinde mag er wohl manches über die Ursache der Türkeneinfälle erfahren und bei seiner Ankunft berichtet haben [1]). Bedenklich für die Venetianer ist immerhin die unbestrittene, selbst von dem damaligen venetianischen Geschichtsschreiber Marino Sanuto zugegebene Tatsache, daß die Türken bei ihren verheerenden Einfällen in Dalmatien keinem venetianischen Orte Schaden zufügten [2]). Gerade dieser Umstand drängt bei der durchaus feindlichen Stellung Venedigs und seinem Interesse, das es in dieser Situation an der Verheerung Ungarns durch die Türken natürlicherweise haben mußte, zur Vermutung, daß Venedig, selbst wenn es die Türken nicht direkt zum Einfall verhetzt hat, ihnen wenigstens zu verstehen gab, daß ihnen ihr Treiben nicht unangenehm war, und daß sie infolgedessen, solange sie das venetianische Gebiet verschonten, von ihrer Seite keine Gefahr zu gewärtigen hatten [3]). Den Beweis für die Richtigkeit dieser Vermutung bietet Venedig selbst. In seiner Verlegenheit schreibt es in seiner Protesterklärung an die

---

XVIII Maii 1415, darin heißt es: Lectae fuerunt tres literae, in quibus continebatur inter alia, quod Turci valde dampnificarent quaedam regna Ungarie et hoc ad suggestionem Venetorum, qui praestitissent eis DC balistarios et bumbardos seu pixides et victualia.

[1]) Archivio Storico italiano IV, p. 175 und Richenthal a. a. O. S. 37. Nach der Vita Spans (in Arch. Stor. ital. l. c. p. 182) war Filippo Scolari mit der Bewachung des Papstes beauftragt.

[2]) Vite de' duchi l. c. p. 893. Bei dem Einfall am 7. Mai 1415 in der Gegend von Laibach schonten die Türken sämtliche venetianischen Orte. — Selbst als sie im Sept. vor Durazzo erschienen, zogen sie für 400 Dukaten wieder, ohne Schaden zuzufügen, ab. l. c. p. 898.

[3]) Sanuto nennt die Nachricht vom Einfall der 15000 Türken in Ungarn eine buona nuova. Allerdings sagt er das, weil Sigmund damals in Italien war, und durch die Türkengefahr von Italien seine Aufmerksamkeit nach Ungarn lenken mußte. Vite l. c. p. 887. Zur Zeit des Türkeneinfalls erwartete man in Italien einen neuen Zug Sigmunds in die Lombardei; denn er zog im Februar 1415 Truppen zusammen. DRTA VII, No. 183.

christlichen Fürsten, daß es von dem Einfall der Türken keine Kenntnis besessen hätte, während doch Sanuto berichtet, daß bereits am 27. Januar 1414 in Venedig verkündet wurde, daß die Türken in Ungarn eingefallen seien [1]). Selbst wenn diese Aufzeichnung unterblieben wäre, müßte man in anbetracht der Lage der venetianischen Besitzungen auf eine Verlegenheitslüge des Rates schließen. Allerdings verfeindeten sich die Türken auch bald mit der Republik, indem sie dieser den Vorrang im Levantehandel streitig machten [2]); doch waren dies Vorfälle, die an den vorherigen Beziehungen zu den Türken nichts ändern. Sigmund war durch diese Verhältnisse aber ein weiteres Mittel in die Hand gegeben, das Ansehen der verhaßten Republik vor der übrigen christlichen Welt herunterzusetzen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Umstand die Befolgung des von ihm erlassenen Handelsverbotes wesentlich unterstützt hat. Wie sehr die Venetianer davon betroffen wurden, geht aus dem Inhalt des Protestschreibens an die christlichen Fürsten hervor, mit dem sie sich rein zu waschen hofften [3]).

[1]) Finke, Quellen p. 318-319 und Vite l. c. p. 887 u 897. – Als Beweise für ihre Schuldlosigkeit am Ausbruch führen sie an, sie hätten früher sogar einmal Sigmund aus der Türkengefahr gerettet, ihn bei seiner Flucht vor denselben in Byzanz auf ihre Schiffe genommen und nach Dalmatien gebracht. Auch dem Herzog von Burgund, der in türkischer Gefangenschaft saß, hätten sie Beweise genug für ihre Stellung zu den Türken erbracht. Selbst der Polenkönig könne zu ihren Gunsten das Gerücht dementieren, da er ja wisse, wie sehr sich Venedig um Unterdrückung der Türken bemühte. Vgl. Finke. l. c. p 318-319. Diese Beweise entlasten aber m. E. die Venetianer nicht.

[2]) Bereits im Sept. 1415 fielen sie in Tenedos ein, die Venetianer mußten ihre Waren vor den beutegierigen Händen nach Konstantinopel in Verwahrung senden. Vite l. c. p. 898. — Schon im Juli desselben Jahres hatte Venedig von Nicolaus Foscolo und Peter Zeno die Nachricht erhalten, daß der gran Turco eine große Flotte von 50 Galeeren rüste, um einen Anschlag gegen die der Republik gehörigen Inseln Negroponte und Creta auszuführen. Vite l. c. p. 896. — Im Januar 1416 lauerte die türkische Flotte venetianischen Handelsschiffen, die von der Handelsreise von Konstantinopel zurückkehrten, auf und verfolgte diese bis nach Gallipoli und Tenedos, aber erfolglos; die venetianischen Schiffe entkamen nach langer großer Gefahr nach Negroponte. Von dort aus benachrichtigten sie Venedig von der gefährlichen Lage. Dieses sandte Pietro Loredano als Generalkapitän mit einer Flotte gegen die Türken, die am 29. Mai 1416 in der Schlacht bei Gallipoli gründlich geschlagen wurden. Die Freude in Venedig über diesen Sieg war unbeschreiblich, überall feierte man daselbst Freudenfeste. Vite l. c p. 899-900 und Naugerius, Historia Veneta Mur. XXIII p. 1080. Am 1. Aug. 1416 kam dann zwischen Venedig und dem Sultan ein Friede zustande, gemäß dessen Bestimmungen der Türke alles, was er den Venetianern abgejagt hatte, zurückerstatten mußte. Naugerius l. c. p. 1080; dazu vgl. Lebret, Geschichte der Verfassung von Venedig II, p. 383. Martène, Thesaur. II, p. 1665-1666.

[3]) Finke, Quellen p. 318-319.

Bei diesem Mißtrauen zwischen Sigmund und Venedig und bei wiederholten Anfeindungen, die trotz des Waffenstillstandes weitergepflegt wurden, ist es erklärlich, daß die Republik von vornherein die Beschickung des Konstanzer Konzils in Frage stellte. Schon die Wahl einer deutschen Stadt als Konzilsort mußte in Venedig Bedenken erwecken, da man nach den Erfahrungen, die man auf dem Konzil zu Pisa gemacht hatte, auch diesmal mit der Möglichkeit einer neuen Papstwahl rechnete. Aber Venedig hatte, wenn es auch aus Vorurteil gegen den Leiter des Konzils keine offizielle Vertretung nach Konstanz schickte, das größte Interesse daran, sich über die einzelnen Vorgänge am Bodensee stets unterrichten zu lassen. Bereits an anderer Stelle wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Johann XXIII. mit der Republik Venedig in Briefwechsel stand [1]), und daß diese mehrere Prälaten und andere Kleriker, die zu ihrem Gebiet gehörten, hatten nach Konstanz ziehen lassen [2]). Bekannt ist auch das Treiben der Kurialistenpartei auf dem Konzil; sie werden — die Feindschaft zwischen Sigmund und Venedig mußte ihnen auch bekannt sein — jeden Vorgang, der irgendwie das Verhältnis der Venetianer zu Sigmund und infolgedessen auch zum Konzil zu verschlimmern geeignet war, an die Republik berichtet haben. An Verhetzungsversuchen fehlte es bei dem bekannten Haß der Kurialisten gegen Sigmund und das Konzil jedenfalls nicht. Auf diese Weise erhalten die Venetianer schon in den ersten Monaten des Konzils Nachrichten über den Verlauf der Verhandlungen daselbst, die sie veranlaßten, die Konstanzer Synode als eine nationale Gefahr zu bezeichnen [3]).

---

[1]) Oben S. 47*.

[2]) Oben S. 46*.

[3]) Am Anfang der Synode schweigen sie noch und verweigern nur die Beschickung. Aber bereits Anfang Februar hatte Venedig das Konzil, das unter dem Schutz Sigmunds stand, bei einigen Herren der Lombardei als nationale Gefahr bezeichnet. Am 4. Februar 1415 schrieb Ugucio an den Papst, Venedig sei betr. der Konzilsbeschickung der Ansicht, daß, da Sigmund ad damna dispositus, ganz Italien dagegen ankämpfen müsse und vor allem keine Gesandten schicken dürfe. Staatsarch. Ven. VI f. 33. Bei dem Versuch, Karl Malatesta von der Reise nach Konstanz zurückzuhalten, betont Venedig vor allem turpia et inhonesta verba eius (Sigmunds)contra italos prolata ... et elatione sua, quia neminem appreciat et nullam existimacionem facil de aliquo cuiuscumque gradus et extimacionis sit, ferner seine Treulosigkeit. Staatsarch. Ven. VI f. 44. Darüber vgl. Hollerbach a. a. O. 1910, S. 28f. — Einige Tage darauf, 27. III. erklärt Venedig demselben, comprehendimus et videmus disposicionem regis fore, quod concilium faciat totum, quod eidem regi placet, et praticata hucusque deinde non secundum iura canonica set secundum voluntatem dicti regis processerunt. Auch er werde bei seiner Ankunft in Konstanz nicht nach rechtlichem Empfinden und seinem Gewissen handeln können, sondern er werde sich der rücksichtslosen Gewalt Sigmunds fügen müssen. Staatsarch. Ven. VI fol. 50. —

Aus diesem Grunde veranstaltete Venedig damals eine große Agitation gegen das Konzil und versuchte bei dieser Gelegenheit sein höchstes politisches Ideal zu verwirklichen: jeden Einfluß des römischen Königs auf Italien zu vernichten. Sämtliche Städte sollten nach seiner Ansicht zu Zeiten der Gefahr zusammenstehen, ihre Truppen bei der Ankunft Sigmunds auf italienischem Boden am Fuß der Alpen ihm entgegenstellen und ihm somit für immer den Eintritt in Italien untersagen [1]). Dieser Wunsch nationaler Einigung gegenüber dem Ausländer erfüllt sämtlich Instruktionen und Schreiben, die in der Konzilszeit vom Rat der Republik Venedig an die übrigen italienischen Staaten gerichtet wurden. Aber das damalige Italien war für eine solche nationale Einigung, wie man sie gerne gehabt hätte, noch nicht reif; wohl fühlte man den Inhalt des gemeinsamen Namens und die Zusammengehörigkeit [2]), wohl leistete man im Kriegshandwerk von den Ausländern Beachtetes [3]), aber man klebte noch zu sehr am Einzel-

Nach Florenz berichtet Venedig über das Konzil in einem Schreiben vom 11. Juni 1415: . . . Sigmundus nihil aliud in dicto concilio solicitavit nisi illud, quod posset in preiudicium et damnum ac turbationem pacifici status Italie redundare . . . quia numquam permisit cardinales in dicto concilio sequi facta dicti concilii secundum canonicas constituciones, ymo ,vituperando reverendissimos dom. cardinales et totam Italicam nacionem et similiter omnes Italicos esse proditores et feces omnium aliarum nacionum et Yberniam. quae est ita parva provincia, esse meliorem Italia, reduxit dictum concilium violenter ad privandum dominum papam Johannem, de quo immense doluimus et dolemus, tum respectu persone d. domini pape, tum respectu pacifici status Italie. Am Schluß dieser Ermahnung weisen sie auf die allgemeine Gefahr, in der Italien sich befinde, hin und erklären, daß es Pflicht sämtlicher italienischer Städte sei. sich gegen den nationalen Feind zusammenzutun. Vgl. Gesandtschaftsinstruktion Staatsarch. Ven. VI fol. 50 ff. — An anderer Stelle (Staatsarch. Ven. VI fol. 98) verspricht Venedig alles einzusetzen, ut fiat unio inter dominos Italie ad pacificum (statum) Italie, ne gentes barbare veniant ad occupandam Itatiam.

[1]) Staatsarch. Ven. VI. f. 50 ff.

[2]) Göller a. a. O. S. 129.

[3]) Finke, Quellen p. 311-314. Im Vertrag zu Sala schwor der Herzog von Mailand dem König Sigmund auf sein Verlangen, ihm jederzeit eine Unterstützung von 2000 Reitern und andere, in Italien ausgebildete Truppen zur Verfügung zu stellen.

Leonardi Aretini (Mur. XIX p. 919) sagt vom italienischen Heer: Arma per hoc tempus (damit meint er den Anfang des Schismas) in manus Italorum penitus redierant, quum superiori tempore per equites exterarum nationum mercede conductos bella geri per Italiam consuevissent . . . Apud hos gloria equestris habebatur, nostri autem perpauci se miliciae dedebant. Me puero, primum nostri veterem equestris militiae gloriam recuperantes, magnis Italorum turmis militare coeperunt, crescensque multitudo usque adeo peritia et audacia praestitit, ut nemo jam exterum equitem habere vellet, victoria et spes omnium bellantium in Italico equitatu reponeretur.

staat, der noch nicht den Opfermut besaß, seine Interessen hinter die des ganzen Landes zurückzusetzen. Daher war ein dauerndes Zusammengehen der Italiener in jener Zeit unmöglich [1]).

Venedig ließ sich indessen durch solche Erwägungen nicht entmutigen, es schürte an der Flamme weiter, die es einmal entzündet hatte. Nach allen Städtestaaten Italiens eilten seine Gesandten mit diesbezüglichen Aufträgen, von allen Seiten liefen Anfragen ein, wie man sich in der gegenwärtigen Lage verhalten solle. Florenz, Genua, Mailand, viele kleine Herren der Lombardei, selbst der König von Neapel standen in der Konzilsangelegenheit mit Venedig in Unterhandlung.

In Mailand herrschte zur Zeit des Konstanzer Konzils Filippo Maria Visconti; bei seinem Bestreben den Besitzstand seines Vorgängers und noch andere Gebiete hinzuzuerlangen, verfolgte er eine ganz wechselvolle Politik, der niemand trauen durfte. Wo Gewinn zu suchen war, da war auch schon der Doge von Mailand, um ebenso rasch wieder das eben geschlossene Bündnis aufzugeben, wenn es seinen Hoffnungen nicht entsprach. Durch seine Versuche, sich möglichst viele Gebiete zu erobern, kam er früh mit Sigmund in Konflikt, doch wußte er einen Krieg dadurch zu vermeiden, daß er sich zum Vertrag von Sala (23. Okt. 1413) herbeiließ und dem römischen König Treue schwur [2]). Wenige Tage darauf begannen die Zerwürfnisse von neuem, und Sigmunds Ankunft drohte wieder. Diesmal schloß der Mailänder zum Schutze gegen den erwarteten Feind eine Liga mit Venedig und Pandulf Malatesta [3]). Doch war er ihr kein treuer Verbündeter, er knüpfte wieder Unterhandlungen mit Sigmund an, und trotz aller Ermahnungen vonseiten Venedigs, er solle in der Liga bleiben [4]), ließ er sich zur Absendung einer Gesandtschaft nach Konstanz verleiten. Am 24. November bestellte er bei Johann XXIII. Geleitsbriefe für dieselben [5]), und am 29. Dezember weilte bereits der Vorbote Filippos in Konstanz, um unter Vermittlung des Kardinals von Ursini und Zabarellas die Friedensverhandlungen anzubahnen. Wie wenig Sigmund den Anerbietungen des Dogen traute, geht aus der Tatsache hervor, daß der König den Boten als Spion vor die

---

[1]) „Le particolari ambizioni, i differenti interessi impedirono anche questa volta che si effettuasse la lega di tutta Italia proposta dai Veneziani a sostegno della commune independenza“ sagt Romanin l. c. p. 78.

[2]) Finke, Quellen p. 311-314 und Forschungen S. 10.

[3]) Vite de' duchi l. c. p. 887-888. Die Liga kam im März 1414 zustande. — Venedig stand zur selben Zeit im Bündnis mit Ladislaus von Neapel. Ebenda.

[4]) Ebenda.

[5]) Finke, Quellen p. 316.

Tore der Stadt setzte [1]). Am 18. Februar 1415 erschien die wirkliche Gesandtschaft des Dogen von Mailand mit dem Abt Manfredo della Croce an der Spitze in Konstanz. Ihr Auftrag war, Sigmund im Namen des Dogen Treue und Anerkennung zu schwören, um von ihm als Gegenleistung Investitur Filippos zu verlangen [2]). Zu diesem Schritt hatte sich Filippo Maria Visconti aber jedenfalls nur deshalb entschlossen, weil er den geplanten Zug Sigmunds in die Lombardei nicht anders abwenden zu können glaubte [3]). Sigmund war damals von den peinlichen Konzilsgeschäften ganz in Anspruch genommen; zu langen Erörterungen mit dem Mailänder blieb ihm keine Zeit, so nahm er das Anerbieten desselben an [4]). Entrüstung herrschte in Venedig über das treulose Verhalten des Mailänders, der erst im März 1414 eine Liga mit ihnen eingegangen hatte. Seine Hoffnungen auf die nationale Einigung waren seitdem um vieles gesunken, trotzdem gab es nicht alles verloren, denn es wußte ja nicht genau, wie weit der Mailänder sich mit dem römischen König eingelassen hatte [5]).

---

[1]) Finke l. c. 252. Die Schilderung der Begegnungsscene zwischen Sigmund und dem Boten des Mailänders mit Namen Martin ist sehr drastisch, wirkt aber durch das verdeutschte Latein geradezu komisch:

Sigmund: Martine, Martine quid facis hic?

Martin: Ad Serenitatem vestram veni!

Sigmund: Tu explorator es, et pro parte illius, qui mihi rebellis est, huc venisti! Nisi reverentia pape esset, te suspendi facerem. Cave tibi, ne hic te amplius reperiam.

Ueber diese Gefangennahme des mailändischen Boten entstand auf dem Konzil große Aufregung: es hieß, Sigmund habe die Freiheit gefährdet. Am 31. Dez. fand auf Befehl Johanns XXIII. im päpstl. Palast eine Versammlung der Prälaten statt, in der beschlossen wurde, Sigmund auf die Grenze seiner Machtbefugnisse hinzuweisen. Ueber den Vorfall vgl. auch Schiff a. a. O. S. 63.

[2]) Hardt IV 12 p. 510 und V p. 109 ff. — Finke, Quellen p. 258 erwähnt außer Manfredo della Croce noch den episcopus Alexandrie, abbas s. Ambrosii Mediolanensis, Gaspar de Vicecomitibus, miles, Galeottus de Caesare, Antonius de Gentilibus legum Doctor, Otto de Mandello. miles.

[3]) DRTA VII No. 183. Sigmund sammelte noch vor dem 25. Februar 1415 Truppen zu einem Zug in die Lombardei.

[4]) Vgl. Schiff a. a. O. S. 63-64.

[5]) Am 4. April schickte der Herzog von Mailand — wahrscheinlich auf Veranlassung Venedigs — Gesandte nach Venedig und ließ daselbst erklären, quod non conduxerit neque tractaverit concordiam cum rege Romanorum contra formam lige, quam invicem habemus et quod informacio vobis data non est vera, quia dominus suus est dispositus observare formam lige. Staatsarch. Ven. VI. fol. 45. — Am 10. April beschloß der Rat, die nach den Verpflichtungen des Ligavertrages an die Mailänder abzusendenden Salzschiffe, die sistiert waren, weil man glaubte, Filippo Maria Visconti habe mit Sigmund ein concordium geschlossen, jetzt doch abzusenden, weil man sich getäuscht hätte.

Ernsthafte Ermahnungen und Vorstellungen über die wahre Absicht Sigmunds sollten den Dogen wieder an die Erfüllung seiner Pflichten gegenüber Italien erinnern. Venedig konnte auch am 30. August den ihm nahestehenden Herren der Lombardei verkünden, daß Filippo Maria Visconti bereit war, mit Venedig ein Abkommen zu schließen, wonach keiner von beiden ein Bündnis eingehen durfte, in dem nicht auch der andere Teil Aufnahme fand [1]). Aber das Mißtrauen war einmal da; um sich vor etwaigen Uebergriffen zu schützen, hatte sich indessen die Republik mit einigen Herren der Lombardei, mit dem Markgraf von Este, mit Pandulf Malatesta, Filippo degli Arcelli, den Herrn von Lodi, Parma, Reggio, Cremona, Markgraf von Ferrara zu einem Schutzbündnis gegen den mit Sigmund unterhandelnden Mailänder zusammengeschlossen [2]). Diese Vorsichtsmaßregel war ganz berechtigt, denn Filippo Visconti versuchte stets von neuem die Gebiete der verschiedenen Herren der Lombardei an sich zu reißen [3]).

Bei seiner Unbeständigkeit war vorauszusehen, daß er mit dem römischen König ebenfalls bald wieder in Konflikt geraten mußte. Die Zerwürfnisse brachen anfangs 1418 aus. Aber der Mailänder lenkte sofort wieder ein, er ließ in Konstanz um Absendung von Gesandten nach Mailand ersuchen, mit denen er die Sache schlichten wollte. Sigmund willigte ein, sandte den Bischof Jerge von Passau, Ludwig von Öttingen, Hofmeister des römischen Königs, und Bernhard von der Leitern dahin [4]). Der Vertrag kam auch wirklich unter der Bedingung, daß der Mailänder seine Truppen mit denen des Markgrafen von Montferrat gegen Genua vereinige, zustande [5]). Es war dies eben ein Vertrag, bei dem Filippo, ohne Sigmund zu beleidigen, genuesische Plätze wegnehmen konnte; er machte sich auch

---

Staatsarch. Ven. VI fol. 45. — Am 19. Juli schrieb Venedig in grobem Ton an den Mailänder. sie hätten jetzt doch erfahren, daß er mit den Gesandten des Königs Sigmund ein verbotenes concordium geschlossen habe; er solle Gegenteil beweisen, wenn er könne. Staatsarch. Ven. VI f. 60.

[1]) Finke, Quellen p. 318.

[2]) Staatsarch. Ven. VI fol. 69 und 70. Venedig erwiedert auf diesbezügliche Klagen des Mailänders, das Bündnis sei zustande gekommen pro bono et conservatione suorum statuum et tanquam bonos Italicos pro bono et conservacione tocius Italie gegen die nordische Gefahr. — und Vite l. c. p. 893 u. 898.

[3]) Vite l. c. p. 910–911. u. p. 915; Staatsarch. Ven. VI f. 163.

[4]) Hardt IV. 12. p. 1510, Aschbach II. S. 454-455 Beilage XXXI No. 2. Lenfant p. 572-573. Richenthal a. a. O. S. 136.

[5]) Der Marchese von Monferrat war am 20. Sept. 1414 von Sigmund zum Statthalter der Lombardei ernannt worden. Lünig, Codex Germaniae diplomaticus I p. 1366 — Vertragsmäßig wurde ihm von Sigmund auch Alessandria gegeben Vite l. c. p. 893.

diese Gelegenheit sofort zu nutzen und vergriff sich an Lodi, und nahme 34 genuesische Plätze weg[1]). Dabei dachte er kaum an eine Unterstützung Sigmunds[2]) sondern nur an die beste Möglichkeit, sich Landzuwachs zu verschaffen. Dieses Bestreben machte ihn auch bald zum Feind der größeren Städtestaaten, von denen sich Florenz und Venedig schließlich zu einem Bündnis gegen Filippo Visconti, das am 27. Januar 1425 seinen Abschluß erreichte, zusammentaten. Die Dauer dieser Liga sollte nach dem Uebereinkommen der Beteiligten, denen sich am 11. Juli 1426 auch noch der Herzog von Savoyen zugesellte, bis zum Ende des ersten auf den Tod des Mailänders folgenden Jahres währen[3]). Die Politik, die der Mailänder betrieb, bot für die nationalen Ideen, wie sie die Venetianer zu verwirklichen hofften, keine guten Aussichten. Deshalb kümmerte sich Filippo auch nicht um die Mahnungen vonseiten der Republik, keine Gesandten nach Konstanz zu senden, sondern tat auch gegenüber dem Konzil das, was er für die Ausführung seiner Pläne am vorteilhaftesten hielt.

Genua und Venedig waren zwei sich stets beneidende Feindinnen. Beide Republiken stritten sich schon Jahrzehnte lang um die Vorherrschaft im Seehandel, und dieser gegenseitige Interessenkampf hatte beide zu den größten Feindinnen gemacht[4]). Um so bedeutungsvoller sind die Unterhandlungen, die der Doge von Genua mit Venedig anknüpfte, für die Stellung der Republik Genua zu dem Konstanzer Konzil[5]). Tommaso di Campofregoso war bald nach den innern Parteikämpfen[6]) zwischen den Spinoli und Monaldi[7]) einerseits und den Adorni andrerseits, die mit der Absetzung Giorgios

---

[1]) Billii, Histor. Mediolanensis, Mur. XIX p. 44.

[2]) Sigmund hatte nur deshalb Annäherung an Mailand gesucht, weil er einen mächtigen Bundesgenossen in Oberitalien haben mußte, um dort seinen Einfluß geltend zu machen. Aschbach II. p. 353-354.

[3]) Ueber die Feindseligkeiten in Italien, besonders Oberitalien vgl. Leonardi Aretini, Mur. XIX p. 933 sqq. — Hist. Mediolanensis, Mur. XIX p. 50.

[4]) Bereits im Jahre 1350 war anläßlich der Bemühungen der Genuesen und Venetianer um die Insel Tenedos und um den Handel mit den Tartaren Feindschaft zwischen Venedig und Genua entstanden, die zu erbitterten Kämpfen führte. Chronica di Bologna, Mur. XVIII p. 421, 425, 427-428, 431 und Mur. XIX p. 521.

[5]) Vgl. Aschbach II, 356.

[6]) Vite l. c. p. 892-893. Lebret, Staatsgeschichte von Venedig, Riga 1773, S. 381.

[7]) Die Monaldi und Spinoli waren bei diesem Aufstand auf Seiten Sigmunds, während die Adorni den Franzosen zuneigten. Dies geht aus einem Brief Sigmunds hervor, den er wenige Tage nach dem Ausbruch dieser Unruhen an König Ludwig von Sizilien sandte, und in dem er den Adressaten unter Erinnerung an seine guten Beziehungen zu Ludwigs Vorfahren ermahnt, einen

Adorno endete, zum Dogen gewählt worden [1]). Als solcher wandte er sich schon einen Monat nach seiner Wahl, am 27. Juli 1415 an die Republik Venedig und bat, man solle sich für den Fall, daß Sigmund auf dem Konzil einen Papst nach seinem Kopf wählen lasse, in Italien zusammentun und diesem erzwungenen Papst des römischen Königs die Obödienz verweigern [2]) Deutlich geht auch da hervor, wie mißtrauisch man in Italien dem von Sigmund zustandegebrachten Konzil gegenüberstand. Dieses Mißtrauen und die Angst vor der Ankunft Sigmunds in Italien bewogen die alte Rivalin Venedigs, mit dieser Republik zwecks Gründung einer oberitalienischen Liga zum Schutz des Landes in Unterhandlung zu treten [3]), doch scheint die alte Gehässigkeit ein fruchtbares Zusammengehen unmöglich gemacht zu haben; als nämlich Sigmund sich anerbot, bei günstigen Bedingungen vonseiten Genuas die bisherige Handelsstraße Deutschland-Venedig nach Genua zu verlegen, da erlaubten sie sich, um Sigmund für sich einzunehmen, die größten Anschuldigungen und gehässigsten Ausdrücke gegen Venedig [4]). Sigmund führte seine Absicht auch wirklich durch [5]), hoffte er doch, durch diesen Schritt von den Genuesen Unterstützung zu erhalten gegen die Venetianer [6]), gegen die er nach Ablauf des Waffenstillstandes von neuem vorgehen wollte, und gegen die er in Genua schon früher einmal vergebens um Hilfe nachgesucht hatte. Das Erhoffte wurde ihm auch diesmal nicht zuteil; denn als die genuesischen Gesandten zwecks Abschlusses eines Vertrages am 28. März 1418 in Konstanz erschienen, scheiterten die Verhandlungen, und die Gesandten zogen wieder im Unfrieden ab [7]).

---

seiner Vasallen, vielleicht Boucicaut (doch ist er nicht genannt), der die Rebellen mit Galeeren unterstützen wolle, daran zu hindern. Cod. Palat. 701. f. 324.

[1]) Vite l. c. p. 896. Seine Wahl war aber nicht einstimmig, denn das Volk verlangte an seiner Stelle den Franzosen Boucicaut. — Vgl. auch Billii, Historia Med. Mur. XIX p. 33.

[2]) Finke, Quellen p. 317.

[3]) Staatsarch. Ven. VI f. 98.

[4]) DRTA VII No. 238.

[5]) DRTA No. 239.

[6]) Ebenda; u. Aschbach II, 356.

[7]) Hardt IV 12 p. 1543. Aschbach II. Beilage No. 13. Lenfant a. a. O. S. 600. Hefele VII S. 365-366. DRTA VII No. 241 Dat. 18. Aug. 1418 erwähnt bei der Wiederholung des Handelsverbotes die Verlegung der Handelsstraße nach Genua nicht mehr, sondern weist auf einen neu eröffneten Handelsweg durch Ungarn hin. Vgl. Aschbach II Beilage XXVIII S. 450-451. Früher (DRTA No. 210) als er die genuesischen Handelsbedingungen noch nicht kannte, war er zwischen verschiedenen Städten unschlüssig, dann am 1. Okt. 1417 nahm er Genua (DRTA VII No. 239) aber nie erwähnte er bisher Ungarn. Jetzt nach dem Schluß des Konzils dieser plötzliche Wechsel!

Daß nur der Haß gegen Sigmund oder der nationale Gesichtspunkt, von dem aus Venedig die Vorgänge auf dem Konzil betrachtete, für das Verhalten der Republik bestimmend war, geht am deutlichsten aus den Ermahnungen hervor, die Venedig an Karl Malatesta richtete, als es von dessen Absicht [1]), sich nach Konstanz zu begeben, hörte. Durch alle möglichen Vorstellungen, namentlich aber durch den Hinweis darauf, daß das Konzil ganz unter dem Einfluß Sigmunds stehe, der sich um seinen Auftrag nicht kümmere, sondern allein nach seiner Willkür handeln werde, suchten sie ihn in Italien zurückzuhalten [2]). Wenn man erwägt — was auch Venedig wußte —, daß Karl Malatesta von Gregor XII. nach Konstanz geschickt worden war, um daselbst der Christenheit mit seiner Cession das größte Geschenk anzubieten, das er in der damaligen Zeit zu geben imstande war, den Weltfrieden [3]), und daß die Republik diesen Friedensträger trotzdem von seinem Bestimmungsort zurückzuhalten suchte, so darf man annehmen, daß Venedig von seiner allerdings falschen Auffassung über die Zustände auf dem Konzil, namentlich über den kirchlichen Eifer Sigmunds überzeugt war. Aehnliche Vorstellungen machten sie auch Pandulf Malatesta, als er auf Veranlassung seiner Brüder zur bevorstehenden Papstwahl Gesandte nach Konstanz schicken wollte [4]).

Unter diesen Voraussetzungen war der Besuch der Konzilsgesandschaft in Venedig erfolglos. Als nämlich Gregor XII. durch seine

---

[1]) Oppizo de Polenta teilte dies am 19. III. 1415 der Republik mit. Staatsarch. Ven. VI f. 42.

[2]) Staatsarch. Ven. VI fol. 44 u. 50. Dazu Hollerbach a. a. O. 1910, S. 28 f.

[3]) Hollerbach a. a. O. S. 26.

[4]) Staatsarch. Ven. VI f. 83. Konstanz, antworteten sie, stehe ganz unter dem Einfluß des Königs Sigmund. Gesandte zu schicken hätte keinen Sinn; man tue am besten, das Ergebnis der Wahl abzuwarten. Daraus könnten alle auf die Freiheit Italiens bedachten Staaten, voran Venedig, melius et sanius providere ad ea, que erunt pro bono statu omnium et ad bonum et conservationem libertatis Italie.

Dies geht auch aus dem Bericht der aragonesischen Gesandtschaft hervor, die vom aragonesischen König an mehrere Städte Italiens gesandt worden war, um dieselben vor den Versuchen Benedikts XIII. zu warnen, der daselbst um Anerkennung sich bemühte. Bei dieser Gelegenheit forderte diese Gesandtschaft Venedig am 1. V. auf, das Konstanzer Konzil anzuerkennen. Dieses hätte aber nur die Unionsbestrebungen gutgeheißen, dagegen die Anerkennung des Konzils von den zukünftigen Verhandlungen, besonders der Papstwahl, abhängig gemacht. Et per quedam generalia verba se involventes nullis inductionibus meis iterum et iterum replicando noluerunt quaestionem simpliciter affirmare, nisi quod si electio fieret concorditer, ipsi sequerentur ceteros christianos et multos hic de suis preteritis actibus depinxerunt. Gesandtschaftsbericht im CRD (Cod. Real. Diplom.) 304 fol.

opfermütige Cession den Weg des Friedens, den leider keiner seiner Gegner nachzufolgen gesinnt war, eröffnet hatte, als Johann XXIII. durch Konzilsbeschluß seiner Würde für unwürdig erklärt worden war und die Verhandlungen mit Benedikt XIII. dessen Absetzung als notwendig erwiesen hatten, da dachte man in Konstanz bereits an die Vorbereitung zur Papstwahl. Sie sollte diesmal, um jeder Möglichkeit eines neuen Schismas vorzubeugen, unter Mitwirkung der ganzen Christenheit zustande kommen. Deshalb entschloß sich das Konzil, die Säumigen, die damals noch nicht durch Abordnungen in der Synode vertreten waren, durch eine neue Mahnung an ihre Pflicht der Teilnahme an der Lösung der schwierigen Unionsfrage zu erinnern. Zu diesem Zweck wurde in der 18. allgemeinen Konzilssitzung, die am 17. August 1415 stattfand, auch eine besondere Konzilsgesandtschaft nach Italien gewählt [1]). Sie war auf Betreiben Karl Malatestas, der am 4. Juli im Namen Gregors zediert hatte, abgesandt worden um mit dem opfermutigen Angelo Corario, so war fortan sein Name, die Cessionsangelegenheif endgültig zu regeln und die säumigen italienischen Großen zur Beschickung des Konzils aufzufordern [2]). Am 5. September kamen sie in der Lagunenstadt an und entledigten sich ihres Auftrages [3]). Der Rat erbat sich für Erwiderung einige Tage Bedenkzeit und erklärte am 12. September, daß er seiner Ueberzeugung entsprechend zum Konzil Stellung nehme, vor der Anerkennung des Konzils wolle er aber erst den Verlauf der übrigen Verhandlungen und die Stellung der übrigen Fürsten zu dieser Frage abwarten; Gesandte wollten sie aber keine nach Konstanz schicken, da es in Venedig nie Sitte gewesen sei, die Konzilien zu beschicken. Dagegen sei es ihren Prälaten und anderen zu ihrem Gebiet gehörenden Untertanen freigestellt worden, ob sie nach Konstanz gehen wollten oder nicht, und deshalb sei jetzt auch eine neue Aufforderung, dahin zu gehen, ganz überflüssig.

Bezüglich des Anerbietens der Gesandten, sie wollten zwischen Venedig und Sigmund Frieden vermitteln, erklärte der Rat, Venedig hätte früher alles versucht, es dahin zu bringen: Gesandtschaften seien in dieser Angelegenheit nach allen Gegenden, nach Ungarn,

---

[1]) Mansi XXVIII p. 783. Hardt IV 8 p. 493. Finke, Quellen p. 320. Vite de'duchi di Venezia p. 897. vgl. Abschnitt I, oben S. 11* ff.

[2]) Mansi XXVIII p. 783. Sacrosancta Synodus mittit ambaxiatores suos ad rev. patrem et dom. Angelum Corarium episcopum cardinalem, olim Gregorium XII in sua obedientia nominatum et dom. cardinales secum existentes et ad alias partes Italie super factis et negotiis unionis ecclesie cum instructionibus et facultatibus deliberatis et conclusis.

[3]) Vite l. c. p. 897.

Rom, Bologna, nach Lodi und zuletzt nach Ferrara [1]) ausgeschickt worden, alle seien trotz ihrer Bemühungen erfolglos zurückgekehrt. Nicht an ihnen liege die Schuld, sondern an der Hartnäckigkeit Sigmunds. Sie würden jetzt nicht eher einlenken, als bis Sigmund endlich ernsthafte Anerbietungen mache. Auf die Ermahnung der Gesandten, die Türken nicht zu unterstützen, behaupten sie, Sigmund habe sie ungerechter Weise verläumdet [2]). Unverrichteter Dinge mußten die Konzilsgesandten Venedig verlassen.

Noch einmal sollte Venedig den römischen König in Opposition zur Mehrheit des Konzils zu sehen, Gelegenheit bekommen. Im Jahre 1417 erhob sich die schwierige Frage, ob das Konzil sich zuerst mit der Papstwahl oder der Reform beschäftigen solle. In der berechtigten Furcht, daß nach der Papstwahl eine Reform, wie sie für die Mißstände der Zeit notwendig war, nicht mehr vorgenommen würde, verlangte Sigmund, diese Frage solle zuerst erledigt werden. Damit trat er in Widerspruch zu den Kardinälen und den romanischen Nationen, die auf dem Konzil vertreten waren, und welche endlich das Unionswerk vollendet wissen wollten. Es entspann sich ein heftiger Streit um die Lösung der brennenden Frage, an dem namentlich die italienische Nation starken Anteil nahm. Zabarella, der die Ansicht der Kardinäle verfocht, ereiferte sich so sehr gegen Sigmund, daß er wenige Tage nachher am Schlagfluß dahinstarb [3]). Die Stimmung wurde im Lauf der Zeit so ungünstig gegen Sigmund, daß er sich zur Nachgiebigkeit gezwungen sah [4]).

Am 1. Dezember kam die Nachricht nach Venedig, daß die Papstwahl bereits erledigt und Otto Colonna, ein Römer, als Martin V.

---

[1]) Staatsarch. Ven. VI fol. 21. Ueber die Verhandlungen in Ferrara berichteten sie Anfangs des Konzils an Johann XXIII: König Sigmund habe seinen Gesandten, den Magister Johannes Ambundi, s. theol. et decretorum doctor, nach Ferrara gesandt, um durch Vermittlung des Ugucio und Nicolaus von Este Frieden zu schließen. Der Gesandte habe aber keine genügende Vollmacht gehabt tractandi pacem super factis imperii. et expresse dixisse, nullam aliam libertatem habere et nil aliud praticare velle. Nos vero considerantes quantum impertinens et frustratorium esset practicare pacem super una differencia et super aliis remanere discordes, so habe sich die Sache zerschlagen, worauf der Gesandte zum König zurückgekehrt sei.

[2]) Finke, Quellen p. 320.

[3]) Finke, Fillastre's Tagebuch. Forschungen und Quellen p. 226. Zabarella starb am 26. September. — 24 Tage nach seinem Tod grub man ihn wieder aus und überführte seine Leiche nach Florenz, seiner Heimatstadt. Richenthal a. a. O. S. 114. — Hardt IV 11 p. 1416.

[4]) Mansi XXVII, 1150 ff. Hardt I p. 193; 916-917; IV 10. p. 1353-54. IV 11. p. 1394; 1416 ff. Finke, Forschungen u. Quellen p. 189 ff. Richenthal p. 111 ff. Finke, Forschungen S. 89. Hefele VII p. 317-318.

gewählt worden war. Venedigs Ueberraschung war groß, hatte es doch bisher mit dem größten Mißtrauen auf der Warte gestanden. Sie schrieben sofort am 3. Dezember an den Kardinal von Venedig, er möge sich zu geeigneter Stunde, aber nur wenn er allein Audienz erhalten könne, zum Papst begeben und ihm die große Freude der Republik über seine Wahl aussprechen. In geheimer Zusammenkunft soll er dem neuen Papst auch im Vertrauen mitteilen, daß sie das Konzil allein aus Mißtrauen gegen den römischen König nicht beschickt hätten. Jetzt, nachdem die Wahl ohne jede Beeinflussung verlaufen sei, könnte er im Namen Venedigs erklären, daß dieses seine Wahl als rechtmäßige anerkenne, und daß es die größten Hoffnungen auf sein Pontifikat setze. Auch werde es die Republik freuen, wenn sich die Hoffnung des Papstes, zwischen Sigmund und Venedig den lang ersehnten Frieden zustande zu bringen, erfülle[1]. Auch Pandulf Malatesta, der in Venedig angefragt hatte, was er tun solle, wenn man ihm das Ergebnis der Papstwahl anzeige, erwiderten sie, daß sie an die Rechtmäßigkeit der Wahl glauben[2].

Auf das Schreiben des Kardinals von Venedig, daß der neue Papst sie durch Gesandte von seiner Wahl benachrichtigen und zugleich zur Beschickung des Konzils auffordern wollte, antworteten sie am 18. Dez. 1417, daß sie bereits vier Gesandte, Martinus Caravallo, Prokurator v. St. Marco, Fantinus Michael, Antonius Contareno, Prokurator von St. Marco und Franciscus Foscari, ebenfalls Prokurator von St. Marco, gewählt hätten; er möge sofort die nötigen Geleitsbriefe für 150 Personen besorgen[3]. Da diese aber ausblieben, wurde die Absendung der Gesandtschaft verschoben[4]. Drei Tage später kam schon ein Gesandter Martins V., der Magister Lionardo degli Staggi, nach Venedig und forderte zur Beschickung des Konzils zwecks Anerkennung des Papstes auf. Zugleich bot er die Friedensvermittlung des Papstes an. Bei seiner Ankunft in Venedig erfuhr er, daß man schon vier Gesandte an den Papst gewählt hatte, daß die Abreise derselben aber deshalb verschoben worden sei, weil Sigmund ihnen keine Geleitsbriefe ausgestellt habe, während er solche, wie die Venetianer behaupteten, anderen bewilligt habe. Ihnen stellte er nur königliches Geleite zur Verfügung[5]. Der päpstliche Gesandte verließ nach Erledigung seines Auftrags die Stadt Venedig und begab

[1]) Finke, Forschungen und Quellen l. c. p. 321-322.

[2]) Staatsarch. Ven. VI f. 182-183.

[3]) l. c.

[4]) Das Datum für die Wahl und die Abreise der Gesandtschaft (19. XII 1417), das die Vite haben, ist darnach falsch; vgl. auch das folgende.

[5]) Staatsarch. Ven. VI. f. 186-191.

sich nach Ferrara, Bologna und Florenz, wo er ebenfalls Aufträge für den Papst zu bestellen hatte [1]).

Am .10. Januar war schon wieder eine andere päpstliche Gesandtschaft in Venedig [2]), nachdem kurz zuvor die venetianischen Kardinäle Correro, Lando, Condulmiero durch Bartholomäus da Careto ebenfalls die Absendung der Gesandtschaft an Martin V. von neuem betrieben hatten [3]). Obwohl die Venetianer dem letzten päpstlichen Botschafter noch erwidert, sie würden keine Initiative mehr ergreifen [4]), schickten sie ihre Gesandten schließlich doch ab [5]). Sie hatten, wenn sie vor Ablauf des Waffenstillstandes noch mit Sigmund die Friedensangelegenheit regeln wollten, höchste Zeit.

Kurz vor dem Osterfest des Jahres 1418 kamen die venetianischen Gesandten vor Konstanz an. Der Papst hatte ihnen auf 50 Meilen Entfernung einen Boten vorausgesandt und ließ sie bitten, sich mit dem Einzug in Konstanz bis nach der Feier des Osterfestes zu gedulden, weil man ihnen einen feierlichen Willkomm bereiten wollte, dies aber in der Karwoche nicht möglich sei. Am Ostermontag löste Martin V. sein Versprechen auch wirklich ein. Unter dem Geleite von sämtlichen Kardinälen und anderen kirchlichen Würdenträgern und mit einem Gefolge von 2000 Reitern und ebensovielen Leuten zu Fuß zog der neue Papst vor die Tore der Stadt und führte die in bestimmter Entfernung auf den Eintritt in die Stadt harrenden Venetianer unter großem Jubel der Bevölkerung nach Konstanz in ihre Wohnung. Andern Tags begaben sich die venetianischen Gesandten im Festornat zur Audienz des Papstes. Sämtliche Kardinäle und viele andere waren zugegen. Der Papst empfing sie sehr freundlich und bat sie nach der Audienz, auch noch zum Kaiser zu gehen [6]). Der Kaiser gestaltete, jedenfalls um den Gesandten Achtung vor seiner Macht einzuflößen, die Audienz recht würdevoll und feierlich. Er empfing sie in einem großen Garten, in dessen Mitte er auf einem

[1]) Vite p. 919.

[2]) Staatsarch. Ven. VI f. 85. Finke. Quellen p. 322.

[3]) Vite l. c.

[4]) Staatsarch. Ven. VI. f. 186-191.

[5]) Am 6. III. 1418 erhalten die für das Konzil bestimmten venetianischen Gesandten ihre Instruktion. Staatsarch. Ven. VII f. 1. Gemäß derselben erhielten die Gesandten zur Bestreitung ihrer Kosten und ihres Aufwandes 200 Dukaten, davon durften sie täglich 20 Dukaten verbrauchen. Damit sollten sie bestreiten die Kosten für Anfertigung einer una pulcia pellanda veluti carmexini und den Unterhalt für 4 domicellos, 3 ragatios, 1 sauma pro quolibet notarium cum uno famulo, unum expensatorem, unum senescalium, unum mareschalcum, unum interpretem et unum cochum. Doch sollten die Kosten für Pferde und Schiffahrt nicht inbegriffen sein. Staatsarch. Ven. VII f. 3.

[6]) Vite l. c. p. 920; Richenthal a. a. O. S. 143.

von 500 Baronen umgebenen Thron Platz genommen hatte, und behandelte sie sehr freundlich, doch ging er nicht auf ihre Bedingungen ein; er verlangte im Gegenteil Rückgabe aller Gebiete, die Venedig im römischen Reich, in Friaul und Dalmatien besetzt hielt. Unter dieser Bedingung wollten die Venetianer, die sich dadurch selbst den Handel geschädigt hätten, keinen Frieden. Unwillig verließen sie daher Konstanz[1]).

So war der Waffenstillstand abgelaufen, ohne daß beide Feinde sich geeinigt hatten. Der alte Kampf um die umstrittenen Plätze begann aufs neue. Bereits im Jahre 1417 war Venedig zwecks Ueberlassung von Roveredo, das für diese Republik bei der Bekämpfung der Ungarn von großer Wichtigkeit war, mit Friedrich von Oestreich in Unterhandlung getreten. Nach anfänglichem Sträuben willigte er schließlich in die Abtretung ein[2]). Venedig führte seine Truppen nach Friaul, das damals in zwei Parteien geteilt war. Die eine, an deren Spitze Ludwig von Teck, Patriarch von Aquileja stand, begünstigte den römischen König, die andere neigte zu den Venetianern und war durch Tristan Savorgnano vertreten[3]). Gesandtschaften, die in dieser Zeit zwecks Friedensverhandlungen zwischen Sigmund und Venedig nochmals gewechselt wurden, hatten keinen Erfolg[4]). Die Venetianer drangen, wenn auch langsam, immer weiter vor[5]). Sigmund war damals bereits durch die Hussitenkriege in Anspruch genommen und konnte daher den Venetianern anfangs nur geringe Truppenteile entgegenstellen[6]). Als ein größeres Heer auf wiederholtes Verlangen des Patriarchen von Aquileja endlich im Spätherbst 1419 in Friaul erschien, da waren die Venetianer bereits erstarkt. Der am 25. November 1419 von den Ungarn bewerkstelligte Belagerungs-

[1]) Vite l. c. p. 920. Nach dem Bericht dieser Quelle fand diese Audienz am 30. April statt. — Aschbach II Beilage XXXI No. 4. — Hardt IV. 12. p. 1543 weist darauf hin, daß das Verhalten der Venetianer, die damals gerade die dem Sigmund gehörende Stadt Cerafal angegriffen und erobert hatten, zum Scheitern der Friedensverhandlungen beigetragen hätte, doch habe Sigmund den venetianischen Gesandten nichts getan.

[2]) Vite p. 912 u. 913. Am 20. Nov. erklärte der Herzog Fried. v. Oestr., daß er Roveredo den Venetianern, ihrem Wunsch entsprechend, auf 4 Jahre überlassen wolle.

[3]) Romanin l. c. p. 78-79. — Naugerius, Historia Veneta bei Mur. XXIII p. 1081 ff.

[4]) Vite l. c. p. 924 u. 928. Rainald l. c. p. 503.

[5]) Hauptquelle für diese Eroberungen und Vorgänge in Friaul sind die Vite de' duchi p. 921 ff. und die Historia Veneta von Naugerius, Mur. XXIII p. 1081 ff.

[6]) Romanin l. c. p. 79. Ueber die Hussitenbewegung siehe bei Huber a. a. O. S. 445 ff.; dort findet sich die übrige Literatur.

versuch von Cividale mißlang, ja die Ungarn mußten sogar vor den unter Tadeo d'Este vordringenden Venetianern den Rückzug antreten. Die Macht der Sieger ließ sich nicht mehr zurückdrängen. 1420 brachten sie Feltre, Belluno und die letzten Städte und Burgen Friauls teils durch Waffengewalt, teils durch Verträge in ihre Hände. In Istrien nahmen sie ebenfalls die bisher zum Patriarchat gehörenden Ortschaften weg; schließlich gingen auch noch die letzten dalmatinischen Inseln und Küstenplätze, darunter selbst Trau [1]), das als einziges ernsthaften Widerstand geleistet hatte, in venetianischen Besitz über. Damit war fast ganz Ungarn von dem Zugang zum Meer abgeschnitten. Damit fand jetzt der Krieg tatsächlich, ohne eigentlichen Friedensschluß sein Ende; denn Sigmund mußte seine Truppen damals gegen die immer mehr um sich greifenden Hussiten und die mit neuen Einfällen drohenden Türken führen [2]).

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Historia Veneta l. c. p. 1083.

[2]) Huber a. a. O. S. 526-527. — Romanin l. c. p. 78 ff. u. Archivio Storico Italiano IV. 1. Discorso... p. 200.

Le capitolazioni del Conclave di Sisto IV (1471).

Con notizia di un codice fin qui ignorato sui Conclavi dei sec. XV e XVI

per il D.r archivista UBALDO MANNUCCI, Roma.

Essendo stato ammesso a fare alcune ricerche nell'archivio della soppressa S. Congregazione Lauretana, il quale tuttora trovasi al palazzo della Dataria, in una stanza a livello della strada, mi fu dato di trovare fra gli altri volumi, un codice assai grande, di sua origine estraneo a quell'archivio, rilegato in piena pergamena — a quanto ne posso giudicare — sul principio del secolo XIX, con un tassello nel quale leggesi CONCLAVI | DE' | SOMMI PONTEFICI. Siccome ad una prima occhiata potei rilevare che i conclavi in questione si estendevano da Gregorio X a Gregorio XIII, ritenni non inutile farne oggetto di più attento studio, i cui risultati mi onoro presentare brevemente riassunti ai lettori di questo Periodico, come introduzione al testo, fin qui inedito, delle Capitolazioni del Conclave di Sisto IV (1471), che da questo codice appunto ho trascritto.

1. Il codice misura cm. $30 \times 32\,^1/_2$ e si compone quasi interamente di due qualità di fogli della consueta carta palomba, per lo più numerati, in tutti 300. Come la qualità di fogli, così è doppia la qualità della scrittura del testo, appartenente a due mani, una del tempo di Pio IV, l'altra certo assai posteriore al tempo di Gregorio XIII. Oltre queste due mani si distingue assai bene quella di un postillatore, pure posteriore al conclave Gregorio XIII, il quale fa lievi glosse al testo della prima mano, e, quasi in fine del codice, ai fol. num. 226^b e 227, scrive una sua conclusione tratta

dall'esame delle capitolazioni: apparisce chiaro che il postillatore è di non poco più antico della seconda mano del testo, di cui nulla chiosa. Oltre a ciò sono notevoli 4 fogli non num. [1]) inseriti dopo il fol. 54 e contenenti uno schema assai rudimentale delle capitolazioni di Paolo II; e ancor più 8 fogli di carta bombicina, numerati da 167 a 174, sei dei quali (168-173) [2]) sono precisamente una cedola originale, scritta da un notaio del Conclave, dei capitoli fatti nell'elezione del papa Clemente VII; a tergo di essi si legge « Capitula Conclavis revisa die 24 maii » [1530], e gli altri due (167, 174) [3]) recano nella prima facciata le osservazioni e correzioni di uno dei Conclavisti; altri due fogli (211 e 212) [4]) recano parimenti due minute di addizioni proposte da due Conclavisti durante l'elezione di Paolo IV.

Come ho detto, quasi intero il testo deve attribuirsi a due scrittori, uno del tempo di Pio IV, l'altro assai posteriore a Gregorio XIII, il quale ultimo riprese il compito di integrare la raccolta di atti di conclavi cominciata dall'altro, inserendo a tal uopo molti fogli nuovi. Siccome le sue inserzioni cominciano subito dopo il fol. 5 coi conclavi di Urbano VI (1318), Martino V (1417) ed Eugenio IV (1431), dovette naturalmente cambiare la numerazione susseguente, e infatti i fogli successivi recano due numerazioni, l'antica 6-123, cambiata nell'altra 22-141; ma in seguito il codice conserva la numerazione precedente da 124 a 239, restando senza numerazione gli altri fogli intercalati dal secondo compilatore, e che perciò il legatore distribuì senza legge alcuna nel corpo del volume: p. es. Adriano VI e Clemente VII erano dopo Gregorio XI; Giulio III dopo Gregorio XIII e via dicendo: anomalie che facilmente ho riparate. Infine per rinforzo dell'ultima pagina fu applicato dal legatore il fol. 4 di un registro dei locali affittati in Roma dalla Congr. Lauretana, del 1692; non oso asserire che fin da quel tempo il codice appartenesse alla detta Congregazione; può invece bene essere che fosse di proprietà della Dataria, di cui alcuni altri volumi trovansi nel detto archivio. Ed è anche più

[1]) filigrana: vessillo a tre campi sopra a un cinghiale, entro un circolo.

[2]) filigrana: uno stemma a 10 punte con palomba, sormontato da stella esagona.

[3]) filigrana: sirena a due code, che regge con le mani.

[4]) filigrana: giglio trifogliato entro tondo.

probabile questa appartenenza, quando si pensi che la Dataria doveva avere un esemplare di questi Capitolati di Conclavi a sua disposizione, per decidere delle controversie emergenti dalle pretese dei conclavisti circa la riserva dei benefici a loro favore [1]).

2. Qualsiasi giudizio debba darsi su tale origine del codice, credo che debba interessare maggiormente al lettore un breve sguardo al contenuto di esso. E anzitutto, quanto alle aggiunte fatte dal secondo compilatore, che scriveva, come ho detto, assai tempo dopo Gregorio XIII, non è forse a sperarsi che aumentino di buoni elementi le nostre cognizioni su la storia dei conclavi, ch'egli prende a particolare suo compito. Ho potuto constatare per esempio che la sua prima aggiunta, sul conclave di Urbano VI (fol. 6-14) è stata copiata dal trattato *de Cardinalibus* di Antonio Lelio, quanto al testo, e per la *Summa Conclavis* dalle *Historie di Napoli* di Pandolfo Collenuccio (lib. V, ed. 1539, fol. 140). Affatto digiune ed inutili sono le giunte sui Conclavi di Martino V (fol. 16^{a}-18^{a}) e Eugenio IV (fol. 19^{b}-20^{a}). La addizione sul conclave di Paolo II (fol. 68-70) mi sembra in sostanza derivata dal Commentario dell'Ammannati, ma ne differisce oltre che in tutto lo spirito, in vari punti, accostandoci in essi invece molto più alle fonti date come ottime dal Pastor, p. es. data dell' ingresso (28 ag.); numero dei voti dati al Barbo nel I scrutinio (12), « dopo di che si viddero subito in un momento alzarsi in piedi quattro Cardinali e « con tanta prestezza accederono che non si puotè distinguere chi « di loro fosse primo a volerlo per Papa »; parole del Bessarione all' eletto; riconferma dei capitoli, etc. Da fonte del pari antica credo derivi l'addizione sul *Conclave di Sisto IV* (fol. 81-83), del quale, com'è noto, non si hanno quasi affatto notizie sicure, tanto che il Pastor non potè stabilire che per congettura l'esistenza delle capitolazioni, di cui pubblichiamo il testo, e che, secondo il nostro relatore, assorbirono tutta l'opera dei conclavisti nel giorno 7 agosto; non è però a disconoscersi lo spirito aspro del narra-

[1]) Infatti entro il detto volume ho trovato uno stampato di 5 fogli (34 × 23) contenente il transsumptum bulle facultatum et privilegiorum D. Conclavistarum D. N. Julii Pp. III, d. 1549; con a tergo l'indicazione ms: Mag^{co} D. Secrio Coll.^{ri} Spoliorum Gen.^{li} — Pro Paulo de Bubalis — contra — R^{um} D. Ca^{re} Apli^{cae} ord^{rum} 8 novemb. 1561. Nell' elenco dei Conclavisti è sottolineato il nome *Stefanum de Bufalis*, rom.

tore contro il papa eletto, e le sue simpatie evidenti pel Bessarione detto sempre « il buon vecchio ».

L'aggiunta relativa al conclave di Leone X (2 fol. n. n. dopo il fol. 142) è la traduzione del diario del De Grassis, con alcuni ampliamenti di poco conto. La relazione di Adriano VI, assai ampia (6 fol. n. n. dopo il 163) e con la trascrizione dei voti dei singoli scrutinii, è certo copiata da una fonte coeva; per quanto abbia studiato e confrontato, non sono stato capace di riscontrarla in alcuna di quelle già note e classificate dal Domarus e dal Pastor; ma ciò non basta a rialzarne il valore; a mio parere le successive trascrizioni prima di giungere in mano al nostro compilatore, l'hanno sfigurata affatto (specie gli scrutinii formicolano di palesi errori), e, come ora l'abbiamo, sebbene non manchi di qualche tratto notevole (p. es. ove spiega la maniera complessa di dare i suffragi, il che potrebbe servire, se non a coordinare, a dar ragione della diversità che si nota nelle liste di scrutinii conservateci; l'annotazione che il Farnese si sarebbe avvicinato molto all'elezione se fosse stata decisa in suo favore la controversia « an accedendo ad alium, auferat [ur] votum ab electo prius »; l'accenno malizioso alla ragione dell'uscita del Grimani: « propter valetudinem ut dicebat, et quia multa agitabantur quae *conscientia sua* ferre non poterat »; la ragione verosimilissima ed espressiva per cui il de Grassis negò fino all'ultimo il voto al Florenczio « quia non cognovi hominem quia numquam fuerat homo in Curia »), ciò non ostante, dico, la massima parte dei dati, come ora ci son conservati in questa relazione, sono inaccettabili e in contradizione con tutte le altre fonti. Similmente bistrattata appare la fonte, pure inedita, cui il compilatore attinge le sue notizie sul Conclave di Clemente VII (3 fol. n. n., in cont. ai prec.), saltando a piè pari per una evidente svista dal 12 ottobre al 12 novembre e creando quindi grave confusione; che la fonte stessa sia ben diligente lo mostra p. es. l'esattezza con cui narra la soluzione del lungo indugio: « diede giù finalmente la durezza di molti, e particolarmente dell'istesso Card. Colonna; o ch'egli s'auuedesse esser hormai insopportabile la lunghezza del Conclave, e la pertinacia dei Vecchi, o che temesse che il Card. de Medici non li facesse Papa in faccia un suo fiero Inimico, qual'era il Card. Orsino, tanto

più che il Medici se n'era dichiarato con molti de suo' Amici, e non mancaua con grande ardore di farne la pratica... oltre che Orsino era suo parente e casatico ». « Restò egli [il Medici] così obbligato al Card. Colonna, che per controsegno di uera gratitudine li conferì subito la Carica di Vice Cancellario, con auerli anco donato il bellissimo Palazzo, edificato già dal Card. Raffaello Riario... [1]) ». Quanto alle notizie sui conclavi di Clemente VII (2 f. n.) e di Giulio III (11 fol.), sono, le prime un riassunto, e le altre una traduzione fedele del diario del conclavista di Pietro Paolo Gualtieri [2]), testè con tanta competenza fatto conoscere e illustrato dal Merkle, nè le molte minute discrepanze meritano d'esser qui rilevate. Infine le due addizioni sui conclavi di Pio V e di Gregorio XIII (ciascuna in 3 f. n. n., dopo il fol. 240) con cui termina il volume non presentano speciale interesse nella moltitudine di relazioni che abbiamo per l'uno e per l'altro avvenimento.

3. Tutto questo lavoro del secondo compilatore era però fuori delle direttive originarie della collezione, la quale non era destinata a tessere la storia dei conclavi, ma bensì a raccogliere le formalità da osservarsi in essi, e in special modo i testi delle capitolazioni. Certo in questo senso la intese anche il postillatore, che prima del secondo compilatore ebbe in mano la raccolta, e si limitò a rilevare in margine tutto quello che faceva al detto scopo: formale, non già storico. In genere le sue glosse hanno un semplice valore indicativo; ma per eccezione toccano anche la critica; così p. es. al fol. 168, in principio delle capitolazioni originali di Clemente VII [3]) ove è detto che il papa dovrà darne copia all'im-

[1]) Cfr. Pastor (vers. ital. di A. Mercati) IV, 169 n. 1. Anche la notizia della morte del De Grassis durante il Conclave « due giorni doppo esserne uscito per *infèrmità di petto* » (cfr. ib. 166-7, n. 5 fin.) è confermata dal nostro.

[2]) Fol. 9ª « In questa, uscito Augusten dalla Camera di Polo, *mi* disse: O Pietro Pauolo mio, non mi sono mai discostato da Polo ». Tra i Conclavisti del Medici a fol. 183ᵇ il terzo è appunto Petrus Paulus Gualterius, cler. Aretinus. Non può quindi dubitarsi dell'autore della relazione.

[3]) In queste il postillatore vedeva già parecchie annotazioni di un conclavista che le paragonava con quelle di Leone X, notandone le differenze. È degno di nota che, secondo queste osservazioni, il cap. 2, in cui si prometteva di pubblicare una decretale che dichiarasse l'obbligatorietà dei capitoli pel Rom. Pont. e la falsità di ogni contraria opinione, fu omesso nella redazione definitiva, sostituendovisi il 2º di Leone X circa la continuazione e fine della fabbrica di S. Pietro.

peratore Carlo V, e un'altra ai sovrani cattolici, annota: « non videtur honestum quod detur aliis quam cardinalibus ». Credo poi opportuno trascrivere le pratiche conclusioni che il postillatore ha tracciate a fol. 226ᵇ-227ᵃ i quali terminavano la collezione primitiva, e che preformano quasi uno schema di codice di giure cardinalizio.

« Dubium non est quod capitula pro libito et secundum contingentiam necessitatum fuerunt semper compilata, mutando, addendo et corrigendo, prout potest videri hic in plurimis exemplis.

« Nam in capitulis Antiquis primum erat de cruciata sancta, quia tunc tempora expostulabant, ut patet in capitulis Pauli 2. et aliorum incluso Leone; ab inde citra fuit omissum; similiter ob factiones principum timentes prelati privari *(sic)*, ponebatur unum cap.ᵐ quod non privaret aliquem prelatum ad instantiam principum, que a Leone X citra fuerunt omissa, et loco eorum alia subrogata. Nam ex quo in sede vacante Pauli 4. multa facinora fuere commissa, fuit additum cap.ᵐ Pii 4. 13, quod delicta sede vacante commissa punirentur ad instar lese maiestatis; item quia Paulus 3. introduxit duos fratres Cardinales, in sede vacante Pauli 4. et Pii 4. fuit additum cap.ᵐ 5 quod hoc non faceret, et idem videtur circa reservationes speciales tollendas in cap.° 7. Pii 3., que fuerant introducte ab Alexandro 6.

1. Addendum *temporibus nostris* videtur in specie quod Bulla *fel. rec.* Pii V super Iurisd.ᵇᵘˢ ecc.ᵉ non alienandis, voveatur, quum in ea hoc sit dispositum.

2. Camera apostolica concordet semel cum creditoribus suis, ut saltem aliquid consequantur, maxime ii qui non ex causa lucrativa sed vere onerosa sunt creditores; hoc convenit in omni principe, maxime autem in camera apostolica.

3. C[ap.] Propter diversas uniones factas per *S. D. N.* Gregorium collegiis et locis Piis vacatas per obitum Cardinalium, conveniens est providere ut Ill.ᵐⁱ d.ⁿⁱ Cardinales unum episcopatum possint consequi commendatum, ad quem non teneantur residere nisi in singulo triennio, dum tamen in Romana Curia resideant; ita tamen quod in ipsis habeant vicarios et, si civitates erunt insignes, suffraganeos, qui omnino suppleant in absentia omnibus necessitatibus, incumbentibus ex residentia. Hoc modo consultum

erit nedum dignitati Cardinalium, sed et toti Curie, quia hodie Curiales nihil sperant, nisi merum salarium, prout a quolibet laico, quia cardinales non habent quid conferant.

4 C. Interim et dum fiat provisio, conveniens esse videtur ut non habentes episcopatus aliquos, consequantur indultum conferendi in mensibus reservatis beneficia non consistorialia, neque primarias dignitates, prout contigerit sorte vel alias. Maxime circa episcopatus in statu ecclesie.

5 C. Regressus aperiendi sunt dumtaxat in personam Cardinalium, ita tamen quod omnes confidentie penitus aboleantur, sed dumtaxat pro beneficiis que sunt vel erant eorum propria.

6. Legationes et alia officia Cardinalium reducantur in eorum vacationibus ad Triennium, ut omnes participare possint, et ne contingat quandoque ex perpetuitate damnum ecclesie posse inferri; hoc est factum alias et deliberatum fuit in Capitulis Pii 3, cap. 17, et certe videtur expediens ob multa que possunt considerari.

7 C. Capitula loquentia de plenissima immunitate Gabellae ad favorem Ill.orum Cardinalium innoventur in amplissima forma, et similiter provisiones pro pauperibus Cardinalibus, quia hoc fuit de consuetudine semper: et alia privilegia innoventur omnia.

8. Versa vice, imponatur necessitas Cardinalibus pontificaliter equitandi, maxime ad capellam, consistoria et omnes actus publicos, ne paulatim splendor Curie in totum extinguatur.

9 C. Quod Ill.mi D.ni Cardinales nullam litem inter se ecclesiasticam neque profanam habeant, sed cum primum occasio se offerat S. D. N. omnes lites coram se habeat, concordet et finiat una vel duabus audientiis, ne detur occasio divisionis inter eos.

10. Ad obviandum abusibus bannitorum, expediens esset extinguere tot Gabellas, taleas, equos mortuos, et illos vivos stipendiare. Ideo in Marchia Anconitana equos trecentos stipendiatos, et in aliis provinciis totidem vel prout libuerit deputari deberent, qui essent forenses et ad hunc effectum parati essent, et eis applicare tot angarias, que unico nomine appellarentur.

11. Multe sunt Roche et fortilicia in quibus Camera Apostolica solvit castellanos et numerosos milites qui nunquam resident, sed pagas mortuas recipiunt: essent omnino extinguende page mortue,

et quod si necessitas fortiliciorum imminet, actu inserviant milites, sin minus aliis usibus applicent[ur].

12 C. In specie placet capitulum Innocentii VIII, 18, quod papa promittit Cardinalibus locum particulare pro audientia, in quo nequaquam oratores ingrediantur, et cum maiori decore tractentur; indignum enim est quod Cardinales expectent cum aliis audientiam.

13 C. Super omnia vellem ordinare quod Papa conficeret in aliquo loco tuto Conclave proprium et commodum, quia indignum videtur quod tamdiu perseveraverit abusus cellularum eo modo destruendarum, cum tanto incommodo et dispendio caduco et deperdito; vel posset hoc suaderi Pontifici viventi quia opus valde laudabile esset.

14. Cardinalium omnium deberet residentia precisa precipi, et soli Cardinales habentes episcopatus habeant electionem residendi in episcopatibus, dum tamen singulo triennio per sex menses in Urbe resideant. Indignum est enim multos extitisse Cardinales et numquam vidisse Curiam neque Papam ».

4. Non mi resta quindi che a dire poche parole del primo e più antico compilatore, il quale, certamente sotto Pio IV (come mostrano le Additiones a pag. 228 ss. contenenti i « Capitula elicita ex Capitulis Conclauium Sixti IV . . . . Pauli IV, quae fuerunt addita ad Capitula *ultima* Pii IV ») compilò la sua collezione di cerimonie e capitolazioni dei Conclavi. Comincia dal noto Canon *Ubi periculum* di Gregorio X nel Concilio di Lione (fol. 2-4) cui premette una breve storia del Conclave (f. 1-2) tratta dal Platina; segue quindi la *Oratio* di Enea S. Piccolomini su l'elezione di Nicolò V (f. 7-38, [23-48]) riassunta poi in una Summa Conclavis; f. 36-38 [52-54] il « Calixti 3 Pont. M. Conclave in manuscriptis Pii II Pont. Max. Commentariis repertum »; alla stessa fonte, naturalmente, attinge il compilatore la narrazione del Conclave Pii Papae II f. 41-56 [51-65]; fol. 57-63 [75-81] leggesi il testo dei « Capitula Conclauis in quo creatus fuit Xistus papa IV » che si pubblicano qui in seguito; il « De obitu Sixti papae 4 et Conclave Innocentii papae octavi » a fol. 69-85 [81-103] come i « Capitula » e i « Privilegia » relativi, a fol. 86-123 [104-141] sono presi dal Diario del Burcardo, e così pure i capitula Pii III, fol. 125-139;

il Diario del De Grassis ha fornito del pari il Conclave Leonis X f. 143-155; segue f. 157-163 la nota Bulla Leonis X, seu capitula publica; il testo dei capitoli di Clemente VII è allegato, come ho detto, in originale (fol. 168-173); quanto a Giulio III, il compilatore trascrive semplicemente gli *atti notarili* rogati dal prelato Fr. M. Bini, segretario del conclave, nel seguente ordine: *a*) Civitates Terrae et oppida... per sortes distributa (3 dec. 1549 et 10 ian. 1550) fol. 177-181; *b*) Nomina conclavistarum (f. 181^{b}-185); *c*) privilegia eorumdem f. 186-187^{b}; *d*) Leges Conclavis f. 188-190; Capitula Conclavis publica et privata fol. 191-192. Per quel che io mi sappia, questi atti notarili non sono ricordati da alcuno tra le fonti storiche del conclave di Giulio III, su di che però non voglio insistere più che non meriti la loro scarsa importanza.

La relazione del conclave di Paolo IV (fol. 195-203): Conclave nel quale fu creato Papa Paolo Quarto l'anno 1555, l'unica *pièce* di questo primo compilatore scritta in lingua volgare, mi riserbava la singolare sorpresa di riscontrarla già completamente, sebbene con molte inesattezze, pubblicata da oltre due secoli. È infatti la medesima che si trova a cc. 256 ss. del I volume dell'opera proibita « Conclavi dei Romani Pontefici, quali si sono potuti trovare fino a questo giorno », Colonia, per L. Martini, 1691. Chi conosce questo libro formicolante di madornali spropositi e falsità (basti dire che fa della Caterina von Bora, una badessa sorella del cardinale di san Sisto!), avrà certamente notato come quella relazione, sebbene — come notava già il Bromato — di spirito apertmente avverso al papa eletto, si distingue fra tutte le altre per maggior temperanza di giudizio e per una discreta conformità al vero o al verosimile nel narrare gli avvenimenti di quel conclave. Si può oggimai spiegare tale differenza, pel fatto che essa veramente, e non per finzione fraudolenta come quasi tutte le altre, deriva da uno scritto almeno coevo a quel conclave, e di cui il nostro codice ci dà infatti una trascrizione non certo posteriore al tempo di Pio IV. Ad essa seguono (f. 204-210^{b} e 220-239) il testo delle capitolazioni sì di detto conclave, che del successivo: del primo, come ho già avvertito, sono anche inseriti due fogli contenenti bozze originali; dell'altro vi sono chiare note che vi si trascrive un esemplare autentico, sottoscritto dal segretario del conclave,

P. P. Gualtieri, il quale esemplare era appartenuto al card. Bellay, come mostra l'ascrizione ripetuta quattro volte in margine: Io. Eps. Hostien'., certo un sigillo, che l'amanuense ha per fortuna materialmente trascritto.

5. Da quest' esame, che spero non affatto inutile, del codice, l'esperto lettore ben comprenderà il diverso valore dei singoli documenti descritti, e saprà discernere facilmente quali meritino ancora attenzione e studio. Tra gli inediti, mi è sembrato di particolare interesse il testo delle capitolazioni del conclave di Sisto IV, delle quali non si conosceva fin qui l'esistenza, che per semplici congetture, e per alcuni richiami contenuti nelle aggiunte ai capitoli di Pio IV. Lo faccio quindi seguire a queste brevi note, astenendomi però da ogni commento in proposito, per non intralciare forse inutilmente gli studi che a questo argomento delle capitolazioni ha dedicato il Lulvès, e di cui i brevi saggi già dati nelle romane *Quellen und Forschungen* 1909 pag. 212 ss.; 1910 p. 72 ss. non fanno che acuire il desiderio di veder presto l' opera compita. E solo per aver notato, da quanto egli scrive a pag. 219, che forse il testo ch'io pubblico non gli è ancora sufficientemente noto, mi induco a darlo in luce, sperando di non fare opera vana.

57a] Capitula Conclauis in quo | creatus fuit Xistus | Quartus PP.

Ante creationem Sixti Papae iiij

Sunt ampla hec capitula et bene ordinata

Nos omnes, et singuli S. R. E. Cardinales infrascripti pro bono, et felici regimine, atque conseruatione status uniuersalis Ecclesiae iuramus, et uouemus omni potenti Deo, et sanctis Apostolis Petro, et Paulo, atque omnibus sanctis, Ecclesiaeq. suae sanctae promittimus, quod si aliquis ex nobis electus fuerit in Papam, statim post electionem de se factam, et celebratam iurabit, et uouebit pure simpliciter, et bona fide seruare facere, et cum effectu adimplere omnia, et singula infrascripta, necnon infra tres dies post Coronationem suam dare tres bullas eiusdem tenoris secundum Capitula infrascripta, ad perpetuam rei memoriam, habentem (*sic*) uim Decretalis et constitutionis perpetuae inuiolabiliter obseruandae, cum Decreto irritante si quicquam secus factum fuerit, nec in aliquo conuenire, uel dispensare,

nisi prout infra in singulis Capitulis exprimetur, et hoc cum consilio, et assensu eius partis DD. Cardinalium, quae in quolibet Capitulo declarabitur, de quo quidem consensu constet per subscriptionem DD. Cardinalium 57[b]] easq. bullas predictas tenere et conseruare apud se debeant tres Cardinales cuiuslibet ordinis priores ad petitionem sacri Collegii, nulli umquam eas assignaturi sine omnium Cardinalium expresso consensu.

i Expedictio contra infideles — In primis iurabit, et promittet expeditionem inceptam contra Infideles, et inimicos Crucis Christi pro ampliatione, et dilatatione fidei Christianae totis uiribus usque ad felicem exitum prosequi secundum facultatem antiquorum, et consuetorum redditum S. R. E. iuxta consilium fratrum suorum D.norum Cardinalium, specialiter uero redditus aluminis in Cameram peruenientes, uel peruenturos dedicabit, et ex nunc dedicat Deo, et fidei pro hoc sancto opere integraliter exponendos usque ad complementum eius, ita ut numquam de eis dispensari, aut aliter, et in alios usus exponi possit sul pena interminationis Ecclesiae. Quique redditus praedicti per Clericos Camerae Apostolicae, et Sacri Collegii insimul scribantur, computentur et computa eorum uideantur, deputabiturque Depositarius eorum specialis eligendus a futuro Pontifice cum consilio maioris partis Cardinalium, qui teneatur praedictas pecunias exponi de mandato communi Clericorum Camerae, et Collegii secundum || p. 58[a]] determinationem summi Pontificis, cum consensu maioris partis Cardinalium fiendam.

2. Item quod Curiam Romanam in capite et in membris reformabit, incipiendo immediate post tres menses post suam Coronationem secundum consilium maioris partis DD. Cardinalium, et deinde continuabit usque ad plenam perfectionem, et factam ibidem reformationem seruabit; quo ad taxas uero bullarum, et litterarum Apostolicarum obseruabit, et obseruari faciet ordinationem Ioannis XXII; neque dictam Curiam educet de Urbe Romana, neque transferet de loco ad locum, de Prouincia

ad Prouinciam, siue de patria ad patriam, intra Italiam quidem sine consilio, et consensu maioris partis Cardinalium; extra Italiam uero sine consensu omnium, de quo quidem consensu debeat constare omnium subscriptione, ut euitentur scandala et pericula.

3. Item quod intra triennium Concilium generale celebrabit, seu celebrare faciet solemniter secundum formam antiquorum conciliorum in loco tuto et commodo, prout ei uisum uidebitur, et consultum fuerit per maiorem partem DD. Cardinalium ad concitandos Principes, et populos Christianos ad defensionem fidei, et generalem contra Infideles expeditionem, et ad reforman || p. 58 [b]] dam uniuersalem Ecclesiam, circa fidem, uitam, et mores, tam respectu clericorum secularium, et regularium, quam Religiosorum, et militarium, et tam respectu Principum temporalium, quam communitatum, in et super eo quod pertinebit ad iudicium et prouisionem Ecclesiae.

4. Item quod non creabit, seu assumet aliquem Cardinalem etiam precibus quorumque Imperatoris, Regum, Ducum aut Principum, nisi excedat trigesimum annum, sitque doctor, uel in sacra pagina, uel in altero iurium, uel ad minus, quoad filios, uel nepotes Regum, competenti litteraturae, et de consilio duarum partium DD. Cardinalium. De parentela uero, et consanguinitate sua non plures quam unum dumtaxat qualificatum, ut supra promouebit, neque umquam excedet numerum uiginti quatuor Cardinalium ubicumque et undecumque consistentium, et aliter, uel alio modo creati, post mortem Pontificis, etiam si interim exercuerint officium, sint inhabiles in electione Pontificis actiue, et passiue, nec in posterum habeantur pro Cardinalibus, nec creabit umquam aliquem, nisi prius reducat Collegium ad numerum minorem xxiiij, et eum non excedet, ut praedictum est. Quodque exquisitio uotorum DD. Cardinalium fiet consistorialiter, et non auricular iter, et hoc intelligatur in creatione || p. 59[a]] Cardinalium tantum.

5. Item quod prouidebit de centum florenis Camerae Ap.cae

omni mense cuilibet Cardinali non habenti integre de beneficiis et capello quatuor millia florenorum quousque ei prouisum sit de dicta summa in redditione et quod Car.les omnes habentes quaecumque beneficia etiam incompatibilia in titulum, uel in commendam manutenebit, et defendet in possessione eorum.

6. Item quod nullam prouisionem seu promotionem faciet de Ecclesiis Cathedralibus, Abbatiis, Prioratibus, et Magistratibus, aut alijs quibuscumque in Camera Apostolica taxatis, et non taxatis etiam sub titulo, siue modo, nisi consistorialiter, aut interueniente consensu saltem maioris partis Cardinalium praeterquam de his quae conferet DD. Cardinalibus, et praeterquam de Abbatijs, quae non excedunt ualorem ducentorum ducatorum, et nihil ultra taxam recipietur.

7. Item quod nullam facultatem praesentandi, aut nominandi ad Ecclesias Cathedrales, Collegiatas, siue Monasteria, Dignitates, seu alia quaecumque beneficia concedet Principibus saecularibus, aut Praelatis Ecclesiasticis quibuscumque [cuiuscumque] conditionis, status, aut qualitatis existant, sive Imperialis, Regalis, Ducalis, Archiepiscopalis, Episcopalis, vel cuiuscumque alterius praeeminentiae, nisi de expresso consilio, et || p. 59b] assensu maioris partis Cardinalium.

8. Item quod nullam bullam umquam expediri permittet, seu alicui concedet, per quam se adstringat Principibus, vel alicui ipsorum aut eos certificet, quod nullas Ecclesias Cathedrales, collegiatas, Monasteria seu alia beneficia conferet, nisi de ipsorum beneplacito, aut voluntate, et omnino concessa revocabit quamprimum.

9. Item quod non deponet, uel priuabit aliquem Praelatum ad petitionem alicuius Principis, nisi se iuridice subscribat, vel crimina sint notoria, partibus hinc inde auditis plenarie probata, nec eosdem Praelatos inuitos transferet, nisi ex eisdem caussis, et propter illa enormia crimina, propter quae de iure ueniret deponendus.

10. Item, ut Romano Pontifici a Dominis Cardinalibus libera perveniant con.ilia, non apponet, nec per quempiam apponi permittet manum in persona vel bonis alicuius ex eis; nec aliquid in suo statu et prouisione mutabit pro quacumque caussa uel occasione, nisi de expresso consilio et consensu maioris partis DD. Cardinalium, nec damnabit eum nisi conuictum numero Testium expresso in constitutione Syluestri Papae facta in synodo generali, quae incipit: *Praesul non damnetur.*

11. p. 60[a]] Item quod nullam infeudationem de Regnis, ciuitatibus et terris et Castris insignibus etiam de rebus quae consueverunt infeudari, seu alienationem sub quocumque titulo, etiam Vicariatus, pignoris, emphiteosis, vel alterius contractus faciet in quamcumque personam Ecclesiasticam vel secularem, aut communitatem de rebus, et iuiribus et bonis spectantibus ad patrimonium Ecclesiae, aut diminutionem vel remissionem census Terrarum Ecclesiae faciet, nisi deliberatione prius habita consistoriali et consentientibus omnibus Cardinalibus cum eorumdem subscriptionibus. Nouiter vero acquisita in Thuscia, Marchia et Romandiola et ubicumque nullo modo umquam alienabit, sed tenebit sub ditione et protectione immediata Romanae Ecclesiae.

12. Item quod nulli Regi, Duci, Principi, Domino aut Communitati non subditae sibi movebit guerram, aut cum eis legam aliquam faciet ad inferendum alicui guerram, sine expresso consensu duarum partium D.norum Cardinalium.

13. Item quod bona Cardinalium etiam religiosorum, aliorumque Praelatorum, necnon omnium Cortisanorum in Curia decedentium, nullo modo occupabit, uel occupari patietur, sed permittet iuxta iuris dispositionem vel consuetudinem et voluntatem decedentium, ut iidem decedentes de bonis ad ipsos quoquo modo pertinentibus, prout eis placuerit disponant. Liceatque || p. 60[b]] eis absque aliqua licentia obtenta, condere testamentum libere et expedite, non obstante bulla noviter super hoc in favorem

Cruciatae edita. Aliis Religiosis, qui ipsam uoluntatem ab se abdicaverunt, tantummodo exceptis, quorum bona devolvantur ad illum vel ad illos ad quem vel ad quos pertinent de iure, consuetudine, vel privilegio; nec de iuribus Capelli Cardinalium decedentium aliquid occupabit, immo liberum sit Cardinalibus etiam Religiosis de eisdem iuribus testare, aut facere prout eis uidebitur, et ab intestato transeant ad heredes ad quos de iure vel consuetudine spectant, sublatis contrariis abusibus.

14. Item quod nullas nouas gabellas aut alias exactiones imponet, nec antiquas augmentabit in Urbe Romana, nec in aliis Terris Ecclesiae, Romanae nec gabellas iam positas auferet, diminuet; nec concedet insuper alicui Regi, Domino temporali, seu communitati, praeter, vel contra libertatem Ecclesiasticam, exactionem supra Clerum, vel Ecclesiis, sive bona ad Ecclesias et loca pia pertinentia sine causa rationabili, et tunc de simili eorumdem Dominorum Cardinalium consensu.

15. Item quod Feudatarios Regnorum, et alios uicarios, Capitaneos, Gubernatores, Senatorem, Castellanos omnesque et singulos officiarios huiusmodi Urbis || p. 61ª| Romanae et aliarum Terrarum Patrimonij Ecclesiae Romanae faciat iurare in eorum institutione, obedientiam et fidelitatem Romanae Ecclesiae, videlicet sibi et successoribus; faciet insuper iurare supradictos feudatarios, et officiales ceterosque in hoc capitulo nominatos, quod sede uacante ad mandatum ipsorum D.norum Cardinalium Ciuitates, Terras, Loca, Arces, Fortilicia et Castra Ecclesiae Romanae immediate tradent cetui ipsorum Cardinalium, et expedient libere, et sine ulla contradictione quantacumque, et de hoc dabunt fideiussionem sufficientem.

16. Item quod Arces S^ti Angeli, Ciuitae Vetulae, Tiburti, Narniae, Spoleti, Suriani, Viterbii, Rocchae Contratae, et Fani et alias maioris importantiae non concedet alicui de parentela sua, nec Praelato nec seculari, sed alijs Praelatis et Ecclesiasticis personis, illisque non in lon-

gius tempus duorum annorum; neque faciet eumdem Castellanum et Gubernatorem alicuius Ciuitatis, Gubernatoresque Ciuitatum maioris importantiae, utputa Spoleti et aliarum similium; erunt Praelati et Ecclesiasticae personae duraturae in gubernio per annum vel duos ad plus, staturi sindicatui et reddituri rationem de gubernationibus eorum. Sindici vero eligantur a Pontifice futuro, cum consilio || 61 b] maioris partis Cardinalium, tres ex ijs Cardinalibus cum potestate substituendi, nec Capitaneatum generale Ecclesiae Nepoti vel alicui consanguineo concedet.

17. Item quod summus Pontifex futurus, pro honore sanctitatis suae et DD. Cardinalium, de officijs Terrarum Ecclesiae, aliquam eis partem proportionabiliter unicuique pro suis, amicis et seruitoribus concedet con inue; cumque per Terras Ecclesiae ipsos Cardinales transire continget, ordinabit Sanctitas Sua ut honorabiliter recipiantur et tractentur pro honore, et reputatione eorum, quae sua est, conservanda. Et si concordes (*sic*) aliquamdiu permanebunt, Gubernator illius civitatis consilio et ordinationi eorum stabit, ne videantur magis in Terris alienis honorari, quam in Terris Ecclesiae. Quodque nulla Gabella de rebus eorum in transitu praedictarum Terrarum exigatur.

18. Item, cum Cardinales S. R. E. assidue assistant summo Pontifici, et proinde debeant specialiter praerogatiuis et libertatibus gaudere, concedet ipsis Cardinalibus plenariam dispositionem omnium beneficiorum ad collationes suas quomodolibet spectantium, quodque gratiae expectativae ad dicta beneficia nullatenus se extendant, nisi de expresso consensu ipsorum Dominorum || f. 62a] Cardinalium, beneficiaque familiarium Cardinalium, etiamsi officiales Curiae sint, non intelligantur esse reservata summo Pontifici.

19. Item quod supra omnibus supradictis et dependentibus ex eis et alijs, in quibus consilium Dominorum Cardinalium requiritur, promotionibus ad Praelaturas dumtaxat ex-

ceptis, nullam bullam umquam expediri consentiet, in qua clausula videlicet de consilio fratrum nostrorum, nisi prius realiter, et cnm effectu consistorialiter vota fratrum super contentis in ea sint exquisita, et maior pars consenserit, et hoc subscriptione trium Cardinalium, unius ex quolibet ordine, constet.

20. Item quod suprascripta capitula omnia et singula faciet legi semper in Consistorio secreto, presente Sanctitate sua semel in mense, videlicet in primo Consistorio cuiuslibet mensis, et Domini Cardinales bis in anno, videlicet Calendis Nouembris et Maii, sub poena excommunicationis si contrafecerint, congregari debeant in unum ad uidendum, cogitandum, et examinandum utrum omnia et singula supradicta seruentur per Pontificem; quae si non serventur, admoneant eum charitative, et eum ad illorum observationem exhortentur, usque ad tertiam admonitionem; ipsique Domini Cardinales teneantur omnia et singula obseruare sub poena || f. 62ᵇ] excommunicationis, nec umquam uotum contra suprascripta dare. Qui si secus uel gratia, uel timore fecerint, ultra uinculum excommunicationis quo seipsos ex nunc, accedente etiam auctoritate et determinatione futuri Pontificis, obligant, similiter quicquid per ipsum summum Pontificem, contra uel praeter praedicta quacumque ratione actum uel gestum fuerit, sit ipso iure irritum, et inane, nulliusque momenti et ualoris, et pro infecto habeatur.

21. Item quod de omnibus rogetur Notarius, qui stipulet omnia et singula Capitula nomine S. R. E. et sacri Collegii Cardinalium, et de his instrumentum et instrumenta facere, publicare et dare teneatur, cedulaque praesens vel cedulae similes, quae fiendae, suscriptione et sigillo annulari futuri Pontificis muniendae habeant uim bullae in casu quod usque ad triduum post coronationem suam non dederit Sacro Collegio tres bullas secundum tenorem supradictorum Capitulorum, prout in Capitulo primo sive in prohemio continetur.

22. Item quod haec omnia et singula ratificabit et approbabit, ante publicationem electionis suae mediante promissione, uoto et iuramento et subscriptione sua in hanc formam: Ego N. electus in summum Pontificem praemissa omnia et singula promitto, uoueo et iuro obseruare, et adimplere in omnibus et per omnia, pure et simpliciter et bona fide, realiter et cum effectu ad litteram sine aliqua excusatione et tergiuersatione et interpretatione uerborum sub poena periurii et anathematis, a qua nec meipsum absoluam, nec absolutionem alicui committam. Ita me Deus adiuuet et haec sancta Dei Euangelia, etc.

Zwölf Briefe des Ambrogio Traversari.

Mitgeteilt von LUDWIG BERTALOT.

Die Briefsammlung des Ambrogio Traversari ist eine der umfangreichsten und wichtigsten der nicht wenigen lateinischen Epistolare von Italienern des 15. Jahrhunderts. Dank dem Interesse, das die Mauriner an dem ihnen geistesverwandten humanistischen Mönch nahmen, war es auch die erste, der eine wissenschaftliche Ausgabe zu teil wurde. Cannetos Edition war eine für ihre Zeit glänzende Leistung, und Lorenzo Mehus' praefatio bereicherte sie vollends um eine Darstellung und Dokumentensammlung der Literatur Italiens von 1300 bis 1500, wie sie damals nicht besser geliefert werden konnte [1]. Kein Wunder, daß der mächtige Foliant auf dem antiquarischen Büchermarkt eine immer noch steigende Preishöhe erklommen hat.

Heute bedarf Canneto der Erneuerung, die aber von einer näheren Zukunft nicht zu erwarten ist. Einige Bausteine dazu liefere ich hier in Gestalt von einem Dutzend Briefen von und an Traversari [2]. Das ist nicht viel, aber doch mehr als was bisher insgesamt zur Vermehrung des von Canneto gebotenen Bestandes von Traversaribriefen ans Licht gebracht worden ist [3].

---

[1]) Ambrosius Traversarius Camaldulensis, latinae epistolae a Petro Canneto in libros XXV tributae... Accedit eiusdem Ambrosii vita a Laur. Mehus. Florentiae 1759.

[2]) Zwei Briefchen an einen Mönch Innocentius im codex Vaticanus lat. 3910 f. 4v sind unerheblich und hier absichtlich weggelassen.

[3]) Seit Canneto sind folgende Briefe Traversaris veröffentlicht worden: Ein Brief an einen Mönch Michael von Morelli, Codices latini bibliothecae Nanianae, 1776, S. 106. Das Buch von F. P. Luiso mit dem anspruchsvollen Titel „Riordinamento dell'Epistolario di Ambrogio Traversari con lettere inedite e note storico-cronologiche" (1898, 1899, 1903 in drei einzeln paginierten Faszikeln erschienen, von denen die beiden ersten Sonderabdrücke aus der Rivista delle Biblioteche e degli Archivi VIII, IX sind) bringt ganze drei Briefe, zwei an Cosimo Medici, einen an Niccolò Niccoli; letzteren wiederhole ich im folgenden an 5. Stelle, weil er an sich ungemein interessant ist und die notwendige Ergänzung zu n. 3 und 4 bildet. Die beiden in der wohlgemeinten Biographie

Ich entnehme sie verschiedenen lateinischen humanistischen Sammelhandschriften des 15. Jahrhunderts, und zwar Brief 1-4 dem codex latinus Fol. 667 der Berliner Königlichen Bibliothek, der venetianischen Ursprungs ist und vielleicht einst dem Niccolò dei Leonardi gehört hat, Brief 5 dem codex Marcianus Venetus 3967 (lat. XI 66) f. 40v-43, Brief 6 dem codex Campori App. 172 (S. 121-3) der Biblioteca Estense in Modena [1]), Brief 7-11 dem codex II VIII 129 der Biblioteca Nazionale zu Florenz, Brief 12 dem codex 1394 (f. 166r) der Biblioteca governativa in Lucca [2]).

Die beiden ersten Briefe stehen in der Handschrift zwischen solchen von 1416 und 1420, dürften aber mehrere Jahre jünger sein. Die drei nächsten sind vom Sommer 1430, der 6. 7. und 8. undatiert, der 9.-11. vom Sommer 1427, der 12. von Anfang März 1428.

Der Schreiber des ersten und Adressat der 3 folgenden Briefe ist der Venetianer Arzt Niccolò Leonardi, der uns auch in den Epistolaren des Pier Paolo Vergerio, Guarino von Verona, Francesco Barbaro begegnet, von dem wir aber nicht viel mehr wissen als den Namen, ebenso wie den seiner beiden Söhne, deren älterer Eustachius im November 1428 im Alter von 27 Jahren Bischof von Corfu wurde [3]) und durch seinen frühen Tod im August 1430 die Briefe 3 und 4 veranlaßte, deren jüngerer Jeronimus 1445 in Padua zum doctor medicinae promoviert wurde [4]) Der 5. Brief an den Florentiner Humanisten Niccolò Niccoli reiht sich zwischen n. 33 und 34 des VIII. Buches (302 und 303) von Cannetos Ausgabe und fällt demnach in den August 1430. Die Briefe 7 und 9 sind an den Familiaren des Cardinals Gabriel Condulmaro, den Gräzisten Rinuccio da Castiglion fiorentino [5]), von dem Poggio Bracciolini griechisch lernte, gerichtet und vom Adressaten selbst in die Handschrift kopiert, aus der ich sie mitteile [6]). Die

---

von Dini-Traversari (Ambrogio Traversari, Firenze 1912, Appendice prima p. 3-5) publizierten Briefe waren schon von Sabbadini (Cronologia della vita di L. Valla, Firenze 1891, p. 64-67) ediert, und der Verfasser des zweiten ist überdies nicht Traversari, sondern Carlo Marsuppini. Endlich hat Lugano in der Rivista storica benedettina VIII, 1913, S. 56 einen Brief Traversaris an den Prior Benedetto des Klosters San Michele in Bosco bei Bologna von 1432 veröffentlicht.

[1]) Die Abschrift verdanke ich der Güte der Bibliotheksverwaltung.

[2]) Wo er zusammen mit dem von Mittarelli, Bibliotheca S. Michaelis Venetiarum (Venetiis 1779) Sp. 887-8 nach cod. Marcian. 3067 (lat. XI 80) f. 398 edierten Brief Filelfos steht.

[3]) Eubel, Hierarchia catholica I 1898 S. 217.

[4]) Bei welcher Gelegenheit Lauro Quirini die im codex Ambrosianus O 124 sup. f. 93v erhaltene Rede auf ihn hielt.

[5]) Ueber seine Uebersetzungen aus dem griechischen vgl. D. P. Lockwood in Harvard Studies in classical philology 24, 1913, S. 52-109.

[6]) Die Florentiner Handschrift (II VIII 129 der Bibl. Nazionale) hat keinerlei Schreibervermerk, doch sind die 124 ersten Blätter unzweifelhaft von derselben

Briefe 8, 10, 11 sind an Cardinal Gabriel Condulmaro gerichtet, der im März 1431 als Eugen IV. den paepstlichen Stuhl bestieg und im October des Jahres Traversari zum Camaldulensergeneral wählen liess. Der letzte Brief ist einer der ältesten der überaus regen Korrespondenz zwischen Filelfo und Ambrogio [1]).

I.

Optimo et doctissimo uiro ac prestantissimo monacho fratri Ambrosio amico lectissimo Florentie.

Multum me haberet molestie, uir optime et amice suauissime, cum, postquam e Florentia discessi, nihil ad te litterarum dederim, nisi plane ego scirem, quantum pro tua singulari uirtute me et presens et absens diligas. Credo enim, imo certe scio, quemadmodum ego de te sic de me tu etiam credis. Nam cum nihil ad me scripseris, ab eo munere multis de causis et iustis abstinuisse te arbitror, cum unius officii intermissio, modo sine officio non sit, et probari et laudari potest. Itaque oro te, ut des ueniam, si non scripsi neque impetrata munuscula ad te dedi, cum alterum per classem Alexandrinam expectarem, alterum uero usque in presentem horam habere non potui — tanta est huiusce rei penuria —, nisi Franciscus Barbarus tuus, qui in omni re liberalis est et uidetur, subuenisset. Is enim, dum sciret me omnem diligentiam omnemque curam adhibuisse ut xiloaloem haberem nec inuenire me posse intelligeret, mihi in donum dedit hoc quod ad te mitto. Munus igitur quod, tametsi perexiguum sit nec sic confestim datum ut ego sane optaui, pro mea in te fide et pro animi

---

Hand wie der codex Chisianus H VI 181 (Ciceronis orationes), als dessen Schreiber und Besitzer sich Rinuccio unterzeichnet hat. – Im Brief VIII 28 (297) an Niccoli äußert sich Traversari sehr scharf über Rinuccio, und nach einem bösen Epigramm Pier Candido Decembrios scheint er ein arges Lästermaul und ein Geizhals gewesen zu sein; es steht in Decembrios Epigrammensammlung, in der auch Maffeo Veggios schönes am Schluß von Cannetos Ausgabe mitgeteiltes zu lesen ist:

IN RINVCIVM AVARVM ET MALEDICVM.

Nunc silet illa malis suspecta potentia lingue,
  Nunc silet illa bonis perfida lingua viris.
Quam, quondam impuro vitiantem cuncta veneno
  Cum tremerent omnes, prouida Parca rapit.
Nil illi prosunt nummi, quos concaua pallens
  Sepe manu trepidus periurioque tulit.
Nam iacet in tenebris sine bullis putridus expers
  Rinucius nobis celicolisque iocus.

(Cod Trivulzianus 793 f. 7r).

[1]) Er geht dem bei E. Legrand, 110 lettres grecques de François Filelfe, Paris 1892, S. 4-5 gedruckten Brief vom 7. März 1428 unmittelbar voraus.

tui magnitudine libenter accipies. Vale. Dominum priorem cum claris et optimis monacis saluos cupio. F. Barbarus tibi milia s. dicit. Vale iterum et pro me ora. Ex Venetiis, primo kalendas Januarias.

Tuus ni. de le. uenetus physicus.

II.

Optimo ac peritissimo uiro ni. de Leonardis
dilectissimo fratri meo.

Ambrosius monachus optimo atque amicissimo suo Nicholao s. p. d.

Negligentia fortasse mea factum sit, ut suauissimis litteris tuis tardius quam ratio amicitie nostre postularet responderem. Sed ea profecto negligentia uix puto ueniam mereri posset, si mihi apud inclementem aliquem iudicem et qui minus quam Nicholaus meus me diligeret atque obseruaret, dies uiolate amicitie diceretur. Verum enim cum te nactus sim, a quo amari antea et coli cepi quam nosci, minus mihi negotii inesse uideo ad tibi persuadendum me, etsi mutum hactenus atque litteras nullas scribentem ad te, persistere tamen eum quem nosti amantissimum tui ac tibi tuisque officiis deditissimum. Intercesserunt fateor occupationes molestissime, quibus hodieque discrucior, que intermissi officii causa tantisper et fuerunt et sunt. Vix enim uel nunc me tantisper colligere ad hoc scribendum potui. Curabo, cum otii plus aderit et negotiorum minus, resarcire damna preteriti silentii. Lignum aloes abs te missum summo gaudio excepi; est enim rarissima res ac sane peregrina. Agerem gratias diceremque pluribus uerbis, si id te uelle putarem; sed cum ad summum uenerit nostra amicitia honesteque huiusmodi ab amicis petantur et fiant officiose, mittendam censeo eiusce gratulationem, cum amplissimis quidem uerbis nihil aliud agi posset quam ut id tibi persuaderetur, quod satis ac supra persuasum tibi esse mihi ipsi persuadeo me similem esse σαυτοτάτου [1]). Nihil ultra quod scribendum ad te putem occurrebat. Senior pater ac Hieronimus frater p. s. d. Filiolum nostrum Eustachium summe spei, de cuius ingenio non plus mira quam uera dixisti, ex me amplexabere horterisque, ut grecis litteris nauet operam, futuris sibi maximo et comodo et ornamento. Vale. Florentie, ex nostro monasterio VI kal. marc. quam raptim.

III.

Ad optimum uirum et peritissimum physicum
magistrum Nicolaum de Leonardis.

Quis dabit capiti meo aquam et oculis meis fontem lacrimarum, ut defleam non iuxta prophetam uulneratos populi mei [2]), sed pieta-

[1]) Wortspiel: etwa mit ‚tui ipsissimi‘ wiederzugeben.

[2]) cf. Ierem. 9, 1.

tem iustitiam sanctimoniam omnesque simul in unius morte ferme occidisse uirtutes? Quis enim tam durus, tam ferus et ferreus, tam absque sensu doloris et uiscerum, qui se a fletu et lacrimis continere possit, aspiciens immaturam rosam repente demessam liliumque candidissimum, antequam prorsus hisceret seque in calices funderet, inclementi turbine uiolatum atque corruptum? Quis inquam uel silice durior impatientissimo dolori moderetur, cum sancte memorie pontificem Eustasium tanti animi tanteque seueritatis indicia pre se ferentem tam cito rebus humanis subductum inter ipsa sui pontificatus initia uiderit?

Ego te, Nicolae pater, consolari cupiebam, ut par est, acerbum amantissimi filii et prestantissimi sacerdotis occasum egre molesteque ferentem, qui me ipse nequeo consolari. Fateor, cum mihi tristis de illius morte nuntius allatus, ita totus ui acerrimi doloris absortus sum, ut nihil merenti nisi tristis rerum occurreret facies. Quanto enim maiora mihi de sacra illius indole pollicitus eram et merito quidem, tanto acriore uulnere confossus sum, qui summa de spe cecidisse uisus essem. Quando enim ego absque lacrimis illius effigiem animo meo inherentem et penitus insitam meminisse potero? Non illum uideram equidem carneis oculis neque ille me, uerum tanta utrumque gratia copulauerat, tanta iunxerat pietas, ut unum animum putares duobus inesse corporibus. nisi quia ille me prerogatiua meritorum sancteque conuersationis gressibus longe anteibat. Quando littteras illas ad me suas omni melle dulciores testes incredibilis illius amoris in me sui sine suspiriis et gemitibus relegam? Ego illum sua sponte currentem inutili adhortatione mea excitare conabar ad capessenda uirtutum studia atque pontificis auctoritatem morum sanctitate exequendam. Cumque ille monita paruitatis mee opere transcenderet pluraque faceret maiorique cum studio quam persuadere ipse quesissem, ut erat tamen mitis et humilis corde, me patrem, me preceptorem diuinitus sibi datum grate admodum confitebatur. Atque utinam, Eustasi sacratissime, ne tua hec de me opinio titubet sitque ad iudicium meum secus atque ipse de me opinabaris, utinam inquam is esse tandem merear, quem tu esse putauisti. Nunc enim profecto iunctus deo unumque cum illo factus, qui enim adheret deo unus spiritus est, defectus Ambrosii tui longe opinione grauiores intueris plenusque ut quondam pietatis ac uiscerum miseraris errores nostros. Neque enim quia deum induisti, nostri te cura exuisti; et illi quippe cura est de nobis, utinam certe ita complaceat tibi de me sicuti solebat, cum nobiscum adhuc in terris uersareris. Quando ego tui in me amoris uehementiam dulcedinemque putem imminutam, cum affectus certe tuus non sit imminutus sed immutatus?

Sed ad te redeo, Nicolae pater, id inprimis ab utroque nostrum poscens, uti iam fletibus temperemus. Neque enim recessit a nobis

neque nos deseruit, qui migrauit ad Christum. Maiore nos modo caritate complectitur studioque propensiore commodis nostris eterneque saluti prospicit nunc omnipotenti coniunctus opifici. Reliquit quidem grande sui desiderium nobis. Ceterum in hac si desideratione nihil ferme habes ipse quod doleas, habes quod gaudeas plurimum et deo gratias agas, qui te tali prole beatum fecit. Luctum quidem indixisse uidetur bonis omnibus et ecclesie catholice tam immaturus illius occubitus, cunctis in hec sua tam fausta principia suspensis magnumque quoddam sibi breui de illo pollicentibus, quod profecto contigisset, nisi illum altiore consilio deus eripere humanis, celestibus choris inserere maluisset. Nosti ipse et mecum recolis, quanto ardore desiderii sacrum illud pectus in diuina flagrabat, quanto zelo domus dei turpes homines de templo dei disiecerit, dispulerit eosque perpetuo dedecore notauerit, qui pellices ab suo latere sua sponte remouere noluissent, cum tu filio metuens me ne curren̈ti calcaria admouerem acrius litteris deprecari studuisti. Ob hoc ipsius memorabile factum dignissime nunquam illius memoria reticebitur, sed eterna uigebit. Omitto alia illius pectoris purissimi et flagrantissimi in dei rebus retexere, ne, dum te solari intendo, sopitum iam tempore et ratione se datum dolorem exasperem. Quod si dolori indulgendum est, ut est profecto modice, ratio tamen fidei spesque promisse resurrectionis et consequende immortalitatis omnem istiusmodi stimulum debet obtundere. Legimus plerosque illustres uiros in orbitatibus liberorum tum se ipsos tum alios quoque solitos consolari longa oratione prolixisque rationibus et inprimis precedentium clarissimis exemplis, qui eos casus constantissime pertulissent, cum tamen illi nihil certi nihil explorati de immortalitate animorum minimumque de futura resurrectione corporum afferre possent, quippe eam rem humanis coniecturis assecuti obscure nulloque diuino magisterio eruditi. Gratias tibi, domine Jesu, qui obsitum mundum aduentu tuo illustrare dignatus es, ueritatemque in obscuro eatenus latentem aperire, et post crassam illam et obscurissimam ignorantie caliginem serenum seculo lumen infundere. Ecce nunc infantes pueri et puelle, omnis etas, omnis sexus de huiusmodi dogmatibus disputat immortalitatemque asserit animorum, quam sudantes philosophi liquido nunquam cognouere; licet enim de illa multa multisque libris disseruerint, non tamen id unquam plene effecerunt, ut quod nostrates pueri sentiunt consequerentur. Quorsum ista? Si gentiles uiri proculque a dei gratia remoti tanta constantia tulerunt orbitates suas, quid faciendum est christiano homini, cui tantum gratie diuinitus indultum est, ut per celeste sacramentum non ambigat eos qui pie uixerunt immortalitatem consequi et beate resurrectionis expectatione ac spe esse felices? Caue itaque existimes lugendum tibi esse Eustasium uenerabilis memorie pontificem. Nihil fieri abs te potest quod ingratius admittat. An illius glorie inuides?

Quid a paternis uisceribus esse remotius inuidia debet? An filii tangeris desiderio? Id quidem non mirum nec improbandum. Id enim pateris quod plerique tecum et ego inprimis. Verum cum illum nos quoque breui secuturi simus, fortiter iste illius discessus a nobis separatioque corporea ferenda est. Legimus in sacris litteris Dauid regem sanctissimum, cum sibi carissimus filius infirmaretur, aliquot dies cibo abstinuisse, prostratum humi in cilicio et cinere, ubi uero puer efflauit animam, surrexisse lotaque facie cibum sibi apponi iussisse; mirantibus ministris nouam regis[1]) faciem rationem piissimam attulit: cum, inquit, langueret puer, orabam dominum, ut redderetur mihi, ieiunio et cilicio macerans corpus; quando autem ille mortuus est, flere ultra non conuenit; non enim illum reuocare iam possum, sed ipse potius ad eum pergam[2]). Ita, bone uir, pii patris functus officio indulsisti hactenus fletibus, humanitatique satisfecisti. Verum siccande tibi sunt lacrime gratesque deo referende dicendumque cum Job illo fortissimo: ‚dominus dedit, dominus abstulit; sicut domino placuit, ita factum est; sit nomen domini benedictum'[3]). Precessit nos pie memorie Eustasius filius tuus, dominus meus in sempiternam requiem, paraturus quoque tibi mansionem in felicitate et gloria celesti. Deducendus a nobis est cum hymnis et laudibus. Has illi inferias persoluamus conemurque uiribus omnibus illius inherere uestigiis, qui quoad uixit pietatem semper coluit seque ad illam summa ui alacritatis exercuit. Et quoniam ut dixi lenitum arbitror dolorem tuum, cure tibi queso sit ualetudo tua, familie tue plane necessaria. Sic uiuite, ita uos agite, ut sanctum Eustasium in celesti Jerusalem uidere atque amplecti mereamini. Sed iam impleta charta non capit. Vale, mi amantissime pater. Florentie, ex nostro monasterio kal. Sept. [1430].

Tuus frater Ambrosius.

IV.

Ambrosius monacus Nicolao patris.

Accepi litteras tuas lugubres, quibus non tuam modo uerum nostram ac totius ecclesie cladem defles. Ego, mi Nicolae karissime, satis exprimere uerbis nunquam possem, quantum mihi meroris indixerit nuntius ille ingratus et molestissimus, quo mihi renuntiatus est Eustasii sancte memorie presulis obitus, cum ferme solum hac tempestate pontificem ausim appellare, qui adulescens ferme tantum indolis celestis specimen dederit, ut in sene atque in Christi militia ueterano desiderari maius non posset. Me miserum, quanta de spe corrui. Non minus mihi lugendus Eustasius beatissimus est quam du-

---

[1]) rei *cod.*
[2]) Reg. II 12, 15-23.
[3]) Job 1, 21.

dum luxerit Iosiam sanctissimum regem atque iuuenem propheta Jeremias. Vtriusque nempe par meritum, zelus idem, eadem uirtus predicari potest, nisi quod ille habuit sanctificati ex utero [1]) prophete lacrimas, hic noster obuoluti sordibus peccatorum honoratur fletibus. Ita uiuit in animo meo uicturaque est perpetuo uenerabilis uiri pia memoria, ut indelebiliter precordiis heserit mecumque immoretur iugiter, ac dum spiritus hos regit artus illius nomine et laudibus exsaciari nunquam potero. Mecum ille uersabitur mecumque quiescet, ille erit sermo meus, ut hoc uel tenui officio mihi ipsi dolorique meo satisfaciam. Ceterum te precor, pater humanissime, adhibeas merori modum. Non enim lugendus est filius talis, sed uotis potius prosequendus ac laudibus, qui consumatus in breui impleuit tempora multa. Placita enim erat deo anima illius. Scripsi quidem summo pontifici et amicis reliquis; utinam tam efficaciter quam prompte ac libenter; et credo piissimus pontifex clementer aget. Si qua tamen iniunxeris Ambrosio tuo, gratissime accipiam. Senties profecto quantum per me fieri poterit non esse mortuum filium tuum. Vale, mi amantissime pater. Florentie, ex nostro monasterio XXIII Sept. [1430].

V.

Ambrosius Nicolao suo pl. s. [2]).

Accepi proxime litteras tuas, quibus multa inquiris ab homine non satis occupato ac per id merito negligentie reo, qui respondere distulerit tamdiu. Falso ante omnia ad te rumore delatum est pestem hanc inuasisse in nostrum monasterium aliquosque ex nostro monasterio obiisse diem. Nam diuino munere nunquam saniores fuimus, adeo ut ne uel breuis quidem capitis dolor ullum ex nostro cetu temptet. Id tibi antea quoque significaui, ut te omni hac cura leuarem. Valent omnes nostri integerrime uestrique uicem miserantur, et intente deo uota pro uobis omnibus fundunt. Non possumus tamen non moueri, non angi, quibus sepenumero renuntiantur mortes amicissimorum hominum et carissimorum ciuium. Germani tui obitum ni fallor ad te perscripseram [3]). Miseret me conditionis tue sortisque dure profecto, in quem grauem iam eui tam multa aduersa simul cumulantur: fratris mors, nepotum cura superstitum et eius inprimis qui maior natu molestius te ceteris uexat, quod post adhibitam omnem discipline diligentiam ad minus letam euaserit frugem, peregrinationis difficultas et cetera plena molestiarum. Deus noster omnipotens sereniore tandem oculo te dignetur aspicere, senectutemque tranquillam et quie-

---

[1]) Ier. 1, 5.

[2]) Der Brief ist (nicht fehlerfrei) ediert von Luiso, Rivista delle Biblioteche e degli Archivi X 1899 S. 77-79.

[3]) Dazu kondolierte der Brief VIII 33 (302) ed. Canneto.

tam elargiri, ut quod reliquum est uite iocunde transigere ac sine molestia possis.

Laurentium nostrum ad uos se recepisse mirifice gaudeo; eum ipsi non uidimus, quamuis ciuitatem non introisse plerique asserant, alii noctu et clam uenisse clamque recessisse affirmare uelint; quomodolibet sese habeat res, ego illum hortatus sum, ne accederet, malens interim desiderio illius cruciari quam eum periculo exponi. Magno uobis solatio hunc reditum eius fuisse ut credam facillime inducor. Ea est enim suauitas uiri, ea iocunditas, id ingenium, ut absens quidem sui desiderium, presens autem uoluptatis plurimum afferre possit. Cosmum cl.[1] uirum et amicissimum cum omni familia ualere integerrime gratulor plurimum. Qui sane nuntius non mihi modo, uerum et fratribus nostris omnibus carissimus fuit.

Pueris nostris mirifice gratulor, qui Carolo preceptore non minus felices sunt quam dudum Alexander uel Leonide primum pedagogo uel postea magistro Aristotele. De illius studiis nihil mihi noui renuntiasti. Scio ardens illius ingenium ad hec studia prope singulare non posse alibi usquam conquiescere. Dicebatur mihi illum Diodoro Siciliensi historico traducendo in latinam linguam applicuisse animum. Ad id opus fuerat excitandus litteris, nisi uel suapte natura pronus ad hec visus fuisset uel te haberet incitatorem, qui etiam si obdormisceret illum excitum experrectumque faceres. Vtilius puto huic eum operi incumbere quam Homeri poema conuertere; licet enim elegantissimum habeat versibus componendis ingenium, promptaque illi ac parata sit rerum omnium uerborumque copia, multum tamen iudicio meo laborabit, antequam Homeri dignitatem latine queat seruare eumque ita latinum facere, ut non a se ipso degeneret. Meum tamen isthuc iudicium tuo ipsiusque subiicio.

Fecit estus molestissimus et imbecilla ualitudo fratris nostri, ne libellus ille Hyeronimi Contareni illustris uiri hactenus sit absolutus. Incumbit ei rei nunc totus breuique complebit. Pudet quidem eam rem protractam esse tamdiu, sepeque ipsi fratri nostro succensui et admonui officii sui. Cum absolutus erit, quod propediem futurum est, curabimus ut ornetur quam fieri poterit accuratissime, licet id quidem erit perdifficile. Nanque Baptista diu abest, nec satis scio, cui id munus iniungendum sit. Josephum tuum nedum accepimus. Quicquid inferri poterit a nobis diligentie in rem tuam, prompte adhibebitur[2].

---

[1]) el. *cod.*

[2]) Vgl. zu diesem Abschnitt des Briefes die folgende Stelle aus dem Brief an Niccoli vom 27. Oct. 1430: Libellum Hieronymi Contareni V. cl. frater noster absolvit. Eum Michaeli nostro quanta licuit intentione commendavi, ut peregrinum illud exacueret ingenium in eo exornando admonens; faciet id scio dili-

Laurentius sacerdos quo primum concessit, ibi se hactenus cum pueris continet multumque legit. Aduenit tamen proxime in celebritate sancti Laurentii [1]) una cum Johanne Spinelino consacerdote suo, cumque sibi nuntiatum esset patrem suum Pisis obisse diem, profectus est, ut rem ipsam exploraret diligentius, neque tamen propinquauit urbi regressusque retulit hanc pestem tantum stragis dedisse Pisis, ut uix ex omni populo pars quarta superstes sit.

Antonius alius [2]) nusquam discessit; sepe nos conuenit, uigetque in illo solitus scripturarum profunda rimandi feruor, utinam modicus. Nihil enim tam illi metuo quam modi desiderationem immo utrique ex illis. Nam neque socio satis confido. Mallem intra nidum pietatis antea plumescerent, ut mature postmodum ac tuto uolare possent. Quiddam enim subtremido securusque esse non possum.

Angor Philippi nostri uiolento nimis occubitu casuque miserando. Deus hanc illi temporalem mortem ad eternam salutem suam prouenire permiserit. Nihil habeo quod ullam tibi uoluptatem afferre inter tuas molestias queat nisi hoc unum fortasse, quo integritatem tibi nostre ualitudinis significaui, cuius cum rei anceps ut par est cruciabaris.

Heri atque hodie litteras ex Venetiis accepi plenas meroris dolorisque incredibilis. Quippe pie et sancte memorie Eustasius archiepiscopus Corcyrensis migrauit ex uita, relinquens tum seni patri tum ceteris ac mihi ipsi inprimis grande sui desiderium. Iuuenis erat etate, sed moribus senior, tantaque dederat inter sui pontificatus initia uirtutum ac pietatis documenta, ut omni merito ecclesie lugendus sit. Necdum annum egerat presul et omnes ferme sue ecclesie sacerdotes, quos nefario pelicum inquinatos immo infectos concubitu offenderat, cum lenibus monitis [3]) et placida exhortatione reuocare a scelere nequisset auctoritatis plenus et gratie, palam abstulit nepharium pelicatum, quosque [4]) secretius emendare nequiuerat, summo dedecore affecit. Hoc autem tanti animi tam pie mentis indicium in ceteris quoque operibus illius eminebat. Nanque ecclesiam, quam dirutam inuenit, paucis mensibus ferme reparauit. Habeo illius litteras ad me plurimas, quibus magnum quiddam mihi de illius indole pollicebar. Sed hanc spem meam fuisse interceptam ut minus moleste feram, facit pura in

---

gentissimus. Josephum tuum accepimus resarciendum. Plus habere visus est cadentium literarum, quam ut possit cito et facile absolvi. Faciet tamen id frater noster, quantum licebit pro virili sua, ut diligentiam in ipso non desideres, tum instinctu suo, tum monitis nostris. (Ep. VIII 34, 303 ed. Canneto).

[1]) 10. August.

[2]) So die Handschrift; wohl verderbt.

[3]) monitiis Hs.

[4]) quousque Hs.

illum animi mei germanaque dilectio. Neque enim carissimi mei inuidere felicitati debeo, quem deus in hoc feruore propositi, in hoc ardore sancti desiderii mediis periculis eripere atque in eternam requiem uocare dignatus est, glorie sanctorum sacerdotum sociandum. Cui illud scripture aptissime conuenit: ,consumatus in breui expleuit tempora multa. Placita enim erat deo anima illius; ideo festinauit reducere illum de medio iniquitatis, ne malitia mutaret intellectum eius. 'Et illud:, cani hominis sensus illius et etas senectutis uita immaculata'[1]). Non possum tamen senis patris non dolere uicem, qui et filium amisit et substantiam periclitatur amittere. Nam plurimas Rome pecunias ut ille promoueretur exsoluit, quarum omnium debitorem fecerat filium, eiusque manu cyrographum conscriptum habet, quo id pecuniarum patri se debere immo ecclesiam suam profitetur. Obsecro Cosmum nostrum ores, ut summo pontifici persuadeat id quod uidetur equissimum, ut Nicholao patri ex fructibus ecclesie ipsius satisfiat. Sunt illi sex filie, due iam nubiles, quarum dotem partim in promouendo, partim in exornando pontificalibus insignibus filio fere[2]) impenderat, qui annum integrum in episcopatu non egit, ut dixi. Magnam certe nobis ablatam comoditatem librorum habendorum et ipse intelligis. Tanto enim ille mihi afficiebatur studio, ut uitam quoque expositurus uideretur, dum uotis meis facere satis ulla ratione potuisset.

Verum euasit in lòngum epistola cohibendaque prolixitate nimia est. Vestes tuas excutimus diligenter Saluta omnem cetum amicorum. Vale.

VI.

Ambrosius monacus salutem plurimam dicit
domino Francisco Copule.

Accepi litteras tuas magna certe cum uoluptate; animaduerti enim quantum me diligas quantique facias necessitudinem nostram, quoniam quidem adeo ingenue et liberaliter mecum agis. Conmendas mihi Karulum nepotem tuum, ut in grecis addiscendis[3]) litteris illi adiumento sim, addisque quid uelis ad te mitti. Non tamen, Francisce carissime[4]), id de me postulas attentius, quam a me prestaretur gratius, si qua comoditas adsit. Verum id fateor amicissimo animo tuo quod exhibere haud quaquam possum, nihil enim eiuscemodi penes me est, quod habeat una et greca uerba et expositionem[5]) latinam, non modo ex Plutarcho aut ex gentilibus reliquis, uerum ne ex sa-

---

[1]) Sap. 4, 13.
[2]) ferre *cod.*
[3]) adiscendis *cod.*
[4]) carisime *cod.*
[5]) verba expositione *cod.*

cris quidem litteris. Quoniam uero compertum [1]) tibi dixisti me grecas litteras absque miniculo preceptoris adsecutum, atque adeo consilium atque opem in adulescentulo instituendo postulasti, ut meis scilicet ille uestigiis per ignota itinera nitatur, pandam tibi, quo pacto mediocrem huiusce lingue peritiam adeptus sum. Psalterium habui grecum mihi per religionis institutionem [2]) admodum familiare. Id igitur cum latino conferre incepi atque notare tum singula uerba [3]), tum nomina et reliquas orationis partes, quidque singula significarent mandare memorie ac uim uerborum omnium tenere, quantum fas erat. Ibi profectus inicium sumpsi. Transiui deinceps ad euangelia, epistulas Pauli actusque apostolorum hisque familiariter obseruatus sum; habent enim satis magnam uerborum copiam suntque omnia translata fideliter ac diligenter nec inconcinne. Postmodum uero et gentilium libros uidere uolui, eosque haud facile intellexi. Mihi igitur factum optimum uidetur, si adulescentulus ipse eodem incedat tramite, neque passim quibusque huiuscemodi profitentibus scientiam intendat animum solisque inhereat interpretationibus [4]) ueterum sacris dumtaxat, que, quod ad uerum traducte sint, et proprie faciliores atque illius accomodatiores profectibus sunt. Prestaret quidem doctore uti; sed is nisi egregie peritus sit et linguam probe calleat, proficiet nihil, imo oberit plurimum rudi animo ac per id satis censeo certis niti quam ambigua [5]) et incerta sectari [6]); loquor enim que expertus ipse sum. Sed huiuscemodi [7]) librorum copia apud nos non est, iuris scilicet mei ut mittere possim. Psalterium quidem et euangelia et huiusmodi teneo, sed ita ut ea mittere nequeam; sunt enim partim amicorum, et que nostra sunt occuparunt adulescentes nostri quidam grecitatis item studiosi; uenale uero prorsus nihil habeo. Si quid iam fieri posse censes per me, rescribe; nusquam enim, quoad licebit, deero uotis tuis. Vale.

VII.

Optimo et peritissimo uiro Rynucio fratri meo.

Ἐπιθυμῶ μεγάλως τὴν ὡς ἡμᾶς ἄφιζίν σου, ῥυνούκιε καλὲ κἀγαθέ. δέομαι σοῦ, ἵνα πρὸ τοῦ ἀπιέναι ὑμᾶς, τὸν φίλον σοῦ γνήσιον τῆς ἐπισκέψεως σοῦ καταξιώσῃς. ἕξοντά σοι πλείστην χάριν τῆς τε εὐνοίας καὶ τῆς εὐγνω-

[1]) Quantum vero comptum *cod.* (?).
[2]) institutio *cod.*
[3]) tum verba *cod.*
[4]) interpetrationibus *cod.*
[5]) ambigui *cod.*
[6]) septari *cod.*
[7]) Sed enim huiusce *cod.*

μοσύνης. Ἔρρωσο φίλε κράτιστε καὶ ἀδελφέ, ἡμᾶς τε τῷ φιλοθέῳ καρδιναλίῳ σοῦ συνιστήσων. ἐν τῇ ἡμετέρα μονῇ ἰουνίου κῆ [= 28].

ὁσὸς τὰ πάντα Ἀμβρόσιος [1]).

VIII.

Reuerendissimo in Christo patri et domino domino G. sancte Romane ecclesie presbytero Cardinali Senensi.

Reuerendissime in Christo pater et domine. Vrget inmodica festinatio tabellarii, ut sim in scribendo breuior quam uel dignitas uestra uel officium certe meum requirebat. Aliis litteris, si deus iuuerit, prolixius scribam. Nunc quid afferam breuibus accipite. Ex Rynucio nostro uestre reuerentie studiosissimo et amantissimo sum factus certior, cum primum ad urbem nostram profectus est uobiscum, opus illud Manuelis Caleche contra Grecorum errores [2]) maiorem in modum uos cupere, neque id solum, uerum ut transscribendum curarem a me impendio postulare. Non debui deesse tam honesto reuerentie uestre desiderio, cui me multum obstrictum et deditum fateor, non inuitus profiteor. Itaque curaui, ut quanta fieri posset celeritate transscriberetur ab homine haud quaquam ignauo et imperito. Librum igitur ipsum ad uos transmittendum Francisco ipsi spectato ciui nostro dedi. Neque sane licuit pre fascibus occupationum mearum illi emendando incumbere. Ceteris librarii peritia fretus, ipsum ut erat mittere malui, quam diu differendo negligentie apud censuram uestram culpam subire. Eum accipite. Ac siquidem uotis uestris satisfactum erit, gaudeo; sin autem, ueniam dabitis occupationibus meis. Rynucium nostrum uirum sane bonum et eruditum atque amicissimum saluto. Valete in domino. Florentie quam raptim XVIIII decembris.

Vestre r. filius frater Ambrosius
Monachus monasterii sancte Marie de Angelis.

IX.

Ambrosius Rynucio suo s.

Opera tua nobis est pernecessaria. Cupimus iustis causis iniungi

---

[1]) Die Abschrift verdanke ich Herrn Dr. Friedrich Glaeser (Wien). Der Abdruck folgt getreu der Handschrift, nur das Schlußsigma ist nach modernem Brauch eingeführt.

[2]) Gemeint sind des Manuel Kalekas „libri IV contra Graecorum errores“, von denen Traversari auf Wunsch Martins V. eine lateinische Uebersetzung angefertigt hatte; diese ist mehrfach gedruckt worden, während das griechische Original nur handschriftlich erhalten ist, aber nicht in dem von *Krumbacher*, Byzantinische Literatur 2 (1897). S. 141 zitierten cod. Monac. graec. 261, welcher vielmehr die von Migne, Patr. gr. 152, S. 429–661 edierte Dogmatik Kalekas enthält. Vgl. besonders *Quétif-Echard*, Scriptores ord. Praedicatorem I (1719), p. 718–620.

communi patri ac domino Senensi protectionem ordinis nostri deficiente domino cardinale de Brancaciis [1]). Et quia habet pecuniarie rei stipendia ueremurque ideo, ne quis minus idoneus eam impetret a sanctitate domini nostri, quod esset magnum ipsius ordinis detrimentum, petimus a domino nostro per litteras, ut eam protectionem ipsi domino Senensi dignetur iniungere. Et quoniam audiuimus illum istud detractare onus, scribimus et ad illum litteras orantes illum ad hoc subeundum. Horteris, ne, si declinet illud, in manus rapacis cuiusquam atque auidi incidamus, quod in graue ipsius preiudicium uergeret. Vale, amantissime frater. Florentie ex nostro Monasterio XVI Maii MCCCCXXVII.

X.

Domino Cardinali Senensi.

Reuerendissime in Christo pater et domine. Vrget summa necessitas zelusque domus dei, ut tibi comendem pietatis opus. Dominus cardinalis de Branchaciis protector ordinis nostri, ut sumus certiores facti, graui admodum laborat morbo. Veremur nimium, ne quis eam protectionem, quia lucrum affert, a sanctitate domini nostri impetret. Atque ideo ab illo petimus litteris, ut id onus tue semper mihi colende uenerationi dignetur iniungere. Neque enim ambigimus te duce fieri posse, ut ordo ipse in meliorem atque in antiquum statum reformetur. Quocirca supplex de tua benignitate postulo, ne id reicias, neu opem tuam labenti immo fere iam lapso deneges ordini, quem ab infantia fere egregio quodam amore dilexisti. Neque sane debes id obtendere, quod non consueueris specialem aliquam suscipere protectionem, cum generalis patronus sis omnium seruorum dei. Vbi enim speràtur fructus aliquis in re diuina secuturus, tritum integrumque non est sese subducere labori atque oneri. Ego nisi certo mihi persuasum esset felicia diuini cultus incrementa posse tua auctoritate prouenire, nunquam profecto te ad hoc inducere temptassem. Verum experimento didici multum spei esse in hoc negotio. Namque dum generalem patrem ordinis alloquerer proponeremque sibi te, si id onus assumeres, uelle regularem obseruationem introducere, uisus est id uehementer appetere. Queso ne subtrahas destituto iam ordini solatium huiusce protectionis tue. Vale et me ut consueuisti constantissime dilige; nam ipse te multum diligo.

XI.

Domino amantissimo et mihi omni affectu
colendo atque obseruando patri G. Ambrosius.

Et ex nostri Rinucii ad me et ex tuis ad patrem ordinis litteris sum factus certior te, id quod multum cupiebamus quodque uotis

[1]) Cardinal Thomas Brancatius starb am 8. Sept. 1427 (Eubel I 1898 S. 32).

omnibus exoptabamus, protectionem nostram in tuam fidem suscepisse idque oneris caritate iubente subisse. Ex quo plurimum tibi apud deum meriti glorieque apud homines accessurum credo spero confido. Licet enim gloria tua Christus sit, non tamen, si ex profectu religionis felicique successu gloriari uolueris, iuxta Paulum[1]) insipiens eris, cum precipue omnis tua gloriatio in Christo sit ut dixi liceatque confidenter in domino gloriari. Nobis certe sol nouus oriri uisus est, cum primum percepimus assensum tuum, luxque aurea et suauissimus radius omnes que se inter spem et desperationem fluctuantibus offuderant animis tenebras dispulit. Quid plura? Deo retulimus gratias uberes, qui uota non spreuit humilium precesque inutilium famulorum suorum clementer admisit. Agimus et tibi gratias, mi pater unice atque suauissime, quantas licet tenuitati nostre, quod eum te nobis prestiteris quem sperabamus, pium scilicet indulgentissimumque parentem, qui filios tuos tuendos fouendosque susceperis atque amplectendos caritatis ulnis. Aderit deus, ut certo confidimus, felicibus ceptis, ut te non peniteat nostrum suscepisse patrocinium. O si religio sancta per tuam operam atque diligentiam priscam faciem puritatemque recipiat. Vides quo nostra tota aspiret intentio. Sed hinc satis multa.

Scripsi ad te proxime de Iohanne nostro, quanta integritate iniunctum sibi munus exequatur quantaque diligentia scruptetur singula, ut suis potissimum uestigiis cubilia penetret ueritatis. Inuenit hac sua mirabili predicandaque solertia, ut totum breuiter explicem, pastores non pauisse sed incubasse gregem, ut non saltem mercenarii sint, qui uexatis raptisque ouibus taceant subtrahantque solatia, sed illi ipsi lupi fures latronesque sint, quibus prede ac pabulo grex dominicus fuerit. Hoc unum ut dixi prioribus litteris ueremur, ne cuiusquam arte et astu cepta tam prospera obtundantur atque intercipiantur. Vides quid facto opus sit. Vigilandum est, ne malitia preualeat. Neque id solum, uerum acuendus est atque renouandus uiri huius tam utilis animus adhortationibus crebris. Quod facio equidem, quotiens pergit ad nos. Sed multum tamen illi conferet uirium, si tuis illum ipse quoque incites litteris moneasque uti ceptis insistat, nullius insidias metuens nulliusque indulgens gratie, sed in sua integritate persistens atque utens auctoritate collata sibi. Queso, si utile iudicas, recrees illum atque animes litteris tuis eorumque quos a summo pontifice collegas accepisti. Vale, mi amantissime pater. Comendat se tibi ac te suppliciter salutat cetus omnis noster. Florentie XXII Julii.

XII.

Franciscus Philelphus Ambrosio monacho s. d.

Accepi litteras tuas, que incredibilem mihi uoluptatem attulerunt. Nam que de humanitate tua summaque uirtute a nonnullis et claris

[1]) 2. Cor. 12, 6.

et magnis uiris audieram, ea nunc oculis ipsis intueri uideor. Nihil enim pretermittis, quod tum boni uiri tum suauissimi rectissimique amici officium sapere prorsus censeatur. Quo fit ut tuum sequi consilium facile cupiam. Nam quid aliquando gratius euenire nobis ex sententia queat quam istuc apud uos esse, a quibus melior reddi queam et doctior. Quare spem quam istuc nobis accedendi prebes expectem necesse est. Ais namque, per proximas litteras rem omnem declarabis. Sed illud uelim quam diligentissime cures, ita tuas obsignes litteras, ne frustra scripsisse uideare. Nam si in alicuius manus [1]) peruenerint, qui . . . [2]), mihi reddentur nulle.

Quod uelim ad uirum clarum Leonardum Aretinum, scribo nihil. Nam nolim quicquid in buccam uenerit, sed diligentius quiddam sum ad eius grauitatem scripturus. Id uero est opusculum Dionis Chrysostomi Prusaensis, quod nuperrime latinum effeci, cum antea non esset; hoc impresentiarum expolio [3]). Sed poteris tu pro tua humanitate me uiro illi commendatum et carum reddere sibique oratione significare, quam mirus sit erga se amor meus. Non enim secus eum et diligo et obseruo, quam pater boni filii pios parentes colit [4]). Vale et me ama ut facis. Ex Bononia . . . nonas [5]) Martias 1428.

A tergo.

Venerabili et integerrimo uiro fratri Ambrosio Monacho latine greceque doctissimo in monasterio Angelorum.

---

[1]) Fehlt in der Hs., dafür Lücke.

[2]) In der Hs. eine Zeile leer.

[3]) Es handelt sich um Dios oratio de captivitate Ilii, die Filelfo latinisierte und Leonardo Bruni dedizierte. Uebersetzung und Widmung sind in wenigstens vier Inkunabeln gedruckt (s. Hain Repert. bibliogr. n. 6184-5, Pellechet, Catalogue général des incunables . . . n. 4261-3).

[4]) Colent *codex*.

[5]) Die Zahl vor nonas fehlt in der Hs.

Rezensionen und Nachrichten.

Georg Freiherr von Hertling, *Historische Beiträge zur Philosophie.* Herausgegeben von Dr. J. A. Endres. Kempten und München 1914. Kösel. 345 S.

Schöne Erinnerungen werden durch diese Sammlung von Reden und Aufsätzen Hertlings geweckt, namentlich bei denen, die das Wirken Hertlings im Vorsitze und bei den jährlichen großen Versammlungen der Görres Gesellschaft verfolgt und miterlebt haben. Wie man dort dem Redner Hertling mit lautloser Aufmerksamkeit und Spannung zuhörte, so zieht auch der gelehrte Schriftsteller den Leser in seinen Bann, aber zu dessen großem Gewinn und Genuß, weil er hier die Grundfragen menschlichen Denkens und Strebens in sprachlich wie sachlich vollendeter philosophischer Durchführung, zugleich mit vornehmster Wahrung des christlichen und katholischen Standpunktes, erörtert findet. Auch das ethische, sittliche Element besitzt in Hertling einen unbestechlichen Anwalt, was besonders in seiner ausgeprägten Stellungnahme für ein Naturrecht und eine auf unwandelbarer Grundlage aufgebaute Rechtsphilosophie hervortritt, im Gegensatz zu neueren Richtungen, denen der Begriff des Rechtes in jenen des Gesetzes, das Unwandelbare in das Veränderliche übergegangen ist. — Die Männer, denen Hertlings Forschungen gelten, sind geschichtliche Persönlichkeiten ersten Ranges: St. Augustinus, dessen Philosophie fast ein Jahrtausend in den Schulen des Abendlandes maßgebend blieb; dann Albertus Magnus und St. Thomas von Aquin, die im engen Anschluß an den neuerstandenen Aristoteles das mittelalterliche Denken zum Höhepunkt brachten, aber doch mit Augustin in beständiger Fühlung blieben; ferner Descartes, der dem Stagiriten den Krieg erklärte und, wenn auch noch etwas furcht- oder behutsam, aus der Scholastik in die neuere Philosophie hinüberleitete; endlich Kant, mit dessen überaus kundiger Beurteilung die Sammlung schließt. Und diese Beurteilung selbst schließt, trotz aller Hochachtung vor dem kategorischen Imperativ, mit dem fast unheimlich deutlichen, aber durch unbefangenste Würdigung gewonnenen Satz (S. 345): „Das Heil der Philosophie läßt sich nur durch Ueberwindung der sämtlichen von Kant zusammengehäuften Irrtümer gewinnen."

Dem Herausgeber darf man für den Neudruck dieser kleineren Schriften des Grafen von Hertling, die überall in die Tiefe, nie in

die Breite gehen, hohen Dank zollen und zahlreiche Leser wünschen, desgleichen für die soeben gleichfalls neu erschienene Monographie Hertlings über Albertus Magnus, die seit Jahren im Buchhandel vermißt wurde. Ehses.

* * *

Dr. H. Zimmermann. *Die päpstliche Legation in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts* (1198—1241). (Görres-Gesellschaft. Rechts- und Sozialwissenschaft, Heft 17.) XV und 348 S. Paderborn. Schöningh. 1913.

Der erste Teil dieses fleißigen Buches ist geschichtlichen Inhaltes, da er nach entsprechender Einleitung sämtliche Sendungen oder Bestellungen von Legaten und Nuntien, die von den drei Päpsten Innozenz III., Honorius III. und Gregor IX. ausgingen, genau nach der Zeitfolge aufzählt, jedesmal unterschieden nach drei Arten der Legatengewalt. Die Gesamtzahl beläuft sich bei Innozenz auf 86, bei Honorius auf 55, bei Gregor auf 74, ungerechnet eine Gruppe von ungewissen oder ungenügend beglaubigten. Schon aus dieser Anzahl mag man ersehen, daß es sich der Mühe lohnte, das mittelalterliche Papsttum auf der Höhe seiner Machtstellung nach dieser besonderen Seite ins Auge zu fassen. Der zweite Teil ist zunächst gleichfalls geschichtlicher Darstellung gewidmet, indem der erste Abschnitt (S. 141—212) „die Veranlassung zu den Legationen" behandelt und dabei an vielen Stellen den Untergrund der Ereignisse im Reiche vom Tode Kaiser Heinrichs VI. bis zur beginnenden Katastrophe der Hohenstaufen durchschimmern läßt. Dieser Abschnitt ist also sachlich eine Ergänzung zum ersten Teile, dem er daher auch äußerlich hätte angegliedert werden können. Dagegen erörtern die weiteren 4 Abschnitte des 2. Teiles (S. 217—295) die rechtlichen Verhältnisse der Legaten, Umfang und Dauer ihrer Vollmachten, den Unterschied zwischen legati a latere, legati constituti, legati nati, Auswahl der Legaten aus den Kardinälen, Bischöfen oder unteren Rangstufen der Kurie, Amtsbezirk und Beglaubigung der Legaten, deren Anspruch auf Unterhalt oder Verpflegung usw. Dieser Teil bewegt sich also vornehmlich auf kanonistischem Boden und lehnt sich an den Kommentar des Guilhelmus Durandus an, stützt sich aber außerdem auf das weitausgedehnte Material an Akten, Registern und Urkundenbüchern über jene Zeit, das natürlich auch für den geschichtlichen Teil des Buches sorgfältg herangezogen wurde. Besonderen Wert besitzen verschiedene Tabellen am Schlusse, in welchen alle vorkommenden Namen nach verschiedenen Rubriken in eine klare Uebersicht gebracht und mit den nötigen Hinweisen ausgestattet sind.

Das Buch verdient volle Anerkennung von Seite des Historikers wie des Kanonisten. Ehses.

